Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

aus

den Zeiten

der

Wiederherstellung der Wissenschaften

von

C. Meiners

Königl. Großbrittannischem Hofrath, und ordentlichem
Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Dritter Band.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1797.

Vorrede.

Wenn mich nicht alles trügt, so werden meine Leser in dem Leben Ulrichs von Hutten, das ich ihnen jezt vorlege, nicht nur den Charakter und die Verdienste dieses berühmten Reformators, sondern auch manche merkwürdige Puncte aus der Geschichte der Reformation in einem hellern und richtigern Lichte dargestellt finden, als sie in den mir bekannten historischen Werken dargestellt wurden. Ich wünsche, daß mein Beyspiel andere erwecken, und daß Erasmus, Luther, Melanchton, Zwingli, Calvin, Bullinger und Oecolampadius bald, nach derselbigen, oder einer ähnlichen Methode, mögen geschildert werden, nach welcher ich Ulrichen von Hutten geschildert habe. Am Beßten wäre es, wenn ein einziger Mann diese Biographien übernähme, weil man die Verdienste keines einzigen der genannten Reformatoren unpartheyisch beurtheilen, und zuverlässig schätzen kann, wenn man nicht die Verdienste aller übrigen, oder doch der zunächst Verbundenen, vollständig kennt. Eine solche vollständige Kenntniß aber des ganzen Werths eines großen Mannes scheint mir durchaus unmöglich, wenn man nicht

eigene sorgfältige Untersuchungen angestellt hat. Eine Folge von guten Lebensbeschreibungen der berühmtesten Reformatoren würde uns nicht bloß das Eigenthümliche eines jeden dieser großen Männer, sondern auch die Begebenheiten eines der interessantesten Zeiträume der ganzen Geschichte vollkommner bekannt machen, als bis jezt geschehen ist. Wir würden die Veränderungen, welche im Staate, in der Kirche, und in der Denkart der europäischen Nationen vorgiengen, nicht nur von Jahr zu Jahr, und von Land zu Land, sondern gleichsam von Monat zu Monat, und von Stadt zu Stadt wahrnehmen können.

Alle Lebensbeschreiber und Beurtheiler Ulrichs von Hutten wünschten es, daß seine meistens seltenen, und selbst für den größten Theil der Gelehrten gleichsam verlohrnen Werke möchten gesammelt werden. Einige hofften es fast gewiß, daß sie durch ihre Lobpreisungen des Ritters, und die damit verbundenen Aufforderungen das Publicum auf Huttens Opera omnia begierig genug machen würden, daß irgend ein patriotischer Buchhändler den Verlag davon übernehmen könnte. Diese Hoffnungen sind bisher getäuscht worden, wie ich glaube nicht deßwegen, weil die Deutschen gegen einheimische große Männer und Verdienste gleichgültig sind, sondern weil man nicht genug gezeigt hatte, in wie fern Ulrich von Hutten sich um sein Va-

terland, und vorzüglich um die Reformation verdient gemacht habe. Da ich dieses in der gegenwärtigen Lebensbeschreibung, wenn auch nicht ganz geleistet, wenigstens zu leisten aus allen Kräften mich bemüht habe; so schmeichle auch ich mir, daß der Zeitpunkt, wo das Publicum die Ausgabe der Huttenschen Werke verlangen wird, nicht weit entfernt seyn werde. Sollte diese Erwartung erfüllt werden, so erbiete ich mich, die Ausgabe der Operum omnium Ulrichs von Hutten selbst zu übernehmen. Vielleicht täusche ich mich aber nicht weniger, als meine Vorgänger; und auf diesen Fall nehme ich mir die Erlaubniß, für den künftigen Editor einige unmaaßgebliche Anmerkungen herzusetzen.

Zuerst müssen Hutten's Schriften, sie mögen lateinisch oder deutsch, poetisch oder prosaisch seyn, und die letztern mögen in Briefen, oder in Gesprächen und Reden bestehen, nach der strengsten chronologischen Ordnung abgedruckt werden. Diese chronologische Ordnung ist nicht aus dem Grunde nothwendig, damit der Leser die Entwickelung des Huttenschen Genies stuffenweise verfolgen könne, indem man eine solche Entwickelung in seinen Schriften vergebens suchen würde. Ulrichs von Hutten schriftstellerische Laufbahn hatte zwey Absätze oder Perioden: Die dichterische und prosaische. Die erste gieng bis zu Ende des J. 1515. denn später lieferte er nur wenige und unbedeutende lateinische

Gedichte. Die prosaische fieng mit dem Jahre 1515. an, und dauerte bis an seinen Tod fort. Man vergleiche die frühern und spätern Arbeiten einer jeden dieser beyden Perioden; und man wird fast keinen andern Unterschied finden, als der aus der Verschiedenheit des Gegenstandes, und dann des Interesse oder Enthusiasmus, womit Ulrich von Hutten schrieb, natürlich entstehen mußte. Wenn die Gedichte aus den Jahren 1514. 1515. besser sind, als die frühern; so übertreffen dagegen manche prosaische Arbeiten aus den Jahren 1515. 1517. 1518. 1519. die spätern durch die Kraft und das Feuer, womit sie geschrieben sind; und man muß es dem Verfasser der frühesten Huttenschen Epigrammen zutrauen, daß er das Lobgedicht auf den Erzbischof Albert von Moriz, und den Triumphus Capnionis hätte liefern können. — Nothwendig ist die chronologische Ordnung der Huttenschen Schriften einzig und allein deßwegen, damit man wahrnehmen könne, wie der Gedanke, die Feinde und Unterdrücker der Wahrheit und Freyheit zu bestreiten, sich allmählich in Huttens Seele erweitert und gestärkt, und wie viel Hutten zu den großen Veränderungen, welche man unter dem Worte Reformation zusammengefaßt, beygetragen habe.

Fast alle Schriften Ulrichs von Hutten erfuhren hintereinander mehrere, und manche sehr viele Ausgaben. Der Herausgeber der Hutten-

schen Werke müßte sich daher bestreben, so viele Editionen derselbigen Schriften zusammenzubringen, als er nur immer auftreiben könnte. Mehrere Schriften erhielten in den spätern Ausgaben Zusätze oder Veränderungen, die in den ersten fehlten. Alle diese Veränderungen müßten sorgfältig verglichen und bemerkt werden. Wenn ich daher jemals die Ausgabe der Werke Ulrichs von Hutten übernehmen sollte; so würde ich diesen Vorsatz ein halbes oder ein ganzes Jahr vor dem Anfange des Drucks bekannt machen, und mir von entfernten Freunden der Wissenschaften die Mittheilung solcher Stücke ausbitten, welche ich weder hier, noch in andern benachbarten Bibliotheken gefunden hätte.

Die größten Schwierigkeiten würden dem Herausgeber diejenigen Huttenschen Schriften machen, die nicht unter seinen Augen gedruckt worden sind. Diese sind insgesammt voll von groben Druckfehlern, welche oft den Sinn gänzlich verkehren oder ungewiß machen. Ueberhaupt sind die Gedichte fehlerhafter abgedruckt worden, als die prosaischen Werke, wahrscheinlich weil der Herausgeber der Poemata Hutteni manche incorrecte Nachdrücke oder Abschriften vor sich hatte. — Solche Fehler müßten in den Noten kurz angezeigt, und die wahrscheinlich richtigen Lesarten mit gleicher Kürze hinzugefügt werden. In den lateinischen Gedichten könnte man die Fehler gegen die Prosodie durch an-

dere Lettern, und dann durch die Zeichen von langen Sylben, wo die Prosodie kurze, und von kurzen, wo sie lange erfordert hätte, andeuten. Die Entfernung des Druckorts, oder auch die willkührlichen Veränderungen von Nachdruckern sind wahrscheinlich Schuld daran, daß die Rechtschreibung in den deutschen Schriften Ulrichs von Hutten so sehr verschieden ist. Die ächte Rechtschreibung müßte, wo möglich, durch die ersten Ausgaben der deutschen Werke, die unter des Verfassers Augen gedruckt worden, bestimmt werden.

Vor jeder Schrift oder Reihe von Schriften, welche Ulrich von Hutten zugleich zusammendrucken ließ, müßte eine Einleitung hergehen, in welcher die Chronologie, sobald diese im geringsten ungewiß wäre, die Wichtigkeit und die verschiedenen Ausgaben derselben auseinandergesetzt und beurtheilt würden. Solche Einleitungen scheinen mir unentbehrlich, um den Leser in den gehörigen Standpunkt zu setzen, und seine Theilnehmung zu erwecken.

Ich würde die Ausgabe der Huttenschen Werke nie besorgen, wenn nicht der Verleger verspräche, daß dazu recht gutes Papier, und zu einem Theile von Exemplaren gutes Schreibpapier gewählt werden sollte. — Wenn das Publicum die Verdienste Ulrichs von Hutten einmal kennen gelernt hat, so kann ein Verle-

ger, meiner Meynung nach, dem Aufwand einer zierlichen Ausgabe der Huttenschen Werke nicht nur ohne Gefahr, sondern selbst mit gegründeten Hoffnungen eines ansehnlichen Gewinns übernehmen. Keine einzige ansehnliche, öffentliche sowohl als Privat-Bibliothek, würde die Opera omnia Hutteni entbehren, und eben diese Opera omnia würden nicht bloß in Deutschland, sondern auch gewiß in England, Frankreich und andern europäischen Ländern häufig gekauft werden.

Ich benutze diese Vorrede zum letzten Bande meiner Lebensbeschreibungen, um zu den vorvorhergehenden Bänden einige Zusätze zu machen, welche mir meine spätere Lectur dargeboten hat.

Unter den Lebensbeschreibern Reuchlin's verdient besonders der Herr Prof. Schnurrer in Tübingen genannt zu werden, welcher in seinen biographischen und litterarischen Nachrichten von den ehemaligen Lehrern in Tübingen, Ulm 1792. auch eine kurze, mit Sorgfalt ausgearbeitete Biographie Reuchlin's geliefert hat. Ich lernte diesen Aufsatz erst kennen, da der erste Band meiner Lebensbeschreibungen schon lange abgedruckt war. Ich hohle daher hier einige Bemerkungen nach, zu welchen mich die oben erwähnte Schnurrerische Biographie veranlaßt.

Ich sagte S. 52. des Lebens Reuchlin's, daß dieser seine griechische Grammatik zu Poitiers herausgegeben habe. Dieß leztere schloß ich daraus, daß Reuchlin über seine μικρο παιδεια öffentlich in Poitiers gelesen hatte. Herr Schnurrer versichert, daß die griechische Grammatik nie gedruckt worden. S. 9. — Auch führt er aus Steinhofer's Chronik die Nachrichten an, daß Reuchlin im Jahr 1484. Beysitzer des Hofgerichts geworden sey; daß er als Wirtembergischer Rath noch im J. 1490. bloß eine Besoldung von neunzig Gulden gehabt, aber zugleich das Versprechen erhalten habe, daß dieses Dienstgeld im J. 1494. bis zu hundert Gulden erhöht werden solle.

Zu S. 68.

Reuchlin's Rudimenta waren nicht die erste in Deutschland geschriebene und gedruckte hebräische Grammatik. Pellican hatte schon 1503. eine solche zu Basel drucken lassen. Schnurrer S. 5.

Zu S. 71. 72.

Reuchlin wurde nicht im J. 1506. sondern, wie Herr Schnurrer richtig aus Datt de pace Imp. publica p. 454. beweist, im J. 1502. Richter des schwäbischen Bundes. Nicht verführte die S. 72. von mir angezogene Stelle aus dem Buche de accent. et orthogr. Ling. Hebr. worin es heißt: Daß er die Bundesrichter-Würde kürzlich (nuper) niedergelegt habe. Die Schrift

erschien 1518. Sie war also nicht, wie ich glaubte, 1517. sondern 1513. oder 1514. geschrieben. Im J. 1513. hatte sich Reuchlin von allen seinen Aemtern losgesagt. Man sehe Reuchl. Epist. ad Mutian. XI. Kalend. Sept. 1513. Script. in Tenzelii Supplem. Hist. Goth. Suppl. prim. addit. sive b. p. 18. 19. Sed quum famam meam intueor, quod optimum in humanis est, tum quamvis revera tenuis ego vitæ homo, et nunc sola agricultura victum quæritans, nullis stipendiis principum, aut civitatum donatus sim; tamen acerbissimam egestatem ante feram, quam famam negligam.

Zur dritten Note S. 73.

Das vollständigste Verzeichniß der Reuchlinischen Schriften, und ihrer verschiedenen Ausgaben, hat unstreitig Herr Schnurrer geliefert S. 49. u. f.

Zu S. 73. 74.

Unter den Schriften, welche ich an der vorerwähnten Stelle angeführt habe, verdient auch die unter dem Titel: Athanasius in Librum Psalmorum nuper a Joanne Reuchlin integre translatus, genannt zu werden. Sie ist 1515. zu Tübingen bey dem Thomas Anshelmus gedruckt, und die Dedication an den Jakob Aurelius Questemberg, Summi Pontificis cubicularium et a Secretis, ist unterschrieben: Stutgardiæ Prid. Id. Sextilis Anno MDXV. Die Sprache dieser De-

dication ist weniger gut, als in andern Reuchlinischen Schriften. Das Wichtigste, was die Zuschrift enthält, ist das Urtheil des Bischofs von Speier, welches für den Reuchlin so günstig war.

Zu S. 77.

Als Reuchlin sich in Ingoldstadt aufhielt, fragten ihn mehrere vernünftige Lehrer: Ob sie Luthers Schriften verbrennen sollten, wie der beberüchtigte Eck ihnen gerathen hatte. Reuchlin hielt die Ingoldstädter von diesem Vorhaben ab. Luther. Epist. Vol. I. 241. Scripsit Wenceslaus noster, Eccium mandasse primoribus, ut publico foro exurerentur libri mei, Canonici indocti, et Apologia vernacula: cumque vas illic esset paratum, ut crastina succenderetur, quosdam saniores doctores Ingolstadii consuluisse Johannem Reuchlin, illumque respondisse: caverent sibi, ne hac re tam sibi, quam toti universitati maculam parerent. Itaque omissum est opus. Ubi Eccius altera die ad locum venisset, iratus discessit, re infecta.

S. 122. sagte ich: Das Gutachten Reuchlins über die Behandlung der Jüdischen Schriften sey so sehr im Geiste christlicher Weisheit und Sanftmuth abgefaßt gewesen, daß es nothwendig den Beyfall aller aufgeklärten Gelehrten und Obrigkeiten erhalten mußte; da hingegen seine beßten Freunde weder mit dem Augenspiegel S. 125. noch mit

der *Apologia adversus calumniatores Colonienses* S. 140. zufrieden gewesen seyen.

Zu den eifrigsten Vertheidigern Reuchlins gehörte Mutian in Gotha, welcher auch alle seine Freunde, und selbst den Herzog von Gotha, zum Schutze Reuchlins aufbot. Nichtsdestoweniger tadelte dieser gelehrte und fromme, aber ängstliche Mann nicht nur den Augenspiegel und die Apologie des Reuchlin, sondern auch sogar das erste Gutachten über die jüdischen Schriften. Man sehe den höchstinterssanten Brief an den *Urbanus* in Tentzelii Supplem. Hist. Goth. Supplem. pr. p. 139. Das Gutachten mißfiel dem Mutian vorzüglich deßwegen, weil Reuchlin darin mehr auf seinen Ruhm als auf das allgemeine Beßte Rücksicht genommen habe. Scripsit pro libris Hebræorum non urendis Johannes noster, usus stilo licenti, ostentacioni magis, ut dicam quod sentio, quam communi utilitati accommodato. Nam cum odiosa, scelestaque colligit ad causæ suæ probationem, videtur non tam effugere inutilia, quam se multa scire jactare. Den Augenspiegel hingegen und die Apologie tadelte Mutian, weil der Verfasser derselben dadurch die Schwachen geärgert, und sich von der Kirche, den Lehrern und der Auslegungsart der Kirche getrennt habe. Nullo tamen modo debemus enunciare mysteria, aut infirmare opinionem multitudinis, sine qua neque Cæsar imperium, neque Pontifex ecclesiam, neque

nos diu nostra retineremus. Omnia revolverentur in chaos antiquum. Quare permitte nobis paternam religionem, doctissime Capnion, neque ita faveas Judæo, ut Christiano noceas. Noces autem, dum duos Nazarenos nomine Jesus introducis, et Julianum, Celsum, Porphyrium nostris opponis. Quid hoc aliud est, quam novum dogma velle creare, aut veritatem — offusscare. **Mutian hatte von Crotus zu wiederholten Malen die Nachricht erhalten, daß Reuchlin von Maximilian verurtheilt worden, und er schreibt daher seinem Freunde Urban, wie er glaube, daß das kaiserliche Verdammungsurtheil eingerichtet sey:** Cum Joh. Reuchlin impie scribendo peccarit, læseritque tum Christi majestatem, tum receptam de Deo opinionem, quæ alio nomine fides dicitur, etc. nos publico bono faventes damnamus temeritatis ac licentiæ Joh. Reuchlin virum alioqui eruditum . . adimimus homini stipendia regiæ nostræ, nec non honoris titulos, ac omnia denique humanæ vitæ incommoda etc.

Zu der Note S. 144.

Maximilian verdammte weder den Reuchlin, noch verbot er das Lesen seiner Schriften; allein er legte im Jahr 1513. beyden Parteyen Stillschweigen auf. Das wird auch durch den vorher angeführten Brief Reuchlins an den Mutian bestätigt, in Suppl. pr. Tentzelii addit. sive b. p. 18. Quare deinceps non sola veritate, qua hactenus sum defensus, verum una etiam a

potentissimis hominibus, qui et veritatem amant, et oderunt calumnias, favore tuebor, si quacunque audacia imperialem pacem fregerint adversarii. Omnibus enim partibus Imperator pacem mandavit exprimendo nomina ductorum belli, ut in hac charta videre licet, quam tibi mitto conjunctam.

Die Beantwortung des Grafen Johannes Picus von Mirandula gegen die Vorwürfe, welche ihm seine Propositiones zu Rom zugezogen hatten, war eine derjenigen Schriften, welche den verdienten Zwingli zuerst aufklärten, aber ihm auch zuerst den Haß der Feinde der Aufklärung zuzogen. Myconius schreibt im Leben des Zwingli beym Hottinger *): Non est, Agathi, ut apud te cogites, Zvinglius in Papismo de Evangelio? Crede mihi, ante annos 27. propter hoc ipsum, et quod resolutiones Joh. Pici Mirandulani super eas quæstiones, quas Romæ disputandas is olim frustra proposuerat, non improbaret, a pinguibus istis clam exprobratam auaudivit hæresin. Hinc odium, hinc linguarum petulantia, hinc clamores, hinc insidiæ filiorum sæculi contra Zvinglium ceperunt initium, etc.

*) Hist. eccles. Sæculi XVI. Vol. II. p. 215.

II. Bd. S. 386. zu dem Leben Herrmanns von dem Busche.

Cochläus nennt Herrmann von dem Busche in Gesellschaft Ulrichs von Hutten als einen der heftigsten Feinde des päbstlichen Hofes, die in Worms selbst oder in der Nähe dieser Stadt gegenwärtig gewesen seyen. De act. et script. Luth. Fol. 33. et 39. Edit. Parif. de ann. 1565. Die Stellen selbst habe ich in Huttens Leben wörtlich angeführt.

Ueber

Ueber das Leben und die Verdienste Ulrichs von Hutten.

Seit langer Zeit habe ich keine Arbeit mit einer so frohen Zuversicht angefangen, daß ich dadurch mir und andern Vergnügen und Nutzen schaffen würde, als womit ich die gegenwärtige Lebensbeschreibung **Ulrichs von Hutten** anfange. Schon die Schicksale dieses Vertheidigers der deutschen Freyheit, dieses Befreyers seines Vaterlandes, (beyde Ehrennahmen legten ihm die dankbaren Zeitgenossen und Nachkommen bey,) sind so wunderbar, so verschieden von den Unfällen, die jetzt einen jungen Mann von Stande treffen können, daß das Leben **Ulrichs von Hutten** dadurch allein selbst den grossen Haufen von Lesern fesseln könnte *). Ohne Vergleichung anzie-

*) Ulrich von Hutten, der nicht gewohnt war, weder das Gute, was er that, noch das Unangenehme, das ihm begegnete zu übertreiben, nennt sein Leben ein Trauerspiel, voll von Katastrophen, die durch ihre niederschlagende Seltsamkeit beynahe unglaublich seyen; in Epist. ad *Pirkheim*: Edit. *Burckhardi.* p. 35. Non magis, quam si peregrinarer, aut aliquando minus etiam: nam ibi anxie omnia, sine cura nihil cedebat, modo de viatico sollicite cogitanti, modo in periculis agenti vitam, quam terra et aquis in discrimine frequenter habui. Nonnunquam eo res mihi redibat, ut, quod ederem, non haberem, multo minus, quo vestirer. Miram enim Tragoediam audias, quamquam audisti aliquando fabulæ partem: sed ea, quæ tum alibi, tum præcipue in Italia pertuli, ubi penuria viatici militare etiam coactus sum, dura pertuli; ordine si tibi recenseam, miram et supra fidem lugubrem tragædiam audias.

hender aber, als die Abentheuer dieses jungen Helden, ist das Schauspiel der Austrengungen der ausserordentlichen Geistesgaben, womit die Vorsehung ihn zur Erleuchtung seines Volks, wie zu einem besondern göttlichen Beruf, ausgerüstet hatte. Ulrich von Hutten war einer der größten Aufklärer der neuern Zeit, ohne dessen Hülfe Reuchlin gewiß nicht über die Bettelmönche, und Luther nicht über den Römischen Hof gesiegt haben würde. Noch erhebender und entzückender endlich, als die Betrachtung der Geistesgrösse Ulrichs von Hutten, sind seine ächt heroischen Tugenden, welche der Vater des Lichts und der Geber alles Guten mit dem hohen Genius verknüpfte, weil selbst solche Talente, dergleichen Ulrich von Hutten und Luther besassen, ohne ihre Heldenherzen eben so wenig, als die Tugenden dieser Männer ohne ihre Fähigkeiten, reife und heilsame Früchte gebracht hätten. Und alle diese grossen und guten Gaben äusserten sich mit lebendiger Kraft in einem Zeitalter, das nicht nur wegen der wichtigen Veränderungen, welche es im Staate und in der Kirche, in den Wissenschaften, in der Denkart und den Sitten der Europäischen Völker hervorbrachte, ewig denkwürdig ist, sondern das auch unsere Aufmerksamkeit vorzüglich deswegen verdient, weil es in so vielen Rücksichten unserm Zeitalter ähnlich ist. Ich verehre die Arbeiten der grossen oder fleißigen und hoffnungsvollen Männer, welche vor mir das Leben Ulrichs von Hutten beschrieben, und seine Werke oder Verdienste beurtheilt haben. Unterdessen würde ich glauben, in einer neuen Darstellung der Thaten, Schicksale und Schriften Ulrichs von Hutten etwas nicht unbedeutendes zu unternehmen, wenn meine Biographie sich von ihren Vorgängerinnen auch nur dadurch unterschiede, daß sie auf die vielen und lehrreichen Beyspiele von Warnung und Besserung, wel-

che Hutten's Leben und Werke enthalten, nachdrücklicher hinweist, als andere Schriftsteller vor mir zu thun natürliche Veranlassungen hatten *).

Ulrich von Hutten wurde am 20. oder 21. Apr. 1488. aus einem der ältesten und edelsten Fränkischen Geschlechter auf der Burg Steckelberg gebohren, die einige Meilen von Fulda, an den Ufern des Mains, und auf der Gränze von Hessen und Franken lag **). Er war der vierte Sohn des Ritters Ul-

*) Am ausführlichsten hat von Hutten's Leben und Schriften gehandelt der ehemalige Professor am Gymnasio zu Hildburghausen, Jacob Burkhard in seinem Commentario, quo Ulrici de Hutten fata et merita exponuntur. Pars I. et II. Ao. 1717. Pars III. Ao. 1723. Wolfenbutteli. 8. Die Methode, nach welcher Burkhard Hutten's Leben und Verdienste schilderte, war treflich. Seine Arbeit wurde nur dadurch eine unordentliche Reihe von nicht zusammenhängenden Fragmenten, daß er nicht alle Schriften von Hutten, und auch nicht die übrigen Hülfsmittel, welche er brauchte, gleich im Anfange seiner Arbeit beysammen hatte. Burkhard nennet die Schriftsteller, die vor ihm dieselbige Bahn betraten. Nach ihm lieferten Herr Goethe, Herr von Moser und Herr Schubart Lebensbeschreibungen, oder allgemeinere Schilderungen Ulrichs von Hutten. Das Denkmahl Ulrichs von Hutten von Herrn Goethe hat Herr Wagenseil vor dem ersten Bande von Hutten's Werken wieder abdrucken lassen. Herr von Moser braucht meines Lobes nicht. Herrn Schubart gebe ich gern das Zeugniß, daß seine Arbeit einem jungen Manne allemahl Ehre macht. Indem ich dieses schreibe, (im Junius 1795.) läßt wahrscheinlich Herr Wagenseil seine Biographie Ulrichs von Hutten drucken, die schon in der letzten Messe statt Leibnitzens Leben in dem Pantheon der Deutschen erscheinen sollte. Diese Nachricht hält mich von einer ähnlichen Arbeit eben so wenig ab, als Herr Wagenseil sich in seinem Vorsatz, Huttens Leben zu schreiben, würde haben stören lassen, wenn er gleich erfahren hätte, daß ich mit derselbigen Biographie beschäftigt sey. Ulrich von Hutten ist es werth, daß mehrere Künstler an seinem Ehrendenkmahl arbeiten.

**) *Burkhard I. p. 63.* Ulrich von Hutten selbst schreibt den Nahmen seiner Geburtsstätte in verschiedenen Schriften und Briefen auf eine sehr verschiedene Art: Nämlich bald Steckelberg, bald Stoeckelbergk, bald Steckelberk oder Steckelbergk.

rich von Hutten und der Ottilia von Eberstein *). Mit Recht rühmte sich Ulrich von Hutten der Abstammung aus einem Geschlechte, das seinen Stammbaum nicht nur bis in das zehnte Jahrhundert hinaufführte, sondern auch seit Jahrhunderten viele trefliche Helden, Staatsmänner und Fürsten hervorgebracht hatte, und im Aufange des sechszehnten Jahrhunderts dreyßig Ritter zählte, welche alle dem Kayser und Reiche mit Ruhm gedient hatten **). Noch stolzer war er darauf, daß er als ein Franke, das heißt, aus dem deutschen Volke gebohren war, das nicht nur viele andere Nationen, sondern auch ganz Deutschland zuerst bezwungen, die Römische Kaiserwürde zuerst an das deutsche Reich gebracht ***), durch seine glorreichen Thaten den Nahmen Franken auf die Gallier, die Deutschen und andere abendländische Völker übertragen †), sich Jahrhunderte lang zum Muster aller übrigen Bewohner von Deutschland erhoben ††), und das endlich zu dem ehrenvollen Sprichworte Anlaß gegeben habe, daß jeder Franke von Adel sey †††).

*) Ib. et P. III. p. 11. et seq.

**) In Orat. sec. in Ducem *Wirtemberg*. p. 84. . . Francorum nationi, cujus non minima pars Huttenorum familia, annis retro sexcentis sua decora, sua de vestra laude merita, non redarguendis testibus commemorare habet. Diese Reden gegen den Herzog von Wirtemberg, und die übrigen Briefe und Aufsätze, welche Ulrich von Hutten 1519. auf dem Schlosse Steckelberg drucken ließ, sind nicht paginirt. Ich habe jedesmahl, wenn ich sie anführe, die Seitenzahl vom Titelblatt an gezählt, damit man meine Citationen desto eher finden könne.

***) l. c. p. 82.

†) Ib. p. 83.

††) Ib. p. 84. Imitatique sunt nostros ritus Germani reliqui omnes, in cujus rei documentum jam nunc illud passim divagatur adagium, *Vetus Francum*, quoties significatur aut in equestri apparatu, aut armorum habitu, ab antiquo aliquid repetitum. Licet item citra jactantiam dicere, rem in Germania equestrem hodie penes Francos esse maxime.

†††) Ib. Nec nos cupidius audimus, quam vos constanter in ore habetis aliud vetus diverbium: omnis Franco nobilis.

Am stolzesten aber war **Ulrich von Hutten** auf den Ruhm, als ein Deutscher gebohren worden zu seyn, oder dem erhabenen Völkerstamme anzugehören, der sich von jeher durch die Vollkommenheiten des Cörpers, des Geistes und Herzens vor allen übrigen Nationen der Erde ausgezeichnet, und welchen daher die Natur selbst zum Beherrscher oder zur Herrschaft der Erde bestimmt habe *). Auf den hohen Nationalstolz **Ulrichs von Hutten** kann man nicht früh genug aufmerksam machen, da er einer der Hauptzüge in dem Charakter unsers Ritters war, und eine der vornehmsten Triebfedern von vielen seiner Schriften und seiner Handlungen wurde. — Die Geschichte der ersten Kindheit **Ulrichs von Hutten** ist gänzlich unbekannt. Wir wissen nur durch sein eigenes Zeugniß, daß seine Eltern ihn als einen eilfjährigen Knaben in der Absicht nach Fulda schickten, daß ihr Sohn sich dem geistlichen Stande widmen, und dereinst ein Mitglied des eben so reichen, als berühmten Stiftes zu Fulda werden sollte **). In der Schule dieses

*) Diese Aeusserungen finden sich in allen Schriften Ulrichs von Hutten. Man sehe unter andern den 20. Abschnitt des Buchs de Guajaci Medicina, und das Gedicht de non degeneri Germania. Poemat. p. 118. et seq.

**) Dies erzählt Hutten selbst in der äusserst merkwürdigen Enndtschüldigung Ulrichs von Hutten wyder etlicher unwahrhafftiger Ausſgeben von ym, als solt er wider alle Geystlichkeit und Priesterschaft sein, mit Erklärung etlicher seiner Geschrifften, welche Burkhard im dritten Theil S. 206. hat abdrucken lassen. Etwa in meiner Jugend, sagt Ulrich von Hutten l. c. S. 149., nämlich do ich eylff Jahr alt gewesen, haben mich mein Vater und Muter, aus andächtiger guter Meinung in den Stifft Fulda, mit dem Fürsatz ich soll darinn verharren, eyn Münch seyn, gethan, u. s. w. Es war also nicht richtig, was Camerarius im Leben Melanchton's meldete: p. 90. . . Daß der junge von Hutten mehr um des Unterrichts, als um der Religion oder des geistlichen Standes willen, in das Stift zu Fulda gethan worden. . . . Contubernium Fuldanum, in quod pene puer magis disciplinæ, quam religionis causa datus esset.

Stifts erhielt der junge von Hutten wahrscheinlich den ersten Unterricht in alten Sprachen, und in den Schulwissenschaften, welchen Unterricht sein feuriger Geist mit der größten Begierde verschlang. Je mehr aber der anfangende Jüngling an Kenntnissen und Jahren zunahm, desto mehr fühlte er, daß die Vorsehung ihn nicht zum geistlichen Stande geschaffen habe; daß er vielmehr ausser dem Closter Gott und der Welt viel eher dienen könne, als wenn er sich innerhalb der Mauern eines mönchischen Kerkers einschliessen lasse. Er widersetzte sich daher auch beständig den Zumuthungen, die Ordensgelübde abzulegen, oder Profeß zu thun *); und in diesem Vorsatze wurde er durch den ersten treuen Freund seiner Jugend, den nachher so berühmten **Crotus Rubianus** bestärkt, der zugleich mit ihm in dem Stifte zu Fulda lebte **). Der junge von Hutten hatte schon während seines Aufenthalts in Fulda das Glück, von dem größten seiner Wohlthäter bemerkt, und gleichsam entdeckt zu werden. Dieser Wohlthäter **Ulrichs von Hutten** war **Eitelwolf von Stein**, einer der merkwürdigsten deutschen Edeln, die im Anfange

*) l. c. „Do ich aber ein wenig das Leben erkanndt und mich bedducht ich vorwüste mich meiner Natur in einem andern Stand viel baß gotgefällig und der Welt erbarlich zu dienen, hab ich mich als noch mit keiner Profeß oder Gehorsam vorbunden oder vorstrickt u. s. w."

**) Dies erzählt Camerarius aus dem Munde des Crotus Rubianus selbst in Vita Melancht. p. 90. Intercesserat Hutteno cum Croto Rubiano singularis usus a prima adolescentia, quo autore, vel certe adjutore reliquit ille contubernium Fuldanum . . . et Coloniam Agrippinam ad optimarum artium, et literarum studia percolenda profectus est. Ulrich von Hutten selbst bezeugt, daß er mit dem Crotus Rubianus von der ersten Kindheit an in der vertrautesten Freundschaft gelebt habe; in Epist. ad Jacobum Fuchs, in Oper. Hutten. T. I. Edit. *Wagenseil* p. 69. Forte cœnantibus nobis de Croto Rubiano, quicum mihi a primis usque annis consuetudo fuit singularis, &c.

des sechszehnten Jahrhunderts eine gründliche Kenntniß der alten Litteratur mit dem lebhaftesten Eifer für ächte Gelehrsamkeit, und würdige oder hoffnungsvolle Gelehrte verbanden. **Eitelwolf von Stein** rieth die Eltern **Ulrichs von Hutten** auf das ernstlichste von dem Vorsatze ab, ihren Sohn dem geistlichen Stande zu widmen; und den Abt von Fulda schreckte er durch die bedeutungsvolle, oder vielmehr anklagende Frage zurück: Und du möchtest dieses grosse Genie zu Grunde richten *)? Es scheint aber doch nicht, als wenn die Vorstellungen, oder Vorwürfe **Eitelwolf's von Stein** von dauernder Wirkung gewesen seyen. Im Gegentheil muß man vermuthen, daß sowohl **Hutten's** Eltern als der Abt **von Fulda** immer heftiger in den weltlichgesinnten Jüngling gedrungen seyen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Um sich diesen Zumuthungen zu entziehen, entwich **Ulrich von Hutten** im J. 1504. heimlich, aber allem Ansehen nach mit Vorwissen **Eitelwolfs von Stein**, und auf Antrieb seines Freundes **Crotus Rubianus** nach Cölln, wohin ihn der letztere begleitete, oder bald nachfolgte **). Diese heim-

*) Ulr. de Hutten in Epist. ad *Jacob. Fuchs* p. 68. Non passus est, quanquam splendida, ut ibi, conditione oblata olim, persuaderi meis, ut in religionem quandam præcipitarent me. Et Abbati cuidam id agenti: tune hoc, ait, ingenium perderes?

**) So viel ich weiß, hat kein Lebensbeschreiber Ulrichs von Hutten das Jahr seiner heimlichen Flucht aus Fulda bestimmt. Daß diese Flucht in das Jahr 1504. gefallen sey, glaube ich mit der größten Gewißheit aus einer Stelle in der Dedication des Lobgedichts auf den Erzbischof Albrecht von Mainz, welches 1514. verfertigt wurde, schliessen zu können. Hier sagt nämlich Ulrich von Hutten: Poem. p. 196. Es enim exemplum multis, et jam ita me animasti, ut nondum pœniteat eorum laborum, quos *annis jam decem* turbulentissimis fortunæ tempestatibus per Germaniam simul, ac Italiam amore literarum exhausi &c. Im J. 1514. hatten also die Irsale Ulrichs von Hutten schon zehn Jahre gedauert, und mußten

liche Entweichung erbitterte den Vater so sehr, daß er sich von nun an viele Jahre lang nicht um seinen Sohn bekümmerte; und eben diese Entweichung gab nachher zu der Verläumdung Anlaß, daß **Ulrich von Hutten** vor seiner Flucht schon die Ordensgelübde abgelegt gehabt habe, und seinen rechtmässigen Obern als ein Abtrünniger und Meineidiger entronnen sey *). In Cölln übte sich der freygewordene Jüngling, wie alle damahl Studirende, eine Zeit lang auf den Kampfplätzen der Dialektiker **). Er sah aber bald das Unnütze der dialektischen Spitzfindigkeiten ein, und übergab sich ganz dem Unterrichte des **Johannes Rhagius Aesticampianus**, der um diese Zeit die alten Sprachen und Schriftsteller mit grossem Beyfall in Cölln lehrte und auslegte. Gerade dieser Beyfall bewegte die Meister der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit in Cölln, daß sie den **Johann Rhagius** als einen gefährlichen Neuerer und Verführer der Jugend von ihrer hohen Schule verwie-

daher 1504. ihren Anfang genommen haben. Mit dieser Bestimmung verträgt sich eine andere Stelle sehr wohl, die anfangs damit zu streiten scheint. Ulrich von Hutten sagt nämlich in seinem 1518. an Pirkheimern geschriebenen Briefe p. 4. Edit. *Burckardi:* Nam illa duodecim annorum peregrinatione nondum mihi satisfeci. Seine Reisen konnte er nicht gut früher, als von 1506., wo er nach Frankfurt an der Oder gieng, zu rechnen anfangen. Seine Labores hingegen, oder Drangsale und Verlegenheiten, entspannen sich schon mit seiner Flucht aus dem Stifte Fulda. — Daß Crotus Rubianus mit ihm zugleich in Cölln war, erhellt aus folgenden Worten in der præfatio Neminis p. 251. Poemat. *Hutteni:* Quanquam tu solitus sis imitari, qui nos olim docuerunt Colonienses &c.

*) Ulrich von Hutten in der vorher angeführten Entschuldigung oder Schutzschrift l. c.

**) Præf. in Neminem p. 251. Poemat. Qui nos olim docuerunt Colonienses, et syllogismis fulminare, assumere, respondere, conclusiones sustinere bis triginta nonunquam, arguere pro & contra &c.

sen *). Der verjagte **Rhagius** wandte sich im J. 1506. mit seinem hoffnungsvollsten Schüler, **Ulrich von Hutten**, nach der hohen Schule zu Frankfurt an der Oder, die eben damahls auf das Anrathen ihres gemeinschaftlichen Gönners, **Eitelwolfs von Stein**, von dem Markgrafen **Joachim von Brandenburg** gestiftet worden war **). **Ulrich von Hutten** war einer von den ersten, welcher in Frankfurt die Magisterwürde empfieng. Auch zeigte er sich auf eben dieser hohen Schule in seinem achtzehnten Jahre als einen würdigen Zögling des **Aesticampianus**, und als einen hoffnungsvollen lateinischen Dichter durch sein Lobgedicht auf die Mark Brandenburg, das im J. 1507. der Einweihungsgeschichte der Universität zu Frankfurt vorgedruckt wurde ***). Er lebte allem Vermuthen nach in Frankfurt, wie in Cölln, von der Freygebigkeit seiner beyden Anverwandten,

*) *Burckhard* in Analectis Tomo II. adj. p. 2. & Pars III. pag. 22.

**) Eitelwolf von Stein war in der Folge mit der Einrichtung der hohen Schule zu Frankfurt nicht zufrieden, weil man die griechische und lateinische Sprache nicht mit dem Eifer lehrte und lernte, wie er gewünscht hatte. Ulric. de Hutten in Epist. ad *Jacob Fuchs* l. c. p. 69. Non semel mihi familiarius conferens fassus est, pœnitere se, quod unquam suis consiliis induxisset Joachimum Marchionem ad instituendum Francofurdiense Gymnasium, quoniam ab indoctis doctis possideri, non a Græce et Latine eruditis, ut ipse proposuisset, excoli cerneret. Ich vermuthe, daß auch Johann Rhagius Eitelwolfen von Stein vorher bekannt war, ehe er nach Frankfurt kam. Wenigstens nannte dieser ihn nachher seinen ehrwürdigen Vater. l. c. p. 68. Johannem Ragium venerabilem patrem salutabat.

***) Dies Gedicht steht nicht in der Sammlung der Huttenschen Gedichte, sondern beym Burkhard, III. 25. et seq. p. der es aus der Historia inaugurationis Gymnasii Francof. hat abdrucken lassen. Anal. p. 3. Ulrich von Hutten nannte sich vor diesem Gedichte einen Schüler des Rhagius: Udalricus Huttenus, Phagigena, Johannis Rhagii Aesticampiani discipulus. ib.

Frowin's und Ludewige von Hutten *), oder auch von den Wohlthaten des Prinzen Albrechts von Brandenburg, nachherigen Erzbischofs von Mainz, welche ihm die Fürsprache Eitelwolfs von Stein verschafte **). Es läßt sich eben so wenig angeben, wie lange Ulrich von Hutten in Frankfurt geblieben sey, als man im Stande ist, alle Abentheuer, die ihm bis zu seiner ersten Rückkehr aus

*) Dem Frowin von Hutten giebt er in Præf. Panegyr. in Albertum Archiep. p. 194. Poem. folgendes Zeugniß: Meus gentilis, Frobinus Huttenus . . ea est erga omnes humanitate, ea in juvando me benignitate ac munificentia perspectus est; et quando non vidisti hunc ingemiscentem, quoties in mearum calamitatum historiam aliquam incidit. Vom Ludewig von Hutten, dem Vater des unglücklichen Johann von Hutten, schreibt er in Epist. ad Marquardum de Hatstein p. 61. Oper. Hutteni. Nosti summam hominis erga me benignitatem; vidisti, qua studia mea liberalitate juverit.

**) Daß der Prinz Albrecht unsern Hutten schon vor seiner erzbischöflichen Würde unterstützte, erzählt lezterer selbst, in Præf. Libri de Guajaci Medic. Præf. p. 3. Ob idque petere abs te aliquid vix ausim, quum tu ea prius dederis, quæ petere verecundia erat. Adeo in me liberaliter, benefice adeo effundi soles, non Cardinalis primum, aut Archiepiscopus, sed olim etiam his *haud dum* potestatibus præditus. Burkhard führt aus dem historischen Lexikon die Nachricht an, daß der Prinz Albert schon im J. 1508. unserm Hutten zweyhundert Ducaten zu seiner Reise nach Italien gegeben habe. Ich bin überzeugt, daß dieses Datum falsch sey, und daß man die zweyhundert Goldgulden, welche der Erzbischof Albert auf Eitelwolfs von Stein Bitte unserm Hutten im J. 1515. zu seiner abermahligen Reise nach Italien bewilligte, mit einem frühern Geschenke verwechselt habe. Ulrich von Hutten erwähnt dieses Geschenks in dem Briefe an den Domherrn Jacob von Fuchs p. 67. Aliquando ab *Alberto principe* muneris loco CC. aureos ad me referens, dat hoc, inquit, literis tuis princeps. Simul in aula locum impetraverat, ubi ex Italia rediissem. Die letzten Worte zeigen, daß das Geschenk vor der letzten Reise nach Italien gegeben wurde. Burkhard führt III. 15. 16. p. eine Quittung Frowin's von Hutten an, worin dieser bescheinigt, daß er von den seinem Vetter bewilligten 200. fl. 50. fl. empfangen habe. Die Reise wurde schon 1515. vor Eitelwolfs von Stein Tode entworfen, aber erst 1516. ausgeführt.

Italien begegneten, oder welche er bis dahin bestand, der Ordnung nach aufzuzählen. Von 1506. an verliert die Geschichte unsern Helden mehrere Jahre gänzlich aus dem Gesichte, und vom J. 1509. zeigt sie ihn bis 1514. nur als ein Meteor, das auf eine kurze Zeit erscheint, und dann wieder auf viel längere Zeit verschwindet. Die Begierde, die Welt zu sehen, und sein Glück zu versuchen, trieb den jungen **Ulrich von Hutten** Jahre lang im Norden von Europa *), aber nicht, wie **Burkhard** glaubte, in Italien umher **). Nach vielen und grossen Gefahren, welche

*) Man sehe *Joachimi Vadiani* Helvetii Epistolam Viennæ II. Idus Januarias anno 1512. ad Georgium Collimitium scriptam, in *Burkhardi* Analectis Tomo secundo adj. p. 7 — 9. Vadianus führt in diesem Briefe einen Theil der Schicksale an, welche Hutten von 1509 — 1512. erfahren, und ihm selbst erzählt hatte. Hier heißt es von dem Bewegungsgrunde der Reisen des jungen Ebentheurers p. 8. Quum enim vel prima nocte, qua lares nostros ingressus est, petentibus nobis ordine narrasset, quam peregrinatio sua *experiendi gratia instituta* ærumnis referta fuerit &c.

**) Burkhard I. p. 69. schließt eine Reise, welche Ulrich von Hutten in den Jahren 1508. und 1509. in Italien gemacht habe, aus den beyden Epigrammen, die auf der 8. und 9. S. der gesammelten Huttenschen Gedichte stehen. Das eine, welches de se in obsidione Patavina überschrieben ist, wurde, wie der Inhalt beweist, zu einer Zeit verfertigt, wo Ulrich von Hutten noch mehr Zuschauer als Theilnehmer des Krieges war:

Erraram a castris ad clausam Antenoris urbem,
  Continuo flamma, missilibusque petar.
Certe equidem fateor, timui; nec ut ante movebam
  Invidiam linguæ, sed bona verba dedi.
Parcite, qui Patavi muros, arcemque tenetis,
. . . .
Huc me sola trahit vestri admiratio regni;
  Noscere vos cupio, perdere non cupio.
Ut videam veni, non veni evertere bello
  Altini sedes, Euganeasque domos.
. . . .
Nullæ hostem movere preces. . . . .
. . . .
Dicebam, et fessus media inter millia cursu,
  Tutus in effosso delitui tunculo.

Ulrich von Hutten zu Wasser und zu Lande, besonders auf der Ostsee ausgestanden hatte, setzte ihn endlich sein widriges Geschick, wie **Vadianus** sich dichterisch ausdrückt, an das von Cyklopen bewohnte Ufer von Pommern aus *). Hier wurde er zwar

Das andere: In obsidione Patavina æger, kündigt unsern Hutten als einen Kaiserlichen, aber lebenssatten, Krieger an:

. . . . defendere muros
Illi, *nos* contra tendimus eruere
Nos cælum et tellus, illos sua mœnia servant;
Spes *nobis*, illis propositus timor est.
Si quis in hoc numero est, qui possit plurima, cives,
Hunc ut servemus, me perimant Veneti.
Jam pede pertæsum est, claudoque insistere talo.
Qui valet, ut vivat, me perimant Veneti.

Ich zweifle gar nicht, daß die beyden Huttenschen Epigramme, auf welche Burkhard sich berief, während der zweyten Belagerung der Stadt Padua durch die Kaiserlichen im J. 1513. verfertigt worden, und daß die erste Reise nach Italien, von welcher Burkhard redete, erdichtet sey. Meine Gründe sind folgende: Weder Hutten, noch Vadian oder andere Freunde Huttens, erwähnen einer so frühen Reise nach Italien auch nur mit einem Worte. — Hutten selbst giebt die Zeit seines Aufenthalts in Italien nur auf vier Jahre an. Epist. ad *Pirkheim.* p. 43. Edit. *Burkhardi.* Wenn er in den Jahren 1508. u. 1509. in Italien gewesen wäre, so würde er sechs statt vier Jahren haben setzen müßen. Ulrich von Hutten hatte die Liebesseuche nur etwas über acht Jahre. Da er gegen das Ende des J. 1518. davon geheilt wurde, oder wenigstens geheilt zu seyn glaubte, so konnte er nicht schon während der Belagerung von Padua im J. 1509. krank seyn. Die Belagerung von Padua im J. 1509. wurde erst im October 1509. aufgehoben. *Guicc. II.* p. 248. Wie hätte der kranke Ritter vom October an auf einmahl in den Norden von Europa geworfen werden, auf der Ostsee allerley Ungemach dulden, in Stralsund eine Zeit lang bleiben, und doch noch vor dem Ende desselbigen Jahrs nach Rostock kommen können? — Diese Gründe werden hoffentlich auch den verehrungswürdigen Herrn Rathsherrn Füßli überzeugen, welcher sogar vermuthete, daß Hutten viermahl in Italien gewesen sey.

*) l. c. p. 8. Quamque in Germanico etiam oceano, quod attigit, Scylleam rabiem expertus ad proxima litora in Cyclopum manus inciderit. Wegen seiner Abentheuer auf der Ostsee erwähnt Hutten allenthalben, wo er von seinen Anfällen redet, auch der Gefahren zu Wasser. Z. B. p. 21. Poemat.

anfangs von dem Burgermeister in Greifswalde, Lossius, gastfreundlich aufgenommen *); allein dieser Wohlthäter änderte sehr bald seine Gesinnungen und Betragen so sehr, daß Hutten den Entschluß faßte, sich den Gewaltthätigken oder Unwürdigkeiten, welche sein Gastfreund gegen ihn übte, durch eine heimliche und schleunige Flucht zu entziehen. Unglücklicher Weise wurde Lossius Hutten's Entweichung zu früh gewahr, und schickte auf der Stelle mehrere Bedienten nach, die den Flüchtling einhohlten, ihn nackt auszogen, und so mißhandelten, daß er noch zwey Jahre nachher die Narben der empfangenen Wunden seinen Freunden in Wien zeigen konnte **). Hutten kam kraftlos, verwundet und entblößt, im November 1509. in Rostock an, wo er eine Zeit lang ausruhte, und als Ausleger der alten Schriftsteller von den dort Studirenden mit einem aufmunternden Beyfall gehört wurde. Hier arbeitete er, um den Burgermeister Lossius für sein feindseliges Betragen zu züchtigen, ein Spott- oder Strafgedicht unter dem Titel Lossius aus, von welchem es ungewiß ist, ob es jemahls gedruckt worden ***). Crotus Rubianus erhielt

Qui misere natus, miserabile transiit ævum,
Sæpe malum terra, *sæpeque passus aquis.*

Wegen eben dieser wunderbaren Schicksale, welche Hutten zu Wasser und zu Lande erfahren hatte, nannte Vadianus ihn den deutschen Ulysses, oder verglich ihn wenigstens mit dem griechischen Ulysses: Qui ea fere ratione et accessit nos, et acceptus a nobis est, qua constantiæ et fortitudinis exemplar *Ulysses* ille, dum terris jactatus et alto, vi superum .... patriam petens, ad nos venit &c.

*) *Burkhard* III. 28.

**) Vadiani Epist. in Analect. *Burkhardi* p. 9. . . Quos primum (mirum) amicos habuisse ajebat, deinde vero urgente fato, quum iter alio instituisset, furore correptos præter vitam omnia eripuisse sibi, quam et ipsam petitam esse, cicatrices, quas nobis dum iretur cubitum ostendit, satis attestantur.

***) III. 29. *Burkhard.*

dieses Gedicht von seinem und Huttens gemeinschaftlichem Freunde, Mutian, in Gotha gegen das Ende des J. 1510. *) Bis dahin wußten Hutten's Freunde, Anverwandte und Gönner nicht, wo der junge Wildfang umherschwärme. Nur einmahl hörte Crotus Rubianus, daß Hutten beraubt worden, und von allem entblößt in Braunschweig habe liegen bleiben müssen. Ein anderes Mahl hieß es, daß er sich in Frankfurt an der Oder aufhalte, auf welches Gerücht sich ein junger Weiger, ein Bekannter des Crotus Rubianus, im Dec. 1510. aufmachte, um den Ulrich von Hutten auf der eben genannten hohen Schule zu hören **). Gegen das Ende eben dieses Jahrs zog sich Ulrich von Hutten die scheußliche französische Krankheit zu, die ihn über acht Jahre wie eine unerbittliche Furie folterte, und den schönsten Theil seines Lebens mehr verbitterte, als alles übrige Ungemach und Elend, das ihm von seinem Verhängniß reichlich zugemessen wurde. Ich werde von den Leiden, welche die französische Krankheit unserm Hutten bereitete, alsdann ausführlicher reden, wann er davon befreyet seyn wird. Nur darf ich hier sowohl wegen der Verständlichkeit der vorher angeführten Epigramme als anderer ähnlichen Stellen in den Huttenschen Werken, den einzigen Umstand nicht übergehen, daß er vom Anfange seines Uebels an bis an's Ende

*) Man sehe Croti Rubiani Epist. ad *Huttenum* in Monum. Piet. et Liter. Francof. 1702. 4. P. II. p. 3. 4. und eben diesen Brief von neuem abgedruckt in T. I. Operum *Hutteni* p. 51. et seq.

**) Crot. Rub. in Epist, cit. in Op. *Hutteni* p. 52. Scripsi ad te binis verbosissimis literis, imo commentariis. Unas commisi patri anno superiore, cum nesciremus plane, quibus oris terrarum jactarere. Nisi quod quodam rumore monebamur te vivere in urbe Brunonis spoliatum. Alteras tradidi nuper mense Decembri Joanni Aquilio. . . . Aquilius apud Francorum vadum sedet, discessit eo consilio, ut te bonas artes audiret præcipientem. Spes vagum fefellit.

über nichts so sehr klagte, als über die Geschwüre, und besonders über eine Exestose an dem linken Fuße, welche ausser unsäglichen Schmerzen, die dadurch erregt wurden, nicht selten das ganze Bein beynahe unbrauchbar machten *). Ausser der Liebesseuche wurde Ulrich von Hutten um eben diese Zeit sechs Monate lang von einem viertägigen Fieber heimgesucht, das ihn, wie er acht Jahre nachher selbst bezeugte, viel fleissiger, frommer und geduldiger machte, als er bis dahin gewesen war **). Crotus Rubianus nahm sich seines abwesenden Freundes sowohl gegen den Vater, als gegen die Stiftsherren in Fulda mit der größten Wärme an ***). Ungeachtet er nicht erfahren konnte, wo Ulrich von Hutten lebe oder umherirre, so schrieb er ihm doch zwey sehr ausführliche Briefe, in welchen er seinem Freunde meldete, was dieser zu thun habe. Da Crotus Rubianus gegen den Ausgang des J. 1510. vernahm, wo Ulrich von Hutten sich aufhalte, und bald nachher einen Brief von ihm empfieng, worin er unter anderm fragte: Wie sein ehemaliger Vertrauter jetzt noch gegen ihn gesinnet sey †); so antwortete

*) Ulrich von Hutten wurde gegen das Ende des J. 1518. von der Liebesseuche geheilt, Epist. ad *Birkheim.* Edit. *Burkhardi* p. 49. und schleppte sich etwas länger, als acht Jahre damit. De Guajaco C. 3. Mihi tale quoddam tubes supra talum sinistri pedis introrsum, postquam semel callum induxerat, nullis fomentis emolliri, aut ut suppuraret, cogi potuit. und C. 26. Primum sinistro pede eram inutilis jam, hærente ibi octo plus annis morbo, et in media quidem tibia &c.

**) In Febri prima p. 4. An excidit, octavo abhinc anno quam te studiosum, quam pietati deditum, et quam patientem te reddiderim, quartana quando adfui, sex non amplius menses?

***) l. c. Volui vox mea tibi deserviret, et amicitia nostra tibi esset propugnaculo. Sæpe cum patre, sæpe cum nigricantibus consodalibus honorifice de te sum locutus. Frequenter addidi stimulum, frequenter preces.

†) l. c. p. 51. Primo scire vis, quo in te animo sim, qualis sim amicitiæ cultor &c.

Crotus Rubianus, der damahls erster Lehrer sowohl an der Closter- als an der Layenschule in Fulda war, im Febr. 1511. in einem Schreiben, das zu den merkwürdigsten Urkunden der Lebensgeschichte **Ulrichs von Hutten** gehört. „Dein Vater", sagt **Crotus**, „ist ein wahrer **Ulyß**, und schlauer, als daß man ihn ergründen könnte *). So oft er mit mir spricht, und dies geschieht sehr häufig, so erkundigt er sich höchst spöttisch nach dir, und redet von dir und deinen Studien mit einer Verachtung, als wenn er dich und deine Kenntnisse nicht eines Pfennings werth hielte. Zugleich aber hört er dein Lob mit dem größten Vergnügen, und kann damit gar nicht gesättigt werden. Er läßt sich dieses immer wiederhohlen, und zuletzt lacht er doch über alles, was man ihm gesagt hat. In Gegenwart der geistlichen Herren schwört er, daß er dich in die Kutte zurückbringen, oder dir gänzlich entsagen wolle. Neulich hielt ich es ihm vor, daß er über dich ganz anders denke, als er spreche; daß er die Mönche nur hinter's Licht führen, und glauben machen wolle, als wenn er die Rückkunft seines Sohns bloß deswegen erwarte, um ihn in das Closter zu stecken: Daß er aber gewiß ganz andere und höhere Dinge mit dir vorhabe. Schon im letzten Jahre entdeckte er sich einst mir und zwey andern bey einem Vespertrunke ohne Schleier, indem er uns drey merkwürdige Worte sagte. Zuerst betheuerte er auf das heiligste, daß er sehr vieles darum geben wolle, daß du nicht so viele Jahre im Closter zugebracht hättest **). Zweytens bekannte er, daß

*) l. c. p. 52.

**) Dies ist offenbar der Sinn von folgenden sonst unverständlichen, entweder falsch gelesenen oder falsch abgedruckten Worten: Tria verba dixit tibi memoranda, diis in fidem vocatis juravit, sese centum filios nomismatum velle mercari prius, quam mœnia Vuldana exiret equo, *ne tot annos hoc in monasterio hic contrivisses.*

daß er selbst nicht glaube, daß du ein guter Ordensgeistlicher geworden wärest. Drittens erzählte er, daß einer von eurer Familie in Italien lebe, der sich als Rechtsgelehrter einen grossen Nahmen erworben habe. Wenn du zurückkämest, deinen Thorheiten, wie er deine Studien nannte, entsagen, und dich der Rechtsgelehrsamkeit widmen wolltest; so wolle er dich zu dem erwähnten Rechtsgelehrten, seinem Verwandten, schicken. So sprach er damahls. Wenn er jetzt anders redet, schreibt und schreyt, so wundere dich nicht, da ich dir die Ursache angegeben habe. In meinen beyden verlohrenen Briefen rieth ich dir wohlmeynend zur Rückkehr: Vorzüglich deßwegen, damit du die geheimen Absichten deines Vaters kennen lernen möchtest. Eben diesen Rath wiederhohle ich auch jetzt noch. Wenn du deinem Vater nicht ganz traust, so wende dich an treue Freunde und Verwandte; bleib bey diesen, bis du deiner Sache gewisser bist, und melde deinem Vater, daß du da seyest, und seine Befehle erwartetest. Gefallen dir alsdann die Bedingungen nicht, welche dir angetragen werden; so steht dir noch immer die ganze Welt offen, und du kannst deinem Vater antworten, was Pomponius Lätus einst seinen Freunden antwortete, die ihn nach Rom zurückriefen: Was ihr verlangt, das kann nicht geschehen. — Was die geistlichen Herren betrift, so haben diese dich sehr lieb. Alle hegen die größten Hofnungen von dir, besonders die Vornehmsten unter ihnen, deren Gnade du, wie dein Vater sagt, wie die Gnade des lieben Gottes zu verdienen suchen solltest. Daß die geistlichen Herren dir kein Geld geschickt haben, kann dir gar nicht befremdend scheinen. Die vorsichtigen Väter fürchten, daß sie hintergangen werden. Hingegen versprechen sie, deine Studien aus allen Kräften zu unterstützen, wenn sie erst sicher sind, daß du nach

dem Willen deines Vaters in das Stift zurückkehren werdest.

Crotus Rubianus schickte diesen Brief wahrscheinlich nach Wittemberg, wohin Ulrich von Hutten gegen das Ende des J. 1510. gekommen war. Hier schrieb Hutten auf die Bitte von zwey jungen pommerischen Edelleuten, von Osthen, sein Gedicht Ars versificatoria betitelt, welches er ihnen, als eifrigen Freunden der alten Litteratur mit dem Anfange des J. 1511. widmete *). Die Ars versificatoria gehört mit zu den Huttenschen Gedichten, die in und ausser Deutschland den größten Beyfall erhalten haben, wie man aus den wiederhohlten Auflagen sieht, welche das Gedicht selbst lange nach Hutten's Tode erfahren hat †). Und in der That muß man den jungen, von Armuth und Krankheit gekränkten Dichter bewundern, daß er die vornehmsten Gesetze der Mechanik des Versbaues in so kurzer Zeit, und so deutlich, in gebundener Rede vortragen konnte ††). Ulrich von Hutten blieb nicht lange in Wittemberg, und es scheint auch nicht, als wenn er den Rath seines Freundes Crotus befolgt habe, nach Franken zurück zu kommen, die Gesinnungen seines Vaters zu prüfen, und wo möglich sich mit demselben auszusöhnen, um von ihm die nöthigen Hülfs-

*) Das Dedicationsschreiben steht beym *Burckhard* I. p. 74. Auch hat es Herr Wagenseil in dem ersten Bande der Huttenschen Werke wieder abdrucken lassen. In der Sammlung der Huttenschen Gedichte findet sich zwar die Ars versificatoria, aber nicht das Schreiben an die jungen von Osthen.

†) I. 72. *Burckhard.*

††) Hutten schrieb dies Gedicht, wie fast alle seine übrigen Werke, gleichsam im Laufe. S. Ejus Epist. ad Joannem et Alexand. de Osthen ap. *Burckhard.* I. p. 75. Hoc autem carmen scholasticum raptim ut volebatis, a me compositum, eo animo accipite, quo ego illud offero, etc.

mittel zur Fortsetzung seiner Studien und Reisen zu erhalten. Er brach allem Ansehen nach, von seinem unruhigen Geiste getrieben, in der ersten Hälfte des Jahrs 1511. aus Wittemberg auf *), durchzog in schmutziger und zerrissener Kleidung Böhmen und Mähren **), und kam im Herbste desselbigen Jahrs, oder im Anfange des Winters, bey dem **Vadian** und **Vadian's** Freunden in Wien an †). Auch diesmahl reiste **Ulrich von Hutten**, wie die irrenden Ritter und fahrenden Schüler zu reisen pflegten, auf gut Glück, und lebte von den Allmosen und Geschenken, welche seine traurige Lage, oder auch seine Talente und Gedichte, mildthätigen Personen oder Freunden der alten Literatur ablockte, an welche letztern er sich vorzüglich, wie an seine gebohrnen Beschützer wandte. Auf der ganzen Reise nach Wien wurde er nach **Vadian's** Erzählung nirgends gütiger und ehrenvoller behandelt, als in Olmütz in Mähren. Der Bischof **Stanislaus von Turzo** bewirthete ihn nicht bloß auf eine seiner Geburt und seinen Verdiensten entsprechende Art, sondern beschenkte ihn auch bey'm Abschiede mit einem schönen Pferde und ansehnlichem Reisegeld, so wie der Probst **Augustin**

*) Ich sehe aus einem im Schweiz. Museo V. Jahrg. S. 486. und 507. Note 19. angeführten Briefe, daß er seinen Freund Apperbach im Oct. 1511. durch den Vadian grüßen ließ. Vielleicht war Ulrich von Hutten schon lange von Erfurt entfernt, da der Gruß bestellt wurde.

**) *Vadianus* l. c. p. 9. Rursum vero, *Mercurio suo itu instigante*, per saltuosa Boemiæ pannosus, et naufragio squallens, in Moraviam illam, fertilitate Corcyræ fere parem, *casu* ut venerit, etc.

†) Vadian's Brief ist im Anfange des J. 1512. geschrieben und diesen fing er mit folgenden Worten an: Venit superioribus mensibus ad me, Mariumque et Apobachium illum eruditum, dum ageremus contubernio, Ulrichus Huttenus, poeta, tam, ut ipse quidem videre videor, ingenii fecunditate nobilis, quam majorum claritudine, ac insigni prosapia famigeratus, etc.

ihm einen goldenen mit einem kostbaren Stein besetzten Ring zum Andenken gab *). In Wien erzählte **Ulrich von Hutten** dem **Vadian** und den übrigen Verehrern der alten Literatur, die sich allenthalben ohne Orden und Gelübde als Brüder und Verbündete ansahen und aufsuchten, seine bisherigen Schicksale, und las ihnen alsdann ein Gedicht zum Lobe **Maximilian's** vor, das er auf seiner letzten Reise verfertigt, und auf einzelne nicht zusammenhängende Blätter geschrieben hatte **). Dies Gedicht war allem Vermuthen nach das Carmen exhortatorium ad invictissimum Principem Maximilianum Rom. Imperatorem, ut bellum in Venetos cœptum prosequatur †). **Vadian** und dessen Freunde bewunderten die Dichtergaben des jungen Ritters, wie sie es verdienten, schrieben so wohl das Lobgedicht, als die Epigramme **Ulrichs von Hutten** ab, und liessen sie ohne sein Wissen im J. 1512. drucken ††). Vielleicht enthält schon diese erste Ausgabe der Huttenschen

*) *Vadian.* l. c. Cui Episcopo quam grata fuerit Hutteni præsentia, certum faciebant et alacris sonipes, quem illi dono dedit, et largum admodum viaticum, quo ad nos usque pervenit, tum annulus ex auro, et insigni gemma, ab Augustino Præposito donatus: quem summa utriusque laude, et commendatione crebrius digito gyrabat.

**) *Vadian.* l. c. p. 10. Quum, inquam, hæc et alia memoria versaret, manum in sinum inserens, carmen deprompsit, solutis inscriptum schedulis: et censete, inquiens, viri boni, quo loco habenda sit ea opera, quam diebus proximis ob itineris ærumnas constans in invictissimi Cæsaris nostri memoriam ex rebus a se institutis insumpsi.

†) Poemat. *Hutteni* p. 78. etsq.

††) Ueber diese erste Ausgabe von Huttenschen Gedichten sehe man Schweiz. Museum V. Jahrg. von 1789. S. 501. Note 20. *Burckhard.* Annl. p. 8. et T. III. p. 44. Burckhard bekennt, daß er weder die erste vom Vadian, noch die darauf folgende von Ulrich von Hutten selbst besorgte Ausgabe der Gedichte des letztern gesehen habe. Ich muß daßelbige Bekenntniß ablegen.

Gedichte den ersten Entwurf seines Gedichts Nemo *). Wenigstens wurde der erste Nemo in einer Sammlung von Gedichten abgedruckt, die 1513. in Deventer herauskam **). Da Ulrich von Hutten dies Gedicht in der Folge ganz umarbeitete, und eine Vorrede hinzufügte, die merkwürdiger als das Gedicht selbst ist; so will ich von beyden alsdann reden, wann das erste wieder erscheinen wird, und die andere zum ersten Mahle gedruckt worden ist. Noch ehe diese ersten Proben des poetischen Genies Ulrichs von Hutten erschienen, gieng dieser nach Italien, um die Rechte mit Ernst zu studiren. Er kam im April 1512. in Pavia an †), und hatte seine neuen Arbeiten kaum drey Monate angefangen, als die Stadt, in welcher eine französische Besatzung war, von den Schweizern, und Ulrich von Hutten in seinem Kämmerlein drey Tage lang von mehrern Franzosen, mit welchen er in Streit gerathen war, belagert wurde. In dieser augenscheinlichen Todesgefahr, der er nicht entrinnen zu können glaubte ††), und deren Gefühl

*) Den ersten Nemo findet man beym Burckhard III. u. f. S.

**) ib. p. 37.

†) Vid. Hutteni Epist. ad Phachum in Monum. Piet. et Liter. II. 9. Herr Wagenseil hat diesen Brief in T. I. Op. Hutt. p. 57-58. wieder abdrucken lassen, und 1511. als das Jahr hinzugesetzt, in welchem er geschrieben worden. In dem Monum. Piet. ist kein Jahr angegeben. Da Pavia im J. 1512. also nicht, wie Burckhard glaubte, (I. p. 84.) im J. 1511. von der Ligistischen Armee eingenommen wurde (Guicc. Lib. X. in fine, im 2. B. S. 485. 86.) so kann der Brief an Phach nicht anders, als 1512. geschrieben worden seyn. Libet, schreibt Ulrich von Hutten an seinen Gastfreund Phach in Wittemberg: Libet paulum de me scribere, in umbilico mensis Aprilis Papiam Insubrorum urbem intravi, ibi ut ex instituto legibus operam darem.

††) Epist. ad *Phachum*. l. c. Quarto mense postquam intraveram, a Gallorum militibus, qui armati urbem adversus Helvetios tenebant, tres dies integros, quanquam etiam febre laborans, in angustissimo recessu domus obsessus sum, certusque mori hoc mihi epitaphium feci et scriptum apposui etc.

noch durch ein Fieber erschwert werden mußte, verfertigte er seine eigene Grabschrift, die gewiß einen jeden um desto mehr rühren muß, je mehr dies kleine Gedicht beweist, daß der freye Geist seines Verfassers sich selbst über die Gefahr des nahen Todes, und über die Schmerzen der Krankheit hinausschwang, und daß die Liebe zur Dichtkunst ihn auch in den letzten Augenblicken des Lebens nicht verließ *). Aus dieser Todesgefahr erretteten ihn zwar die Schweizer, welche die Stadt einnahmen; allein eben diese Schweizer beraubten und mißhandelten ihn heftig, weil sie glaubten, daß er unter den Franzosen gedient habe **).

*) Das Epitaphium, das Ulrich von Hutten auf sich selbst verfertigte, ist anders in dem Briefe an den Phach, anders in der Sammlung seiner Gedichte abgedruckt. Beyde verdienen hier angeführt zu werden. Mir gefällt der erste Entwurf beynahe besser, als die Umarbeitung. In dem Briefe an den Phach lautet das Epitaphium folgendergestalt:

Qui misere natus, miserabile transiit ævum,
Sæpe malum terra, sæpeque passus aqua.
Hic jacet Huttenus, Galli nil tale merenti
Insontem gladiis eripuere animam.
Si fuit ex fato, ut totos male viveret annos,
Optatum est, quod tam corruit ille cito.
Ipse suas coluit mille per pericula Musas,
Et quanti potuit carminis autor erat.

In der Sammlung der Gedichte ist es vom fünften Verse an auf folgende Art verändert:

. . . .

Si fuit hoc fatum, vita torquerier omni,
Censendum est, recte procubuisse cito.
Vixi equidem musis, animum coluique per artes,
Sed reor irato me studuisse deo.
Mens erat, arma sequi, et Venetum sub Cæsare bellum,
Verum alio bello concidi, et hoste alio.
Pauperiem, morbos, spolium, frigusque famemque
Vita omni, et quæ sunt asperiora, tuli.
Recte actum, cecidi juvenis miser, et miser exul,
Ne majora feram, ne videarque meis. p. 22.

**) Epist. ad *Phach*. ll. cc. Paulo post hæc, capta a Helvetiis urbe, tanquam qui castra Gallorum sequi solitus essem, ipse quoque captus sum, spoliatus, et miserabiliter hinc inde pertractus, donec tandem amissis quibusdam bonis et pecuniis liberatus.

Mit genauer Noth entkam er endlich den Händen der aufgebrachten Sieger, und entfernte sich aus der verödeten nnd verlassenen Stadt Pavia im Julius, um nach Bologna zu gehen, von welcher hohen Schule er im September an seinen Freund **Phach** in Wittemberg schrieb. In Bologna litt er von seiner Krankheit mehr als jemahls *), und wurde zugleich von der äussersten Armuth gedrückt. Während der Zeit, als er im J. 1512. in Bologna studirte, kam der berühmte **Cardinal von Gurk** als Gesandter des Kaisers **Maximilian** an **Julius** den Zweyten in diese Stadt. Da die Italiäner mit einander wetteiferten, den Kaiserlichen Gesandten durch schöne Reden und Gedichte zu ehren; so baten die in Bologna studirenden Deutschen **Ulrichen von Hutten**, daß er in ihrem Nahmen auch ein Gedicht verfertigen möge, damit es nicht scheine, als wenn kein Deutscher im Stande sey, etwas zu liefern, das werth sey, dem Freunde des Kaisers dargeboten zu werden. **Ulrich von Hutten** gab den Wünschen seiner Freunde und Landsleute nach; das im Nahmen der deutschen Nation verfertigte Gedicht wurde mit der größten Sorgfalt abgeschrieben, prächtig gebunden und dem Cardinal überreicht. Dieser, weit entfernt den Verfasser und die Ueberbringer des Gedichts mit Beyfall zu belohnen, schien vielmehr das Geschenk zu verachten. Auch schlug es der **Cardinal von Gurk** unserm **Hutten** ab, ihn in sein Gefolge aufzunehmen, und würdigte ihn weder einer Unterstützung, noch eines gnädigen oder theilnehmenden Blicks, da der junge Ritter bald nachher in die größte Noth gerieth, und in dieser Noth vor den Augen des Cardinals umher-

*) l. c. Adhuc Vulcanum æmulor, verum aliquanto miserabilius, quam nuper, nescio an fortunæ hoc potius, quam temeritati meæ adscribam, quod mihi in tenera ætate nullis malis subeundi peperci.

wandelte *). Diese wegwerfende Vernachläßigung kränkte Ulrichen von Hutten mit Recht so sehr, daß er es sechs Jahre nachher seinem Freunde Riccius, der Leibarzt des Kaisers, und ein besonderer Verehrer des Cardinals von Gurk war, geradezu abschlug, dem letzten irgend eins von seinen Gedichten oder übrigen Werken zu widmen **). Noch viel weniger nahm er die vortheilhaften Bedingungen an, wodurch der Cardinal unsern Ritter in seine Dienste zu ziehen suchte †. Wie lange Ulrich von Hutten in Bologna geblieben sey, wann er sich zur Kaiserlichen Armee, in welcher er als ein gemeiner Soldat im J. 1513. die Belagerung von Padua mitmachte, begeben, und wann er sie wieder verlassen habe: Durch welche Abentheuer er endlich im J. 1514. nach Deutschland zurückgedrängt worden, ist gänzlich unbekannt. Gewiß aber ist es, daß die Jahre 1512. 1513 und 1514. denjenigen Zeitraum seines Lebens ausmachten, in welchem er am meisten von Hunger und Durst, von Hitze und Kälte, von

*) *Hutteni* Epist. ad *Paulum Riccium* etc. 1518. script. hinter der Schrift de *Guajac.* Medic. Non possum dicere aliud, contempsit munus meum. Flagitavi haud multo post, quia in maximis summorum principum negotiis versari scirem, magnis usus amicorum intercessionibus, adscribi in illius comitatum. Sed neque impetravi hoc, neque ille me, cum militiæ agerem, summa cum inopia, ac ante ipsius oculos sæpe obambularem, aut salutatione aut respectu dignatus est.

**) Huic tu vis libros meos adscribi? aut hunc me voles ornare? præsertim cum hoc ille non postulet, at qui domi suæ habeat, qui hoc faciunt, etc. l. c. Ich merke nur noch an, daß in der vorher angeführten Stelle das Wort militiæ ganz falsch abgedruckt seyn müsse, und daß dies Wort entweder die Kriegsdienste, welche Ulrich von Hutten um diese Zeit ergriff, oder auch irgend eine Stadt anzeigen sollte, in welcher sich Ulrich von Hutten zugleich mit dem Cardinal von Gurk aufhielt.

†) *Brunfels.* Resp. 39. p. Conatus est hominem ad se allicere Cardinalis Salzburgensis maximis præmiis, et hoc famulitium respuit.

Krankheit und allen Arten von Unwürdigkeiten zu leiden hatte *). Fast eben so gewiß ist es mir aus seiner abentheuerlichen Reise durch Böhmen und Mähren nach Wien, und dann aus der grossen Armuth, worein er in Italien versank, daß er die Reise nach diesem Lande nicht mit Wissen und Willen seines Vaters und seiner übrigen Anverwandten und Freunde unternommen habe **). Die Schmerzen der Krankheit, und die gänzliche Verlassenheit von allen Hülfsmitteln und Freunden brachten ihn bisweilen fast bis zur Verzweyfelung, ohne seine Muse verstummen zu machen. Dies zeigen die Gedichte, welche er in den J. 1512. und 1513. ausarbeitete, und 1514. mit den frühern von seinen Freunden schon herausgegebenen zusammen drucken ließ †). Bey seiner Rückkehr

*) Auf diese Zeit passen die Worte in dem Briefe von Pirkheimern p. 35.: Sed ea, quæ tum alibi, tum vel præcipue in Italia pertuli; ubi penuria viatici militare etiam coactus sum, dura pertuli, ordine si tibi recenseam, miram et supra fidem lugubrem Tragœdiam audias. Daß Ulrich von Hutten vor dem J. 1512. noch nicht gedient hatte, aber schon in Pavia mit dem Gedanken umgieng, Kriegsdienste zu nehmen, erhellet selbst aus den beyden Versen des vorher angeführten Epitaphs:

Mens erat, *arma sequi*, et Venetum sub Cæsare bellum;
Verum alio bello concidi, et hoste alio.

Wenn Eoban Heß im Frühlinge 1514. schrieb, wie im Schweiz. Museo vom J. 1789. S. 613. 614. versichert wird, daß Ulrich von Hutten nächstens nach Italien gehen werde, so hörte Eobanus Heßus eine falsche Nachricht, oder das Datum des Briefes ist unrichtig.

**) Burckhard I. 81. p. glaubte, daß Ulrich von Hutten im J. 1512. mit dem guten Willen seines Vaters nach Italien gegangen sey.

†) Præf. Epigr. in Poem. *Hutteni* p. 1. Quippe cum vecte clausissem hunc (libellum) certus non edere, contigit, ut, qui magnam ejus partem olim descripserant, paulo post in Italia jam agente me, et ne suspicante hoc quidem, divulgarent. Quod ego in Germaniam rediens ubi comperissem, et jam Epigrammata ipsa in manibus haberi viderem, corrupta illa, et ut raptim quodque, ac ipsa adhuc incude fervens collectum erat, quid aliud facerem, quam ut revisas

aus Italien im J. 1514. beredeten ihn die Freunde, welche er an dem Hofe Maximilian's hatte, daß er die Sammlung seiner Gedichte dem Kaiser widmen möchte, um sich dadurch diesem Herrn auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen †). Er that dieses mit einer so ritterlich-schriftstellerischen Zuversicht, und beynahe Trotze, daß, wenn ihn nicht seine Freunde und seine Gedichte dem Kaiser empfahlen, die Dedication ihn schwerlich empfehlen konnte *). Glücklicher, als am Kaiserlichen Hofe, wurde **Ulrich von Hutten** durch die Freundschaft des Gönners seiner Jugend, **Eitelwolfs von Stein**, und durch die Huld **Albrechts von Brandenburg**, damahligen Erzbischofs zu Mainz, bey welchem **Eitelwolf von Stein** Hofkanzler oder erster Minister war. Auf die Bitte des letztern schrieb er den schönen dichterischen Panegyrikus auf den feyerlichen Einzug des erhabenen Fürsten in die Residenzstadt Mainz, welchen Panegyrikus die meisten Kenner der Lateinischen Poesie für das Beßte unter den Gedichten **Ulrichs von Hutten** erklärt haben **). Auch sieht man es diesem Gedichte allenthalben an, daß es aus einem vollen, von ungeheuchelter Bewunderung und Dankbarkeit

nugas, et paucis admodum emendatis erroribus, atque ut obiter fieri potuit, detersa, si qua horridior erat, scabritie liberius evolare paterer?

†) l. c. Accedit ad hoc, quod in tua aula, qui mei studio tenentur, aliquid efflagitabant, quod tua cum laude, ut ipsi putabant, ederetur, ac statim ederetur, sic fore dictitantes, ut tibi innotescerem.

*) l. c. p. 2. Ita non jam meapte ductus ambitione, sed aliorum importunitate coactus, in errorem consensi, sive hoc tibi gratum facio, sive non, bene noverunt te, qui hoc aliquid referre existimabant. *Quod utcunque aestimes, non magni facio.* Jam alio enim opere, et magis accurato illo forte tuis occurrere virtutibus decrevi.

**) I. 87. p. *Burckhard.*

überströmenden Herzen geflossen sey †); und daß die Eilfertigkeit, womit **Ulrich von Hutten** dies Meisterstück seiner Muse vollendete, dem Werthe desselben nicht geschadet habe *). **Albert** verdiente es, einen solchen Lobsänger, wie **Hutten**, und einen solchen Freund und Rathgeber, wie **Eitelwolfen von Stein**, zu haben **). **Eitelwolf von Stein** nöthigte den Dichter, seinen Panegyrikus herauszugeben. **Ulrich von Hutten** gehorchte seinem edeln Wohlthäter mit sichtbarem Widerwillen. „Wenn ich", schreibt er an **Eitelwolfen von Stein**, „dir überhaupt etwas abschlagen könnte, so hätte ich dir dieses gewiß abgeschlagen. Du mußt es selbst fühlen, in welche Ge-

†) Poemat. *Hutteni* p. 196. Nihil unquam cupidius scripsi, nihil ardentiore zelo composui. — Adulandi vero studium adeo semper a moribus meis abfuit, ut nihil unquam remotius.

*) l. c. p. 192. . . . Eytelwolfe ornatissime, exhibeo panegyricum in exceptionem Moguntinam illustrissimi principis ac Archiepiscopi Alberti *scriptum a me bis diebus*, *imo effusum*.

**) Man konnte damals gewiß von wenigen geistlichen Fürsten das sagen, was Hutten von Albrecht von Brandenburg singt: p. 241.

Puber adhuc ingressus iter, melioribus omnem
Aptasti curis animum, quis castius alter,
Quam vivis, loquitur? quisque impollutius alter,
Quam loqueris, vivit? quis cautius otia vitat,
Officii memor? aut quis plus prodesse laborat?
. . . .
. . . . . . in religione diurnas
Nocturnasque vices disponit, et anxius ambit
Officio satis esse suo, non ille ministro
Committit peragenda sibi sua sacra videtis
Admota tractare manu, proprioque canentem
Ore deum laudes, cui mens fuit ista priorum?
Cuive istud studium? similisque in rebus agendis
Sedulitas? primo ingressu collapsa tot annis
Restaurare parat, quis numera largius unquam
Dispersit, cum tempus erat? . . . .
. . . . . . quis sæpius artes
Affecit lucro? et meritis bene dona rependit?
Surgite virtutes, experrectæque reverti

fahren du mich dadurch bringst †). Wollte Gott, daß Deutschland mehrere deines Gleichen besässe. Dann würden wir bald aufhören, Barbaren zu seyn, und uns unser selbst nicht mehr zu schämen haben. — Du siehst, welche Denkart und Sitten in unserm Stande herrschend geworden sind. Wer beyde betrachtet, der muß uns eher für Centauren, als für deutsche Ritter halten. Wenn ein Junger vom Adel den Künsten und Wissenschaften folgt, wodurch allein Geist und Herz gebildet werden, so verachtet man einen solchen gleich als einen Ausgearteten, der seine Vorfahren und seinen Stand schände; und daher geschah es, daß viele, die den wahren Weg zur Erkenntniß betreten hatten, umkehrten, und sich wieder zu dem grossen Haufen schlugen *). Ich selbst könnte mehrere nennen, und du hast deren unzählige kennen gelernt. Müssen wir nicht täglich hören, wie jene Centauren uns entgegen brüllen: Daß sie die einzigen Stützen des Vaterlandes seyen; daß auf ihnen allein der wahre Adel beruhe, und daß durch sie allein im Kriege und im Frieden alle wichtige Dinge ausgeführt werden müßten." — Ich bin ungewiß, ob Ulrich

Usibus humanis gaudete, immensa merenti
Præmia proposuit, despecta attollite rectas
Cervices studia, etc.

†) l. c. Scis enim, quantillo temporis spatio, qua fortuna, quo rerum mearum statu compositum libellum in lucem edam. Et ut scis, ita non potes ignorare, in quod me discrimen famæ egeris. — Quodsi quid unquam tibi negare potuissem, hoc negassem profecto.

*) In præf. Panegyr. ad *Eitelwolf. de Lapide* p. 192. Quisquis enim nunc studia literarum bonæ indolis adolescens sequitur, eum illi statim tanquam exortem omnis dignitatis, ab imaginibus majorum suorum degenerem, ac sui dissimilem despicatui habent, eum rident, eum subsannant, ei medium digitum ostendunt, quo factum est, ut jam multi, qui procul dubio clarissimi evasuri erant, retro pedem contulerint, ac vulgari opinioni adhæserint. Possim nominare aliquos, et tu vidisti innumerabiles.

von Hutten, da er dieses schrieb, mit seinem Vater völlig wieder ausgesöhnt war. Beynahe kommt es mir wahrscheinlicher vor, daß Vater und Sohn noch immer in einer gewissen Spannung lebten. Ausgemacht hingegen ist es, daß die beyden Anverwandten Ulrichs von Hutten, Frowin und Ludewig von Hutten, ihm und seinen Studien sehr gewogen waren *). Wenn Ulrich von Hutten und dessen Vater sich noch im J. 1514. von einander entfernt hielten, so wurden sie im folgenden Jahre durch einen Unfall vereinigt, der die ganze Huttensche Familie traf, und an welchem auch Ulrich von Hutten, als Anverwandter, Schriftsteller und Ritter, so vielen Antheil nahm, daß ich die Veranlassungen, Umstände und Folgen desselben nothwendig ausführlich erzählen muß.

Ludewig von Hutten, welchen meine Leser schon als einen der größten Wohlthäter Ulrichs von Hutten kennen, hatte den geliebtesten und hoffnungsvollsten unter seinen vier Söhnen, Johann, an den Hof und in die Dienste des Herzogs Ulrich von Wirtemberg gegeben **). Johann von Hutten war einer der schönsten Ritter seiner Zeit, übertraf in jeder Art von ritterlichen Uebung alle seine Jugendfreunde und Waffenbrüder, und verband mit diesen adelichen Tugenden eine solche Bescheidenheit, daß er nicht nur in Franken und Schwaben, sondern in ganz Deutschland eben so sehr ge-

*) Poemat. p. 194. Oper. p. 61.

**) *Ulr. de Hutten* in Orat. I. contra Ducem Wirtenberg p. 39. Diese sowohl, als die übrigen Reden gegen den Herzog Ulrich, ließ Ulrich von Hutten samt andern in die Huttenschen Händel einschlagenden Schriften im J. 1519. auf seinem Schlosse Steckelberg drucken. Auch diese Reden und Schriften sind nicht paginirt. Wo ich sie anführe, habe ich die Seiten gezählt, und vom Titelblatt zu zählen angefangen.

liebt als bewundert, und nur ein Gegenstand allgemeiner Nacheiferung, aber nicht vom Neid wurde *). Herzog Ulrich gab keinem der innigsten Freunde Johanns von Hutten in den günstigen Gesinnungen gegen diesen allgemeinen Liebling des Hofes und Volks etwas nach. Er war stolz auf ihn, als auf die größte Zierde seines Hofes, zog ihn als eine solche, wenn fremde Fürsten und Herren nach Stuttgart kamen, vor allen andern hervor, und machte ihn zu seinem unzertrennlicheu Gefährten, und zum geheimsten Vertrauten seines Herzens †). Der edle

*) *Ulrich de Hutten.* in deplorat. sua, l. c. p. 8.

Dabis hoc Germania corpus
Pulchrius unquam aliquod? aut qua compagine vinces
Membrorum hos habitus? aut se speciosior ista
Ostendet terris facies? dabis in meliori
Corpore majores animos?

et in Orat. I. p. 39. – Nihil amœnius, nihil suavius juvenis moribus . . . . Interea se strenue ac fortiter habuit apud hunc juvenis. Equitando, jaculando, in omni serio ac ludo exerceri ante æquales. Ubi certamen esset, facile primus haberi, ubi vicisset, neque jactare ipse se, neque contemnere alios, vivere cum omnibus conjunctissime, extra invidiam cum laude summa. Ea fama universam statim Germaniam impleverat. Amore omnes illum desiderare, videre, adjungere sibi amicitia, laudare, extollere, ac ingenti certatim preconio efferre. Nam quid dicam ego, quam carus hic Suevis fuerit! quam nemo ibi peregrino propter virtutem inviderit! Man sehe auch noch *Ulrici de Hutten* epistolam ad *Jacobum Fuchs* in Oper. *Hutteni* a *Wagenseilio* edit. I. p. 65. Die Briefe von Hutten, welche er in den Händeln seiner Familie mit dem Herzoge Ulrich schrieb, führe ich aus dem ersten Bande der Huttenschen Werke, welche Herr Wagenseil herausgegeben hat, deßwegen an, weil diese Opera Hutteni in mehreren Händen sind, als die Sammlung von Huttenschen Gedichten, Reden und Briefen, welche ich vorher angezogen habe.

†) Orat. I. in Ducem Wirtenberg. p. 40. Perfidiosus juvenilis virtutis insidiator omnibus anteponere, ostentare apud exteros, fidelissimum appellare. Ei committere arcana: Secretissimorum rerum sæpe unicum habere arbitrum: cum eo conferre occulta: consiliorum ac factorum conscium facere et participem, familiarem ac intimum habere.

Jüngling vergalt diese Gnade seines Herrn durch den wärmsten und unverdrossensten Diensteifer *); und auch der Vater des Johann von Hutten bewies durch die wichtigsten Gegendienste, wie dankbar er gegen die Huld sey, womit Herzog Ulrich seinen Sohn umfange. Er streckte diesem Fürsten in einer der größten Nöthen, worein Herzog Ulrich so oft durch seine Verschwendung gerieth, zehntausend Goldgulden ohne Zins vor; und bald nachher schickte er ihm bey einem gefährlichen Aufstande, der durch neue und harte Auflagen und Erpressungen veranlaßt worden war, einen Haufen tapferer fränkischer Ritter zu Hülfe, der auch so glücklich war, den Aufruhr gleich nach seiner ersten Entstehung zu unterdrücken **). Zu seinem Unglück verliebte sich Hans von Hutten in die Tochter des Wirtembergischen Erbmarschalls von Thumb, welche auch Herzog Ulrich liebte, ohne daß dessen Günstling etwas von dieser Leidenschaft seines Herrn merkte, oder sie für so ernstlich und unüberwindlich hielt, als sie sich nachher offenbarte †). Der Vater billigte die Neigung seines Sohns, und die Verbindung mit einer angesehenen schwäbischen Familie, weil er bey den vielen Diensten und Gegendiensten, wodurch er

*) l. c. Ille contra intentus esse ad omnia exequenda: sedulo observare suum principem, studiose sectari, viliganter custodire, tueri fideliter, hujus salutem suæ anteferre, committere se periculis, opponere discriminibus.

**) l. c. Nullo dato pignore, nec in fœnus decem millia aureorum nummum accepit. Ecce autem aliud subito benignitatis nostræ tempus. Conjuratum adversus eum a popularibus, qui importunum ipsius imperium ferre non poterant, rapinas, extorsiones, ac vectigalia plus æquo exacta accusabant..... Primi nos grassanti procellæ nostra capita objecimus. Responde enim hic latro, nisi ille hoc Ludovicho auctore missus ex Francis tibi equitatus esset, quamdiu sustinuisses id bellum? etc.

†) *Hutten*. Or. I. p. 42.

und Herzog Ulrich sich einander verpflichtet hatten, wünschte, daß sein Sohn sich in Stuttgart niederlassen, und sein ganzes Leben dem Dienste des ihm bisher mit so vieler Gnade zugethanen Fürsten wiedmen möchte. Johann von Hutten vermählte sich mit der schönen von Thumb, und bald nach dieser Vermählung wurde die Liebe des Herzogs öffentlicher und zudringlicher, als sie vorher gewesen war. Die Neuvermählte klagte dieses ihrem Gatten. Johann von Hutten beschwerte sich deßwegen bey dem Herzog Ulrich selbst, und bat seinen gnädigen Herrn auf das inständigste, daß er die unglückliche für seines Freundes und dessen Gattinn Ehre so kränkende Leidenschaft aufgeben möchte. Herzog Ulrich hingegen war so verstrikt, daß er seinem bisherigen Liebling zu Füßen fiel, und ihn knieend und unter Vergießung von vielen Thränen anflehte, daß er doch erlauben möchte, seine Gemahlinn zu lieben *). Fast gewiß verband Herzog Ulrich mit dieser Bitte das Versprechen, daß er dem Johann von Hutten nicht nur wieder erlauben, sondern auf alle mögliche Art dazu behülflich seyn wolle, daß dieser die Herzoginn Sabina, eine gebohrne Prinzeßinn von Baiern, ungestört wieder lieben dürfe †). Johann von Hutten

*) Orat. IV. p. 116. Quippe ad pedes juvenis devolutus, lachrymans orasti, ut suam tibi uxorem amare liceret. Man sehe auch die Gegenschrift derer von Hutten beym Sattler in der Gesch. der Herzoge von Wirtenberg B. I. S. 217 ... Ist solcher Thirann für gedachten unsern lieben Sune ... nyderknyet, unnd Ine umb gotzwillen mit ausgespannten Armen gepeten zu gestatten, das er seine eeliche Hausfraw lieb haben möge, wann er kenn, wol, und mögs nit lassen, u. s. w.

†) ib. S. 221. wirt nit allein ... lauter und clar erfunden, daß sich derselbig Thyraun dermaaßen unterstanden und fürgenommen hat, gedachtem Hannsen von Hutten unserm lieben Sun — seine eeliche geliebte Hausfraw zum Fall und Laster des Ehepruchs, soviel an ime geweßt, oder, wes er nit ver-

Hutten klagte die Verlegenheiten und Gefahren, worein ihn die wilde Liebe seines Herrn versetzte, dem Herzoge Heinrich von Braunschweig, einem Schwager des Herzogs Ulrich, seinem Schwiegervater, dem Erbmarschall, am allermeisten aber seinem treuen Vater, und seinem ältesten Bruder Ludwig. Auf die erste Nachricht von den bösen Absichten des Herzogs schrieb der Ritter Ludewig von Hutten sowohl an seinen Sohn Johann, als an den Erbmarschall von Thumb, und meldete beyden, daß es seiner Meynung nach am beßten sey, wenn sein Sohn dem Wirtembergischen Hofe entsage, und seine Frau nachkommen lasse; vorausgesezt, daß der Herzog die häufigen Besuche bey der jungen von Hutten nicht aufgeben, und seinem Sohne kein Amt geben wolle, das ihn weit und auf lange Zeit von der Residenz entferne *). Hanns von Hutten hielt um diese Zeit seine Gemahlin noch für unschuldig **), und er ließ sich daher um desto leichter von seinem schon gewonnenen Schwiegervater bereden, daß der Herzog am Ende abstehen, und daß

möcht zum wenigsten in solch Geschrey und Nachred zu bringen". Der Ritter Ludewig von Hutten erbietet sich, die Wahrheit dieser Beschuldigung einem jeden Biedermann nicht nur durch die eigenhändigen Briefe seines Sohns Hannsen von Hutten, sondern auch durch die Briefe des Schwiegervaters des leztern, des Erbmarschalls von Thumb, zu beweisen. l. c.

*) Die Briefe stehen beym Sattler. I. B. S. 218. 219. Beylagen. Sie waren in der Mitte des Jenners 1515. geschrieben.

**) Man sehe dessen Antwort an seinen Vater l. c. S. 220. „Mein Herr ist vil bey ir im Frauwenzymmer gesessen und mit ir geredt, deßgleichen sy mit im auch. Nun hat es yezund auch wider iren willen wöllen thun, aber ich main es söllt ime aussschwitzen, dieweil er nymer umb sy ist; wo er aber nit nach wöllt lassen, so will ich euch von Stund an schreiben, dürfft ir kain Gedanken haben, das sy ime gute Wort geb, dann was sy im Frawenzymmer gethan hat mit zymlichen Reden und Gelechter, u. s. w.

es allerley böse Gerüchte veranlassen werde, wenn man jezt die junge von Hutten ganz fortschicke *). Hanns von Hutten muß seine Meynung bald nachher geändert, und seinem Vater gemeldet haben, daß es ihm dringend nothwendig scheine, so bald als möglich von dannen zu ziehen. Damit dem Herzoge von dieser Entschließung nichts ahnden möge, so schrieb der Ritter Ludewig von Hutten an seinen Sohn in Stuttgart, daß er sich vorgenommen habe, sich mit seinen Kindern auseinander zu setzen, und daß dazu auch seine, Hannsen von Hutten, Gegenwart erforderlich sey. Auf diesen väterlichen Brief hat Hanns von Hutten seinen Herrn um die Erlaubniß, nach Franken reisen zu dürfen. Herzog Ulrich, der durch den feilen Schwiegervater Johanns von Hutten, und durch die schon verkaufte und ehebrecherische Gattin von den Bewegungsgründen und dem Zwecke der Reise in der Stille unterrichtet worden war, hielt seinen Diener unter allerley Vorwänden auf. Um den Zögerungen ein Ende zu machen, schickte Ludewig von Hutten seinen ältesten Sohn an den Herzog Ulrich, damit auch dieser in des Vaters Nahmen für Hannsen von Hutten um einen kurzen Urlaub bitte †). Da der Herzog sahe, daß Hanns von Hutten sich nicht länger zurückhalten lasse, und daß, wenn dieser gehe, dessen Gemahlinn auch bald werde folgen müssen; so schöpfte er aus seiner verzweyfelnden Liebe den schrecklichen Anschlag, Hannsen von Hutten aus dem Wege zu räumen, und zur Beschönigung einer solchen Mordthat die Person eines Schöpfen des heimlichen West-

*) Ib. Eben dieses schrieb auch der Erbmarschall selbst, welcher unter andern in seiner Antwort sagte: Dann ich hett gemaint, Er (der Herzog) sollt sich nit so kindisch gehallten haben.

†) *Ulr. de Hutten* Orat. I. p. 42.

phälischen Gerichts anzunehmen, welcher die von Hannsen von Hutten an ihm begangene angebliche Untreue zu strafen das Recht habe. Nachdem dieser Anschlag gefaßt war, versprach Herzog Ulrich Hannsen von Hutten, daß er ihn in den ersten Tagen entlassen wolle. Nur habe er noch etwas Heimliches mit ihm zu sprechen, welches er auf einem einsamen Ritt thun wolle. Zu diesem Ritt ladete Herzog Ulrich den unglücklichen Johann von Hutten am 8. May 1515. ein *). Der Herzog war so freundlich als jemals, und bat oder befahl seinem bisherigen Liebling, daß dieser weder Rüstung noch Waffen mitnehmen solle, da sie nicht weit reiten wollten, und der Weg vollkommen sicher sey **). Johann von Hutten bestieg daher ein kleines Jagdpferd, ohne Helm und Harnisch, und bloß mit einem Dolche oder kleinen Degen versehen. Herzog Ulrich hingegen ließ sich heimlich vom Kopfe bis zu Fuße bewaffnen, und ritt dann mit Hannsen von Hutten und andern Rittern zum Thore hinaus. Nicht weit von der Stadt schickte der Herzog seine übrigen Begleiter einen nach dem andern fort, und behielt ausser Hannsen von Hutten nur noch einen einzigen Reitknecht bey sich. Nach der Entlassung seines Gefolges ritt der Herzog eine Zeitlang in der Irre herum, als wenn er noch immer nicht den schicklichen Plaz zur Vollziehung seiner Rache finden könne; und auch während dieses Umherreitens redete er mit Hannsen von Hutten so gnädig

*) Sattler I. 186. S.

**) *Ulr. de Hutten* Orat. I. p. 43. etc. Pene est hoc ipsa interfectione majus crimen, quod composito et nihil immutato vultu, quem occisurus erat, aspexit, blando ore et amicis verbis affatus est. Jubet etiam sine armis esse, quod neque longe, inquit, comitaberis, et iter securum est, sine insidiis, sine periculis.

und zutraulich, als er sonst zu thun gewohnt war †). Da man endlich einem Walde nahe kam, so befahl der Herzog dem Reitknecht, am Eingange des Gehölzes zurückzubleiben, weil er mit Hannsen von Hutten allein zu reden habe. In diesem Walde fiel der Herzog den unbewaffneten jungen Ritter von hinten an, und erlegte ihn nicht sowohl nach einer kurzen Gegenwehr, als nach einem vergeblichen Versuche zu fliehen, durch sieben Wunden, unter welchen nach Huttens Versicherung eine jede tödtlich, nach Herzogs Ulrich Vorgeben aber nur zwey tödtliche Wunden waren *). Hirten und andere Landleute, die nicht weit von dem Schauplatze des Mordes auf dem Felde arbeiteten, oder ihre Heerden umhertrieben, wollten mancherley sich gegenseitig aufmunternde Stimmen gehört haben, woraus der Verdacht entsprang, daß der Herzog mehrere Meuchelmörder bestellt gehabt habe. „Allein", sagt Ulrich von Hutten, „ich mag unsern Feind nicht auf einen bloßen Argwohn hin anklagen **)"; und dieß setzte der Redner mit Recht hinzu, weil Herzog Ulrich nicht nöthig gehabt hätte, den Mord selbst zu vollbringen, wenn er Meuchelmörder gefunden, oder dergleichen hätte brauchen wollen. Damit man glauben möchte, daß

†) l. c. p. 44. Nec iste interea familiariter ac blande colloqui desinit, quo omne suspicionis argumentum e medio tollat.

*) Orat. IV. p. 136. Quodque ipsa ostendunt vulnera, a tergo invasisti, quod omnes sentiunt, non monitum, non appellatum. Orat I. p. 44. Septem illud vulneribus omnibus letalibus confossum corpus repertum est, aliquanto hinc spatio capitis indumentum, quo significari datur, conatum illum desperata re, et aliquot jam acceptis vulneribus, fuga sibi consulere.

**) I. 44. p. Incertum, disposuerit ne aliquos sceleris ministros. Magna quidem argumenta sunt, et auditæ ab agricolis ac pastoribus juxta operatis mutuæ cohortationes ac voci ferantium sonitus alicujus frequentiæ suspicionem præbent. Sed ego ex suspicione non accuso.

Herzog Ulrich als ein Wissender bloß das Urtheil des heimlichen Westphälischen Gerichts vollzogen habe, so henkte er den zerfleischten, mit Staub und Blut verunstalteten Leichnam mit dem Gürtel des Ermordeten an einen Baum des Waldes auf *). Herzog Heinrich von Braunschweig ließ sich durch die nahe Verschwägerung mit dem Herzog Ulrich nicht abhalten, seinem unschuldig ermordeten jungen Freunde die lezte Ehre zu erweisen. Er nahm den entseelten Cörper von dem Baume ab, an welchen der Mörder ihn gehenkt hatte, und begrub ihn unter vielen Thränen des gerechtesten Mitleidens und Unwillens **). Herzog Heinrich war es auch, der dem Bruder des Erschlagenen, Ludewig von Hutten, den Rath gab, sich selbst durch die eiligste Flucht zu retten †). Allerdings hätte Ludewig von Hutten leicht etwas Widriges begegnen können, da Herzog Ulrich noch lange nachher äusserte, daß er alle Hutten umbringen würde, wenn er sie in seine Gewalt bekomme ††). Wenn aber Herzog

*) I. 45. p. l. c. Et quod omnium admirationem vincit, in scelere scelus invenit. Quippe volutum, ac revolutum, ut videre licuit, mortuum, in sanguine lapsantem suo, varie laceratum ac divexatum, loco, quo succinctus fuerat, collo circumligato suspendit. Quod atrocitatis suæ corollarium idcirco addidit nefarius carnifex, ut scilicet infami, ac maxime ignominioso supplicii genere notaret vitam innocentissimi juvenis, nobis dedecus compararet, nostram familiam, nostrum nomen, turpitudinis opinione infamaret.

**) Orat. I. p. 46. Porro tu Brunsvigiorum dux Pii appellationem accipe, omnium consensu, tuo maximo merito. Ostendisti enim illo tempore, qui sis, nec quem in vita, ut boni omnes, amaveras, in morte quoque voluisti deserere. Sustulisti interfecti corpus, et lacrymans sepulturæ mandasti.

†) Ib.

††) Orat. V. p. 158. Cujus illa horribilis et plena atrocitatis vox audita est, omnes Huttenos, si habeat, interfecturum. In cujus cubiculo memorabilis ille rationum inventus est liber, qui proscriptorum, et eorum, quos furori suo destinaverat, nomina continebat, comitum aliquot, equitum plus

Ulrich dem flehenden Vater, der einen Trost darin fand, die Ueberbleibsel seines Sohns in der Familiengruft beysetzen zu lassen, den Leichnam des Erschlagenen versagte *), so that er dieses nicht bloß aus Grausamkeit, sondern auch um das Urtheil nicht zu entkräften, welches er über Johann von Hutten als einen treulosen Verräther ausgesprochen, und selbst an ihm vollstreckt hatte.

Das Gerücht von der Ermordung Johanns von Hutten durchdrang in wenigen Tagen den größten Theil von Deutschland **); und erregte unter Personen von allen Ständen, Geschlechtern und Altern, die es vernahmen, beynahe einen allgemeinen Aufstand, oder einen Abscheu, welcher der That würdig war †). Man machte und sang Volkslieder, in welchen der Herzog Ulrich der Wirtembergische Henker oder Schinder genannt wurde ††). Achtzehn Grafen und Herren, die in den Diensten des Herzogs Ulrich standen, wurden durch die begangene Mordthat so sehr empört, daß sie ihren Abschied forderten †††). Dem trauernden Vater des Erschlagenen hingegen boten nicht nur die ganze fränkische Ritterschaft, sondern auch viele andere Grafen und Herren,

ducentorum, nostraque familiae, qui arma ferre possent, omnium, meique inter primos patris.

*) I. p. 46.

**) Epist. ad *Jacob. Fuchs* in Oper. *Hutt.* p. 64. Cujus atrocitas sceleris quum vix triduo majorem Germaniae partem pervaserit, etc.

†) Ib. Hoc non sinam ignorore te, universum prope Germaniam indignitate rei commotam inextinguibili hujus parricidae odio flagrare.

††) Orat. IV. p. 129.

†††) Man sehe die Gegenschrift derer von Hutten, in Sattlers Beylagen zum ersten Bande der Geschichte der Herzoge von Wirtemberg. S. 226.

und selbst mehrere Fürsten freywillig ihre Dienste an, um die den ganzen deutschen Adel beschimpfende Unthat zu rächen *); und der alte Ludewig von Hutten konnte sich mit Recht rühmen, daß er als ein armer Ritter bloß um seiner guten Sache und der Unschuld seines Sohns willen zweymal so viel trefflichen Adel zusammengebracht habe, als der Herzog Ulrich, seines Fürstenstandes und seiner Landesherrlichkeit ungeachtet, in das Feld führen könne **). Wie sehr er gehaßt werde, erfuhr Herzog Ulrich auf die demüthigendste Art auf dem Zuge, welchen er mit einem zahlreichen Gefolge nach Wien that, um bey der Ankunft der Könige von Ungarn und Polen im Jul. 1515. den Glanz des kaiserlichen Hofes zu vermehren, und durch diesen kostbaren Hofdienst das Gemüth Maximilians zu gewinnen oder zu besänftigen. Ein östreichischer Ritter weigerte sich durchaus, den Herzog Ulrich in sein Schloß aufzunehmen, weil er sein Haus nicht durch die Gegenwart eines Menschen schänden wolle, der seiner Freunde Frauen entehre, und die Freunde selbst durch Schwerdt und Strick aus dem Wege räume †). Der Ritter erhielt Befehl vom Kaiser, den Herzog zu beherber-

*) *Ulr. de Hutten* ad *Ludovicum de Hutten* in Oper. *Ulrici* p. 80. Vides, quæ ad votum sunt tuum parata omnia, opem, auxilium, armorum ac consiliorum fiduciam: conjurasse nobiscum tantam equitum multitudinem, quantam in ullo unquam rerum motu Germania vidit: tot præterea comites, deinde aliquot etiam principes polliciti nobis ultro sunt, quæ possint.

**) Gegenschrift l. c. S. 214. Alls ich dann yetzo in meinen Nötten — meine Herrn und Freündt, so in großer treffentlichen Zall, zu meiner Hillff und Beystandt wider gemellten Mörder bewegt und auffpracht hab, das ich nit verhoff, das er als ain vermaynter Hertzog und Landßfürst so vil treffennlichs Adels, und ich möcht wol sprechen den halben Tail, wider mich alls ainen armen Ritter aufbringen und vermögen solle.

†) Orat. IV. in Wirtenb. p. 145. 146.

gen; allein er beharrte hartnäckig auf der Weigerung, gegen einen Mörder und Ehebrecher die Rechte der Gastfreundschaft zu üben. Auf eben dieser Reise, und wie es scheint in Wien selbst, wurde Herzog **Ulrich** fast von niemanden angeredet, und erhielt von niemanden die Merkmale von Ehrerbietung, womit man ihn sonst empfangen hatte *). Es hieß sogar, daß der Kaiser dem Herzoge **Ulrich** bey der ersten Audienz habe sagen lassen, daß er vor dem Eintritt in das kaiserliche Gemach das Schwerdt und andere Waffen ablegen solle **). **Ulrich von Hutten** erzählt auch dieses nur als ein Gerücht, und giebt hier einen abermaligen Beweis, daß er zur Beschuldigung seines Feindes nichts als gewiß vortrug, was er nicht als ausgemacht befunden hatte. Uebrigens brauchte Herzog **Ulrich** bey den sich ihm allenthalben aufdringenden Zeichen des allgemeinen Hasses kein sehr zartes Gewissen zu haben, um in eine solche Aengstlichkeit zu fallen, dergleichen **Ulrich von Hutten** schildert †).

*) Tu vagus atque ubi consisteres, incertus ante tot principum agmina oberrasti, nemine interim salutatione te ut prius excipiente, nemine colloquium impertiente, cum ipse quoque immutato vultu ac facie aliquos tibi obnoxios alloqui non auderes, quone ab se repellerent. l. c.

**) In Epist. ad *Jacob. Fuchs* p. 64. Cæsarem ajunt ubi nuntiaretur adesse, per janitorem jussisse, depositis armis accedere. Prudenter optimus princeps a furioso gladiatore saluti suæ cavit.

†) Orat. IV. p. 131. Quam impari igitur conditione agimus, tu princeps, ego eques. Tu enim omnia suspicaris, omnia metuis. Ad omnia, quæ auribus atque oculis accidere possunt, perculsus es, tuam umbram times. Nihil tam munitum habes, cui insidias non pertimescas. Neminem ad te cum telo admittis. Omnium togam scrutaris. Ad omnium manus intentos habes oculos. Ad ipsa altaria, in sacris insidias suspicaris. Nihil tam pusillum, tam minutum, tamque invalidum est, a quo te metu liberes. Idque et qui in facie color est ab illo pristino manifeste immutatus, etc.

Ich habe bisher die Ermordung Johanns von Hutten nach Anleitung der Schriften Ulrichs von Hutten erzählt, und muß, ehe ich weiter gehe, erweisen, daß ich dieses mit Recht gethan habe, und daß Ulrich von Hutten als Ankläger des Herzogs Ulrich von Wirtemberg viel glaubwürdiger sey, als die Gerüchte und Verläumdungen, welche Herzog Ulrich durch feile Hofdiener und Rechtsgelehrte gegen seine eigene Gemahlinn, und gegen den unschuldigen Johann von Hutten aussprengen ließ. Sattler, ein eben so schlechter Schriftsteller, als parteyischer Geschichtschreiber, wenigstens in der Geschichte des Herzogs Ulrich, bekennt *), daß er sich in der Erzählung der Entleibung Johann's von Hutten der Briefe und Reden Ulrichs von Hutten nicht bedient habe, theils, weil sie keine besondern Umstände von diesem Handel enthielten, theils weil sie in der Rachbegierde und Unanständigkeit gar zu sehr übertrieben seyen. Nichts ist falscher, als daß die Huttenschen Briefe und Reden keine besondern Umstände von dem Tode Johann's von Hutten, und von dessen Ursachen und Folgen enthielten, da dieser Vorfall nirgends umständlicher, als gerade in den Werken Ulrichs von Hutten erzählt worden ist. Nichts war gerechter, als daß Ludewig und Ulrich von Hutten den Mörder ihres Sohns und Vetters, einen Mörder und Tyrannen nannten, ungeachtet er mit einem Fürstenhute geziert war. Keine Klag- oder Vertheidigungsschrift war je mit handgreiflicheren Unwahrheiten, unwahrscheinlicheren Anschuldigungen, und auffallenderen Widersprüchen angefüllt, als das Schutzschreiben, welches der Herzog Ulrich der ersten öffentlichen Klageschrift derer von Hutten entgegen-

*) Gesch. der Herzoge von Wirt. I. S. 185.

setze, und am 6. Sept. 1516. bekannt machen ließ *). In diesem Ausschreiben wirft Herzog **Ulrich** dem ermordeten **Johann von Hutten** zuerst vor, daß er die seinem gnädigen Herrn geschworne Treue auf mannichfaltige Art gebrochen; daß er die gröbsten Verläumdungen, und unter diesen besonders die Sage, als wenn Herzog **Ulrich** eine tugendhafte Frau an ihrer Ehre zu schwächen gesucht habe, ausgebreitet; daß er dieses nicht allein nicht geläugnet, sondern oft mit Thränen eingestanden, und sich selbst den Tod gewünscht habe; daß er endlich wegen eben dieser Treulosigkeit und Verläumdungen sehr oft von dem Herzoge ein Fleischbösewicht gescholten worden. Der Verfasser des Sendschreibens hatte nicht nur die Unverschämtheit, alle diese Beschuldigungen ohne den geringsten gültigen Zeugen und andere rechtsbeständige Beweise auszuschütten, sondern auch wider das bessere Wissen des ganzen Wirtembergischen Hofes, gegen Briefe und Urkunden, die in den Händen der Gegner waren, und bald nachher gedruckt wurden, zu behaupten: Daß Herzog **Ulrich** eine verdiente Ungnade auf den verrätherischen **Hannsen von Hutten** geworfen; daß dieser sich deswegen eine Zeitlang vom Hofe entfernt, und um Begnadigung gebeten; daß er aber, da diese Begnadigung abgeschlagen worden, die Vermessenheit gehabt habe, an den Wirtembergischen Hof zurückzukehren, seinem Herrn zu trotzen, und aus Trotz auch da mitzureiten, als der Herzog einen Ritt von Stuttgart nach Böblingen habe machen wollen, ungeachtet er vorher gewarnet worden, zu bedenken, wie er mit dem Herzoge stehe; daß ein Wort leicht das andere geben könne, u. s. w. Zulezt versichert der Vertheidiger des Herzogs **Ulrich** gegen das bessere Wissen des ganzen Hofes: Daß

*) Sattler I. B. Beylagen 198. u. f. S.

Hanns von Hutten am Tage seiner Entleibung eben so gut als der Herzog bewaffnet gewesen sey; daß er einen langen Degen gehabt, und das beßte Jagdpferd geritten; daß der Herzog ihm alle seine Verbrechen vorgeworfen, ihn zur Gegenwehr aufgefordert und alsdann für seine Thaten gestraft habe, wie er als ein wissender Freyschöpfe zu thun Fug und Macht gehabt habe.

Wenn man auch die Urkunden, welche Ludewig von Hutten *) und Ulrich von Hutten **) in ihren Beantwortungen des herzoglichen Ausschreibens anführten, ganz wegläßt, und bloß die Schriften und Gegenschriften nach Gründen innerer Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit mit einander vergleicht; so kann man, wenn man anders unbefangen und der ächten Kritik kundig ist, keinen Augenblick zweifeln, auf welcher Seite Lug und Trug, und auf welcher hingegen die lautere Wahrheit sey. Die Widerlegungen des herzoglichen Ausschreibens durch Ludewig und Ulrich von Hutten waren so bündig, so vernichtend für die Gegner, daß diese nie wieder daran dachten, auf die Huttenschen Gegenantworten zu erwiedern. Ludewig und Ulrich von Hutten erhärteten es durch unverwerfliche Briefe, daß Johann von Hutten sich lange von dem Wirtembergischen Hofe habe entfernen wollen, um seine junge Frau den Nachstellungen des Herzogs zu entziehen; daß aber der Herzog diese Abreise unter allerley Vorwänden aufgeschoben, und sie endlich durch die Ermordung Johanns von Hutten vereitelt habe. Die Ursache des Mordes, fuhren sie fort, offenbare sich genug dadurch, daß der Herzog

*) Man sehe das widerlegende Ausschreiben derer von Hutten vom 22. Sept. beym Sattler 212. u. f. S.

**) Orat. IV. p. 109. et sq.

nach dem Tode des Mannes sogleich die Wittwe an seinen Hof genommen, und sie Jahre lang als seine Beyschläferinn öffentlich gehalten habe *). So öffentlich und unläugbar der durch Mord erkaufte Ehebruch sey, eben so notorisch sey es auch, daß der Herzog den Johann von Hutten am Abend vor dem Morde zur Tafel geladen; daß er selbst am folgenden Tage stets freundlich mit ihm geredet; daß er ihm befohlen, ohne Waffen und Rüstung mitzureiten, und daß er ihn dann unbewaffnet und ungewarnt überfallen habe. Es müsse einem jeden von selbst einleuchten, daß Johann von Hutten gewiß nicht wider den Willen des Herzogs an dessen Hof zurückgekommen seye; daß er ihn nicht wider seinen Willen begleitet, und, wenn er im geringsten etwas Böses vermuthet, ihn nicht unbewaffnet begleitet; oder wenn er, wie der Herzog vorgebe, bewaffnet gewesen wäre, dieser es gewiß nie gewagt hätte, den tapfersten und geübtesten Ritter mit tödtlichen Waffen anzugreifen. Vergebens suche der Herzog seinen Mord durch die Ausrede zu bemänteln, als wenn er, als ein Schöpfe des heimlichen Gerichts, einen Todeswürdigen habe abstrafen können. Nach der Ordnung des Westphälischen Gerichts könne niemand mit dem Strange gerichtet werden, der nicht als ein öffentlicher Uebelthäter unwidersprechlich das Leben verwirkt habe, oder am Westphälischen Gericht ordentlicher oder gebührlicher Weise zum Tode verurtheilt worden. Beydes habe bey Johann von Hutten nicht statt gefunden; und wenn dieses auch geschehen

*) Man sehe bes. Epist. ad Franciscum Regem in Oper. p. 192. 193. Herzog Ulrich nahm sie auf seiner Flucht mit. Epist. Hutt. ad *Arnoldum Glaubergerum* Op. p. 206. und Orat. III. p. 118. 120. Orat. V. p. 159. Impurissimam mœcham, cujus ob id maritum ante occiderat, quatuor juxta annos in suo cubiculo, in illo viduo thoro, fovit et complexus est.

wäre, warum Herzog Ulrich denn noch den Verurtheilten zur Gegenwehr aufgefordert, und Urtheil und Strafe in einen Kampf verwandelt habe, in welchem der Richter oder Vollzieher des Urtheils leicht habe unterliegen können? Wäre Herzog Ulrich so unschuldig gewesen, als sein Sachwalter glauben machen wolle, warum dann der unschuldige Herzog die Fürsten von der Pfalz, von Baiern und Würzburg vermocht habe, die von Hutten zu einem Tädigungstage nach Mergentheim einzuladen, und ihnen durch die genannten Fürsten anbieten zu lassen, daß er den Johann von Hutten für einen redlichen und untadelichen Ritter erkennen, und dem Vater desselben zur Ergötzlichkeit wegen des Verlustes seines Sohns, zehntausend, und zweytausend Gulden, seiner Seelen Heil damit zu schaffen, zahlen wolle *)? Wenn hingegen Hanns von Hutten so schuldig gewesen wäre, als sein Mörder vorgebe, wie es denn seinem Vater und der Huttenschen Familie jemals hätte in den Sinn kommen können, die vortheilhaften Anträge der vermittelnden Fürsten auszuschlagen, und ihre Klage bey kayserlicher Majestät anzubringen? So unwidersprechlich ihre gerechte Sache durch diesen Schritt bewiesen werde, eben so unwidersprechlich werde die Schuld des Her-

*) Die Urkunde des Vergleichs, welchen die drey Fürsten zwischen Herzog Ulrich und denen von Hutten schliessen wollten, und welchen die Erstern im Nahmen des Herzogs den letztern anboten, steht in der Beantwortung der Schrift des Herzogs Ulrich, beym Sattler l. c. S. 223. In diesem Vergleichsentwurf sagen die Fürsten unter andern: „Dieweyl wir aber vermerckht und befunden, das unnser obgenannter lieber Oehaim Schwager Herr und Freundt, der von Wüertenberg, aus Unfall, auch hitzigem Gemüet, zu solcher Handlung gewachssen oder kommen, und doch Hannsen von Hutten seligen, alls unbeschulldigt aynich Missethat nit anders, dann auf recht, redlich, und ains adellichen frummen Gemüets, Thun und Wesens bey Leben bis in sein Tod erkennt, und noch".

Diese kurze Rechtfertigung Ulrichs von Hutten als eines glaubwürdigen Erzählers, und als eines wahrhaftigen Anklägers des Herzogs Ulrich war ich nicht nur dem guten Nahmen des edeln Mannes, dessen Leben ich beschreibe, sondern auch dem Andenken seines unschuldig hingerichteten Vetters schuldig. Jezt kehre ich zur Beschreibung des Antheils zurück, den Ulrich von Hutten als Schriftsteller und Anverwandter an der Ermordung Johann's von Hutten nahm.

Ulrich von Hutten erhielt die Nachricht von dem Tode seines Vetters nicht durch seinen Vater, nicht durch den Vater des Erschlagenen, sondern durch Marquard von Harstein, gerade da unser Ritter sich um seiner Gesundheit willen in dem Bade zu Ems aufhielt. Die Antwort auf das Schreiben seines Freundes ist das rühmlichste und rührendste Denkmahl seines weichen und dankbaren Herzens. „Welche schreckliche Dinge berichtest du mir, geliebtester Freund! Johann von Hutten, dieser hoffnungsvolle junge Mann ist von dem Herzoge Ulrich von Wirtemberg umgebracht worden! Wie war es möglich, daß dieser eben den, welchen er noch vor kurzem so sehr liebte, auf einmal so heftig hassen, und daß er ihn nicht bloß umbringen, sondern mit vielen Wunden, ungewarnt und unbewaffnet ermorden, und dann noch nach dem Tode mit dem Strick beschimpfen konnte? Ein unerhörtes Unglück, und eine unbegreifliche Missethat! Was wird den alten Vater abhalten, daß er sich nicht auf der Stelle sein verhaßtes Leben nimmt! Wollte Gott, daß ich bey ihm wäre, und daß ich ihm eben so verständig zureden könnte, als ich ihn gewiß freundschaftlich trösten würde! Der Himmel gebe, daß ich ihn noch am Leben finde! Ich fürchte, daß der Schmerz ihn tödten werde,

werde, weil ich weiß, wie sehr er diesen Sohn geliebt, und welche Hoffnungen er auf ihn gebaut hatte. Wie groß und wie gerecht ist das Mitleiden, welches ich mit diesem unglücklichen Greise habe! Du weißt, wie gütig er stets gegen mich war, mit welcher Freygebigkeit er meine Studien unterstüzte! Wenn dieß aber auch nicht wäre, wer sollte nicht durch die Unschuld, die Rechtschaffenheit, und durch die zerstörten Früchte der Tugenden des unglücklichen Jünglings gerührt werden? Wer nicht durch die neue, grausame und schmähliche Todesart? Kann es eine Rache geben, die einer solchen That und eines solchen Henkers würdig wäre? Werden nicht alle fränkische Ritter, wird nicht der ganze deutsche Adel aufstehen? Und wo treibt sich denn der mörderische Bube umher? Bereut er seine That, oder ist seine Bosheit keiner Reue empfänglich? Was hofft man von dem Kaiser? Wird er einen solchen beyspiellosen Frevel ungestraft lassen? oder glaubt man, daß er eine Probe seiner Gerechtigkeitsliebe geben werde? Ich hoffe das leztere, wiewohl ich zugleich fürchte, daß man eben das, was man scharf untersucht hätte, wenn der Thäter es hätte läugnen wollen, langsam bestrafen werde, sobald dieser es reuig eingesteht. — Schreib mir sorgfältig alles, was dich betrift. Ich will mich hier unterdessen abhärmen, und mich nicht weniger in meinen Thränen, als in dem hiesigen Wasser baden".

Ulrich von Hutten gieng im Jun. 1515. nach Mainz, und blieb hier auch den folgenden Monat durch. Im August hingegen hielt er sich auf dem väterlichen Schloße Steckelberg auf, weßwegen ich vermuthe, daß er sich bald nach der Ermordung **Johann's von Hutten**, und bey Gelegenheit der engen Verbindung aller Zweige und Mitglieder der

Huttenschen Familie, mit seinem Vater vollkommen ausgesöhnt habe *). Selbst die nicht gelehrten Ritter von Hutten wurden, scheint es, auf eine Zeitlang Ulrichen von Hutten gewogen, weil sie glaubten, daß dieser ihnen, wenn auch nicht mit dem Degen, wenigstens mit der Feder werde dienen können. Ich finde keinen Beweis für die sonst natürliche Vermuthung, daß Ulrich von Hutten die beyden in deutscher Sprache geschriebenen Anklageschriften verfaßt habe, welche die Familie von Hutten gegen den Herzog Ulrich drucken ließ. Hingegen machte er sich dadurch um seine Familie verdient, daß er die Ehre derselben, und die Unschuld des ermordeten Johann von Hutten bey der Nachwelt durch mehrere Briefe und Reden, durch ein Gedicht und ein Gespräch rettete, welche er in den Jahren 1515. und 1516. schrieb, bevor er Deutschland zum zweytenmale verließ, und wieder nach Italien reiste. Die Producte des Huttenschen Genies, welche der Unfall seines Vetters veranlaßte, folgten der Zeit nach in nachstehender Ordnung aufeinander: Deploratio in miserabilem Joannis de Hutten gentilis sui interitum **): Epistola ad Jacobum Fuchs, ecclesiarum Bambergensis et Herbipolensis Canonicum ***): Epistola ad Ludovicum de Hutten, equitem auratum super interemptione filii consolatoria †): Oratio prima in Ulricum Wirtenbergensem ††): Epistola ad Michaelem de Sensheym, Canonicum

*) Man sehe die Data der drey Briefe, von welchen ich gleich reden werde. In Oper. *Hutteni* p. 63. et sq.

**) Man sehe die schon mehrere Mahle erwähnten 1519. zu Steckelberg zusammengedruckten Schriften gegen den Herzog Ulrich von Wirtenberg. p. 5. et sq.

***) Ib. p. 15. et Oper. *Hutteni a Wagenseil.* edit. p. 63. et sq.

†) Ib. p. 23. et sq. et in Oper. p. 72. et sq.

††) Ib. p. 35.

Herbipolensem *): Oratio secunda, tertia, et quarta in Ducem Wirtenbergensem **), und: Phalarismus Dialogus †). Die fünfte Rede gegen den Herzog vom Wirtemberg, die Vertheidigung des Phalarismus gegen den Domherrn Peter von Aufsaß oder Uffsaß, und der Brief an Franz I. König von Frankreich wurden alle erst im J. 1519. geschrieben, und können also nicht hieher gezogen werden.

Die früheste unter den Schriften, welche Ulrich von Hutten zu Ehren seines ermordeten Vetters, oder zum Troste des unglücklichen Vaters, oder zur Schmach und Anklage des Herzogs Ulrich von Wirtemberg verfertigte, war die in heroischen Versen geschriebene Deploratio in miserabilem Joannis de Hutten interitum. Er dichtete dieses Klagelied gleich nach der erhaltenen Nachricht von der Ermordung seines Vetters, und schickte es schon im Junius an seinen Freund Jacob Fuchs, der sich damals in Italien aufhielt ††). Es gehört nicht nur zu den längern, sondern auch zu den trefflichsten Gedichten von Hutten; und man bemerkt es vom Anfange bis zu Ende, daß der Dichter von wahrem und tiefem Schmerze begeistert worden. Unterdessen fehlen auch künstliche, selbst verwelkte Blumen nicht ganz, und, wenn ich in dem letztern Bilde fortfahren darf, solche Blumen, die schon in tausend und

*) Ib. p. 31. et Op. *Hutteni* Edit. *Wagenseil.* p. 82. 83.

**) Ib. p. 61. et sq.

†) Ib. p. 167. et sq.

††) In Epist. ad *Jac. Fuchs* in Oper. *Hutteni* p. 64. Nos ex officio ac pietate interemtum deploravimus carmine, quod ad te mitto, tali, quali mœstissimo tempore condi a me potuit. Debebam hoc juvenis innocentiæ. Debebam patris illius immensæ erga me benignitati, nec minus Huttenorum nomini, cujus tam insignis hoc scelere contemptus est quisitus.

aber tausend ähnlichen Kränzen abgenußt worden *). Als Ulrich von Hutten dieses Gedicht schrieb, wußte er noch nichts von dem Antheile, welchen Johann von Hutten's Wittwe an dem Tode ihres Mannes gehabt hatte; und eben deßwegen besang er ihre Klagen in viel schönern Versen, als die Ehebrecherinn verdiente **). Gleich unwissend war

*) So rührend z. B. folgende Verse sind, p. 7.
Ah! potes has violare manus, ex hoste salutem
Quærere quæ studuere tibi? potes in caput istud
Exerere hostiles gladios, vigilantius ullum
Quo non compertum est pro te? potes impie tantam
Non spectare fidem, sub qua fiducia fixa est
Summa tibi? potes hoc ferro configere corpus,
Quod corpus servare tuum, se opponere nullis
Non discriminibus consuevit, ut integer esses
Tutus, et incolumis? non hoc pro munere reddi
Debuit exitium,
so kalt, gedehnt und unzweckmäßig sind diese:
Sed te neque sanguine natum
Humano perhibenda fides, neque carne coactum,
Quæ genuit, fera mater erat, quæque ubera parvo
Præbuit, Hyrcana quiddam de tigride suxit.
. . . .
Credibile est atras etiam nutrire leænas,
Ingenio quiddam cognatum, et moribus istis
Aut aliquo serpente satum, quem dyra Cyrene
Fœta venenoso solita est producere partu.
Te Rhodope, te tristis Athos, Kiphaeaque cautes
Edidit, aut Scythici borealia murmura Tauri,
Caucaseæque nives, et desolata pruinis
Hercynii nunquam nemoris juga, quæque patentes
Exonerant terras nebulis et nubibus Alpes, etc.

**) p. 12.
. . . Sedet en mœstissima conjux;
Dimidiumque sui queritur miseranda, jugali
Sola relicta thoro. Tum vix gustata voluptas
Occurrit, raptique joci, interruptaque cursu
Gaudia præcipiti, et nondum satiata cupido,
Sed rapto succensa animo, viduataque dulci
Infelix consorte dolet, nec amabile carmen
In medio versat luctu. Sic mœstus adempta
Affligit se turtur ave, fletuque fatigat,
Et querulo franxit gemitu, solusque relicto
Considit nido, desertisque involat umbris etc.

er auch damals noch, als er das Trauergedicht im Junius an seinen Freund Fuchs in Italien schickte, weil er sich auf dem kurz vorher gehaltenen Convent der Ritter von Hutten und aller ihrer Freunde nicht eingefunden hatte *). Beynahe unbegreiflich aber scheint es, daß unserm Ulrich von Hutten auch da noch nicht die Ursache des Todes seines Vetters, und die ehebrecherische Liebe der Wittwe bekannt geworden war, als er seine erste Rede schrieb; um welche Zeit er mit seinem Vater in dem beßten Vernehmen stand, und alles erfahren haben mußte, was den Hutten überhaupt über den Tod ihres Anverwandten und dessen verborgene Ursachen gesagt oder geschrieben worden war **).

An dem Briefe, welchen Ulrich von Hutten im J. 1515. von Mainz aus an den Domherrn Fuchs in Italien schrieb, merkt man es wenig oder gar nicht, daß er für einen andern Menschen, als für den abwesenden Freund, oder in einer andern Absicht geschrieben worden, als um diesen von dem Tode Johanns von Hutten und Eitelwolfs von Stein zu benachrichtigen. Diese Täuschung entsteht aus der milden Wehmuth und dem leichten

*) Ad *Jac. Fuchs* l. c. p. 63. 64. Non ipse aliquid interfector attulit, nec accusare unquam auditus est. . . Forte scire cupis quid agatur, et num qua ultio paretur. Nihil habeo, nam proximo conventui non interfui.

**) In dieser Rede nennt er die Wittwe noch unter den Personen, die durch den Tod Johann's von Hutten in die tiefste Betrübniß gestürzt worden. Z. B. p. 37. En astat illa exanimata soror. Illa flebilis ac deserta uxor, ante diem vidua. Gegen das Ende führt er den Schatten des Erschlagenen redend ein, und läßt diesen unter anderm sagen: Mei ne te miseret tam atrociter afflicti? aut conturbati istius patris? desertæ conjugis? — Unterdessen erwähnt Hutten der Witwe in dieser Rede allenthalben so kurz, daß es fast scheint, als wenn das Gerücht schon etwas von ihrer Schuld erzählt habe, das aber damals bey denen von Hutten noch keinen Glauben gefunden hatte.

und natürlichen Styl, in welchem der Brief geschrieben ist. Und doch ist es gewiß, daß **Ulrich von Hutten** bey Abfassung dieses Briefes noch an andere Personen, als an seinen Freund **Fuchs**, oder wenigstens an etwas anderes gedacht habe, als bloß seinem Freunde den Tod von zwey geliebten oder geehrten Personen zu melden. **Jacob von Fuchs** kannte **Eitelwolfen von Stein** unstreitig fast eben so gut als **Ulrich von Hutten**; und dieser hätte also nicht nöthig gehabt, die Lebensumstände und Verdienste seines Gönners so ausführlich zu schildern, als er wirklich that, wenn seine Absicht nicht gewesen wäre, demselben ein Ehrendenkmal zu setzen, das dereinst noch von andern als von dem Domherrn **Fuchs** betrachtet werden sollte. — Es war damals Sitte, daß alle Briefe von Gelehrten, die mit einiger Sorgfalt geschrieben, oder interessant von Inhalt waren, von den Empfängern mitgetheilt, oder gar dem Drucke übergeben wurden.

Unter allen Schriften, welche **Ulrich von Hutten** bey Gelegenheit der Ermordung seines Vetters schrieb, gelang ihm keine so wenig, oder mißlang ihm vielmehr keine so gänzlich, als das Trostschreiben an den fast verzweifelnden **Ludewig von Hutten**. Nicht einmahl gerechnet, daß dies Trostschreiben beynahe zwey Monate nach dem Unfalle, dessen Eindruck es mildern sollte, und an einen nichtgelehrten Ritter in lateinischer Sprache geschrieben wurde, so ist dies Trostschreiben eben so frostig, eben so voll von Uebertreibungen und Gemeinplätzen *), von trivia-

*) Z. B. p. 77. in Oper. *Hutteni:* Quæ nascuntur, virent primum, deinde arescunt, et amisso succo emoriuntur, aliquando repente, et ante tempus intereunt. Hoc cum in floribus et herbis spectes, in hominum vita admirandum ducis? et, quasi præter naturam sit, sic accipis? Neque istud

len *) oder falschen und schiefen Gedanken **), endlich von unzeitigen Beyspielen, als alle die Trostreden und Trostschreiben, womit sich die Rhetoren, oder declamatorischen Weltweisen in den Zeiten der sinkenden Künste und Wissenschaften unter den Griechen und Römern zu üben pflegten †). Man kann Ulrich

rursum vides, non alia ratione mortem vitæ comitem, quam diei noctem adsistere? Cum liberi tibi olim nascerentur, id naturale quidem videbas; nunc cum intereunt, non ignoras quidem naturale et ipsum id esse; sed nescio, quomodo *extra te evagatus*, *quorum maxime debes*, *non memineris.* Ausim dicere, cum eo, qui sic vita excessit, bene actum. Nam cum mors sempiternæ libertatis initium sit, ille jam liber est, nullisque ne minimis quidem malis obnoxius secure agit. Nihil in illum fortuna imperii habet, nihil omnis casus. Tranquillus est, sui certus, et fidens. Non cupit, non timet, non afficitur aliquatenus. Ne igitur illi eum statum invide, in quo, tu si esses, nihil minus velles, quam in hanc revocari semivitam.

*) Z. B. p. 76. Ipse potius, quid facere debeas, cogita. Quod a natura est, necesse et ex dei voluntate; si id iniquo animo fers, contra naturam facis, insipienter ac impie. Certe vero si te invictum his motibus præstiteris, solida virtutis opinione celebraberis. Sin abjectum, ac demissum, primum nihil lucraberis; deinde hoc quoque, quod habes, corporis vires infirmabis, et mentis quietudinem turbatam reddes, ipsamque vitam luctu ac mœrore conficies. Cur igitur frustra conflictari mavis, quam, quod irrevocabile est, fortiter amittere? et cum perdita reparare non possis, ipsum te, quod reliquum est, servare. Noli te affligere. Noli in luctu contabescere. Medicare huic ipse ægritudini. Sine hanc tibi miseriam leniri. Mortalis erat, qui mortuus est.

**) Z. B. Utrumque nihil est, et quod natus est, et quod sic interiit. Cur enim magis doles ablatum, quam non nato solebas contristari? Ac nescio, an optatior mors ei accidere potuerit. Occidit enim, postquam clarissimæ indolis monimenta, ac laudatissimam sui memoriam reliquisset omnibus, u. s. w. p. 73. — et p. 77. Accipe autem aliud, si hoc est, quod fere sapientes dicunt, hanc vitam esse miseriam, dolendum censes, tuum filium esse miserum desiisse? Sunt item, qui sic putent, optimum esse non nasci, proximum cito natum aboleri. Quorum prius durius est, quam ut nobis conveniat. Hoc secundum fere accipitur.

†) Z. B. p. 78. Habes exempla, quibus te consoleris. Duo Decii non timuere spontaneam adire mortem pro patria. Ca-

von Hutten allein dadurch entschuldigen, daß er, nach den Beyspielen der größten italiänischen Gelehrten, den Alten auch da nachahmte, wo sie keine Nachahmung verdienten, und daß er gewiß ganz anders geschrieben haben würde, wenn er den trostlosen Vater des Erschlagenen in einer demselben verständlichen Sprache wirklich hätte trösten wollen. — Ein Rath, welchen **Ulrich von Hutten** in seinem declamatorischen Trostschreiben gab, verdient deßwegen ausgezeichnet zu werden, weil er beweist, daß sein Urheber nicht so wild und stürmisch war, als wofür er gemeiniglich gehalten wird. „Ungeachtet", sagt **Ulrich von Hutten**, „mehr deutsche Ritter, als vielleicht sonst jemahls bey irgend einer andern Gelegenheit aufgesessen sind; ungeachtet viele Grafen und selbst einige Fürsten sich erboten haben, uns Genugthuung zu verschaffen; so müssen wir doch wünschen, daß die Sache nicht zum Kriege komme. Vielmehr müssen wir alles versuchen, damit unser gemeinschaftliches Vaterland nicht durch unsere Waffen beunruhigt werde *)".

to, ne in Tyranni manus veniret, ultro se ferro induit. Item tunc Scipio, et Juba, post aliquantum Brutus et Cassius, multique alii pro sua quisque libertate. Utque etiam fœminas hoc fecisse scias, Lucretia, Romana mulier, pudicitiæ zelo hunc vitæ finem statuit. Cleopatra Aegyptia fortiorem sibi interitum usurpavit, quam hi mores digni essent. Sed eorum ad te magis exempla pertinent, qui suorum fata æquo animo tulerunt. *Sive igitur fabula est*, sive legentium fidem meretur, quod de Troja scriptum reliquerunt veteres autores, pone ante oculos tibi senem illum Priamum, ingenti animo, effœta jam ætate, suarum cladium spectatorem etc. Wie konnte **Ulrich von Hutten** glauben, daß ein Beyspiel trösten könne, von welchem er selbst zweifelte, ob es nicht erdichtet sey? Die ersten Beyspiele waren um desto unzeitiger, da Ulrich von Hutten fürchtete, daß der Greis, an welchen er schrieb, sich zu Tode grämen, oder sich sonst Leid anthun könne.

*) p. 80. Sed nos optare debemus minime, ut ad arma res perveniat, quæ tamen provisa esse nihil impedit, quandoquidem ad externa iste auxilia fertur adspirare. Et prius

Einen ganz andern Geist, als das Trostschreiben an Ludewig von Hutten, athmen die Reden, welche Ulrich von Hutten so ausarbeitete, als wenn sie vor dem Kaiser und den mit dem Kaiser zu Gericht sitzenden Fürsten und Herren gegen den anwesenden Herzog von Wirtemberg gehalten werden sollten. Weder Demosthenes noch Cicero hätten den ermordeten Johann von Hutten schöner loben, den frühzeitigen Tod dieses jungen Ritters, und den Jammer des verwaisten Vaters, der Brüder, der Schwester und der übrigen Anverwandten rührender schildern, die Mordthat und den ganzen Charakter des Herzogs Ulrich gehässiger darstellen, überhaupt alle Künste der Rede meisterhafter anwenden können, um die Richter und Zuhörer für sich und gegen seinen Widersächer einzunehmen, als Ulrich von Hutten gethan hat. Ein jeder, der die Huttenschen Reden liest, muß nothwendig darüber erstaunen, daß jemand sich einer todten Sprache in einem solchen Grade bemächtigen, oder in eine todte Sprache ein solches Leben und eine solche Kraft hineinbringen könne, als Hutten in seine Reden gelegt hat; und ich halte es beynahe für ausgemacht, daß Cicero, wenn er denselbigen Gegner in griechischer Sprache hätte anklagen sollen, die Zuhörer nicht so mächtig ergriffen und bewegt hätte, als Hutten seine Leser in der ausgestorbenen Römischen Sprache ergreift. Die Bewunderung der Beredsamkeit Ulrichs von Hutten muß um desto mehr wachsen, wenn man hört, daß dieser ausserordentliche Mann die erste, vielleicht die beste seiner Reden, ohne Hülfsmittel und Muße, und unter den Beschwerden und Zerstreuungen einer Reise, die er in den Angelegenheiten seines Vaters machte, oder

omnia certum est experiri, quam nostris armis turbetur Germania.

auch auf der geräuschvollen väterlichen Burg verfertigte, ohne daß er sich vorher jemahls in solchen Arbeiten geübt hatte. Wir lernen dieses aus seinem Briefe an den Wirzburgischen Domherrn Michael von Seinsheim, welchem er im Anfange des Augusts 1515. die Deploratio, die Epistola consolatoria und die erste Rede gegen den Herzog Ulrich zuschickte *). In eben diesem Briefe eiferte Ulrich von Hutten gegen die unwissenden und verdorbenen Domherren seiner Zeit, denen ihr Bauch der vornehmste Gott sey; die ihre Jagden, ihre Tafeln, ihre Beyschläferinnen allen Wissenschaften vorzögen, und es nicht bloß glaubten, sondern öffentlich sagten, daß man ohne Geld nichts sey, und daß man hingegen mit Geld alle Güter und Freuden des Leibes und der Seele einkaufen könne **).

Die zweyte Rede gegen den Herzog von Wirtemberg schrieb Ulrich von Hutten gleich nach der

*) In Oper. *Hutteni* p. 82. 83. Deploratio est in occisum Huttenum versu heroico, et epistola ad Ludovicum senem consolatoria, deinde in occisorem, quandoquidem judicium paratur, accusatio. Quo scribendi genere, quod omnes sciunt, nunquam me exercui prius, nunc autem coacte magis, quam fortasse feliciter. Et quomodo aliquid scriberem, auribus dignum, qui sine libris essem, nec essem quietus, et, ut rectius dicam, qui nusquam essem? Vagabar enim hinc inde, ut qui paternas quasdam rationes exigerem. Quo factum ut majorem hujus orationis, si meretur dici, in equo et itinerando composuerim, reliqua in sylvis, et illa nostra arce, nullis plane studiis obnoxia.

**) l. c. p. 84. Nihil præterea magis isti contemnunt, quam literas, et cum literis literatos ipsos. Atque in his persequendis quosdam plane tyrannos agunt. Suas venationes, suas libidines, suas pergræcationes, suos ventres numinum loco venerantur. Quidam et pecuniam colunt, eique uni operam dant. Quorum unus Moguntiæ nuper ausus est, serio dicere, nihil esse homines sine pecunia; eum autem, qui pecuniosus sit, facile omnia, quæ ad animorum ac corporum emolumenta sunt necessaria, habiturum. O execrandam hominis vocem! o crudelem orationem!

Flucht der Herzoginn Sabina, die am 24. Nov. 1515. aus Wirtemberg heimlich zu ihren Brüdern nach Baiern entwich *), weil sie ihrem Vorgeben und dem allgemeinen Gerüchte nach befürchtete, daß sie nicht nur von ihrem Gemahl möchte ermordet, sondern auch im Tode entehrt, oder des Ehebruchs verdächtig gemacht werden **). Der Redner nahm aus den Mißhandlungen der Herzoginn Sabina, die sich gleichfalls an den Kaiser wandte, und aus den Bewerbungen des Herzogs Ulrich um schweizerische und französische Hülfe neue Momente her, um das Urtheil gegen den fürstlichen Beklagten zu beschleunigen und zu schärfen.

Die dritte Rede ist wahrscheinlich im August 1516. oder um die Zeit verfertigt worden, als der Herzog Ulrich sich nicht nur weigerte, in Person zu erscheinen, und überhaupt seine Sache von dem Kaiser entscheiden zu lassen; sondern auch Anstalten machte, sich denen von Hutten, die viele Lanzen und eine beträchtliche Anzahl Fußvolk zusammengebracht hatten, mit Nachdruck entgegen zu setzen †). Die vierte Rede ist eine Widerlegung des Sendschreibens, welches Herzog Ulrich am 6. Sept. 1516. bekannt gemacht hatte. Sie wurde unstreitig geschrieben, bevor der Kaiser den Herzog im October desselbigen Jahrs in die Acht und Aberacht erklärte, welche Acht aber einige Tage nachher durch einen Vergleich der streitenden Parteyen wieder aufgehoben wurde ††). Der Herzog hielt fast keinen der Punkte, zu welchen er sich in dem Vergleiche †††) verpflichtet hatte, und zog sich

*) I. 164. S. Sattler.

**) Orat. secund. p. 64. l. c.

†) I. 206. u. f. S. Sattler. et Orat. III. p. 97.

††) I. 219—221. u. f. S. Sattler.

†††) Den Vergleich führt Sattler an l. c. 222. 223. S.

sowohl dadurch, als durch mehrere gewaltsame und friedensbrüchige Handlungen zuletzt die Vertreibung zu, auf welche ich in der Folge zurückkommen werde. — Nicht lange nach diesem Vergleich schrieb **Ulrich von Hutten** sein kurzes Gespräch **Phalarismus** *), in welchem er den Herzog **Ulrich** zum **Phalaris** in der Unterwelt reisen, diesem die von ihm selbst verübten Tyrannenthaten erzählen, und über sein künftiges Benehmen sich Raths erhohlen läßt. Es ist gewiß, daß dieses Gespräch vor dem Kriege des Herzogs **Ulrich** mit dem schwäbischen Bunde, und vielleicht noch vor der zweyten Reise **Ulrichs von Hutten** nach Italien geschrieben worden **); ich zweifle aber, ob **Ulrich von Hutten** das Gespräch schon im J. 1517. einzeln habe drucken lassen, wie **Burkhard** versichert ***); erstlich deswegen, weil er im März 1519. den **Phalarismus** seinem damahligen Freunde **Erasmus** als eine jüngst erschienene Neuigkeit schickte †), und zweytens, weil er es nicht wagte, seine Reden gegen den Herzog von Wirtemberg eher drucken zu lassen, als bis dieser von Land und Leuten vertrieben worden war. Schon das Gerücht, daß **Ulrich von Hutten** heftige Reden gegen den Herzog geschrieben habe, brachte jenen in grosse Gefahren, und **Pirkheimer** rieth daher seinem Freunde selbst während der Zeit, da **Ulrich von Hutten** in Italien war, sich vor

*) Dies steht in der zu Steckelberg 1519. gedruckten Sammlung von Huttenschen Schriften, 167. u. f. S.

**) Dies beweist folgende Stelle: p. 171. Imminebat quidem ultio, sed ego consilio propuli. Quippe maximi cum adversum me educti exercitus essent, jamque in prospectum accessisset bellum, ad pacis conditiones descendi, iniquas etiam.

***) I. 229. p.

†) In Oper. *Hutteni* p. 188. Febrem autem recens editam nunc mitto, et Phalarismum: ubi reprehendes audaciam meam scio, potius, quam fortitudinem efferes.

den Meuchelmördern in Acht zu nehmen, welche der erboste und von den Bettelmönchen noch immer mehr gereitzte Herzog gegen ihn dingen könnte *). Wäre der Phalarismus damahls schon gedruckt gewesen, so würde Pirkheimer dieses Gespräch viel eher, als die noch nicht einmahl herausgegebenen Reden als eine Ursache des Hasses des Herzogs von Wirtemberg, und der Gefahr Ulrichs von Hutten, angeführt haben.

Ein viel grösserer Unfall, als derjenige, welcher Ulrich von Hutten zu so vielen Schriften veranlaßte, war für unsern Ritter der Tod des Mainzischen Hofkanzlers Eitelwolfs von Stein, der ohngefähr um dieselbige Zeit starb, um welche Johann von Hutten ermordet wurde **). Bey dem mächtigen Einflusse, welchen der weise Eitelwolf von Stein auf den Erzbischof Albert, und der nicht minder grossen Gewalt, welche er über Ulrich von Hutten hatte, kann man ohne Bedenken behaupten, daß vielleicht die Angelegenheiten der deutschen Kirche, und gewiß die Schicksale Ulrichs von Hutten einen andern Gang genommen hätten, wenn nicht Eitelwolf von Stein dem Vaterlande, den Wissenschaften und seinen Freunden, durch einen frühzeitigen Tod wäre entrissen worden. Eitelwolf von Stein war ein grosser Kenner der lateinischen, und ein eben

*) Opera *Pirkheim.* p. 24. Oper. *Hutteni* p. 93. Scribis, te non extra periculum esse, et recte quidem. Novit enim ille, te orationes acerbissimas in eum conscripsisse. Nec dubites, fratres illos, qui te auctorem Obscurorum esse clamitant, illum contra te instigare. Novi enim, quod scribant. Nam ipsi scelera sua occultare nequeunt. Cave igitur, ne eorum consilio tibi quoque percussorem submittat, quod Deus avertat.

**) Man sehe die Epist. ad *Jacob. Fuchs* in Oper. p. 66. et sq. und vergleiche damit die Vorrede zu dem Lobgedicht auf den Erzbischof Albert von Mainz in Poemat. *Hutteni* p. 194. et sq

so grosser Verehrer der griechischen Literatur *). Wenn man auch nicht sagen kann, daß er der erste Deutsche von Adel war, der eine vorzügliche Kenntniß und Studium der alten Literatur mit den wichtigsten Staatsgeschäften verbunden habe **); so kann man doch behaupten, daß er der erste deutsche Ritter war, der über den Arbeiten des Krieges, und unter dem Geräusche der Waffen, die schönen Künste des Friedens nicht vernachlässigte ***). Er bestritt mit dem größten Muthe das Vorurtheil seines Standes, welcher Gelehrte und Gelehrsamkeit, und besonders die Freunde der griechischen und römischen Literatur mit dem größten Hohne verachtete †); und er antwortete daher einst einem grauen Märkischen Ritter, der ihm vorwarf, daß er noch zu jung sey, um über eine gewisse Sache urtheilen zu können: „Du, mein guter Alter, weißt, was etwa seit vierzig oder fünfzig Jahren, ich hingegen, was seit zwey bis dreytausend Jahren geschehen ist ††)". Um das Vorurtheil seines Standes zu bekämpfen, zog er Gelehrte vor allen andern her-

*) *Hutten* ll. cc.

**) *Ulr. de Hutten* in Epist. ad *Jac. Fuchs* p. 66. Quod summo laudum illius loco refero, primum, et unum hujus ordinis Germania habuit, qui cum magnarum rerum administratione literarum studia conjungeret.

***) Præf. Panegyr. in Poem. p. 195. Tu vero unus e paucis quanta felicitate conjunxisti hæc, negotia rei militaris, et otium studii literarum?

†) Vid. Epist. ad *Pirkheim.* p. 14. Edit. *Burckhard.* Multis tot jam annos pertinaciter existimantibus, præter equestrem dignitatem esse literas scire: neque aliud magis aut prius invidiam apud nos peperit claro equiti Eitelwolfo, quam quod is hanc inprimis ob virtutem emersisset, ac tantus esset.

††) l. c. At tu o senex tantum ea in memoria habes, quæ annis quadraginta, aut paulo pluribus acta sunt, ego vero etiam ea scio, quæ duobus aut tribus retro millibus. Ibi se extemplo circumstantium favor ac applausus excepit, illum sua confusio operuit.

vor, und unterstützte oder beförderte sie aus allen Kräften *). Eine besondere Vorliebe hatte er für **Ulrich von Hutten**, weil er hofte, daß dieser geistvolle und gelehrte junge Ritter durch sein Beyspiel und seine Schriften den Stand, zu welchem er gehörte, am ehesten werde belehren können. Ihn empfahl er vorzüglich dem freygebigen Erzbischof **Albert**, bey welchem **Eitelwolf von Stein** alles vermochte, und welchen er für die wahre Gelehrsamkeit gewonnen hatte **). Er verschafte dem jungen **Hutten** von seinem Fürsten nicht nur beträchtliche Geschenke, sondern auch die Hofnung einer ansehnlichen Stelle, so bald er aus Italien zurückgekommen seyn würde †). **Eitelwolf von Stein** hatte gewiß die Absicht, unsern **Hutten** bey der neuen Einrichtung der hohen Schule in Mainz zu brauchen, welche er durch die Freygebigkeit seines Herrn, und durch Stiftungen aus seinem eigenen grossen Vermögen, zur ersten Schule der schönen und alten Literatur in Europa zu erheben gedachte. Die Gründung und Pflege dieser hohen Schule sollte die Beschäftigung und Freude seines spätern Alters seyn, wann er sich von allen öffentlichen Angelegenheiten und Ehrenstellen würde zurückgezogen haben ††). **Ulrich von Hutten** würde Mainz

*) In Epist. ad *Jac. Fuchs* l. c. p. 66. 67. In eligendis amicis primum et maxime literarum claritate movebatur, et facillime talem quempiam accipiebat. — Magnus erat ad illum literatorum concursus. Salutabat omnes, præsidio erat multis.

**) Ib.

†) l. c. Simul locum in aula impetraverat, ubi ex Italia rediissem. Amabatur ab eo principe admodum unice, lectus ob id aulæ præfectus, poteratque apud illum et paucissimi multum.

††) l. c. p. 70. Otii sui sedem Moguntiam delegerat, ibique studium literarum, quale in tota Europa non esset, allecta ad hoc humanissimi principis liberalitate, parabat instruere, partim etiam sua pecunia, partim etiam ejectis inutilibus

in der Folge nicht so bald verlassen, und manche Schritte nicht gethan, oder mit mehr Vorsicht gethan haben, wenn Eitelwolf von Stein am Leben geblieben wäre, und den Geist, wie das Schicksal, seines vielgeliebten Zöglings hätte lenken können. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen; und also muß doch das, was wirklich geschah, das Beßte gewesen seyn.

Der Krieg mit dem Herzoge von Wirtemberg war nicht der einzige, welchen Ulrich von Hutten in den Jahren 1515. und 1516. führte. Er nahm gleich nach seiner Rückkehr aus Italien den lebhaftesten Antheil an dem wichtigen Streite, den schon seit mehreren Jahren die Freunde der alten Litteratur unter der Anführung des Johann Reuchlin gegen die Schulgelehrten, und besonders gegen die Bettelmönche in Cölln führten. Ulrich von Hutten wurde bald, wenn auch nicht das vornehmste, wenigstens eins der vornehmsten Häupter der Reuchlinianer; und der grössere Eifer, womit er gegen die Feinde der Wahrheit kämpfte, scheint die Ursache geworden zu seyn, warum er in dem Kriege seiner Familie gegen den Herzog Ulrich nicht als Ritter, sondern bloß als Schriftsteller thätig war. Schon im J. 1515. schrieb er sein Gedicht: Triumphus Capnionis betitelt. In eben diesem Jahre verbesserte er sein Gedicht Nemo, und arbeitete auch mit seinem Freunde Crotus Rubianus an den berühmten Epistolis obscurorum virorum. Aus einem Briefe des Erasmus an den Grafen Nuenar erhellet, daß jener den Triumphus Capnionis schon im J. 1515. in

professorculis, et quibus illi habentur, translatis ad meliorem usum stipendiis.

in der Handschrift gelesen hatte *). Erasmus hielt aber den Druck dieses Gedichts zurück, weil er glaubte, daß man dadurch der Sache Reuchlin's schaden, die Feinde desselben nicht überwinden, sondern nur noch mehr erbittern werde, und daß man nicht vor dem erfochtenen Siege triumphiren müße. Ulrich von Hutten folgte dem Rath des Erasmus nur eine Zeit lang. Denn in einem Brief, welchen er im Jun. 1517. aus Bologna an Pirkheimer schrieb, wunderte er sich, daß er den zum Druck zurückgelassenen Triumphus Capnionis noch nicht erhalten habe, und bat seinen Freund, daß er ihm das gedruckte Gedicht schicken möge **). Selbst Ulrich von Hutten aber wagte es nicht, seinen Triumphgesang gleich nach der Rückkehr aus Italien drucken zu lassen. Vielmehr erschien er erst gegen das Ende des Jahrs 1518. oder im Anfange des J. 1519., weil Hutten es im März dieses Jahrs dem Erasmus als eine Neuigkeit meldete, daß das Gedicht unter einem heftigen Gebrülle der falschen Schriftgelehrten, oder der damahls sogenannten Theologisten erschienen sey †). Unsere Bibliothek besitzt eine einzelne Ausgabe dieses Gedichts, die gewiß zu den ältesten Editionen desselben gehört, weil sie in eben dem Format, auf eben dem Papiere und mit eben den Lettern gedruckt ist, womit andere Huttensche Werke in den Jahren 1518. und 1519. zu Augsburg, Mainz und Steckelberg gedruckt worden sind. Diese

*) Epist. *Erasm.* 25. Aug. 1517. scripta, in ipf. Epist. Edit. *Lugd.* 1706. T. II. p. 1626. Ego ante biennium Triumphum Reuchlinicum jam tum paratum editioni, in Germania premendum curavi etc.

**) In Oper. p. 100. Nondum vidimus Capnionis triumphum, mitte.

†) p. 189. Op. *Hutten.* Triumphus Capnionis in lucem prodiit, magno theologistarum fremitu.

Ausgabe ist aber doch nicht die erste, weil die erste ein Kupfer, oder einen Holzschnitt hatte, auf welchem der Jude Pfefferkorn, als mit einem eisernen Hacken geschleift vorgestellt wurde *). Ulrich von Hutten war mit dem Nahmen des Verfassers des Gedichts so geheim, daß er ihn selbst seinem sonst vertrauten Freunde Eobanus Hessus nicht offenbart hatte, der ihn aber doch sehr bald erkannte **). Dieses Zeugnisses des Hessus, und der vielen in Huttens und Erasmus Werken zerstreuten Winke ungeachtet, waren berühmte Gelehrte noch lange nachher ungewiß, ob das Triumphlied auf den Reuchlin vom Ulrich von Hutten, oder ob unter dem angenommenen Nahmen Eleutherius ein anderer versteckt sey †). Die Vor-

*) Dies erzählt Camerarius in Vita *Melancht.* p. 17. 18. His igitur infesti illi studiosi politioris doctrinæ, causam Capnionis suam ducere, et illius adversarios omni genere scriptorum infamare, tam deridentes et eludentes futilitatem, quam insectantes et increpantes improbitatem. Inter quos princeps Ulrichus, gente Huttenus, patria Francus, ordine eques, ingenio acerrimo, et animo confidentissimo, literis perquam eruditus, et litigantes monachos cum Capnione varie exagitavit, et illam factionem tum quidem vehementissimis scriptis, sed aliquanto post armis quoque expeditis adortus est. Hujus est carmen triumphale victoriæ Reuchlini cum pictura etiam in illius conspirationis gregem contumeliosa, ubi unco trahitur quidam, qui, cum Judæus aliquando fuisset, etc. Erasmus in Spongia p. 107. gedenkt nicht des geschleiften Juden, sondern des Triumphpomps mit welchem Reuchlin vorgestellt worden: Deinde prodiit carmen una cum triumphali pictura, sane quam magnifica, sed quæ nihil aliud, quam Capnionem gravaret invidia, et adversarios provocaret, satis sua sponte furentes.

**) *Eob. Hessi* Epist. famil. Lib. I. p. 19. Marpurgi 1543. 4. Jam non dubitabis amplius, Huttenum triumphare pro Capnione. A fronte istam phrasin non ita agnovi, statim ac introgressus penitus, Huttenus noster factus est Eleutherius, quia vere liber. Puto multas illi, quas facile possumus suspicari, fuisse caussas, propter quas personam sumpserit, ac luce palam nolit conspici. Ne dubita, vere Huttenus est, Juro tibi per omnia maxima, Hutteni est hoc.

†) I. 162. p. *Burckhard.*

rede und Nachrede zum Triumphus Capnionis ist im J. 1518. geschrieben *). Er hätte sie aber eben so gut 1515. schreiben können, weil sie durch Ton und Inhalt vollkommen mit dem Gedichte übereinstimmen. **Ulrich von Hutten** ermuntert auch in der Vorrede und Nachrede seines Gedichts alle Deutsche, sich des Sieges das **Reuchlin** über die verruchten Mönche zu freuen, die bisher die Religion, die Wissenschaften und die Sitten der europäischen Völker verdorben hätten. Nach dem Umsturze der mönchischen Tyranney würden Künste und Wissenschaften aufblühen; und ganz Deutschland, das jetzt zu sehen angefangen habe **), werde gewiß bald mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet werden †). Er, der Dichter habe sich

*) Er schrieb sie im achten Jahre des Krieges Reuchlin's mit den Cöllnern. S. in Poemat. Hutt. p. 152. . . Utpote octavum jam annum oppugnato Capnione — und nachdem er schon eine Zeitlang aus Italien zurückgekehrt war, wo man ihm immer vorwarf, daß man den Bettelmönchen in Deutschland so viel Gewalt einräume, und daß man sie mit den größten Reichthümern und Würden überhäufe. ib. p. 157. Memini opprobatam nobis in Italia hominis insolentiam. Tantum, inquit aliquis, licet in Germania fratribus? Velabam ipse verbis, quantum licuit, nostram turpitudinem. Et cum passim Bernense scelus caneretur, dissimulabam, e quorum colluvione immensa prope, ac pessimi exempli scelera profluxissent, eos apud nos augeri honoribus, dotari muneribus, ac reditibus locupletari. Porro illud metuebam, ne erumperet, id hominum genus censendis moribus, ac studiis nostris præfici. Mit diesen Datis scheint ein anderes zu streiten: Cum anno abhinc tertio euntem Romam, pecunia, servitiis ac equis instructum Hogostratum, modestius fortuna uteretur, frustra monerem. Hogstraten ging im J. 1514. nach Rom. — Ulrich von Hutten zählte an dieser letzten Stelle nicht recht. Wenn er die Vorrede auch im J. 1517. gleich nach seiner Rückkunft aus Italien geschrieben hätte, so hätte er doch anno quarto sagen müssen.

**) p. 150. Oculos recepit Germania . . .

†) p. 191. . . . pudendas invexistis tenebras, quibus nos expulsis ac effugatis Christianum diis atque hominibus plaudentibus illustrabimus orbem.

mit mehr als zwanzig andern Freunden der Wahrheit, zur Schande und zum Verderben der Theologisten verschworen *). Er fordere hiemit seine Mitverschwornen auf, das grosse Werk der Aufklärung mit Eifer zu betreiben. Der Kerker sey zerbrochen, das Loos geworfen, und jeʒt könne man nicht mehr zurückgehen. Er fange den Kampf an, nicht weil er der Stärkste oder Geübteste, sondern weil er der Ungeduldigste sey **). Den Theologisten bleibe nichts übrig, als den Strick zu nehmen, den er ihnen hiemit reichen wolle.

Eobanus Hessus hatte Recht, wenn er sagte, daß man den Verfasser dieses Gedichts nicht verkennen könne. Kein anderes Gedicht trägt so sehr das Gepräge des **Huttenschen** Genies, in keinem andern äussert sich das verzehrende Feuer und die zermalmende Kraft desselben in einem solchen Grade, in keinem ist eine solche Fülle von neuen und kühnen Gedanken und Bildern zusammengedrängt, als in dem Triumphus Capnionis. Mehrere gleichzeitige Dichter hätten vielleicht wohlklingendere Verse machen können. Kein neuer oder alter lateinischer Dichter aber wäre im Stande gewesen, die Sitten der verworfenen Feinde der Wahrheit und Tugend †), die falschen Götter,

*) p. 190. Viginti amplius sumus in infamiam ac perniciem vestram conjurati.

**) Multorum ore vobis canitur, quorum non idcirco ego sum optimus, quia primus, sed idcirco primus, quia minime patiens moræ. Vos igitur moneo conjurati, adeste, imcumbite, ruptus carcer est, jacta alea, regredi non licet, *obscuris viris* laqueum præbui. . . Proinde laqueum sumite.

†) Z. B. p. 161. Poemat.
Nil timidis scelus in quodvis, genitisque nocere,
Tanquam hæc cum superis habeant commercia divis,
Obstrictosque deos in vota nefaria possint
Cogere, cum placeat, vel cum sua dira libido,

welche sie anbeteten: Aberglauben nämlich, Barbarey, Unwissenheit und Neid *), und die Charaktere der vornehmsten Antireuchlinianer mit einer solchen bewundernswürdigen Stärke zu schildern, als womit Ulrich von Hutten sie geschildert hat **). Nur

Immanisque velit livor, mentesque superbæ,
Per fas, perque nefas gerere omnia, dicere, rursumque
Inficias dicta ire, priusque confessa negare.
Nunquam stare animi decreto, u. s. w.

*) Z. B. folgende Schilderung der Unwissenheit, p. 168. Poem.
Tertia in extructo sedet ignorantia lecto,
Languida, deses, iners, et obeso ingloria ventre,
Impetuosa, vorax, semper levis, ebria semper,
Digna odio, deformis, hebes, rudis, omnia jactans,
Non aures, non illa oculos habet, utitur una
Plus nimio lingua, sinit ore explere ferinam
(Utilia) ingluviem, nullum est in fronte cerebrum,
Nullus inest sensus, manibus pedibusque vagatur
Incertum, tenebris gaudet, nutritque profunda
Obscuros in nocte viros, gerit ordine nullo
Res, nulloque modo, sæpeque hæc sibi displicet ipsi, etc.

**) Z. B. Die Inquisitor-Wildheit Hogstratens p. 171.
Dic aliquid sacra de religione, deoque
. . . . . clamabit ad ignem,
. . . .
Si verum est, ignem, si falsum scribitur, ignem,
Si justum est, ignem: si injustum, quod facis, ignem.
Igneus est totus, vorat ignem, vescitur igni.
Igneus est pulmo, spiratque e gutture flammam.
Igne jecur, stomachus calet igne, ipse omnia adurit.
Quod loquitur, flamma est, flamma est, quod scribit: ad ignem
Semper in ore gerit, prima hæc atque ultima vox est.
Igneus est nasus, duræ sunt lumina frontis
Ignea, candenti cor e carbone coactum est.
Ipse etiam in vinclis ægre se continet, ignem
Quo minus exclamet, volet hunc ardere triumphum.
. . . .
Hanc bis sex juvenes ferratis cogere vinclis
Non potuere feram, solo a Capnione ligari
Sustinuit, quanquam sæpe ingeminaret ad ignem,
Evomeretque ignem — —

und den Dichter Ortvinus: p. 173.
Carmen, ait, scribo, dicam, indoctissime, carmen,
Quod pecus Arcadiæ pecora inter inertia rudit?

höchst selten lacht oder lächelt in diesem Gedichte der muthwillige Satyr, der die Briefe der dunkeln Männer niederschrieb. Vielmehr erhebt Ulrich von Hutten in dem Triumphus Capnionis wie ein zürnender Rächer seine blutige Geissel, und zerfleischt die Cöllner und deren Waffenträger mit einem Grimme, dessen Anblick man nur kaum ertragen kann, oder von welchem man sogar seine Augen wegwenden muß *). Und bey aller seiner, beynahe möchte man sagen, henkerischen Heftigkeit that der Triumphus Capnionis den Antireuchlinianern doch nicht so wehe, als die Epistolæ obscurorum virorum, von

Et quod cantat Epops, et quod feralis ab alto
Nuntiat Ascalaphus, tibi non rudiore Minerva
In Sicula Polyphemus aqua contendere posset.
Quæ cum ita sint, cur tu Capnionem invadere mavis,
Quam furere ista domi, et tecum insanire seorsum?

*) Man lese folgendes Gemählde der Strafen, welche der Dichter an dem bekehrten Juden Pfefferkorn vollzogen wünscht: p. 177.
Quæ mora carnifices, quin vos huic ore retorto
Excipitis linguam, magnorum prima malorum
Semina, ne medio possit non fanda triumpho
Dicere? quin nasum, atque ambas avellitis aures?
Inseritisque uncum pedibus? trahitisque supino
Poplite, verrentem facieque et pectore terram?
Proderit excussos etiam disperdere dentes,
Ne maneat labris quo quenquam lædat in istis,
Interea quanquam trahitur, post terga redactis
In ferrum manibus, digitos truncate supremis
Unguibus. Immane est, dicit mihi Tungarus, istud,
Immane est. At vos tormento immanius omni
Ausi estis facinus. Læto committe triumpho
Hunc saltem integrum, ne mœstum hæc gaudia monstrum
Turbet. At hic nemo est, cui sit miserabile, quicquid
Contigerit vobis. Vestri miseratio nullos
Hic movet affectus. Rident puerique virique
Et faciles doluisse nurus, facilesque puellæ
Una omnes rident, plausuque favente sequuntur
Hunc Judam appensis pedibus, tractumque supino
Occipiti, et scabros revomentem in sanguine dentes,
Confossumque unco, lingua, nasoque carentem,
Atque exarmatum digitis, auresque videntem
Ante suas nunquam visas, etc.

welchen schon Zeitgenossen urtheilten, daß sie dem papistischen Wesen, und besonders dem Ansehen der Bettelmönche mehr geschadet hätten, als alle übrige Pasquillen und Satiren, welche man gegen sie geschrieben habe, weil die Pöbelhaftigkeit, die Schwelgerey und Unzucht der Mönche, ihre Unwissenheit, Aberglaube und Streitsucht, ihre Herrschbegierde, Eigennuß, Mißgunst und Verfolgungsgeist, ja selbst ihre verdorbene Sprache nirgends mit einem so glücklichen und bezaubernden Witze lächerlich gemacht worden, als in dem größten, wenigstens in dem heilsamsten Meisterstücke, welches je der deutsche Momus hervorgebracht hat *). Ich habe schon in dem Leben Reuchlin's einiges zur Geschichte der Briefe der dunkeln Männer gehöriges beygebracht. Hier ist der Ort, über die Zeit, wann sie geschrieben und zuerst gedruckt worden, über ihre Verfasser und ihre Wirkungen ausführlicher zu reden, als ich im Leben Reuchlin's thun konnte.

Die Briefe der dunkeln Männer, wenigstens der erste Theil derselben wurde gewiß schon im J. 1515. und der zweyte Theil eben so gewiß in demselbigen, oder im folgenden Jahre geschrieben. Ulrich von Hutten erwähnt in seinem Triumphus Capnionis, der im J. 1515. gedichtet wurde, der dunkeln Männer zweymahl auf eine solche Art, daß man sieht: Diese Benennung und also auch die Briefe, welche er und sein Freund in ihrem Nahmen schrieben, oder geschrieben hatten, seyen ihm schon damahls

*) Vid. Anonymi Epist. a Joh. Chr. Oleario 1720. Arnstadiæ editam p. 12. Et haud scio, schreibt der Freund des Crotus an diesen p. 13. an nllum hujus sæculi scriptum sic papistico regno nocuerit, sic omnia papistica ridicula reddiderit, ut tui illi obscuri viri, qui omnia minima, maxima Clericorum, verterunt in risum.

stets gegenwärtig gewesen *). In eben diesem ersten Bande der Briefe meldet unter anderm Lyra Buntschuhmacher dem Gottesgelehrten Hackinet die Neuigkeit, daß der Augenspiegel des Johann Reuchlin in Rom von neuem übersetzt werde, weil die vom Hogstraten eingereichte Uebersetzung als unrichtig befunden worden **). Es ist bekannt, daß dieses im J. 1515. geschehen sey. Selbst im zweyten Bande wird die Verbrennung des Augenspiegels des Johann Reuchlin, die im J. 1514. geschah, als eine Neuigkeit erwähnt, welche ein von Cölln nach Rostock reisender Magister seinen Bekannten auf der letzten hohen Schule erzählt habe †). Sowohl im ersten, als im zweyten Bande wird Richard Crocus, der im J. 1515 nach Leipzig kam ††), als ein Neuangekommener, und eben so Jacob Hogstraten noch immer als ein Sollicitant in Rom geschildert, und zwar in den ersten Briefen als ein Sollicitant, der noch gute Hoffnungen hege †††). Diese guten Hoffnungen ver-

*) Zuerst in der Schilderung der Unwissenheit, in Poem. p. 168. 169,

. . tenebris gaudet, nutritque *profunda*
Obscuros in nocte viros . . . .

und dann p. 170.

Ite deis inimica cohors, tamen ite Sophistæ,
Obscuri prodite viri, turba indiga lucis,
In nullo versata die . . . .

Aus beyden Stellen erkennt man den Grund, warum Ulrich von Hutten, und sein Freund, den Mönchen und Schulgelehrten den Nahmen der dunkelen Männer gaben. In der alten Ausgabe des Triumphus Capnionis, die sich auf unsrer Bibliothek findet, stehen bey der ersten Stelle am Rande die Worte: Obscuri viri. Wiederum wird der Triumphus Capnionis, welchen Ulrich von Hutten zwar 1515. schrieb, aber erst 1518. oder 1519. drucken ließ, im ersten Bande der Briefe der dunkelen Männer angeführt. p. 94. Edit. Londin.

**) I. p. 133. Edit. Lond. 1689. 12.

†) p. 321.

††) S. mein Leben Reuchlin's S. 163.

†††) *Johannes de Werdea M. Ort. Gratio* p. 245. Sed ego spe-

schwanden schon sehr gegen das Ende des J. 1516. und im Anfange des folgenden Jahrs mußte Hogstraten mit Schimpf aus Rom entfliehen. Aus einem andern Briefe könnte man schliessen, daß derselbe erst gegen den Ausgang des Jahrs 1517. geschrieben worden, weil es darin heißt, daß **Ulrich von Hutten** nach Italien gegangen, und seit einem Jahre nicht mehr in Mainz gewesen sey *). Allein dieser Brief ist unläugbar antidatirt, welches man schon daraus sieht, daß die Abwesenheit **Ulrichs von Hutten**, der die Doctorwürde in Italien erwerben wolle, auf ein ganzes Jahr ausgedehnt wird. **Ulrich von Hutten** dachte über ein Jahr in Italien zu bleiben, hielt sich aber wegen der Abentheuer, die ihm dort aufstiessen, nicht einmahl dreyviertel Jahre auf; und er würde also gewiß nicht uno anno geschrieben haben, wenn er den Brief nach seiner Rückkunft aus Italien abgefaßt hätte.

Der erste Theil der Briefe der dunkeln Männer wurde gegen das Ende des J. 1516. oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, im Anfange des J. 1517. abgedruckt, oder ausgegeben. Nach einem am 31. Oct. 1516. geschriebenen Briefe des **Thomas Morus**, der sich unter den Briefen des **Erasmus** fin-

ro, quod statim volo vobis scribere bonas novitates. Quia Dominus magister noster Jacob de Hochstraten facit magnam diligentiam. Et nuper habuit magnum convivium, et invitavit multos Curtisanos antiquos, bene experimentales, et unum scriptorem, qui est bene visus apud Santissimum, et aliquos auditores Rotæ. Et dedit eis comedere perdices, et fasianos, et lepores, et pisces recentes, et optimum vinum Corsicum, nec non Græcum, et dixerunt omnes, quod tractavit eos summa cum Reverentia, et dixerunt: per Deum, iste est notabilis Theologus. Volumus esse pro parte ipsius. Et sic habet bonam sperantiam.

*) p. 435. Sed nunc abivit Deo gratias ad fiendum doctor, et in uno anno non fuit hic. Diabolus auferat eum.

det *), sollte man glauben, daß sie wenigstens in der Frühlingsmesse 1516. erschienen seyen. Allein ich bin überzeugt, daß Thomas Morus selbst in seinem Briefe statt 1517. oder 1518. das J. 1516. gesetzt habe, oder daß auch beym Abdruck die Jahrszahl verfälscht worden **). Wären die Briefe der dunkeln

*) p. 1575. Epistolæ obscurorum virorum operæ pretium est videre, quantopere placent omnibus etc.

**) Eben so urtheile ich auch von einem Briefe Luthers vom 5. Oct. 1516. in welchem er der Epistolarum obscurorum virorum erwähnt. T. I. Fol. 25. 26. Ineptias istas, quas ad me misisti, de supplicationibus ad S. Pontificem contra Theologastros nimis apparet, a non modesto ingenio effictas, prorsusque eandem olentes testam, quam Epistolæ obscurorum virorum. — In diesem Briefe war entweder die Jahrszahl falsch geschrieben, oder wurde falsch abgedruckt, wie gleich nachher fol. 35. und an mehrern Stellen. *Seckendorf* Hist. Lutheran. p. 203. — Vielleicht hatte auch Luther, wie andere Thüringische Gelehrte, manche Epistolas obscur. vir. im Mannscript gesehen. Man könnte endlich zugeben, daß die Epistolæ obsc. vir. im Herbste 1516. erschienen seyen, daß sie aber noch nicht am Ende des Oct. 1516. in England allgemein hätten gelesen seyn können.

So weit hatte ich geschrieben, als ich im Schweizerischen Museum vom J. 1790. S. 611. eine Stelle aus einem Briefe des Glarean an den Zwingli vom 19. Oct. 1516. angeführt fand, in welchem der angenehm gesalzenen, und stark vermehrten Briefe des Porwin Gracchus an den Ortwinus Gratius Erwähnung geschieht. Diese Stelle würde mich glauben machen, daß der erste Theil der Briefe der dunkeln Männer im Herbste 1516. erschienen sey, wenn Glarean bloß von der ersten Erscheinung, und nicht von einer vermehrten Auflage der Briefe redete. — Vor Huttens Reise nach Italien war der erste Theil der Epist. obsc. vir. gewiß nicht ausgegeben worden; und es läßt sich also auch nicht denken, daß eine neue Auflage schon im Oct. 1516. fertig, und in die Schweiz geschickt worden. Entweder ist also auch das Datum dieses Briefes unrichtig, oder die Vermehrung der Briefe an den Ortvin sollte auch weiter nichts sagen, als daß die erste gedruckte Ausgabe der Epist. obsc. vir. vollständiger sey, als die Sammlung der abgeschriebenen Briefe, die vorher in Basel umhergegangen seyn mochte. — Der Brief des Glarean findet sich, wie ich von dem verehrungswürdigen Herrn Rathsherr Füßli erfahre, in der Sammlung von Handschriften auf der Stadtbibliothek in Zürich.

Männer so früh herausgekommen, daß man sie schon im October 1516. in England allgemein hätte lesen können, oder gelesen gehabt hätte; so müßten sich von diesem merkwürdigen Phänomen nothwendig viele Spuren in solchen Briefen des **Erasmus**, **Pirkheimer**, **Hutten** und anderer deutschen Gelehrten finden, die in dem J. 1516. geschrieben worden. **Ulrich von Hutten** deutete aber erst in einem Briefe, welchen er im Januar 1517. aus Bologna an den **Reuchlin** schrieb, auf die Briefe der dunkeln Männer, als auf ein Produkt, das bald erscheinen werde *); und er wußte also um diese Zeit entweder gewiß, daß die Briefe nächstens herauskommen würden, oder sie waren in Deutschland vor kurzem bekannt gemacht worden, ohne daß er noch in Italien Nachricht davon erhalten hatte. Die verständigeren Mitglieder des Predigerordens gehörten gewiß zu den ersten, die das Daseyn der Briefe in Italien ankündigten, und den Pabst um Hülfe gegen die unbekannten Verfasser der Briefe und die Briefe selbst anflehten. Auch kann man annehmen, daß man in Rom nicht werde gesäumt haben, die der ganzen Geistlichkeit nicht weniger, als den Cöllnern gefährlichen Briefe so geschwind, als möglich, zu unterdrücken. Das päbstliche Breve, wodurch man dieses zu bewirken hofte, ist am 15. März 1517. unterschrieben **); und höchst wahrscheinlich also war der erste Theil der Briefe der dunkeln Männer nur einige Monate vorher abgedruckt worden. In der ältesten Ausgabe des ersten Theils der Briefe ist das Jahr gar nicht, und der Druckort falsch angegeben. Der Schluß dieses ersten Theils ist eben so muthwillig, als die

*) Epist. *Reuchl.* II. 189. p. und Opera *Hutteni* p. 90. Brevi videbis lugubrem adversariorum tragœdiam e ridentium theatro exsibilari.

**) Lamentat. obscur. vir. p. 15.

Briefe selbst sind. Es heißt nämlich am Ende: Et sic est finis epistolarum obscurorum virorum. Deo gratia, ejusque sanctæ matri, in Venetia impressum in impressoria Aldi Manutii. Anno quo supra; etiam cavisatum est, ut in aliis ne quis audeat post nos impressare per Decennium per illustrissimem principem Venetianorum. Ungeachtet in dieser Schlußformel die Jahrszahl nachgewiesen wird, als wenn sie auf dem Titel angezeigt wäre; so steht doch auf dem Titel weiter nichts, als folgende Worte: Epistolæ obscurorum Virorum ad venerabilem virum Magistrum Ortvinum Gratium Dauentriensem Coloniæ Agrippinæ bonas litteras docentem, variis et locis et temporibus missæ, ac demum in Volumen coactæ. Daß der Druckort erdichtet sey, war den Zeitgenossen und besonders den Italiänern der damahligen Zeit so auffallend, daß Aldus Manutius sich nicht einmahl die Mühe gab, den Verdacht des Drucks von sich abzulehnen, und auch weder von den Inquisitoren, noch von dem päbstlichen Hofe deswegen zur Rechenschaft gezogen wurde, welches man gewiß gethan hätte, wenn nur der geringste gegründete Argwohn gegen ihn vorhanden gewesen wäre. Eben deswegen geschah auch des falschen Druckorts in dem päbstliche Breve gar keine Erwähnung. Nach dem Papier und Format, den Lettern und Abbreviaturen zu schliessen, ist der erste Theil der Epistolarum obscurorum virorum in Cölln oder, wie Ortvin glaubte, in Mainz gedruckt worden; denn er stimmte in allen genannten Stücken sehr genau mit den Schriften des Buschius und Hogstraten zusammen, die ohngefähr um dieselbige Zeit in Cölln und der Nachbarschaft dieser Stadt gedruckt worden sind *). Dem ersten Theile folgte bald ein

*) In den Lamentationibus obscurorum virorum wird Mainz

zweyter *). Die Original-Ausgabe dieses zweyten Theils scheint viel seltener, als die des ersten zu seyn. Sie ist nicht auf der hiesigen Bibliothek, und weder Burkhard noch Heumann noch die beyden Thomasius hatten sie gesehen. Ich weiß also auch nicht, ob die Herausgeber den Rath Pirkheimer's befolgt, und die Fortsetzung der dunkeln Briefe Epistolæ clarorum virorum überschrieben haben **). Man kann dieses deswegen bezweifeln, weil die mir bekannten spätern Editoren beyden Theilen stets den Titel der Epistolarum obscurorum virorum gegeben haben †).

als der Druckort angegeben: p. 58. Moguntiæ ex domo nostri impressoris, pœnas suas temeritatis procul dubio daturi. Die Huttenschen Schriften, die bald nachher in Mainz gedruckt wurden, hatten mit der Originalausgabe der Briefe der dunkeln Männer nicht die geringste Aehnlichkeit.

*) Erasmus Cæsario suo 16. Aug. 1517. p. 1622. Ne id quidem satis est visum, en alter libellus priori adsimilis, in quibus crebra fit mentio eorum, quibus scio lusus hujusmodi nequaquam probari; und Spongia Erasmi p. 27. Edit. Basil. 1523. . . Successit mox alter libellus similis.

**) Pirkheim. ad Huttenum, in *Pirkh.* Op. p. 25. Mutandus itaque titulus, et pro obscuris viris clari viri sunt inscribendi, ut rursus Nebulones pecunias dilapidare cogantur. Plane enim confessi sunt, ob breve illud belle auro se emunctos esse.

†) Der erste Nachdruck der Briefe der dunkeln Männer, welchen ich in Händen gehabt habe, ist der von 1556. Auch damals hatte man noch nicht das Herz, den wahren Druckort der neuen Ausgabe auf dem Titel zu nennen. Am Ende beyder Theile stehen die Worte: Romæ stampato con privilegio del Papa, e confirmato in luogo, qui vulgo dicitur Belvedere. In dieser Edition ist durch ein seltsames Versehen der erste Theil als der zweyte, und der zweyte als der erste abgedruckt. Auch ist der erste Theil mit grössern Lettern, als der zweyte, gesetzt, und am Ende mit einem Dialogus novus et mire festivus, in welchem M. Ortvinus, M. Lupoldus, M. Gingolphus, Erasmus, Reuchlin, Faber Stapulensis die redenden Personen sind, bereichert worden. Dieses Gespräch hat die Londoner-Ausgabe von 1689. nicht nur beybehalten, sondern auch noch ein Volumen tertium obscurorum virorum, und die Lamentationes obscurorum virorum vom Ortvinus Gratius hinzugefügt. Das Volumen tertium obscurorum virorum mag

Ungeachtet der Hauptheld unter den dunkeln Männern, der Magister Ortvinus, in dem Lamentationibus obscurorum virorum vorgab, daß man sowohl die Verfasser, als den Druckort der Briefe der dun-

vielleicht noch im sechszehnten Jahrhundert geschrieben worden seyn. Gewiß aber hat, oder haben die Verfasser lange nach dem Tode der Urheber der beyden ersten und allein ächten Theile der Briefe der dunkeln Männer gelebt. Vielleicht ist Mehrern meiner Leser nicht unangenehm, wenn ich nachfolgende Notizen und Vermuthungen hinzufüge. Ich glaube aus einer Stelle des Erasmus schliessen zu können, daß der erste Theil der Briefe der dunkeln Männer schon wieder aufgelegt worden ist, bevor noch der zweyte erschien. Er sagt nämlich in dem Brief an den Cäsarius: p. 1622. Sed molestius fuit, quod in posteriore editione mei quoque nominis mentionem admiscuerint . . . Ne id quidem satis est visum; en alter libellus priori adsimilis, in quibus crebra mentio fit eorum, quibus scio lusus ejusmodi nequaquam probari. Einer solchen vermehrten Auflage erwähnt auch Glarean in einem Briefe an den Zwingli. S. Schweizerisches Museum vom J. 1790. S. 611. — Vermuthlich enthielt schon diese zweyte Ausgabe des ersten Theils den Anhang, der in der Edition von 1556. als ein appendix epistolarum bemerkt, hingegen in der Londner-Ausgabe, ohne diese Bemerkung, gleich hinter den andern abgedruckt worden ist. Dieser appendix fängt in der Londner-Ausgabe S. 155. an. Einer der in diesem appendix enthaltenen Briefe ist 1516. datirt. S. 185. Der letzte ist in octavo Mensis Maji in Anno 1537 unterschrieben. Wenn nicht 1537. statt 1517. gesetzt worden ist, so macht dieser Brief sammt dem Gespräch, und der Lectura multum subtili Magistri Schlunz, die darauf folgen, einen zweyten Anhang aus, welchen der Urheber der Edition von 1556. hinzuzufügen für gut gefunden hat. In der Londner-Ausgabe ist zwischen dem Briefe von Johannes Strausfederius, p. 21. und dem von Petrus Hafenmusius p. 25. ein Brief von Nicolaus Caprimulgius ausgelassen worden, der sowohl in der Originalausgabe, als in der Edition von 1556. steht. — Der zweyte Theil der Briefe der dunkeln Männer hat keine spätere Zusätze erhalten. Denn Erasmus sagt, daß der letzte Brief auch die dummen Bettelmönche belehrt habe, daß die vorhergehenden Briefe nicht im Ernste geschrieben worden. Dieser letzte Brief ist der, welcher überschrieben ist: Omnium barbarorum defensori. p. 500. Aus dem Worte addidit scheint zu erhellen, daß der letzte Brief einer auf die erste gleich folgenden zweyten Ausgabe angehängt worden.

keln Männer kenne *), so waren doch die Urtheile über die Nahmen und Zahl der Verfasser gleich nach der Erscheinung, und blieben auch das ganze sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert durch streitig und schwankend; ja diese Urtheile sind noch jetzt nicht einmahl fixirt. Sehr viele Freunde sowohl als Feinde nennten den Reuchlin als den Verfasser, ungeachtet dieser, wie die vorher angeführte Stelle Ulrichs von Hutten zeigt, kurz vor der Bekanntmachung des ersten Theils nicht einmahl wußte, daß man seinen Widersächern nächstens so mitspielen werde. Auch hatte Ulrich von Hutten, als ein abgesagter Feind des Herzogs von Wirtemberg vor seiner letzten Reise nach Italien nicht die geringste unmittelbare Gemeinschaft mit dem Reuchlin; und selbst aus Italien wagte er es eine Zeit lang nicht, geradezu an den Reuchlin zu schreiben, um diesen nicht dem Herzoge Ulrich als einen Mitverschwornen seiner Feinde verdächtig zu machen **). Aller dieser bekannten Thatsachen ungeachtet erhielt sich die Meynung, daß Reuchlin die Briefe der dunkeln Männer geschrieben habe, am längsten; und selbst Masius, der Lebensbeschreiber Reuchlin's, und der Herausgeber der Briefe der dunkeln Männer, die 1689. in London gedruckt wurden, blieben dieser Meynung zugethan. Andere nannten den Eobanus Hessus, der nichts so sehr haßte, als solche bittere und persönliche Spöttereyen, dergleichen die Briefe der dunkeln Männer enthielten †), und welchem es Ulrich

*) p. 143. Notum est et publicum, ubi illorum epistolæ sint, noti etiam auctores, nos tamen bonum pro malo damus.

**) Epist. *Hutteni* p. 100. Oper. ipſ. Item Capnionem saluta, cui quod non possum sine sui periculo scribere, pene dirumpor.

†) Camer. in Vita *Eobani Hessi* p. 38. Lipsiæ 1696. . . . qui neque joco, neque serio, neque monendi aut præcipiendi caussa, soleret insectationes aut reprehensiones usurpare. Usque adeo a toto hoc genere inquirendi in alios, et vitia

von Hutten deswegen nicht einmahl offenbaret hatte, daß der Triumphus Capnionis von ihm sey: Noch andere riethen auf den Erasmus, der sich deswegen ängstlich vertheidigte, und aufrichtig gestand, daß er zu der Persiflage in den Briefen der dunkeln Männer gar keine natürliche Anlage habe *). Ich übergehe den Pirkheimer, welcher selbst den Ruhm, wie die Gefahren, der Briefe der dunkeln Männer seinem Freunde Hutten zuerkannte **), den Grafen von Nuenar, den Hermann von dem Busche und andere, die man bloß deswegen als die Urheber der Epistolarum obscurorum virorum geargwohnt hat, weil sie entweder Freunde Ulrichs von Hutten, oder Verehrer des Johann Reuchlin waren.

Es ist mir beynahe unbegreiflich, wie das gleichzeitige Publicum, und noch mehr, wie die nachfolgenden Zeiten wegen der Verfasser der Briefe der dunkeln Männer so lange ungewiß bleiben, und so seltsam umherrathen konnten. Ulrich von Hutten gestand es in einem Briefe, den er 1518. an Pirkheimern schrieb, und in demselbigen Jahre drucken ließ, beynahe mit klaren Worten ein, daß er ein Hauptverfasser der Briefe der dunkeln Männer, und daß die Lamentationes obscurorum virorum vorzüglich

aliorum notandi ac exagitandi, animus et voluntas Eobani abhorrebat.

*) Man sehe die beyden Briefe an den Cäsarius und den an den Grafen von Nuenar: p. 1622 1626. 1678. In der letzten Stelle sagt er: Neque enim deerant, qui me crederent eorum epistolarum auctorem, cum mihi *nec nomina forent nota*, nec imitabilis phrasis.

**) Epist. ad *Hutten*. p. 24. Oper. *Pirkheim*. Ich kann daher Herrn Meusel wegen der vielen Verfasser der Epistolarum obsc. vir. nicht beystimmen, in seinem hist. lit. bibl. Mag. I. St. S. 41. Uebrigens sind seine Bemerkungen über einige Ausg. der Epist. obsc. vir. lesenswerth.

züglich gegen ihn gerichtet seyen *). Schon im Junius 1517. sagten es die Bettelmönche in Franken und Schwaben laut, daß die Briefe der dunkeln Männer vom **Ulrich von Hutten** herrührten **). **Pirkheimer**, der seinem Freunde diese Nachricht nach Italien schrieb, war von der Wahrheit derselben fest überzeugt; und dieser **Pirkheimerische** Brief wurde mit den übrigen Werken dieses vortreflichen Mannes schon im Anfange des letzten Jahrhunderts gedruckt. Fast eben so früh, als das Gerücht: Daß **Ulrich von Hutten** die Briefe der dunkeln Männer geschrieben habe, entstand ein anderes: Daß er nicht der einzige Verfasser sey. **Ortwin** redet in den Lamentationen der dunkeln Männer, die 1518. erschienen, von den Verfassern ihrer Briefe stets in der mehrern Zahl, und auch **Erasmus**, der schon vor dem Drucke einen Brief der dunkeln Männer, welchen man **Ulrich von Hutten** zuschrieb, gelesen hatte †), hörte bald, daß ausser **Hutten** noch andere daran gearbeitet hätten; und zwar wurden drey Verfasser derselben angegeben ††). Da man es so bald erfuhr, oder wenigstens vermuthete, daß die Briefe der dunkeln Männern von mehrern, und unter diesen

*) Epist. ap. *Burckhard*. I. p. 7. Qua de re in litteris tuis mentionem facis, theologistas auxisse, nescio quas suas adversum vos lamentationes scribens.

**) Epist. *Pirkheim*. ad *Ulricum Huttenum* p. 24. in Oper. *Pirkheim*. Nec dubites, fratres illos, qui te auctorem obscurorum esse clamitant, illum contra te instigare.

†) In *Spongia* p. 26. Nactus eram unam epistolam manu descriptam de convivio magistrorum quæ nihil haberet præter innoxium jocum, et ferebatur Hutteni.

††) Ib. p. 27. Equidem non ignorabam auctores. Nam tres fuisse ferebantur. In neminem derivavi ullam suspicionem. Diese aus der Spongia angeführten Nachrichten und Urtheile streiten durchaus mit der aus dem Briefe an den Cäsarius angezogenen Stelle, in welcher Erasmus sagt, daß er nicht einmal die Nahmen der Verfasser gekannt habe.

von Ulrich von Hutten ausgearbeitet worden; was war natürlicher, als auf den Freund des letztern zu rathen, mit welchem er von seiner ersten Kindheit an am vertrautesten gelebt hatte, und gewiß auch in dem Zwischenraume zwischen der ersten und zweyten Reise nach Italien in der engsten Verbindung gewesen war? Nach Ulrich von Hutten hätte, scheint es, den Zeitgenossen keiner eher einfallen müssen, als Crotus Rubianus, der es seinen Freunden, mit welchen er nachher zerfiel, gar nicht verhehlt hatte, daß er an den Briefen der dunkeln Männer Antheil gehabt habe *). Und doch fiel man auf den Crotus Rubianus weniger als einen jeden andern Freund Ulrichs von Hutten, bis Olearius den schon angeführten anonymischen Brief an Crotus Rubianus herausgab. Letzterer verdient es in einer doppelten Rücksicht, als Freund Ulrichs von Hutten, und als Mitarbeiter an den berüchtigten Briefen, daß ich meine Leser näher mit ihm bekannt mache.

Der wahre Nahme von Crotus Rubianus war Johann Jäger von Dornheim in Thüringen, wo er allem Ansehen nach im J. 1480. gebohren worden war **). Er studierte zugleich mit Luther

*) Epistola Anonymi ad *Crotum Rubeanum* p. 11. Et nostis, quos ludos, quos jocos ille liber nobis sæpe præbuit. Nullum convivium erat, nullus consessus, nulla deambulatio, ubi tu non circumferres illam politiam tuam, illam formam novam reipublicæ tuæ, per quam facillima via, ridendo scilicet et ludendo, in optimum statum, ni fallor, restituerentur divina, humanaque omnia. Der Verfasser dieses merkwürdigen Briefes war fast gewiß Justus Jonas in Wittemberg, ein ehemaliger genauer Freund des Crotus, wie der Herausgeber des Briefes, Olearius, vermuthete.

**) *Olearius* in adnotat. ad epistolam Anonymi p. 23. Den Nahmen Jäger verwandelte er in Crotus von κροτεω, oder dem den Jägern eigenthümlichen Geräuschmachen; und Ru-

in Erfurt im J. 1504. und war einer der ersten und w...msten Vertheidiger seines Ansehens und seiner Lehre *). Von Erfurt gieng er nach Fulda, wo er mit dem **Ulrich von Hutten** einen Freundschaftsbund schloß, der nicht eher, als mit dem Leben des leztern aufhörte. Im J. 1515. war **Crotus** Professor in Erfurt **), von welcher Stadt aus er im J. 1518. und 1519. eine Reise nach Italien machte ***). Im J. 1520. bekleidete er die Rectorwürde in Erfurt †), wo er bald nachher den nach Worms reisenden Doctor **Luther** auf die ehrenvollste Art empfieng und begleitete ††). Pest und Zwietracht trieben den **Crotus** im J. 1513. aus Erfurt nach Fulda †††), aus welcher Stadt er sich nach Preußen wandte, wo er sich sieben Jahre aufhielt. Nach

bianus, von Rubus, sollte vermuthlich sein Geburtsort Dornheim ausdrücken.

*) l. c. p. 24. 25.

) In dieser Stadt fand ihn der dunkle Mann, der p. 262. Epist. obsc. vir. die Drangsale und Verfolgungen beschreibt, welche er allenthalben, und besonders in Erfurt vom Aperbachus, **Eobanus Heßus und **Crotus Rubianus** ausgestanden habe. Diese Nachricht scheint durchaus unvereinbar mit einer andern, die ich in einem Briefe des **Mutian** an den Abt Hartmann von Fulda finde. In (*Tenzelii* Supplem. hist. Goth. p. 209.) **Mutian** empfiehlt dem Abte den **Eobanus Heßus** zu einem Collegen des **Crotus**, welchen der Abt kurz vorher zum Cardinal gemacht, d. h. mit einer einträglichen Stelle beschenkt habe. Crotum fecisti Cardinalem; restat, ut Croto Poetam nobilissimum adjungas. — Das Datum des Briefes, der im J. 1515. geschrieben seyn soll, ist wahrscheinlich unrichtig. Wenn **Crotus** erst in, oder kurz vor dem J. 1515. eine einträgliche Stelle in Fulda erhalten hätte, so würde er schwerlich noch in demselbigen Jahre nach Erfurt gegangen seyn.

***) Man sehe das Empfehlungsschreiben **Ulrichs von Hutten** an **Julius Pflug** in **Bologna**. Poem. p. 270.

†) p. 24. *Olear.*

††) Camerar. in Vita *Eob. Hessi* p. 27.

†††) Ib. 41.

seiner Rückkehr verführten ihn die Präbenden, welche ihm der Erzbischof Albert von Mainz anbot, die Partey der Lutheraner nicht nur zu verlassen, sondern auch zu bestreiten; welche Verläugnung der Wahrheit ihm sein vormaliger Freund in dem vom Olearius herausgegebenen Briefe zwar nachdrücklich, aber doch mit Schonung, und in der Hoffnung einer baldigen Besserung vorwarf *). **Crotus Rubianus** hatte, wie man schon aus dem letzten Facto schließen kann, weder den heißen und ausdauernden Eifer **Ulrichs von Hutten** für die Wahrheit, noch viel weniger dessen Muth, die Feinde derselben allenthalben anzugreifen, und in diesem Kampfe alles, selbst sein Leben aufzuopfern. Er liebte ein gemächliches Leben über alles, zog das frohe Lachen über Thoren und Thorheiten dem ernstlichen Streite gegen Mißbräuche und Laster weit vor, oder wenn er auch stritt, so schadete er seinen Feinden lieber aus dem Hinterhalte, als daß er sich ihnen auf freyem Felde entgegengestellt hätte **). Sein gerader und durch

*) Luther nannte ihn von dieser Zeit an den Doctor Kröte, des Cardinals zu Mainz Tellerlecker. *Olear.* p. 26. Camerarius war so schonend, daß er die Ursache, wodurch Crotus seine alten Freunde in den letzten Jahren seines Lebens von sich entfernt habe, nicht einmal angeben wollte. In vita *Eobani Hessi* p. 41. Erat Crotus, cujus paulo ante feci mentionem, ab antiquo notus Eobano, vir doctus et egregius, sed quum ingenio vario, tum mutabili sententia. Is magistratu functus regendi Academiam Fuldam primus concessit, et in Borussiam postea discessit. Indeque reversus alienavit a se multorum studia, nescio qua de caussa, vel nolo potius perscribere, ne quem viventem colui, ei mortuo obtrectare videar. Ohne eine ähnliche Schonung, welche auch seine übrigen Freunde, in der Hoffnung daß er abermals umkehren möchte, beobachteten, hätte es viel eher bekannt werden müssen, daß er einer der Urheber der Briefe der dunkeln Männer gewesen sey.

**) Epist. Anonymi ad *Crotum* p. 3. Agnosco veterem illum Crotum, qui natura semper abhorruit a politicis illis et seriis negotiis, qui nunquam res ecclesiæ tanti faciendas duxit,

das Studium der Alten gebildeter Verstand ließ ihn früh die Mißbräuche in der Kirche, die Irthümer in der Lehre, und den Aberglauben, die Unwissenheit und Verdorbenheit der Häupter der Kirche und der Lehrer der Religion entdecken *); und sein eben so muthwilliger als unerschöpflicher Witz reitzte ihn, oder flößte ihm den Entschluß ein, daß man diese nicht länger zu ertragenden Mißbräuche, Irthümer, Unwissenheit, Aberglauben und Laster, samt ihren Urhebern und Vertheidigern, auf alle Weise lächerlich zu machen suchen müsse, um sie, wo möglich, durch Spott zu heilen, oder auszurotten **). Crotus bot

quin justum somni tempus absolveret, qui nunquam tantas sui seculi vidit miserias, nulla tam difficilia, afflicta aut tristia tempora reipublicæ, quin ridere mallet, et gestire cum suis amiculis, et suis illis oblectare se jocis, quam nimium ringi illis publicis nunquam finiendis, et corpori ac valetudini semper noxiis curis. — Und p. 9. Ne . . . dediscas illud tuum genus ridendi, jocandi, ludendi, sine quo, sat scio, nullam vitam jucundam ducis.

*) Ib. p 14. 15. Taceo tuas censuras, et judicium grave de jure Canonico, et Rom. Pont. legibus, quas jus combustum miro cum risu appellare solebas, de quibus consuevisti dicere, non satis dignos eos libros Romanistarum esse, qui Romanorum Cardinalium mulis et asinis substernerentur pro stramine, præ quibus Ciceronem sanctum apostolum, et verius Romanum pontificem, quam Leonem decimum dicebas. Non recitabo hic confabulationes illas cum amico illo Gothano, quem nosti Cujusmodi ibi risus, et cachinnos sæpe moveris de missa Papistarum, quarum ornatum scenico similem dicebas, de suffraganeis episcoporum, de unctionibus ipsorum, et amurca, ut vocabas, Papæ, de reliquiis sanctorum, quas ossa vocabas vere reliqua non sanctis, sed in patibulo corvis. Item te horis Canonicis, quas in templo ejulatus dicebas esse canum in domibus Canonicorum, murmura, non apum, sed inertium, et ignavorum fucorum. Item de baptismo campanarum, quem ridiculum super omnia prædicabas, et has cærimonias omnes quovis somnio vaniores. Hæc omnia *ante Lutherum exortum* quotidie in ore habebas.

**) Ib. p. 12. Sic enim tunc persuasus eras, tam impios et abominabiles esse abusus, tanta flagitia et scelera in Romana curia, et illo toto ordine clericorum, ut ad deridendum, et propinandum tibi Papistæ omnibus viderentur.

zu diesem Kriege des Witzes gegen Thorheiten, Aberglauben und Laster alle seine gelehrten Freunde auf *). Am genauesten aber verband er sich mit seinem Jugendfreunde **Ulrich von Hutten**, welchen er zwar nicht, wie der Strafprediger des **Crotus** glaubte, zuerst ermunterte, die Freymüthigkeit des römischen **Pasquino** in Deutschland nachzuahmen **), aber gewiß in dem natürlichen Hange, Irthümer, Mißbräuche und Laster ohne Schonung zu verspotten, oder zu strafen bestärkte. Vermöge dieses Bundes kündigten diese beyden Helden lange vor Luthern der unwissenden, tyrannischen und verdorbenen Geistlichkeit, und allen ihren Thorheiten und Lastern, einen unversöhnlichen Krieg an, und erfüllten alle Buchläden in Deutschland mit Epigrammen, Gesprächen, Satiren und andern Schriften in lateinischer und deutscher Sprache, in welchen die Päbste und Cardinäle, die Erzbischöfe und Bischöfe, am meisten aber die Schulgelehrten und Bettelmönche mit einer bisher unerhörten Kühnheit in ihrer wahren Gestalt geschildert wurden †). Alle oder doch die meisten

*) p. 13. Prætereo multos alios poetas eruditos passim, quos occultis sollicitasti epistolis, et invitasti ad ridendas ecclesiæ Romanæ puppas, semper vehementissime adhortatus, ut ibi sibi liberet, intendere nervos, et vires ingenii.

**) p. 12. . . tu unus, et primus pene author eras Hutteno, qui Lutheranarum partium constanter mansit usque in finem, ut in Germania ad vexandos omni genere scommatum episcopos, Romani Pasquilli libertatem, et παρρησιαν imitaretur.

†) l. c. Nosti ante annos quindecim, antequam exortus esset Lutherus, cum nondum tui obscuri viri Coloniensem Hochstratum, et reliquos Papistas . . æterno poemate celebrarant, quam vos duo Heroes, tu et Huttenus, horribile bellum indixistis universo Papistico nomini. Quot et quantis dialogis, epigrammatis, satyris, scriptis Latinis, Germanicis exagitastis Romanistas, Cardinales, episcopos, præcipue autem theologos et monachos? und p. 12. Hinc ante exortum etiam Lutherum, adeoque ante Moriam, illam Erasmi fœminam minime mutam, omnia bibliopolia plena erant vestris illis acu-

dieser Spottschriften, welche Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus vor und mit den Briefen der dunkeln Männer über Deutschland ausstreuten, sind in einem seltenen Werke gesammelt, das 1544. unter dem Titel: Pasquillorum tomi duo, Eleutheropoli gedruckt worden ist, und das sehr viele für die Geschichte der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts äusserst merkwürdige Urkunden enthält *).

leatis scriptis, vestris epigrammatis, ubi omnino magna libertate de pompa immodica Roman. Pontif. de luxu regio Cardinalium, de scortationibus sacerdotum, de falsa inopia Monachorum nunc Satyræ, nunc Dialogi extabant, quorum tu author eras, sed *occultus propter metum.*

*) Der erste Band enthält lauter Gedichte, und unter diesen auch die Epigrammen Ulrichs von Hutten auf Julius II., und de statu Romano ad Crotum Rubianum. Im zweyten Bande stehen lauter prosaische Aufsätze, und der erste unter diesen ist ein Dialogus, Julius exclusus Pasquillo Romano autore betitelt, in welchem der Pabst Julius meisterhaft geschildert, und nach der Erzählung der vermeyntlich großen Thaten, welche er zur Verherrlichung der Kirche verrichtet habe, von dem heiligen Petrus von der Himmelsthür, in welche er mit Ungestüm eingelassen zu werden verlangt hatte, ausgeschlossen wird. Sprache und Gedanken sind in diesem Dialog so ganz Huttenisch, und stimmen mit den Epigrammen auf Julius II. sowohl, als mit andern Aeußerungen Ulrichs von Hutten so genau überein, daß ich keinen Augenblick zweyfle, daß dies Gespräch aus eben der Feder geflossen sey, aus welcher die Epigrammen auf Julius II. und auf den verdorbenen Zustand der römischen Kirche geflossen sind. Erasmus erwähnt dieses Gesprächs sowohl in dem Briefe an den Cäsarius p. 1622. als in dem an den Grafen von Nuenar p. 1626. Diesen Nachrichten zufolge ist das Gespräch, Julius exclusus betitelt, ohngefähr zugleich mit dem zweyten Theile der Briefe der dunkeln Männer gedruckt worden. Der Einfall, Julius II. so vorzustellen, als wenn er vom Himmel ausgeschlossen werde, rührte nach einem Gerücht, welches Erasmus hörte, von einem Spanier her, der diesen Einfall zum Süjet eines Lustspiels gemacht hatte. Das Lustspiel wurde in das Französische übersetzt, und von den Studirenden in Paris aufgeführt. . . haud scio, an eundem, de quo pridem audivi fabulam, ab Hispano nescio quo conscriptum Lutetiæ, et Gallice versum, actum inibi regalibus festis, quibus solenne est hujusmodi næniis lascivire scholasticos. *Erasm.* l. c. p. 1626.

Auf keine andere Satire aber, welche Crotus Rubianus entweder allein, oder in Gemeinschaft mit seinen Freunden verfertigte, wandte er einen solchen Fleiß, als auf die Briefe der dunkeln Männer. Den Gedanken, die Schriftgelehrten und Mönche durch diese Briefe von allen Seiten lächerlich zu machen, trug er beständig mit sich umher, und er hatte deßwegen stets eine Schreibtafel bey sich, in welche er alles, was er in der Kirche oder Schule hörte oder bemerkte, und was ihm Stoff zu Briefen geben konnte, einzeichnete *). Auch liebte Crotus nachher die Briefe der dunkeln Männner mit einer Zärtlichkeit, womit Schriftsteller die theuersten unter ihren geistigen Kindern zu lieben pflegen **). Ungeachtet der ungenannte Briefsteller, dem ich bisher gefolgt bin, selbst zugiebt, daß einer der beyden Briefe, welche der Sage nach der bewundernde Erasmus auswendig gelernt, und häufig an frohen Gastmahlen hergesagt habe, vom Ulrich von Hutten gewesen sey †); so redet er doch an der zulezt abgeschriebenen Stelle vom Crotus, als von dem einzigen, oder beynahe einzigen Verfasser der Briefe der dunkeln Männer. Ich kann dem warnenden Freunde des

*) l. c. p. 12. Raro eras in templo, raro in schola, quin in cera annotares, belle et lepide, et festive dicta, quædam ridicule detorta, quibus crescere posses opus pulcherrimum et posteritati profuturum.

**) p. 11. Ut interim taceam *libellum illum tuum* . . . obscurorum scilicet virorum epistolas . . . . Quem *libellum tuum* haud dubie amas in hunc diem tenerius, quam simia prolem, quem sat scio sic admiraris, sic ut *tuum inventum* deperis, ut Homeri malles interire Iliada, quam illos Croti suavissimos risus, et immortales de Papistis cachinnos intercidere.

†) l. c. Quem libellum propter infinita ridicule dicta tua in episcopos, in monachos, in theologos, etc. Erasmus ille Roterodamus sic dicitur habuisse in deliciis, ut duas Epistolas ejus præclari operis, alteram tuam omnium salsissimam, et elegantissimam, alteram Hutteni ad verbum ediscere, et in conviviis recitare non dubitarit.

Crotus hier eben so wenig beystimmen, als in den Urtheilen, daß Crotus den Ulrich von Hutten zuerst bewegt habe, gegen die Geistlichkeit den Pasquino in Deutschland zu machen, und daß man selbst Ulrich von Hutten, wenn es auf die Verspottung der Päbstler und Mönche angekommen sey, dem Crotus Rubianus habe nachsetzen müssen *). Es sey nun, daß der Freund des Crotus den Ulrich von Hutten zu wenig gekannt, oder daß Crotus aus Vorsicht von dem Antheile Huttens an den Briefen der dunkeln Männer gänzlich geschwiegen, oder daß auch der Ungenannte die Absicht gehabt habe, die ehemaligen Verdienste des Crotus mit Fleiß zu vergrössern, um dadurch seine gegenwärtige Schuld desto schwerer zu machen. Genug! Crotus war weder der einzige, noch der vornehmste Verfasser der Epistolarum obscurorum virorum, und noch viel weniger war er der erste, der Ulrich von Hutten bewegte, seine furchtbare Feder gegen die Romanisten und gegen die Mönche zu schärfen, oder der Satiren gegen die einen und die andern in Deutschland bekannt machte. Bevor an die Briefe der dunkeln Männer gedacht wurde, war Ulrich von Hutten lange in Italien, und lernte hier das eines Nachfolgers Christi und Petri so unwürdige Leben des Pabstes Julius II.; den unleidlichen Uebermuth, die Prachtliebe, Verschwendung und die unnatürlichen Laster der Cardinäle und übrigen Anhänger des römischen Hofes; die ungeheuern Summen, welche die Päbste und Päbstlinge aus allen europäischen Ländern, und besonders aus Deutschland zogen, und

*) p. 13. . . et Huttenus, vir alias facundia excellenti, et facilitate in poematis prope divina, præ te in illo genere, quoties Cardinales, et Episcopi mordicus arripiendi erant, quoties proscindendi Papistæ, parum salsus, parum festivus, parum disertus haberi poterat.

endlich die stolze Verachtung der Italiäner gegen alle Barbaren, vorzüglich gegen die Deutschen, aus eigener Erfahrung kennen. Alles dieses empörte das Gemüth des sein Vaterland und die deutsche Freyheit schwärmerisch liebenden **Ulrichs von Hutten** auf das Aeusserste. Schon in Italien goß er seinen Unwillen sowohl in den Epigrammen auf **Julius II.** *) als in denen auf die Verdorbenheit des römischen Hofes aus, welche er aus Rom an den **Crotus Rubianus** schickte **). Diese in Italien gedichteten Epigrammen hauchen schon eben den Geist, der **Ulrichen von Hutten** sein ganzes übriges Leben beseelte, und enthalten alle Hauptgedanken, welche er in den nach seiner letzten Rückkunft aus Italien bekannt gemachten Schriften unaufhörlich wiederholte, oder neu wendete, oder weitläuftiger ausführte. Ein kühner junger Mann, der durch das, was er selbst gesehen und gehört hatte, so gestimmt worden war, und schon in Italien so gedichtet hatte, wie **Ulrich von Hutten**, brauchte nach seiner Rückkehr keine fremde Aufmunterung, um das in seinem Vaterlande fortzusetzen, was er schon längst in Italien angefangen hatte. Auch ohne den **Crotus** würde **Ulrich von Hutten** seinen Julius exclusus, seinen Pasquillus exul †) und seinen Pasquillus Marranus ††),

*) Poem. p. 57. et sq.

**) Vid. Ulrici ab Hutten ad Crotum Rubianum de statu Romano epigrammata ex urbe missa. Poemat. p. 68. et sq.

†) Pasq. T. II. p. 178. et sq. Die Oratio ad Christum pro Julio II. Ligure, deren Herr Füßli im Schweizerischen Museo erwähnt, V. Jahrg. 721. 738. S. habe ich nicht gesehen. Das Motto: Plaude, Lector, oculos recepit Germania! Lege et adficieris, läßt auf unsern Hutten schliessen.

††) Ib. p. 191. et sq. Ich glaube, daß auch die beyden letzten Satiren von Ulrich von Hutten sind. Vielleicht wurden der Julius exclusus und der Pasquillus exul schon in Italien geschrieben: Der Pasquillus Marranus hingegen kann nicht vor

geschrieben haben. Ohne **Ulrich von Hutten** aber hätte der schüchterne **Crotus** schwerlich das Herz gehabt, die Briefe der dunkeln Männer, und andere Satiren zu schreiben, und noch weniger sie drucken zu lassen *). Ich widerspreche nicht, wenn jemand sagt, daß **Crotus Rubianus** zuerst den Einfall hatte, die Schulgelehrten und Mönche auf eine solche Art zu persifliren, wie es in den Briefen der dunkeln Männer geschieht. Allein ich widerspreche mit Zuversicht, wenn jemand behaupten wollte, daß **Crotus Rubianus** an diesen Briefen einen viel größern Antheil gehabt habe, als **Hutten**, oder daß der Witz des erstern glücklicher, als der des leztern gewesen sey. Freunde und Feinde erfuhren oder vermutheten es zum Theil schon vor, zum Theil gleich nach der Erscheinung der Briefe der dunkeln Männer, daß **Ulrich von Hutten** der einzige, oder doch einer der vornehmsten Verfasser dieser Briefe sey. Beyde sagten es **Ulrich von Hutten**, und dieser lehnte das Gerücht nicht allein nicht ab, sondern erkannte es als wahr an, welches der Wahrheit liebende Ritter nie gethan hätte, wenn er es nicht mit Recht hätte thun können. So wie aber **Ulrich von Hutten** dem **Pirkheimer** seinen Mitarbeiter nicht nannte, als dieser ihm gemeldet hatte, daß die Mönche

dem Ende des J. 1518. verfertigt worden seyn, weil darin des Reichstags in Augsburg erwähnt wird.

*) Höchst wahrscheinlich sind vom Crotus im zweyten Bande der Pasquillorum: Die Pugna pietatis et superstitionis p. 225. et sq. Das Conciliabulum Theologistarum p. 241. et sq. Der Huttenus captivus p. 280. und Huttenus illustris; am gewißesten das Conciliabulum Theologistarum, das ganz im Styl der Briefe der dunkeln Männer abgefaßt ist. Alle diese Satiren sind jünger, als die Briefe der dunkeln Männer. Die Epigrammen auf Julius II. und auf den Statum Romanum scheinen das Erste gewesen zu seyn, womit Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus ihren Krieg gegen die Mönche und die Päbstler angefangen haben.

ihn für den einzigen Verfasser der Briefe hielten, so nannte Crotus Rubianus auch seinen Mitarbeiter nicht, wenn seine Freunde voraussetzten, daß er allein, oder fast ganz allein die Briefe geschrieben habe; und auf diese Art konnte Justus Jonas, oder wer sonst den anonymischen Brief an den Crotus geschrieben hat, glauben, daß die Briefe der dunkeln Männer nur von seinem ehemaligen Freunde herrührten, ohne daß man aus diesem Zeugniße etwas wider eine gleiche Theilnahme Ulrichs von Hutten schließen kann. Wenn man die Briefe der dunkeln Männer mit Aufmerksamkeit liest, so muß man bald gewahr werden, daß sie einen zwiefachen Charakter oder Ton haben, der sich eben so ähnlich und unähnlich ist, als der Geist und die Gemüthsart Ulrichs von Hutten und des Crotus Rubianus waren. Auch wird ein jeder, der mit dem Geiste Ulrichs von Hutten und seiner Schriften vertraut ist, sehr leicht die meisten Briefe erkennen, welche ihn zum Verfasser haben. Unterscheidende Merkmahle der Huttenschen Briefe sind eine gewisse Leichtigkeit, Rapidität und eigenthümliche Kraft der Sprache und des Witzes, eine gewisse soldatische Kühnheit und unklerikalische Leichtfertigkeit sowohl in obscönen Scherzen und Gemählden *), als in der Antastung oder

*) Z. B. Gleich in den drey Briefen des Magister Conradus de Zuiccavia p. 31. 38. 76. Der erste fängt so an: Quia legitur Ecclesiast. undecimo: lætare juvenis in adolescentia tua, quapropter ego nunc sum lætæ mentis, et debetis scire, quod bene succedit mihi in amore, et habeo multum supponere. Quia dicit Ezechiel: nunc fornicabitur in fornicatione sua. Et quare non deberem aliquando purgare renes? tamen non sum angelus, sed homo, et omnis homo errat. Vos etiam aliquando supponitis, quamvis estis Theologus: quia non potestis semper solus dormire, secundum illud Eccles. quarto: Si dormierunt duo simul, fovebuntur mutuo: unus autem quomodo calefiet? Man sehe ferner Epist. Magistri Cureonis Regentis p. 163. bes. 167. Audio etiam, quod habetis vobiscum unam amasiam, quæ non videt bene cum uno oculo,

komischen Erwähnung von Heiligen, Reliquien, Indulgenzen, welche man verspielt, oder der Figur des Creuzes, welche man mit Koth beschmiert, und in der Nacht einen lüsternen Mönch habe küssen lassen *); eine nicht geringe Keckheit im Erdichten von ärgerlichen Anecdoten, wodurch Ortvin, Hogstraten, Tungarus und andere Cöllner zugleich lächerlich und verhaßt, oder wenigstens verdächtig gemacht werden mußten *); eine genaue nur durch eigene Erfahrung zu erwerbende Kenntniß nicht nur von Italien †),

Ego miror confecto, quod adhuc poteſtis eſſe in nocte unus vir, et eſtis tam ſenex: et quod mihi maxime mirum eſt, audivi, quod res veſtra ſtetit una ſtatione ad ſex hebdomadas, quod non potuiſtis flectere * vos dixiſtis, quod eſſet ex infirmitate. O Dio, ſi etiam haberem talem infirmitatem, quam bonus ſocius tunc velim eſſe. Die Worte o Dio konnten keinem in den Sinn kommen, der nicht in Italien gewesen war. Man sehe ferner den langen Brief p. 277. bes. p. 283. bes. 375. welcher zugleich durch die genaue Kenntniß der italiänischen Weiber und Sitten seinen Verfasser verräth. p. 462. bes. 469. p. 481. bes. 485. p. 487. bes. 491.

*) Z. B. p. 80. 81. Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica Domini Treveris eſſet tunica Domini: ſed una antiqua, et pediculoſa veſtis, et non credit etiam, quod crinis beatæ Virginis eſt adhuc in mundo. Et unus alter dixit, quod poſſibile eſt, quod tres reges in Colonia ſunt tres ruſtici ex Weſtphalia: et quod gladius et clypeus ſancti Michaelis non ſunt ad ſanctum Michaelem: etiam dixit, quod vellet merdare ſuper indulgentias fratrum prædicatorum, quia ipſi eſſent bufones, et deciperent mulieres et ruſticos. Aus den Lamentationibus obſcurorum virorum sieht man, daß diese und ähnliche Stellen nicht bloß die Theologen und Mönche, sondern auch manche Fromme der damaligen Zeit am meisten geärgert haben. Diese Stellen waren es auch, weßwegen die Epiſtolæ obſcurorum virorum in dem Breve des Pabstes Leo X. für gotteslästerlich erklärt wurden.

**) Z. B. Daß Ortvin und die Brüder des Predigerordens mit der Frau des Pfefferkorn Ehebruch trieben: p. 85. et ſq. Daß Ortvin ein unächtes Kind und der Sohn eines Priesters sey: p. 58. Daß er einen Henker zum Vetter habe. p. 453-458.

†) Z. B. Die Beschreibung der Reise nach Rom, und der Merkwürdigkeiten, welche ein unwissender Magiſter artium in Rom und dem übrigen Italien finden konnte. p. 277. et ſeq. p. 421—24. p. 426—31.

sondern auch von solchen Gegenden von Deutschland, welche zwar Ulrich von Hutten, aber, so viel wir wissen, niemals Crotus Rubianus besucht, oder genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte †); endlich eine komische Erklärung des Sinns und der Ableitung von Wörtern, die in den damaligen Mönchsschulen gewöhnlich waren *).

†) Z. B. von Rostock 321—23. Frankfurt an der Oder 323—325. von Wirzburg 388—94. bes. von Maintz 434. u. f. S. Ulrich von Hutten nennt sich hier, wie anderswo, unter denen, die den Mönchen nicht gewogen seyen, und läßt sich von dem Magister Sylvester Grisius so schildern, wie ein Verehrer des Predigerordens ihn geschildert hätte: p. 435. Unus Ulrichus de Hutten, qui est valde bestialis, qui semel dixit, si fratres prædicatores facerent sibi illam injuriam, quam faciunt Johanni Reuchlin, ipse vellet fieri inimicus eorum, et ubicunque reperiret unum monachum de hoc ordine, tunc vellet illi amputare nasum et aures. Iste etiam habet multos amicos in Curia Episcopi, qui bene favent Johanni Reuchlin. Sed nunc abivit Deo gratias ad fiendum doctor, et in uno anno non fuit hic. Diese Art von sich zu reden, mußte den Verdacht der Widersacher vielmehr von Ulrich von Hutten ableiten, als das auffallende Stillschweigen, das Crotus Rubianus über sich selbst beobachtete, so oft von den Freunden Reuchlin's in Erfurt die Rede war. Sein Nahme wird in den Briefen der dunkeln Männer nur einmal, und zwar in den eben angeführten Knittelreimen genannt, wo er ihn nicht gut auslöschen konnte. Sonst führte er in den Briefen immer nur den Eobanus Hessus und Aperbachus an, und ließ bloß diese beyden Nahmen auch in solchen Briefen stehen, die höchst wahrscheinlich von Ulrich von Hutten herrührten. Z. B. 449. Nominavit mihi postea unum juvenem in Erfordia, qui vocatur Eobanus Hessus, et debet esse juvenis, et expertissimus Poeta: et talis habet unum socium ibidem dictum Petrejum Aperbachium. Ipsi componunt jam libros, quos volunt statim imprimere, nisi Theologi faciunt concordiam cum Reuchlino.

*) Hieher gehört gleich der erste Brief im ersten Buche, worin der Streit von Magistris über die Frage erzählt wird: Ob man Magister nostrandus, oder noster Magistrandus sagen müsse. Dieser Brief war fast ganz gewiß der de convivio magistrorum, den Erasmus schon vor der Erscheinung der Epistolarum obscurorum virorum mit so großem Vergnügen gelesen, und seinen Freunden so oft hergesagt hatte, daß er ihn fast ganz auswendig wußte. Noch komischer ist der Brief, 91. u f. S.

Von den Huttenschen Briefen zeichnen sich diejenigen, welche ich für Arbeiten seines Freundes **Crotus Rubianus** halte, dadurch aus, daß sie vorzüglich die rohe Dummheit und Unwissenheit der Mönche und Weltgeistlichen, ihren Mangel an Weltkenntniß, ihren schimpflichen Aberglauben, besonders aber ihre leeren Disputationen, Fragen und Lehrvorträge schildern; daß sie häufige Stellen der heiligen Schrift anführen, und nach Art der Mönche und Schulgelehrten anwenden; und daß sie selbst alsdann, wenn sie die unter den Mönchen und Schulgelehrten herrschenden Sünden des Fleisches berühren, dieses mit einer bemerkbaren geistlichen Züchtigkeit thun *). **Crotus Rubianus** ahmte das verdorbene Latein der Schulen und Clöster eben so glücklich nach, als **Ulrich von Hutten.** Sein Witz war schonender und verschämter, aber weniger kräftig, als der seines Freundes; und ich glaube daher auch, daß **Ulrich von Hutten** den größten Theil der gemeinnützigen Wirkungen, welche die Briefe der dunkeln Männer hervorbrachten, mit Recht sich zueignen könne. Mehrere Briefe sind von der Art, daß sowohl **Crotus** als **Hutten** sie gemacht haben kann **). Sonst aber finde ich keine Spur, daß ausser diesen beyden komischen Genies noch andere einen Antheil an den

Et primo dixi: Seria aliquando significat ollam, et tunc dicitur a Syria, quia in tali provincia primo facta est: etiam potest dici a seriis, quia est utilis et necessaria, vel a serie, id est, ordine fit .... Mœchanicus, id est, adulterinus. Hinc dicuntur artes mœchanicæ, id est, adulterinæ, respectu liberalium, quæ sunt veræ artes. Item Polyhistor dicitur, qui scit multas historias: inde venit polyhistoria, id est, pluralitas historiarum. Man sehe auch p. 440.

*) Man sehe T. I. 107—155. und 394—414. p. Die Briefe, die zwischen den angezeigten Seitenzahlen enthalten sind, scheinen mir alle, oder fast alle, vom Crotus Rubianus zu seyn.

**) Z. B. Die Briefe von S. 11—31. Wahrscheinlicher aber ist es mir, daß auch diese Briefe von Hutten sind.

Briefen der dunkeln Männer gehabt hätten; etwa einen einzigen Brief ausgenommen, in welchem wider die Gewohnheit des **Crotus** und **Ulrichs von Hutten** eine übermässige Menge von Diminutiven, man sieht nicht warum gebraucht worden, und zugleich das ängstliche Bestreben, die Sprache der Mönche und Scholastiker auszudrücken, sichtbar ist *): Da hingegen **Ulrich von Hutten** und **Crotus Rubianus** sich mit der Schul- und Mönchssprache so bekannt gemacht hatten, daß sie dieselbe wie ihre Muttersprache schrieben. Hiezu gehörte nicht nur ein langes Studium, sondern auch eine glückliche Gabe, andere Menschen nachzuahmen. **Erasmus** besaß das erstere, aber nicht die letztere; und er bewies daher seinen Nicht-Antheil an den Briefen der dunkeln Männer auch dadurch, daß er nicht im Stande sey, oder gewesen sey, die Schreibart der Schulgelehrten und Mönche auf eine solche Art nachzukünsteln, als in diesen Briefen geschehen sey.

Es war allerdings wider die gewöhnlichen Gesetze, daß **Ulrich von Hutten** und **Crotus Rubianus** die Nahmen von lebenden Männern und Lehrern der Jugend dazu mißbrauchten, um von ihnen selbst, oder auch an sie solche Dinge schreiben zu lassen, wodurch sie in gleichen Graden lächerlich und verächtlich, oder verhaßt werden mußten. Es war wider die gewöhnlichen Gesetze, alle Schwachheiten und Laster lebender Menschen an das öffentliche Tageslicht zu ziehen, und ihnen solche Lächerlichkeiten und Vergehungen anzudichten, oder wenigstens nachzusagen, von welchen man leicht hätte erfahren können, daß sie durchaus ungegründet seyen. Allein wenn es

eminente

*) p. 370. 371. in der Londner-Ausgabe von 1689.

eminente Fälle giebt, wo persönliche Satire, und überhaupt alle die Künste, welche kriegführende Mächte gegen einander üben dürfen, gegen einzelne lebende Menschen, oder Classen von Menschen erlaubt sind; so gehörte gewiß die Lage, in welcher **Ulrich von Hutten** und **Crotus Rubianus** waren, zu diesen eminenten Fällen. Schon über zwey Jahrhunderte hatten die Stimmen aller europäischen Völker die Schulgelehrten und Mönche als die Verderber der Sprache, der Wissenschaften, der Religion und der Sitten angeklagt. Die Bettelmönche besserten sich nicht allein nicht, sondern wurden immer ausgelassener sowohl in ihrem übrigen Leben, als in der ungerechten Verfolgung der Wahrheit, der Tugend, und der Vertheidiger von beyden. Eine mehr als hundertjährige Erfahrung hatte bewiesen, und der Prozeß **Reuchlin's** gegen die Bettelmönche bewies es auch damahls noch, daß die Oberen, und selbst die Päbste, die übermächtigen und übermüthigen Bettelmönche eben so wenig bessern konnten, als diese sich bessern wollten. Da man nun auf den gewöhnlichen rechtlichen Wegen gar nichts auszurichten vermochte, und da die Bettelmönche und ihre Anhänger den Vorsatz gar nicht verhehlten, im **Reuchlin** alle bessere Kenntnisse, oder alle Versuche, die Religion, die Wissenschaften und Sprache zu verbessern, auf ewig zu unterdrücken; so war für Männer, die sich wie **Ulrich von Hutten** und **Crotus Rubianus** zu Rettern der Religion und Wissenschaften berufen fühlten, weiter nichts übrig, als die Bettelmönche wie allgemeine Feinde des menschlichen Geschlechts zu behandeln, und die einzigen Waffen, welche die furchtbare Gewalt und Rachgier der Bettelmönche übrig ließ, die Waffen des Spottes, gegen sie zu brauchen. Man kann eben so wenig daran zweifeln, daß die Absichten, aus welchen **Ulrich von Hutten** und sein Freund

den höchst gefährlichen Krieg gegen die Mönche unternahmen, rein und edel waren, als daß sie den vollkommensten Sieg über ihre Widersacher davon trugen. Das Ansehen der Bettelmönche, ihrer Sprache und Grübeleyen, erhielt durch die Briefe der dunkeln Männer einen Stoß, von welchem sie sich nie wieder erhohlen konnten.

Der Beyfall, welchen die Briefe der dunkeln Männer bey einem grossen Theile der Schulgelehrten und Bettelmönche fanden, und ohne den Titel bey dem größten Theile derselben gefunden hätten, bewies sowohl den Blödsinn und die Unwissenheit der lächerlich gemachten dunkeln Männer, als die vielleicht nie wieder erreichte Vollkommenheit der Parodie und Ironie in den Briefen, die ihren Nahmen trugen. Es ist zu verwundern, schrieb **Thomas Morus** an den **Erasmus** *), wie sehr die Briefe der dunkeln Männer sowohl den Gelehrten als den Ungelehrten gefallen. Wenn **wir** bey dem Lesen der Briefe lachen, so meynen die Schulgelehrten, daß wir uns bloß über den Styl lustig machen. Diesen, heißt es, wollten sie nicht vertheidigen. Allein unter der unansehnlichen Schaale sey ein herrlicher Kern. Wollte Gott, daß die Briefe einen andern Titel hätten! Dann würden die Dummköpfe es in hundert Jahren noch nicht gemerkt haben, daß man ihnen eine Nase gedreht hat **). **Erasmus** wiederhohlt nicht

*) p. 1575.

**) Epistolæ obscurorum virorum operæ pretium est, videre, quantopere placeant omnibus, et doctis joco, et indoctis serio, qui, dum ridemus, putant rideri stylum tantum, quem illi non defendunt, sed gravitate sententiarum dicunt compensatum, et latere sub rudi vagina pulcherrimum gladium. Utinam fuisset inditus libello alius titulus! Profecto intra centum annos homines studio stupidi non sensissent nasum, quanquam rhinocerotico longiorem.

nur die lächerliche Anekdote, daß die Franciskaner und Dominikaner in England geglaubt hätten: Die Briefe der dunkeln Männer seyen zu ihren Gunsten, und gegen den Reuchlin geschrieben; sondern er führt auch die Geschichte eines Dominikaner-Priors in Brabant an, der eine grosse Menge Exemplare kaufte, um sich den höheren Oberen durch dies Geschenk zu empfehlen *). Die deutschen Bettelmönche waren nicht so leicht zu hintergehen, als die Englischen und Brabäntischen, weil jene die Hauptpersonen, die in den Briefen lächerlich gemacht wurden, den Hauptstoff der Briefe und die Veranlassung derselben besser kannten, oder leichter errathen konnten, als ihre Brüder in fremden Ländern. Hogstraten und dessen Genossen eilten, so sehr sie konnten, die Briefe der dunkeln Männer am päbstlichen Hofe anzugeben, und von Leo X. ein Breve zu erkaufen, in welchem alle diejenigen, welche die Briefe der dunkeln Männer nach drey Tagen, wo ihnen der Wille des heiligen Vaters bekannt geworden, nicht verbrennen würden, in die Strafe des Banns fallen sollten, von welcher nur der Pabst in der Stunde des Todes befreyen könne †). Das harte Urtheil, welches Leo X. in

*) Epist. 979. p. 1110. Ubi primum exiissent Epistolæ obscurorum virorum, miro monachorum applausu exceptæ sunt apud Britannos a Fransciscanis, ac Dominicanis, qui sibi persuadebant, eas in Reuchlini contumeliam, et Monachorum favorem serio proditas: quumque egregie doctus, sed nasutissimus, fingeret, se nonnihil offendi stylo, consolati sunt hominem. Ne spectaris, inquiunt, o bone, orationis cutem, sed sententiarum vim. Nec hodie reprehendissent, ni quidam, addita epistola, lectorem admonuisset, rem non esse seriam. Post in Brabantia prior quidem Dominicanus, et magister noster, volens innotescere patribus, coemit acervum eorum libellorum, ut dono mitteret ordinis proceribus, nihil dubitans, quin in ordinis honorem fuissent scriptæ. Quis fungus possit esse stupidior? At isti sunt, ut sibi videntur, Atlantes ecclesiæ nutantis.

†) Lament. obsc. vir. p. 13.

seinem Breve über die Briefe und deren Verfasser fällte, schmerzte Ulrich von Hutten und seinen Freund viel weniger *), als das Mißfallen, welches Erasmus über die Kühnheit der persönlichen Satire in den Briefen, und das böse Beyspiel, welches sie gegeben, in einem Schreiben an den Cäsarius, und nachher in einem andern an den Grafen von Nuenar zu erkennen gab **). Ulrich von Hutten und dessen Freunde nahmen dem Erasmus in der Folge diesen Tadel um desto mehr übel, da er anfangs die dunkeln Briefe sehr gelobt, oder doch zu loben geschienen hatte, und auch nachher nicht sowohl bedauerte, daß sie gedruckt, als daß sie nicht unter einem andern Titel gedruckt worden †). Auch der Tadel des Eras-

*) Z. B. p. 12. In quo libello famoso inter cætera contra sacræ theologiæ, et præcipue ordinis fratrum Prædicatorum Professores, et Colonienses ac Parienses studiorum in eadem theologia Magistros, quorum aliqui nominatim exprimuntur, tot jurgia, contumeliæ, et convitia proferuntur; et alias tam spurce et petulanter invehitur, convertendo etiam ad scurrilia sacra eloquia, ut expediat quantocius pro Christianæ religionis honore illius lectionem tanquam labem pestiferam a rerum natura depelli: scandalosæ vero hujusmodi garrulitatis auctores debita animadversione puniri.

**) p. 1622. ad Cæsarium. Magnopere mihi displicebant epistolæ obscurorum virorum: jam tum ab initio delectare potuisset facetia, nisi nimium offendisset exemplum. Mihi placent lusus, sed citra cujusquam contumeliam. Und p 1626. ad Comitem de Nova Aquila: scit tota sodalitas Basileensis mihi semper displicuisse epistolas, quas inscripserunt Obscurorum virorum, non quod abhorream a festivis jocis, sed quod non placet exemplum lædendi famam alienam.

†) Ulrici ab Hutten cum Erasmo expostulatio 1523. p. 18. Cum natæ essent Obscurorum epistolæ, maxime omnium laudabas, et applaudebas, authori prope triumphum decernebas, negabas unquam excogitatam compendiosiorem illos insectandi viam, hanc demum optimam esse initam rationem, barbare ridendi barbaros. Itaque gratulabaris hanc nobis felicitatem. Et cum nondum excusæ essent nugæ, tua manu quasdam describebas, ut amiculis, inquiens, meis in Angliam et Gallias mittam. Paulo post cum vehementer commotam cerneres universam Theologistarum colluvionem, ac

mus hinderte es nicht, daß nicht durch die Briefe der dunkeln Männer unzählige Spötter erweckt worden wären, die es ohne ein glückliches Beyspiel nicht gewagt, oder nicht daran gedacht hätten, die zwar lächerlichen, aber zugleich sehr furchtbaren Mönche †) anzugreifen. Die Veränderungen, welche **Ulrich von Hutten** und dessen Freunde oder Anhänger in Deutschland vorbereiteten, und **Luther** samt seinen Gehülfen zu Stande brachte, waren so groß und schnell, daß die Zeitgenossen davon auf eben die Art redeten, wie die jetzigen französischen Schriftsteller von der Revolution sprechen, welche ihr Volk in den letzten Jahren erfahren hat *). In demselbigen Jahre, in welchem die Briefe der dunkeln Männer angefangen, und der Triumphus Capnionis geschrieben wurde, verfertigte **Ulrich von Hutten** auch sein Gedicht: Intercessio pro Capnione ad Cardinalem Hadrianum, virum doctissimum & Germanorum in urbe

furere ubique irritatos crabrones, et perniciem minari, trepidare mox cepisti, et ne qua inde suspicio daret se, quod vel author ipse esses, vel inventum certe probares, scripsisti eodem illo candore tuo Coloniam, qua volebas prævenire famam, ac omnino præ te ferebas, quasi qui illorum doleres vicem, et cui valde displiceret res, multa interim et in ipsum negotium, et in authores increpans. Hoc tum inimicis nostris telum dabas contra nos acerrimum. Epist. Erasmi ad Cæsarium p. 1678. Pessime consuluit rebus humanis, qui titulum indidit Obscurorum virorum. Quod ni titulus prodidisset lusum, et hodie passim legerentur illæ epistolæ, tanquam in gratiam prædicatorum scriptæ.

†) Anonymi Epist. p. 11. . . Obscurorum scilicet virorum epistolas, quæ nihil fuerunt, quam classicum quoddam, ad concitandos et armandos adversus Papistas novis convitiis eos, qui per sese tam salse dicta non erant inventuri.

*) Ib. p. 7. At memento tamen diffidere hominibus. Non versaris in veteri illa Germania, quam in Borussos discedens reliquisti, sed in novo sæculo, nova quadam natione, adeoque alio pene orbe: tam mira ac horribilis celeritas fuit mutationis, ut vere dies diem docuerit.

den Kaiser **Maximilian**, daß er sich der Wuth der Mönche in der Verfolgung des unschuldigen **Reuchlin** widersetzt, und brandmarkte die Gottesgelehrten in Paris, daß sie sich zu ihrer eigenen Schande den Cöllnern zugesellt hätten *). Die Vorrede mußte die Rechtsgelehrten und Bettelmönche viel mehr beleidigen **), als das Gedicht, in welchem **Ulrich von Hutten**, mehr scherzend als belehrend, die Fälle oder Beyspiele aufzählt, wo man sagen kann, oder zu sagen pflegt, daß Niemand etwas besitze, oder nicht besitze, etwas gethan, oder nicht gethan habe; weßwegen man auch ohne die Vorrede nicht vermuthen sollte, daß das Gedicht eine solche Veranlassung gehabt habe, als es wirklich hatte. Noch viel räthselhafter aber ist es, daß **Ulrich von Hutten** zu einer Zeit, wo er mit seiner Familie ausgesöhnt war, und diese ihn nach Italien schickte, um nochmahls die Rechte zu studiren, und die Doctorwürde anzunehmen, die Geschichte seiner unfreundlichen Aufnahme öffentlich erzählte, und zugleich erklärte, daß er die Doctorwürde nicht annehmen werde, weil es wider seine

*) p. 257. Omnia debentur Maximiliano principi, qui se furentibus opposuit, non passus everti optimum virum . . . Secus theologistæ Parrhisienses judicarunt, sua maxima infamia, suoque dedecore. Aus dieser Stelle sieht man, daß die Vorrede nach dem J. 1514., wo Maximilian für den Reuchlin eine Fürbitte bey dem Pabste eingelegt, und die Sorbonne in Paris Reuchlin's Augenspiegel verbrannt hatte, geschrieben worden. Sonst könnte man leicht denken, daß Ulrich von Hutten die Vorrede viel früher verfertigt habe. Er redet nämlich von dem Nemo, als einem ganz neuen Einfall; und von sich, als von einem Mann, der nichts schreibe, oder geschrieben habe. p. 249. Sed jam nosse vis, unde hoc repente commentum. — Nam ut tu nihil a me scribi quereris. — Scribere heißt hier aber so viel, als drucken lassen, und die Worte Novum commentum brauchte er, weil er das Gedicht ganz umgearbeitet hatte.

**) Er erfuhr dieses 1518. S. Epist. ad Pirkheim. Edit. *Burckhardi* p. 46. 47. 57.

Denkungsart streite, sich durch leere Titel, und nicht durch wahre Verdienste emporzuschwingen *). Wir wissen nicht genau die Zeit, wann, und noch weniger die Verhältnisse, in welchen Ulrich von Hutten die Vorrede zu seinem neuen Nemo schrieb, und drucken ließ. In beyden konnte also manches liegen, wodurch der Inhalt der Vorrede gerechtfertigt, oder entschuldigt wurde. Allein nach den uns bekannten Umständen zu urtheilen, handelte er weder edelmüthig noch dankbar, daß er zu einer Zeit, wo er Wohlthaten von seiner Familie empfieng, das ehemalige aus blosser Unwissenheit entstandene harte Betragen der Seinigen öffentlich rügte, und daß er die Wohlthaten unter einer Bedingung annahm, welche er nicht zu erfüllen fest entschlossen war.

Die meisten meiner Leser werden sich auch nach dem, was ich bisher über den Werth des Docktortitels angeführt habe, nicht wenig darüber wundern, daß Ulrich von Hutten, aus einem der vornehmsten reichsritterlichen Geschlechter, in einem Alter von 28. Jahren, wo er schon eine geraume Zeit den Ruhm eines der ersten Dichter und Schriftsteller seines Volks erworben hatte, noch nach Italien gieng, um hier die Rechte zu studiren, und die höchsten Würden in beyden Rechten zu erlangen. Ulrich von Hutten giebt in der Vorrede zu seinem Nemo, oder in dem Briefe an den Crotus Rubianus, womit er diesem das Gedicht zuschickte, über die in unsern Tagen beynahe unglaubliche Erscheinung die beßte Auskunft. „Diese Bartholisten", heißt es hier **), „hängen, wie

*) p. 260. De me sic habe, certum est, non obsequi his, qui me doctorem esse volunt, quorum proxime quidam: adde, inquit, nomen rei. Si possem, respondi, rem postea nomini.

**) p. 251.

Schwämme, in den Ohren der Fürsten, deren Rathgeber sie sind, und von welchen sie in allen wichtigen Angelegenheiten des Krieges und Friedens gebraucht werden. Diese hält man an den Höfen allein für Gelehrte, und diese belohnt man allein als solche. Ich weiß aber kaum, ob die Grossen der Erde einen stärkern Beweis ihrer Thorheit geben konnten, als durch die unverdiente Gunst gegen die Rabulisten. Indem sie diese mit Golde und Ehrenstellen überhäufen, leiden sie oft selbst Noth. Die Thoren! als wenn Deutschland nicht viel glücklicher gewesen wäre, bevor die Bartholisten es mit ihren grossen und zahlreichen Bänden überzogen, und fremde geschriebene Gesetze mehr galten, als gute Sitten! Als wenn nicht bis auf den heutigen Tag diejenigen Staaten besser verwaltet würden, zu welchen die Gloßatoren noch keinen Zutritt gefunden haben! Man betrachte nur die Sachsen an der Ostsee. Entscheiden diese nicht alle Streitigkeiten leichter und kürzer nach ihren väterlichen Gesetzen, als wir, die wir zwanzig Jahre lang das Recht vergebens bey sechs und dreyssig Doctoren aufsuchen? Wie kann ich an die Rechtsgelahrtheit dieser Menschen glauben, da sie in so vielen Jahren und in so vielen Büchern nicht finden können, was Rechtens ist? Liegt es nicht am Tage, von welchen die zahllosen Rechtshändel in Deutschland angesponnen und unterhalten, und welche es sind, wodurch die Fürsten in Kriege verwickelt, und die Staaten mit Aufruhren und Meutereyen erfüllt werden?" — Selbst Edelleute also aus den vonehmsten Familien machten ihr Glück um desto gewisser und schneller, wenn sie gute Rechtsgelehrte, und mit den Titeln von Doctoren geschmückt waren; und auch solche mächtige Geschlechter, dergleichen im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Hutten waren, glaubten sich um desto sicherer, wenn sie in ihrer Mitte

einen berühmten Rechtsgelehrten hatten, der sie allenthalben vertreten konnte.

Ulrich von Hutten trat seine zweyte Reise nach Rom in Gesellschaft von mehrern Jungen vom Adel im October 1516. an *). Diese seine Gefährten hinderten ihn, den Weg über Basel zu nehmen, und den **Erasmus** zu besuchen. Er beklagte sich hierüber in einem von Worms aus geschriebenen Briefe, und meldete dem **Erasmus** zugleich, daß er durch die zudringliche Freygebigkeit seiner Familie genöthigt werde, eine Zeit lang nach Rom zu gehen, um in

*) Man sehe den am 24. Oct. von Worms aus an den Erasmus geschriebenen Brief: in Epistolis *Erasmi* p. 1573. 74. in Oper. *Hutteni* p. 88. 89. Mit dem Dato dieses Briefes streitet das Datum eines andern Briefes an den Gerbellius, welchen Ulrich von Hutten schon secundo Calendas Aug. 1516. in Bologna geschrieben haben soll. Man sehe *Burckhard* I. 105—107. *Hutteni* Oper. p. 86. 87. Burckhard ließ diesen Brief aus der ersten Edition des poetischen Briefes Italiens an den Kaiser Maximilian abdrucken, welchem der Brief angehängt war. In diesem Briefe an den Gerbellius ist sowohl das Jahr, als der Monat durchaus falsch abgedruckt worden; das Jahr, weil Ulrich von Hutten in dem Briefe an den Gerbellius der Flucht des Hogstraten von Rom erwähnt, die nach allen Briefen von Pirkheimer, Oper. p. 24. und Hutten, Epist. ad Erasmum, in Suis Epist. 1619. auch nach dem Breve des Pabstes gegen die Briefe der dunkeln Männer, welches Hogstraten zuerst nach Deutschland brachte, erst im Frühlinge des J. 1517. erfolgte. Ausser dem Jahre ist in dem Briefe an den Gerbellius, wie Burckhard ihn mitgetheilt hat, auch der Monat falsch angegeben, weil Hutten im Aug. 1516. noch nicht, und im Aug. 1517. wie wir gleich sehen werden, nicht mehr in Italien war. Neben dem von der Reise im Oct. 1516. an den Erasmus geschriebenen Briefe beweist auch die vierte Rede in Ducem Wirtenbergensem, daß Ulrich von Hutten noch im Sept. 1516. in Deutschland war. Er widerlegte in dieser Rede die falschen Beschuldigungen, welche Herzog Ulrich in der am 6. Sept. bekannt gemachten Vertheidigungsschrift vorgetragen hatte. Man kann nicht sagen, daß seine Verwandten ihm die Schrift des Herzogs Ulrich nachgeschickt, und daß Ulrich von Hutten die Schrift in Italien widerlegt hätte. Er erfuhr die Neuigkeiten, welche seine Familie betrafen, allein durch Pirkheimer; und die

diesem gesetzlichen Gefängnisse die Rechte zu studiren *), welche Reise den schon gefaßten Entschluß vereitelt habe, zu ihm zu kommen, und sich ihm als seinen Schüler und unverdrossenen Gehülfen anzubieten **). Beym Anfange der Reise nach Rom war **Ulrich von Hutten** frey von dem Zittern und den Schäden am Beine, die ihn so viele Jahre gequält hatten †). Dies war ein Glück für den jungen Ritter, der bald nach seiner Ankunft in Rom in einen Streit gerieth, worin er gewiß das Leben verlohren hätte, wenn er so entkräftet gewesen wäre, als er nicht lange vorher war, und bald nachher wieder wurde. Auf einem Lustritt, den er und einer seiner Freunde von Rom aus nach Viterbo machten, duldete **Ulrich von Hutten** die Schmähungen nicht, welche fünf durch Grösse und Stärke furchtbare Franzosen aus dem Gefolge des französischen Gesandten gegen den Kayser **Maximilian** ausstiessen. Die durch des deutschen Ritters Widerspruch erbitterten Franzosen fielen nicht nur über ihren Widersacher her, und schlugen ihn

Hutten hatten ihm noch nicht einmal im Sommer 1517. geschrieben. Nondum scribentibus Huttenis per te intellexi, regrassari Tyrannum, et bellum esse. S. Ips. Epist. VIII. Cal. Jun. scriptam in Op. *Pirkheim.* p. 264. in Op. *Hutteni* p. 98. 99.

*) l. c. ad Erasm. Quod meum salutare consilium intervertit importuna meorum liberalitas: liberalitatem enim vocant, quod discendis legibus sumptum elargiuntur, atque ob id nunc Romam mittor. . . . Si venies in Italiam, nihil remorabitur euntem ad te ex illo legali carcere etc.

**) Ib. Omnes mihi Deos irasci puto, quorum voluntate fit, quo minus sim tecum aliquot annos . . . Non is sum ego forte, qui omnino possim placere tibi . . at non indignus fuissem, qui ad tuos pedes didicissem Græcas literas, qui te sectatus essem studiose, custodivissem vigilantissime, observassem reverenter, omnia tua jussa exsecutus essem, ad omnem nutum exsiluissem. . . Constitueram ire ad te, ac secutus forte in Britanniam usque fuissem.

†) Ib. Totus a tremore convalui, item ex morbo pedis.

auf die unwürdigste Art, sondern sie verfolgten ihn auch, da er sich losriß, mit entblößten Degen, um ihn auf der Stelle niederzumachen. Ungeachtet **Ulrich von Hutten** von seinem Freunde verlassen wurde, so vertheidigte er sich doch mit dem größten Muthe, erlegte den Wildesten seiner fünf Feinde, und schreckte dadurch die übrigen in die Flucht *). Er erkaufte den glorreichen Sieg, welchen das Gerücht bald eben so weit umhertrug, als seine gelehrten Verdienste **), durch eine Wunde im linken Backen ***), und er selbst hielt es der Mühe nicht unwerth, seine That und seine glückliche Errettung in sechs kleinen Gedichten zu besingen †). Um der Rache der mit Schimpf zurückgejagten Franzosen, und der Freunde des Getödteten auszuweichen, gieng **Ulrich von Hutten** wahrscheinlich noch vor dem Ende des J. 1516. nach Bologna ††); denn schon im Anfange des folgenden Jahrs antwortete er dem **Reuchlin** auf einen kleinmüthigen Brief, den dieser an ihn geschrieben hatte, in einem kurzen, aber kräftigen Trostschreiben, aus welchem freylich erhellet, daß **Ulrich von Hutten** mehr Zutrauen zu sich und zu der Sache seines Freundes hatte, als **Reuchlin** selbst. „Ich beschwöre dich", schreibt er an den **Reuchlin**, „bey deiner Wohlfahrt, oder wenn uns beyden noch etwas

*) Die Umstände dieses Kampfs erzählt Hutten in Epist. ad *Gerbellium* ll. cc. ad *Erasmum* p. 1618. und Camerarius in Vita *Melancht.* p. 90. 91. Camerarius hörte die Geschichte aus Huttens eigenem Munde. Sein Gedächtniß betrog ihn nur darum, daß er vier Franzosen, statt fünf, als Angreifer des deutschen Ritters angab.

**) *Camer.* l. c. Celebrabat autem fama non eruditionem modo illius, sed fortitudinem quoque, gloriosi facinoris prædicatione, etc.

***) ll. cc.

†) Poem. 71—73. p.

††) Epist. ad *Erasm.* 1618. p.

theureres ist, nicht mehr so unglückliche Dinge zu weissagen *). Worzu das? Wenn ich in kurzem sterben sollte, so wird deine Tugend dir schon sagen, was du zu thun hast. Erschrecke mich nicht, ich bitte dich, sondern behalte eben den Muth, womit du bisher deine Widerwärtigkeiten ertragen hast. Wenn du, unser Anführer, den Muth sinken lässest, so werden auch manche deiner sonst wackern Krieger durch deine Klagen schüchtern gemacht werden. Rufe uns ja nicht mehr das Weibische: Wenn ich in kurzem sterben sollte, entgegen! Wer so gelebt hat, wie du, der stirbt nicht, und alles ist reiner Gewinn, was du in einem solchen Alter noch von Jahren durchlebst. Du hast Ruhm genug erworben, hast lebend solche Zeugnisse von andern gehört, deren Wenige nach ihrem Tode theilhaftig werden; ja du bist auf eine gewisse Art deinen Nachkommen oder der Nachwelt gegenwärtig gewesen. Was mich betrift, so bin ich für meine Bemühungen schon hinlänglich dadurch belohnt, daß man mich nicht unter die letzten deiner Vertheidiger gezählt hat. Sey stark, wackerer Capnion! Wir haben einen grossen Theil der Last von deinen Schultern genommen, und haben ein Feuer angelegt, das zu seiner Zeit in helle Flammen ausbrechen wird. Du kannst, wenn du willst, ganz ruhig seyn. Ich habe mir solche Mitstreiter gewählt, deren Alter und Stand sie zu dem Streite vollkommen tüchtig machen. In kurzem wirst du vernehmen, wie das Trauerspiel, welches deine Feinde dir bereiten wollten, unter einem allgemeinen Gelächter in eine Farce wird verwandelt werden. Dies unternehme ich wider alle deine Erwartung. Wenn du mich recht kenntest, so würdest du mir nicht schreiben, daß ich die Sache der Wahrheit nicht verlassen möchte. Ich,

*) Epist. *Reuchl.* II. 185. Opera *Hutteni* p. 90. 91.

die Wahrheit, und das Haupt der Wahrheit verlassen? Du hast nur einen schwachen Glauben an deinem **Hutten**! Wenn du dich auch an diesem Tage zurückzögest, so würde ich, so viel an mir ist, den Krieg erneuern, und würde mir gewiß keine feige oder unerfahrne Gehülfen aussuchen. Mit diesen würde ich dreist einen Kampf eingehen, in welchem ich die wider uns verbundenen Rotten zu schlagen hofte", u. s. w. Nicht lange nach dieser Antwort an den **Reuchlin** schrieb **Ulrich von Hutten** den vorher erwähnten Brief an den **Gerbellius**. Die wichtigste Neuigkeit in diesem Briefe war, daß **Hogstraten**, der anfangs, stolz auf seine Empfehlungen und die mitgebrachten Schätze, den Himmel zu bestürmen gedroht habe, vor kurzem in der Stille von Rom fortgegangen sey, nachdem er sein Geld ohne die geringste Wirkung herdurchgebracht hatte *). Um diese Zeit legte sich **Ulrich von Hutten** mit einem solchen Fleisse auf das Studium der Rechte, daß er die wenigen Tage für verlohren achtete, welche er auf seine poetische Epistel verwendet hatte, die im Nahmen des flehenden Italiens an den Kayser **Maximilian** geschrieben, und nachher im Nahmen des Kaysers, wenn gleich ohne seinen Auftrag, vom **Eobanus Hessus** beantwortet wurde **). Der letzte Brief, welchen **Ulrich von Hutten** aus Bologna schrieb, war vermuthlich die Antwort an seinen Freund **Pirkheimer**, worin er diesem gelinde Vorwürfe darüber machte, daß er wegen des Ausgangs der guten Sache **Reuch**-

*) l. c. De Capnionis caussa bene te sperare jubeo. Salus in procinctu est. Hogostratus Theologistarum alpha ingenti decocta pecunia, (tanti spem suam emit,) nihil effecit. Quique olim pecunia fretus sua optimo cuique molestus fuit, τη κεφαλη τον ουρανον εξαρασσειν επιχειρων, fractus animo est, destitutusque lupus hians discessit.

**) Poemata *Hutteni* p. 124. et sq. Eben daselbst steht auch die Epistola responsoria p. 133. et sq.

lin's zu zweyfeln anfange *). Wenn auch der habsüchtige Leo den unschuldigen Mann verdamme, so werde Reuchlin gewiß doch bey allen gutdenkenden Männern, und besonders bey der unpartheyischen Nachwelt obsiegen. Schwerlich erhielt Ulrich von Hutten noch die Antwort auf diesen Brief **), in Italien selbst. Im May, oder in den ersten Tagen des Junius 1517. entstand ein heftiger Streit zwischen den in Bologna studirenden Deutschen und Italiänern, in welchem Ulrich von Hutten beynahe sein Leben verlohren hätte. Die deutsche Nation ernannte unsern Ritter zu ihrem Fürsprecher bey dem Podesta der Stadt. Ulrich von Hutten vertheidigte, wie er glaubte, seine Landsleute mit der größten Mässigung, beleidigte aber dennoch das Haupt von Bologna so sehr, daß es ihm rathsam schien, nicht länger in dieser Stadt zu bleiben †). Er gieng über Ferrara nach Venedig, wo er zwey Ritter von Hutten antraf, die nach dem gelobten Lande wahlfahrten wollten. In Venedig wurde Ulrich von Hutten von den vornehmsten und gelehrtesten Männern und Jünglingen auf eine so ehrenvolle Art aufgesucht und beschenkt, daß er dem Erasmus betheuerte, auf allen seinen Reisen nie eine solche Aufnahme

*) Opera *Pirkheim.* p. 264. Op. *Hutteni* p. 98. 99. Herr Wagenseil hat diesen, wie andere aus Italien geschriebene Briefe, nicht nach ihrer wahren Zeitfolge geordnet.

**) Op. *Pirkheim.* p. 24.

†) Ad *Erasm.* p. 1618. Eam ob causam non tuli Gallorum persecutionem, meque eripui ex Scylla in Charybdim provolutus. Orta enim inter Germanos ac Longobardos seditione, pene absumptus sum, jussusque causam apud civitatis præsidem communi Germanorum nomine perorare. Hiscus is est Genuensis natione. Quanquam pro nostra injuria, et illius iniquitate non satis acerba esset oratio, vehementer offendi hominem. Quare Ferrariam inde profectus sum.

Aufnahme gefunden zu haben *). Von Venedig eilte er nach Deutschland, und zwar zuerst nach Augsburg zurück, wo sich damahls Maximilian aufhielt. Hier wurde er von seinen Freunden, dem Geheimschreiber **Jacob Spiegel**, dem Mathematiker **Rabius**, am allermeisten aber vom **Conrad Peutinger**, dem Kayser **Maximilian** als ein edler Mann von grossen Verdiensten und noch grössern Hofnungen empfohlen und vorgeführt **); und **Peutinger** erwähnte unter andern Lobsprüchen, die er **Ulrichen von Hutten** in Gegenwart des Kaysers und vor einer erlauchten Versammlung gab, des gefahrvollen Kampfs, welchen der junge Ritter zur Vertheidigung der kaiserlichen Ehre in Italien bestanden habe †). Auf die Empfehlungen **Peutingers** und der beyden andern vorher genannten Räthe des Kaysers, umwand **Maximilian** an einem feyerlichen Hoftage die Stirne **Ulrichs von Hutten** mit einem Lorbeerkranze, welchen **Constantia**, die schöne Tochter **Peutingers** geflochten hatte, und ertheilte ihm zugleich in einem kaiserlichen Diplom den Ehrennahmen und die Vorrechte eines gekrönten kaiserlichen Dichters ††). Von

*) In Epist. ad *Erasm.* l. c. Deos omnes adjuro, charissime Erasme, majorem humanitatem me non invenisse, si orbem peregrinationis meæ retexam.

**) Ib.

†) In Epist. ad *Peutinger.* p. 108. 169. in Operibus *Htteni.* Non memoria excidit, quanta tu nuper diligentia, quantoque studio, redeuntem ex Italia me commendaveris Maximiliano Cæsari. Qui quum tua gravi oratione in consessu amplissimorum virorum de meis studiis, deque illa ærumnosa per Europam peregrinatione, simul de quadam mea feliciter pugnata pugna persuasus esset, ut me honoraret: quos tu non magnificos titulos, quæ non celebria nomina, quas immunitates, quæ privilegia protulisti? ut ingratissimus sim omnium, qui usquam vivunt, mortalium, nisi te valde amem, et reverenter colam.

††) In Epist. ad *Peuting.* l. c. Postremo, qua pompa ad Cæsarem adduxisti, ut ille tuo instinctu ad se admitt, ut coro-

dieser Zeit an ließ **Ulrich von Hutten** sich gewöhnlich bekränzt und in ritterlicher Rüstung abmahlen und in Kupfer stechen *). Er empfieng die Dichterkrone am 15. Jul. 1517. und am 21. Jul. meldete er schon von Bamberg aus **) in einem ausführlichen Briefe dem **Erasmus** seine Rückkunft nach Deutschland, und alles, was er während seiner Abwesenheit Angenehmes und Unangenehmes erfahren hatte. Er war ungewiß, ob er an den Kaiserlichen Hof gehen, oder ob er den Mainzischen Hof vorziehen solle. Die Bulle, gegen die Briefe der dunkeln Männer, die damahls in Deutschland bekannt gemacht wurde, fürchtete er nicht mehr, als eine Wasserblase †). Von Bamberg aus begab er sich auf seine ritterliche Burg, wo er den Rest des Jahrs zubrachte, und sich vorzüglich mit der Ausgabe der Schrift des **Laurentius Valla** de falso credita, & ementita Constantini Donatione, die im December 1517. auf dem Schlosse Steckelberg abgedruckt wurde, beschäftigte. Er setzte der Declamatio des **Valla** eine Vorrede oder Zueignungsschrift an **Leo X.** vor, welche dieser Pabst nur alsdann nicht übel hätte aufnehmen können, wenn er so beschaffen gewesen wäre, als er sich anfangs angekündigt, oder wie man gehoft hatte, daß er werden würde. Mit dieser Vorrede und diesem Buche fieng **Ulrich von Hutten** den dritten und

nam poeticam imposuit: illam ajo Coronam, illam Lauream, quam tu ante domi tuæ accurate contexente, et adornante filia Constantia, omnium, quæ istic sunt, puellarum et forma et moribus præstantissima apparaveras. Das kaiserliche Diplom steht beym *Burckhard.* III. p. 75. et sq.

*) I. 113. *Burckhard.*

**) Epist. *Erasm.* p. 1518.

†) l. c. Rumpantur ilia obscuris viris, qui jam, quæ nos excommunicamur, ingentem circumferunt bullam bene bullam. Quid enim tumidius, quid imbecillius?

gefährlichsten Krieg, den Krieg mit dem Römischen Hofe an. Der Anfang dieses dritten Krieges fiel beynahe ganz mit den ersten Anfängen des Streits zusammen, in welchen kurz vorher Luther mit den unverschämten Ablaßpredigern verwickelt worden war, und der bald nachher, wie bey Ulrich von Hutten, eine offenbare Empörung gegen die tyrannische Gewalt des Römischen Bischofes nach sich zog. Luther und Ulrich von Hutten setzten den Krieg wider den Römischen Hof, ein jeder einzeln für sich fort, bis sie endlich durch gemeinschaftliches Interesse näher mit einander verbunden wurden.

Seit der Wiederherstellung der alten Literatur war nichts so schön und so gründlich, und zugleich mit einer solchen Kühnheit gegen den päbstlichen Hof geschrieben worden, als die eben erwähnte Rede des Laurentius Valla, in welcher dieser von den Päbsten verfolgte Märtyrer der Wahrheit auf das bündigste bewies: Daß Constantin der Grosse nie ganze Provinzen und Reiche unter dem Nahmen eines Patrimonii Petri geschenkt, noch auch der Pabst Sylvester ein solches vorgebliches Geschenk angenommen habe; daß, wenn der erstere ein solches Geschenk wirklich gemacht, und der andere es wirklich angenommen hätte, dennoch das Geschenk durchaus ungültig sey, weil der Kayser kein Recht gehabt habe, das Geschenk zu machen, und noch weniger der Pabst, als ein Nachfolger Christi, dessen Reich nicht von dieser Welt war, dasselbe anzunehmen; daß die sogenannte Donatio Constantini niemahls durch Verjährung habe gültig werden können; daß endlich die Päbste, wenn die Schenkung auch jemahls gültig gewesen, oder geworden wäre, sich der Herrschaft über Länder und Völker durch ihre unerhörte Tyranney längst verlustig und unwürdig gemacht hätten. „Habt

ihr nicht", frägt Laurentius Valla die Päbste *), „unser gemeines Wesen durch eure ungerechten Erpressungen erschöpft? Habt ihr nicht unsere Tempel beraubt, unsere Weiber und Töchter geschändet, unsere Städte und Häuser mit Mord und Blut erfüllt? Seyd ihr es nicht, welche nicht bloß die Völker, sondern auch die Kirche und den heiligen Geist mit einer Schaamlosigkeit, die selbst Simon Magus verabscheuen würde, verkauft haben, und noch immer verkaufen? Seyd ihr es nicht, die unaufhörlich andern predigen, daß sie nicht stehlen, und keinen falschen Göttern dienen sollen, und die dessen ungeachtet öffentlich rauben, und alles was heilig ist schänden und mit Füssen treten? Wir rufen Gott zum Zeugen, daß eure Ungerechtigkeiten uns zwingen, euch den Gehorsam aufzukündigen, wie Israel einst vom Rehobeam abfiel, da ihr nicht unsere Väter, nicht unsere Herren, sondern beständig unsere Feinde und Henker waret **)"? Natürlich verboten die Päbste ein Buch, das solche Grundsätze und Aeusserungen entheilt, bey den strengsten Strafen, welche sie nur androhen konnten. Ulrich von Hutten verbreitete das verbotene Buch nicht nur durch ganz Europa, sondern widmete es sogar Leo X. und zwar mit einer Wendung, die den Pabst in Verlegenheit setzen mußte, und ihn beynahe zwang, die Vermessenheit des deutschen Ritters ungestraft hingehen zu lassen. „Ich widme dir", sagte Ulrich von Hutten in der Zuschrift an Leo X. „mit Zuversicht die Rede des Laurentius Valla,

*) Auf den fünf letzten Seiten der Ausgabe von 1528. 8. Hagenoæ.

**) Deum testamur, injuria cogit nos rebellare, ut Israel a Roboam facit. . . Hæc nobis sustinenda sunt? an potius cum tu pater nobis esse desieris, nos quoque filios esse obliviscemur? pro patre, summe pontifex, aut si hoc te magis juvat, pro domino hic te populus advocavit, non pro hoste, atque carnifice.

die von allen deinen Vorgängern unterdrückt worden, weil sie die Schenkung Constantins bestreitet, an welche nie ein würdiger Nachfolger Christi und Petri glauben konnte. Ich fürchte gar nicht, daß du, wie einige sich einbilden, durch diesen Beweis meiner Ehrfurcht beleidigt werden werdest. Du warst vom Anbeginn deiner Erhebung an die Liebe der Welt, der Wiederhersteller des Friedens und der Ruhe, der Beschützer von Künsten und Wissenschaften *). Du versprachst dem ermüdeten Erdkreise, welchen dein Vorgänger stets beunruhigt, und in die blutigsten Kriege hineingezogen hatte, Frieden, und also auch Freyheit und Sicherheit. Meine Zuschrift wird ein rühmliches Denkmahl werden, daß man unter deiner Regierung nicht nur frey habe denken, sondern auch frey habe reden und schreiben dürfen **). Die Rede des Valla klagt allerdings deine Vorgänger an; allein gerade deswegen ist sie so nützlich, weil sie die Wahrheit verkündigt, und die Feinde des menschlichen Geschlechts verfolgt. Denn waren nicht jene Päbste die Feinde der ganzen Christenheit, welche die Schätze aller Länder an sich rissen, und allen Völkern das härteste Joch auflegten? Welche die Könige ihrer Thronen, und die Unterthanen ihres Eigenthums beraubten? Kann man diejenigen Nachfolger und Stellvertreter Christi nennen, die nichts von dem thaten, was Christus gethan und befohlen hatte? Nein! sie verdienen vielmehr den Nahmen von Dieben, Räubern und Tyrannen. Oder kann

*) Tu ille orbis amor, illud humani generis delicium, restaurator pacis, bellorum extinctor, auctor securitatis, turbarum sedator, pater studiorum, fomes literarum, optimarum artium, felicis ingeniorum cultus reformator.

**) Quin etiam ipsum tibi illum dedico, ut testatum sit, quam te pontifice renata libertate verum dicere licuerit omnibus, verumque scribere.

es ärgere Räuber geben, als diejenigen, welche so rauben, daß sie in ihren Räuberenen gar kein Maaß und Ziel beobachten? Deine Vorgänger waren es, welche alle Arten von weltlichen und geistlichen Gnaden und Dispensationen schon so viele Jahrhunderte verkauften; welche in den Sünden anderer Menschen, und selbst in den Strafen der Sünde nach dem Tode, eine Gelegenheit zur Beute fanden: Die Würden von Bischöfen und Prälaten um hohe Summen öffentlich feil boten, und fast jährlich bald unter dem Vorwande von Türkenkriegen, bald von Erbauung eines Tempels zu Ehren des heiligen Petrus, ausserordentliche Steuern von der ganzen Christenheit forderten. Und dessen ungeachtet verlangten diese unersättlichen, diese grausamen Tyrannen, daß man sie allerheiligste und allerseligste Väter nennen sollte. Und wenn jemand sich unterstand, das Geringste an ihren Sitten und Handlungen zu tadeln, so fiengen sie gleich an zu wüthen, und wollten nicht bloß den Leib, sondern auch die Seele der Freunde der Wahrheit und Tugend verderben! Wäre es daher nicht die größte Beleidigung für dich, wenn jemand dich diesen Räubern und Tyrannen zugesellen, oder von dir vermuthen wollte, daß du, wie sie, denken und handeln werdest? — Ich zweifle also gar nicht, daß das Büchlein, welches ich dir darbiete, deinen Beyfall erhalten werde. Solltest du es gut finden, mir dieses auf irgend eine Art zu erkennen zu geben, so will ich mich bemühen, daß ich dir in der Folge noch öfter ähnliche Geschenke darbringen könnte *)". Ohne diese muthwillige Schlußformel hätte man beynahe glauben können, daß **Ulrich von Hutten Leo X.** wirklich für das geha=

*) Quod etsi non dubitem, quin valde tibi placeat, tamen ubi hoc publico aliquo testimonio adprobatum abs te intellexero, dabo operam, ut sæpe aliquid tale inveniam.

ten, und das von ihm erwartet, wofür es in der Zueignungsschrift scheint, daß er ihn gehalten und von ihm erwartet habe.

Ulrich von Hutten erreichte durch die Dedikation an Leo X. den Zweck, den er erreichen wollte. Ungestrafte Bekanntmachung eines Buchs, das ihm den Bedürfnissen seines Volks und Zeitalters angemessen schien; und dies war das erste und einzige Mahl, wo der sonst gar nicht schlaue Ritter die auf ihre List stolzen Päbstlinge überlistete. Leo X. bemerkte es dem Anscheine nach nicht einmahl, daß eine solche Schrift und Vorrede erschienen sey, dergleichen das ihm gewidmete Werk enthielt. Die Wirkungen, welche Vallas Schrift sammt Huttens Dedikation hervorbrachte, kann man aus dem Eindrucke beurtheilen, den das Werk noch im Anfange des J. 1520. auf Luthern machte. Der kühne Reformator hatte schon über ein Jahr lang ohne alle Zurückhaltung auf den Römischen Hof geschimpft; allein solche Dinge, dergleichen Valla und Hutten von den Päbsten und ihren Dienern vorbrachten, waren ihm noch nicht in den Sinn gekommen. Das, was er jetzt las, setzte ihn in eine eben so grosse Angst als Verwunderung; denn nun konnte er fast nicht mehr, so sehr er sich auch dagegen sträubte, der Ueberzeugung widerstehen, daß der Römische Pabst der Antichrist sey *).

*) *Lutheri* Epist. Jenæ 1556. 4. Vol. I. fol. 248. Habeo in manibus . . . donationem Constantini a Laurentio Vallens. confutatam, per Huttenum editam: Deus bone, quantæ seu tenebræ, seu nequitiæ Romanensium: et quod in judicio dei mireris, per tot sæcula non modo durasse, sed etiam prævaluisse, ac inter decretales relata esse tam impura, tam crassa, tam impudentia mendacia, inque fidei articulorum, ne quid monstrosissimi monstri desit, vicem successisse. Ego sic angor, ut prope non dubitem, Papam esse proprie Anti-

Die Bekanntmachung und Dedikation der Schrift des **Laurentius Valla** war vielleicht eine Mitursache, wenigstens keine Hinderniß, daß der freymüthige Rüger der Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der Päbste im Frühlinge des J. 1518. in die Dienste des ersten deutschen Erzbischofs genommen wurde. Nach dem Tode **Eitelwolfs von Stein** hatte **Ulrich von Hutten** an dem Hofe des Churfürsten **Albert** von Mainz keinen eifrigeren Gönner, als den Leibarzt **Stromer**, welcher vermuthlich seinen Herrn bewegte, unsern Ritter nach Mainz zu ziehen, wozu **Eitelwolf von Stein Ulrichen von Hutten** schon vor der letzten Reise nach Italien Hoffnung gemacht hatte. Bevor **Hutten** seine Stelle in Mainz antrat, machte er in den Geschäften seines Herrn eine kurze Reise nach Paris *), wo er im Febr. 1518. mit dem berühmten **Budäus** und andern Gelehrten speiste, und durch seinen edlen Anstand, oder durch seinen feinen und muntern Wiz eben so sehr gefiel, als er in Italien und Deutschland gefallen hatte **). **Ulrich von Hutten** muß nur wenige Wochen in Frankreich zugebracht haben; denn im April war er nicht nur nach Deutschland, sondern auch aus Sachsen, wohin er den Erzbischofe begleitet hatte, nach

christum illum, quem vulgata opinione exspectat mundus. Adeo conveniunt omnia, quæ vivit, facit, loquitur, statuit.

*) *Erasm.* in *Spongia* p. 12. Atque utinam Huttenus ita temperasset sua consilia, uti quemadmodum tum respectu principis sui, cujus negotium agebat, honorifice acceptus est apud Gallos.

**) *Bud. ad Erasm.* in *Erasmi* Epist. CCCIV. Vol. I. p. 298. Huttenus hac transiit, vir omnino festivus et comis, et nobilitatem, generositatemque præ se ferens. Eum conviviο accepissem, si promittere voluisset, sed apud Ruzeum eum primum vidi, cum illud ac prandium vocatus essem, et Huttenum illuc esse ignorarem: Postridie discessit, rediturus hac, ut promisit. S. auch I. p. 309.

Mainz zurückgekehrt †). Es ist eine sehr natürliche Vermuthung, wenn man annimmt, daß **Ulrich von Hutten** auf der Reise nach Frankreich nicht unterlassen habe, den berühmten **Budäus**, den le **Fevre d'Etaples** und die treflichen Aerzte **Copus** und **Ruellius** für den Bund der Reuchlinianer zu gewinnen. Wenigstens nennt er von dieser Zeit an die angeführten vier Männer beständig als die vornehmsten Gönner und Verfechter **Reuchlins**, und der wahren Aufklärung in Frankreich *). Ueberhaupt betrieb **Ulrich von Hutten** im J. 1518. keine andere Angelegenheit mit einem solchen Feuer, als wie er in Frankreich, Italien, und besonders in Deutschland alles, was gelehrt und genievoll, oder edel und erlaucht war, gegen die Bettelmönche und deren gemeinschädliche Bemühungen vereinigen, und das, was schon vereinigt war, noch enger zusammenziehen, und zu einem ernstlichen und allgemeinen Kampfe aufbringen möchte. Er redet von diesen seinen Absichten und Bemühungen nicht nur in dem angeführten Briefe an den Grafen **von Nuenar**, und in der Vorrede und Nachrede zu seinem Triumphus Capnionis, sondern auch in den Briefen, womit er seinem Freunde **Pflug** in Italien den wieder aufgelegten

†) Man sehe die Epistolam ad illustrem virum Hermannum de Neovenar Comitem Huttenianam, qua contra Capnionis æmulos confirmatur, scripta III. Nonas Aprilis. Unsere Bibliothek besitzt eine einzelne, wahrscheinlich die erste Edition dieses Briefes. **Hermann von der Hardt** hat diesen Brief im zweyten Theile der Historia Reformationis wieder abdrucken lassen. Von seiner Reise nach Augsburg. im Febr. 1518. deren im Schweiz. Mus. J. 1789. S. 852. Erwähnung geschieht, finde ich nichts.

*) In Epist. ad Comitem de *Neovenar*. p. 6. In Galliis vero hoc in Capniomastigas odium strenue alit, vir nobilis ac egregie eruditus Guilielmus Budæus. Et ibidem constanter nos tuetur Copus Basiliensis regi a medicinis, ac Stapulensis Faber etc. S. auch Epist. ad *Pirkheim*. scriptam p. 59. Edit. *Burckardi*.

Nemo zuschickte, und worin er sich selbst und sein Gespräch Aula gegen die halb ernstlichen, halb scherzhaften Vorwürfe und Einwürfe seines Freundes Pirkheimer vertheidigte. „Wollte Gott", schreibt er an den Grafen von Nuenar, „daß alle diejenigen zu Schanden würden, die sich den wiederaufblühenden Wissenschaften widersetzen, und die neuangelegten Pflanzschulen der herrlichsten Tugenden zertreten wollen! Bleib du nur, mein lieber Graf, dir selbst und deinem Vorsatze getreu. Ich werde gewiß alle Gefahren und Arbeiten willig mit dir theilen, und alle diejenigen, welche mir an den Höfen der Fürsten für unsere Absichten nützlich zu seyn scheinen, zu gewinnen suchen *). Schon viele trefliche Männer sind auf unserer Seite; in Nürnberg Pirkheimer, in Augsburg Peutinger, in Wien Cuspinianus, Jacob de Bannisiis, Jacob Spiegel und Johannes Stabius, lauter Räthe und Vertraute des Kaysers; in Mainz Heinrich Stromer, der bey unserm Erzbischof Albert nichts unterläßt, wodurch er den Wissenschaften und wahren Gelehrten aufhelfen, und die Feinde derselben demüthigen kann. Zum Beweise, was wir von diesem Fürsten hoffen dürfen, mag dir folgender Vorfall dienen. Neulich gab Stromer ihm eine Schrift von Pfefferkorn, worin Reuchlin und dessen Freunde auf das unverschämteste verläumdet werden. Albert fieng an, das Pasquill zu lesen, warf es aber bald mit den merkwürdigen Worten in's Feuer: So mögen alle diejenigen umkommen, die auf eine solche Art zu reden und zu schreiben wagen. Unmöglich kann unsere Nation solche Unwürdigkeiten, dergleichen sich diese Buben gegen die gelehrtesten, tugendhaftesten und vornehmsten Männer auf den

*) Traducam interim ad partes, quosquos in principum aulis aptos esse videro.

Canzeln und in Schmähschriften erlauben, länger ertragen; und auch diejenigen, die bisher verblendet waren, müssen endlich die Augen öfnen *). Selbst die Zänkereyen, worein die Widersächer der ächten Tugend und Frömmigkeit untereinander verfallen, müssen ihren Untergang befördern. Vielleicht weißt du es noch nicht, daß sich vor kurzem zu Wittemberg in Sachsen eine Parthey gegen das Ansehen der Päbste erhoben hat, während daß eine andere die päbstlichen Indulgenzen aus allen Kräften vertheidigt. Die Anführer beyder Partheyen sind Mönche, und beyde schreyen, heulen und klagen, so laut sie können. Kürzlich hat man sogar angefangen zu schreiben. Es werden Sätze, Schlüsse und Artikel gedruckt und ausgebreitet. Eben deswegen hoffe ich, daß sie sich einander aufreiben werden. Als mir neulich ein Bruder des Bettelordens erzählte, was in Sachsen vorgehe, so antwortete ich ihm: Vernichtet nur, damit auch ihr vernichtet werdet! Der Himmel gebe, daß unsere Feinde so heftig, als möglich, gegen einander kämpfen, und sich dadurch ein gemeinschaftliches Verderben bereiten **). Wenn Deutschland mich hören wollte, so müssen wir diesem Uebel eher abhelfen, als die Türken bekriegen, so nothwendig auch dieses ist. Denn was suchen wir so sehr das Haus der Ottomannen, mit welchem wir bloß über die Herrschaft streiten, umzustürzen, während daß wir die Verderber der Wissenschaften, der Religion und der guten Sitten in unserer Mitte dulden †)"!

*) p. 3. Ferre enim has indignitates hæc natio diutius non potest. Nec qui adhuc lippiunt, aliquando non aperient oculos.

**) p. 6. Ipse de hoc negotio nuper factus certior a quodam ex fratribus, hoc illi respondi: consumite, ut consumamini invicem. Opto enim, ut quam maxime diffideant inimici nostri, et pertinacissime conterant.

†) Quodsi me audiat Germania, quanquam inferre Turcis

Ulrich von Hutten begleitete seinen Herrn, den Churfürsten von Mainz, auf den merkwürdigen Reichstag, der im Sommer und Herbste des J. 1518. zu Augsburg gehalten wurde *). Auch auf diesem Reichstage ließ er sich nichts angelegener seyn, als wie er sowohl die Fürsten und Herren, als die Gelehrten, die dort versammelt waren, gegen die Bettelmönche und den römischen Hof empören; wie er das Ansehen von beyden schwächen, und die Absichten derselben vereiteln könne. „Ich habe mir", schrieb er im Sept. von Augsburg aus an seinen Freund, Julius Pflug in Italien, „in diesen Tagen viel damit zu schaffen gemacht, daß ich allenthalben umhergelaufen bin, und jeden Gutgesinnten aus dem Gefolge der Fürsten für den Reuchlin zu gewinnen mich bemüht habe **); welche Mühe mir dadurch sehr erleichtert wurde, daß alle von selbst geneigt waren, sich für die Sache Reuchlins zu erklären. — Was macht ihr aber denn in Italien, und welches Feuer legt ihr dort an"? — Einige Monate später schrieb Ulrich von Hutten an seinen Freund Pirkheimer: „Freylich giebt es unter unserm Stande, der am meisten weise seyn sollte, noch sehr viele Unweise. Allein diejenigen, die bey dem Kaiser das größte Gewicht haben, sind unserer Partey sehr zugethan. Eben dieses versprechen uns die Freunde der übrigen Fürsten, und die Fürsten selbst. Dafür nennen wir auch die Fürsten Mäcene und Auguste; nicht, als wenn sie diese

bellum necesse est hoc tempore, prius tamen huic intestino malo remedium opponere, quam de Asiatica expeditione cogitare jussero.

*) Schweiz. Mus. Jahrg. 1789. 848. S.

**) Ipse mihi negotium his diebus feci, discurrendo, ambiendo, apprehendendo, dum optimum quemque ex aulis principum in partes Capnionis traham, quanquam huc ultro illi concedant, nec jam opus sit parare nobis amicos.

Ehrennahmen schon verdienten, sondern um in ihnen eine heilsame Nacheiferung zu erwecken; und diese Hoffnung ist uns bisher nicht fehlgeschlagen. Einige haben wir durch Schaam beynahe gezwungen, für uns zu wirken. Andern haben wir wenigstens die Meynung beygebracht, daß es eines Fürsten würdig sey, die Wissenschaften zu beschützen. Eben daher ist mein Rath, daß wir gegen diese Art von Menschen nach allen Seiten hin Netze auswerfen; daß wir sie durch alle Arten von Lockspeisen zu fangen suchen, und also auch willig Aemter von ihnen annehmen; besonders da wir sehen, daß auch die Rechtsgelehrten und Theologisten nur auf diesem Wege sich emporheben *)". — Am Ende des Briefes zählt Ulrich von Hutten mit Frohlocken auf, was Erasmus und Budäus, was Faber, Copus und Ruellius in den letzten Jahren für die Verbesserung der Gottesgelahrtheit, der Rechtsgelehrsamkeit und der Arzneykunde gethan hatten; und ruft dann voll Begeisterung aus: „Herrliches Jahrhundert! Jezt ist es eine Freude zu leben, wiewohl man noch nicht ermüden darf. Jezt blühen die Wissenschaften und die Genies auf. Nimm den Strick, alte Barbarey, und sieh dich nach einem andern Zufluchtsort um **)"! Was Ulrich von Hutten, in dem Briefe an den Bilibald Pirkheimer, seine und seiner Freunde Faction oder Bund nannte, das nannte er in der Vorrede und Nachrede zum Triumphus Capnionis eine Verschwörung gegen die Vertheidiger der Barbarey.

*) p. 15. 16. Quare est consilium meum, benevolentiam istiusmodi generis hominum modis omnibus captare, ac ubi ubi liceat, favori principum retia tendere, et ob id illis adhærere, ac publica incunctanter munera obire; etc.

**) p. 59. O sæculum! o litteræ! juvat vivere, etsi quiescere nondum juvat! Bilibalde! vigent studia, florent ingenia! Heus tu, accipe laqueum barbaries, exsilium prospice!

Die ungerechten Gewaltthätigkeiten, welche die Bettelmönche gegen den Reuchlin übten, war die erste Ursache der Verbindung der Kenner und Verehrer der alten Literatur gegen die Schulgelehrten. Die Schmähungen, welche die Bettelmönche allenthalben auf den Canzeln gegen die Anhänger des Reuchlin auszustoßen fortfuhren, nicht weniger die Schmähschriften, welche Hogstraten und dessen Verbündete im J. 1518. gegen die Reuchlianer ausstreuten, und in welchen sie auch der angesehensten und ehrwürdigsten Männer nicht schonten, wurden die Veranlassung, daß der Bund gegen die dunkeln Männer sich noch enger zusammenzog, und nun den Entschluß faßte, nicht bloß einen geheimen, sondern einen offenbaren Krieg gegen die gemeinschaftlichen Feinde zu führen, und alle Mittel zu versuchen, wie man dieselben zu Boden werfen könne.

Ulrich von Hutten unterließ während seines Aufenthalts in Augsburg nicht, alle seine Freunde, und durch diese viele deutsche Fürsten auf die Tyranney, welche der päbstliche Hof so lange über Deutschland ausgeübt habe, aufmerksam zu machen; ungeachtet er mit Leo X. und dessen Gesandten darin übereinstimmte, daß man den Türken den Krieg ankündigen müsse. Ulrich von Hutten schrieb eine Orationem exhortatoriam ad Principes Germaniæ, ut bellnm Turcis invehant *), erfuhr aber bald zu seinem größten Verdruße, daß die deutsche Fürsten in keine ernstliche Berathschlagungen über den Krieg eingiengen; weßwegen er wünschte, daß die Türken an die Thore von Deutschland anklopfen möchten, damit die zaudernden Stände einmal aus ihrem Schlummer erweckt würden **). Eben deßwegen

*) I. 125. Analect. ad Part. sec. p. 12. *Burckhard.*

**) Epist. ad *Pirkheim.* p. 48. Dimissum est hic Concilium ...

aber, weil Hutten es mit dem Türkenkriege eben so ernstlich, oder noch ernstlicher meynte, als Leo X., verabscheute er um desto mehr die schlaue Habsucht des Pabstes, der den Türkenkrieg als einen Vorwand brauchen zu wollen schien, um aus Deutschland große Summen für seine Familie und übrigen Lieblinge zu erpressen. Ulrich von Hutten drang nicht bloß darauf, daß man das Reich gegen äussere Feinde schützen, sondern daß man auch das Vaterland von dem unerträglichen Joche des römischen Hofes befreyen müsse. Wegen dieser Aeusserungen gegen den römischen Hof baten ihn mehrere Freunde, daß er die Erweckungsrede nicht drucken lassen möge, wie er schon im Anfange des Reichstages zu thun die Absicht hatte *). Er gab diesen Bitten eine Zeitlang nach, und schrieb daher seinem Freunde Pflug nach Italien, daß die Rede an die Fürsten nicht werde gedruckt werden **). Bald nachher ließ er zwar seine Rede drucken, aber nicht vollständig, sondern an vielen Stellen verstümmelt, die seinen Gönnern, den Räthen des Kaisers, zu bedenklich vorgekommen waren. Die erste in Augsburg gedruckte Ausgabe die-

nihil peperit . . . Legatus pontificis hians lupus discedit, nihil a Germanis pecuniæ referens. Quod non tam probo, (nicht improbo, wie abgedruckt ist,) quam irascor, de bello Turcico nemini curam esse. Atque igitur, ita me salus servet, ut velim ad ipsum Germaniæ limen pulsare Turcas: quo isti excitentur aliquando cunctatores.

*) Præf. huj. Orationis liberis omnibus ac vere Germanis dicatæ p. 127. Oper. Edit. *Wagenseil*. . . . accesserunt me ex amicis quidam, solliciti illi de salute profecto mea, ... qui vehementer ab hoc instituto deterrebant, fore putantes, ut quia insunt quædam orationi ipsi, in statum Romanum liberiora, quam malus aliquis pontifex ferre possit, ut mihi periculum inde, aut certum etiam malum proveniret.

**) p. 268. Poemat. *Hutteni*. Mea ad principes exhortatio non editur in lucem, quod insunt quædam liberiora, quam ferat hæc ætas. Nosti quam in partem soleo *παῤῥησιάζειν*. Sed non est ingenuitati locus.

ser Rede enthält daher auch nichts gegen den Pabst und dessen Legaten, nichts gegen die Absichten von beyden, oder gegen den Druck, welchen sowohl der römische Hof, als die dem römischen Hof ergebene Geistlichkeit bisher über Deutschland ausgeübt habe, und noch ausübe. **Ulrich von Hutten** bemüht sich zuerst, den in Augsburg versammelten Fürsten zu zeigen, daß der Krieg gegen die Türken eben so nothwendig als rathsam sey; nothwendig, weil der türkische Sultan ganz Syrien, Aegypten u. s. w. unterjocht habe, und mit den Schätzen und den zahllosen Schaaren seines ungeheuer erweiterten Reichs unversehens über Deutschland herfallen werde, wenn man ihm nicht bey Zeiten, und gehörig vorbereitet entgegengehe; rathsam, weil alle Provinzen und Städte von Deutschland mit müßigen Landsknechten angefüllt seyen, die sich wegen der herrschenden Hungersnoth oder Theurung nach Sold oder Beschäftigung sehnten, und, wenn sie beyde nicht bald erhielten, sich zusammenrotten, mit dem allenthalben schwürigen, zur Empörung geneigten Pöbel verbinden, und Fürsten, Obrigkeiten und den Adel ins Verderben bringen würden *). Er ermahnt ferner die deutschen Fürsten, bald mit einem strafenden Ernste, bald mit einer rührenden Innigkeit, daß sie um der gemeinen Nöthen des Vaterlandes willen doch eine Zeitlang ihre wilden Schmäuse, ihre prächtigen Turniere und Jagden, ihre üppigen Tänze und andere Ergötzungen

*) p. 4. et 14. Multi egent, multi esuriunt, in omnibus passim urbibus, oppidis, ac vicis ociosi vagantur milites. Quo res quo vergat, ignorare non potestis, cum vix dum exacto mense videritis, quid illa in agro Juliacensi sic conjuncta octo milia sibi proposuerint. Nempe ut collecta ad se reliqua egentium turba, quam jam undique advocabant, in locupletum domus impetum facerent, omnia rapinis, omnia cædibus miscerent.

gen unterbrechen; daß sie ihren elenden Rang- und Grenzstreitigkeiten entsagen; ihren Ehrgeiß und Habsucht oder Eroberungssucht bezähmen; ihre beständigen Fehden und Räubereyen endigen; endlich mit patriotischem Eifer sich untereinander und mit dem Kaiser vereinigen möchten, um den gemeinschaftlichen Feind desto nachdrücklicher angreifen zu können *). Wenn die Fürsten den Landfrieden nicht weiter brächen, so würde der gemeine Adel auch nicht länger Straßenraub üben, wozu ihn theils die Beyspiele, theils die Nachsicht der Fürsten aufmunterten **). **Ulrich von Hutten** schickte die von seinen Freunden beschnittene Rede †) im October an den **Jacob de Bannisiis**, und im November an den **Bilibald Birkheimer**, gegen welchen er sich bitterlich darüber beklagte, daß in dem einst so freyen Deutschland die

*) p. 18. Atque hoc quis non sentit, qui modo videt, vestrum quotidie aliquos frivolis ex causis mutuas incursiones facere, pecora abigere, villas ac vicos exurere, agros populari, segetes obterere, finitima quæque vasta reddere, jam etiam urbes obsidere, ac expugnare, etc.

**) p. 21. Quia ex principibus sunt, qui rapiunt, . . . atque in illis nos exercent rapinis, . . . alii ad latrocinia connivent, ac alunt ipsi latrones, . . . et docemur, et cogimur latrocinari.

†) Die erste Ausgabe, welche ich in einer aus Gotha erhaltenen Sammlung der lateinischen Schriften Ulrichs von Hutten finde, hat folgenden Titel: Ulrichi de Hutten, equitis Germani, ad principes Germaniæ, ut bellum Turcis invehant, Exhortatoria. Publico Germaniæ concilio apud Augustam Vindelycorum Anno Domini 1518. Maximiliano Austrio imperatore. Cum privilegio imperiali. Gleich hinter dem Titel ist der Brief an Peutingern abgedruckt, welchen er im Sommer 1518. aus Mainz geschrieben hatte. Am Ende ist ein kurzes Gedicht angehängt, in welchem die deutsche Nation zum Türkenkriege aufgefordert wird; und auf dieses folgt zuletzt der Brief an Jacob de Bannisiis, worin Ulrich von Hutten bittet, daß jener in seinem eigenen, und in seines Freundes Nahmen dem Kaiser die Rede überreichen möchte. Unter dem Briefe liest man die Worte: In Officina excuſoria Sigismundi Grimm Medici, et Marci Wyrſing., Aug. Anno MDXVIII.

Freyheit zu reden und zu schreiben so sehr verschwunden sey. „Allein", setzte er hinzu, „ich halte es für etwas Unedles, die Wahrheit nicht zu sagen, wenn auch die Verkündigung derselben mit großen Gefahren verbunden ist. Zugleich glaube ich, daß man nicht die Pflichten eines rechtschaffenen Mannes erfüllen könne, wenn man sein Leben oder seine Würden niemals in Gefahr bringen will *). Diese und ähnliche Betrachtungen bewogen ihn, die unverstümmelte Rede im folgenden Jahre auf seinem Schloße Steckelberg von neuem auflegen zu lassen **). In der Zuschrift an alle freye Männer und ächte Deutsche, welche er dieser Rede vorsetzte †), führt er zwey Grün-

*) . . . Orationem ad principes mitto tibi editam. Ut scripseras, inquis? minime. Atque hoc est, quod doleo, non licere mihi, quod opus maxime fuit, hoc tempore loqui, aut scribere. Manca est igitur; et partem sui meliorem per deos, quæque inprimis desiderari potuit, infelix illa declamatio perdidit; non vitio quidem meo, sed eorum, qui ne suam quidem caussam libere agi sustinent. Adeo ingrata est hoc tempore dicendi libertas. Adeo Germania esse desiit Germania. . . . Εγω δ'αγεννες ανδρος εργον ἡγεμαι, το μη αληθες, ει και μεγας ανθιστηται κινδυνος, διαγορευειν. Sed mihi, si dignitatem habere volo, et vitam habere si volo, officium boni viri implere non licet.

**) In Dedicat. ad liberos omnes etc. in Op. p. 127. — Parui, quique erat, animi ardorem restrinxi, ac me ipse continui. Quod ut ægre feci, ita haud multum diu facere potui. Ut cogitare enim cœpi, quanto honestius sit, quantumcunque præsens ultro adire periculum, ut patriæ prosis, quam saluti propriæ consulere, dum hanc publico commodo, et maxime in re necessaria adjumento fraudes, excitavi ipse me, ac confirmavi, etc. Diese vollständige oder ergänzte Rede Ulrichs von Hutten ist die einzige wichtige Arbeit dieses Reformators, welche ich nicht gesehen habe. Wenn einer meiner Leser sie besitzen sollte, so würde er mich sehr verbinden, wenn er mir dieselbe mittheilen wollte.

†) Vid. Oper. *Hutten.* Edit. *Wagens.* p. 127—129. Herr Wagenseil zeigt am Ende des ersten Bandes der Huttenschen Werke an, daß er diese Zuschrift aus dem Burkhard II. 54. p. genommen habe, wo ich sie aber nicht finde. Die Zuschrift ist unterschrieben: In arce Huttenica MDXVIII. Hier

de an, warum er die Rede bekannt gemacht habe. Was die Gefahr betreffe, welcher er sich nach der Meynung seiner Freunde aussetzen solle; so halte er dafür, daß diese ganz oder fast ganz eingebildet sey. Er übe eine gerechte, und einem jeden Deutschen nothwendige Freyheit, welche ihm gewiß der friedfertige und edelmüthige Leo X. nicht übel deuten werde. Wenn aber auch ein Ungewitter über ihn hereinbrechen sollte, so verlasse er sich auf den Schutz der Deutschen, um derentwillen er sich diese Gefahren zugezogen habe. Würde jemand die Freyheit der Deutschen so unterdrücken wollen, daß man sich gegen kein Unrecht, keine Beschimpfung regen dürfte; der möge sich in Acht nehmen, daß nicht die zusammengepreßte und beynahe erstickte Freyheit sich endlich losreisse, und zum grossen Verderben ihrer Unterdrücker losbreche. „Wir selbst geben unsern Unterdrückern den, wie wir glauben, weisen Rath, daß sie der deutschen Freyheit stets einen gewissen Spielraum lassen, damit sie nicht in dem Bestreben, sich zu entfesseln, alles umkehren und niedertreten möge. Sie läßt sich allenfalls fangen und leicht binden, wenn es mit Maaß und List geschieht. Allein nie wird sie sich ganz fesseln, und wie eine Sklavin fortführen lassen. Es ist doch gewiß ein gemässigter Gebrauch unserer Freyheit, daß ich dem tiefen Schmerze, von welchem ich mich durchdrungen fühle, durch bescheidene Klagen Luft mache. Ihr, welchen die Freyheit des Vaterlandes am Herzen liegt, die ihr die Würde der deutschen Nation anerkennt, die ihr Euch noch nicht ganz dem

muß entweder 1519. stehen, oder Hutten verfertigte die Zuschrift schon im J. 1518. und ließ sie erst 1519. drucken. So gewiß die verstümmelte Rede 1518. in Augsburg gedruckt wurde, so gewiß wurde die vollständige Rede 1519. wieder aufgelegt. S. Epist. ad *Eoban. Hessum* III. Non. Aug. 1519. scriptam: Mitto ad vos orationem exhortatoriam, in quam reposui, quæ Cæsaris scribæ exemerant.

Aberglauben hingegeben habt, lest und thut ein Gleiches *)". Es wäre ein Glück für den Römischen Stuhl, vielleicht auch ein Glück für Deutschland gewesen, wenn Leo X. und die übrige Geistlichkeit diesen bescheidenen und gegründeten Klagen und Vorstellungen Gehör gegeben hätten. Leider wurden sie aber weder damahls, noch auch in der Folge unter ähnlichen Umständen gehört.

Mehrere berühmte Schriftsteller eigneten unserm **Ulrich von Hutten** auch die Oratio dissuasoria, oder die Rede zu, qua dissuadebatur, ne principes in Decimæ præstationem, quam Legati Leonis X. coram imperatore Maximiliano in conventu principum ad expeditionem contra Turcas petierant, consentirent †). Diese Rede ist deswegen höchst

*) l. c. Si quis sit, qui ita velit extinctam Germanorum libertatem, ut contra nullam penitus injuriam, nullam contumeliam vel reclamare nobis liceat; ei videndum, ne quando illa sic constricta ac pæne suffocata cum maximo repente hujus servitutis authorum incommodo ac detrimento erumpat, ac se sibi adserat. Quam quidem, ut prudenter hæc æstimemus, et consilium ipsi quoque demus oppressoribus nostris, quanto consultius fuit, aliquem semper spiritum agere, neque arctissime comprimi, quam ubi se manifeste strangulari jam senserit, impetu facto, ereptione sui multa conculcare, ac evertere? Patitur enim capi illa, ac vinciri leviter patitur, præsertim arte si quis valeat, et astutia possit, duci ac perimi non patitur, nec in totam everti sustinet. Perinde aliquid nobis ultro detur, ne omnia ipsi usurpemus, ac ab invitis eripiamus, etc.

†) Die Rede steht beym Freher, Script. rer. Germ. II. 393. Freher sagt am Ende der Rede, daß man Ulrich von Hutten für den Verfasser halte. Herr Prof. Hegewisch urtheilt gleichfalls in der Geschichte Maximilians des Ersten II. 162. 163. daß die Rede ganz im Huttenschen Geiste geschrieben sey. Struve hingegen, und Burckhard, zweifeln oder läugnen es auch, daß die Oratio dissuasoria vom Ulrich von Hutten herrühre. S. *Burckhard* II. 301. III. 303. 304. weil der Verfasser am Ende sage, daß er von dem Bischofe zu Wirzburg, Lorenz von Bibra, zum Priester geweiht worden sey.

merkwürdig, weil sie eine der vornehmsten Ursachen war, warum man auf dem Reichstage zu Augsburg den päbstlichen Legaten die Bewilligung der Türkensteuer abschlug. Ungeachtet sie aber mit Huttenscher Freymüthigkeit geschrieben ist, und lauter Thatsachen und Facta enthält, welche Hutten in frühern so wohl, als spätern Schriften vorgetragen hatte; so stimme ich doch eher denen bey, welche die Rede Ulrichen von Hutten absprechen, als die sie ihm zueignen. Das Latein des unbekannten Redners ist nicht schlecht, reicht aber doch lange nicht an die Schönheit und Stärke der Huttenschen Schreibart. Ueberdem räth der unbekannte Redner eher vom Türkenkriege ab, als er dazu ermuntert, indem er sagt, daß man die Türken nicht in Asien, sondern in Italien suchen müsse; daß jeder Europäische König stark genug sey, seine Gränzen gegen die Asiatischen Türken zu vertheidigen; daß aber die ganze Christenheit bisher nicht Kräfte genug gehabt habe, die viel gefährlicheren Türken in Italien zu bändigen, die schon Jahrhunderte lang das Blut armer Christen getrunken hätten, und noch immer nicht gesättigt worden *). Endlich würde Ulrich von Hutten es gewiß seinen Freunden nicht verhehlt haben, wenn er ausser seiner Oratio exhortatoria noch eine dissuasoriam geschrieben hätte. Eine solche dissuasoria wäre aber nicht nur ein Widerspruch mit der erstern, sondern sie wäre auch durchaus unnütz gewesen, da Ulrich von Hutten in seiner exhortatoria eben so viel gegen den päbstlichen Hof vorgebracht hatte, als

*) l. c. ap. *Freh.* p. 395. Turcam profligare vultis. Laudo propositum, sed vehementer vereor, ne erretis in nomine. In Italia quærite, non in Asia. Contra Asiaticum quisque nostrorum regum pro finibus suis defendendis per se satis est. Ad alterum vero domandum totus orbis christianus non sufficit.

in der dissuasoria nachher gesagt wurde. Vielleicht hob ein Freund oder Bekannter **Ulrichs von Hutten**, der die unverstümmelte Rede des letztern gelesen hatte, die vornehmsten Stellen, welche die vorsichtigeren Vertrauten des Verfassers weggestrichen wünschten, aus, und setzte aus diesen Bruchstücken nach seiner Art eine dissuasoria zusammen.

Zu den frühesten Früchten der Muße, welche **Ulrich von Hutten** sich selbst unter dem schrecklichen Getümmel des Reichstages schuf, gehört sein Gespräch de Aula *). Er schrieb diesen Dialog auf das Bitten des Mainzischen Leibarztes **Stromer**, welcher wollte, daß **Ulrich von Hutten** sich durch irgend ein neues Produkt seines Genies auf dem Reichstage bekannt machen sollte, und gab das Gespräch nicht nur unter dem Beyfall dieses seines Freundes, sondern auch der Kaiserlichen Räthe **Peutinger**, **Spiegel** und **Stabius** heraus. In einer scherzhaften Schutzschrift schiebt es **Ulrich von Hutten** dem Leibarzt **Stromer** in's Gewissen: Ob er auch wohl bedacht habe, welche Gefahren er seinem Freunde dadurch zugezogen, daß er ihn zur Schilderung des Hoflebens aufgefordert habe. Vielleicht werde einer von den Rittern, die schon vorher die gelehrten Kenntnisse und Arbeiten **Ulrichs von Hutten** verachtet hätten, bey der ersten Nachricht von dem Inhalt des Gesprächs über das Hofleben aufspringen, Streitroß, Waffen und Rüstung fordern, und ausrufen: Das soll mir der Schreiber nicht ungestraft gethan haben **)! Im Gespräche

*) Er fieng es schon im August an. Fol. 46. Primum Canicularibus, infesto studiis tempore, ingenium cum exerceam. Ich bediene mich der Ausgabe dieses Gesprächs, die sich in der aulica vita et opposita huic privata a diversis auctoribus descripta, atque ab Henrico Petreo Herdesiano, Francoforti ad Mœnum Anno 1577. edita findet.

**) Fol. 46. . . Hoc ille feret impune scriba? Nosti enim,

selbst treten nur zwey redende Personen auf; ein alter Hofmann, der des Hoflebens überdrüssig ist, und ein angehender Höfling, der das Hofleben versuchen will, weil er seine Jahre nicht ganz in einer handlungslosen Muße hinbringen mag. Der erstere schildert das Hofleben unter der Allegorie eines untreuen gefahrvollen Meers, das unaufhörlich von entgegengesetzten Stürmen und Winden gepeitscht, das nicht nur durch eine Menge von Seeräubern und Klippen, sondern auch durch Sirenen unsicher gemacht werde, und die meisten, welche es beschiften, nicht in einen glücklichen Hafen führe, sondern an die Sandbänke der Armuth, der Krankheit, der Reue und des Ueberdrusses auswerfe. In dem Huttenschen Gespräche ist nichts von dem übertreibenden Tone, den man in der Schrift des Aeneas Sylvius de Curialium miseriis antrift; und doch schildert Ulrich von Hutten die ekelhaften Speisen und Getränke, welche man auch damahls an den meisten Höfen den Beysitzern der Marschallstafel reichte *), die Tischwäsche und das Tischgeschirr **), die Betten und Betttücher †), be-

quantum literatis detractum putent, quando scribas vocant, nobis contumeliam minime agnoscentibus.

*) Fol. 71. Primum cibus ut multis, ita negligenter apparatus, marcescentibus sæpe, ac rancidis cornibus, in vas nihil purius conjectis; quibuscum Grylli se, Muscæ, ac Aranei, et id genus animalia miscuerunt, aut quæ vermes jam pepererant. Atque hæ quales quales sunt, semicoctæ tibi nonnunquam apponuntur. . . . Vinum aut acidum, aut quod ab alia sumtum mensa est. . .

**) Ib. Crassum ac multo semper jure impinguatum mantile, ut digitis hærens quoquo trahas, sequatur. Calices situ oppleti ac feculenti, mirum in modum conspurcatæ, juxta inquinata omnia, ac obscœna, et odore ut plurimum teterrimo.

†) Adde lectos non impuros tantum, sed et pestilentes sæpe . . . lodices sextum ante mensem lotas, in quibus se volutarunt morbosi illi, quæ multam, si inspicias, saniem, multum pus exceperunt.

sonders aber den Schmutz der alle Gemächer durchstreichenden und verunreinigenden Hunde, welchen nur zu bemerken man für bäurisch hielt *): Dies alles schildert **Ulrich von Hutten** fast eben so, wie **Aeneas Sylvius** es im vorhergehenden Jahrhundert geschildert hatte. Man kann leicht denken, daß **Ulrich von Hutten**, seiner Offenherzigkeit ungeachtet, die Einschränkung werde hinzugesetzt haben: Daß man von den angeführten Beschwerden des Hoflebens nirgends weniger fühle, als an dem Hofe des beßten, freygebigsten und aufgeklärtesten Fürsten, des Erzbischofes **Albert von Mainz**.

Ulrich von Hutten schickte dieses Gespräch unter andern seinem Freunde **Pirkheimer** in Nürnberg zu, und bat sich dessen aufrichtiges Urtheil aus. **Pirkheimer** antwortete scherzend **), aber doch so, daß man es ernstlich nehmen konnte: Das Gespräch de aula scheine ihm, wo nicht eine unzeitige, doch eine frühreife Frucht zu seyn. **Ulrich von Hutten** hätte erst alsdann von den Mühseligkeiten und Gefahren des Hoflebens reden sollen, wenn er sie Jahre lang erfahren hätte, und tausendmahl getäuscht, hintergangen, beschimpft und beungnadigt worden wäre. Uebrigens wünsche er von Herzen, daß sein Freund vor allen Cyklopen, Centauren, Scyllen, Charybden und Silenen des Hofes, welche er so schön geschildert habe, bewahrt bleiben, und bald ein seinen Verdiensten entsprechendes Glück finden möge.

*) Ib. Huc adde, quod non hominum tantum, sed bestiarum etiam ferendus est fœtor, canum excrementis tota referta aula, adversus quæ obturasse nares adeo est inurbanum, ac inelegans, ut in fabulam quoque venire soleat.

**) Opera *Pirkh*. p. 251. Oper. *Hutteni* p. 174. Herr Wagenseil hat, ich weiß nicht warum, Pirkheimers Brief nach der Gegenantwort von Hutten abdrucken lassen.

Auf diesen **Pirkheimerischen** Brief antwortete **Ulrich von Hutten** in dem vortreflichen Schreiben, welches ich schon so oft angeführt habe *). Er setzt in dieser Rechtfertigung mit einer hinreissenden Beredsamkeit alle die Gründe auseinander, die ihn bewogen hätten, sein bisheriges unstetes und geschäftloses Leben aufzugeben, und sein Glück sowohl, als seinen Genius in dem Dienste eines der beßten deutschen Fürsten auf die Probe zu stellen. „Das gegenwärtige Jahr", schreibt **Ulrich von Hutten**, hat mir allerdings einen nicht geringen Zeitverlust und manche kleine Sorgen dadurch verursacht, daß ich mir meine Hofkleider, meine Pferde und Rüstung anschaffen, das Hofceremoniel und die Hofordnung lernen, und aus allen diesen Ursachen meine Freunde und Verwandten häufig ansprechen mußte **). Allein deswegen habe ich weder den Wissenschaften nach dem Briefwechsel mit meinen gelehrten Freunden entsagt, wie viele unter diesen gefürchtet, und mir deswegen nicht geschrieben haben †). Du siehst, daß ich selbst in diesem Jahre mehrere kleine Schriften ausgearbeitet habe, und ich hoffe, daß ich in der Folge noch mehrere werde liefern können, wenn ich mich ganz werde eingerichtet, und an das Hofgeräusch, von welchem ich mich aber schon jetzt sehr leicht zurückziehen kann, werde gewöhnt haben. Ich war es mir selbst, ich war es meiner Familie, am meisten aber den Wissenschaften schuldig, mich wenigstens eine Zeit lang in das han-

*) Ap. *Burckh.* P. I. p. 1. et sq. in Op. *Hutteni* p. 145. Unsere Bibliothek besitzt die Originalausgabe von 1518. Ich citire den Brief immer nach dem Abdruck beym Burckhard.

**) p. 32. 33.

†) p. 6. Illis vero suspiciosis amiculis, quandoquidem hunc in me fastum cadere arbitrati sunt, irascor, ut superbis, ut fastu ipsis turgentibus, et rem nostris indignissimam studiis admittentibus.

delnde Leben zu werfen. Mir ist es nicht genug, mit den Verdiensten und dem Ruhme meiner Vorfahren zu glänzen *). Ich verachte den Adel, welchen bloß das Glück der Geburt ertheilt, und der nicht durch persönliche Verdienste erworben, oder unterstützt ist. Ich will mich, wo möglich, durch mich selbst adeln, und auf meine Nachkommen etwas fortpflanzen, was ich nicht von meinen Voreltern empfangen habe. Um mich aber dahin zu erheben, wo hin ich zu kommen trachte, brauche ich mehr Vermögen als ich besitze oder ererben werde, wie wohl dieses nicht geringe ist; und das Vermögen, was zu meinen Absichten hinreicht, kann ich ganz allein an einem Hofe, oder in dem Dienste eines Fürsten erwerben **). Nicht bloß meine Familie verlangt von mir, daß ich ihren Ruhm erhalten und vermehren soll †). Nein! der ganze deutsche Adel hat seine Augen auf mich gerichtet, und hegt von mir Erwartungen, die meinem gelehrten Nahmen entsprechend sind ††). Wenn ich mich jetzt schon in eine gelehrte Muße begrübe, würde ich da einen der sehnlichsten meiner Wünsche erfüllen können: Den Wissenschaften bey meinem Stande Ansehen zu verschaffen? Würden nicht vielmehr alle fragen: Was hat denn dieser mit so grossen Kosten, so beschwerlichen Reisen, so vielem Zeitverlust und Mühe gelernt oder ausgerichtet? Würden nicht alle in dem Wahne bestätigt werden, daß die

*) p. 37. et sq.

**) p. 36. 38. . . . Certus aut amplioribus esse opus mihi (facultatibus), aut istas non satis esse: quamvis non sunt angustissimæ illæ. p. 29. Opus est enim mihi, ut emergam, aliunde quæsitis.

†) p. 24.

††) p. 25. Præterea intuetur me universus ordo. . . Magnam de me exspectationem, majorem opinionem habent, eamque ex nominis mei fama . . ., metiuntur.

Wissenschaften die Menschen träge, feige und zu allen grossen Geschäften und Unternehmungen untüchtig machen *). Bey den Kräften, die ich in meinem Alter noch in mir fühle, könnte ich es nicht über mich gewinnen, daß ich mich von der grossen Welt, in welche ich kaum hineingeblickt habe, beständig entfernen, und mich ganz einem stillen Schriftsteller-Leben widmen sollte **). Oder sollte ich mich gar auf meine ritterliche Burg einsperren? Kein Leben ist mühseliger und unruhiger, als das Leben auf unsern Ritterburgen, und du würdest sehr irren, wenn du glaubtest, daß wir auf unsern Schlössern die Ruhe und Sicherheit genössen, deren du dich in deiner ruhmwürdigen Vaterstadt zu erfreuen hast. Die Bauern †), welche uns ernähren, sind äusserst arm. Was wir von ihnen erhalten, ist sehr wenig, und dies Wenige muß durch eine beständige Sorgfalt erworben werden. Wir müssen uns ferner dem Schutze irgend eines Fürsten unterwerfen; und selbst dann kann es geschehen, daß, wenn ich meine Burg nur auf eine kurze Zeit verlasse, ich einem von denen in die Hände falle, mit welchen mein Schirmherr in Fehde lebt. Um diesem Unfall zu entgehen, unterhalten wir mit grossen Kosten viele Pferde und ein zahlreiches Gefolge. Wir dürfen uns nicht zwey Stücke Weges weit von unsern Burgen entfernen, ohne vom Kopfe bis auf die Füsse bewaf-

*) p. 25. Quid ergo tanti est, hunc isto labore, hac impensa, hoc dispendio didicisse? Atque ita post sentient . . ex literarum studio fieri homines pigros, desides, ignavos, cessatores, molles, et supinos, et idcirco tanquam a re nostris majoribus, hac nobilitate, his imaginibus valde indigna liberos suos dehortabuntur, ac abstrahent.

**) p. 3. An ego possem hoc ætatis intra quatuor parietes latere, et priusquam expertus essem istas mundi turbas, istos olfecissem tumultus, in hos me secessus, hoc tranquillum recondere?

†) p. 19. et sq.

net zu seyn. Eben so bewaffnet und gerüstet müssen wir unsere Nachbaren besuchen, oder auf die Jagd und den Fischfang gehen. Alle Tage entstehen zwischen unsern und unserer Nachbaren Bauern Streitigkeiten, welche wir zu schlichten haben. Geben wir hier entweder zu viel nach, oder bestehen wir zu hartnäckig auf unsere Rechte; so laden wir uns gleich eine, oder mehrere Fehden auf. Dies ist die Muße, dies sind die Vergnügungen, die wir auf dem Lande geniessen. Selbst unsere Burgen sind nicht zum Vergnügen, sondern zur Sicherheit gebaut. Viehställe und Rüstkammern nehmen den größten Raum ein. Allenthalben sind Uebelgerüche von Pulver, oder von Ställen und Misthaufen. Unaufhörlich hört man das Blöcken von Schaafen, das Bellen der Hunde, das Brüllen von Kühen und Ochsen, und auf unserer Burg, die grossen Wäldern nahe liegt, auch das Geheul der Wölfe. So wie jeder Tag seine eigene Arbeit und Sorge hat, so auch seine eigene Unruhe, wegen der ewigen Ebbe und Fluth von Kommenden und Gehenden, unter welchen manche Diebe, Mörder und Räuber sind. — In eine solche Räuberhöhle wirst du mich doch nicht für mein ganzes Leben hinabstossen wollen?"

Bevor **Ulrich von Hutten** den Brief, in welchem er sich gegen **Pirkheimer's** Vorwürfe rechtfertigte, abschicken konnte, empfieng er von diesem Freunde ein zweytes Schreiben, das die Frage enthielt: Welchem von den in den alten Erdbeschreibern angeführten Flüssen die Wolha oder Wolga entsprechen möge, die in dem neu erschienenen Buche de duabus Sarmatiis genannt werde *)? Es mußte **Ulrichen von Hutten** nicht wenig freuen, daß er

*) p. 54.

eine Frage beantworten konnte, welche ihm einer der gelehrtesten Geographen der damahligen Zeit vorlegte. Hutten lernte in Augsburg den Kaiserlichen geheimen Rath Siegmund von Herberstein kennen, der vor kurzem von einer Gesandtschaft an den Hof zu Moskau zurückgekommen war. Von diesem erfuhr er, daß die Wolha mit dem Rha oder Rhas des Ptolemäus einerley sey; daß sie sich nicht, wie der Verfasser der Schrift von den beyden Sarmatien behauptet hatte, in das schwarze, sondern in das kaspische Meer ergiesse: Daß es endlich keine solche Ryphäische und Hyperboreische Berge gebe, dergleichen die Alten in den Gegenden angenommen hätten, die nothwendig innerhalb der Gränzen des Moskovitischen Reichs begriffen seyn mußten.

Ulrich von Hutten schrieb den Brief an Bilibald Pirkheimer gegen das Ende der glücklichen Cur, wodurch er von der größten Plage seines Lebens, der Liebesseuche, oder doch von den heimlichsten und eckelhaftesten Symptomen dieser Krankheit befreyt wurde *)? So wie er die Cur, die vorzüglich in dem Trinken eines Decocts von dem Guajacholze bestand, auf den Rath seines Freundes Stromer angefangen hatte; so schrieb er auf die Bitte eines andern Freundes und berühmten Arztes, des Paulus Riccius, die Geschichte seiner Krankheit gleich nachher nieder, da er davon befreyt worden war **). Auch damahls noch war sowohl der wahre Ursprung, oder

*) p. 49. et sq. Ich mache die im Text hinzugefügte Einschränkung, weil ich von Aerzten höre, daß Hutten durch die Guajac-Cur nicht wirklich geheilt worden. — Nach dem, was er selbst von seiner Heilung sagt, hätte ich an der gänzlichen Ausrottung des Uebels nicht zweifeln können.

**) Man sehe die Nachrede de Guajaci Medicina et morbo Gallico.

das Vaterland, als die Natur der scheußlichen Krankheit gänzlich unbekannt *). Man wird in gleichem Grade mit Entsetzen und Mitleiden erfüllt, wenn man die Quaalen liest, welche die ersten unglücklichen Schlachtopfer der Liebesseuche nicht nur von der jüngst ausgebrochenen Krankheit, die schon zu Hutten's Zeiten viel weniger als anfangs wüthete **), sondern auch von der Unwissenheit und den henkerischen Versuchen der Aerzte und Wundärzte ausstehen mußten. Der Anblick der Leiden, die Ulrichen von Hutten weder in der Nacht ruhen, noch bey Tage essen ließen, rührte einen seiner Freunde so sehr, daß er dem, wie er glaubte, unheilbar Kranken den Rath gab, sich selbst das Leben zu nehmen; und, da dieser als ein Christ den Selbstmord verabscheute, hinzusetzt, daß man ihn wider seinen Willen von den nicht länger zu ertragenden Martern befreyen müsse †). Ausser den Folterschmerzen, welche Ulrich von Hutten duldete, wurde sein Anblick und sein Dunstkreis zuletzt so eckelhaft, daß er allen, denen er sich näherte, beschwerlich, und vielen unausstehlich war ††). Zuerst war ihm das linke Bein fast unbrauchbar geworden, da die Krankheit über acht Jahre lang hier ihren vornehmsten Sitz aufgeschlagen zu haben schien. In der Mitte des Schienbeins sassen mehrere eiternde Ge-

*) C. 2. Juvatque morbum hunc putare nihil aliud esse, quam depravati sanguinis quandam suppurationem, quæ post in tumores et nodos consiccata induretur, et cujus scaturigo quasi quædam a male affecto pullulet jecinore. Amplius quæ sit ejus natura, qui status ac qualitas, quantæ jam diu, quam odiosæ quæstionis est? . . . Silebant ab ejus ortu totum in Germania biennium Medici.

**) C. 1. Quippe tanta fuit, quum primum oriretur, fœditate, ut qui nunc grassatur, vix illius generis esse putetur.

†) C. 26.

††) Ib. Cum . . . ita essem adspectu ac odore fœdus, ut omnibus essem gravis, quibusdam odio etiam . . .

schwüre, welche man durch keine Kunst weder theilen noch in ein einziges zusammenziehen konnte. Noch peinlicher waren zwey Exostosen an oder über den Fersen beyder Füsse, besonders des linken Fusses, die durch die beizendsten Mittel eben so wenig weggeschaft, als durch erweichende aufgelöst werden konnten. Diese Auswüchse erregten sehr oft die entsetzlichsten stechenden Schmerzen; und solche Schmerzen empfand er fast immer, wenn er nur auf den linken Fuß trat *). Die linke Lende, Hüfte und das Knie waren so entfleischt und geschwächt, daß sie fast nur mit der blossen Haut bekleidet waren, und ihm kaum erlaubten, das Bein zuzusetzen. Die linke Schulter war durch eine Verhärtung, welche die Grösse eines Eys hatte, so ausgemergelt, daß er den Arm nicht aufheben konnte. Arm und Hand waren eben so mager, als die linke Hüfte und das linke Bein. An der rechten Seite saß unter der untersten Rippe ein Geschwür, das zwar keine Schmerzen machte, aber durch den ausfliessenden Eiter einen höchst widrigen Uebelgeruch verbreitete. Ueber dem Geschwüre war eine Exostose, die ein an der Rippe angewachsener Knochen zu seyn schien. Zuletzt hatte der Kranke hinten am Kopfe eine Stelle, die bey der geringsten Berührung schmerzte, als wenn der Hirnschädel durchbohrt würde, und die ihn hinderte, das Gesicht oder den Kopf, anders als mit dem ganzen Cörper, umzudrehen. — **Ulrich von Hutten** versuchte acht Jahre lang alle Arzneyen, Salben, Incisionen und Kauterien, die man als Mittel gegen seine Krankheit vorschlug; und er stand unter andern eilfmahl

*) Super ea tuber erat, ut os crederetur ita induratum, et in eo suppungens citra intermissionem dolor immensus, immodicus. . . Eo fluxus erat vehemens, et qui irrestibilis plane videretur. At quoties pedi insisterem, dolore afficiebar impatibiliter.

die Salbe- oder Speichelcur aus, während welcher die Kranken 20 — 30. Tage in Badestuben eingesperrt, mit vielen und schweren Betten beynahe erstickt, der Hals, der Mund und die Zunge entzündet, und mit den Säften des Cörpers sehr oft auch die Zähne weggespuckt wurden *). Ja nicht selten geschah es, daß die Kranken vor Hitze oder gänzlicher Erschöpfung verschmachteten **). Mehr Linderung, als alle diese Quacksalbereyen, verschafften ihm die strenge Mässigkeit, Nüchternheit und Enthaltsamkeit, die er während seiner Krankheit beobachtete. Dieser strengen Art zu leben verdankte er es, daß er neben seiner Krankheit auch die grossen Beschwerden und Nöthen seiner Reisen ausgehalten, und gar keinen Schaden an irgend einem Theile seines Cörpers gelitten hatte †). Nach solchen Prüfungen wurde es ihm nicht sehr schwer, die einem jeden andern unleidlichen Fasten, welche man ihm während der letzten Guajaccur vorschrieb, unverbrüchlich zu halten. Da er ohngefähr vier Wochen in der Cur, die ihn heilte, begriffen war, so schrieb ihm Pirkheimer, daß er sich vor den Mädchen in Acht nehmen möchte. „Wenn du wüßtest", antwortete Ulrich von Hutten, „wie wenig ich esse und trinke, wie blaß, mager und ausgemergelt ich geworden bin, so würdest du mich

vor

*) C. 4.

**) Ib.

†) C. 5. Atque his modis, simul cibi et potus abstinentia, et vitæ parsimonia, multa effugi, quæ me tanto tempore, tam iniquo peregrinantem, ut plurimum et rerum penuria adversa multa adire coactum, nunquam mihi constantem, inquietum semper, ac turbatum conficere poterant. Idque effeci, ne quis mihi adhuc nervus cum tot profundis et malignis ulceribus adederentur tibiæ, læsus sit, ne quod os vitiatum, nequando faciem corripuerit morbus, in ore et lingua nequid vitii contigerit, interanea servata ut sint.

vor den Verführungen der Liebe nicht gewarnt haben *)". Wenige Wochen nach der vollendeten Cur war **Ulrich von Hutten** schon so munter und stark, daß er sich ein ganz neuer, oder wiedergebohrner Mensch zu seyn schien **). Er endigte die Geschichte seiner Krankheit noch in **Augsburg** vor dem Ausgange des Novembers, widmete sie dem Erzbischofen von Mainz als ein Neujahrsgeschenk im Anfange des J. 1519. und übergab seine Handschrift dem Buchdrucker **Johannes Scheffer** in Mainz, der sie im April fertig lieferte †). Manche von meinen Lesern werden sich in gleichen Graden darüber wundern, daß **Ulrich von Hutten** mit einer solchen Offenherzigkeit von seiner schrecklichen Krankheit geredet, daß er die Geschichte derselben einem geistlichen Fürsten gewidmet, und daß ein Ordensgeistlicher und Doctor der Theologie, der berühmte **Thomas Murner**, eben diese Geschichte aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt hat ††).

*) p. 50. Quia απεχεσθαι τῶν αφροδισιων hortaris; quem si videas, ut palleam, ut macer et exsuccus sim, nihil tale suspiceris.

**) In Dedic. ad Albertum principem: Quod effectum cum sit, et depulsa omni valetudine vires ita receperim, ut de novo factus, ac renatus homo videar, non applaudam ipse mihi in ejus rei commemoratione, quæ hanc salutem præstitit?

†) Der Buchdrucker Scheffer beklagt sich am Ende des Werks sehr über die fehlerhafte Copey, welche Hutten's Secretär von dem Werke seines Herrn gemacht hatte. Omnes prope versus corrupit, et me non in moram solum, sed in maximam etiam difficultatem conjecit. Aemulatus tamen utcunque sum Huttenicam editionem primariam. Ich glaubte anfangs, daß Scheffer durch die letzten Worte auf eine frühere Ausgabe hingewiesen habe, die noch vor der seinigen erschienen sey. Vermuthlich aber sollte Editio primaria Huttenica weiter nichts, als das Concept, oder die Original-Handschrift Ulrichs von Hutten bedeuten.

††) Die Uebersetzung erschien im J. 1519. in Strasburg unter dem Titel: Ulrichen von Hutten eins teutschen Rit-

Kein Volkslehrer der damahligen Zeit konnte die herrschenden Laster der Fürsten, des Adels, und der hohen und niedern Geistlichkeit ernstlicher strafen, als Ulrich von Hutten sie in der Geschichte seiner Krankheit, nnd fast in allen nachfolgenden Schriften strafte. „Wollte Gott"! heißt es im zwanzigsten Abschnitt der Krankheitsgeschichte, „daß unser erdbeherrschendes, und der Herrschaft der Erde würdiges Volk sich doch einmahl selbst schätzen lernte, und die grossen Uebel einzusehen anfienge, welche es sich durch seine Unmässigkeiten aller Art zuzieht. Andere Nationen glauben, daß sie die Gesetze der Natur übertreten, wenn sie so viel essen und trinken, als sie ertragen können. Wir hingegen suchen einen Ruhm darin, mehr in uns hineinzuschütten, als unsere Cörper zu fassen fähig sind. Wir preisen diejenigen als Sieger, die am meisten getrunken haben; und Trunkenheit sowohl, als die eckelhaften Ausleerungen, die darauf folgen, sind unter uns keine Schande mehr. Gewiß unsere Vorfahren, welche das Kaiserthum und die Herrschaft über die Erde erwarben, hatten andere Sitten, als wir, welche jedes Kind in Italien mit keinem andern Nahmen, als mit dem Nahmen von Trunkenbolden belegt. Mit dieser schimpflichen Völlerey verbinden wir eine weibische Weichlichkeit, und eine verächtliche Leckerhaftigkeit und Schlemmerey. Das traurigste ist dieses, daß die verdorbenen Sitten sich am meisten in den Ständen finden, die

ters von der wunderbarlichen Arzney des Holz Guaiacum genannt, und wie man die Franzosen oder Blatern heilen soll, zu Herrn Albrechten, dem Churfürsten, Cardinalen und Erzbischoff von Mentz ein Buch beschrieben, durch den hochgelerten Herrn Thomas Murner der heiligen Geschrifft und beider Rechten Doctor gedeutschet und verdollmetschet. — In der Uebersetzung sind sowohl die Dedication, als die beyden Briefe von Riccius und Hutten weggelassen worden.

den übrigen zu Mustern dienen sollten. Fürsten, Ritter, Bischöfe und Prälaten sind es vorzüglich, die von kostbaren Balsamen und Wohlgerüchen duften; die ihre verzärtelten Cörper in die feinste Leinwand und die theuerste Seide kleiden; die nicht anders, als auf den weichsten Daunen ruhen können; die endlich ihre meiste Zeit an unermeßlichen Schüsseln, und bey vielfassenden Bechern zubringen, welche mit heissen ausländischen Gewürzen, Weinen und andern Getränken angefüllt sind. Ist es nicht unter uns zum Sprichwort geworden, daß ein jeder, der ein üppiges Leben führen wolle, in den geistlichen Stand treten müsse, um Bischof oder Prälat zu werden, oder wenigstens an den Herrlichkeiten derselben Theil zu nehmen? Freylich werden diese Häupter unsers Volks und unserer Kirche für ihre Unmässigkeit hart gestraft. Denn kaum der zehnte unter ihnen ist frey von Gicht, Podagra, Wassersucht und andern Krankheiten, die unsern Vorfahren unbekannt waren *). Leider strafen die Laster der Vornehmen nicht bloß ihre Sklaven, sondern auch das Vaterland, das durch die grossen Summen, welche jährlich für auswärtige Gewürze und andere Waaren des Luxus fortgeschickt werden, mit jedem Jahre mehr und mehr verarmt. Unsere Leckerhaftigkeit und Prachtliebe allein hat die Fugger's bereichert, während daß wir zu Bettlern geworden sind. Diese Diener unserer Lüste übertreffen selbst unsere Fürsten an Reichthümern, und an der Zahl und Pracht von Pallästen; und sie sind es jetzt fast allein, bey welchen in Deutschland Geld gefunden wird **). Wir würden diese Fürsten unter

*) l. c. Cum inquam vix decimus quisque nunc reperiatur in Germania nobilium, qui non aut podagra laboret, aut articulari morbo crucietur, aut hydropisi infestetur, ischia, lepra, aut illo maxima secum mala invehente morbo Gallico divexetur.

**) Quæ res una locupletavit Fucheros . . . qui soli pecunias

den Kaufleuten nicht beneiden dürfen, wenn alle Grosse und Vornehme so weise gewesen wären, als mein Großvater Lorenz von Hutten, der seines grossen Reichthums ungeachtet durchaus kein ausländisches Gewürz an seiner Tafel, und keine ausländische Stoffe an seinem Cörper duldete."

So gnädig und freygebig auch Albrecht von Mainz gegen Ulrich von Hutten war, so wog doch diese Gnade die Langeweile und die Unannehmlichkeiten nicht auf, welche unserm Ritter das Hofleben und die Mainzischen Höflinge machten. Er war des Hoflebens schon überdrüssig, da er es kaum einige Monate gekostet hatte *). Diesen Ueberdruß überwand er eine Zeit lang, theils durch den angenehmen Umgang mit dem ihm gleichgesinnten Leibarzt Stromer **), theils durch die Hoffnung von dem Churfürsten vielleicht zu etwas besserem, als zum blossen Hofiren, gebraucht zu werden. Da diese Hoffnung nicht erfüllt wurde, so konnte er seinem Widerwillen gegen das Hofleben nicht länger widerstehen, und faßte im Anfange des J. 1519. den Entschluß, dem Zwange des höfischen Lebens zu entsagen. Der Churfürst entließ Ulrichen von Hutten, den er bloß als eine Zierde seines Hofes betrachtet hatte, in Gna-

habent in Germania, soli magnificas ædes, ac speciosa ædificia. Quippe in tantum creverunt illi voluptatis nostræ ministri, ut eorum opes ante cujuslibet ex his principibus censum habeantur.

*) Vid Epist. ad Peut. scripta VIII. Calend. Junii 1518. in Oper. *Hutteni* p. 109. Et jam quæris forte, quemadmodum me tractet aulica vita. Nondum optime. Quanquam quid non ferendum est apud vere Principem Albertum Archiepiscopum? sic humanum? sic beneficum ac liberalem? deinde sic erga litteras et litteratos omnes adfectum? Alioqui valde ista nauseo, fastum aulicorum, magnifica promissa, sesquipedales salutationes, insidiosa colloquia, et inanes fumos.

**) Ib.

den, und versprach zum Beweise dieser seiner Huld, daß er ihm das bisherige Jahrgehalt auszahlen lassen werde, er möge sich aufhalten, wo er wolle *). **Ulrich von Hutten** wurde in seinem Entschlusse wahrscheinlich durch zwey Umstände bestärkt: Nämlich durch eine genauere Bekanntschaft mit dem berühmten **Franz von Sickingen**, welche Bekanntschaft er im Anfange des J. 1519. machte, und dann durch den Krieg mit dem Schwäbischen Bunde, welchen sich der Herzog **Ulrich von Wirtemberg** um dieselbige Zeit durch die übereilte Unterjochung der Reichsstadt Reutlingen, eines Mitgliedes des Bundes, zuzog **). **Franz von Sickingen**, und die ganze Huttensche Familie nahm an diesem Kriege Theil; und die Gelegenheit, das seinem Geschlechte zugefügte Unrecht zu rächen, war zu günstig, als daß nicht auch **Ulrich von Hutten** ein gleiches hätte thun sollen †). Bevor ich des Feldzugs, welchen **Ulrich von Hutten** gegen den Herzog **von Wirtemberg** mitmachte, weiter erwähne, muß ich mehrere Schriften anführen, die er vor dem Ausbruche dieses Krieges drucken ließ.

Die frühste unter diesen Schriften war das kleine Gespräch Febris betitelt, das im Februar 1519. gedruckt, in demselbigen Jahre mehrmahl nachgedruckt, und auch schon in eben diesem Jahre in das Deutsche

*) Epist. ad Erasmum pridie Nonas Martii 1519. script. in Op. *Hutteni* p. 188. 189. Pertæsum est aulæ: ita nihil mihi convenit cum purpuratis istis. Impetrasse videor a principe, ut ubi ubi sim, stipendio me prosequatur: hoc nomine laudabis eum magno nostro commodo.

**) Sattlers Gesch. der Herzoge von Wirtenb. II. 4. u. f. S.

†) In Epist. cit. ad Erasmum: At ego expeditioni, quæ nobis paratur ingens, equestri pariter ac pedestri exercitu, intererο ipse: tantum abest, ut metuam latronem illum. Brevi totam turbari Germaniam videbis.

übersetzt wurde *). Die redenden Personen des Gesprächs sind **Ulrich von Hutten**, und das Fieber, das von ihm verabschiedet wird. Da dieses seinen bisherigen Gastfreund bittet, daß er ihm doch eine neue Herberge anweisen möge; so zeigt **Ulrich von Hutten** auf die Wohnung des Cardinals Cajetan hin, der stets auf Purpur und hinter den kostbarsten Vorhängen schlafe, stets von Silber speise, aus Gold trinke, und zwar beydes so leckerhaft, daß er alles, was man ihm in Deutschland vorsetze, verschmähe, und laut darüber klage, daß er sich in vier langen Monaten auch nicht ein einziges Mahl habe gütlich thun können. — Das Fieber weigerte sich, der Weisung **Huttens** zu folgen. — Indem dieser sich darüber wundert, ruft das Fieber unwillig aus: „Ich sollte zu jenem elenden, ausgemergelten Alten jenem Käsebruder **), einkehren, der für drey Heller zu

*) Unsere Bibliothek hat sowohl die beyden ersten Ausgaben dieses Gesprächs, als die deutsche Uebersetzung. Ein jedes dieser drey Stücke macht nur einen Bogen aus. Ausser diesen Editionen gab es noch einen Nachdruck vom J. 1519. welchem der Phalarismus angehängt war. Dieser wurde in Löwen verboten. *Erasmus* ad *Huttenum* in huj. Oper p. 200. Febrem ac Phalarismum nescio qui curarunt rursus excudendum. At Febris Lovanii vetita est distrahi, quod quosdam ἡμιθέους nominatim attingere videtur. Alioqui perplacet omnibus. Phalarismum, quoniam adhærebat Febri, una cum Febre exulat, sed Lovanio duntaxat; neque enim longius se profert hujus Scholæ Tyrannis. Ich vermuthe, daß Ulrich von Hutten dieses Gespräch noch in Augspurg schrieb. Zuerst bittet ihn das Fieber, daß er es doch nicht gegen den Winter austreiben möchte: Ne expellas hoc hyemis, incertam quo divertendum sit. — Dann weist er das Fieber in die Wohnung des Cardinals Cajetan, der in vier Monaten nicht mit Vergnügen gegessen habe. Nec per quatuor menses adhuc semel appetitui satisfecit. — — Wenn man von der Ankunft des Cardinals Cajetan in Deutschland, selbst in Augsburg vier Monate vorwärts rechnet, so fällt man noch immer in das Jahr 1518.

**) So wurden die neuen Cardinäle genannt, welche Leo X. in so großer Menge geschaffen hatte.

Abend speist, und dessen Koch ich oft mit einer halben Unze Fleisch vom Markte zurückkommen sehe?" — „Du verwechselst", antwortet Hutten, „ohne Zweifel einen andern mit Ihrer Herrlichkeit, oder Ihro Gnaden, vor welcher man sich mehr, als vor allen deutschen Fürsten beugt. Wie sollte der Legat a Latere so kümmerlich leben, da er es immer wiederholt, daß die Deutschen nicht zu leben wüßten, und deswegen mit Recht den Nahmen von Barbaren und Trunkenbolden verdienten." „Wie er selbst leben mag", erwiedert das Fieber, „weiß ich nicht. Daß er aber seine Leute schlecht nährt und schlecht kleidet, ist nur zu gewiße Erst vor kurzem klopfte ich an das Hofthor des Cardinals, und bat mir nur auf einige Tage Unterkunft aus. Indem der Schweizer die Thüre öfnete, hörte ich ein Geräusch, wie von Personen, die etwas mit Ungestüm verlangen. Was wollen, fragte ich, die dort Lärmenden? Die Bedienten des Cardinals, war die Antwort, fordern noch Brod, weil das Mittagessen sie nicht gesättigt hate — Ich ließ mir dieses gesagt seyn, und gieng weiter." — Nach dem Cardinal schlägt Ulrich von Hutten dem Fieber die Palläste und Schlösser der schwelgerischen Fürsten und Ritter, die prächtigen Wohnungen der reichen Fugger's, und zuletzt die Curie eines üppigen Domherrn vor, der erst neulich aus Italien zurückgekommen war, und die Kunst angenehm zu leben in Rom selbst gelernt hatte. Das Fieber verspricht, daß es mit diesem Curtisan, oder Römischen Höfling, den ersten Versuch machen wolle. — Ulrich von Hutten ließ sein Gespräch mit dem Fieber seinem edeln Freunde, Franz von Sickingen, zu Liebe in das Deutsche übersetzen, und eignete ihm die Uebersetzung mit einer kurzen, am 1. März 1519. geschriebenen Dedication zu *). Ohngefähr um eben die Zeit, als

*) Der Titel ist: Dialogus, oder eyn gesprech Febris ge-

die Uebersetzung gedruckt worden war, kam der Cardinal Cajetan nach Mainz, ohne daß sich **Ulrich von Hutten** im geringsten vor ihm fürchtete *).

Gleich nachher, da **Ulrich von Hutten** die Dedication seines verteutschten Gesprächs geschrieben hatte, brach er auf, um sich zu dem Heere des Schwäbischen Bundes zu begeben. Unterwegens schrieb er einen lateinischen Brief an den König **Franz den Ersten** von Frankreich, der als Kunstwerk betrachtet zu den größten Meisterstücken gehört, die nicht nur von **Ulrich von Hutten**, sondern von irgend einem alten oder neuen Schriftsteller geliefert worden. Man lese, und frage sich alsdann, ob es möglich gewesen sey, **Franz dem Ersten** kürzer, bündiger und schöner zu sagen: Wie unwürdig es seiner Majestät und seines Ruhms, wie nachtheilig den grossen Entwürfen, mit welchen er umgehe, wie bedenklich es selbst für die Ruhe und das Glück seines Reichs seyn würde, wenn er den mit Lastern und Schande bedeckten Herzog **Ulrich** in Schutz nähme. — Ich setze voraus, daß **Ulrich von Hutten** diesen Brief eben so wenig an den König von Frankreich geschickt, als die Reden gegen den Herzog von **Wirtemberg** vor dem Kayser gehalten habe.

nannt, durch den Ehrenvesten und Hochberümten Ulrich von Hutten in latein beschriben, jetz durch gut gönner zu deutsch gemacht. Gedruckt zu Leypßyk durch Wolfgang Stöckel 1519. Die lateinischen Editionen zeigen keinen Druckort an. In der Zuschrift an Franz von Sickingen heißt es unter anderm: Wiewol dieß klein Büchlein, dieweil es etwas schympß oder gespeyeß inhält, ewrm handel oder übung .... nit gemeß ist, ... so hab ich solches Büchlein vom latein in das deutsch, wiewol das im latein vyl lieblicher und künstlicher, dann im deutschen lauten mag, verwandeln lassen.

*) Epistola *Hutteni* ad *Glauberg*. p. 226. Oper. *Hutteni*: Febris Dialogus traductus est in Germanicum; mittam impressum tuis, fratri, socero, et aliis cognatis munus. Tantum abest, ut metuam huc accedentem illum a Latere.

Sollte er aber das Schreiben an Franz den Ersten wirklich abgeschickt haben, so würde ich bey einer oder der andern Stelle erinnern, daß sie vielleicht nicht mit zu grosser Kühnheit geschrieben seyen *), (denn Hutten glaubte wirklich weder den König noch die Schweizer fürchten zu dürfen,) sondern daß sie dem Könige von Frankreich so scheinen mußten, und also, wenn man ihn gewinnen und nicht reitzen wollte, wenigstens unzeitig waren **).

Das Bundesheer rückte schon in der letzten Hälfte des März in Wirtemberg ein †). Da Herzog Ulrich von den Schweizern verlassen wurde, so blieb ihm nichts übrig, als in's Elend zu gehen, in welches ihn mit wenigen Getreuen auch die Wittwe des ermordeten Hutten begleitete ††). Alle Städte und Festen des Herzogthums, selbst das Schloß zu Tübingen, wo Herzog Ulrich seine Kinder und seine Schätze dem Kern seines Adels anvertraut hatte, fielen in wenigen Wochen fast ohne Schwerdtschlag in die Hände der Sieger. Diese bedauerten nichts mehr, als daß es nichts zu streiten und zu erbeuten

*) Er steht in den zu Steckelberg zusammengedruckten Huttenteuschen Schriften. S. 191. und in den Operibus Hutteni von Wagenseil 190. et sq. p.

**) Z. B. Deinde illius veteris memento adagio: Cum Germanis pugnandum ei, qui male pugnare velit. Nam omnino pugnandum est tibi, si hanc causam probas. Sed ego non idcirco proverbiorum te moneo, quod ita mihi placeat Germania, ut invictissimam appellare velim, sed quia neminem cognovi, lætam a Germanis unquam victoriam reportasse.

†) Sattler II. 10. u. f. S. und Huttens Briefe in ejus Operib. p. 197. et sq.

††) *Hutt.* ad *Arnold.* de *Glauberg.* l. c. p. 206. Quod pene excidit, paucis ante fugam diebus, cum Tubingæ ageret Tyrannus, fuit ibi cum illo simul uxor gentilis mei interemti. Quod idcirco non patior ignorare te, quo ne cuiquam dubiam esse sinas interemtionis caussam; spurcissimam mulierem, fœdissimum scortum, nostrum exitium, et hujus belli Helenam.

gebe; und sie wünschten sogar, daß entweder die Schweizer aus ihren Gebirgen, oder Franz der Erste über den Rhein kommen möchte *). Die Bundestruppen hielten so gute Mannszucht, daß kein Ort geplündert wurde, und die Einwohner des Herzogthums wie im sichersten Frieden lebten, ja sogar, wie sonst, die Bäder und Gesundbrunen besuchten **). So fürchterlich die Gefängnisse, und der Anblick der Gefangenen waren, welche man aus den Kerkern befreyte †); so entzückend schön schienen unserm **Ulrich von Hutten** die Landschaften in Schwaben, und selbst die Lage von Stuttgart ††). So bald sich die leztere Stadt ergeben hatte, so ritt **Ulrich von Hutten** mit seinen Anverwandten in das Dorf, wo **Hans von Hutten** begraben worden war, und ließ das Grab öfnen. Er fand zu seinem größten Erstaunen den Leichnam des Erschlagenen nicht verwest, sondern sowohl erhalten, daß man die Züge noch erkennen konnte. Ja da man den Leichnam berührte, ließ er noch Blut von sich; welches selbst **Ulrich**

*) l. c. p. 206. 207. De Gallo nescitur, quid ille sibi promittat. Nos eum neque metuimus, et valde speramus. Nam copiis cum abundamus, hostem desideramus potentem, spe prædæ ac gloriæ simul.

**) Ulrich von Hutten selbst war im Wildbade. S. ej. Epist. ad *Frid. Piscator.* p. 210. In thermis accepisti, inquis? in ipsis illis Friderice thermis. Tanta est hoc in bello securitas enim, ut lavent etiam homines, quo minus, quomodo ferre possim militiæ incommoda, mirari debes.

†) Ib. p. 207. Ad *Chilianum Salensem:* Dii boni! quos carceres invenimus, quam captivorum faciem!

††) *Hutt.* ad *Frid. Piscat.* p. 210. Habet hac regione haud facile aliam Germania pulcriorem. Ager optimus, cœlum mire bonum et salubre, montes, prata, valles, flumina, fontes, sylvæ, amœnissima omnia, fruges ut vix alibi proventu faciles. *Vina ut in his locis.* Ipsam Studgardiam terræ paradisum appellant Suevi. Ita situ est amœno. Quam fuit indignum, pessimo sub latrone tot esse bona, mereturque principem terra hæc bonum.

von Hutten für einen untrüglichen Beweis der Unschuld des Erschlagenen hielt *). In Stuttgart besuchte er keinen eher, als den Reuchlin, und zu diesem Besuche nahm er Franzen von Sickingen mit, welchen er schon lange gebeten hatte, daß, wenn auch Stuttgart mit Sturm erobert werden sollte, doch vorher im ganzen Heere ausgerufen würde: Daß niemand sich an dem Hause Reuchlin's vergreifen solle **). Der verdienstvolle Greis dankte den beyden Rittern für diese Aufmerksamkeit, als für die größte Wohlthat, welche sie ihm hätten erweisen können, und nannte sie bey dieser Gelegenheit Geissel Gottes †). Franz von Sickingen versprach dem Reuchlin seinen kräftigen Beystand, und er hielt dieses Versprechen so sehr, daß er nicht lange nachher die Dominicaner, vor welchen sich Päbste und Könige fürchteten, durch einen einzigen Fehdebrief nöthigte, unter demüthigenden Bedingungen Frieden mit dem verfolgten Reuchlin zu schliessen, und ihm die Proceßkosten zu erstatten, welche ihnen schon die Richter in Speier zuerkannt hatten. — Erst während dieses Kriegzuges lernte Ulrich von Hutten die ganze Grösse Franzen von Sickingen kennen, welche er daher voll Bewunderung in mehrern aus Wirtemberg geschriebenen Briefen schildert. „Ich werde", schreibt er an Arnold von Glauberg, „von unserm Bundeshauptmann, Franz von Sickingen, mit der größten Freundschaft und Achtung behandelt ††). Er hat mich

*) Ad *Arnold. de Glauberg* p. 198. . . Rem admirandam . . . vidisses, quartum jam annum defossum corpus non consumtum, non putrefactum, totam adhuc faciem cognoscibilem. Quin etiam sanguine commaduit attactum. En igitur innocentiae testimonium!

**) Epist. ad *Erasmum* in *Hutt.* Op. p. 217. 218.

†) Mecum ipse Franciscus Capnionem adfatus est perquam familiariter, qui vos salutando flagellum dei salutabat.

††) In Op. p. 197.

beständig bey sich. Wir schlafen zusammen und schwatzen zusammen, so oft wir freye Stunden haben. Gegen die wahre Gelehrsamkeit hegt er die innigste Ehrfurcht. Ein wahrhaftig grosser Mann, von hohem Geist und Muthe, den weder Glück noch Unglück erschüttern können. So angenehm sein freundschaftlicher Umgang ist, so lehrreich sind seine Gespräche, wenn von ernsthaften Dingen geredet wird. Seine Art zu denken und zu handeln sind gleich edel. Dabey haßt er allen falschen Schein, und eitles Gepränge. Wegen dieser Tugenden ist er dem Soldaten so lieb, daß sie es bedauern, daß er nicht der oberste Anführer des Bundesheers sey." „In Reuchlins Sache", schrieb er bald nachher an den Erasmus, „hat besonders Franz von Sickingen seine Grösse gezeigt; ein Mann, dergleichen Deutschland lange nicht gehabt hat, und der verdient, auch durch dich der Nachwelt empfohlen zu werden. Ich hoffe gewiß, daß Franz von Sickingen unserer Nation grosse Ehre bringen werde. Wir bewundern nichts in den Helden des Alterthums, was er nicht nachzuahmen suchte. Er ist weise, beredt und thätig; und alles, was er sagt und thut, ist edel und groß. Gott segne die Unternehmungen dieses deutschen Helden *)!"

Während des Feldzugs gegen den Herzog von Wirtemberg wurde die Sehnsucht nach der Ruhe in Ulrich von Hutten immer stärker, und aus dieser Sehnsucht entsprang der Wunsch, bald und glücklich verheirathet zu seyn. „Mich verlangt", schrieb er kurz vorher, ehe er aus Schwaben nach Mainz zurückgieng, an seinen Freund Piscator **), „nach

*) Oper. *Hutt.* p. 218.

**) Oper. *Hutt.* p. 210. 211.

Ruhe, und dazu brauche ich eine Frau, die mich pflegt. Du kennst meine Art zu leben. Ich kann nicht gut allein seyn, selbst bey Nacht nicht; und man preise mir nicht länger die Beschwerden des Ehestandes, und die Vortheile der Einsamkeit. Ich bin, glaube ich, des einsamen Lebens nicht fähig. Ich muß jemanden haben, an dessen Seite ich mich von meinen Sorgen und Arbeiten erhohlen; mit dem ich scherzen, spielen, lachen, und mein entweder zu sehr angestrengtes, oder auch erbittertes Gemüth abspannen und wieder besänftigen kann. Gieb mir eine Frau, lieber **Friederich**; und damit du weißt, wie ich sie wünsche, so suche mir eine junge, schöne, keusche, heitere, sanftmüthige und wohlerzogene Frau, die nicht ohne Vermögen ist. Reichthum verlange ich nicht, und was den Stand betrift, so glaube ich, daß diejenige edel genug seyn werde, mit welcher **Ulrich von Hutten** sich vermählen wird" *). Gewiß werden alle meine Leser mit mir wünschen, daß **Ulrich von Hutten** eine solche Gattinn gefunden hätte, als er zu haben wünschte. Der Wunsch, glücklich verheirathet zu seyn, war nicht vorübergehend. Wenn derselbe noch im J. 1519. erfüllt worden wäre, so würde sich **Ulrich von Hutten** vielleicht die Verfolgungen nicht zugezogen haben, die ihm schon im fol-

*) Tenet me quoddam tranquillitatis desiderium, quam olim ineam. Ad hoc opus uxore est, quæ me curet. Nosti mores. Non facile solus esse possum, ne nocte quidem, facessant mihi enim prædicare quidam cœlibatus bona, et solitudinis incommoda. Non videor esse capax. Me quidem habere oportet, ubi curas, et ipsa ubi acriora etiam studia remittam. Quicum ludam, quo jocos conferam, amœniores et leviusculas fabulas misceam. Ubi solicitudinis aciem obtundam, curarum æstus mitigem. Da mihi uxorem, Friderice, et ut scias qualem, venustam, adolescentulam, prope educatam, hilarem, verecundam, patientem, satis habeat, non multum. Divitias non quæro enim, et ad genus quod pertinet, satis nobilem futuram puto, quæcunque Hutteno nupserit.

genden Jahre ein stilles häusliches Leben unmöglich machten.

Ulrich von Hutten kehrte im Junius 1519. nach Mainz zurück, voll Freude über den Sieg, welchen man über den Herzog von **Wirtemberg** erfochten hatte, und voll froher Hoffnungen, daß man bald die Bettelmönche, und den tyrannischen Pabst in Rom auf gleiche Art besiegen werde. **Franz von Sickingen** versprach ihm seinen Beystand in dem Streite mit den Cöllnern, und höchstwahrscheinlich auch in den fernern Bemühungen, Deutschland von dem Joche der römischen Kirche zu befreyen. In Mainz selbst wurde **Ulrich von Hutten** nicht nur von seinen zahlreichen und gelehrten Freunden, sondern auch von dem Churfürsten auf das Beßte empfangen, der ihm die gehoffte oder schon versprochene Erlaubniß bestätigte, mit Beybehaltung der Besoldung zu leben, wo und wie er wollte *). **Erasmus** meldete ihm die angenehme Bothschaft, daß der junge Prinz **Ferdinand**, Bruder **Carls V.** sehr viel auf **Ulrichen von Hutten** und dessen Schriften halte **). Um diesen jungen Fürsten noch mehr zu gewinnen, sollte **Franz von Sickingen** ihm seine Dienste anbieten, um welche damals Könige und Fürsten buhlten †). Endlich wurde **Ulrich von Hutten** von allen Seiten, aus Italien, Frankreich und Deutschland, von Hohen und Niedern, von Gelehrten und Ungelehrten, auf das dringendste

*) Ad *Eob. Hessum*, in Oper. p. 220.

**) l. c. p. 217. Quod scribis de Ferdinando, mire placet, studia nostra amare adolescentem. Erexisti animum mihi speranti fore, ut orbis capita adversus barbariem nobiscum conspirent.

†) Epist. ad *Philip. Melancht.* p. 227. Primum conciliandus vobis Ferdinandus est, quo de Franciscus mereri bene gestit. Post facile erit exagitare improbos.

aufgefordert, daß er den gegen die Romanisten angefangenen Krieg muthig fortsetzen, und auf die Hülfe aller aufgeklärten, tugendhaften und frommen Menschen sicher rechnen solle *). Kann man es unter diesen Umständen unbesonnene Täuschung und Raschheit, oder wilden Reformationseifer und Revolutionsgeist nennen, wenn **Ulrich von Hutten** die allgemeinen Aufforderungen für die Stimme des erwachten Volks, wenn er den Beruf, das Volk von fremden Unterdrückern zu befreyen, für einen göttlichen Beruf hielt; wenn er hoffte, daß die Vertheidiger der Wahrheit und Freyheit über die allenthalben verhaßten Feinde derselben siegen würden; und eben deßwegen den Entschluß faßte, daß man von nun an derselben gar nicht mehr schonen, sondern sie vielmehr geradezu angreifen müsse? — Dieser wichtige Entschluß wurde noch in Mainz gefaßt **), wo **Ulrich von Hutten** bis in den August blieb. Er meldete seinen Freunden in Erfurt, dem **Eobanus Hessus** und **Petrejus Aperbachus**, sowohl von Mainz als von Steckelberg aus, wo er den Rest des

*) *Brunfels.* in Respons. ad *Erasmi Spongiam* p. 40. Habuit enim epistolarum ab amicis, quantum ego æstimare potui, acervum 2000. et hoc succisiivis horis agebat, dum apud Vangiones eramus, ut in volumen redigeret, cui titulum erat præfixurus familiarium epistolarum. Erant in ea farcina epistolæ graves et eruditæ ab regibus, optimatibus, principibus, nobilibus, episcopis, studiosis, et eruditis omnibus, quorum nomina et ingenia celebrata hodie sunt, ex omnibus nationibus, ex Italia, ex Galliis, ex Bohemia. Atque hi omnes inter alia, et novarum rerum fabulas, congratulabantur de bello sumpto Romanistas, et Curtisanos, laudabant institutum, hortabantur, ut cœptis manum admoveret.

**) Hutten meldete dieses dem Erasmus, und Erasmus seinem Freund in England. Epist. 449. Vol. I. 481. p. Audio bellum parari Dominicanis et Romanensibus. Vereor ne ex hoc ludo nascatur incendium maximum. Bellum indicetur Dominicanis et Romanensibus, et interim sævietur in omnes sacerdotes exemplo Bohemorum.

Jahrs zubrachte, was er vorhabe; und bat diese Freunde, daß sie sich aufraffen und zu gleichen Absichten mit ihm wirken möchten *). Er beklagte es sehr, daß er um des Churfürsten von Mainz willen Luthern nicht zum Mitstreiter in dem Kriege gegen die römischen Tyrannen annehmen könne, indem er dadurch eine Gelegenheit verlohren habe, das dem Vaterlande erwiesene Unrecht auf der Stelle zu rächen †). Diese Gelegenheit, auf welche Ulrich von Hutten hindeutete, war allem Vermuthen nach eine gehoffte nähere Verbindung zwischen Albrechten von Mainz und dem Churfürsten von Sachsen, welcher Luthern schüzte. Die Ablaßprediger hatten von Anbeginn an den Churfürsten von Mainz, unter dessen Nahmen und Ansehen die Ablaßkrämerey getrieben worden war, dadurch gegen Luthern, und selbst gegen den Churfürsten von Sachsen einzunehmen gesucht, daß sie das Gerücht verbreiteten, als wenn Luther alles, was er gegen den Ablaß unternommen, auf Antrieb des Churfürsten von Sachsen unternommen habe, der dadurch dem Erzbischof von Mainz Eins versezen wolle ††).

So

*) In Epistolis ad hos viros, in *Hutten.* Oper. p. 219—223. Ah! ne metue! Plures erunt similis argumenti scriptores, quam non putas. Neque illud sine gloria facinus audebimus. Ego quos possim ad partes traducere ex illis, qui multa possunt; sed hactenus non intellexerunt negotium, ac libenter nunc per me erudiuntur, aliquando scietis.

†) l. c. p. 222. Lutherum in communionem hujus rei accipere non audeo, propter Albertum principem, qui temere persuasus est, aliquid ad se pertinere hoc negotium, quum ego secus judicem. Quod doleo ob quandam mihi interceptam occasionem, qua insigniter ulcisci patriæ potui injuriam. Etsi nihil socius ob ipsum facio, interim et rectius fortasse, quod opto instructum.

††) *Lutheri* Epist. Latinæ Jenæ 1556. 4. Vol. I. fol. 51. et 52. Illi ipsi Rabulæ, et multi alii cum illis nova machina instructi ubique garriunt, principis nostri illustrissimi esse to-

So sehr sich Ulrich von Hutten allenthalben um kräftige Hülfe bewarb, wo er dergleichen hoffen konnte; so sehr hielt er von Anbeginn an Eltern und Brüder davon zurück, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, oder ihn nur mit Gelde zu unterstützen, damit sie nicht, wenn ihm etwas widriges zustieße, in sein Unglück verwickelt werden möchten *).

In den drey Monaten, welche Ulrich von Hutten im J. 1519. in Mainz verlebte, vertheidigte er den Erasmus gegen den Engländer Eduard Lee oder Leus, welchen er als einen unwissenden Verläumder behandelte †); schrieb auf die Bitte der Verleger und mehrerer gelehrten Mitglieder des Capitels, die den Reuchlin dem Inquisitor Hogstraten entrissen hatten, eine Zueignungsschrift an den Churfürsten Albrecht zu der berühmten Ausgabe des Livius, die nach einer alten Handschrift in der Dombibliothek abgedruckt wurde, und ausser zwey tausend verbesserten Lesarten das Ende des vierzigsten

tum, quod ego ago, tanquam inductus ab eo ad invidiam Archiepiscopi Magdeburg. Tu quæso consule, quid hic faciendum: principine sit aperiendum. Ego mei caussa principem in suspicionem venire, ægerrime omnino vero, et inter tantos principes dissidii origo esse, valde horreo et timeo. Diesen Brief schrieb Luther im Februar 1518. an seinen Freund Spalatin.

*) *Otto Brunf.* in Resp. ad *Erasmi* spongiam p. 10. Neque illi, (sanguine conjuncti,) unquam ejecerunt, neque male illi voluerunt. Et mira hæc est impudentia in te, qui sic libere nugaris. Semper monebat parentem, rogabatque post hæc matrem viduam, et fratres omnes, ne conflarent sua caussa invidiam sibi, ne quid suppeditarent vel operæ, vel impensarum, unde possent ab æmulis vocari in jus, vel in malam suspicionem venire. Selbst nach dem Tode des Vaters entsagte Ulrich von Hutten lieber den väterlichen Gütern, als daß er seine Familie in Gefahr gesetzt hätte, diese Güter zu verlieren. ib. p. 11.

†) Der Fehdebrief an den Leus steht in *Hutten.* Op. p. 212. et sq.

und den größten Theil des drey und dreyßigsten Buchs lieferte, die vorher nie waren gedruckt worden *); arbeitete an seiner Trias Romana, von welcher er selbst sagte, daß noch nichts Freyeres und Stärkeres gegen die römischen Blutsauger geschrieben worden **), und knüpfte den Briefwechsel mit allen seinen Freunden wieder an. Zu gleicher Zeit ließ er auf seinem Schloße Steckelberg die Reden gegen den Herzog Ulrich von Wirtemberg, den Phalarismus, und einige andere die sogenannten Huttenschen Händel betreffenden Schriften drucken. Diese Sammlung von Schriften wurde im Sept. 1519. fertig, und enthielt keine Stücke, die ich nicht bisher, ein jedes zu seiner Zeit berührt hätte, ausser einigen kleinen Gedichten, der fünften Rede gegen den Herzog Ulrich, und der Apologie gegen den Herrn von Ussäß, der den Phalarismus in Würzburg öffentlich als eine Schmähschrift zerrissen hatte. Die fünfte Rede, welche den übrigen ähnlich ist, arbeitete Ulrich von Hutten während des Kriegszuges

*) Man sehe *Nicol. Carbachii* adm. ad Lect. in Fine *Livii*. Carbach und Wolfgang August waren die Herausgeber. Huttens Zueignungsschrift ist auch abgedruckt in T. III. p. 106. *Burckhard.* et Op. *Hutteni* p. 182. et sq. In dieser Dedication heißt es unter anderm: Quin etiam, ne potuisse hanc provinciam detrectare me existimes, pertractus sum eo ab insignibus tuis canonicis, Laurentio Truchses, Decano, Theodoro Tzobel, Scholastico, et adfini meo Marquardo de Hatstein probatis literatura et moribus viris, quibus vel idcirco libenter parui, quod cum semper amarint omnes hi, ac tuentur politiora studia; tum Laurentius ipse, anno abhinc sexto, ab atroci crudelissimorum hominum, theologistarum injuria quodam suo divino consilio, magnum virum, Joannem Capnionem nobis servavit, ac tutum præstitit.

**) In Epist. citata ad *Eob. Hessum*, et *Petrej. Aperbachum* III. Non. Aug. MDXIX. Moguntiæ scripta p. 220. Cudetur mihi nunc dialogus, cui titulus Trias Romana, quo nihil vehementius, nihil liberius adhuc editum est in Romanos aurisugas. Brevi perfectum habebitis.

gegen den Herzog von Wirtemberg aus †). Peter von Ussäß verdiente die Beschimpfung, welche Huttens Apologie über ihn brachte. Der Mann hatte, nach Ulrichs von Hutten Erzählung, von Ludewig von Hutten, dem Vater des Erschlagenen, und von der ganzen Huttenschen Familie, die größten Wohlthaten empfangen, und war als ein treuer Freund von dem Ritter Ludewig an den Kaiser abgeschickt worden, damit er dem Vater des Ermordeten und der ganzen Familie von Hutten von dem Herzoge Ulrich die verdiente Genugthuung verschaffen möchte. Anstatt diesen Auftrag seines Wohlthäters auszurichten, ließ er sich vielmehr von dem Herzoge Ulrich erkaufen, uud durch einen Gehalt von zwey hundert Goldgulden zum eifrigsten Verfechter desselben anwerben *). Um seinen Eifer auch in Wirzburg an den Tag zu legen, zerriß er den Phalarismus Ulrichs von Hutten öffentlich; worfür er von diesem noch glimpflicher, als er es erwarten konnte, abgestraft wurde. — Ulrich von Hutten fand im Herbste 1519. in der Bibliothek zu Fulda eine alte Handschrift, welche eine Vertheidigung Heinrichs IV. gegen den Pabst Hildebrand enthielt, und wozu er auch noch in diesem Jahre die Vorrede oder die Dedication schrieb **). Ueberdem verfertigte er auf seinem Schloße Steckelberg in den lezten Monaten des

†) In Epist. ad *Chilianum Halens.* p. 207. Orationes meas revideo, ubi quintam, quæ ex victoria congratulabitur nobis addidero, edam in lucem.

*) p. 188. 189.

**) In Epist. ad *Eob. Hessum* p. 222. Oper. *Hutteni.* Inveni nuper, dum Bibliothecam Fuldensem, pulveribus pæne deperditam, et carie situque debellatam excutio, libellum insigniter elegantem adversus Gregorium Pontificem, qui et Hildebrant, ejusque sectatores inscriptum, in quod illud ad lachrymas usque doleo, quod finis deest. . . Dignum duxi adscribere præfationem, quæ simul edetur.

J. 1519. seine Gespräche: Febris secunda, Fortuna, und Inspicientes, und ließ sowohl diese, als die Trias Romana und den in Fulda gemachten Fund, in Mainz bey Johann Scheffer drucken, wo die Apologie Heinrichs IV. im März, und die Gespräche im April 1520. erschienen. Es ist weniger sonderbar, als es so scheint, daß der Churfürst Albrecht um eben die Zeit, wo er die Partey des Pabstes gegen Luthern nahm, Ulrichen von Hutten schüzte, und diesem erlaubte, eigene und fremde Schriften in Mainz drucken zu lassen, welche den römischen Hof noch viel mehr als Luthers Streitigkeiten beleidigen mußten. So sehr Albrecht Luthern haßte, weil dieser die von ihm geschüzten Ablaßprediger angegriffen, und dadurch die von dem Ablaß gehofften Vortheile vernichtet hatte *); so sehr wünschte er mit andern geistlichen Fürsten, daß die Raubsucht des römischen Hofes, die ihn unter andern genöthigt hatte, die Kosten seines Palliums durch den Ablaßhandel zusamenzusuchen, allmählich möchte eingeschränkt werden. Gerade um die Zeit, als Hutten die eben genannten Schriften drucken ließ, hatte er den Erzbischof ganz nach seiner Art umgestimmt †). Wenn Albrecht bald nachher öffentlich andere Gesinnungen äusserte, so kann man daraus nicht schließen, daß er deßwegen seine Denkart wirklich geändert habe.

*) Luther schonte keines geistlichen Fürsten weniger, als des Erzbischofs von Mainz. In der Præfat. zu den lat. Werken: Witeb. 1558. fol. p. 6. klagte er den Erzbischof Albert als die Hauptursache an, daß der erste Funke des Streits bis zu einem so schrecklichen Brande vergrößert worden: Tota culpa est Moguntini, cujus sapientia et astutia eum fefellit, qua voluit meam doctrinam compescere, et suam pecuniam, per indulgentias quæsitam, esse salvam.

†) *Hutt.* Op. I. p. 219. In Epist. ad *Hessum* et *Aperbachum*: Ego, quos possim ad partes traducere ex illis, qui multa possunt, sed hactenus non intellexerunt negotium, ac libenter nunc per me erudiuntur, aliquando scietis.

Selbst im J. 1521. litt er es nicht, daß Bettelmönche in seinem Stifte gegen Luthern predigten. Hingegen wünschte er, daß man das Evangelium ohne Geräusch, rein und lauter vortragen möchte, weil alsdann die Schlacken sich allmählich von dem unverfälschten Golde der göttlichen Wahrheit absondern würden *). Er wollte mit dem römischen Hofe nicht öffentlich brechen; allein sehr gerne hätte er den Pabst, wie Luthern gebändigt, wenn er gekonnt hätte. Er begünstigte in der Folge **Franz von Sickingen** und dessen Freunde, als diese den Erzbischof von Trier angegriffen; und noch später mußte selbst **Luther** bekennen, daß **Albert von Mainz** in vielen Stücken dem Evangelio nicht zuwider sey **). Dieß machte dem Churfürsten von Mainz um desto mehr Ehre, da **Luther** ihn auch lange nach dem Ablaßstreit zu wiederholten Mahlen durch Drohungen und andere Heftigkeiten höchlich beleidigt hatte †).

Ulrich von Hutten hatte Recht, wenn er die Schrift gegen den Pabst **Hildebrand**, welche er dem Staube und Moder in der Stiftsbibliothek zu Fulda entriß, ein schön geschriebenes Werk nannte, dergleichen man aus dem eilften Jahrhundert nicht

*) Man sehe einen merkwürdigen Brief des Hedio in *Hotting* Hist. eccles. II. 525. 526. Auch Capito schrieb 1521. an den Melanchton, daß der Erzbischof Albert es heimlich mit Luthern halte. I. 176. *Seckendorf.*

**) *Luth.* Epist. II. V. fol. 270. . . qui alioqui non est adversarius evangelio.

†) Man sehe den fürchterlichen Brief an den Erzbischof Albert, in Luthers deutschen Werken, der Jenaischen Ausgabe I. 556. sammt des Erzbischofs höflicher Antwort 557. und dann den Brief an den Capito. Op. Lat. *Luth.* Edit. Wittenberg. II. 305. f.

hätte erwarten sollen *). Der ungenannte Verfasser redet von der Erhaltung und Einigkeit der Kirche, von den Pflichten eines guten Hirten oder Pabstes, von den Grenzen des priesterlichen Ansehens, von der Größe und Würde des römischen Reichs und seiner Oberhäupter, von der Scheußlichkeit der Spaltung, welche die Kirche und das Reich trenne, und allenthalben Aufruhr und Zwietracht hervorbringe, mit einer solchen Freymüthigkeit und zugleich mit einer solchen evangelischen Sanftmuth, mit einer solchen Kenntniß der heiligen Schrift, der alten Kirchenväter, und selbst der Geschichte, daß man diese Apologie Heinrichs IV. zu den ehrwürdigsten und merkwürdigsten Denkmählern nicht nur des eilften Jahrhunderts, sondern des ganzen Mittelalters zählen kann. — In der ersten Freude über die Entdeckung dieses Kleinods würde **Ulrich von Hutten** es dem neuerwählten Kaiser Carl V. als das wichtigste Geschenk, was er ihm darbieten könne, übergeben haben, wenn der junge Monarch schon in Deutschland gewesen wäre **). Weil aber die Ankunft Carls V. erst erwartet wurde, so widmete **Ulrich von Hutten** die von ihm gefundene Schrift dem Erzherzoge **Ferdinand**, mit der Bitte, daß dieser sie seinem Bruder dem Kaiser mittheilen; daß beyde Fürsten den Inhalt derselben beherzigen,

*) Epist. ad *Hessum* p. 222. 223. Videbis auctorem, crede mihi. qualem iis in temporibus vixisse non putasses. Strenue Pontificum tyrannidem oppugnat, et pro libertate Germanica belligerat is animosissimus. Argumentum est Apologia Henrici imperatoris, quem pontifex anathemate percusserat. Nihil vidi liberius, elegantius hoc in genere nihil, ita percellit, itaque proterit ac jugulat impostores.

**) Man sehe Dedicat. sive præf. Hutteni ad Ferdinandum principem p. 32—49. II. *Burckhard*. Ich führe diese Vorrede oder Zueignungsschrift auch deßwegen nach dem Abdruck beym Burckhard an, weil gerade diese Dedication in der Originalausgabe etwas beschädigt ist.

die allgemeinen Wünsche der Deutschen erhören, die edle deutsche Nation von dem schimpflichen Joche der weibischen und lasterhaften Romanisten befreyen, und Heinrich IV. nicht aber den meisten übrigen Kaisern nachahmen möchten, welche den Päbsten wie Knechte gedient, als Unterthanen den Eid der Treue geleistet, ihre Krone von den Füßen der Päbste angenommen, und das ganze Reich den römischen Bischöfen zu einem beständigen Raube hingegeben hätten *). — Seine Absicht sey im geringsten nicht, die Päbste in Verachtung zu bringen, sondern sie, wo möglich, aus Tyrannen in Väter des Volks, aus Dieben und Räubern in wahre Hirten umzuschaffen **). „Schon lange", fährt Hutten fort, „hatte die Welt einen solchen unverdorbenen Pabst nöthig, wie Leo X., welcher der Christenheit den Frieden wieder gegeben, und alle Freunde der Wahrheit aufgefordert hat, alte und nützliche Schriften aufzusuchen und bekannt zu machen. Hier ist eine solche, die er unstreitig nach Verdienst aufnehmen, und dessen Herausgeber er danken wird. Sollte er dieses nicht thun, sondern die Schrift und den Herausgeber mit Flüchen

*) *Hutten.* in Dedicat. p. 36. Servierunt enim Romanis pontificibus, servierunt proh pudor! quotquot ex Germanis imperatoribus aut urbe Romana illis cesserunt, aut scelerate ementitam Constantini donationem ratam habuerunt, aut jusjurandum inito principatu reddendum illis dignum duxerunt, aut áb eorum pedibus acceperunt imperatorium diadema, aut sententiam in se dicere passi sunt, aut sua edicta, suasque leges ab illorum constitutionibus supprimi tulerunt, aut Germaniam quotannis compilandam illis permiserunt, aut ad palliorum episcopalium Romæ mercatum, veniarum hic, dispensationum, gratiarum, et omnis generis bullarum nundinationes conniverunt.

**) p. 44. 45. Hic videre videor quosdam obstrepere mihi, hoc dicentes: Quid? tu Pontificem contemtum reddes igitur? ego vero minime, sed ad empto illi fuco, ut vera pontificis eniteat imago, faciam . . . ex tyranno pontificem, ex rege patrem, ex fure pastorem mundo restituens?

und Bannstrahlen verfolgen, so würde er nicht als ein Hirt, sondern als ein reissender Wolf verfahren, der die Heerde, welche er hüten und weiden sollte, ins Verderben bringt *) — Auch dann aber werde ich nicht aufhören, die Wahrheit zu verkündigen, welche ich erkannt habe, und auszubreiten im Stande bin, damit ich nicht dereinst mit dem reuigen Propheten auszurufen gezwungen werde: Wehe mir, daß ich geschwiegen habe, weil ich ein Mensch mit befleckten Lippen war! Gewiß muß man Gott mehr, als den Menschen gehorchen; dem Gott, welcher uns befiehlt, die Wahrheit zu sagen, und der sich selbst die Wahrheit nennt **). Paulus schreibt an seinen Jünger: Predige die Worte Gottes zu seiner Zeit, und selbst mit Ungestüm. Höre nicht auf zu bitten, zu warnen, zu tadeln. Es wird eine Zeit kommen, wo sie die wahre Lehre nicht ertragen werden, u. s. w. Auch Christus befiehlt, daß man die Wahrheit mit Muth verkündigen, und diejenigen nicht fürchten müsse, welche zwar den Leib, aber nicht die Seele verderben können. Ich bin, ruft eben dieser unser Heiland aus, gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen; und was kann ich anders wollen, als daß dieses angezündet werde? — Gewiß also ist es ein großes Verdienst, die verborgene Wahrheit an das Licht zu bringen, und ich hoffe dafür Belohnungen, wenn auch nicht in dieser Welt, wenigstens in jenem ewigen Vaterlande, wo ein jeder nach seinen Werken Vergeltung empfangen wird †)". — Man sieht, daß Ulrich von Hutten zu der Zeit als er dieses schrieb, über die Größe und Gefähr-

*) p. 38. Jam non esset hoc enim pastoris Leonis, sed prædatoris lupi devorare, quod oportuit pascere, aut perdere, quod custodire necesse erat.

**) p. 43.

†) p. 33. l. c.

lichkeit seines Unternehmens tief nachgedacht hatte, und daß er sowohl die Bewegungsgründe als den Muth zu dem Beruf, welchem er folgte, aus der heiligen Schrift schöpfte, die er stets fleißig studiert hatte, und von dieser Zeit an noch viel fleißiger las als vormals.

Bevor noch **Ulrich von Hutten** etwas von dem Eindruck erfahren konnte, welchen die von ihm herausgegebene Schrift in Rom, und bey den Anhängern des römischen Hofs gemacht hatte oder machen würde, gab er die oben genannten Gespräche heraus, unter welchen die Trias Romana oder der Vadiscus bey weitem das wichtigste ist *). Er widmete das leztere seinem Anverwandten und Freunde, dem Ritter **Sebastian von Rotenhan**, und in der Dedication sagt er unter andern: „Ich will dir dieses Buch gerade nicht als gut empfehlen, weil die Sache, davon ich rede, äusserst schlecht ist. Ich kann es aber doch vielleicht wegen der Wahrheit dessen, was darin vorgetragen, und wegen der Freymüthigkeit thun, womit es vorgetragen wird. Ich wenigstens habe mir in keiner andern Schrift so sehr gefallen, als in der gegenwärtigen. Unsere Freyheit war durch die Fesseln der Päbste gebunden: Ich löse diese Fesseln. Die Wahrheit war gänzlich aus unserm Vaterlande verbannt: Ich führe sie zurück".

*) Auf dem Titelblatt der Gespräche stellt ein Holzschnitt, der sich auf das Gespräch Fortuna bezieht, das Glück vor, mit einer griechischen Umschrift; von welcher Ulrich von Hutten damals nicht ahndete, daß sie so bald durch seine eigenen Schicksale widerlegt werden würde: Θεῳ μαχεσθαι δεινον ἐςι, και τυχη. πασιν γαρ ἐν φρονεσι συμμαχει τυχη. Unsere Bibliothek besitzt noch eine andere Ausgabe derselben Gespräche, die ohne Zweyfel in Steckelberg gedruckt ist, weil sie mit den übrigen auf diesem Schlosse gedruckten Schriften Papier, Lettern und Format gemein hat.

— Nur allein um dieses Gesprächs willen verdiente Ulrich von Hutten den Ehrennamen eines Befreyers seines Vaterlandes, und eines Vertheidigers der deutschen Freyheit. In keiner andern Schrift sind die beynahe unglaublichen Mißbräuche und Verdorbenheit der Kirche, die ungeheuern Laster und Ränke des römischen Hofes, die Ergiessungen eben dieser Laster und Ränke über alle übrige Länder von Europa, die beyspiellosen Erpressuugen, welche die Päbste besonders in Deutschland ausübten, der beschimpfende Hohn, wodurch die Romanisten ihre Erpressungen und Gewaltthätigkeiten noch schwerer machten, die brechende Geduld der auf das äusserste getriebenen Völker und ihrer Fürsten, und die Unvermeidlichkeit einer gewaltsamen Revolution, mit richtigeren und lebhafteren Farben geschildert worden, als in der Trias Romana Ulrichs von Hutten. Ein jeder, welcher wissen will, was die römischen Päbste und deren Anhänger einst gewagt, und was unsere Vorfahren geduldet haben, komm und lese. Keiner wird das unsterbliche oder der Unsterblichkeit würdige Werk aus der Hand legen, ohne die Asche seines Urhebers zu segnen; keiner, ohne noch jezt von eben den Empfindungen ergriffen zu werden, die seinen Verfasser einst begeisterten; keiner, ohne zu gestehen, daß solche Uebel nicht länger zu ertragen waren, und daß, wenn sie nicht durch vernünftige Vorstellungen und gütige Vermittelungen weggeschaft werden konnten, sie mit offenbarer Gewalt angegriffen und fortgeschaft werden mußten. Man schließe nach den Impressionen, welche die Huttensche Schrift nach mehr als dritthalb Jahrhunderten auf uns macht, wie große Wirkungen sie in jenen zu einer beynahe allgemeinen Empörung reifen Zeiten hervorbringen mußte *).

*) Cochläus Histor. de act. et script. *Luth.* fol. 19. 6. Edit.

Die redende Personen des Gesprächs sind Ulrich von Hutten und einer seiner Freunde Ehrenhold, welchem der erstere alles das wiederholt, was er von einem Reisenden, Vadiscus, über die Eigemthümlichkeiten von Rom und dem römischen Hofe, die immer Triadenweise zusammengenommen werden, gehört hatte. Der Wiedererzähler wird oft von Ehrenhold unterbrochen, und beyde theilen einander über das, was Vadiscus gesagt hatte, ihre Gedanken mit.

„Wenn mich nicht alles trügt", sagt Hutten zum Ehrenhold, so strebt unsere Nation immer mächtiger zur Freyheit empor. Gerade die Weisesten und Edelsten des Volks ertragen es am ungeduldigsten, daß die unwissenden und lasterhaften Päbstlinge uns das, was unsere frommen Vorfahren den Kirchen geschenkt haben, theils durch List und Ränke, theils mit offenbarer Gewalt entreissen; daß sie diese ihre Absichten gar nicht verhehlen, und zu den gewaltthätigsten Räubereyen noch den bittersten Hohn, und die empörendsten Beschimpfungen hinzufügen *). Die Unwürdigkeiten, welche man sich gegen uns erlaubt, haben einen so hohen Grad erreicht, daß sie unmöglich noch steigen, oder länger geduldet werden können. Unsere in Augsburg versammelten Fürsten empfanden es vor kurzem sehr tief, als der Cardinal Cajetan bey dem Anblick einer langen Prozession von prächtig gekleideten und geschmückten Geistlichen ausrief: Was

Paris. 1565. sagt von Huttens Trias: Is tum ediderat Triadem Romanam, libellum quidem parvulum, sed mire festivum, et inventionis ingeniosæ, argumento Laicis admodum plausibilem, et acceptum. *Quo sane effecit, ut nihil æque invisum esset Germanis complurimis, ac nomen Romanæ Curiæ, et Curtisanorum.*

*) p. 6. Ich zähle von der Seite der Dedication der Trias Romana an.

für vornehme Stallknechte haben wir Römer doch *)! Nicht weniger unverschämt war jener Römer, mit welchem ich über die Bedrückungen unserer Nation sprach, und dem ich den Rath gab, daß die Romanisten um ihrer selbst willen doch eine gewisse Mäßigung im Plündern beobachten sollten. „Die Barbaren", antwortete er keck, „sind nicht allein nicht „werth, daß sie kein Gold erhalten, sondern daß ihnen „das, was ihnen noch übrig geblieben ist, mit Feinheit „abgenommen werde **)." Kein Volk wird in Rom so allgemein und so sichtbar verachtet, als die Deutschen; und warum verachtet? Weil wir uns aus übertriebener, oder übelverstandener Frömmigkeit von den nichtswürdigen Römlingen das abzwaken lassen, was ihre tapfern Vorfahren uns nicht durch die Gewalt der Waffen entreissen konnten. Alte und Junge, Weiber und Männer, Kaufleute und Handwerker, Geistliche und Hofleute, ja selbst die verworfensten Juden, spotten in's geheim und öffentlich unserer Thorheit, und belegen uns mit allerley Schimpfnamen †). Die Schaamlosigkeit der Ablaßkrämer und der päbstlichen Legaten, hat in unsern Tagen selbst dem grossen Hausen in vielen Gegenden von Deutschland die Au-

*) l. c. p. 7. Quantos . . stabularios Romani habemus, stultitiam exprobans nobis, qui, cum tales simus, eo cogi sustinemus, ut cardinalium, et episcoporum Romæ mulas et equos fricemus, ac despectissimam quamlibet servitutem obeamus!

**) p. 8. . . . audi, qua contumelia respondit: Non solum, inquit, barbaris aurum minime præbeatur, sed etiam si apud eos inventum fuerit, subtili auferatur ingenio.

†) p. 6. . . Ut quos pueri, senes, viri, mulieres, opifices, mercatores, sacrifici, nobiles, ignobiles, liberi, servi, in summa, quos omnes rident, etiam captivi nationum omnium, Judæi, quos publico et privatim dicteriis ac scommatibus prosequuntur omnes, quibus palam et manifeste illudunt, quos explodunt, quos turpibus cognomentis, et pudendis appellationibus insectantur, per jocum pariter et serium, nullam ob caussam, sed stultitiæ opinione.

gen geöfnet. Wie laut war nicht zum Beyspiel vor kurzem das Geschrey in Frankfurt über das Verfahren der päbstlichen Legaten, welche vielen Tausenden die Erlaubniß verkauften, Milch und Butter an Fasttagen essen zu dürfen, und zugleich selbst ohne Scheu in den Fastenzeiten alle Arten von Fleischspeisen unter dem Vorwande aßen, daß die deutschen Fische ihre Mägen beschwerten *). Wenn es aber auch unter Vornehmen und Geringen noch manche giebt, welche die Verbrechen der Romanisten und ihre eigene Schande und Beleidigungen nicht einsehen; so muß man so lange rufen, klagen, warnen und stossen, bis auch diese zu fühlen anfangen, was man gegen sie geübt, und was sie selbst bisher geduldet haben. Freylich kann dieses nicht ohne Gefahr geschehen. Allein keine grosse That wird ohne Gefahren vollbracht. Gesetzt auch, daß wir dies Unternehmen noch nicht ausführen, so werden wir doch vielleicht andere Glücklichere ermuntern, daß sie die christliche Welt aus ihrem Schlafe erwecken, und gegen ihre Tyrannen in Bewegung setzen. Deutschland kann sich um die ganze Kirche nicht mehr verdient machen, als wenn es die tausendfältigen Exactionen der Päbstlinge auf einmahl abbricht, und die römischen Copisten, Protonotarien u. s. w. des verdienten Hungertodes sterben läßt **). Selbst die Türken sollten nicht so bald und so ernstlich

*) p. 23. At populus Francofurdienfis quibus nuper convitiis deteſtatus eſt culinam apud ſe pontificis legatorum? non obſervabant ritus enim, ſed veſcebantur jejuniis, ut ſemper, cibo omnis generis. . . Cumque ſic cœnarent, patiebantur amplius butyri uſum emere ab ſe noſtros.

**) p. 44. Si non obtineat etiam, tamen conatum eſſe in merito eſt, et forte exemplum dabit hoc ſe paſſim, ut idem alii faciant, ac tandem moveatur mundus, et reſipiſcat Germania, quæ, ut mihi videtur, melius de Chriſto, melius de eccleſia mereri non poterit, quam ſi mox abrupta hac exactionum injuria et pecunia hic retenta, iſtos Romæ Copiſtas, et protonotarios fame enecet.

bekriegt werden, als die Ruchlosen, welche Christum, seine Altäre und Sacramente, ja den Himmel selbst verkauft haben, und noch immer feil bieten *). Hievon, mein lieber **Ehrenhold**, würdest du dich leicht überzeugen, wenn ich Zeit hätte, dir das zu wiederhohlen, was der kürzlich von Rom zurückkommende **Vadiscus** über diese Stadt und den Römischen Hof gesagt hat". — **Ulrich von Hutten** läßt sich von seinem Freunde bewegen, das Gehörte wieder mitzutheilen, und fangt dann die Rede des Reisenden auf folgende Art an. „Drey Dinge", sagte **Vadiscus**, „erhalten die Würde von Rom; das grosse Ansehen des Pabstes, die Reliquien der Heiligen, und der Handel mit dem Ablaß. Wiederum bringt man drey andere Dinge von Rom zurück; ein verletztes Gewissen, einen verdorbenen Magen und einen leeren Beutel. So wie Rom ferner drey Dinge tödtet: Ein gutes Gewissen, ächte Frömmigkeit und Heiligkeit des Eides; so verlacht das heutige Rom drey andere: Die Beyspiele oder Tugenden der Vorfahren, das Priesterthum **Petri**, und das jüngste Gericht **). An drey Dingen hat Rom einen Ueberfluß: An Gift, Alterthümern und wüsten Plätzen. Drey andere fehlen gänzlich: Einfalt, Mäßigkeit und Aufrichtigkeit. Dreyerley Waaren werden in Rom öffentlich verkauft: Christus, geistliche Würden und Weiber. Von drey Dingen hört man in Rom ungern reden: Von allgemeinen Concilien, von der Verbesserung der Kirche und der Aufklärung der Deutschen; und eben so sehr betrübt man sich über die Einigkeit der deutschen Fürsten, über die abnehmende Blindheit des Volks, und über das Bekanntwerden der römischen Ränke. Drey Dinge könnten uns auf einmahl

*) p. 10.

**) p. 13. et sq.

von allen römischen Uebeln befreyen: Die Ablegung des Aberglaubens, die Abschaffung der römischen Aemter, und eine gänzliche Umschmelzung des römischen Hofes. Drey Dinge sind in Rom in hohem Werthe: Schöne Weiber, schöne Pferde, und dann die päbstlichen Bullen. Drey Dinge sind in Rom sehr gemein: Stolz, Kleiderpracht und fleischliche Lüste, welche man nicht nur auf allen natürlichen, sondern auch auf so vielen unnatürlichen Wegen sucht, daß selbst die erfinderischsten Wollüstlinge und Wohllustlehrer des Alterthums von ihnen lernen könnten. Die Müßigen in Rom thun weiter nichts, als spazierengehen, schmausen und huren; und so wie die Reichen sich von dem Schweiße der Armen, vom Wucher und der Beute der ganzen Christenheit nähren, so leben die Armen von Knoblauch, Zwiebeln und ein wenig Kohl. Drey Bürger haben vorzüglich in Rom ihren Sitz aufgeschlagen, Judas, Simon und das Vol: von Gomorrha. Die Cardinäle in Rom ziehen gewöhnlich drey verderbliche Dinge hinter sich her: Die langen Schleppen ihrer Kleider, womit sie Staub erregen und den Augen sowohl als den Lungen schaden; ein zahlreiches Gefolge, das meistens aus Taschendieben, Meuchelmördern, Mädchen- und Frauenverkäufern, Giftmischern und anderm Gesindel besteht; und endlich ihre geistlichen Gnaden und Dispensationen, womit sie in der Nähe und Ferne alles rein ausfegen. — Drey Dinge kommen den Römern nie zu oft: Die Pallien der Bischöfe, die Annaten und die Menses papales. — So wohl die Pallien, als die Annaten sind immer mehr und mehr, und zuletzt so sehr erhöht worden, daß die Kirchen und deren Angehörige darunter erliegen. Das Pallium des Erzbischofs von Mainz kostete vor nicht gar langer Zeit nur 10000. Gulden; jetzt hat man es auf 20000. Gulden gesetzt, weil

einst ein Bischof sich geweigert hatte, die geforderten 10000. fl. zu bezahlen. Welch ein ungeheurer Druck diese hohen Preise der Pallien für die Kirchen seyen, erhellt allein daraus, daß ein alter Mann lebt, welcher acht erzbischöfliche Pallien hat kaufen gesehen *). Hiezu kommen noch die Annaten, die von den Romanisten weit über ihren Werth angeschlagen werden, ohne daß jemand das Herz hat, sich diesen Erpressungen zu widersetzen **). Mit eben der List und Kühnheit, womit die Päbste die Pallien und Annaten steigerten, wußten sie auch die sechs päbstlichen Monate, welche man ihnen bey der Vergebung von geistlichen Pfründen zugestanden hatte, auf das ganze Jahr auszudehnen †). Dies geschah vermöge der reservatio pectoralis und der Dispensationen, oder geistlichen Gnaden, gegen welche keine auch noch so heilige und alte Rechte und Gewohnheiten gelten, und welche man daher mit Recht eine der verdammungswürdigsten Erfindungen der Römischen Priesterlist nennen kann ††). So bald eine reiche Pfründe offen wird, oder durch das hohe Alter und die Kränklichkeit des gegenwärtigen Besitzers die Hoffnung giebt, daß sie es bald werden werde; so heißt es, daß der Allerheiligste

*) p. 17.

**) p. 34.

†) Ib.

††) p. 38. 39. Sed de pectorali reservatione — dici quid potest pro rei magnitudine? aut quæ verba satis sunt explicando sceleri, quod tale est, ut ego nullis laqueis, nullis crucibus, aut aculeis, nullis ignibus, ne ultimo quidem, quo mundus conflagrabit, expiabile credam? — Nihil contra electiones, nihil patronorum jus, nihil antiquæ consuetudines, nationum ritus, aut uniuscujusque privilegia, vel principum auctoritates proficiunt. Immedicabile enim est hoc venenum, neque uspiam est securius sceleri patrocinium, quo se tuentur, quibus omnis alia fraus, omnes captiones et imposturæ .... infeliciter cesserunt.

heiligste in seiner Brust dies Beneficium irgend einem seiner Vertrauten vorbehalten habe. Eben daher suchen die Bewerber durch Empfehlungen, Kriechereyen und Bestechungen in die Zahl dieser zahlreichen päbstlichen Vertrauten aufgenommen zu werden. Nicht selten verspricht oder verkauft man dieselbige Pfründe *) an zwey oder drey Candidaten, und nun werden neue Bewerbungen und Bestechungen erfordert, um unter den Hoffenden den Preis zu erhalten. Leben die Besitzer von Pfründen zu lange, so klagt man sie der Simonie, oder der Ketzerey oder eines andern Verbrechens an, und excommunicirt sie, bevor sie nur noch ihre Ankläger erfahren haben; oder man ängstigt die Unschuldigen so lange, bis sie sich loskaufen, oder vor Gram sterben **). Bey diesem schändlichen Pfründenhandel bekümmert man sich in Rom nicht darum, ob die Käufer die erforderlichen Eigenschaften besitzen, welche die Gesetze der Kirche verlangen. So wie die Romanisten selbst ohne Dispensation Sünden begehen, so dispensiren sie alle andere Menschen von den ihrigen; und nichts ist ihnen erwünschter, als die Sünden der Menschen, weil diese mit grossen Summen abgekauft werden. Päbstliche Dispensationen geben Knaben die Rechte von Erwachsenen, Weibern die Rechte von Männern; Unedeln und Unwissenden die Rechte von Edlen und Gelehrten, Fremdlingen und Abwesenden die Rechte von Einheimischen und Gegenwärtigen; und daher kommt es, daß so viele Pfründen und Pfarreyen an Kinder und Weiber, besonders an Italiäner vergeben werden, welche die ihrem Hirtenstabe anvertrauten geistlichen Schaafe nie gesehen haben, und auch nicht sehen

*) p. 39. inpr. p. 31. 32.

**) p. 36.

wollen *). Um der angeführten Umstände willen wirst du dich also nicht wundern, wenn Menschen aus allen Weltgegenden nach Rom eilen, nicht sowohl aus Ehrfurcht gegen den Römischen Namen, als um irgend einen Gewinn zu erhaschen, und eben so zügellos, als die Römer leben zu können: Wenn ferner diejenigen, die in Rom etwas suchen, Empfehlungsbriefe, Geld und Unverschämtheit im Lügen nöthig haben; wenn man nur allein durch Gunst, Ansehen und Geld in Rom etwas ausrichten, und auch nur allein durch Unverschämtheit, Kühnheit und Bestechungen in diesem Babylon zu grossen Dingen gelangen kann **). Drey Dinge allein können diesen grossen Uebeln abhelfen, und Rom in einen bessern Zustand versetzen: Der Ernst der deutschen Fürsten, die Verzweyfelung der deutschen Nation, und dann die Waffen der Türken †). Wenn die Christen nicht stark genug seyn sollten, die Romanisten zu bändigen und zu bessern; so wünschte ich, daß die Türken Rom eroberten, und mit Verschonung des unschuldigen Volks alle diejenigen mit der Schärfe des Schwerdts schlagen möchten, die nicht nur selbst unheilbar verdorben sind, sondern auch die ganze Kirche, und alle christliche Völker verderben. Es ist aber nicht einmahl nöthig, das kranke Haupt der Kirche ganz abzuschneiden, sondern nur zu heilen, welches freylich nicht ohne

*) p. 35. . . . per quodlibet nefas rescissis actis, consuetudine abolita, ruptis pactis, conventionibus solutis, fide calcata, profligatis legibus, strangulata religione, omnibus inversis et perversis, comittuntur et pueris sacerdotia nunc, pene infantibus, pro dispensatione pecuniam accipiente Roma. Neque ullum est nefas, ullum scelus, ulla perversitas, quam conscire nos Romani nolint, quo dispensationum fruantur pretio, qui peccant tamen ipsi sine dispensatione. Scis Moguntiæ quendam mulieri Florentinæ etc.

**) p. 32. etc.

†) p. 41. 42.

grosse Schmerzen wird geschehen können *). Wenn das Haupt gründlich geheilt ist, so wird auch der Cörper der Kirche bald hergestellt werden. Die weniger Reichen, und mehr arbeitenden Priester werden heiliger leben, und werden lieber rechtmäßige Frauen heirathen, als sich in den Armen von üppigen und untreuen Beyschläferinnen umherwälzen. Diese heilsame Veränderung, haben bisher die träge Sorglosigkeit der Fürsten, der Aberglaube des Volks, und der Mangel von wahrer Aufklärung unter allen Ständen gehindert. Eben deswegen müßen wir in die Fußstapfen unsers Heilandes treten, und unaufhörlich gegen die Pharisäer und falschen Schriftgelehrten schreyen, wenn sie uns auch Blutgerüste und den Tod androhen. Wir müßen nicht länger dulden, daß Rom uns durch eine übertünchte Heiligkeit, durch Ränke oder auch mit Gewalt unterjoche: Daß es uns die Bullen und Satzungen, welche der Pabst mit einigen seiner Lieblinge gemacht hat, als untrügliche Gesetze der Kirche aufdringe, oder uns durch seine Indulgenzen, durch den Vorwand von Türkenkriegen, und die den Legaten gegebenen geistlichen Gewalten ausplündere **). Die Nachfolger Petri sollten fischen, aber nicht Gold, sondern Seelen; denn welche Gemeinschaft können Christus und Belial haben? Christus rief: Selig sind die Armen, denn sie werden das Himmelreich erben. Die Päbste hingegen, und deren Unterhändler schreyen, so laut sie können,

*) p. 29. Non vivet, sagt Hutten, sine capite corpus, neque auferre caput necesse est, tantum inde resecare, quæ vitiosa sunt, oportet, et morbum curare, ac remedium advertere. Hoc fiet autem more prudentis medici, ut morbi caussa ablata et evulso, quod eum fovet, ipse alimenti indigus, defectis viribus paulatim abeat, et evanescat. Est enim sanabile caput hoc, sed magno cum dolore propter curandi acerbitatem.

**) p. 46.

daß man um desto mehr Antheil an dem Reiche Gottes haben werde, je mehr man Ablaß kaufe; woraus nothwendig folgt, daß die reichen Kinder der Welt Gott wohlgefälliger, und in der künftigen Welt viel seliger seyn werden, als die armen Frommen, die nur wenig in den Seckel der Ablaßkrämer werfen können. Am meisten werden die einfältigen Weiber betrogen, welchen die Beichtväter leicht einreden, daß alle häusliche Tugenden nichts seyen, gegen das Verdienst, durch den Kauf von Ablaß zu frommen Stiftungen und Unternehmungen etwas beygetragen zu haben. Die Mönche ermuntern ihre weiblichen Beichtkinder zum kaufen von Ablaßbriefen, selbst alsdann, wann sie das Geld ihren Kindern entziehen, oder ihren Männern stehlen sollten. Nicht weniger unerträglich sind die Misbräuche, welche die päbstlichen Legaten, die Bettelmönche und andere Vorkäufer mit den von den Päbsten erhaltenen geistlichen Gnaden und Gewalten treiben. Alle diese geistlichen Wucherer dispensiren etwa nicht bloß von Fasten, oder unvorsichtigen Gelübden, sondern von den heiligsten Versprechungen und Eiden, so wie von der Schuld und den Strafen, welche man sich durch die schwersten und unnatürlichsten Verbrechen zugezogen hat. — Um des leidigen Gewinns willen kommen drey Dinge in Rom nie zu Stande: Die Seligsprechung der Heiligen, der Bau der Peterskirche, und der Krieg gegen die Türken *). Die Italiäner selbst gestehen, daß man diese drey Vorwände bloß in der Absicht erfunden habe, um den Barbaren das Geld abzulocken. In Italien verlangte man nie Beyträge weder zum Türkenkriege noch zum Tempelbau in Rom, noch zur Seligsprechung von Heiligen. Auch würde keiner einen Heller zu diesen Absichten beytragen,

*) p. 50.

so wenig als man Ablaßbriefe umsonst annehmen würde. Die Italiäner lachen laut, wenn sie hören, daß wir Deutschen unser Geld hergeben, um die Laster und Lüste der Romanisten zu nähren, oder wenn sie sehen, daß fromme Deutsche nach Rom wallfahrten, um Ablaß zu hohlen *). Die neuern Römer haben ein solches Zutrauen zu unserer Thorheit, daß sie selbst drey Dinge als die Stützen und Bollwerke von Rom angeben; seichte Gräben, eingefallene Mauern und niedrige Thürme." — Gegen das Ende des Gesprächs zeigt es sich am meisten, daß die Methode, die Eigenthümlichkeiten von Rom triadenweise zusammenzufassen, keine bequeme Methode war. Sehr oft waren die Eigenthümlichkeiten des neuern Roms in grösserer, als dreyfacher, oder auch nicht in dreyfacher Zahl vorhanden; und in beyden Fällen mußten verwandte Dinge getrennt, oder ungleichartige verbunden werden; woraus hin und wieder Wiederhohlungen oder Verwirrung entstanden. Ich hebe daher aus den übrigen Triaden bloß noch die eine oder die andere heraus. „Es giebt drey Dinge", sagt **Hutten** dem **Vadiecus** nach, „an welche in Rom sehr wenige Menschen glauben: Unsterblichkeit der Seele, Gemeinschaft der Heiligen und Strafen nach dem Tode. Wer der letztern nur erwähnen wollte, würde sich in Rom lächerlich machen **). Zu dem

*) l. c. Aut non pars eorum, quæ illic offerunt peregre visum advenientes adhuc Romano pontifici cedit? ad quam stultitiam prius omnia perderent, quam adduci vellent Italiæ homines, factumque a nobis ipsi ad cachinnum usque derident. . . . In Italia quidem vidi neminem horum quicquam facere, quæ nostri tanto detrimento, publico pariter et privato admittunt, neque enim indulgentias emunt, vix gratis datas accipiunt, neque contribuunt adversus Turcas, et facultates sciunt deludendis et expilandis barbaris esse inventas, ob idque ad se nihil pertinere arbitrantur. Præterea ad templorum, ut nos hic, structuras ne stipem quidem conferunt.

**) p. 57.

geistlichen und weltlichen Schwerdte, welche die Päbste sich schon lange anmaaßten, ist noch ein drittes hinzu gekommen: Dasjenige nämlich, womit der oberste Hirte der Kirche seine Heerde nicht bloß schiert, sondern schindet, oder alles das wegschneidet, was ihm verdorben, oder krebsartig und ansteckend scheint*). Drey Dinge endlich giebt es, welche man in Rom besser, als in einer jeden andern Stadt lernen kann: Die Kunst zu schwelgen, die Kunst zu betriegen, und die Kunst sich allen natürlichen und unnatürlichen Lüsten zu überlassen. Diese sind die Gifte, womit Rom alle übrige Völker, und besonders die Deutschen angehaucht und verdorben hat, und um welcher willen Rom eben so sehr verdient, der allgemeine Pfuhl, und die allgemeine Quelle der Laster der Europäischen Völker genannt zu werden, als der bodenlose Abgrund, in welchen die durch Verbrechen und Laster zusammengebrachten Reichthümer unsers Erdtheils hinabsinken."

Auch die drey übrigen neuen Gespräche, welche Ulrich von Hutten mit dem Vadiscus zusammendrucken ließ, sind sehr lesenswerth, wenn sie gleich nicht so merkwürdig sind, als das letztere. In dem Dialog Fortuna trägt Hutten der Göttinn des Glücks seinen Entschluß vor, sich vom Hofe, oder der grossen Welt zurückzuziehen, und bittet sie, daß sie ihm, ausser einer guten Frau so viel geben wolle, als er brauche, um auf seiner väterlichen Burg mit Anstand leben zu können; welche Summe er selbst auf eine jährliche Einnahme von tausend Gulden anschlägt. Die Göttinn des Glücks antwortet dem Flehenden: Daß Jupiter sie mit Fleiß geblendet habe, damit sie weder die guten und bösen Menschen, noch die

*) p. 60. 61.

Güter und Uebel, welche sie aus ihrem Füllhorn hervorziehe und auswerfe, unterscheiden könne. Ulrich von Hutten scheine ihr zwar werth, das zu erlangen, warum er so bescheiden bitte; allein sie sey nicht gewiß, ob bey ihrem nächsten Wurf das Gute, was sie hervorziehe, ihm, oder einem Unwürdigen zufallen, und ob nicht mit dem Guten zugleich etwas sehr Böses verbunden seyn werde. Bey dieser Bemerkung nimmt Ulrich von Hutten ein schönes und reiches Mädchen wahr, das er sich gern zueignen möchte. Die Fortuna bringt die Schöne hervor; allein sie fällt nicht unserm Ritter, sondern einem unwürdigen Höfling zu, der die Vorzüge des Mädchens nicht zu schätzen weiß. — Dies führt auf die Lehren der Weisheit hin: Daß die wahre Glückseligkeit nicht vom Glück, am wenigsten von grossen Reichthümern abhange; und daß derjenige der Glückseligste sey, der, wie Ulrich von Hutten, das Nothwendige besitze, und sich mit diesem Nothwendigen begnügen könne.

Das Gespräch, Febris secunda überschrieben, ist als Sittengemählde sehr interessant; denn schwerlich wird man anderswo eine so treue Schilderung des Elendes der meisten concubinarischen Priester, der Laster der meisten Beyschläferinnen von Geistlichen, und der Unordnungen, ja selbst der groben Verbrechen finden, in welche Priester sehr oft durch die Prachtliebe, Ueppigkeit und Schwelgerey ihrer Concubinen gestürzt wurden. „Du weißt nicht", sagt das Glück zum Hutten *), „welche eine Pest die Concubinen für die Geistlichen sind. Denn ausser daß diese geilen Dirnen die Kräfte ihrer Liebhaber vor der Zeit erschöpfen, und den guten Nahmen derselben zu Grun-

*) p. 4.

de richten, quälen sie ihre Beyschläfer unaufhörlich durch neue Forderungen oder Wünsche von Kleidung, Putz und Vergnügungen. Die unglücklichen Sklaven ihrer sträflichen Leidenschaft wagen es nicht, den unersättlichen Concubinen etwas abzuschlagen, aus Furcht, daß diese ihnen untreu werden, oder sich heimlich in die Arme von andern Liebhabern werfen möchten. Sie scharren und schinden daher, so viel sie können; bestehlen ihre Kirchen und Klöster, vergiften, verrathen, schwören falsche Eide, und üben die größten Greuelthaten aus, nur um den Begierden ihrer ausgelassenen Geliebten genug zu thun *). Mit allen diesen Aufopferungen und Anstrengungen können es die concubinarischen Geistlichen doch nie dahin bringen, daß sie allein geliebt werden, oder wenn sie es werden, daß sie dieses Glückes gewiß sind. Der Regel nach denken die Beyschläferinnen in den Armen des einen Liebhabers schon an einen andern. Sie lieben selten einen einzigen, sondern ihr Dichten und Trachten geht nur dahin, wie sie so viele, als möglich, in ihre Schlingen ziehen **). Wenn die getäuschten Beyschläfer auch am Ende die Fehltritte und Treulosigkeit ihrer Bettgenoßinnen gewahr werden; so können sie dieselben doch selten entfernen, weil sie ihnen Dinge anvertraut, oder Dinge mit

*) p. 12. Quin etiam vidi, qui ut esset, quod concubinis darent, furabantur, et legebant sacra, qualis quidam nuper ex fratribus sumtuosum amans scortum, eó deferebat ex sacrario auri et argenti non parum. . . Præterea vidi pejerare alios, et veneno grassari, ac proditiones moliri, et scelera fidem supra committere.

**) p. 10. Illæ enim, quoties unum amplexantur, jam de alio cogitant, vere nullum amant, modos omnes sibi prospicientes, ut quam plurimis frui liceat, in hoc prudentes, quod ætatem labi vident, itaque annos sæpe numerant, seque interdum accusant, quod non multos satis habuerint, temporis ut rei præterea nullius parcæ, idque magis ibi etiam, lucrum ubi est.

ihnen vorgenommen haben, die sie durchaus nicht bekannt werden lassen dürfen." — Aus Huttens Gespräch lernt man es, daß das Concubinat der Geistlichen zu den größten Schäden der Kirche gehörte, und daß es eine der vornehmsten Ursachen der schrecklichen Sittenverderbniß der europäischen Völker vor den Zeiten der Reformation war.

Die redenden Personen des Gesprächs Inspicientes betitelt, sind die Sonne, Phaethon und der Cardinal Cajetan, der äusserst aufgebracht über die Sonne ist, weil sie bey seiner Ankunft in Augsburg viele Tage hintereinander nicht erschienen war, und eben dadurch den Glanz seines Einzuges vermindert hatte. Phaeton und die Sonne unterhalten sich über die Absichten des päbstlichen Legaten, und über die Sitten der Deutschen und ihrer Fürsten, welchen der Gesandte des Pabstes unter dem Vorwande des Türkenkrieges ihr Geld abnehmen wollte. — „Dieser Legat", sagt die Sonne, „wird der erste seyn, welchen man mit leeren Händen nach Hause schickt." Die Römer werden sich nicht wenig darüber wundern, daß die Barbaren sich so etwas unterstanden haben; denn für Barbaren hält man in Rom alle anderen europäische Völker, und auch die Deutschen, die, in Rücksicht auf Tugenden oder auf Sitten, die Italiäner sehr weit übertreffen, als welche man wegen ihrer Treulosigkeit, ihrer Ränke, ihrer Weichlichkeit und Ueppigkeit mit Recht Barbaren nennen kann *).

*) p. 7. Adhuc in barbaris sunt scilicet Germani, Roma judice non minus, quam Galli, et extra Italiam nationes reliquae; verum quod ad morum bonitatem attinet, et civilitatis opinionem, virtutisque studia, et animorum constantiam, ac integritatem, cultissima est natio; contra Romani isti extrema barbarie deformati. Sunt enim mollitie primum, et luxu perditi, deinde levitas est, et inconstantia plusquam muliebris, fides rara, fraus, et malitia, quae vinci non possunt.

Wollte Gott! daß die Deutschen mit ihren übrigen Tugenden auch noch die Nüchternheit verbänden. Unterdessen hoffe ich, daß sie sich der letztern Tugend immer mehr und mehr befleissigen werden. Man trinkt schon jetzt weniger, als vormahls, und fängt an, nicht vortheilhaft von solchen zu reden, die eine Ehre im Trinken suchen. Nur die Sachsen sind noch immer ihrer alten Sitte des Zutrinkens hartnäckig ergeben. Ganz Deutschland würde nicht Wein genug hervorbringen, diese Säufer zu befriedigen. Allein sie berauschen sich nicht in Wein, sondern in einem Getränk, das sie aus Getraide und gewissen Kräutern bereiten." „Haben diese Menschen", frägt Phaeton, auch Menschenverstand?" — „Allerdings", antwortet die Sonne. „Kein deutsches Volk hat eine bessere Verfassung und weisere Gesetze. Keins lebt ruhiger im Frieden und treibt das Unrecht, was andere ihm zufügen wollen, nachdrücklicher ab, als die Sachsen, die im Kriege unüberwindlich sind. Wenn dies Volk zugleich nüchtern wäre, oder seyn wollte, so würde ich demselben keine andere Nation vorziehen. Auch jetzt sind sie stärker, grösser und schöner, als andere Deutsche. Sie sind die einzigen, die weder Aerzte noch Rabulisten kennen, weil sie selten krank sind, und alle Streitigkeiten nach ihren alten Gesetzen und Gewohnheiten entscheiden *)." Ausser diesen entdeckt Phaeton noch andere Deutsche, unter welchen Männer und Weiber ganz nackt zusammen baden, und

*) p. 8. 9. . . civitatem suam nemo rectius gubernat, tutius nemo vivit, vel aliorum injurias felicius arcet, bello autem sunt invicti. . . Si possint et tales esse, et sobrie vivere, equidem nullam his nationem prætulero. Corporibus . . . sunt ita vegetis et bene habitis, ut extra nulli. — Quin etiam medicos Germanorum soli ignorant hi, perraro ægrotantes alioqui, et jureconsultos exsibilant magno cum contemptu. — Jus dicunt . . . suo quodam antiquitus repetito more, consulte, ut minus injuriæ nusquam facile invenias, ita præscriptis legibus consueti mores sunt.

die erstern die letztern küssen, sie umarmen, ja sogar bey ihnen schlafen, ohne daß der Ruf und die Keuschheit der Weiber durch diese Vertraulichkeit den geringsten Abbruch leiden *). Phaeton sieht ausser den Fürsten und Herren in Augsburg noch viele Ritter, und frägt daher seinen Vater, wie diese beschaffen seyen. „Die deutschen Ritter", erwiedert die Sonne, „machen die eigentliche Stärke der deutschen Nation aus. Sie sind zahlreich und in den Waffen geübt. In diesen allein, oder vorzüglich, scheint die alte deutsche Treue, Redlichkeit, und die alles Fremde hassende Deutschheit zurückgeblieben zu seyn. Freylich haben die deutschen Ritter viele Feinde, weil sie andere berauben und befehden, sowohl Fürsten, als vorzüglich die Kaufleute **). Die Fürsten können nicht, und wenn sie auch könnten, so wollen sie diesen Unordnungen keinen Einhalt thun. Sie selbst brauchen die Ritter, als die Werkzeuge ihrer Wuth.— Die Kaufleute und Reichsstädte werden von den ächten Rittern, die nie in Städten wohnten, deswegen gehaßt, beraubt und befehdet, weil die Kaufleute und Reichsstädte seidene und andere kostbaren Stoffe und Schmuck, und eine Menge von ausländischen Gewürzen einführen, wodurch die Stärke, der kriegerische Muth und andere alte Tugenden des deutschen Adels und des deutschen Volks geschwächt, und Prachtliebe, Weichlichkeit, Ueppigkeit und andere Laster

*) Ib. Quosdam lavantes video promiscue viros, et mulieres, cum nudis nudos, . . nullo cum pudoris detrimento. . . Has illi quidem osculantur . . . et blande amplectuntur . . quin etiam condormiunt nonnunquam . . fidem ostentant hac in re suam. — Neque fere custodita alibi pudicitia mulierum illibatior est, quam hic neglecta, et in periculum missa, adulteria vero nusquam rariora sunt, nusquam religiosius colitur matrimonium et sanctius habetur.

**) p. 12. 13.

genährt und verbreitet werden." — „Ich lobe", sagt hierauf **Phaeton**, „den Eifer der deutschen Ritter für die guten alten Sitten. Hingegen tadle ich ihre Straßenräubereyen, ungeachtet sie mit Muth ausgeführt werden. Eben so wenig gefällt mir die centaurische Rohheit, welche man noch so sehr vielen Deutschen von Adel vorwerfen kann. Wollte Gott, daß die deutschen Ritter ein Mittel ausfindig machten, wie sie jeden Zunder und Stoff des ausländischen Luxus sammt allen den Krämern, welche dadurch die Sitten des Volks verderben, und die Nation nicht bloß lasterhaft, sondern auch arm machen, auf einmahl aus Deutschland vertreiben, und auf ewige Zeiten von den deutschen Gränzen abhalten könnten*)." Fehden und Strassenraub waren also selbst noch damahls, als **Ulrich von Hutten** seine Inspicientes schrieb, in Deutschland sehr gemein. Er verabscheute das Rauben, nicht weniger aber den auswärtigen Handel, weil er glaubte, daß die vielen neuen Producte beyder Indien, die von den monopolisirenden **Fuggers** in Deutschland eingeführt wurden, die Mannheit der Deutschen und ihre übrigen Tugenden gänzlich vernichten würden. Luther und die übrigen Reformatoren urtheilten, wie **Ulrich von Hutten**; und vielleicht würden wir alle, die wir die Wirkungen des Großhandels besser kennen, in den damahligen Zeiten den genannten Männern gleichfalls beygestimmt haben.

*) p. 15. Plane quædam est in his antiquæ adhuc virtutis specimen, latrocinia tamen, etsi robusta sit hæc improbitas, non laudo. Præterea quod nimius esse rigor, et centaurica quædam asperitas videtur, non placet. Homines vero probarem, si adinvento consilio cogerent delicatulos istos, et voluptarios corruptores, per quos fit, ut male audiat Germania, aut relicta mollitie melius instituere vitam, aut excedere Germania statim priusquam ad omnes perveniat depravationis contagio.

Es war nicht zu erwarten, daß der Römische Hof bey den kühnen und wiederhohlten Anfällen, welche Ulrich von Hutten auf denselben gethan hatte, ganz ruhig bleiben werde. Auch beklagte sich Leo X. im Jul. 1520. über die Ausgelassenheit des Mainzischen Höflings in einem Schreiben an den Cardinal und Erzbischof Albrecht, das nicht feiner, milder und doch zugleich kräftiger geschrieben werden konnte. „Man hat uns", heißt es in diesem Schreiben *), „ein Buch von einem gewissen Ulrich Hutten **) überreicht, dessen Vorrede die unwürdigsten Dinge gegen den heiligen Stuhl enthält. Die gelehrten und treflichen Männer, welche uns zuerst auf diese Schrift aufmerksam machten, haben uns zugleich andere noch schlimmere Schriften von eben diesem Verfasser gezeigt, und dabey dringend von uns verlangt, daß wir die Heftigkeit des unbescheidenen Mannes nach Verdienst ahnden möchten. Ungeachtet wir geneigt waren, eher unsrer apostolischen Milde, als dem uns gegebenen Rathe zu folgen, so konnten wir doch nicht umhin, uns nach dem Verfasser genauer zu erkundigen, und hier erfuhren wir zu unserer größten Verwunderung, daß der genannte Hutten zu deinem Hofe gehöre, und daß die Bücher in deiner Stadt Mainz gedruckt werden. Die besondere Liebe, welche wir dir immer bewiesen haben, machte uns glauben, daß dieses ohne dein Wissen und Willen geschehen sey; und doch wurden wir fast gezwungen, das Gegentheil anzunehmen, weil es sich

*) *Burckhard* II. 50. p.

**) Burckhard wundert sich darüber, daß der Pabst, welcher unsern Ritter sehr gut kennen mußte, sich des Ausdrucks: Von einem gewißen Ulrich von Hutten, bediene. — Dies war hoher Ton vom Römischen Hofe Auch in der Bulle gegen Luthern heißt es: In scriptis *cujusdam* Martini Lutheri, u. s. w. Ulrich von Hutten machte in seinem Commentar bey dem Worte cujusdam, die Bemerkung: Attende emphasin.

beynahe nicht denken läßt, daß einer deiner Vertrauten an deinem Hofe und unter deinen Augen einen solchen Frevel ohne dein Wissen habe begehen können. Da wir unterdessen mehr geneigt sind, das erstere, als das leztere zu glauben, so bitten wir dich bey dem Wohlwollen, womit wir dich stets umfangen haben, daß du diejenigen, die gegen unsern heiligen Stuhl so feindselig gesinnet sind, zur gebührenden Bescheidenheit zurückführen, oder sie auch auf eine solche Art strafen wollest, daß andere von einem ähnlichen Muthwillen abgeschreckt werden. Dies wird dir um desto mehr Ehre bringen, da du ein so edles Glied unsers heiligen Stuhls bist."

Nach einem solchen päbstlichen Schreiben konnte sich der Erzbischof von Mainz fast nicht anders benehmen, als er sich wirklich benahm. Er bat Ulrich von Hutten, daß er das Schreiben gegen den Römischen Hof aufgeben möchte. Da Hutten dieses nicht versprechen wollte, so gab er ihm zwar nicht einen förmlichen Abschied, allein er mußte es doch geschehen lassen, daß der freymüthige Ritter sich von dem Mainzischen Hofe zurückzog *). Auch konnte er nicht umhin, bald nachher den Befehl zu ertheilen, daß niemand bey Strafe der Excommunication weder die

*) *Brunfels.* in Responſ. ad *Erasmi* Spongiam p. 9. . . ' Cardinalem hunc neque ejecisse Huttenum, neque libenter dimisisse ab se. . . . Subtraxit se ultro ex aula, quum jam tantæ essent insidiæ ab Romanensibus, ut tuto versari non posset. Quanquam ne hæc quoque est prima caussa: sed quoniam volebat illi arcere calamum Cardinalis, ne scriberet, in Curtisanos; non passus est adimere sibi hanc licentiam. Interea tamen revocatus est per litteras non semel, iisque manu episcopi scriptis. Solus enim erat, qui audebat libere admonere episcopum. Ich habe eine Ausgabe der Resp. vor mir, die mir gütigst aus Zürich mitgetheilt worden, und weder eine Jahrszahl, noch den Nahmen des Druckorts enthält. Sie war 1529. in der Bibliothek des berühmten Bullinger, und ist voll Druckfehler.

Huttenschen, noch andere ähnliche Schriften gegen den Römischen Hof kaufen, und lesen solle *). Dieses Befehls ungeachtet ersuchte der Erzbischof Albrecht unsern Hutten in der Folge mehrmahl in eigenhändig geschriebenen Briefen, daß er nach Mainz, und an seinen Hof zurückkehren möchte. Ulrich von Hutten ließ sich eben so wenig, als Luther, weder durch die Einladungen des Erzbischofs, welchen er wirklich schätzte, noch durch die Drohungen des Pabstes von der gefahrvollen Bahn, die er einmal betreten hatte, abwendig machen. Im Gegentheil dachte er je länger je mehr daran, wie er Gewalt mit Gewalt vertreiben, und wie er die Unterdrücker der deutschen Freyheit nicht bloß mit der Feder, sondern auch mit den Waffen bestreiten wolle.

Nachdem Ulrich von Hutten einmahl wußte, daß Albrecht von Mainz als ein Mithelfer in dem Kampfe mit Rom für ihn verlohren sey, war das Erste, was er unternahm, daß er sich öffentlich mit Luthern verband, welchen er höchst wahrscheinlich schon von Augsburg her in der Stille begünstigt, aber erst vor kurzem von diesen günstigen Gesinnungen im Geheim unterrichtet hatte. Er schrieb nämlich im März 1520 an Philipp Melanchton, und bat ihn, seinem Freunde Luther zu melden, daß dieser bey andringender Gefahr sich sogleich zum Franz von Sickingen begeben möchte, wo er die vollkommenste

*) Epist. *Lutheri* I. fol. 282. Malorum caussæ accedit, quod episcopus Moguntinus per conciones mandavit, Hutteni nomine expresso, libros ejus contra Romanum pontificem neque legi, neque emi sub excommunicationis sententia: adjecto in fine, eandem sententiam de similibus libris, ubi meos occulte taxat. Verum si et me ita nominatim tractaverit, jungam Hutteno et meum spiritum, ita me excusaturus, ut episcopum Moguntinum non sim lætificaturus. Forte finem tyrannidi suæ ipsi sibi accelerant hoc consilio.

Sicherheit finden werde, und aller seiner Widersächer spotten könne *). Mit dieser ersten Bitte verband er eine andere: Daß Luther auf seinem Ritte zu Franzen von Sickingen ihn, Ulrichen von Hutten, auf dem Schlosse Steckelberg besuchen wolle, wo er demselben, wenn es nöthig sey, einen Zehrpfenning geben werde. — Ulrich von Hutten wünschte damals noch, daß niemand es erfahre, daß der Rath, zum Franz von Sickingen zu fliehen, von ihm herkomme: Aus einem Grunde, welchen er dem Briefe nicht anzuvertrauen wagte **). Dieser Grund, nämlich die Abneigung des Erzbischofs Albrecht von Mainz gegen Luthern, und die Hoffnung, den Erzbischof bey der gegenpäbstlichen Parten zu erhalten, verschwand einige Monate nachher gänzlich. Ulrich von Hutten merkte es schon im Junius 1520., noch ehe das päbstliche Sendschreiben angelangt war, daß er von dem Churfürsten zu viel gehofft habe, und daß dieser, anstatt die heftigen Anfälle auf den päbstlichen Stuhl zu billigen, sie vielmehr im Geheim tadle, und vielleicht nächstens öffentlich tadeln werde. — So bald Hutten dieses in Mainz, wahrscheinlich aus dem Munde des Churfürsten selbst erfahren hatte, so schrieb er im Jun. 1520. aus der oben genannten Stadt folgenden ersten Brief an Luthern †): „Es lebe die Freyheit! Wenn du dort für die Dinge, welche du mit gleich

*) In Oper. *Hutt.* p. 229.

**) Quæ de Francisco scripsi Luthero significanda, quæso illi propere in aurem dic, ita ut ne a me quispiam hos in negotio intersceſſum resciscat. Causa est, quam non capit epistola. Si laborat, nihil est, quod aliorum quærat subsidia. Hic salus est. Hic agitur, ut securissime possit medium digitum ostendere omnibus suis æmulis. *Magnæ mihi et perquam graves cum Francisco rationes sunt. Si adesses, coram aliquid effutirem.*

†) In Op. p. 247. ap. *Burckhard.* II. 63.

gleich großem Geiste und Muthe unternimmst, Hindernisse findest; so nehme ich den innigsten Antheil daran. Auch ich arbeite hier nach meinem Vermögen. Christus sey mit uns, und stehe uns bey, die wir, du mit mehrerm Glück, ich nach meinen geringen Kräften, seine Satzungen wiederherstellen, und seine von den Päbstlern verdunkelte Lehre an das Licht bringen! Wollte Gott! daß alle so dächten, oder daß jene ihr Unrecht erkennten, und auf den Weg der Wahrheit zurückkehrten. Es heißt, daß man dich in den Bann gethan habe. Wie groß, mein theurer Luther, würdest du seyn, wenn dieses wahr wäre! Dann würden alle Fromme von dir sagen: Sie fiengen die Seele des Gerechten, und verdammten unschuldiges Blut. Allein Gott unser Herr wird ihnen ihre Ungerechtigkeit zurückgeben, und wird sie in ihrer Bosheit vernichten. Dies sey unsere Hoffnung, dies unser Glaube! Eccius ist von Rom zurückgekommen, wie es heißt, mit Reichthümern und Pfründen überhäuft. **Der Sünder wird in seinen Wünschen und Begierden gelobt; uns hingegen leite der Herr in seiner Wahrheit.** Unterdessen sey vorsichtig, und gib auf die Anschläge deiner Feinde Acht. Du siehst selbst, welch' ein unersetzlicher Verlust es für das Ganze wäre, wenn du jetzt fallen solltest! Was deine eigene Person betrifft, so weiß ich, daß du viel lieber sterben, als, wie bisher, leben möchtest. Auch mir stellt man nach. Ich werde mich hüten, so viel ich kann. Sollte man Gewalt brauchen wollen, so hoffe ich, daß ich ihnen nicht nur gleiche, sondern selbst größere Kräfte entgegensetzen könne. Der Himmel gebe, daß sie mich bloß verachten! Eccius hat mich in Rom als einen solchen genannt, der es mit dir halte. Hierin hat er freylich nicht Unrecht, weil ich in allen Stücken, die ich von dir hörte, stets einerley Meynung mit dir hegte. Allein darin hat der Schmeich-

ler des Pabstes gelogen, daß wir uns schon vorher mit einander verschworen hätten, da ich bisher nicht die geringste Gemeinschaft mit dir gehabt habe. Der unverschämte Bösewicht! Wir wollen sehen, daß ihm vergolten werde, wie er es verdient hat. Sey du nur stark, und wanke nicht! Allein wozu dieser unnöthige Rath? Wisse nur, daß du mich auf alle Fälle und in allen Nöthen zu deinem Gehülfen haben wirst! Du kannst mir daher alle deine Anschläge ins künftige sicher anvertrauen. Laßt uns die gemeine Freyheit retten, und unser lange unterdrücktes Vaterland erlösen! Gott ist mit uns, und wenn Gott mit uns ist, wer will wider uns seyn? Die Cöllner und Löwener haben dich gelästert. Dies sind die teufelischen Rotten gegen die Wahrheit! Allein wir werden sie mit Hülfe unsers Heilandes durchbrechen. Wenn die Nichtswürdigen ihrer Pflicht eingedenk gewesen wären, so hätten sie wahr und frey urtheilen sollen. Dies habe ich ihnen in einer Vorrede vorgehalten, welche du lesen, und Capito dir schicken wird. Ich reise heute zum Erzherzog Ferdinand ab. Hier werde ich nicht ermangeln alles zu thun, was ich zu deinem Beßten ausrichten kann. N. wünscht, daß du zu ihm kommest, wenn du dort nicht mehr sicher bist. Er werde dich auf eine deiner würdige Art aufnehmen, und dich gegen jedermänniglich schützen. Er hat mir drey oder viermal aufgetragen, daß ich dir dieses melden sollte. Deine Briefe werden mich in Brabant finden. Dahin schreib mir, und lebe wohl in dem Herrn!".

Die Vorrede, deren Ulrich von Hutten in seinem Schreiben an Luthern erwähnte, war diejenige, womit er im Junius 1520. mehrere Briefe drucken ließ, die gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu den Zeiten der beyden Gegenpäbste, Urbanus VI. und Clemens VII. von den berühmtesten

hohen Schulen in Europa zur Tilgung des ärgerlichen Schisma geschrieben worden waren *). Ulrich von Hutten fand diese Sammlung von Briefen bey dem Zollinspector Eschenfelder in Boppart, der ihn eben so gut bewirthete, als er vorher den Erasmus bewirthet hatte, und seinem ritterlichen Gastfreunde bey der Abreise mit dem Manuscript der Briefe ein Geschenk machte. Unser Ritter verfertigte noch Unterwegens †) eine Vorrede dazu, und schickte sie sogleich zum Drucke fort. Er gesteht in dieser Vorrede, daß die Briefe, die er jetzt bekannt mache, freylich nicht verdienten, mit dem Plinius, dem Solin, dem Quintilian, dem Arzt Marcellus und andern Werken des Alterthums verglichen zu werden, welche er vor kurzem dem Staube der Fuldischen Stiftsbibliothek

*) Der Titel ist: De Schismate extinguendo, et vera ecclesiastica libertate adserenda epistolæ aliquot mirum in modum liberæ, et veritatis studio strenuæ. Etwas tiefer stehen die Worte: Vide lector et adficieris, und noch tiefer: Huttenus in lucem edit. — Am Ende der Vorrede steht: Vive libertas! und unter diesem Ausruf: Jacta est alea. Dies Motto, welches Hutten bey allen nachfolgenden Schriften beybehielt, wurde hier zum ersten Mahle gebraucht. Die Briefe sind folgende: Epistola Oxoniensis universitatis ad Pragensem sororem suam carissimam: Epistola responsoria universitatis Pragensis ad sororem suam charissimam: Epistola Oxoniensis, Pragensisque universitatum ad universitatem Parisiensem sororem nostram primogenitam, et dominam nostram: Epistola Parisiensis, Oxoniensis Pragensisque universitatum ad Romanos omnes: Epistola earundem universitatum, et Romanæ Generalitatis ad Urbanum pontificem, et Wenceslaum Imperatorem: Epistola Wenceslai Imperatoris ad omnes populos Christianos: Und endlich Exhortatio ad Germanos, ut resipiscant, ex vetusto codice descripta. Diese letztere Exhortatio ist ohne Zweyfel von Ulrich von Hutten hinzugesetzt worden. In der von Hutten veranstalteten Ausgabe dieser Briefe ist kein Druckort genannt. Fast gewiß aber sind sie auf dem Schlosse Steckelberg gedruckt worden. Man sieht hieraus, daß Albrecht von Mainz es sich schon vor dem Empfange des päbstlichen Sendschreibens verbetten hatte, daß fernerhin Bücher gegen den Römischen Stuhl in Mainz gedruckt würden.

†) Inter equitandum.

entrissen habe. Nichts destoweniger seyen die Briefe auch bey ihrer rauhern Sprache werth, von allen Biedermännern gelesen, und reiflich erwogen zu werden. „Zuerst", sagt Ulrich von Hutten, „kann man daraus lernen, daß man nicht erst in unsern Tagen angefangen habe, sich den Anmaaßungen und den ungerechten Erpressungen der Päbste zu widersetzen, sondern daß eben dieses schon von unsern Vorfahren, und allen übrigen europäischen Völkern geschehen sey. Besonders aber können unsere Universitäten aus diesen Briefen sehen, wie die älteste und ehrwürdigste aller hohen Schulen, die zu Paris, die verderbliche Spaltung in der Kirche muthig zu heben gesucht; wie sie die Rechte des Volks, des Kaisers und der Concilien, in der Wahl, Bestätigung und Prüfung der Päbste aus alten Urkunden erforscht, den Ursprung der unrechtmäßigen Gewalt der Päbste gezeigt, und diese unrechtmäßige Gewalt einzuschränken gerathen habe; wie sie für diese gemeinnützigen Bemühungen von dem falschen Pabste Clemens VII. gemißhandelt, und in den Staub getreten, aber gleich von ihren beyden Schwestern der Universitäten zu Oxford und Prag aufgerichtet, und zum standhaften Dulden und Ausharren im Streite ermuntert worden; wie endlich diese drey hohen Schulen sich unter einander sowohl, als mit dem Volke in Rom verbunden, und nicht nur den Kayser, sondern auch Urban VI. aufgefordert haben, der Zerrüttung der Kirche, und allen daher entstehenden Gräueln ein Ende zu machen. — Wie sehr waren die Theologen der ältern Zeit von den heutigen verschieden! Unter diesen ist noch keiner erfunden worden, welcher gegen die Tyranney des Römischen Stuhls, gegen die Simonie, und andere gemeine Laster seiner Diener und Mitglieder, gegen die Unverschämtheit der Ablaßkrämer öffentlich geschrieben oder gepredigt, oder nur zu stimmen das Herz gehabt hätte. Vielmehr suchen

sie alle eine Ehre darin, den Päbsten zu schmeicheln, die Erpressungen und Ränke derselben zu unterstützen, den Aberglauben zu befördern, und alle diejenigen zu unterdrücken, welche die Wahrheit und Freyheit wiederherstellen wollen. Allein ich sehe voraus, daß diese Tyranney nicht lange mehr dauern, sondern von denen, welche sie bisher übten, bald werde weggenommen werden. Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, soll umgehauen, und der Weinberg des Herrn gereinigt werden. Seyd daher wacker, deutsche Männer, und erhebt euch! Ihr habt weder schwache noch unerfahrne Anführer in der Wiedererlangung eurer Freyheit! Laßt nur nicht mitten im Kampfe nach. Wir wollen, wir müssen einmal durchbrechen, besonders da wir so viele Kräfte, eine so günstige Gelegenheit, ein so reines Gewissen, und eine so gute Sache haben; da endlich die Tyranney, welche uns bisher niederdrückte, bis zum höchsten Grade gestiegen ist *)". — „Denkt doch nur einmal", setzte **Ulrich von Hutten** in der Exhortatio ad Germanos, ut resipiscant hinzu, „denkt doch nur einmal daran, aus welchem Volke die Cardinäle und Prälaten in Rom sind, und ihr werdet finden, daß fast kein Deutscher darunter ist. Fragt hingegen einmal nach, woher die Bedienten, die Bedienten der Bedienten, die Köche und Becker der Cardinäle, die Stallknechte, Bereuter, Wasserträger und Mauleseltreiber sind; und ihr werdet erfahren, daß sie alle Deutsche sind, als wenn man diese edle Nation in Rom nur zu den gemeinsten und verächtlichsten Arbeiten tüchtig hielt. Hört, was der heilige **Gregorius**

*) Perrumpendum est enim, perrumpendum tandem, praesertim hae cum sint vires, haec conscientia, tales occasiones, tanta caussae aequitas, et cum ad summum jam conscenderit tyrannidis hujus grassatura.

sagt: Man muß die Unterthanen erinnern, daß sie nicht mehr, als recht und billig ist, unterthänig seyen, damit sie nicht die Laster der Menschen, welchen sie sich über die Gebühr unterwerfen, zu ehren gezwungen werden *).

Nachdem **Ulrich von Hutten** dem Erzbischofe **Albrecht von Mainz** mehr entsagt hatte, als von demselben verabschiedet worden war; so bewarb er sich, wenn auch nicht eifriger, doch wenigstens öffentlicher als vorher, um Bundesgenossen in dem Kriege gegen den römischen Stuhl. In dieser Absicht unternahm er im Jun. 1520. die Reise an den kayserlichen Hof. Allein von dieser Zeit an verließ ihn gleichsam das Glück. Er erfuhr unaufhörliche Kränkungen, und fand Kälte, Feindseligkeit und Unbestand, wo er kräftige Hülfe erwartet hatte. Alle diese Unfälle erhöhten seinen Eifer für die Freyheit seines Volks, und für die Sache Gottes, anstatt ihn zu schwächen. Sein Muth blieb unerschüttert; doch ward sein Gemüth dadurch so sehr erbittert, daß er nicht selten mehr seinem Unwillen, als der ruhig überlegenden Vernunft gehorchte.

Auf seiner Reise nach Brabant hielt sich **Ulrich von Hutten** einige Tage in Cölln auf, um selbst in diesem Hauptsitze der Unwissenheit und des Verfolgungsgeistes Freunde für die gute Sache anzuwerben. Der berüchtigte **Agrippa** lernte ihn während dieser Zeit kennen, faßte aber kein Zutrauen zu dem **Saturnischen Mann**, von welchem er fürchtete,

*) Sicut dicit Gregorius: admonendi sunt subditi, ne plus quam expedit, sint subjecti, necum studeant plus, quam expedit, hominibus subjici, compellantur eorum vitia venerari.

daß er große Unruhen erregen werde †). Keine Hoffnungen nämlich waren gerechter, als diejenigen, womit Ulrich von Hutten an den kaiserlichen Hof gieng, und keine wurden grausamer vereitelt. Wie sollte Hutten sich nicht den glücklichsten Ausgang seiner Entwürfe versprechen, da Carl V. wegen der feindseligen Bemühungen, wodurch Leo X. die Wahl des jungen Kaisers zu hintertreiben gesucht hatte, gegen den päbstlichen Hof eingenommen seyn mußte; da der Bruder des Kaisers, der Erzherzog Ferdinand, ihm persönlich gewogen war; und da Carl V. selbst dem treusten Freunde Huttens, Franzen von Sickingen, ausgezeichnete Gnade bewies? Dieser günstigen Aussichten ungeachtet war Ulrich von Hutten kaum an dem Hoflager des Kaisers angekommen, als alle seine Freunde ihm den Rath gaben, daß er sich so bald als möglich wieder entfernen möchte, weil die Abgeordneten des Pabstes, und die sogenannten Curtesanen schon Meuchelmörder bestellt hätten, die ihn am kaiserlichen Hofe selbst mit Gift oder Dolch aus dem Wege räumen sollten *). Wenn er nicht bald fliehe, so werde er schwerlich mehr entrinnen können **). Ulrich von Hutten, im festen

†) *Agrippæ* Epist. Lib. II. Ep. 54. Sed audi majora, et quorsum audacium aliquod hominum progrediatur audax temeritas. Fuit hic apud nos Huttenus cum aliquot aliis Lutheranæ factionis asseclis, qui nunc in Cortesanos, ut vocant, Romanosque legatos calamum stringunt; ipsi etiam Romano pontifici infensi, magnas seditiones, ni Deus provideat, concitaturi. Vides, quorsum ista tendunt, et jam principes aliquot et respublicæ istis aures præbent — ego certe contemplatus hominem totum Saturnium nihil in illo bonæ spei repositum habeo.

*) In Epist. ad Carol. Imp. p. 1. Sed ego quod monitus sum nuper, itidem certiorem faciam, subornatos jam multo ante ab istis, qui extinguendo mihi, sive ferro id, sive veneno parari posset, operam darent: idque in tua aula, ubi tunc negotium mihi erat.

**) Conquest. ad Germanos p. 3. Cumque descendissem in

Zutrauen auf seine Unschuld, kehrte sich anfangs an diese Warnungen nicht. Da aber dieselbigen Warnungen mit jedem Tage häufiger und dringender wurden; so glaubte er, daß er sie nicht länger verachten dürfe, und machte sich eiligst von dem kaiserlichen Hofe auf. Gleich im Anfange seiner Rückreise begegnete er dem Inquisitor Hogstraten, der bey dem Anblick Ulrichs von Hutten beynahe vor Schrecken gestorben wäre. „Du bist des Todes", rief der Ritter ihm zu, „jezt sollst du Ruchloser für deine Thaten büssen". Indem er dieses sagte, griff er an sein Schwerdt, faßte sich aber bald wieder, und entließ den elenden Mönch mit folgenden Worten: „Fürchte dich nicht, ich will mein Schwerdt jezt nicht mit so schlechtem Blute, wie das deinige ist, beflecken. Wisse aber, daß viele Schwerdter gegen dich gezückt sind, und daß diese dich unfehlbar treffen werden *)". Schon

Brabantiam paulo post, et dies aliquot in aula invictissimi regis, ac domini nostri Caroli versarer, monitus statim a necessariis ibi meis sum, si me servatum vellem, ut discederem statim. Ibi enim potissimum dispositam mihi fraudem, ibi collocatas insidias: nec fieri posse, ut effugerem, nisi mox fugerem.

*) In *Hochst. ovante* versus finem: Et pridem, sagt Hogstraten, egresso Lovanium factus obviam, equo insidens, comitatus duobus ministris sic me terruit, ut parum abesset, quin conciderem metu. Prostrate, inquit ore et vultu truci, et voce aspera, nunc pœnam lues, nunc periisti flagitium: admota interim manu gladio, quo accinctus erat, ceu jam jam percussurus, me vero exanimato, et nescio quid parante deprecari, et forte fugam meditante, neque enim spem vidi salutis, subdit iterum: persiste Furcifer, non reddam ego, quod commeritus es, meus enim ensis non debet imbui tam vili sanguine, sed scias, multorum gladios jamjam intentos in jugulum tuum. Periisti, certum est. Fast eben so erzählt diese Geschichte Otto Brunfels, der sie aus Huttens Munde selbst gehört hatte. Eben dieser Vertheidiger Huttens erklärt es daher für ein falsches Gerücht, oder für eine Erdichtung, was Erasmus in seiner Spongia p. 79. gesagt hatte: Daß Ulrich von Hutten den stolzen Inquisitor in Brüssel angetroffen, und sich vor demselben so sehr gefürchtet habe, daß er deswegen von Brüssel weggegangen sey.

auf der Rückreise vernahm er, daß die Warnungen seiner Freunde in Brüssel sehr gegründet gewesen waren. Indem er den Rhein herauffuhr, hörte er von vielen, die aus Rom zurückkamen, daß der Pabst gegen ihn auf das äusserste erbittert sey, und die heftigste Verfolgung gegen ihn anheben werde †). In Mainz freuten sich seine Freunde nicht wenig darüber, daß er ihnen wieder gegeben sey, indem manche schon gefürchtet hatten, daß man ihn aus der Welt geschafft habe, oder doch nächstens schaffen werde. In Frankfurt erzählten ihm seine Gönner und Bekannten, daß der Pabst an mehrere deutsche Fürsten geschrieben, und sie gebeten habe, daß sie sich **Huttens** bemächtigen, und ihn gefesselt nach Rom schicken möchten. Besonders habe er diese Bitte an den Erzbischof und Churfürsten **Albrecht von Mainz** gethan, und der Bitte die Drohung hinzugefügt: Daß er dem Churfürsten seine ganze Gnade entziehen wolle, wenn dieser sich nicht in der Gefangennehmung **Ulrichs von Hutten** als einen treuen und eifrigen Diener des heiligen Stuhls beweise. Zu allen diesen schrecklichen Nachrichten kam endlich folgende hinzu: Daß der Legat des Pabstes sich an den Kaiser gewandt, den weltlichen Arm zu Hülfe gerufen, und **Carl V.** ersucht habe, **Ulrichen von Hutten** für vogelfrey zu erklären, und dem Gesandten des Pabstes oder dessen Subdelegirten zu erlauben, daß sie sich ihres Feindes allenthalben, wo sie ihn fänden, bemächtigen und ihn in Fesseln legen könnten *). Ueber diese Nachrichten erschracken viele von **Huttens** Freunden, und zogen sich furchtsam zurück **). Er selbst fand, daß er eine Zeitlang der

†) Ib.

*) Conquestio ad Germ. p. 5.

**) Ib. p. 4. Ibi tum, qui amici fuerant, territi complures

Gewalt seiner Feinde weichen, und die Städte sowohl als die Höfe meiden müßte. Unterdessen war er fest entschlossen, selbst während dieser freywilligen Abgeschiedenheit von der Welt, weder die Vertheidigung der Wahrheit, noch die der deutschen Freyheit, für welche er sein Leben aufzuopfern verpflichtet sey, auf einen Augenblick aufzugeben †). Ulrich von Hutten gieng nicht nach Steckelberg, sondern nach Ebernburg, weil er auf dieser festen Burg seines Freundes Sickingen sicherer, als auf seiner eigenen zu seyn glaubte. Hier schrieb er im September und October sowohl an seine Freunde als an mehrere Fürsten, unter welchen er die Briefe an den Kaiser, an die Churfürsten von Mainz und von Sachsen, an den Ritter Sebastian von Rotenhan, und endlich an alle deutsche Fürsten, Ritter und Gemeinen sogleich auf dem Schloße Ebernburg zusammendrucken ließ *). Alle diese Briefe sind mit einer Kraft, Be-

sunt, ac animo perculsi. Neque ita longe post, qui imbecilles erant, nec animis valebant satis, abstitere cœperunt.

†) l. c. p. 5. Cedam malorum potentiæ, cedam aulis, cedam conciliis, cedam urbibus, cedam publico: sed ita cedam, ut interim tamen neque a veritatis adfectione, ad quam referenda omnia sunt, neque a vindicatione libertatis patriæ, pro qua mortem etiam formidare non debeo, discessurus unquam sim.

*) Der Titel dieser Sendschreiben ist folgender: Hoc in libello hæc continentur: Ulrichi de Hutten, equitis Germani, ad Carolum imperatorem, adversus intentatam sibi a Romanistis vim et injuriam Conquestio: ejusdem alia ad Principes, ac viros Germaniæ, de eadem re Conquestio: ejusdem ad Albertum Brandenburgensem, et Friederichum Saxonum ducem, principes Electores, aliæque ad alios epistolæ. Jacta est alea. Am Ende stehen die Worte: Dirumpamus vincula eorum, et projiciamus a nobis jugum ipsorum. Unsere Bibliothek besitzt allein drey von einander verschiedene Ausgaben dieser Briefe, unter welchen mir zwey in Steckelberg gedruckt zu seyn scheinen. Man kann ohne Bedenken annehmen, daß es von diesen Briefen noch mehrere Editionen oder Nachdrücke gegeben habe; und die Verfolgungen des Pabstes also, weit entfernt das Publicum von dem Lesen der Huttenschen Schrif-

redsamkeit und Freymüthigkeit geschrieben, wie man sie von einem Manne von Huttens Geiste, Standhaftigkeit und Unschuld, und von der Größe des ihm zugefügten Unrechts erwarten kann. Zugleich aber sind sie mit einer Mäßigung abgefaßt, dergleichen man in den ersten Ergiessungen des Unwillens unsers gekränkten Ritters nicht vermuthen sollte; mit einer Mäßigung, womit Luther sie schwerlich in einer ähnlichen Lage geschrieben hätte *). Wenn ich die Freymüthigkeit in Huttens Sendschreiben gemäßigt nenne, so beurtheile ich sie nach dem Maßstabe seiner, nicht aber unsrer Zeiten, wo man den Ton in Huttens Briefen gänzlich unehrerbietig, oder doch nicht ehrerbietig genug finden würde. In dem Sendschreiben an Carl V. stellt er diesem vor, wie sehr der Pabst sich gegen die Majestät des Kaisers, gegen die Rechte freyer und edler deutscher Männer, selbst gegen alle Gerechtigkeit und Billigkeit vergangen habe, daß er einen deutschen Ritter, der sich zu Recht erbiete, unverhört und unvertheidigt habe fesseln, weg-

ten abzuschrecken, machten es nur um desto begieriger darnach, wie nach Luthers Arbeiten.

*) Am Ende des Briefes an den Churfürsten Friederich von Sachsen erkannte Ulrich von Hutten selbst, daß er freymüthig geschrieben habe, ohne sich deßwegen zu entschuldigen. Hæc ad te pro animi commotione magis, quam te dignum est, libere. Sed bene de te sperabam. Igitur existimavi, ad liberum scribendum libere. Leidenschaftlicher, als in allen zu Eberuburg im Herbste 1520. geschriebenen, und nachher gedruckten Briefen, hatte Hutten seinen Zorn in einem nicht bekannt gemachten Schreiben an Luthern geäussert. *Luther.* in Epist. ad Spalatinum XI. die Sept. scripta: Tom. I. fol. 282. Hutten literas ad me dedit, ingenti spiritu æstuantes in Romanum pontificem: scribens se jam et literis, et armis in tyrannidem sacerdotalem ruere: motus, quod pontifex venenum et sicas ei intentarit, ac Episcopo Moguntino mandarit, captum et vinctum Romam mittere. O dignam, inquit, cœco Pontifice dementiam! et fol. 284. 285. ad eund. Spalantinum: Huttenus ingenti spiritu accingitur in Romanum pontificem: armis et ingenio rem tentans.

führen, foltern und hinrichten lassen wollen *). „Es ist wahr", fährt er fort, „ich habe durch meine Schriften zu bewirken gesucht, daß der bisherige Zustand der Dinge verändert und verbessert würde. Weil ich meinen Schmerz über die Plünderungen und andere Unwürdigkeiten, welche die Romanisten an uns Deutschen ausübten, nicht länger zurückhalten konnte, so habe ich gerufen, geschrien, geschrieben, um meine Mitbürger zum Gefühl ihrer Uebel zu erwecken; und es ist mir gelungen, viele Edle und Mächtige gegen die Bedrücker unsers Vaterlandes in Harnisch zu bringen. Soll ich aber deßwegen, weil ich mein Vaterland habe retten wollen, zu Grunde gerichtet; weil ich andere von ihren Banden zu befreyen gesucht, gefesselt; weil ich die Ehre meines Kaisers und Volks vertheidigt, als ein Bösewicht geschändet; weil ich die Wahrheit gelehrt, und die Menschen zu einem wahrhaft christlichen Leben ermahnt habe, für einen Verläumder erklärt, und als ein Mörder mit dem Tode gestraft werden? Was will man dann mit den Meineidigen, Ketzern, Götzendienern, Meuchelmördern und Kirchenschändern anfangen, wenn man solche Verdienste mit dem Verluste von Freyheit, Ehre und Leben straft? Hier kannst du die Stellvertreter Christi, und die Nachfolger des heiligen Petrus erkennen! Wenn diese nicht deine Güte nach ihrer Bosheit schätzten, so werden sie nicht das Herz haben, von dir etwas zu bitten, was du als ein guter Kaiser und gerechter Richter nie zugeben kannst. Ermanne dich also, unüberwindlicher Kaiser! Nimm auf deine und des heiligen römischen Reichs Würde, wie auf meine Unschuld Rücksicht! Du hast Stärke

*) p. 3. Non est hæc magna atrocitas enim, inauditum, indefensum, indicta caussa, velle vincire, velle torquere, velle occidere, præsertim judicium expectantem, et cognitionem appetentem?

genug, um es zu können; Ursache genug, um es zu wollen; und selbst die Nothwendigkeit zwingt dich, dem Uebermuthe der Romanisten Grenzen zu setzen". — **Franz von Sickingen**, welcher damals kaiserlicher geheimer Rath und Hauptmann war, überbrachte diese Klageschrift Carl V. *), und übernahm zugleich die Vertheidigung seines Freundes bey dem Kaiser, welcher ihm versprach: Daß er **Ulrichen von Hutten** weder unverhörter Sache verdammen, noch auch zugeben wolle, daß der verfolgte Ritter von andern unterdrückt werde **).

In dem Briefe an den Erzbischof **Albrecht von Mainz** macht er diesem seinem Wohlthäter gelinde Vorwürfe darüber, daß nicht er, sondern das Gerücht es **Ulrichen von Hutten** bekannt gemacht habe, daß der päbstliche Hof den Churfürsten gebeten, ein ehemaliges Mitglied seines Hofes gefangen zu nehmen, und gebunden nach Rom zu schicken. — So sehr **Ulrich von Hutten** wünschte, daß der Brand, welchen **Leo X.** durch seine Raserey errege, nicht auch die übrigen deutschen Bischöfe ergreifen, und daß besonders sein erhabener Gönner und Beschützer, der Erzbischof **Albrecht**, seine Tage in unverrücktem Wohlergehen verleben möge; so sehr verwünschte er denjenigen, welcher ihn von dem Umgange mit einem so guten und frommen Fürsten abriß. Diese Trennung schmerzte ihn mehr, als daß er von den Höfen und Städten, selbst von dem goldenen Mainz ausgeschlossen wurde †).

*) p. 1. . . . statim has fortissimo viro, tuo consiliario, et a bellis ministro, amico meo Francisco de Sickingen, cum ad te proficisceretur jam, perferendas tradidi.

**) S. Epist. Hutt. ad Luther. ap. *Burckhard.* II. p. 128. 129.

†) Utinam liceret nunc maxime colloqui tecum! Atque igitur male pereat, qui me a tuo convictu, principis, sic erga

In dem Briefe an den Ritter Sebastian von Rotenhan fragt er diesen seinen Freund angelegentlich, was er nach dem Blitzstrahl, welchen Leo X. herabgeschleudert habe, mache und hoffe? Ob er noch das Herz habe, Ulrichen von Hutten gegen die aufgebrachten und verläumderischen Curtisanen und Romanisten zu vertheidigen? Ob er noch fränkischen Muth und ächte Freyheitsliebe besitze? — „Ich glaube nicht", fährt er fort, „daß der Himmel uns Deutsche so sehr verlassen habe, daß nicht sehr viele auf meine Seite treten sollten. Wenn dieses nicht bald geschieht, so ist es um unsere Freyheit, und um die evangelische Wahrheit gethan. Wiewohl, wenn man mich auch ganz verläßt, so werde ich mich doch mit dem Bewußtseyn meiner guten Sache und der Dankbarkeit der Nachwelt trösten. Bey dem fränkischen Adel vertrete mich, so gut du kannst. Bey meinen Feinden hingegen schildere mich als ganz muthlos und niedergeschlagen, damit sie mich verachten mögen"!

Das Sendschreiben an den Churfürsten Friederich zu Sachsen fängt Ulrich von Hutten mit der Betrachtung an: Daß man sich nun endlich der Römischen Tyranney mit Nachdruck entgegensetzen müsse, da sie nach allen brüderlichen Warnungen und Vorstellungen in ihren Gewaltthätigkeiten nicht allein nicht nachlasse, sondern noch immer weiter gehe. So grausam und blutgierig die Bulle sey, welche Leo X. gegen Luthern bekannt gemacht habe; so sehr sey es auch gegen die Pflicht eines guten Hirten, und eines

veram pietatem, sic erga bonos adfecti abstrahit! Quo haud scio, an molestius in hoc adverso meo casu evenerit aliquid. Sed obdurabo in omnibus his, aliquando dissimulabo etiam. Excludor ab aulis, ab urbibus, illa etiam, o dolor, aurea Moguntia, a publico convictu, ab hominum consortio, homo nullius improbitatis reus, de nullo scelere . . convictus, adsertor veritatis, etc.

Nachfolgers Christi, daß man ihn, dessen ganze Schuld darin bestehe, die deutsche Freyheit und die evangelische Lehre wiederherstellen zu wollen, ungehört, und ohne Urtheil und Recht zur Folter und zum schimpflichen Tode, nach Rom zu schleppen gedenke. „Der römische Stuhl", ruft Hutten aus, „dies neue Babylon, diese Mutter aller Unzucht und Laster wird fallen! Es ist mir, als wenn ich eine Stimme vom Himmel hörte: Vergeltet diesem vielköpfigen Ungeheuer, wie es euch vergolten hat. Verdoppelt das Maaß, welches es euch gegeben, und mischt ihm das Zweyfache in eben dem Becher, in welchem es euch gemischt hat! — Wer wird aber das uns angethane Unrecht rächen; wer das, was gänzlich verdorben ist, bessern und herstellen? Gott! Allerdings Gott, aber, wie er oft vorher that, durch die Hände der Menschen! Ihr Fürsten und Häupter des Volks, werdet ihr uns mit Rath und That helfen? Was beginnst du besonders, edler Sachsenfürst, dem es gleichsam durch ein Erbrecht zukommt, die deutsche Freyheit zu vertheidigen? Wollte Gott, daß ihr, welche die Kräfte habt, den Muth, oder wir, die wir es wagen, die Kräfte besässen, damit wir mit dem Heilande der Welt gegen das vielförmige Thier streiten könnten, welches jetzt mehr, als jemahls die Wahrheit angreift, die Heiligen niedertritt, die Unschuldigen in's Gefängniß wirft, unsere Schätze verschlingt, die Sitten der Völker verdirbt, und dennoch von vielen angebetet wird! Die deutsche Nation, diese Königinn der Völker, erwartet es vorzüglich von dir und deinen Sachsen, daß ihr die Freyheit des Vaterlandes retten werdet. Denke an die glorreichen Beyspiele des Arminius, der Heinriche und Ottonen? Rufe dir die grossen Thaten zurück, welche dein freyes und unüberwundenes Volk in den Kriegen mit den Römern, Ungarn und Franken; welche es

in Britannien, Gallien, Italien, und selbst in Hispanien verrichtet hat! Die Sachsen waren das einzige deutsche Volk *), was kein fremder Feind je unter das Joch beugen konnte. Freylich liesset auch ihr euch von den listigen Päbsten eine Zeit lang Schlingen anlegen; allein diese Schmach könnt ihr dadurch mehr als austilgen, daß ihr die Freyheit der deutschen Nation wieder erkämpfet, und Deutschland sich selbst wiedergebt. — Wahrscheinlich aber wird dieser Freyheitskampf nicht ohne Blutvergiessen unternommen werden können? Das mögen diejenigen verantworten, welche ihre ungerechte Gewalt über uns nicht wollen fahren lassen **). Wenn wir uns aber recht zusammennehmen, so ist weder Blutvergiessen noch offenbare Gewalt, sondern nur standhafter Ernst nöthig. Der erste und beste Weg, die Römische Tyranney zu zerstören, ist diese, daß wir ihnen die Gelder vorenthalten, welche wir bisher dem Römischen Hofe bloß zur Nahrung aller Arten von Lastern hingeschickt haben. Laßt uns ferner nach dem Beyspiele des Kaisers **Otto des Grossen** nach Rom gehen, und hier den Senat des Pabstes so säubern, wie dein grosser Ahnherr that, und den Römischen Bischof so einschränken, daß er sich nicht wie ein Gott über die übrigen Bischöfe erhebe. Laßt uns endlich sowohl die übermässigen Einkünfte, als die Zahl der Priester vermindern, und die Mönche ganz abschaffen. Wenn der ersten wenigere und diese wenigen nicht so reich sind, als jetzt, so werden sie

*) Multa consulto prætereo, quin unum satis est, meminisse, solos nunquam externis servisse Saxones.

**) Sed non sine cæde, sine sanguine fient, quæ conamur? Hoc illi viderint, qui caussam nobis persequendi sui dant: qui mihi dignissimi videntur, quos percutiamus gladio, cum alios gladio toties percusserint prius ipsi.

sie arbeitsamer, treuer und frommer werden, als bisher; und durch die Vertilgung der Mönche, besonders der Bettelmönche, werden wir dem Volke eine seiner größten Lasten abnehmen, und die Haupturheber nicht nur der Armuth, sondern auch der Unwissenheit und des Aberglaubens des gemeinen Mannes ausrotten. So bald wir die Römischen sowohl, als die einheimischen Blutsauger zurückgewiesen, oder weggejagt haben; so bald wird des Goldes und Silbers die jetzt so selten sind, genug in Deutschland werden. Wir können dann von den zurückgehaltenen Schätzen entweder den Türkenkrieg führen, oder die wahrhaftig Armen ernähren, oder Schulen, Wissenschaften und Gelehrte unterstützen*). Freylich werden die Epicurischen Romanisten nach ihrer Gewohnheit schreyen: Daß man das Schiff Petri in den Grund bohren, das Gebäude der Kirche zerstören, und das Gewand des Herrn zerreissen wolle. Allein du, mein Fürst! siehst es gewiß ein, daß ich die christliche Mildthätigkeit nicht aufgehoben, sondern recht angewandt wissen, die christliche Kirche nicht zerstören, sondern wiederherstellen, und daß ich nicht die christliche Religion und deren würdige Lehrer, sondern den Antichristen bekämpfen will. Wollte Gott! daß du und die übrigen deutschen Fürsten mit mir gleiches Sinnes wären. Wenn ich euch aber nicht gewinnen, und das Feuer, wodurch die Schäden und Feinde unserer Religion und unsers Vaterlandes weggebrannt werden müssen, auch anderswo nicht erregen kann,

*) Verum id quantumcunque nobis, aut qualecunque relinquetur, in meliores verti usus poterit: nempe ut alantur magni exercitus, et imperii propagentur fines: etiam Turcæ, si videbitur, debellentur. Ut qui aliter egent, publicitus quo inopiam alant, accipiant. Utque doctissimi alantur homines, et literarum foveantur: in summa, ut virtuti præmia sint, internæque egestatis habeatur ratio, ignavia exulet, fraus occidat.

welches ich noch immer zu thun hoffe; so will ich mich wenigstens zu nichts herablassen, was eines tapfern Ritters unwürdig ist. Ich werde nie einen Fingerbreit von meinem bisherigen Vorsatze oder Wege abweichen, und euch als solche bemitleiden, die von den Tugenden der Väter ausgeartet seyen. Ich werde stets ein freyer Mann bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte. Nie soll man vom Ulrich von Hutten hören, daß er sich einem auswärtigen Könige, er sey so groß als er wolle, und noch weniger dem Pabste verkauft habe. Am allerwenigsten werde ich mit euch die vielköpfige Bestie anbeten, theils weil ich dieses meiner unwürdig glaube, theils weil ich fürchte, daß die Schalen des göttlichen Zorns über mich möchten ausgegossen werden. Jetzt entsage ich den Städten, weil ich die Wahrheit nicht verlassen kann. Ich lebe in einer freyen Einsamkeit, weil die Umstände nicht erlauben, daß ich frey unter den Menschen umherwandle. Man kann mich tödten, aber ich kann nicht dienen, und kann auch nicht sehen, daß Deutschland in einer schimpflichen Knechtschaft erhalten werde *). Vielleicht aber werde ich bald

*) In fine epistolæ ad Frieder. Elect. Quod si flectere vos nequiero, neque alibi etiam incendium, quo hæc adurantur, excitare, quod præstare tamen solus potero, nihil admittam forti indignum equite. Neque unquam . . . vel tantillum ab iis, quæ proposui, discedam: vestri autem, quos a virili fortitudine degenerare videbo, si quidem videbo, miserebor. Maneboque liber, quia mortem non timeo. Neque unquam de Hutteno audiatur, quod externi alicujus regis, quantus quantus erit ille, nedum ignavi pontificis imperata faciat. Tantum aberit, ut illam vobiscum adorem multicipitem bestiam, cum, quia non feret hoc natura mea, neque me dignum arbitrabor, tum vel maxime, quod timebo, ne illæ effundantur in me divinæ iracundiæ phialæ. Nunc autem urbes desero, quia veritatem deserere non possum: liberrimeque lateo, quia libere versari inter homines non licet, magno cum periculi, quod circumstat, contemptu. Mori enim possum, servire non possum. Etiam Germaniam videre servientem non possum.

aus meiner jetzigen Freystätte herausbrechen, meine Mitbürger um Hülfe anflehen, und da, wo ich das meiste Volk versammelt sehe, ausrufen: Welcher unter euch ist, der es wagt, mit Ulrich von Hutten für die öffentliche Freyheit zu sterben"? Luther schickte das für den Churfürsten bestimmte Exemplar dieses, wie der übrigen Briefe, an den Spalatin, damit dieser es seinem Herrn übergeben möge. Er machte dabey die Bemerkung, daß er nun glaube, daß das bisher unüberwindliche Pabstthum könne überwunden werden *).

Der letzte Brief an alle deutsche Stände ist am schönsten geschrieben, und doch liest man ihn mit dem geringsten Vergnügen, weil Hutten, der muthige Vertheidiger der vaterländischen Freyheit, und der kühne Angreifer fremder Tyrannen, hin und wieder, wenigstens meinem Gefühle nach, durch Hutten den Redner, oder den Nachahmer der Rhetoren der Alten, entstellt worden ist. Nachdem Ulrich von Hutten seine Unternehmungen gegen den Römischen Hof, und die gewaltsamen Maaßregeln des Römischen Hofes gegen seine Freyheit und sein Leben kurz erzählt hat, so ruft er auf einmahl aus: „Wohin soll ich fliehen? Woher soll ich Hülfe nehmen? Euch flehe ich daher an, deutsche Fürsten, deutsche Ritter und Städte, daß ihr die vieljährigen und unbeschreiblichen Drangsale und Arbeiten, welche ich um euertwillen, und zu eurer Vertheidigung ausgestanden oder unternommen habe, nicht auf eine solche Art vergelten, und nicht erlauben möget, daß fremde Verfolger mich in

*) Epist. I. Vol. p. 294. 295. Principi curabis suum reddi exemplar, ego meum teneo. Deus bone, quis finis harum novitatum! Papatum hactenus invictum incipio talem habere, qui convelli etiam possit ultra omnium spem: aut ultima dies instat.

eurer Mitte ergreifen, fesseln und zum Tode fortführen? Eben dieses bitten meine betagten Eltern, meine bekümmerten Brüder, meine ganze Verwandtschaft, alle meine unzähligen Freunde. — Soll ich Unglücklicher aus diesem Lande weggeschleppt werden, das mich als Säugling aufgenommen? Von diesem Himmel, der mich ernährt, von diesen Freunden, Verwandten und Gönnern, mit welchen ich so vergnügt zusammen gelebt habe? Soll ich diesen Heerd, diese Altäre verlassen, nicht um anderswo elend zu leben, sondern um dem schimpflichsten und grausamsten Tode übergeben zu werden? Seht ihr denn nicht aus meinen Gefahren, was euch bevorsteht? Erkennt ihr nicht, daß mein Untergang eure Knechtschaft nach sich ziehen werde? Oeffnet endlich einmahl die Augen, und bemerkt, wohin es mit uns gekommen ist"! — Diese Tiraden, die in dem Munde eines Demosthenes und Cicero sehr rührend gewesen wären, scheinen mir unpassend in dem Munde eines deutschen Ritters, der einen solchen Charakter und Standpunkt hatte, und auch öffentlich angenommen hatte, als Ulrich von Hutten; nicht einmahl gerechnet, daß solche Declamationen gefährliche Bewegungen erregen, oder doch seinen Widersächern Anlaß zu den Vorwürfen geben konnten, daß er Aufruhr im Reiche anrichten wolle. Mit vollkommnem Rechte aber konnte Ulrich von Hutten zu allen seinen Landsleuten sagen: „Man klagt mich nicht deswegen an, weil ich schlecht gelebt, sondern man will mich deswegen strafen, daß ich mich der Wohlfahrt meines Vaterlandes angenommen habe. Man will mich fesseln, nicht, weil ich Jemanden beleidigt, sondern weil ich gesucht habe, meine Nation von dem längst erlittenen Unrecht zu befreyen. Gestattet mir also, was nach uralter deutscher Sitte auch dem Geringsten unter dem Volke erlaubt wird: Daß ich mich vertheidigen darf,

und daß ich nicht ungehört verdammt werde." Auch konnte Hutten mit dem vollkommensten Rechte vor ganz Deutschland die gefährlichsten seiner Feinde und Verfolger nennen: Die niedrigen Curtisanen, die alle geistliche Beneficien, welche sie durch Kriecherenen und Bestechungen erschlichen hatten, dem verdorbenen Römischen Hofe verdankten, und die, um noch mehrere zu erschleichen, dem Römischen Hofe durch alle Arten von Angeberenen und Ränken halfen, daß ihr Vaterland immer mehr ausgeplündert werde *). Ulrich von Hutten schließt sein Sendschreiben mit folgenden merkwürdigen Erklärungen: „Ich bin stets ein Feind von Unruhen gewesen, und habe nie gesucht, das Haupt einer Empörung zu werden. Und damit ihr sehet, wie wenig es meine Absicht war, den Zustand der Dinge mit Gewalt umzukehren, so sage ich auch, daß ich bloß deswegen lateinisch geschrieben habe, um gleichsam heimlich zu warnen, und den gemeinen Mann nicht zum Hörer meiner Klagen und Beschwerden zu machen. — Auch jetzt noch wünsche ich nicht, daß meine Verfolger gestraft werden, so sehr sie mich auch gereitzt haben. Mein einziges Bestreben geht dahin, daß meine und meines Vaterlandes Feinde in's künftige das nicht mehr thun dürfen, was sie bisher gethan haben **)."

*) Hi, ut compiletur quotidie patria hæc, adjumento sunt, consilium dant, opem advertunt, impii Curtisani, detestabiles Symoniaci, qui istam miscent abominabilem publice praxin, qua Cristus illuditur. . . . Qui hoc mihi discrimen, hoc periculum conciliarunt, haud aliam ob caussam, quam quia suas artes prodidi, crimina detexi, rapinis obstiti, grassaturæ impedimentum attuli.

**) Semper tumultum fugi: seditionis author esse nolui: atque ut intelligatis, quam non fuerit meum consilium, publicam isti statui eversionem moliri, latine scripsi, quasi secreto admonens: neque vulgus habere statim conscium volui, aut populares mox contingere aures: . . Neque enim adhuc author esse volo, licet tot modis lacessitus, ut, quia male

Ulrich von Hutten hatte die jetzt beurtheilten Briefe kaum vollendet, als er es nöthig fand, seinen bisherigen Entschluß, über die Angelegenheiten des Vaterlandes nur lateinisch zu schreiben, zu ändern. Er gab in der Mitte des Septembers 1520. zu Ebernburg eine deutsche Uebersetzung seines Sendschreibens an den Churfürsten Friederich zu Sachsen, und einige Wochen nachher eine Uebersetzung seiner Klageschrift an alle Stände deutscher Nation heraus *). In der Vorrede zu der letztern, führte er die Gründe an, warum er sich vorgenommen habe, seine lateinischen Schriften allmählich in das deutsche zu übertragen. Er finde nämlich immer mehr und mehr, daß man seine lateinisch geschriebenen Werke bey Ungelehrten auf eine falsche, und ihm nachtheilige Art ausgelegt habe und noch auslege. Damit er sich nun bey Jedermann alles Verdachts erledige, und damit selbst der gemeine Mann erkennen möge, daß er stets erbarlich, eerlich und als einem frummen von Adel nit ungebürlich, geschrieben, und welches die Braut sey, darum man ihm tanzen zugemut; so wolle er allen Ständen deutscher Nation seine Werke in der Muttersprache vorlegen **). Die ausserordentlichen Wirkungen, wel-

fecerunt, puniantur: tantum, ne posthac faciant, cavere volo.

*) Von der erstern sollen zwey gleichzeitige Editionen vorhanden seyn. *Burckhard* II. p. 119. Unsere Bibliothek besitzt nur eine derselben. Die Uebersetzung der Clagschrift an alle Stend deutscher Nation kenne ich bloß aus den Nachrichten und Proben beym Burckhard l. c. Diese Uebersetzung hatte das Motto: Ein großes dingk die warheit, und stark über alle. III. Esdræ 4.

**) In der Uebersetzung aller der Briefe, welche er gleich nach seiner Ankunft auf Eberuburg schrieb, kam ihm ein anderer zuvor. In der Vorrede zu dieser Uebersetzung hieß es unter andern: Hye habt ir den rechten anreitzer, der uns ob gott will, die großen hoepter, als Keiser, Fürsten, und den Adel

che Luthers deutsche Schriften hervorbrachten, veranlaßten wahrscheinlich in Ulrich von Hutten den Gedanken, daß er auf demselbigen Wege dem Römischen Tyrannen und dessen Anhängern neue Feinde erwecken wolle.

Ulrich von Hutten war in den drey oder vier letzten Monaten des Jahrs 1520. welche er auf dem Schlosse Ebernburg zubrachte, als Schriftsteller so thätig, oder noch thätiger, als er jemahls gewesen war. Er schrieb nämlich ausser den angeführten Briefen einen Commentar über die Bulle des Pabstes gegen Luthern und dessen Schriften und Anhänger; sowohl ein deutsches als ein lateinisches Gedicht über das Verbrennen von Luthers Schriften; ein deutsches Gedicht über die unmäßige und unchristliche Gewalt des Pabstes zu Rom; eine Anzeige des Betragens der Römischen Päbste gegen die deutschen Kaiser; deutsche Uebersetzungen von mehrern seiner Schriften; endlich ein Gespräch: Bullen betitelt, welches er aber vielleicht erst im Anfange des folgenden Jahrs vollendete, und dann mit mehrern andern Dialogen vermehrte. Und während diesen literarischen Arbeiten gieng sein Briefwechsel mit abwesenden Freunden stets seinen gewöhnlichen Gang fort *).

Die am wenigsten bedeutende unter den genannten Schriften ist meiner Meynung nach der Commentar

zu hilff in dieser Sachen erwecken soll. Da zu, und anderem seinem loblichen Fürnemen, geb ihm glück und heil der allmechtig gott, welchem zu eeren, uns allen zu nutz und gut, er dieses on zwyfel vorgenommen hat.... Hyeneben lossent euch den frommen Hutten befolhen sein. Trotz Romanist! Ap. *Burckbard.* II. 120. 121. Ich habe diese Uebersetzung nicht gesehen.

*) Man sehe über alle diese Arbeiten aus dem letzten Viertel des J. 1520. seinen Brief an Luthern beym *Burckbard.* II. 130. 131. wo er diese Schriften fast alle selbst aufzählt.

über die Bulle Leo X. welcher folgenden Titel führt. Bulla Decimi Leonis, contra errores Martini Lutheri, et sequacium *). Unten stehen die Worte: Vide lector, operæ precium est. Adficieris. Cognosces, qualis pastor sit Leo. Zwischen dem Ober- und Untertitel, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist ein Holzschnitt, welcher das Siegel der Bulle vorstellt, und um dieses Siegel liest man die Worte: Astitit Bulla a deptris ejus, in vestitu deaurato, circum amicta varietatibus. Der Commentar enthält vielmehr kurze Randglossen, als weitläuftigere Anmerkungen, welche letztern nach damahliger Sitte mit kleinern Lettern zwischen den Text der Bulle hineingedruckt sind. Beyde enthüllen mit vieler Bitterkeit die wahren Absichten und Grundsätze des die Miene von Frömmigkeit, Sanftmuth und Eifer für die Religion annehmenden Pabstes. Die kurze Vorrede ist vorzüglich an die Deutschen, und die Nachrede an den Pabst und die Romanisten gerichtet. Auch in diesen finde ich nichts, was Ulrich von Hutten nicht schon anderswo, und meistens viel besser gesagt hatte. Die Deutschen beschwört er, daß sie endlich einmahl gegen den Römischen Stuhl aufstehen möchten, weil nie eine günstigere Zeit zur Abwerfung des päbstlichen Joches gewesen sey **). Dem Pabst hingegen giebt er den Rath, daß er von seiner Habsucht, und seinem unzeitigen Verfolgungsgeiste ablassen: Daß er den Tempel des Herrn von den Dieben, Räubern, Wucherern und andern Bösewichtern,

*) Sowohl Huttens Anmerkungen über die päbstliche Bulle, als mehrere seiner folgenden Schriften stehen in der ersten lateinischen Ausgabe von Huttens Werken abgedruckt.

**) Quæso vos per immortalem Christum, quando opportunum magis tempus fuit, quando melior occasio dedit se, aliquid Germano dignum nomine gerendi? Omnia videtis eo tendere, ut spes sit, quanta nunquam prius, extinctum iri hanc tyrannidem, isti morbo medicinam adfuturam.

welche ihn bisher befleckt hätten, reinigen; daß er sich der wahrhaft christlichen Tugenden befleissigen, und besonders aufhören solle, die Vertheidiger der Wahrheit mit unversöhnlicher Rachgier zu verfolgen, damit er sich nicht ein viel grösseres Uebel zuziehe, als er jezt zu heben gedenke; denn derjenigen, welche Luther aufgeweckt habe, seyen viel mehrere, als daß der Pabst oder ein jeder anderer Bischof es wagen dürfte, so viele Seelen zu verderben, wenn sie auch die Macht dazu besässen *).

Das lateinische Gedicht auf das Verbrennen von Luthers Schriften in Mainz ist schöner, als das deutsche, und doch hat das leztere allem Vermuthen nach viel mehr Leser und Beherziger gefunden, als das erstere **). Unendlich wichtiger, als diese beyden Gedichte, ist die Clag und Vormanung gegen dem übermässigen unchristlichen Gewalt des

*) Quare meum est consilium, ne unquam in mentem veniat tibi, ulterius persequi Lutherum, cum iis una, quos ille commovit. Plures sunt enim, quam ut vel tibi, vel ulli episcopo liceat tantum animarum, si possitis etiam, perdere.

**) Das lateinische Gedicht ist überschrieben: Ulrichi ab Hutten, Equit. Germ. exclamatio in incendium Lutheranum, und steht in einer Sammlung von Flugschriften, unter welchen bloß das lateinische Gedicht von Ulrich von Hutten ist: Der Titel ist dieser: Contenta. Ulrichi ab Hutten Equitis Germ. etc. Chunradi Sarctoris Saxofranci, de eadem re ad Germanos Oratio. Carmen elegans et doctum in Hyeronimum Aleandrum, hostem Germanicæ libertatis. Conclusiones decem christianissimæ per Andream Bodenstein de Carolostad, Wittenbergæ disputatæ. Von diesen Flugschriften haben wir auf unserer Bibliothek nur einzelne Blätter. Vollständig sind sie in der Gothaischen Sammlung der lateinischen Schriften Ulrichs von Hutten. Ein Kenner der leztern kann keinen Augenblick zweifeln, daß ausser der Exclamatio in incendium Lutheranum keins der übrigen Stücke von Ulrich von Hutten herrühre. Von dem deutschen Gedichte finden sich auf unserer Bibliothek zwey Exemplare, wovon das eine nur einen halben, das andere einen ganzen Bogen beträgt. Beyde führen den Titel: Ein Clag über den Luterischen Brandt zu Mentz durch Herr Ulrich von Hutten.

Babstes zu Rom, und der ungeistlichen Geistlichen. Durch Herrn Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der ganzen Christenheit, und zu voran dem Vaterland deutscher Nation zu nutz und gut, von wegen gemeiner Beschwernüß, und auch seiner eigenen Notdurft, in reimensweise beschrieben. Jacta est alea. Ich habs gewagt. Wenn man auch nur allein nach der Menge von Auflagen *), die bey seinem Leben gemacht, und nach den verschiedenen Gestalten und Titeln, unter welchen dies Gedicht nach Huttens Tode wieder gedruckt worden ist, urtheilen wollte; so hätte man Grund genug zu behaupten, daß vielleicht keine seiner übrigen Schriften so stark und so allgemein auf die ganze Nation gewirkt habe, als gerade dies Klagelied über die unmäßige und unchristliche Gewalt des Römischen Pabstes; weßwegen auch die Curtisanen öffentlich äusserten, daß keine Strafe hart genug sey, wodurch die Schuld dieser über alle Maassen unbescheidenen Schrift gebüßt werden könnte **). Das Klagelied enthält den Kern, oder das Wesentliche von dem, was Ulrich von Hutten in seinen frühern Werken über die Ausartung und den Verfall der Kirche und Kirchenzucht, über den offenbaren Widerspruch der Hoheit, Herrschaft und Raubsucht des Römischen Hofes mit den Lehren und Beyspielen Christi und der Apostel, über die Schwelgerey, Prachtliebe, Ueppigkeit und den

*) Unsere Bibliothek hat deren allein drey, die alle von einander verschieden sind. Der ältesten unter diesen drey Editionen, welche unstreitig die Originalausgabe ist, fehlen mehrere Bogen. In den beyden spätern Ausgaben sind einige Wörter verbessert oder verändert; und die Stellen der heiligen Schrift oder der Kirchenväter, auf welche das Gedicht sich bezieht, sind nicht lateinisch, sondern deutsch angeführt.

**) In Epist. ad *Luther*. l. c. . . item Poema Germanicum, propter quod nullam satis pœnam arbitrantur sacrifici, qua plectar. Ita ferunt, omnes honestatis limites egressum me.

frechen Unglauben der Cardinäle und übrigen Mitglieder des päbstlichen Hofes, über den Uebermuth und die Erpressungen der päbstlichen Legaten, über die schrecklichen Mißbräuche von Ablaß, Pallien, Annaten, Dispensationen und andern päbstlichen Gnaden, über das ungeistliche Leben der Bischöfe, Prälaten und Domherren, über die Verdorbenheit der Ordensgeistlichkeit, über die Unerträglichkeit der Lasten, welche die Päbste und deren Diener der deutschen Nation aufgelegt, und welche man in Italien nie geduldet habe, endlich über die Nothwendigkeit, der Tyranney der Päbste und der übrigen Geistlichkeit ein Ende zu machen, eingeschärft hatte. Und alle diese wichtigen und gegründeten Klagen trug Ulrich von Hutten nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in deutschen Reimen, und mit einer solchen Kürze und Einfalt vor, daß sein Gedicht von dem gemeinsten Verstande gefaßt, von dem ärmsten Manne gekauft, von jedem Volkssänger gesungen, und von Trödlern leicht über ganz Deutschland fortgetragen werden konnte. „Bisher", sagt Hutten, „habe ich lateinisch geschrieben." Jetzt hingegen rufe ich in der Muttersprache das ganze deutsche Vaterland an, weil unserer Nation der Rauch, welcher sie bisher blendete, von den Augen weggeblasen, und selbst der gemeine Mann aufgeklärt werden muß, damit die Deutschen die Betrügereyen der Romanisten erkennen, und das reine Evangelium von Römischen Fabeln unterscheiden können *). Höre auch du gnädiglich

*) Latein ich vor geschriben hab.
Das was eim yeden nit bekandt.
Yetz schrey ich an das vatterlandt.
. . . .
Den teutschen muß man diesen rauch
Vord augen blasen, der sie blendt,
Das trügerey blieb unerkendt.
. . . .
Denn wo dies Nation wär clug,

meine Klagen, durchlauchtigster König Carl! Denn alles, was ich sagen und thun werde, soll zu deiner Ehre und unter deiner Leitung geschehen. Du sollst der Urheber und der Vollender seyn; denn mir gebührt es nicht, Aufruhr im Reiche anzufangen *). Zu dieser wichtigen Unternehmung biete ich dir alle meine geringen Kräfte an. Ich verlange dafür keine Belohnung; vielmehr wollte ich gern ruhmlos und in der größten Armuth sterben, wenn nur die unerträglichen Beschwerden meines Vaterlandes abgethan würden **). Luther und ich haben bis jetzt viele Menschen belehrt. Ich hoffe daher, daß man uns nicht so mitspielen werde, wie dem Johann Huß und Hieronymus von Prag. Sollte mir aber auch dasselbige Schicksal bevorstehen, so würde ich doch als ein frommer Held Spieß und Schild bis in den Tod bey die Wahrheit setzen †). Hört auch ihr, ihr frommen Städte, ihr Tapfern von

So hät das Evangelium
Vor diesen Fabeln seinen rum.

*) Dan was ich dißer dingen thu,
Sal gschehen alls zu eren dir.
Dan sunst nit wölt gebüren mir,
Im reich uffrur zu heben an.
. . . .
Deß salt eyn Hauptmann du allein
Anheber, auch vollender seyn.

**) Und beger von dir des keinen Lon.
Möcht ich allein erlebet han,
Daß würd gelegt beschwerung ab,
Darvon ich vil geschriebenn hab,
In armut wolt ich sterben gern,
Auch alles eygnenn nützs entberen.

†) Biß itzo unßer ruffen zwen.
Wer weiß, was den ist beschert,
Wir haben ye vil leut bekert.
Darumb ich hoff, es hab nit not.
Wär mir dann schon gewiß der dot,
Noch wolt ich als ein frummer hilt,
Bey warheit sezen spieß und schilt.

Adel, und ihr biedern deutschen Krieger sowohl zu Pferde als zu Fuß. Helft uns den Aberglauben tilgen, und die Wahrheit an den Tag bringen! Ich hofte bisher, daß dieses auf andere Arten geschehen könne. Da aber die Romanisten und Curtisanen sich nicht in Güte fügen wollen, so müssen wir sie mit der Schärfe des Schwerdts zwingen. An Waffen und Rüstungen, an Pferden und Männern, fehlt es uns nicht *)." Huttens Klagelied wurde wahrscheinlich bald nach seinem Tode mit einigen nicht sehr bedeutenden Veränderungen unter folgendem Titel wieder aufgelegt: Lebendige abcontrafactur deß ganzen Bapstthumbß. Sampt einer tröstlichen ermanung an die freyen, starken Helden deutscher Nation, das sie doch einmal das vatterlandt von diesem hellischen Hundt gar erretten; kurzweilig und tröstlich zu lesen. Manes Hutteni. Jetzunt von Newem außgangen †).

*) Den aberglauben tilgen wir.
Die warheit bringen wider hir.
Und dweil das nit mag sein in gut,
So mutz es kosten aber blut.
Ob nem im keiner bschwernuß ab,
Wiewol ichs selbs geschwet hab.
Hofft zu erfinden ander maß.
Nun aber nit will helffen das,
So mus man thun, wies fügen wil;
Wolauff es ist die zeyt und zil.
. . . .
Vil harnisch han wir und vil pferd,
Vil hellebarten, und auch schwerd.
Und so hilfft freüntlich warnung nit,
So wollen wir die brauchen mit.

Wenn der Raum es erlaubt, so will ich das Klagelied Huttens, sowohl um der großen Wirkungen willen, welche es zu seiner Zeit hervorgebracht hat, als zur Probe der deutschen Poesie unsers Ritters, am Ende seiner Lebensbeschreibung abdrucken lassen.

†) Die Veränderungen bestehen vorzüglich in diesen vier oder fünf Punkten. Zuerst hat das Gedicht in der neuen Ausgabe

Ja die Schilderungen und Warnungen in dem Klag-
gedichte Ulrichs von Hutten wurden über ein
Jahrhundert nach seinem Tode für so wahr und tref-

auf der zweyten Seite noch die Ueberschrift: Klag Red Hutteni an alle hohe und nider stände teutscher Nation. Zweytens sind zwischen den vier und fünfzigsten Vers:

Wie weit geh der Tyrannen gleit,

und den fünf und fünfzigsten:

Hierumb ich sprich aus Gottes leer

folgende sechs Verse eingeschaltet worden, womit Christus den Ulrich von Hutten anredet:

Du bist mir ein außerweltes vas,
Als auch der Apostel Paulus was.
Far hin, zeigs herrn und fürsten an,
Ich wöll sie all ermanet han,
Zu bessern ihr leer und leben.
Darzu ihnen mein gnad wöll geben.

Und dann geht das Gedicht wieder, wie in den ersten Editionen fort; doch nicht, als wenn der lebende Hutten, sondern als wenn seine Manes klagten; weßwegen auch dem Verse:

Hierumb ich sprich auß Gottes leer,

das Wort Manes vorgesetzt ist. — Drittens ist eine Stelle auf der dreyzehnten Seite des Gedichts nicht nur geändert, sondern auch durch einen großen Irthum entstellt worden. Anstatt nämlich, daß es in den Originalausgaben heißt:

Doch sol man wissen, und ist war,
Es sein vergangen etlich jar,
Do wollt ich Rom erkennen auch,
Und was do wer der Römer gbrauch.

liest man diese neuen oder umgeschmolzenen Verse in der Abcontrafactur:

Ihr Herrn sollt wissen unnd ist war,
Es seindt nun hin wol ettlich jar,
Ward ich zu Men geschlossen auß
Hoher schul und meines vaters hauß
Ein testament macht mir den Strauß.
Da wolt ich Rom erkennen auch, u. s. w.

Viertens sind die Marginalien in der Abcontrafactur anders, und auch weniger zahlreich, als in der Clag und Vormanung. Fünftens hat die erstere sowohl, auf dem Titel als am Ende, mehrere ausdrucksvolle Holzschnitte, auf welchen entweder der Sturz des Pabstes bey der Erscheinung Christi, oder die Schmausereyen der Geistlichen, und ihr vertraulicher Umgang mit den Concubinen, oder die Klagen der Bauern, oder auch [illegible]eligiöse Handlungen, welche man zur Zeit der Reformation [illegible] Auswüchse des Pabstthums ansah, carricaturmäßig vorge-[illegible] werden.

send gehalten, daß man sie abermahls unter einem neuen Titel abdrucken ließ: Aufwecker der deutschen Nation, an alle hohe und niedere Stände des heyligen Reichs; sampt eygentlicher wahren Beschreibung, und gleichsam natürlichen Contrafeyt des Römischen Bäpstlichen Hofwesens, weyland von dem vortreflichen edlen Ritter, Oratorn und Poeten, Herrn Ulrich von Hutten, unserm geliebten Vaterlandt deutscher Nation, zur Aufmunterung in Druck verfertigt. Welcher (Aufwecker) weil er zu jetzigen Zeiten sich sehr wol schicket, und der vor diesem Seculo gewünschte Held und Erretter der evangelischen Freyheit, nunmehr von Gott verordnet, obhanden ist, der deutschen Nation billich widerholet, und öffentlich an Tag gegeben werden sollen, zum glücklichen newen Jahr 1632. *)

Um dieselbige, oder fast dieselbige Zeit mit der Clag und Vormanung erschien Ain Anzeygung: Wie alwegen sich die Römischen Bischoff oder Bepst gegen den deutschen Kaysern gehalten habenn, durch Herr Ulrichen von Hutten auf das kürzest, auß Cronicken unnd historien gezogen, Kaysers Ma. fürzubringen †).

*) Diesen letzten Nachdruck des Huttenschen Klageliedes habe ich nicht gesehen.

†) Diese Anzeygung ist zwey Bogen stark, und auf eben dem Papier und mit eben den Lettern gedruckt, womit die erste Ausgabe der Clag und Vormanung gedruckt ist. Weder Jahr, noch Druckort sind angegeben. So sicher man voraussetzen kann, daß beyde deutsche Schriften in Ebernburg gedruckt worden; so sicher kann man auch annehmen, daß die Anzeigung gleichfalls im J. 1520. erschienen sey, bevor noch Carl V. auf dem Reichstage zu Worms feierlich erklärt hatte, daß er die Partey des Pabstes gegen Luthern und dessen Anhänger nehmen werde.

Ulrich von Hutten erzählt in dieser Schrift kürzlich alle die Ränke und Treulosigkeiten, welche die Päbste an den deutschen Kaisern, von Otto dem Grossen an bis auf Maximilian I. und Carl V. ausgeübt hatten. Den meisten Eindruck mußten auf des jungen Kaisers Gemüth theils die heimlichen Machinationen machen, wodurch Leo X. Carl V. von dem deutschen Kaiserthrone zu verdrängen gesucht, theils ein Wort, welches sein Großvater Maximilian gegen Leo X. ausgesprochen hatte: Nun ist dieser Bapst auch zu einem Bößwicht an mir worden. Nun mag ich sagen, das mir keyn Bapst, so lang ich gelebt, ye trewe oder glauben gehaltenn hatt; hoff, ob gott will, dieser soll der letzt sein. Nachdem Ulrich von Hutten das ganze Sündenregister der Römischen Päbste gegen die deutschen Kaiser vollendet hatte, so setzte er hinzu: „Darumb soll Key. Maie. sich un„derweysen lassen, das sy sich den Bapst nimmer „mit gutten Worten dahyn reden laß, daß sy die„jenen, so zu sölchen dingen dem ganzen land unnd „aller Christenheyt zu gut vermannung thun, ver„folgen; oder außtilgen laß dan ye erkannt werden „muß, das Doctor Luthers und mein schreiben yrer „Maie. der ganzen deutschen Nation zu eeren, nutz, „frummen und wolfart reichen. War ist das es vie„len Keyßeren, die auch gern deutschenn landt gehol„fenn, und ym sein Freiheit widerpracht hattenn, „darann gefelet, das sy nit gehapt, die sie aus „grundt der schrifften diser Sachen, wie von nöten, „bericht hetten. Dann es wissen wenig, wo dem „Bapst sein herz liggt; ob es dan schon etlich wis„senn, sein zum Tayl geistlich, zum Teyl haben sy „nit den mut das sy es sagen und offenbaren gedörf„fen, forchten die Bepstliche Tyranney. So es nun „dazu ist kommen, das leut sein, die das wissen,

„unnd

„unnd dörffen ydermann zu gut, aber sonnderlich „Keyßerlicher Majestät zu eerenn und nuß, die Warheyt fürzubringen, soll man die nit alleyn nit verfol„gen, noch daran gehindert werden lassen, sondern „soll man sy fürdern, ynen darzu helffen und raten."
So passend diese Schrift für die damahlige Lage Ulrichs von Hutten und für seine Absichten war, so konnte sie doch ihres Inhalts wegen nicht ein so allgemeines Interesse erregen, als die Clag und Vormanung. Ich finde daher auch nicht, daß sie so oft aufgelegt, oder daß so bemerkbare Wirkungen von ihr angeführt werden, als von dem Gedichte, das in die Seufzer und Klagen von vielen Tausenden und selbst Hunderttausenden einstimmte.

Die letzte gelehrte Arbeit, welche Ulrich von Hutten gegen das Ende des J. 1520. zu Stande brachte, oder von neuem zum Drucke bereitete, war eine deutsche Uebersetzung von mehrern seiner lateinischen Gespräche, die mit einer Zuschrift an Franzen von Sickingen unter dem Titel bekannt gemacht wurden: Gesprächbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten. Feber das Erst. Feber das Ander. Wadiscus oder die Römische Dreyfaltigkeit. Die Anschawenden. Diese Uebersetzung ist nicht nur für die Geschichte unserer Sprache merkwürdig, sondern sie unterscheidet sich auch von dem lateinischen Original durch mehrere Gedichte, welche Ulrich von Hutten einem jeden der vier Gespräche vorgesetzt und angehängt hat. Der Inhalt der Gedichte stimmt mit dem der Gespräche überein, und besonders ist das Gedicht, welches Hutten dem übersetzten Vadiscus hinzugefügt hat, ein körniger Auszug dieses reichhaltigen Dialogs *). Die Zuschrift des Gesprächs

*) Ich habe zwey völlig gleiche Exemplare des Gesprächbüchleins vor mir, eins aus der Wolfenbüttelschen, das andere aus

büchleins an Franzen von Sickingen verdient aus mehrern Ursachen ganz eingerückt zu werden:

„Dem edlen, hochberümpten, starkmütigen und „ernvesten Franzen von Sickingen Keys. Ma. „rat, thiener und Haubtmann, meinem besondern „vertrawten und tröstlichen guten Freund, entbeut ich „Ulrich von Hutten meinen freundlichen Grus „und willigen Dienst. On ursach ist das sprichwort, „in nöten erkennt man den Freund, nit in gebrauch „kommen. Dann worlich darff nyemant sagen, das „er mit einem Freund verwaret sey, er hab dann den „in seinen nottürftigen anligenden Sachen dermassen, „das er jn innwendig und auswendig kenne, versucht „und geprüft. Wiewol nun der glückselig zu achten, „dem nye von nöten ward, einen Freund dieser ge„stalt zu probieren, mögen doch auch sich die der „Gnaden Gottes berümen, so in iren nöten bestän„dige und harthaltende Freund erfunden haben. Un„der welchen ich mich dann nit wenig Gott und dem

der Gothaischen Bibliothek, deren Mittheilung ich der Güte des Herrn Hofraths Langer, und des Herrn Raths und Bibliothekars Hamberger zu danken habe. Das Titelblatt ist ein Holzschnitt, der gleichsam in drey Felder abgetheilt ist. Auf dem obersten hält ein Fürst unserm Heilande eine Tafel entgegen, auf welcher die Worte stehen: Exaltare qui judicas terram, redde retribut: Superbis. Das mittlere Feld enthält das Verzeichniß der Gespräche. An beyden Seiten sind die Bildnisse Luthers und Huttens. Unter dem erstern liest man die Worte: Veritatem meditabitur guttur meum; unter dem andern: Perrumpendum est tandem, perrumpendum est; zwischen diesen beyden Motto's: Odivi ecclesiam malignantium. Das unterste Feld stellt einen Haufen von Prälaten und Mönchen vor, die von Reutern und Fußvolk mit Lanzen und Spiessen angefallen werden, und mit verzerrten Gesichtern und Angstgeberden die Flucht nehmen. In dem Bande der Huttenischen deutschen Schriften, welche ich aus der Gothaischen Bibliothek erhalten habe, steht am Ende noch eine neue Uebersetzung des Vadiscus von Ulrich Varnbüler dem Jüngern, die 1544. zu Strasburg gedruckt worden.

„Glück zu bedanken hab. Dan als ich uff das auß-
„serlichst an leib, eeren und gut von meinen feyhen-
„den genötiget, so ungestümmigklich, das ich kaum
„Freund anzuruffen Zeyt gehabt, bist du mir nit,
„als oft geschicht, mit tröstlichen worten, sonder
„hilfftragender that begegnet. Ja mag ich, als das
„sprichwort ist, sagen, von himmel herab zugefallen.
„Heyerumb ist wol die freuntschaft deren, die sich
„zu guten und glückhafftigen Zeyten beweisen (wie-
„wol die mer ein lustige gesellschaft, dann wore freunt-
„schaft genennt werden mag) dannocht nit zu ver-
„werffen. Aber ich hab under den zweyen eben den
„underscheydt, den die ärzte under den speisen. De-
„nen etzliche allein süß und schmackhafftig, etzliche
„auch darzu gesundt und heylsam seint. So ist es
„mir darzu kommen, das nit lustigs geschmacks, son-
„der heylsamer arzney, nit frölichs beywesens, sonder
„gewärtiger hilff bedörfft; hab alsdann dich (ich achte
„aus göttlichen zuschicken und versehung) funden,
„der nit geachtet, was ein yeder von meiner sachen
„rede, sonder wie die an ir selbs gestalt beherziget.
„Hast dich nit durch schrecken meiner widerwertigen
„von verfaechtung der unschuldt abzyehen lassen, son-
„der aus Liebe der warheit und erbarmnus meiner
„vergewaltigung für und für über mir gehalten. Und
„do mir aus groesse der far die stätt verschlossen ge-
„west, alsbald deine häusser (die ich aus der und
„andern ursachen willen Herbergen der Gerechtigkeit
„nennen mag) aufgethan, und also die angefochten
„und verjagte warheit, in die schos deiner hilff em-
„pfangen, und in den Armen deiner beschirmung ganz
„kecklich gehalten. Daraus dan gevolgt, das ich in
„meinem fürsatz, den auch du erber und redlich nen-
„nest, nit wenig gesterkt, alle gelerten und kunstlie-
„benden deutscher Nation, (den dann auch nit we-
„niger, dan mir selbs an dieser sachen gelegen) sich

„in freuden und frolocken erhaben, und gleich als „nach einen trüben wetter von der freudenreichen „sonnen erquickt worden. Dargegen die boshaftigen „Curtisanen und Romanisten, die mich verlassen ge= „meynt, und derhalben nahet einen triumph von mir „gefürt hätten, do sye gesehen, das ich mich (im „sprichwort ist) an ein veste unerschütte wand gelae= „net hab, iren stolz und übermut gegen mir etwas „nidergelassen, sich vast ingethan, und kleines lauts „worden. Für solche deine wolthat dir genugsamen „Dank sagen, hab ich nit mangel an gemüt und „willen, sondern am glück und vermoegen gebrechen. „Würt mir aber ye ein bessere Zeit erscheinen, und „sich aenderung des glücks, (als dann meine freye „hoffnung zu gott) begeben, will ich dir allem mei= „nen vermoegen nach dermassen wider thienen, das „du ye auffs wenigest mich keinen fleiß dir Dankbar= „keit zu erzoeigen gespart haben, spüren solt, und „mittler Zeyt, mit dem, das mir kein frevel noch „gewalt, kein trotz noch übermacht, kein armut noch „ellend benemen mag, das ist, mit Krefften meiner „sinnen und vermoegen der verstäntnuß trewlich und „fleißigklich thienen, auch dir yetzo, wie etwan Ver= „gilius den zweyen wolverthienten jünglingen, zugesagt „haben,

wo etzwas mein geschrifft vermag,
dein lob mussz sterben keinen Tag.

„Wie wol ob du dich schon gegen mir dermassen, „wie obberürt, nit gehalten, hettest du dennoch on „das, mit deinen ritterlichen eerlichen gethaten ver= „thient, (als ich und alle, deren vermoegen ist, ver= „gangen oder gegenwertige ding durch behelff der „geschrifft und erkanntnuß zu künfftiger Zeyt bringen) „das wir deinen namen us dunkelen vergessz in das licht der ewigen gedaechtnus setzten. Dan on

„schmeychelen und liebkosen zu reden, bist du, der „zu diser Zeyt, do yedermann bedäucht, deutscher Adel hatte etzwas an strengkheit der gemüten „abgenommen, dich dermasszen erzoeigt und bewisen „hast, das man sehen mag, deutsch blut noch nit „versygen, noch das adlich gewaechs deutscher tugent „ganz ausgewurzelt sein. Und ist zu wünschen und „zu bitten, das Gott unserem haubt Keyser Carlen „diner tugenthafftigen unerschrockenen mutsamkeit erkanntnus jngebe, damit er dich deiner geschicklichkeit „nach in hohen trefflichen seinen haendeln, das Römisch reich, oder auch ganzer Christenheit betreffend, „so mit rat und der that brauche. Denn alsdann „würde frücht deiner tugent zu weiterem nutz kommen. „Fürwar einen solichen mut solt man nit ruwen „lassen, noch innwendig bezyrks kleiner sachen gebraucht werden lassen. Aber ich hab mir nit fürgenommen, in diser vorred dein lob zu beschreiben, „sonder einmal meinem herzen das gesteckt voll guter „gedanken und freuntlicher gutwilligkeit, die ich gegen „deinen unwidergelthlichen an mir begangenen wolthaten, die doch du noch taeglich ye mehr und mehr „überhauffest, trag, ein lufft geben, schenk dir zu „disen newen Jar die nachfolgenden meine büchlin, „die ich nechst verschienenen tagen, in der gerechtigkeit, wie vorgenannt, herbergen eylends und on „groesseren fleis verteutscht hab. Und wünsch dir „damit, nit als wir offt unserenn freunden pflegen, „ein fröliche sanffte ru, sondern grosszе, ernstliche, „dapfere und arbeitsame geschaefft, darinn du vilen „menschen zu gut dein stolzes heldisch gemüt brauchen „und üben mögest. Darzu woell dir Gott Glück, „Heyl und Wolfahrn leyhen. Geben zu Ebernburgk", u. s. w.

So bald Ulrich von Hutten selbst in Sicherheit war, so war einer seiner ersten Gedanken, wie

waren, und daß nichts übrig bleibt, als die unheilbar angefressenen Glieder mit Feuer und Schwerdt wegzubrennen und wegzuhauen *). Damit du nicht in diesem Streite freyheitliebender Männer gegen feige Tyrannen erdrückt werdest; so rette dich nach Basel, wo die Einwohner theils aus eigenem Antriebe, theils durch **Luthers** Schriften und durch eins meiner deutschen Gedichte entzündet, die Freyheit ausserordentlich begünstigen **).

Wenn man mit diesem Briefe an den **Erasmus** einen andern verbindet, welchen **Ulrich von Hutten** nicht lange nachher an **Luthern** schrieb †); so kann man sich zwar einen richtigen Begrif von den Hofnungen und Befürchtungen unsers Ritters, auch allenfalls von der Gründlichkeit oder Nichtigkeit von beyden machen; allein man kann durchaus keinen vernünftigen Grund entdecken, warum der fast ganz verlassene **Ulrich von Hutten** schon damahls gegen die Curtisanen und Romanisten losschlagen wollte. „Du würdest mich gewiß bedauern", schreibt **Ulrich von Hutten** an seinen geliebtesten Freund und Bruder, den unüberwindlichen Herold des gött-

*) p. 30. Hinc tu laude conatus es revocare hos, benigne id quidem, sed vincente ipsorum dementia nihil eblanditus es. Jam non est igitur tempus, ut desperata salute, cujus in tantum capaces isti non sunt, abjiciamus putrida cadavera, exuramus et aboleamus?

**) Ib. Multum te capiunt Basileenses tui, quæ mora est, quin eo concedas quam primum, præsertim nusquam liberiores cum sint homines, suapte alioqui natura, nunc Lutheri etiam scriptis, et meo quodam poemate Germanice scripto mire inflammati. Das Gedicht, worauf Hutten hier hindeutet, ist kein anderes, als die clag und vormanung u. s. w. Man sieht, wie groß und auffallend damals die Wirkung von deutschen Schriften war, in welchen die Mißbräuche der Kirche, die Irthümer in der Religion, und die Laster, Unwissenheit und Aberglaube der Geistlichen gerügt wurden.

†) Dieser Brief steht beym Burckhard II. 127. et sq. p.

lichen Worts, Martin Luther, „wenn du Zeuge von den Widerwärtigkeiten wärest, womit ich hier zu kämpfen habe. Indem ich neue Freunde und Helfer anwerbe, fallen eben so viele alte ab; so groß und tief gewurzelt ist noch immer der Aberglaube der Menschen, daß, wer gegen den Römischen Pabst streite, eine unerläßliche Sünde begehe. Der einzige, welcher sich unser mit unerschütterlicher Standhaftigkeit annimmt, ist Franz von Sickingen; und auch diesen hätte man neulich bald zum Wanken gebracht, indem man ihm einige ungeheure Dinge zeigte, welche du solltest geschrieben haben, die aber unmöglich von dir herrühren können. Um die widrigen Eindrücke zu vertilgen, welche man auf Franzens Gemüth gemacht hatte, fieng ich an, ihm deine Schriften vorzulesen, welche er bisher nur kaum gekostet hatte. Er fand bald Geschmack an dieser Lectur, und da er allmählich merkte, welch' ein Gebäude und auf welchem Grunde du dieses Gebäude aufgeführt habest, so fragte er voll Verwunderung: Ist denn wirklich jemand kühn genug, alles bisherige einzureissen; und wenn er den Muth hat, besitzt er auch Kräfte genug? Ich habe ihn allmählich so begeistert, daß jetzt fast kein Abendessen vorübergeht, an welchem er sich nicht etwas aus deinen oder meinen Schriften vorlesen liesse. Als einige seiner Freunde und Bekannten ihn neulich ermahnten, daß er eine so bedenkliche Sache verlassen möchte, antwortete er: Die Sache, welche ich vertheidige, ist gar nicht bedenklich, oder zweyfelhaft, sondern die Sache Christi und der Wahrheit. Auch verlangt es das Wohl unsers Vaterlandes, daß Luthers und Huttens Rathschläge gehört, und der wahre Glaube vertheidigt werde. Unterdessen verhehle ich es dir nicht, theuerster Luther, daß Franz mich bisher von Thätlichkeiten gegen unsere Feinde abgehalten

hat, damit diese noch übermüthiger werden. Auch hält er es für rathsam, abzuwarten, was der Kaiser beschliessen, und was man auf dem nahen Reichstage in Worms unserntwegen vornehmen werde Ich setze wenig Hoffnung auf den Kaiser, weil er mit Schaaren von Geistlichen umgeben ist, unter welchen vorzüglich einige sich seines Zutrauens ganz bemächtigt haben. Franz von Sickingen hingegen glaubt, daß der Kaiser auf dem Reichstage in Worms endlich erkennen werde, was man von den treulosen Päbsten und deren Anhängern zu halten habe. Nicht wenige prophezeyen, daß in Worms eine grosse Spaltung zwischen dem Pabste und dem Kaiser entstehen werde. Franz wird alsdann nicht ermangeln, seine Pflicht zu thun, und er vermag sehr viel bey dem jungen Carl *). Deine Schriften hat man nun schon dreymahl verbrannt. — Verlassen die Menschen deswegen unsere Parthey? So wenig, daß das Volk nur noch mehr entflammt worden ist. Dein Nahme wird in diesen Gegenden allenthalben mit Ehrfurcht genannt, und dagegen fehlte vor kurzem nur wenig daran, daß man den Aleander zu Mainz gesteinigt hätte. — Ich habe neulich an den Spalatin geschrieben, und ihn gebeten, daß er seines und deines Fürsten Gesinnungen in Rücksicht meiner und meiner Freunde erforschen möchte: Ob er nämlich uns im Fall der Noth wohl Hülfe leisten, oder, wenn er dieses nicht wolle, uns in seinen Landen einen sichern Zufluchtsort gestatten möchte? Diese Hülfe oder Erlaubniß würde ein sehr grosser Gewinn für unsere Sache seyn. So bald ich dieses hoffen darf, so fliege ich zu dir; denn ich kann es nicht länger aus-

*) l. c. p. 130. Et futurum nonnulli arbitrantur, magnæ inter utrumque infensionis hoc tempore initium, ubi suum officium Franciscus faciet. Potest apud Cæsarem multum, sed opportune adgredi parat.

halten, einen Mann, den ich wegen seiner Tugenden so sehr liebe, nicht persönlich zu kennen." — „Reuchlin", setzt er in einer Nachschrift hinzu, „hat Franzen von Sickingen in diesen Tagen geschrieben, daß er nächstens hieher kommen werde. Der Predigerorden zittert! Wir wollen sehen, was die Sache für einen Ausgang nehmen werde *)." Die letzten Worte beweisen, daß die Dominicaner selbst nach der Aussöhnung, welche Franz von Sickingen im Jun. 1520. zwischen dem Orden und zwischen Reuchlin mehr erzwungen als veranlaßt hatte, neue Feindseligkeiten angefangen, oder doch anfangen wollten. Die Bestätigung dieser Nachricht findet man in einem Briefe des Hedio an den Zwingli **), und in einem Gespräch Hochstratus ovans betitelt, das im Jahr 1521. erschien ***), und fälschlich dem Ulrich von Hutten zugeschrieben wurde, da weder die Sprache noch der Witz Huttenisch sind, und Hutten überdem im Anfange des J. 1521. mit ganz andern Dingen, als mit einer Satire auf den Hogstraten und dessen Genossen beschäftigt war. — Die Bettelmönche paßten im Sommer 1520. den Zeitpunkt ab, wo ihre bisherigen Widersacher von Rom abwesend, und ihre Gönner hingegen in grossem Ansehen und gegenwärtig waren †). Sie drohten, daß sie gar nicht mehr gegen Luthern kämpfen würden, wenn der päbstliche Hof nicht den Reuchlin verdamme ††). Auch stellten sie wahrscheinlich vor, daß der Sieg

*) l. c. Capnion huc veniet propediem. Ita facturum rescripsit Francisco. Prædicatores trepidant. Videbimus rei eventum.

**) *Hotting*. Hist. eccles. II. 519. 20.

***) *Erasmus* in Spongia 6. 7. Exiit ante biennium dialogus, cui titulus ni fallor, Hochstratus ovans, etc.

†) *Hochstr*. ovans p. 20.

††) p. 16.

der Reuchlinisten die in Rom so verhaßten Lutherischen Händel veranlaßt hätte. Genug Reuchlin wurde in Rom öffentlich verdammt, und die Cöllner verkündigten ihren Sieg durch Zettel, welche sie allenthalben anschlagen und austheilen ließen *). Der ernstlichere Kampf zwischen Luthern und dem Römischen Hofe machte, daß man den falschen und erschlichenen Sieg der Bettelmönche kaum bemerkte; und die Art, wie man die päbstliche Bulle gegen Luthern in Deutschland aufnahm, würde wahrscheinlich das in Rom über den Reuchlin ausgesprochene Urtheil entkräftet haben, wenn auch nicht Franz von Sickingen sich abermahls des Reuchlins angenommen hätte. Dieser brachte die Bettelmönche durch neue Drohungen dahin, daß sie Ruhe versprechen und einen ewigen Frieden angeloben mußten **). Vielleicht wäre auch dieser zweyte Friede wieder gebrochen worden, wenn nicht der Tod den Johann Reuchlin in eben dem Jahre, in welchem Franz von Sickingen an seinen Wunden starb, den Verfolgungen seiner Feinde entrückt hätte.

Wenn man Ulrichen von Hutten auch bloß nach seinen eigenen Briefen und den darin enthaltenen Geständnissen beurtheilt, so kann man ihn darüber gar nicht entschuldigen, daß er schon gegen das Ende des Jahrs 1520. den Krieg gegen die Romanisten und Curtisanen wirklich anfangen wollte; dann es ist keine Entschuldigung für einen Mann, wie Hutten,

*) *Hed.* ad Zwingl. l. c. Miram tragœdiam recensavit nobis heri Buschius, qui a Colonia advenit. Reuchlinus condemnatus est Romæ in gratiam Monachorum, triumphant superbissime, schedulis affixis nullibi non Coloniæ in portis, in ecclesiis, etc. neque temperant a convitiis. Condemnatio[illegible] lingua vernacula adjecerunt, in qua traducunt [illegible]ensem, et quosdam alios magnates.

wenn man sagt, daß er sich durch den Unwillen über die heftigen Maaßregeln des Römischen Hofes habe übernehmen und leidenschaftlich hiureissen lassen. Er klagt selbst in allen seinen Briefen und Schriften darüber, daß die meisten seiner bisherigen Freunde ihn auf das Gerücht von den Nachstellungen des Römischen Hofes aus abergläubiger Furcht verlassen hätten, weil es den Menschen noch immer eine unverzeihliche Sünde zu seyn scheine, wenn man gegen den Römischen Pabst Krieg führe. — Er hatte nicht Vermögen genug, um Reisige oder gemeine Reuter und Landsknechte in Sold nehmen zu können. Was wollte oder konnte er also mit den wenigen Treuen und Tapfern anfangen, welche ihm übrig geblieben waren? Einige Curtisanen niederwerfen, oder die päbstlichen Legaten auffangen? Schwerlich wäre er stark genug gewesen, um das leztere auszuführen; und wenn er es auch ausgeführt hätte, so würde er dadurch den Römischen Hof und dessen Freunde in Deutschland nicht überwunden, sondern nur noch mehr erbittert, so wie durch die Beraubung von Curtisanen den Landfrieden gebrochen, und sich wahrscheinlich die Reichsacht zugezogen haben. — Es war also ein Glück, daß **Franz von Sickingen** damahls dem ohnmächtigen Zorne seines Freundes einen Zaum anlegte, aber nicht rühmlich für **Ulrich von Hutten**, daß er durch einen solchen Zaum zurückgehalten werden mußte. Desto ehrenvoller war das Betragen, was er von dem ersten Augenblicke seiner gefährlichen Verfolgungen an gegen Eltern und Brüder beobachtete *). Er bat nämlich seine Eltern und Brüder, daß sie ihn weder mit Gelde, noch auf andere Arten unterstützen, auch sonst keinen Theil an seinen An-

*) *Burckhard.* II. 124. Ex Brunfelsii Respons. ad Erasmi Spongiam.

schlägen und Unternehmungen gegen den Römischen Hof nehmen möchten, damit nicht, wenn ihm etwas widriges begegnen sollte, die ganze Familie in einen gemeinschaftlichen Untergang hineingezogen werde.

Ulrich von Hutten hofte von Carl V. mehr, als Luther *), und Franz von Sickingen mehr als Hutten. So sehr sich die beyden Ritter in ihren Erwartungen betrogen, so sehr wurde auch Ulrich von Hutten getäuscht, wenn er Franzen von Sickingen eine feste unerschütterliche Wand nannte, an welche man sich mit Zuversicht lehnen könne, wenn man gleich von allen Bannstrahlen und Ränken des päbstlichen Hofes verfolgt, und selbst von dem Kaiser verlassen werde. Keine Täuschung war verzeihlicher als diese, indem ganz Deutschland Franzen von Sickingen eben das zutraute, was Ulrich von Hutten ihm zutraute **). Franz von Sickingen war nämlich gegen das Ende des J. 1520. auf dem höchsten Gipfel seines Ruhms, seiner Macht und seines Ansehens; und im ganzen deutschen Reiche wurde kein Fürst gefunden, dessen Beystand man so allgemein gesucht, und dessen Schutz man für so sicher gehalten hätte, als den von Franzen von Sickingen. Die Fehden, welche er gegen die Städte Worms und Metz geführt, besonders aber der kühne und glückliche Zug, den er gegen den Herzog Anton von Lothringen unternommen, hatten ihn in ganz Deutschland, vorzüglich unter der Rit-

*) Luther schrieb an den Spalatin nach der Crönung Carls V. zu Aachen: . . exspectamus reditum vestrum felicem quotidie, cum multis novitatibus, et una vetustate, quæ est, aulam Carolinam nullius spei esse.

**) Ausser andern anzuf. Stellen sehe man *Cochl.* de Act. *Luth.* S. 86. b. De quo occulte ad Ulricum Huttenum suum Lutherus, se plus confidentiæ erga illum gerere, majoremque in eo spem habere, quam habeat in ullo sub cœlo principe.

terschaft eine solche Bewunderung erworben, daß er als das Haupt des deutschen Adels anerkannt, von dem Adel zu den größten Dingen ermuntert, und selbst von seinen Neidern für nicht weniger unüberwindlich, als das von ihm neuerbaute Schloß Ebernburg an der Nahe gehalten wurde *). Die Fürsten, die sich vor ihm fürchteten, bemühten sich, ihn durch Gnadenbezeugungen und Jahrgehalte zu gewinnen. Eben dieses that auch der neuerwählte Kaiser, welcher ihn auf die ehrenvollste Art zuerst nach Aachen und nachher nach Mainz einladen ließ, persönlich mit ihm über eine Heeresmacht, welche Franz gegen Frankreich führen sollte und auch wirklich führte, unterhandelte, und von eben diesem Ritter ohne Unterpfand ein Darlehn von 2000. fl. empfieng, welches er vergebens bey dem ersten Fürsten des Reichs gesucht hatte **). Die größte Stärke Franzens von Sickingen war der deutsche Adel, der ihm schon im J. 1520. innigst zugethan war, und sich im folgenden Jahre noch genauer mit ihm verband †).

*) Man sehe *Leodii* historiolam de Francisci a Sickingen rebus gestis, et calamitoso obitu ap. *Freher*. p. 252. 253. Dici equidem vix posse credo, quantum famæ et honoris hæc expeditio Francisco peperit. Nobilitas Germana illum ad sidera tollere, dicere dignum imperio, hortari ad majora, fortunam summam polliceri, modo pergeret, asserere . . . . eoque fastigii pervenit, ut ille optime de rebus suis consultum crederet, cui Franciscus bene volebat. Germaniæ principes beneficiis sibi illum demereri studere, stipendia dare, nihilque non facere, quo illum quisque in sua vota pertraheret. . . . Pater Swickerus opes Francisco filio adeo auctas reliquit, ut is mortuo Swickero patre arcem ignobilem Eberburgum tantis munitionibus circumsepserit, ut ne omnibus quidem Romani imperii viribus expugnari posse diu vulgatum sit.

**) Kriege und Pfandschaften des Edlen Franzen von Sickingen, Manheim 1787. S. 26. 27.

†) l. c.

Ulrich von Hutten blieb auch im J. 1521. auf der Feste zu Ebernburg, von wo aus seine Augen während des Reichstages zu Worms stets auf das, was in dieser Stadt vorgieng, gerichtet waren. Ungeachtet weder er selbst, noch auch Franz von Sickingen, wegen seiner noch fortdauernden Fehde mit der Stadt Worms den Reichstag besuchen konnten; so hatten sie doch so gute Anstalten getroffen, daß sie alles, was gesagt und vorgenommen wurde, eben so richtig und fast so geschwind erfuhren, als wenn sie selbst gegenwärtig gewesen wären *). Auch war Ulrich von Hutten in den vier ersten Monaten des J. 1521. als Schriftsteller nicht weniger geschäftig, als er es in den vier letzten Monaten des verflossenen Jahrs gewesen war; und er ließ daher während des Reichstages eine Menge von Schriften drucken, wodurch entweder der wankende oder schon nachgebende Kaiser zurückgerufen, oder die päbstlichen Legaten und die deutschen geistlichen Fürsten, welche den jungen Carl belagerten und zuletzt bestürmten, gewarnt und geschreckt, oder endlich die ängstlich oder ungeduldig harrenden Freunde der Wahrheit getröstet, oder ermuntert, oder auch zurückgehalten werden sollten. Zu den ersten Arbeiten Huttens, die im J. 1521. erschienen, gehörten vier Gespräche, welche den Titel führten: Dialogi Huttenici novi, perquam festivi: Bulla, vel Bullicida: Monitor primus: Monitor secundus: Prædones. Gleich unter dem Verzeichniß der Gespräche erblickt man in einem

Holz-

*) Epist. ad *Aleandr.* p. 3. Nunquam a vobis oculos divertimus. Etiam qui locorum spatiis disjungimur, animis tamen prope constituti sumus. Ex quadam quasi vigilia in omnia vestra, etiam in orationem intendimus. Quid enim est hoc, quod cum tu illam præclaram habuisses orationem paucos ante dies, ego quid pridie dixeris, nona statim hora postridie hic intellexi? sic desidemus, Aleander, satagentibus vobis.

Holzschnitt Huttens vollständiges geharnischtes Bildniß mit der Umschrift: Ulr. ab Hutt. Germani. Libert. Propugnant. und unter dem Holzschnitt stehen die Worte: Jacta est alea. Er widmete diese vier Gespräche dem Fürsten Johann, Pfalzgrafen beym Rhein, Herzoge von Baiern und Grafen von Spanheim, der ihn gebeten hatte, daß, wenn er in's künftige etwas recht freyes und zur Freyheit ermunterndes drucken liesse, er es ihm so bald als möglich schicken möchte *). Die Gespräche nehmen in eben der Ordnung an Interesse und Reichhaltigkeit zu, in welcher sie auf einander folgen. In dem ersten sind die deutsche Freyheit, die päbstliche Bulle, Ulrich von Hutten als Bullenwürger, und Franz von Sickingen die redenden Personen. Die deutsche Freyheit warnt die päbstliche Bulle, daß sie sich nicht mehr mit dem Trotze, wie vormahls, nach Deutschland wagen möge, wo man sie statt der gewohnten Ehrfurcht mit Verachtung empfangen werde. Die personificirte Bulle kehrt sich an diese Warnungen so wenig, daß sie vielmehr mit ihrer alten Keckheit die deutsche Freyheit zu mißhandeln anfängt. Die Freyheit ruft Ulrichen von Hutten zu Hülfe, und dieser tritt in Gesellschaft Franzen von Sickingen hervor, verweist der Bulle allen den Unfug, welchen sie bisher in Deutschland verübt habe; und da sie weder auf die Vorwürfe, die ihr gemacht,

*) Burckhard wundert sich nicht ganz ohne Ursache: Daß Ulrich von Hutten in der Dedication der vier Gespräche doch nur von dreyen rede. En hoc igitur nomine petunt te novi tres dialogi, in hac specula . . . . tumultuaria lucubratione a me compositi. Er löst diese Schwierigkeit, wie sie uns allein gelöst werden kann. Entweder nämlich rechnete Hutten den Monitor primus und Secundus nur für ein Gespräch, oder das erste Gespräch Bulla betitelt war im vorhergehenden Jahre nicht nur geschrieben, sondern auch gedruckt worden; und nur die drey übrigen waren novi Dialogi.

noch auf die Rathschläge, die ihr gegeben werden, die geringste Rücksicht nehmen will, so handhabt **Ulrich von Hutten** die Bulle eben so, wie diese vorher die Freyheit gehandhabt hatte. Die gegeisselte Bulle schreit vergebens um Beystand. Die Deutschen hören nicht, weil sie auf eine wunderbare Art erleuchtet sind, und den alten Aberglauben gegen die ächte Religion, so wie den ehemaligen Götzendienst gegen wahre Frömmigkeit ausgetauscht haben *). Die verlassene und beschimpfte Bulle zerplatzt vor Zorn, und giebt nun alle die Laster und Ränke von sich, von welchen sie erzeugt, oder die durch sie genährt und befördert worden waren. Die Schilderung des Inhalts der zerplatzten Bulle ist meisterhaft †).

In dem Monitor primus treten **Luther** und ein Warner (monitor) auf, welcher letztere dem erstern seine Bedenklichkeiten über die Gefahren der angefangenen Neuerungen mittheilt. **Luther** rechtfertigt sich

*) Dixi tibi, sagt Hutten zur Bulle, oculos habent jam ipsi, non foris quærunt, multo minus emunt. Nec te audiunt hæc vociferantem, *illuminati mira jam intelligentia*, adeo ut pro superstitione, quam vos ingesseratis, veram induerint religionem, pro idololatria pietatem colere sciant.

†) Fol. 9. Actum est de Bulla, rupit se mediam. Verum ecce magnorum hinc malorum cumulum, venena multo pestilentissima. Sed videamus, qualia sunt ea. — Hæc perfidia est familiare Curtisanis flagitium, hæc misera ambitio. Ecce autem ostendentem se hic avaritiam, pene inanem adhuc toties quanquam a nobis impleta est, illique ancillantes, rem mirabiliter vanam, indulgentias. Atque hic peculatus est, et injuria ac rapacitas juxta. Est et perjurium reverenter ab ipsis habitum. Quanta se vero cum exultatione effert sacerdotalis fastus, et ficta pontificum sanctitudo, ac veneranda hypocrisis. Hic et superstitio est, et simulatio ac dissimulatio et multiplex dolus. Fraudumque genus omne, et gloria ac ostentatio, quæque modis omnibus fœda sunt, et aspectu quoque fugienda, luxus, crapula, ebrietas, et multiformis libido.

durch den Beweis: Daß die Päbste, Cardinäle und Bischöfe, die übrige Geistlichkeit, ja die Religion selbst in einem solchen Grade verdorben seyen, daß man die daher entstehenden Uebel nicht länger ertragen könne. Der Warner kann hier zwar nicht widersprechen; nichts destoweniger entfernt er sich von dem Luther, weil man in der alten Kirche vielmehr sein Glück machen könne, als in der neuen, indem er selbst nächstens Cardinal zu werden hoffe.

In dem Monitor secundus unterreden sich gleichfalls ein Warner und Franz von Sickingen; und diese Unterhaltung wird dadurch für die Geschichte so wohl von Franz von Sickingen, als von Ulrich von Hutten so interessant, weil man daraus die Plane beyder Ritter, und die Bewegungsgründe ihres Betragens immer deutlicher zu erkennen anfängt. Der warnende Freund theilt Franzen von Sickingen die nachtheiligen Gerüchte mit, die auf dem Reichstage zu Worms von ihm herumgiengen. Man halte ihn nämlich der Ketzerey verdächtig, weil er Luthers Parthey nehme, und Ulrichen von Hutten hege. Auch fürchte man, daß er etwas gegen die Bischöfe und übrige Geistlichkeit, so wie gegen die Satzungen und Bullen der Päbste unternehmen werde. Franz von Sickingen giebt alles, was man von ihm sage, als wahr zu; allein er läugnet es durchaus, daß man daraus eine gerechte Anklage gegen ihn anstellen könne. Hutten sey wegen seiner Schriften weder förmlich angeklagt noch verdammt worden. Wenn man Luthern erlaube, was man jedem Angeklagten erlauben müße, sich zu vertheidigen, so sey gar nicht zu zweyfeln, daß er sich wegen der Predigt des reinen Evangeliums gleichfalls werde rechtfertigen können. Endlich glaube er, daß ein jeder rechtschaffener Mann, der die Religion und das Vaterland

liebe, verbunden sey, sich dem Unwesen der Päbste und der übrigen Geistlichkeit aus allen Kräften zu widersetzen. „Wen Gott einmahl erweckt hat", so fährt Franz von Sickingen fort, „um über den gegenwärtigen Zustand der Dinge mit Ernst nachzudenken *); wie kann der ruhen, wenn er sieht, daß die Päbste und Cardinäle, anstatt das Volk zu lehren und die heiligen Gebote durch ein heiliges Leben zu besiegeln, Länder und Städte an sich reissen, Völker und Fürsten gegen einander aufhetzen, und die göttliche Religion, deren Häupter sie seyn wollen, so wohl durch ihre falschen und verderblichen Satzungen, als durch ihre offenbaren Laster entweihen? Wie kann man mit gutem Gewissen länger still sitzen, wenn man wahrnimmt, daß die Päbste und Cardinäle durch ihre Indulgenzen, Gratien, Dispensationen, Relaxationen, Absolutionen und tausend andere Kunstgriffe die christlichen Völker, welche sie unterrichten und bessern sollten, immer mehr und mehr ausplündern, und mit ihren Ränken und Lastern anstecken: Daß die Bischöfe den Häuptern der Kirche nachahmen, und daß die übrige Geistlichkeit die Unternehmungen der Romanisten gegen die Freyheit und das Eigenthum aller Nationen so viel als möglich begünstigt, um mit den Päbsten und deren Dienern herrschen und schwelgen zu können?" — „Wann du hierin auch recht hast", erwiedert der Warner, „so bedenke, daß niemahls jemand ein glückliches Ende hatte, der sich unterstand, den Priesterorden zu bestreiten." — Daß diese sprichwörtliche Regel ihre Ausnahmen habe, kann dich ausser vielen andern Beyspielen die Geschichte des Böhmen Ziska lehren. Hat dieser nicht den Ruhm eines der größten Feldherren erlangt?

*) Fol. 15. An quiescendum ei arbitraris, cuicunque deus istam cogitationem immisit etc.

Hat er nicht das Lob hinterlassen, daß er sein Vaterland von der Tyranney befreyt, ganz Böhmen von den trägen und unnützen Mönchen gereinigt, die Räubereyen der Päbste und Romanisten abgestellt, den Tod des heiligen Mannes Huß gerächt, daß er während der Vollendung aller dieser grossen Thaten nie an seinen eigenen Vortheil, sondern nur an das Beßte der Religion und des Vaterlandes gedacht, und endlich sein ununterbrochen glückliches Leben unter frommen Ermahnungen an seine Glaubensgenossen beschlossen habe?" — „Es scheint", frägt der Warner, „als wenn du wohl Lust hättest, dies Beyspiel nachzuahmen?" — „Warum nicht", sagt Franz von Sickingen? „Wenn die Geistlichkeit weder Warnungen noch brüderlichen Züchtigungen nachgeben will; so muß sie zuletzt gezwungen werden." — Der Warner: Gesetzt aber, daß Kaiser Carl, welchem du Gehorsam schuldig bist, dir alle Feindseligkeiten gegen die Kirche und die Häupter der Kirche untersagte?

Franz von Sickingen. Auch dies würde mich nicht von meinem Vorhaben abhalten. Und damit du siehst, daß ich hierin Recht habe, so sage ich dir, daß ich denen nachahme, welche lange vorher, ehe sie ein Gebäude aufführen, oft und genau berechnen, was ein solches Gebäude kosten werde. Ich werde nämlich nicht das thun, was böse oder unverständige Rathgeber dem Kaiser jetzt eingeredt haben, sondern wovon ich voraus sehe, daß er sich in der Folge darüber freuen wird, daß es geschehen sey; nicht was er gegenwärtig, sondern was er bey reiferen Jahren und Einsichten für gut halten wird? Sollte ich dem jungen Kaiser, wenn er im hitzigen Fieber läge und kaltes Wasser von mir verlangte, seine schädlichen Wünsche erfüllen?

Der Warner: Freylich würde ich nicht dazu rathen. Allein du weißt doch seine Erklärung, daß er sich stets auf die Seite des Römischen Hofes halten, daß er seine ganze Macht zur Unterstützung der Römischen Kirche anwenden, und nie leiden werde, daß das Ansehen und die Vorrechte des Pabstes im geringsten geschmälert würden? Allem Vermuthen nach wird er der Bulle Leo X. gegen Luthern und dessen Anhänger durch eine Kaiserliche Achtserklärung ein neues und grösseres Gewicht geben. Hüte dich also, daß du nicht in die Ungnade eines Monarchen fallest, über dessen vorzügliche Huld du dir bisher Glück wünschen konntest.

Fr. von Sickingen: Meine Treue und Ergebenheit gegen den Kaiser erlaubt mir nicht, etwas zu thun, wovon ich überzeugt bin, daß es sowohl ihm, als dem Reiche schaden werde. Nicht zu gehorchen, ist sehr oft der beßte Gehorsam. Ich erwarte es, daß der Kaiser mich darüber zur Rede stelle, warum ich Luthers Parthey nehme. Alsdann will ich ihm die Ursachen meines Betragens auf eine genugthuende Art auseinandersetzen. — Am beßten hätte Carl gethan, wenn er sich in die Religionssache gar nicht gemischt, und die wichtigen Angelegenheiten des Reichs, welche man darüber ganz versäumt hat, vorgenommen hätte. Wäre der Lauf der Dinge nicht durch die Dazwischenkunft des Kaisers gestört worden; so hätte die Kenntniß der evangelischen Lehre, welche Luther ausbreitet, in kurzer Zeit und ohne Tumult so viel gewirkt, daß die Menschen ihr Leben gebessert hätten, das Kaiserliche Ansehen wieder wäre hergestellt, und die verderblichen Verfechter von Mißbräuchen und Irrthümern vertrieben worden *). Die

*) Fol. 18. Putas enim subnascentem in Germania nunc evangelicæ doctrinæ Luthero dispensante cognitionem, si non au-

Gesinnungen des Kaisers sind in Gottes Hand. In jedem Falle werde ich ihm eher zu dienen und zu nutzen, als durch einen schmeichlerischen Gehorsam zu gefallen suchen. Mein fester Vorsatz ist daher, daß, wenn er mir in dieser Sache etwas wider mein Gewissen befiehlt, ich mich dessen weigern, und wenn er auf seinem Befehl bestehen sollte, daß ich es ihm öffentlich abschlagen werde. Man muß mehr darauf sehen, was Gottes Wille ist, als was einzelnen Menschen in den Sinn kommt; besonders da hier die Wahrheit und Religion auf dem Spiele stehen.

Der Warner: Hast du denn gar keine Hoffnung, daß sich die Lage der Dinge ohne Gewalt ändern und bessern werde?

Fr. von Sickingen: Der leichteste Weg zur Besserung wäre dieser, wenn der Kaiser sich von den falschen Bischöfen, die ihn verstrickt haben, losmachte, dann biedere, tapfere und verständige Männer an seinen Hof und in seinen Rath zöge, und den wahren Glauben, und die ächte Freyheit zurückführte, indem er die übermächtigen und überreichen Priester auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückbrächte. — Wenn ich aber finde, daß man dergleichen von ihm gar nicht erwarten kann, so werde ich auf meine eigene Gefahr etwas wagen, der Ausgang mag seyn, welcher er wolle.

Der Warner: Und hiezu hast du den Ulrich von Hutten zum mächtigen Anreitzer, der, wie ich sehe, kein ferneres Zögern duldet, und sich alle ersinnliche Mühe giebt, über dem Haupte eurer Widersacher ein Ungewitter zu versammeln?

dissset Karolus reclamantes certatim sacerdotes, non effecturam paucos intra menses fuisse, ut et melius hic viverent homines, et sua imperatori dignitas restitueretur, mali ac perniciosi de occupato ab se statu dejicerentur?

Fr. von Sickingen: Allerdings brauche ich ihn gern, weil er den wahren Geist hat, der zu solchen Unternehmungen nöthig ist *).

Das vierte Gespräch, Prædones überschrieben, ist wichtiger als alle vorhergehenden, so wie es auch eben so weitläuftig, oder noch weitläuftiger ist, als alle seine Vorgänger. Ich rechne dieses Gespräch zu den ersten Meisterwerken Ulrichs von Hutten, und bin fest überzeugt, daß man in den Schriften aller seiner übrigen Zeitgenossen nicht so vollständige Schilderungen der Sitten der angesehensten Stände, und so scharfsinnige Betrachtungen über die Gebrechen der deutschen Staaten sowohl, als über die erforderlichen Besserungsmittel finden wird. Die redenden Personen sind Ulrich von Hutten, ein Kaufmann oder angesehener Bedienter der Fuggers in Augsburg, und Franz von Sickingen, welche in einer Reichsstadt zusammentreffen. Ulrich von Hutten will über den Kaufmann herfallen, weil dieser die deutschen Ritter Räuber gescholten hatte. Franz von Sickingen besänftigt seinen aufbrausenden Freund, und bringt zugleich dem Kaufmann bessere Begriffe von der deutschen Ritterschaft bey, indem er zeigt, daß die wenigsten Straßenräuber von Adel seyen, und daß der ächte Adel alle Räubereyen, die ohne vorhergegangene Ankündigung von Fehden verübt werden, selbst höchlich verabscheue. Das aber könne man nicht Straßenraub nennen, wenn man, wie Franz von Sickingen, seinem Feinde aus gerechten Ursachen den Krieg ansage, und ihm

*) *M.* Qua in re monitorem habes acrem et vehementem, Huttenum istum, impatientem omnis, ut video, moræ, ac omnem jam lapidem, ut malum concilietur istis, emoventem. *Franciscus.* Et libenter utor. Nam et ipsi spiritus est huic rei idoneus.

dann Schaden und Abbruch thue, wo man könne. Auch würde es höchst unbillig seyn, wenn man der deutschen Ritterschaft das Privilegium nehmen wollte, die Gerechtigkeit und Unschuld mit den Waffen zu vertheidigen. Die Ritter seyen eben sowohl von Adel als die Fürsten und Herren, ungeachtet sie nicht von so hohem Adel seyen *); und man müßte ihnen also auch dieselbigen Vorrechte zugestehen **); besonders da es ein Gesetz der Ritterschaft, und ein Gelübde von Rittern sey, daß sie die Unschuldigen und Wehrlosen beschützen, und die Unterdrückten befreyen und vertheidigen wollen †). Ueberhaupt seyen die Straßenräuber, welche man mit dem Tode strafe, die am wenigsten zahlreichen und gefährlichen Räuber in Deutschland. Die großen Kaufleute, besonders die **Fuggers**, dann die Schreiber oder Canzler und Doctoren, am allermeisten aber die Geistlichkeit übten einen viel häufigern und schädlichern Raub aus, als diejenigen, welche man vorzugsweise mit dem Namen von Räubern zu belegen pflege. — „Wir", ruft der Commissionär der **Fuggers** aus, „sollten Räuberey treiben, da wir gerade euch Ritter um eurer Räuberey willen aus ganz Deutschland vertilgt wünschen"! — „Allerdings"! antwortet **Franz von Sickingen**. „Wenn ihr auch nicht mit offenbarer Gewalt raubt, so thut ihr es mit List und heimlicher Gewalt. Suchten nicht bisher deine Herren, die **Fuggers**, auf jede erlaubte und unerlaubte Weise

*) Fol. 20. 21.

**) l. c. Vides igitur, quam non conveniat, hoc adimere nobis, quo solo nobiles sumus, ut vi armorum æquitatem tueamur.

†) Ib. Præsertim lex nobilitatis cum sit, auxilio levare oppressos, opem ferre miseris, afflictis succurrere, agnoscere derelictos, ulcisci iniqua perpessos, resistere improbis, ab innocentia propulsare vim, tueri viduas et orphanos, ut te convictum toties jam negare haud possis.

alle übrige Kaufleute von dem Handel mit indischen Waaren auszuschließen, um ganz allein durch die Einführung von entbehrlichen, oder der Gesundheit und den Sitten schädlichen Waaren den Deutschen ihr Gold und Silber zu nehmen? Ist es nicht deßwegen der Wunsch aller redlichen Deutschen, selbst der gutgesinnten Kaufleute, daß deine Herren je eher je lieber aus unserm Vaterlande vertrieben werden *)? Ist es nicht Raub, daß sie Deutschland mit einer Münze erfüllen, die nicht den innern Gehalt hat, den sie haben sollte **)? Ist es endlich nicht Raub, daß sie sich beynahe ein eben solches Monopol von päbstlichen Ablaßbriefen, von Pfründen, Dispensationen, und andern päbstlichen Gnaden, wie von indischen Waaren verschaft haben; daß sie Deutschland mit römischem wie mit indischem Tand überschwemmen, und ihren Mitbürgern für den einen, wie für den andern, gutes Geld ablocken †)? Wie verderblich

*) Fol. 23. Sed in malis et perniciosis censeo summe divites illos, qui inita societate Monopolium exercent, quorum nequissimi sunt heri tui Fuccheri. Quos si suffragiis agatur res hæc, quotumquenque futurum in Germania bonum virum etiam vestro de ordine existimas, qui non primos omnium pellendos Germania, et extreme relegandos censeat, quod cum perditis nugis impleant patriam hanc, aurum hic obvertunt exteris immensum infinitum, mores vero reddunt, quales dixi.

**) Fol. 24.

†) Fol. 35. Itaque ipse quidem potentissime tractant Curtisanicam, et quemadmodum in aliis solent frivolarum rerum mercimoniis, sic ibi quoque propolium instituerunt, et emunt a pontifice minoris, quod vendunt majoris postea, non singula tantum beneficia, sed solidas etiam gratias. Juveniunturque Bullæ apud eos, et dispensationes per eorum mensas eunt. Neque facilius est, lucrari Sacerdotium, quam si Fuccheros amicos habeas. Quod et scite ipsi, et celeriter dant operam, solique sunt, per quos omnia obtinere licet Romæ. . . Ipsa nonnunquam curia negotiis vacaret, nisi essent Fuccheri, qui mittendis et remittendis celerrime litteris, officium interponerent.

werden die reichen Kaufleute überdem noch durch die ausserordentliche Pracht in ihren Wohnungen, Hausrath und Kleidung, und durch die Schwelgerey und Völlerey, die in ihren Gastmahlen herrscht *)? Werfen nicht die Kaufleute uns Rittern eine bäuerische Rohheit und Einfalt vor? Und gewiß leben wir auch einfacher, nüchterner, mäßiger und keuscher auf unsern Schlößern, als die übermüthigen Reichen in den Städten **).

Gefährlicher als die beyden bisher angeführten Arten von Räubern sind die Canzler und Schreiber der Fürsten, die sich, sammt den übrigen Rabulisten und Doctoren, zu unserer Väter und Großväter Zeiten über die meisten deutschen Länder verbreitet haben †). Diese sind allenthalben, und rauben allenthalben; an den Höfen der Fürsten, in den Senaten und Zünften der Städte, in öffentlichen und geheimen Berathschlagungen und Zusammenkünften, im Kriege und im Frieden, zu Hause und ausser Hause. Diese sind jezt die Regierer und Führer aller Staaten und öffentlichen Angelegenheiten, die Quellen des Rechts und der Gesetze; und wenn sie wollen, so können sie die Verfassungen wie die Regierungen ändern. Waren sie es nicht, welche den Kaiser **Maximilian** ganz in ihren Händen hatten, ihn unaufhör-

*) Fol. 24. 25.

**) l. c. Ut plurimum vero est penes nos agrestis quædam, et inculta negligentia, quam tu feritatem interpretaris, et inhumanitatem vocas. Certe simplicius vivimus, quam vos, et antiquius, etiam continentius, et puto sobrie magis, ac severius. So wenig Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen den Adel allein in die Abstammung von gewißen Eltern setzten; so behielten doch auch sie die alte Regel: Meliores esse naturas in bono genere, quam ignobili. fol. 25. b.

†) Fol. 27. b. Quod audire a senibus hoc tempore soleo, avorum adhuc nostrorum memoria incogniti passim apud nos fuerunt doctorculi.

lich ausplünderten, und zu allem, wozu sie wollten, mißbrauchten *)? Wachsen sie nicht auch schon an dem Hofe unsers jungen Kaisers nach, und üben sie nicht an den meisten übrigen Höfen eben den Uebermuth, wie an Maximilians Hofe aus? So lange dieser Zustand der Dinge fortdauert, so lange können auch die guten Fürsten nicht gut seyn vor ihren Canzlern, aus deren Cabineten man alle Verfügungen wie Göttersprüche hohlt, und von welchen man alle Verordnungen der Könige und Fürsten kaufen muß, weil sie weder Recht noch Gnade umsonst widerfahren lassen **). Auch die Doctoren, die nicht in dem Rath der Fürsten, sondern in den Gerichten sitzen, suchen beständig das Recht, und finden es nie, weil sie die Gesetze wie weiches Wachs nach ihrem Interesse drehen, bis das Unrecht Recht, und das Recht Unrecht wird †). Die blutigsten Kriege könnten Deutschland nicht so unglücklich machen, als die Ränke der Rabulisten; nnd wir würden besser daran seyn, wenn das Recht ganz allein auf die Entscheidung der Waffen ankäme, als jezt, da es aus verworrenen und sich selbst

*) Scribæ sunt, et Jurisconsulti, eo utrique nocentiores, quo latius eorum patet rapina. Nam ubique sunt, neque usquam non prædantur, in principum aulis, in civitatum senatibus, et decuriis, in publicis conventibus, et privatis consultationibus, militiæ, domi, in bello et in pace. Denique rerum capita sunt hi, habenturque ut promi, et condi legum, ac juris, neque sine his gubernatio est. Constituunt autem imperia ipsi, et mutandis rerum statibus, cum volunt, authores fiunt . . Scribæ totum regebant Maximilianum nobis, solique apud eum potentes erant. fol. 26.

**) Ib. Rebus profecto sic stantibus, nusquam bonis bonos esse licebit principibus, per cancellarios istos, e quorum scriniis tanquam a divino quodam oraculo petuntur, quæ ad res et publice, et privatim constituendas pertinent: a quibus regum diplomata nundinari oportet, et principum rescripta emercari, qui sunt quasi quidam regum oculi, sine quibus nihil illi vident, nihil agnoscunt. Quare etiam ducunt eos, quo volunt, volunt autem, quo sibi expedit.

†) Ib. et fol. 28.

widersprechenden Büchern gesucht wird. Wie sehr hätten wir Ursache uns zu freuen, wenn alle diese Bücher an einem Tage verbrannt, und alle Doctoren an einem Tage aus Deutschland verjagt würden Dieß wäre um desto nothwendiger, da nicht bloß die von ihnen bethörten und geplünderten Fürsten glauben, daß sie ohne diese Rathgeber nicht regieren können, sondern auch der große Hause in dem traurigen Wahne steht, daß niemand ohne den Rath von Doctoren sein Recht erhalten, oder sich eines drohenden Unrechts erwehren könne; wodurch unzählige Menschen ihres Vermögens und ihrer Ruhe beraubt werden. Die habsüchtigen und unwissenden Schreiber und Doctoren gehören überdem zu den heftigsten Feinden und Verfolgern der Wissenschaften, weil sie fürchten, daß sie nicht bestehen könnten, wenn wahre Gelehrte emporkämen und hochgeachtet würden *).

Die verderblichsten unter allen Räubern, von welchen unser Vaterland zerrüttet wird, sind die Bischöfe, die Stiftsherren und Mönche, welche den größten und schönsten Theil von Deutschland an sich gerissen haben, und noch immer mehr an sich zu reissen suchen; welche die Einkünfte dieser Güter sowohl, als das, was sie den Armen abzwacken, in frevelhaften Kriegen und schändlichen Lüsten verschwenden, den Verstand und die Herzen des Volks, die sie aufklären und bessern sollten, durch Aberglauben und böse Beyspiele verderben, die Wissenschaften hassen, weil sie merken, daß dadurch den Deutschen die Augen geöffnet worden **), und endlich das Joch des

*) Fol. 28. b. Quia enim eruditionis inanes, ne contemnantur inter eruditos, timent, non desinunt ubique persequi doctos; ac illud conantur, ne quis usquam aut ingenio præditus, aut doctrina clarus vir floreat aut emergat.

**) Fol. 37. . . de doctis male suspicantur omnibus . . . non

Pabstes noch immer drückender und unerträglicher machen. Sind es nicht die Creaturen der Päbste, welche das Herz gehabt haben, zu behaupten, daß die Statthalter Christi die Lehre des Heilandes aufheben und einschränken; daß sie die tugendhaftesten und frommsten Menschen verdammen, die lasterhaftesten seelig sprechen, überhaupt alles thun und lassen können was sie wollen, ohne daß jemand dagegen murren dürfe *). Deutschland kann nicht eher frey und glücklich werden, als bis man die Fesseln der päbstlichen Tyranney zerbrechen, die Priester zu ihren eigentlichen Pflichten anhalten, die übermäßigen Einkünfte der Bischöfe, Stiftsherren und Mönche sowohl, als die todten Schätze der Kirchen zu gemeinnützigen Zwecken anwenden, und alle geistliche Orden gänzlich aufheben wird **). Leider widersetzen sich diesen Verbesserungen am meisten die Fürsten, weil sie befürchten, daß ihre Anverwandten der Bisthümer, welche man der Ritterschaft fast ganz entzogen hat, beraubt werden, und daß die schon versorgten Mitglieder ihrer Häuser ihnen von neuem zur Last fallen möchten †). — „Um desto nothwendiger ist es", sagt Ulrich

injuria, nam literæ fuerunt, per quas resipuit tempestate hac Germania.

*) Fol. 26. b. Atque ibi erexerunt impudens hoc idolum, pontificem Maximum, cui omnia concesserunt, etiam ut possit, si velit, contra Christi doctrinam edicere aliquid, ut edixerunt hactenus multa, et ab Evangelio discedere, quantumcunque longe placet, utque ei liceat beatum facere, quemcunque visum fuerit, si is vivat pessime etiam, et damnare animas eorum, qui innocentissime conversantur. Breviter, ut tantum possit, quantum sibi permittere audeat, neque ei contradicere liceat, ne obmurmurare quidem, etc.

**) Fol. 26. et sq.

†) Fol. 30. Consultum jam esset, nisi obstaret ordo principum, ex quo sunt, qui episcopatus ambiunt, et ipsi, ac soli jam pene detrusis nobis contra leges occupant. *Hi ubi vos viderint pertinacius rem hanc agentes*, qua putas vi aggredientur, vocatis in auxilium propinquis suis, qui ferre

von Hutten zum Franz von Sickingen, „daß die Ritterschaft sich mit den Städten verbinde, die mächtig und reich sind, und mehr, als irgend ein anderer Stand, nach politischer uud religiöser Freyheit emporstreben *). Mit ihrer Hülfe können wir den gerechtesten aller Kriege, den Krieg gegen die Priester getrost anfangen; denn wenn man es von jeher für erlaubt, und selbst für nothwendig hielt, eine jede Tyranney zu bekämpfen, mit wie viel größerem Recht und Eifer müßen wir dann solche Tyrannen angreifen, die uns nicht nur unser Eigenthum und unsere Freyheit, sondern die uns auch die Wahrheit und Religion nehmen, und neben unsern Cörpern auch unsere Seelen verderben wollen **!) Wie sehr wünschte ich, daß dieser Krieg eher heute, als morgen angefangen würde!"

„Ich werde dir gewiß kräftig beystehen", antwortet Franz von Sickingen, „wenn der rechte Zeitpunkt gekommen seyn wird. Allein du scheinst mir zu sehr zu eilen, und ich sehe voraus, daß wir im

non possunt, spoliari hos, ne ad patrimonia eis sua necesse sit reditum fieri. — Tandem video, sagt der Kaufmann, quid moretur facinus pulchrum, et necessarium.

*) Fol. 37. Hoc agendum nobis arbitrabor, ut honestissimas Germaniæ civitates, dimissis, si quæ fuerunt, prius simultatibus ac inimicitiis in rei societatem accipiamus. Nam vehementer video eas ad libertatem erectas, ac fœdæ servitutis pudori affici, ut nullum alium ordinem. Habent autem vires, et pecunia abundant, ut si bello agenda hæc sint, ut agentur credo, nervos suppeditare sciunt.

**) Ib. Et si unamquamque semper tyrannidem oppugnare necesse visum est, quo nunc studio agi debemus, quando hujusmodi sunt tyranni, qui non in possessiones tantum nostras, licenter impetum faciunt, et civili nos libertate exuunt, sed fidem etiam, fas, et religionem abolere connituntur, ac veritatem opprimunt, et ab hominum auribus avertunt Dei verba, et ipsum jam a cogitationibus nostris Christum parant eximere, neque corpora nostra affligere satis habent, sed in animas adhuc, quantum in se est, atrocissime sæviunt, et immaniter degrassantur.

Anfange unsers Unternehmens von unsern Widersächern würden unterdrückt werden, wenn wir deiner Hastigkeit und Ungeduld nachgeben wollten. Du darfst nicht fürchten, daß die Zeit des Kampfs noch lange entfernt sey. Deutschland ist durch dich und Luthern aus dem tiefen Schlafe erweckt worden, in welchem es begraben lag, und sieht immer mehr und mehr die Ränke und den Trug ein, wodurch es bisher getäuscht worden *).

Aus den Gesprächen, welche ich meinen Lesern zuletzt im Auszuge vorgelegt habe, lernen wir die wahren Absichten **Ulrichs von Hutten**, die Mittel, welche er zur Erreichung dieser Absichten gewählt hatte, oder noch zu wählen gedachte, und die Gründe seiner Denkart sowohl, als seiner sonst zweydeutig scheinenden Handlungen vollkommen kennen. **Ulrich von Hutten** hielt die Gewalt, welche die Römischen Päbste und deren Anhänger über das Eigenthum, die Ehre, die Freyheit und das Leben der Deutschen ausübten, für eine Tyranney, der man sich nicht nur mit Recht, sondern, wenn es nicht anders seyn könne, mit den Waffen in der Hand entgegensetzen könne und entgegensetzen müsse. Er flößte diese Denkungsart zuerst dem mächtigsten der deutschen Ritter ein, der nicht lange vorher noch ein Fran-

*) Fol. 36. b. . . Ego quidem adero tibi, sed nactus occasionem et opportune. Nam tu nimis mihi videris properare. . . . Velles autem intempestive ordientes nos ab iis, qui consultum nollent Germaniae opprimi? . . . At fieret credo, si audentem te sequeretur alii. Proinde tempus expecta mecum aliud, quod cum erit, dices ipse fuisse conficiendis rebus his opportunum magis. . . Prope est, ni fallor. Nam Germania resipiscit jam ac ipsa per te, et Lutherum expergefacta a profundo quodam somno cognoscere fraudem, qua consopita fuit, incipit.

Francisканer-Closter hatte stiften wollen *); und durch diesen sowohl, als durch seine Schriften dem größten Theile des deutschen Adels, welcher ohne das wegen der Annaten, Pallien und anderer Exactionen, wodurch er erschöpft und von den Bisthümern ausgeschlossen wurde, gegen den päbstlichen Hof und die geistlichen Fürsten erbittert war. Auf Huttens Antrieb trat wirklich der größte Theil der deutschen Reichsritterschaft im J. 1521. in ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die geistlichen Tyrannen zusammen. Ungeachtet Hutten die deutsche Ritterschaft allein stark genug glaubte, um den Krieg gegen die Priester zu führen; so rieth er doch, daß man sich mit den vornehmsten Städten vereinigen müße, weil diese gleichfalls durch seine und seiner Freunde Schriften und Ermahnungen aufgeklärt wären, und sich, mehr als alle andere Stände des Reichs, nach der Befreyung von dem Joche der Päbste und der Geistlichkeit sehnten. Auch dieser Plan war eben so weise, als er allem menschlichen Ansehen nach leicht ausführbar war. Franz von Sickingen war noch vor kurzem, wenn auch nicht dem Range, wenigstens dem Ansehen nach der erste Hauptmann des schwäbischen Bundesheers gewesen; eines Heers, welches Ulrichen von Hutten so mächtig schien, daß man dadurch nicht bloß einen deutschen Fürsten vertreiben, sondern auch den Schweizern und Franz dem Ersten von Frankreich widerstehen könne. Von Carl dem Fünften hoften Hutten und Franz von Sickingen während und nach dem Reichstage zu Worms, daß er seine Gesinnungen ändern, und den Freunden der Wahrheit und Freyheit, wenn gleich auch nicht helfen, wenigstens nach-

*) Fol. 36. *Prædon.* Et tamen volebas lignipedibus Franciscanis novum nidum construere tu, qui jam staret eredo; nisi intervenissem ego, eximens opinionem tibi.

sehen werde. Und auch diese Hoffnungen kann man nicht schimärisch nennen, da der Kaiser der Achtserklärung gegen Luthern und dessen Anhänger ungeachtet Franzen von Sickingen auf das gnädigste begegnete, eine grosse Summe Geldes von ihm, als Darlehn annahm, und ihn zu einem der vornehmsten Feldherren in dem Kriege gegen Frankreich erkohr. Wenn aber auch der Kaiser fortfahren sollte, dem Römischen Hofe, wie bisher anzuhangen; so waren doch Franz von Sickingen und Hutten fest entschlossen, selbst gegen die Befehle des Kaisers ihre Entwürfe zu verfolgen, weil es besser sey, Gott, als den Menschen zu gehorchen, besser, dem Vaterlande und dessen Oberhaupte wirklich zu dienen, als den gemeinschädlichen Befehlen eines jungen übelberathenen Fürsten zu folgen. Beyde Ritter glaubten, daß das Recht des Krieges dem Reichsadel eben so gut als den Reichsfürsten zukomme; und eben deswegen verheelten sie ihre Absichten im geringsten nicht. Der Krieg für die Wahrheit und Freyheit sollte nicht bloß gegen die Mönche, sondern auch gegen die Bischöfe geführt werden; und in diesem Kriege fürchteten Sickingen und Hutten, daß sie den heftigsten Widerstand in den deutschen Fürsten finden würden, weil die meisten Bischöfe aus fürstlichen Häusern abstammten, und die fürstlichen Häuser auch in's künftige hoften, ihre nachgebohrnen Söhne mit Bisthümern und andern reichen Pfründen zu versorgen. So siegreich aber Hutten den Römischen Stuhl, die Romanisten und Curtisanen in seinen Schriften bestritt, so unwiderstehlich er andere von der Güte und Nothwendigkeit seiner Absichten überzeugte; so vortrefliche Entwürfe er sowohl der ganzen Nation, als besonders den mit ihm Verbündeten angab; so wenig wußte er den rechten Zeitpunkt zu treffen, wo man mit Glück und Nachdruck zu han-

deln anfangen konnte. Er wollte auch während des Reichstages losbrechen, und wenn **Franz von Sickingen** ihn nicht zurückgehalten hätte, so würde er den Reichstag in Worms selbst beunruhigt haben *).

Die Vorsehung vereitelte die gerechtesten Befürchtungen, wie die gerechtesten Hoffnungen. Nicht der Adel, nicht die Städte, sondern die Standhaftigkeit der Fürsten war es, wodurch die Reformation vollendet wurde. Und doch führte **Luther** um dieselbige Zeit gleiche Klagen mit **Ulrich von Hutten** gegen die Fürsten, wiewohl auch **Luther** wie **Hutten** erkannte, daß das Volk in Deutschland schon zu sehr aufgeklärt worden sey, als daß man die alte Tyranney länger fortsetzen könne. „Ich fürchte sehr", schreibt **Luther** an **Wenzel Link** **), „daß, wenn die Fürsten noch ferner den thörichten Herzog **Georg** hören, in ganz Deutschland eine Empörung ausbrechen werde, die alle Fürsten, alle Obrigkeiten und den ganzen Klerus in's Verderben bringt. Der gemeine Mann ist jetzt allenthalben sehend und in heftiger Bewegung. Er will und kann nicht länger die bisherigen Unterdrückungen leiden. Gott ist es, der dieses thut, und der alle auch offenbare Drohungen und Gefahren vor den Augen der Fürsten verbirgt. Bete also mit mir, theuerster **Wenzel**, und laß uns gleichsam wie eine Mauer dem Zorne Gottes in den Tagen des Gerichts entgegenstehen. — Suche, wenn du kannst, durch die Senatoren deiner Stadt die Fürsten zu bewegen, daß sie doch ja mit Sanftmuth zu Werke gehen, und sich nicht einbilden, daß das

*) Man sehe bes. die beyden Briefe an Luthern beym *Burckhard* II. 211—213. Cogit me amicorum prudentia, verentes nimium aliquid ausurum, adhuc quiescere. Alioqui ad ipsos muros concitassem aliquam turbam pileatis istis.

**) II. fol. 30. Epist.

Volk jeßt noch so sey, wie es sonst war. Möchten sie es doch so deutlich, als ich sehen, daß das Schwerdt über ihren Häuptern schwebet. Sie suchen Luthern zu Grunde zu richten. Luther hingegen arbeitet zu ihrem Heil. Ihnen steht der Abgrund bevor, den sie mir bereiten, weit entfernt, daß ich mich vor ihnen fürchten sollte. Es ist mir, als wenn ich dieses im Geiste der Weissagung redete *)". Diese Klagen und Befürchtungen über und wegen der Fürsten sind um desto merkwürdiger, da man nicht lange nachher den Fürsten ganz entgegengesetzte Vorwürfe machte, und sie beschuldigte, daß gerade der Eigennutz, um welches willen die Reformatoren fürchteten, daß sie sich jeder Veränderung und Verbesserung am heftigsten widersetzen würden, sie zur Begünstigung der Reformation am meisten angetrieben habe.

Unter den übrigen Schriften, welche Ulrich von Hutten während des Reichstages in Worms vollendete oder drucken ließ, verdienen zwey deutsche Aufsätze in Ansehung des innern Werths bey weitem den Vorzug. Diese beyden Schriften haben folgende Titel: Concilia wie man die halten sol. Und von verleyhung geystlicher lehenpfründen. Anzöig damit, der Bäpst, Cardinälen und aller Curtisanen list, ursprung und handel bitz uff diß Zeit. Und: Ermanung das ein yeder bey dem rechten alten christlichen glauben bleiben unnd sich zu keiner newerung bewegen lassen soll, durch Herr Cunrat Zärtlin in 76. Artikel vervasszt. Hutten fand die erste Schrift, welche unter Friederich dem Dritten entworfen worden war, auf dem Schlosse Ebernburg unter den Büchern Franzen von Sickingen, und die andere,

*) Hæc certe in spiritu loqui me arbitror.

welche ein Vicarius zu Bamberg, Cunrat Zärtlin, genannt Playebacher, für den Ritter Johann Schotten im Anfange des J. 1521. geschrieben hatte, wurde ihm durch einen Freund zugeschickt. Beyde Büchlein waren des Lobes werth, das Ulrich von Hutten auf dem Titel vorzüglich dem erstern ertheilte. Wenn diese Schriften so allgemein gelesen wurden, als man wegen ihres Inhalts und ihres populären Vortrags vermuthen muß; so haben sie gewiß zum Fortgange der Reformation nicht wenig beygetragen, weil sie über viele wichtige Punkte eine Aufklärung verschaffen, wie sie bis dahin in deutscher Sprache noch nie gegeben worden war *).

*) Ulrich von Hutten kündigte und pries die beyden Schriften auf dem Titel durch diese Reime an:

Willt wissen in eim Knopf und griff,
Warumb doch schwankt sant Peters schiff,
Und wer das hatt durchlöchert gar:
Du findst es hye gantz offenbar.
Der stamm Simon und sein gschlecht,
Babst, Cardinál, und all ir gbrecht,
Münch, Curtisán, mit hoffsgenossz;
Entdeckt seind hye, an Fromkeit blossz.
Und leug ich dir, so binn villycht
Mit jnen ich ein öder wycht.
Ein wunderbüchlin bin ich gnannt
Lang zeyt gelegen unbekannt.
Nun wünsch ich fürbár, rechter zeyt,
Glaub mir, der haß im pfeffer leyt.
Concilium, Concilium,
Concilium.

Am Ende sind zwey schlechte Holzschnitte, welche Ulrich von Hutten und Carl V. vorstellen. Ueber einem jeden dieser Holzschnitte stehen drey Verse. Die über dem Brustbilde des Kaisers beweisen, daß die beyden Schriften noch vor den harten gegen Luthern genommenen Maaßregeln in den Druck gegeben wurden:

O Karle, Keysser lobesan,
Greiff du di sach zum ersten an,
Gott würts mit dir on zweyfel han.

Die Vorrede Huttens ist am Tage Valeri oder am 29. Jan. hingegen die Zuschrift Conrad Zärtlin's an den Ritter Schotten den 20. Febr. 1521. unterschrieben.

Die erste Schrift setzt den Ursprung, Fortgang und alle verderbliche Folgen der päbstlichen Gratien, das Ansehen von allgemeinen Kirchenversammlungen, welchen selbst die Päbste unterworfen seyen, die Unfehlbarkeit der erstern, und die Fehlbarkeit der letztern, die Ränke, welche die Päbste zur Vereitelung der Concilien in Costnitz und Basel gebraucht hatten, und die Nothwendigkeit eines gut eingerichteten Conciliums aus einander, um die Kirche in Haupt und Gliedern zu verbessern. Die zweyte beweist, daß alles das, was **Luther**, **Hutten** und andere weise und fromme Männer in der Kirche und Lehre abgestellt oder verändert wissen wollten, blosse Menschensatzungen oder Neuerungen seyen, wodurch man zum Vortheile der Päbste und der übrigen Geistlichkeit den alten Glauben verkehrt habe. Besonders zeigt der Vicarius Zärtlin in belehrender Kürze, was der Ablaß und der Bann ursprünglich gewesen seyen: Wie die Päbste den einen und den andern immer weiter ausgedehnt hätten; und wie besonders die Bettelmönche und die Universitäten, auf welchen die Bettelmönche bald zu herrschen angefangen, die Gewalt der Päbste befördert, und die christliche Welt in Fesseln gelegt hätten; wie sie auch die Gewalt der erstern und die Fesseln der letztern noch jetzt aus allen Kräften zu erhalten suchten. „Sye, die Bettelmönche", sagt Conrad Zärtlin, „haben auch abgethan die alten Lerer, daz evangelium verdunkelt, den Aristotelem eingefiert, mit des heydens träumungen die ewig worheit verwechselt, exponiert und außgelegt. Wo aber die geschrift dem Aristotele zuwider, sye mit falscher glosen den verstandt des heyligen geysts und Christi ehe abgethan, dann sye vonn iren eygen fürnemen absteen wolten. Das ist der münchischer Theologey anfang, ein außleschung des Evangeliums, zunemen des Türkens, ein einfürung aller heidnischer

laster, und der brunn alles böses so yezund vor augen ist. — Zu dem ist ein ander gifft kommen, nemlich die Universiteten, in denen, als vil den glauben belangt, die Bettelmönnich herrschen. Die bestetigt der Bapst, beeydigt sye, das keiner nichts wider jn wöll fürnemenn, sondern die Römisch Kirch beschirme. — Seyndt also nutz gewesen die Universiteten dem glauben, wie ein frommer man gesagt hat, als die teufel, oder andere feynde des glaubens, den sye gewaltiglich sampt den münnichen und dem Bapst außgeleschet haben, uns ire träum fürgehalten ze glaubent, so sich doch ye in zehen jahren, oder zeitlicher verwandlen; machen uns also ein unstedten glauben, der ein fundament und gruntfeste sein solte, ist unstetter weder ein flyessend wasser. — Die hohen schulen haben zu dem glauben alle kunst abgethon, vil ungelerter lerer geschöpft, welch yezunt von den kindern verspottet werden. Ist also ein dreyfacher strick. Der Bapst, die Universiteten, die Bettelmünnich, wurdet nit leichtlich zerbrochen. Dann des Bapsts jagdhund seyndt die münnich gegen dem volk, die Universiteten gegen der oberkeit, so ein ansehens haben bey den narrechten Fürsten und herren. Es fliessen sich die münnich und hohen schulen, wo ein quall des lebendigen wassers und des evangelischen verstandt wil in die welt kommen, das sye mit den philisteneren erdrich und irdischen verstandt darin werfen. Dann der bapst fürcht seiner tyranney, die hohen schulen ihres namens, die starken Bettelmünnich die arbeit, und das sye mit dem karst, als sye dann starke bauren seind, sich neren müßten, und nit so geyl und frech leben vonn dem almusen, so den armen und krankenn zusteet". — Hier unterbricht Ulrich von Hutten den letzten Zärtlinschen Artikel von dem zunächst folgenden mit einem Notabene, und schiebt den Ausruf ein: **Dank hab du edels Hyrn.**

Alle übrige Arbeiten, welche Ulrich von Hutten noch während des Reichstags zu Worms verfertigte, bestehen in Straf- oder Warnungs- oder Klage- und Entschuldigungsschreiben an den Kaiser, an die in Worms versammelten weltlichen und geistlichen Fürsten, an den Erzbischof Albrecht von Mainz, an die beyden päbstlichen Legaten Aleander und Caraccioli, und an den Bilibald Pirkheimer *).

Unter allen Huttenschen Schriften sind keine, von welchen man mehr wünschen möchte, daß er sie nie geschrieben hätte, als die zu letzt erwähnten Invectiven und Briefe, in welchen übrigens die Sprache eben so musterhaft, als in den beßten seiner Werke ist. Ulrich von Hutten ließ sich bey der Abfassung dieser Schreiben so sehr von seinem Zorne übernehmen, daß er darüber in die unanständigsten Drohungen und Grobheiten verfiel; daß es hin und wieder beynahe schien, als wenn er seiner Sinnen nicht mehr mächtig wäre, und sich also selbst, wie man wenigstens jetzt, nach mehr als drittehalb Jahrhunderten glauben sollte, durch diese wiederhohlten thatenlosen Ausströmungen von Wuth vielmehr Schaden, als seinen Feinden Abbruch thun mußte. Ulrich von Hutten wirft beyden Legaten alle Arten

*) Die Sammlung dieser Briefe hat auf der ersten Seite des Titelblattes ein Bildniß Ulrichs von Hutten, und auf der zweyten Seite folgendes Register: Hulderichi ab Hutten eq. Germ. in Hieronymum Aleandrum, et Marinum Caracciolum, Leonis Decimi, P. M. Oratores in Germania, invectivæ singulæ. In Cardinales, episcopos et sacerdotes, Lutherum Wormaciæ in concilio Germaniæ impugnantes, invectiva. Ad Carolum Imperatorem pro Luthero et veritatis ac libertatis caussa exhortatio. Jacta est alea. Herr Wagenseil muß zu der Zeit, als er den ersten Band der Huttenschen Werke herausgab, die während der Reichsversammlung zu Worms geschriebenen Invectiven nicht besessen haben, weil er sie sonst der Sammlung der Huttenschen Briefe angehängt hätte.

von schändlichen Lastern und Verbrechen, und dem Aleander nicht nur seine jüdische Geburt, sondern sein noch nicht einmahl durch die Taufe abgelegtes Judenthum vor. Er droht beyden, daß sie entweder durch den Strick, oder durch das Schwerdt gestraft werden sollten, bevor sie das von ihnen verhöhnte Deutschland verliessen *). Am meisten empörte ihn die Unverschämtheit, womit die päbstlichen Legaten bey der grossen und allgemeinen Gährung der Gemüther in Deutschland fortfuhren, jede Art von Erpressungen, über welche man sich in allen Ständen so laut beklagte, nach wie vor, auszuüben, und dabey sowohl der deutschen Nation, als dem deutschen Kaiser frevelhaften Hohn zu sprechen **). „Wenn ihr Deutschen", sagte Aleander, „auch das päbstliche Joch abschüttelt, so wird der heilige Vater dennoch sein Ansehen und seine Macht behalten. Der Pabst hat so viel Geist, und ist so fruchtbar an Hilfsmitteln, daß, so bald ihr dieses wagt, ihr durch euch selbst und durch eure Waffen für diesen Aufruhr werdet gestraft werden. Das bisherige Joch sey so schwer, als es wolle, Ihr werdet gewiß ein noch viel schwereres tragen müssen, wenn ihr es euch einfallen lasset,

*) In Invect. in *Aleandr*. Neque ita fore bonorum, atque malorum immemorem Christum, ut te omni improbitate affectum hominem, omni imbutum scelere et sacrilegio impunitum ire hinc patiatur. . . . omnem advertam diligentiam, omne adhibebo studium, omnia tentabo, conaborque, ut qui furore, amentia, et iniquitate gravis accessisti, vita inanis hinc efferaris.

**) Inv. in *Aleandrum* : . . . Sed quod tanta confidentia videam, in hac rerum Germanicarum admirabiliter immutante se ratione, hac temporis inclinatione, his inevitabilis fati minis, omne adhuc incontinentiæ vos, omne immodestiæ exemplum prætergredi. Quod ego aliud profecto non censeo, quam coactos vos divina necessitate non videre, quæ videtis maxime, nec audire, quæ auditis plurimum, et imprudentes accersere malum vobis ipsos, ac ferri manifestum in exitium præcipites.

euch frey davon zu machen. Gebt doch nur auf die göttlichen Strafen acht, die euch jetzt schon treffen; die grosse Theurung, die vieljährige Pestilenz und die Zweytracht eurer Fürsten *). Die päbstlichen Legaten hatten die Frechheit, öffentlich zu äussern: Daß der Kaiser nur durch die Gnade des Pabstes Kaiser sey, und daß er es nicht seyn würde, wenn der Pabst es nicht wolle; daß überhaupt die Wahl des Römischen Kaisers von dem Winke des heiligen Vaters abhange **). Auch Caraccioli kehrte sich an das Schreyen und Klagen der Deutschen, was er von allen Seiten hörte, gar nicht, sondern verkaufte Recht nnd Unrecht, die Erlaubniß zu sündigen, und die Befreyung von begangenen Sünden eben so sicher, als irgend einer seiner Vorgänger gethan hatte †).

*) Ut pontificium, ajebas, excutiatis pigum etiam Germani, suam nihilominus dignitatem, etiam regnum tuebitur pontifex. Etsi jam res eo deducta est, ut futurum sit, vestris vos telis confici. Tantum enim valet ingenio ille: ut certum sit, quamprimum hoc vos ausi fueritis, exitiabili vestra clade expiatum iri facinus. Ut grave incusatis jugum hoc, quod non nisi longe graviori commutabitis. Ecce autem divinas jam in vobis ultiones, tantam annonæ difficultatem, tot annorum pestilentiam, intestinam principum discordiam!

**) In Epist. sec. ad Carolum Imperat. Tu vero ne sine deteriorem esse conditionem meam, quam fuit apud felicis memoriæ Fridericum primum ejus, qui legatum Rom. pontificis, jactantem, episcopo Romano subesse imperatorem Romanum, stricto gladio in oculis adeo Cæsaris invasit, cum isti petulantius adhuc multo te contempserint. Quorum vocem quis non, liber saltem, aut Germani sanguinis cum gemitu audivit: beneficio pontificis esse imperatorem te, neque fore si ille nolit: etiam imperatoris Romani electionem ex nutu pendere pontificis.

†) Invect. in Caracciolum, zu Anfang: Reclamamus tyrannidi vestræ crudeli, et abominandæ: contra vim reluctamur, imperium detrectamus: potentiæ resistimus: ad libertatem passim conspiramus: atque hæc omnia obfirmate adeo, et pertinaciter agimus, ut putatum nuper sit, satis invidiosos vos, infestosque vulgo redditos: tu nihilominus, quasi nihil horum ad te pertineat, sceleratas tuas negotiationes secure,

Welche scharfe Waffen, ruft hier wahrscheinlich ein jeder Leser von gemäßigter Denkart aus, würde dieser allerdings unleidliche Troz in Worten und Thaten gegen die Päbste und päbstlichen Legaten hergegeben haben, wenn nicht Hutten diese Waffen durch falsche, oder wenigstens unbewiesene Anschuldigungen und durch unwürdiges Schimpfen und Drohen abgestumpft, oder gar wider sich selbst gekehrt hätte *)! Und doch war es vielleicht der uns so sehr beleidigende Ungestüm in den Huttenschen Strafschriften, welcher die Wirkungen derselben auf die brausenden Gemüther der Zeitgenossen am meisten verstärkte. Wenigstens ist so viel ausser allem Zweifel, daß die Häupter der Reformation in Sachsen das, was Hutten 1521. gegen die päbstlichen Legaten geschrieben hatte, nicht zu stark, sondern den Zeiten und Personen vollkommen angemessen fanden, weil sie beträchtliche Abschnitte aus Huttens Invectiven in der ersten Ausgabe von Luthers lateinischen Werken wieder abdrucken liessen **). Besonders freute sich Luther darüber, daß Ulrich von Hutten dem neuen Babylon Lieder vorsinge, welche diesem nicht sehr gefallen könnten †).

ut nunquam ante, exerces: et aliis quidem precio peccata indulges: aliis vero pacta pecunia, ut peccent, permittis. Juventutem Germanicam precium pro connubiis postulas: Jus, fas, licitum, et honestum emi abs te pateris: fidem, religionem, æquum et iniquum precio addicto habes, etc.

*) S. B. Non contineo diutius me. Non. Nam qui ob pessima tua scelera, ob sacrilegam nundinationem, et inductum vitæ contagium *stomacho, et iracundia exarsi*, ubi pertinacius videro hæc agere te, manibus temporare non potero. Certe profecto malum conciliabo tibi, si vivam, nisi modo desinis, modo abis. Perrumpam illas tanto jam tempore obturatas mihi Caroli aures, perrumpam.

**) *Luth.* Op. Lat. Ed. Wittenb. Vol. II. fol. 176. 177.

†) Epist. Vol. I. fol. 304. Huttenus, et multi alii fortiter scribunt pro me, et parantur indies cantica, quæ Babylonem istam parum delectabunt.

Auch der Brief an die in Worms versammelten Bischöfe, Aebte und übrigen Geistlichen, der ohngefähr in eben dem Tone, wie die an die päbstlichen Legaten geschrieben war, erhielt Luthers ganzen Beyfall, und vermuthlich den Beyfall aller eifrigen Freunde der Reformation *). Ulrich von Hutten kündigt in diesem Schreiben nicht bloß den Mönchen, nicht bloß den Päbsten, sondern auch den deutschen Prälaten, die er bisher immer noch auf eine gewisse Art geschont hatte, einen offenbaren Krieg an, weil er zu bemerken vermeynte, daß die hohe deutsche Geistlichkeit eben so unverbesserlich, als der Römische Hof sey.

„Ihr Unwürdigen", heißt es unter anderm, „die ihr von unserm Almosen schwelgt, und die Güter unserer Vorfahren verpraßt, ihr selbst predigt das Evangelium nicht, und ihr wollt auch nicht einmal, daß es von andern gepredigt werde. Wenn ihr das göttliche Wort lehrtet, und nicht darnach lebtet, so würden wir mit Recht gegen euch murren können. Wie sollten wir euch aber jetzt dulden, da ihr euch schämt, das Wort Gottes dem Volke vorzutragen, und hingegen euch nicht schämt, auf die ruchloseste Art zu leben. — Weg von den reinen Quellen der Wahrheit, ihr unsaubern Säue! weg aus den heiligen Tempeln, ihr lasterhaften Wucherer! berührt die geweihten Altäre nicht mehr mit euren so oft befleckten Händen **)! Ich kann keinen unter euch für einen Bischof anerkennen, denn ihr habt alle eure Bisthümer und Würden gekauft, und keiner

*) *Lutheri* Epist. I. fol. 330. . . una cum epistolis adjunctum ad pileos istos, et galeritas upupas Wormaciæ scriptis misissem ipse.

**) Proripite a purissimis fontibus vos, immundi porci. Excedite sacris adytis, scelesti negotiatores! Ne tangite manibus toties pollutis sacra altaria!

unter euch ist durch seine Verdienste, sondern durch Gold zum Bischofhute oder andern Würden gelangt †). Ich habe euch oft zugerufen, daß ihr euch durch eure unmäßige Tyranney euch selbst den Untergang bereiten würdet. Ihr habt euch aber nicht allein nicht gebessert, sondern ihr wollt eure wankende Herrschaft dadurch befestigen, daß ihr das Wort Gottes, und den frommen Herold des göttlichen Wortes, Martin Luther, zu unterdrücken trachtet, von dessen Asche ihr zu meinem Würgeopfer fortzugehen gedenkt? Ihr habt dem Kaiser schon durch eure ungestümmen Bitten, und selbst Drohungen, das Edict gegen Luthern abgezwungen! Fahrt nur fort, zu wüthen und niederzutreten, wie ihr bisher gethan hat! Unsere Zeit wird auch kommen *). Wisset, daß auch wir die gerechteste Ursache und die günstigste Gelegenheit haben, uns gegen euch zu verbinden. Wisset, daß die Sache der Freyheit und der Wahrheit nicht bloß von uns beyden abhängt. Wenn ihr uns auch aus dem Wege räumt, so werden viele Luthers und Huttens aufstehen, die unser Blut rächen werden **). So lange ihr die Unschuld und Wahrheit verfolgt, so lange kündige ich mich euch als euern unversöhnlichsten Feind an. Ihr

†) Quia enim stomachum movistis mihi, audeo dicere, ex vobis neminem esse episcopum. Omnes enim emistis episcopatum. Neque aliquem ex vobis merita, sed aurum provexit ad gradum hunc.

*) Scio, qua est indole, (imperator); diu renuit iniquissimam postulationem. Verum efflagitationibus fatigatus, minis compulsus, nam et huc impotentiæ pervenistis, . . dedit, quod dare non potest: si possit, non debet. — Verum agite, furite, fruimini successu . . ruite per vesaniam, ite præcipites, impellite, vastate, proterite, væcordes, et amentes invadite, et invehimini. Etiam nostra aliquando aderunt nobis tempora.

**) Nam duorum hominum numerum tanta res æstimanda non venit. Sciatis multos esse Lutheros, multos passim Huttenos, et si quid nobis accidat, eo majus futurum ab aliis periculum vobis.

könnt mir vielleicht mein Leben nehmen; allein das Bewußtseyn meiner warmen Vaterlandsliebe, und den Trost, durch meine gemeinnützigen Bemühungen den Dank der Nachwelt zu verdienen, könnt ihr mir nicht rauben. Vielleicht werdet ihr den gegenwärtigen Lauf der Dinge eine Zeitlang zurückhalten: Vielleicht das, was bevorsteht, zu hindern suchen; allein das, was einmal geschehen ist, könnt ihr nicht mehr ungeschehen machen. Selbst am Tage des jüngsten Gerichts hoffe ich gewiß, daß es mir höher angerechnet werden wird, daß ich euch beleidigt, und daß ich eure Besserung selbst mit Ungestüm verlangt habe, als wenn ich eure Ungerechtigkeiten geduldig ertragen hätte: Besonders da ihr meine frommen und brüderlichen Warnungen stets verschmäht habt *)."

Der erste Brief an den Kaiser ist freylich in einem ganz andern Ton geschrieben, als die Briefe an die päbstlichen Legaten, und an die deutschen Bischöfe; allein er enthält dennoch solche Warnungen und Vorwürfe, von welchen Hutten leicht hätte vorhersehen können, daß sie den jungen Monarchen nicht bekehren, sondern nur noch mehr entfernen würden. „Ich achte es", schreibt Ulrich von Hutten, „für meine, und aller rechtschaffenen deutschen Schuldigkeit, dich von einem Schritte zurückzuhalten, wodurch du nicht bloß das allgemeine Beßte, sondern auch dein eigenes Ansehen und Würde in die größten Gefahren bringen würdest. Alle gute und fromme Menschen nehmen den lebhaftesten Antheil an Luthers Sache, und alle diese gute und fromme Menschen sind in gleichem Grade betrübt und erstaunt darüber, daß du wider

*) Et in extremo illo judicio tutum magis fore confido, offendisse vos, quam demeruisse: et cum tumultu exegisse melius, quam per quietem patienter tulisse: præsertim piam admonitionem cum sitis aspernati.

alles Recht und Billigkeit, und gegen alle deutsche Gesetze einen unschuldigen Mann verdammt, und seine Bücher zu lesen verboten hast, bevor er einmal gehört worden. Entlasse, unüberwindlicher Kaiser, die Verführer, die sich deiner bemächtigt haben, und die dir im Glück eben so wenig schaden, als im Unglück dienen können. Rufe vielmehr deine treuen und tapfern Diener zu dir, welche im Frieden sowohl als im Kriege deine Stützen seyn werden. Du wirst es schon bemerkt haben, welch' eine allgemeine Betrübniß es erregte, als man dich bey deiner Ankunft in Deutschland nicht mit tapfern Rittern und Herren, sondern mit ganzen Schaaren weibischer und verschmitzter Priester umringt sah *)! Noch größer wurde der Unwille, als man die Forderung vernahm, welche Aleander an dich gemacht hatte. Und gewiß würden die Freunde der Wahrheit schon damals etwas ihrer Würdiges unternommen haben, wenn sie nicht geglaubt hätten, daß du die zugemuthete Unwürdigkeit so ahnden würdest, wie sie es verdiente. Unmöglich kannst du alle biedern Deutschen und die deutsche Freyheit niedertreten, bloß um die Rache deiner und unserer Feinde zu befriedigen, und um das fremde Joch, welches wir nicht länger tragen wollen, noch schwerer zu machen".

Ulrich von Hutten hörte bald, wie nachtheilig sein Brief an den Kaiser auf diesen gewirkt habe. Er entschuldigte sich daher in einem zweyten Briefe, von welchem es besser gewesen wäre, wenn er sich denselben erspart hätte. „Ich gestehe es", heißt es in

*) Intelligere potuisti, quantum essent passim contristati nuper homines, cum te primo ingressu tuo, adverso Rheno accedentem, non viris ad bellorum munia idoneis, sed pileatis istis, et magno sacerdotulorum grege circumseptum viderent. Rem enim præter spem, suaque indignam expectatione intueri se putabant, et obsolescere jam statim ac initio Germanici nominis famam arbitrabantur.

diesem Entschuldigungsschreiben, „mein erster Brief ist etwas hart; allein ich habe ihn in der beßten Absicht, zur Vertheidigung des gemeinen Bestens, und zur Rettung deiner Ehre geschrieben. Auch glaubte ich, daß es mir in einem so gerechten Unwillen erlaubt seyn würde, frey zu handeln und zu schreiben; und wenn mir daher in der Heftigkeit meines Schmerzes etwas entwischt ist, was deiner Majestät nicht geziemt; so bitte ich, daß du mir dieses verzeihen mögest, da ich nicht wissentlich und vorsetzlich gefehlt habe *). Das Schwerdt deiner Gerechtigkeit möge mich treffen, wenn ich nicht alles, so wohl das, was dir gefallen hat, als was dir mißfallen mußte, aus reiner Vaterlandsliebe und wahrer Ergebenheit gegen dich geschrieben habe. Auch will ich gern ganz schweigen, wenn du es mir befehlen solltest **)". — — Dies letztere hätte Ulrich von Hutten eben so wenig versprechen, als den ersten Brief an den Kaiser auf eine solche Art schreiben sollen, wie er ihn geschrieben hatte.

Ulrich von Hutten fand es vielleicht nicht der Mühe werth, sich bey dem Churfürsten Albrecht von Mainz wegen des im Frühlinge 1521. an ihn erlassenen Schreibens so zu entschuldigen, wie er es bey Carl V. that. Sonst aber ist es einleuchtend, daß er auch an den Erzbischof nicht so hätte schreiben müssen, wie

*) Duriuscula, fateor, est epistola ad te proxime data, optima tamen mente et scripsi et transmisi. Putabam in tam justa indignatione licere mihi et facere libere, et scribere. . . . Nam hoc restat deprecandum abs te. Si in acerbitate doloris, quem ex summa rerum indignatione conceperam, eam admisi perturbationem per quam dispicere non potui, quid te dignum esset: et in mira animi commotione minus habui rationem majestatis tuæ, ut condones errorem piæ affectioni.

**) Non scripturus posthac, si tu jubeas. Nam libenter tibi non factis tantum, sed scriptis etiam gratificabor.

wie er schrieb. „Wenn ich", so fängt er den Brief an den Churfürsten Albrecht von Mainz an, „stark genug wäre, um dich mit Gewalt von dem abzuziehen, wovon ich dich weder durch meine Bitten, noch durch meine Warnungen habe abziehen können; so würde ich dich wider deinen Willen von der Rotte der Bösewichter losreissen, in welche du durch die List des Teufels geworfen bist. — Welches Mißgeschick, oder welche Arglist konnte dich von deinem Eifer für die Wissenschaften, und von der Vertheidigung der Freyheit abführen! Ich hoffe nicht, daß du durch das, was ich an die ganze Reichsversammlung geschrieben habe, werdest beleidigt werden. Sollte dieses aber geschehen, so wisse, daß einem jeden rechtschaffenen Manne die Sache der Wahrheit und der Freyheit theurer seyn muß, als die Freundschaft oder Gnade einzelner Menschen. Ich liebe und verehre dich noch immer so sehr, daß ich mein Blut hingäbe, wenn ich dich dadurch auf bessere Gedanken bringen und bewirken könnte, daß du nicht mehr unter den Gottlosen säßest *)".

Die jetzt erwähnten Briefe erbitterten nicht nur die Widersächer, sondern gaben ihnen sogar zu Spöttereyen Anlaß. Dies sehen wir aus einem Briefe, welchen Hermann von dem Busche gegen das Ende des Reichstages an Ulrich von Hutten schrieb **). „Ich wünschte", schreibt Hermann von dem Busche, „daß deine Drohungen den Romanisten übler

*) Faxit servator Christus, ut deseras ecclesiam malignantium, et accepta saniori mente, cum impiis non amplius sedeas. Hoc ego sanguinis mei jactura etiam, si posse, redimere impigerrime velim, et fortissime.

**) Rapps Nachlese nützlicher Urkunden II. 148. Opera *Hutteni* p. 314. et sq.

bekommen möchten, als sie ihnen bisher bekommen sind. Diejenigen, welche sich anfangs sehr vor dir fürchteten, lachen und spotten jetzt selbst in solchen Zirkeln, in welchen wir uns finden. Du bellst nur, sagen sie, und beissest nicht. Es sey leicht einen Feind zu ertragen, der nur drohe und nicht zuschlage. Wozu, fahren sie fort, alle diese leeren Drohungen? Warum donnert die Wolke nicht einmal, wenn sie nicht bloß Wind enthält? Euer Hutten kann nur schrecken, aber nicht schaden, und sein Zorn ist eitel, da er nicht mit Thaten verbunden ist. Er schreibt an den Kaiser, an die Fürsten und Bischöfe, und an uns. Er droht immer, und wir sind hier so sicher, verrichten unsere Geschäfte so ruhig, als wenn kein Hutten in der Welt wäre. Seht ihr denn nicht, ihr Deutschen, daß wir in unserm Eifer für die Sache des heiligen Stuhls nicht allein nicht nachgelassen, sondern daß wir ihn sogar verdoppelt haben; und daß wir nicht eher von hier gehen werden, als bis wir unser Werk vollendet, und Luthern verdammt haben, gesetzt auch, daß dies Urtheil das schrecklichste Blutbad in Deutschland anrichten sollte? Die spanischen Ritter und Soldaten verfolgen hier öffentlich mit dem Schwerdte alles, was sich gegen den Pabst, oder für Luthern erklärt; und wir schweigen, und machen ihnen allenthalben muthlos Platz. Hierin besteht unsere ganze Freyheit. Wenn du glaubst, daß du dieser zu Hülfe kommen könnest, was zauderst du denn, oder worauf wartest du noch? Etwa auf die Abreise des Kaisers? Dann kommst du zu spät, wenn du so lange zögerst, bis diejenigen sich entfernt haben, welche die deutsche Freyheit, dich, und Luthern am feindseligsten bestritten, ich meyne die päbstlichen Legaten. Kommen diese unangefochten aus Deutschland weg, dann, lieber Hutten, wirst du einen großen Theil der Erwartung täuschen, welche man von dir gehegt hat.

Sorge wenigstens dafür, daß die Romanisten nicht alle unversehrt von dannen gehen. Wenn man gegen die Curtisanen Krieg führen will, so muß man vorzüglich diejenigen angreifen, die keine Deutsche sind, und uns Deutsche am meisten hassen; denn diejenigen beunruhigen, die täglich aus Deutschland nach Rom gehen, erregt mehr Neid und Haß, als es Ruhm bringt. Es schmerzt selbst deine vertrautetsten Freunde, daß du dich bis jetzt so ruhig verhalten hast. Ich erwarte hier täglich die Bekanntmachung des kaiserlichen Edicts, welches, wie uns die Romanisten mit großem Geräusche drohen, nicht bloß gegen die Schriften, sondern auch gegen die Leiber der Anhänger von Luther mit gerechter Strenge wüthen wird *)".

Nicht weniger dringend, als Hermann von dem Busche, forderte Eobanus Heßus in einem dich-

*) Cochläus, der selbst in Worms gegenwärtig war, nennt Hermann von dem Busche und Ulrich von Hutten stets als die kühnsten Gegner des Pabstes, und man sieht aus seiner Erzählung, daß der Kaiser und die Bischöfe sich vor Ulrichen von Hutten und dessen Partey vielmehr fürchteten, als man aus dem verdrußvollen Schreiben Hermanns von dem Busche vermuthen sollte: fol. 33. Pracipue vero irascebantur, minisque et clamoribus frendebant duo ex Germanorum Poetis, stemmate quidem avito nobiles, et ingenio clari, sed animo maxime feroces, Ulricus Huttenus Francus, et Hermannus Buschius Westphalus, hostes sane antiqui, hic Theologorum scholasticorum, et Monachorum, ille Curtisanorum, ac Nunciorum Romanæ curiæ. bes. 39. b. In vulgo autem turbulentissime jactabantur querelæ, cum ab aliis, tum vero amarissime ac vehementissime a duobus poetis supradictis, Ulrico Hutteno, et Hermano Buschio: quorum hic præsens in urbe, clamoribus, et querimoniis omnia complebat: ille vero absens non longe a Wormacia in arce Francisci nobilis viri conviciosissimam misit eo epistolam, adversus omnes episcopos et clericos. Unde fiebat, ut nihil expectaretur certius, quam gravis et cruenta contra Cæsarem, omnemque clerum seditio. Sed ætas, bonitasque Cæsaris, ac principum diligentia proclives in seditionem animos cohibuerunt.

terischen Sendschreiben unsern Ritter auf, die Waffen zur Vertheidigung der Wahrheit zu ergreifen. Hutten antwortete seinem Freunde in einer poetischen Epistel, und beyde Gedichte wurden ohne Benennung der Zeit und des Orts im J. 1521. wahrscheinlich mehrere Monate nach geendigtem Reichstage zusammengedruckt. Der Titel ist dieser: Hoc in libello hæc continentur: Helii Eobani Hessi ad Hulderichum Huttenum, ut christianæ veritatis caussam, et Lutheri injuriam armis contra Romanistas prosequatur. Exhortatorium. — Hulderichi Hutteni ad Helium Eobanum Hessum pro eadem re reponsorium elegiaco carmine. Lege, placebunt. Beyde Gedichte sind ihrer Verfasser würdig, wiewohl mir das Huttensche viel mehr Kraft und Wärme, als das seines Freundes zu haben scheint. Hutten meldete dem Eobanus Heßus, daß er die deutsche Freyheit mit den Waffen wiederherstellen, oder auch während dieses Unternehmens als ein freyer Mann sterben wolle *). — Er habe alles gethan, was er gekonnt habe, um den Aleander zu fangen, indem er alle Wege besetzt, und Hinterhalte gelegt habe. Zwar sey ihm der Bösewicht unter dem Schutze des Kaisers entgangen; allein doch mit der Furcht, daß es ihm ein anderes Mahl nicht wieder gelingen werde **). Auch habe er durch seine Maaßregeln schon so viel erreicht, daß dem päbstlichen Hofe die Lust vergangen sey, Legaten

*) Aut mihi libertas vivo reparabitur armis,
Aut hoc erit saltem, liber ut emoriar.

**) l. c.
Integer hinc Aleander abit, dubium hoc tamen illi,
Qui semel effugit, semper ut effugiat.
. . . .
Quod potui, facere insidias, servare recessus,
Complectique omnes obsidione vias,
Cessatum nihil est. At Cæsaris agmine tuti
Evadunt. Cradas. Sic voluisse deum.

nach Deutschland zu schicken, und den Curtisanen die Lust, nach Rom zu reisen, um Unschuldige zu kränken, oder irgend eine Beute zu erhaschen *). Zuletzt verspricht er seinem Freunde, daß er durchbrechen oder umkommen, und daß, so lange er lebe, der unschuldige Luther keinen Tropfen Bluts verlieren werde, der nicht mit seinem Blute vermischt sey **).

Ulrich von Hutten wiederholte Luthern das, was er ihm schon ein halbes Jahr vorher geschrieben hatte, und wozu er von seinen übrigen Freunden aufgemuntert wurde: Daß jetzt die Zeit und die Nothwendigkeit da sey, wo man den Priesterkrieg anfangen müsse; vielleicht auch, daß er diesen Krieg mit der Ueberrumpelung der päbstlichen Legaten anfangen wolle. — Luther widerrieth **Ulrich von Hutten** alle Gewaltthätigkeiten. „Die Welt", schrieb er ihm, „ist durch das Wort überwunden, die Kirche dadurch gerettet worden; und sie wird also auch durch das Wort wieder hergestellt werden. So wie überdem der Antichrist sein Reich ohne Gewalt der Waffen angefangen hat, so wird es auch ohne dieselben zerstört werden †)". **Ulrich von Hutten** antwortete hierauf:

*) l. c.
Et quasi Vindelicas Germania clauserit Alpeis,
Mittere legatos desiit illa suos.
Desiit obtento verum subducere fuco.
Venalem nec jam ponit ut ante deum.
Ipsi etiam seu vincla timent mea Curtisani,
Sive aliud, multos jam latuere dies.
Et veriti turbare bonos, intendere lites,
Grassari, et Romæ prædam agitare suæ.
Constituere modum sibi, jamque dedere quietem
Vexatæ miris ante modis patriæ.

**) Nec cadet insontis de sanguine gutta Lutheri,
Quæ, si adsim, non sit sanguine mixta meo,
. . . .
Atque ita perrumpam. Perrumpam, aut ipse peribo,
Hæc postquam semel est alea jacta mihi.

†) Vol. I. Epist. 332. 333. fol. ad Spalatinum. Quid Hutte-

„Ich werde fortfahren tapfer für die Sache der Wahrheit zu kämpfen. Nur weichen unsere Rathschläge darin ab, daß die meinigen menschlich, oder auf menschliche Klugheit gegründet sind, deine hingegen ganz von den Fügungen der Fürsehung abhängen *)". — Wenn **Ulrichen von Hutten** sich dessen erinnert hätte, was **Luther** im vorhergehenden Jahre höchst wahrscheinlich an ihn eben so wohl, als an den **Spalatin** geschrieben hatte; so würde er **Luthern** noch die Frage haben vorlegen können, woher es dann komme, daß dieser sein muthiger Freund jetzt auf einmal ganz anders denke, als er sonst gedacht habe. — Als **Hutten** im Sept. 1520. die Nachricht gab, daß er von nun an die Romanisten und Curtisanen nicht bloß mit der Feder, sondern auch mit dem Degen bestreiten wolle; so meldete **Luther** dieses dem **Spalatin** nicht nur ohne das geringste Zeichen von Tadel, sondern mit allen Zeichen des Wohlgefallens; und setzte sogar hinzu, daß wenn der Erzbischof von Mainz seine Schriften namentlich, wie **Huttens** Schriften verbieten sollte, er alsdann seinen Geist mit **Huttens** Geist zusammenspannen, und sich so vertheidigen werde, daß der Erzbischof sich gewiß nicht darüber freuen solle **). Als **Luther**

nus petat, vides. Nollem vi ac cæde pro evangelio certari: ita scripsi ad hominem. Verbo victus est mundus, verbo servata est ecclesia, etiam verbo reparabitur. Sed et Antichristus, sicut sine manu cepit, ita sine manu conteretur per verbum. Mitto etiam epistolam meam ad principem.

*) In Epist. ad *Luth.* p. 211. II. *Burckh.* Ego idem strenue conabor interim, sed in eo differunt utriusque consilia, quod mea humana sunt, tu, perfectior jam totus ex divinis dependes.

**) Vol. I. Epist. fol. 282. 83. Hutten literas ad me dedit ingenti spiritu æstuantes in Rom pontificem: scribens se jam et literis, et armis in tyrannidem sacerdotalem ruere: motus, quod pontifex sicas et venenum ei intentarit. — Malorum caussæ accedit, quod episcopus Moguntinus per concio-

im Herbste 1520. von Spalatin erfuhr, (eine Nachricht, die ich sonst nirgends aufgezeichnet finde,) daß Ulrich von Hutten aus dem Schlosse Ebernburg herausgebrochen sey, um die päbstlichen Legaten aufzufangen; so freute er sich darüber, und beklagte es nur, daß der Ritter seine Beute verfehlt habe *). Wenn also Luther im Frühlinge 1521. eben das verwarf, worüber er sich im Herbste 1520. gefreut hatte; so konnte es nicht daher kommen, daß Luther und Spalatin den Gebrauch der Waffen zur Vertheidigung der Wahrheit und Freyheit überhaupt mißbilligten, sondern daß der Churfürst Friederich von Sachsen erklärt hatte: Er wolle mit Hutten und seinen Genossen nichts zu thun haben, und eben so wenig Theil an dem Kriege nehmen, welchen Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, und deren Freunde gegen den Pabst und die Geistlichkeit anzufangen gedachten. — Luther schickte deßwegen die Antwort, welche er Hutten gegeben hatte, an den Spalatin, damit dieser sie dem Churfürsten vorlegen, und ihn überzeugen möchte, daß Luther ganz in den Gesinnungen seines Herrn an Hutten geschrieben habe.

Aus dem Briefe, welchen Ulrich von Hutten kurz vor Luthers Abreise aus Worms an seinen Freund Pirkheimer in Nürnberg schrieb, erhellt, welchen innigen Antheil er an Luthers Glück, und an eben dieses großen Lehrers Bemühungen nahm. „Sein letztes Brieschen", heißt es unter anderm,

nes mandavit, Hutteni nomine expresso, libros ejus contra Rom. pontificem neque legi, neque emi . . . Verum si et me ita nominatim tractaverit, jungam Hutteno et meum spiritum, ita me excusaturus, ut episcopum Moguntinum non sim lætificaturus. et fol. 284. 85. Huttenus ingenti spiritu accingitur in Rom. pontificem armis et ingenio rem tentans.

*) Epist. Vol. II. fol. 7. Gaudeo Huttenum prodiisse, atque utinam Marinum aut Aleandrum intercepisset.

„hat mir Thränen ausgepreßt, indem er mir meldet, wie unwürdig man ihn behandelt, und wie man ihm befohlen habe, daß er auf seiner Rückreise das Wort Gottes nicht verkündigen solle. Welch' eine Ungerechtigkeit, die der schwersten göttlichen Strafen werth ist! Das Wort Gottes zu fesseln, und dem Prediger des göttlichen Worts den Mund zu verstopfen! — Unter den Rechtsgelehrten in Worms sind mehrere, welche behaupten, daß man nicht allein nicht nöthig habe, Luthern das vom Kaiser gegebene Wort zu halten, sondern daß man sogar verbunden sey, es zu brechen. — Vor kurzem schlug jemand ein Blatt in Worms an, in welchem es hieß, daß vierhundert Ritter sich zu Luthers Beßten verschworen hätten, und am Ende die aufrührerischen Worte: Buntschuh, Buntschuh hinzu gefügt worden. Die unvernünftigen Menschen, welche Luthern nützen wollen, und ihm den größten Schaden thun! Wiewohl einige vermuthen, daß Luthers Feinde diesen Anschlag gemacht haben, um ihrem Gegner Haß und Neid zu erwecken. Franz von Sickingen hat feyerlich geschworen, daß er für die Sache der Wahrheit alles wagen und thun wolle. Du weißt, daß eine solche Versicherung aus seinem Munde so unverbrüchlich, wie ein Götterspruch ist. Eine größere Seele giebt es jetzt in Deutschland nicht. Ich wollte, daß ich nicht so viele Wohlthaten von ihm empfangen hätte, damit ich desto unverdächtiger sein Lob ausbreiten könnte. — Reize du die Gemüther deiner Mitbürger; denn auf die Reichsstädte habe ich ein nicht geringes Vertrauen gesetzt, wegen der Liebe zur Freyheit, wovon sie beseelt sind. — — Auch Pirkheimer litt im Jahre 1521. große Verfolgungen von den Romanisten *); aber doch mehr

*) S. ej. Epist. ad *Huttenum*, in Op. *Pirkh.* p. 405. in Op. *Hutteni* p. 293.

um Reuchlins als um Luthers willen, ungeachtet man ihm die Schrift, Eckius dedolatus zueignete, und auch deßwegen von allen Seiten die Angriffe auf ihn erneuerte *).

So wie Carl V. Luthern verdammte, um den Pabst zum Bundesgenossen gegen Frankreich zu gewinnen; so nahm er gleich nach dem Reichstage zu Worms Franzen von Sickingen und Ulrich von Hutten in seine Dienste, damit er durch diese Ritter und deren Gehülfen den Krieg gegen Frankreich desto nachdrücklicher führen möchte **). Franz von Si-

*) l. c. Nec mihi tam Lutheri, quam Capnionis amicitia nocuit, cujus inimici præcipue me infestarunt. — Quin et Eckius dedolatus non parvas mihi suscitavit turbas.

**) Kriege und Pfedschaft, Fr. von Sickingen S. 20. Der Kaiser schickte seinen Beichtvater, den berüchtigten Glapio, zu den beyden Rittern nach Ebernburg, von welchem Besuch Hutten in der Expostulatio cum *Erasmo* p. 30. folgende interessante Anekdote erzählt: Ejus hæc audita mihi et Francisco, assidentibus nonnullis item aliis vox est, cum Ebernburgum ad nos a Cæsare missus esset — se fateri hoc, neque dubitari, neminem eorum, qui implacabiliter Luthero inimici essent, negaturum, ab illo primum patefactam Christianis omnibus januam, per quam ad veram reconditissimorum sacræ scripturæ sensuum cognitionem ingredi liceat. Cumque ego intulissem, quod igitur tantum illius peccatum esse possit, quod cum tali benemerito comparatum prægravare debeat, ego quidem, respondit, non video. Et tamen nemo interim capitalius Lutherum oderat, etc. Daß Hutten in kaiserliche Dienste getreten sey, wird im neuen Karsthans S. 17. als eine Neuigkeit erzählt; der Bauer Karsthans sagt zum Franz von Sickingen: Der Kaiser .. vervolget auch den Hutten, wie ich höre. Der Ritter antwortet: Lieber, das laß dich nit irren was geschehen; ist villeycht nit in böser meynung geschehen; so hat er Hutten yetzund zu Diener uffgenommen, unnd hoff ganz, er werd nit lang Babstisch seyn, er schickt sich wol darzu. — Ulrich von Hutten erhielt zweyhundert Goldgulden jährlichen Soldes. *Brunf.* Responsio p. 89. et *Burckhard* II. 240. ex *Brunfelsii* Resp. Der Ritter von Croneberg, Sickingens Schwiegersohn, hatte eben so viel vom Kaiser erhalten, aber dem Kaiser seinen Dienst noch im Februar 1521. aufgekündigt. *Lutheri* Ep. I.

ckingen brachte ein Heer von 3000. Mann zu Pferde, und 12000. zu Fuß zusammen *), und es war nicht seine Schuld, daß die kaiserliche Macht an den Mauern von Metz scheiterte. Statt der Belagerung dieser Stadt, auf welcher der Graf von Nassau bestand, rieth er, tief in Frankreich einzudringen, und alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, welches der sonst menschliche und edelmüthige von Sickingen in diesem Kriege für erlaubt hielt. Franz von Sickingen gerieth durch den mißlungenen Feldzug nicht nur in sehr großen Schaden, indem der kaiserliche Hof den Sold der für denselben angeworbenen Truppen nicht bezahlte, sondern er verlohr dadurch auch eine erwünschte Gelegenheit, die Gnade des Kaisers noch mehr zu erwerben, durch welche er vielleicht seinen und seiner Freunde Untergang hätte vermeiden, und der Reformation noch wichtige Dienste hätte leisten können. Wahrscheinlich war es auf, oder gleich nach dem Rückzuge aus Frankreich, wo Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten die Stadt Schlettstadt befehdeten, und die Cartheuser um 2000. Goldgulden straften, weil sie Huttens Bildniß zu einem höchst schmutzigen und beleidigenden Gebrauche angewendet hatten **). Auch bey der Befehdung von Schlettstadt wurden von den Sickingischen Kriegern

f. 325. Vielleicht ließ sich auch dieser von neuem zum Dienste gegen Frankreich anwerben.

*) ll. cc.

**) *Nic. Gerbel.* ad *Joh. Schwebelium*, p. 25. in Centur. epist. ad Schwebelium. Huttenus Carthusianos, quia imagine sua pro anitergiis usi sunt, duobus millibus aureorum numum multavit. Der Brief war am Tage des Apostels Thomas 1521. geschrieben. Ich glaube nicht, daß die Nachricht, welche Erasmus dem Melanchton gab: Daß Hutten seine Freunde in Schlettstadt pecunia aliqua multarit, sich auf diese Fehde beziehe. Erasmus wollte weiter nichts sagen, als das der flüchtige Hutten von seinen Freunden in Schlettstatt Geld geborgt habe.

Gewaltthätigkeiten verübt, welche selbst die Bewunderer des Helden nur damit entschuldigen konnten, daß in dem hitzigen Eifer etwas menschliches mit untergelaufen seyn möge *). Kurz vor oder nach dieser Fehde veranstaltete Franz von Sickingen einen Ritterconvent in Landau, wo sehr viele von Adel zusammen kamen, und sich mit einander verabredeten, wie sie sich gegen die Vergewaltigungen mächtiger Nachbaren schützen, und wahrscheinlich auch, wie sie die Sache der Freyheit und Religion gegen die Romanisten und Curtisanen vertheidigen wollten; eine Verbindung, wodurch Franz von Sickingen, wie sein deutscher Lebensbeschreiber sagt **), trefflichen Undank bey Churfürsten und Fürsten verdiente.

Die Fehden und Unterhandlungen, denen Ulrich von Hutten nach dem Reichstage zu Worms beywohnte, hinderten ihn in den letzten acht Monaten des J. 1521. so viel zu schreiben, als er in den vier ersten geschrieben hatte. Die einzige ächte Schrift, welche Hutten nach dem Reichstage zu Worms verfertigte, ist meiner Meynung nach das Gespräch: Der neue Karsthans, nicht aber der Karsthans, und noch weniger der Ludus in caprum Emseranum, oder der Eckius dedolatus, oder einige ähnliche lateinische Pamphlets, auch nicht das kleine Gespräch: Wer hören wil wer die gantzen Welt arm gemacht hat, der mag lesen dises biechlein; die unß solten reich machen an der seel, die haben uns arm gemacht an gut, und gott waist wie es den seelen gangen ist; und das ist das ander biechlein, das von dem Adel ausgeet und haist: die weyß gilgen die gott gepflanzt hat; welches viel

*) Ap. *Burckh.* II. 219. p.

**) S. 27.

leicht der Pendant einer viel wichtigern Schrift ist, ich meyne der Kläglichen Klag an den christlichen Römischen Kayser Carolum, von wegen Doctor Luthers und Ulrich von Hutten. Auch von wegen der Curtisanen und Battelmönch. Daß kayserlich Maiestät sich nit laß sollich leut verführen. Der erst Buntsgenoß. Alle Schriften, deren Titel ich eben angeführt habe, sind gewiß oder höchst wahrscheinlich im J. 1521. gedruckt worden, den Eckius dedolatus und vielleicht den Karsthans ausgenommen, wiewohl ich eher glaube, daß auch der letztere im J. 1521. erschienen ist.

So wie man Ulrichen von Hutten für den Verfasser aller andern namenlosen gegen die Priesterschaft und Schullehrer gerichteten Schriften hielt, welche in den ersten Zeiten der Reformation herauskamen; so auch für den Verfasser des Gesprächs Karsthans *), in welchem der Doctor Murner, Karsthans ein Bauer, Studens, ein Sohn des Bauern, endlich Luther und Mercurius vorkommen, und sich über die Angelegenheiten der Kirche, vorzüglich aber über die Verdienste und Schriften von Doctor Luther und Docter Murner unterreden, welcher letztere gegen den ersten geschrieben hatte **). Ich spreche die-

*) *Burckh.* II. 307. III. 312.

**) Unsere Bibliothek besitzt zwey Ausgaben dieses Gesprächs, und unter diesen, wie es mir scheint, die Originalausgabe, auf deren Titelblatt die redenden Personen, und von diesen der Doctor Murner mit einem Katzengesichte in einem Holzschnitte vorgestellt sind. Einer von denen, in deren Händen die Originalausgabe vormals war, hat auf das Titelblatt die Jahrszahl 1520. geschrieben, und dabey auf die dreyzehnte Seite verwiesen, wo es heißt: Witers was wunder ist geschehen in diesem XX. jar zu Mentz, da kam ein Legat von Rom dahin, u. s. w. Diese Stelle würde für das J. 1520. entscheidend seyn, wenn diesem, und nicht diesen stünde. Ich halte es daher mit einem der ehemaligen Besitzer

sen Dialog Ulrichen von Hutten mit Zuversicht ab, weil er in schweizerischer oder vielmehr elsaßischer Mundart geschrieben, und die Rechtschreibung ganz anders, als in Huttens deutschen Schriften ist *). Auch würde Ulrich von Hutten zwar einen Bauern und dessen Sohn mit dem Doctor Murner oder dem Doctor Luther, aber er würde schwerlich beyde zusammengebracht, und noch weniger mit dem ganz entbehrlichen Mercurius in einem Gespräch vereinigt haben.

Das Gesprächbiechlin neüw Karsthans hingegen athmet allenthalben den Geist und die Sprache Ulrichs von Hutten so sehr, daß, wenn er nicht der Verfasser seyn sollte, wie ich glaube, es von einem seiner vertrautesten Freunde herrühren müßte, die mit ihm auf dem Schlosse Ebernburg wohnten, und von allen Geheimnissen sowohl Huttens als Sickingens vollkommen unterrichtet waren **). Die Underreder

der zweyten Ausgabe, oder des Nachdrucks, der auf das Titelblatt 1521. geschrieben hat. Meine Gründe sind, weil in dem Gespräch sowohl das, was in Mainz bey der Verbrennung der Lutherischen Schriften vorfiel, als die Disputation Luthers mit dem Dr. Eck in Leipzig, als nicht ganz kürzlich geschehene Dinge angeführt werden. Luther erwähnt dieses Gesprächs in einem Briefe, der um Pfingsten 1521. geschrieben wurde; Vol. I. f. 331. Habet Germania multos Karsthansen; so wie er von Murners Streitschrift im Anfange dieses Jahrs redet. I. 299. 310.

*) Z. B. S. 3. Auch sagt man, ein Katz sey der newn bösenn würm einer, wann ym sein herr etwas leyds thut, so gang sie hien, und leck ein Krot, auch zerbyß u. s. w. . . Gang wirff mit steynen zu ynen, das sie der Henker muß würgen; was ungemach entsteht von diesen falschen würmen.

**) Franz von Sickingen belegt alles, was er sagt, mit Stellen aus der heiligen Schrift; er erklärt bisweilen Wörter aus fremden Sprachen, z. B. Antichrist, statt dessen man damals häufig Endchrist sagte. Der Bauer Karsthans wundert sich über die Gelehrsamkeit seines Junkers, welche Verwunderung ihm Franz von Sickingen durch die Nachricht nimmt, daß

des Gesprächs sind ein Bauer Karsthans und Franz von Sickingen. Der Ritter frägt den Bauer, warum er so ernstisch aussehe; und Karsthans antwortete dem Junker, daß er wohl Ursache habe, verdrießlich auszusehen, weil er von den Pfaffen unaufhörlich und unleidlich geplagt werde, ohne daß er eine Besserung seiner Lage hoffen könne. Diese Klagen geben Anlaß zu einer Unterredung über die Bedrückungen, den Geiz und andere Laster der Geistlichkeit, welche den Beyspielen und Lehren Christi und der Apostel, wie sie von Luthern und Hutten aus der Vergessenheit hervorgezogen worden, schnurstracks entgegengesetzt seyen. Beyde stimmen darin überein, daß der Pabst der größte Antichrist, oder Verkehrer des Evangeliums sey: Daß der gemeine Adel durch die Romanisten und Curtisanen am höchsten beschwert werde: Daß die Sachen nicht länger so fortgehen könnten, als bisher; daß man aber, wenn auch Gewalt nöthig seyn sollte, die Lage der Dinge zu ändern, nicht aus Eigennutz, oder Rachgier, oder Neid, sondern bloß von Gottes, und seiner göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit wegen handeln müsse. Zu den merkwürdigsten Stellen des neuen Karsthans gehört das, was auf dem fünften vorletzten Blatt von dem Schaden gesagt wird, welchen der Adel durch die Geistlichkeit gelitten habe und noch leide. Franz von Sickingen: „Hierumb gelaubt ich von nöten sein, .. das alle geistliche Stift und Clöster, auch die ewigen

Ulrich von Hutten den Winter über, welchen er auf Eberuburg zugebracht, bey Tische oder nach der Mahlzeit Luthers Schriften, oder die Bibel, vorgelesen und erklärt habe. Wenn man mit diesem Dato die beyden andern im neuen Karsthans enthaltenen Nachrichten verbindet, daß der Kaiser Franzen von Sickingen kürzlich zum Kriegezuge gegen Frankreich verordnet, und auch Ulrich von Hutten zu seinem Diener angenommen habe; so wird man bald überzeugt, daß das Gespräch im J. 1521. nicht lange nach dem Reichstage zu Worms verfertigt worden.

gedächtnuß, als sie die nennen, und jarzeyt begängknüß ganz abgethan werden; dann durch söllicher seind wir, zuvoran der gemeyn adel, uff das höchst beschwärt und in armut gesetzt, und müssen noch als je mehr und mehr abnehmen. Wiewol etliche thorechte uß irer unwissenheit sagen, die Thumbstifft seyen Spitál des Adels, und wöllen nit erkennen, daß sie mehr Raubhäuser des Adels sind. Dann erstlich haben unsere Alten die Pfründen gestifft, darnach haben die Pfaffen ye mer und mer (wie sie noch thun) von uns an sich erwuchert und gekaufft. Vil nemen uns auch die Bischoff mit gewalt. So thut kein Edelman jetzt seinen sun uff ein stifft, er gäb im sänffter ein weyb und ließ in sich neren, wie er mit eren möcht, unnd als mancher armer thun muß. Dann die pfrunden muß man zu Rom kauffen; darzu erwerben sie am meisten teyl die Curtisanen, den muß man darnach pension geben; also kostet es gar vil einen jungen in Teutschland auf ein stifft zu bringen. Dann alda wil bereit gelt sein, das nit yederman alwegen haben mag, er wöll dann sein grossen schaden thun, äcker, wisen, weingärten, höf, oder dorff verkauffen, oder versetzen. Sind dieses Spitál des Adels? Ja mer mögen es genannt werden Spitál der verräterischen Curtisanen und Romanisten; die werden den meisten teyl darin versehen, haben auch das regiment in allen stifften, und kompt durch sie das gelt nach Rom. Karsthans. Etwan hab ich gehört, die pfaffen wären lang gerecht verjagt, wenn der adel thät; dann sie sagen, ir wöllt nit wider euwere freund thun. Franz. Wol mag also darvon geredet werden; es mögen auch etlich unweysenn, (wie ich vor gesagt,) anders nit wenen, dann wir seyen zumal wol daran mit den stifften; aber warlich zu reden, ist nyemand in Teutschland, den die pfaffheit väster beschwärt, dann den gemeynen Adel".

Am Ende des Gesprächs folgen dreyßig Artikel, welche Juncker Helfreich, Reiter Heintz, und Karsthans mit sampt irem anhang, hart und vest zu halten geschworen haben. In diesen Artikeln wird niemand Ulrichen von Hutten verkennen. Die Artikel lauten so:

„Zum ersten, das sie hinfür die pfaffen, wie die yezund leben, nit geistliche vätter, sunder fleischliche Buben nennen wollen.

Zum andern, das sie alle münch für gleyßner halten wöllen, und sich zu keiner Kutten guttes nymmer mer versehen.

Zum dritten, das sie hinfür der obgemelten pfaffen bann gleich achten wollen, als ob sie ein gans anbließ.

Zum vierden, hinfür an kein stifftung, brüderschafft, walfart, kirchen, ablaß, oder dergleychen einen pfenning yemehr zu geben.

Zum fünften, den Babst zu Rom für ein Endchrist zu halten, und im in allen dingen entgegen zu sein.

Zum sechsten, das sie die Cardinäl, Prothonotarien, Officiäl, Bischoff, Auditor, und andere zu Rom des Teufels Apostel nennen, und halten wöllen.

Zum siebenden, das sie den hoff zu Rom, und des Babst gesind die vorhellen nennen wöllen.

Zum achten, das sie herr Ulrichs von Hutten helfer sein wöllen wider die Curtisanen, und ire anhänger.

Zum neunten, all Curtisanen gleich den unsinnigen hunden zu halten, das in die zu schlagen, fahen, würgen, und tödten gezeme.

Zum

Zum zehenden, das sie ein yeden Bäbstlichen Legaten, für ein verräter teutscher nation, und gemeynen feynd unsers vatterlands halten wöllen.

Zum eylfften, das sie ein yeden geistlichen hinfür, gleych wie ein andern, nach seinen werken halten und urteylen wöllen.

Zum zwölfften, verstofft oren zu haben, so offt die pfaffen, wie yezund, von irer freyheit und weyhe sagen.

Zum dreyzehenden, schwören sie ein ewige feyndschafft den geistlichen rechten, allen Bäbstlichen bullen und brieffen, und allen den, die sie umbfüren, ußgeben, oder über in halten und sie beschirmen.

Zum vierzehenden, in fürt an kein gewissen darüber zu machen, ob sie genugsamlich verursacht, einen pfaffen, oder Clericken schlügen, oder trätten.

Zum fünfzehenden, daß sie hin für uff Freytagen und andern Fasttagen entweders gar fasten, oder aber on underschidlich fleisch, visch, und was in fürkompt, wie an andern Tagen, essen wöllen.

Zum sechßzehenden, eim yeden bettelmünch, der in ein keß absordere, ein vierpfündigen Stein nach zu werffen.

Zum sybenzehenden, in ihr behausung keinen münch lassen, unnd ob einer unversehener sach daryn käm, in uß zu jagen, unnd im mit besem bis über die Thür schwellen nachzukeren.

Zum achtzehenden, auff keinen Sendt hinfür zu geben, und auch ihren Nachpauren, so viel in müglich, nit gestatten fürt an wie bißher zu rügen, sunder wöllen sie sich selbs brüderlich under einander straffen, und zum Besten underweysen.

Zum neunzehenden, ob ein Official oder sendpfaff zu in käm, das sie in wöllen mit hunden ußhetzen, und die kinder lassen mit kat bewerffen.

Zum zweintzigsten, das sie allen Pedellen, die Citation oder bannbrieff zu in bringen, zum ersten die oren abschneyden, darnach, ob sie wider kämen, die augen ußstechen wöllen.

Zum ein und zweinzigsten, das sie keinen pfarrer bey in leyden wöllen, er sey dann genugsam das ewangelium und Christlich gesatz zu predigen, und darneben eines erbern frummen lebens.

Zum zwei und zweinzigsten, hinfür nit mer zu gestatten, das einer ein pfarr hab, und die nit selbs versorg.

Zum drey und zweinzigsten, kein bildniß fürtan mehr, sie seyen von stein, holz, gold, sylber, oder wie gemacht, sunder allein gott im geist anzubetten, und im zu dienen.

Zum vier und zweinzigsten, kein brot, wein, saltz, wasser, kraut, wachs, oder anders hinfür zu weyhen lassen, sundern alles, das sie mit Dancksagung niessen, für gewehht und gesegnet zu halten.

Zum sechß und zweinzigsten, das sie den stationierern, wo sie die uff der strassen ankommen, ihre pferdt nemen, die seckel raumen, sie mit trucken schlegen, wie vil sie pfund haben, wol überschlagen, darnach mit dem heiligthumb faren lassen wöllen.

Zum sieben und zweinzigsten, ob ir einer eim geytzigen ungeistlichen pfaffen etwas nemen oder entpfremden möcht, das wöllen sie so sünd achten, als hetten sie uff ein würffel getretten.

Zum acht und zweinzigsten schwören sie ein feyndschaft, allen Doctor Luthers feynden und abgündern.

Zum neun und zweinzigsten, der heimlichen beycht halber, Doctor Luthern und andere der sach verstendigen und unparthyschen an zu suchen, und ihres rats darin zu pflegen, unangesehen, wie es die geyzigen pfaffen bishär gehalten.

Zum dryßigsten, das sie in allen obgeschribenen artickeln ire leyb und gut zusammen setzen wöllen. Unnd ruffen gott zu gezeugen, das sie nit ir eygene sach hierinn, sundern dit gotliche warheit, christen glaub, und des gemeynen vatterlands wolfarn bewegt. Und was sie thun, geschicht in christlichen erbern guten meynung, u. s. w." — Die Meynung war gewiß gut. Nur konnte das eigenmächtige Gefangennehmen, Plündern, Schlagen, Ohrenabschneiden, und Würgen nicht durch die gute Meynung gerechtfertigt werden *).

Weder der Ludus in Caprum Emseranum, Wittembergæ 1521. noch der Eccius dedolatus authore Joanne Francisco Cottalembergio poeta laureato, sind von **Ulrich von Hutten** **), ungeachtet **Huttens** Beyspiel die Verfasser dieser und anderer

*) Unsere Bibliothek besitzt noch einen dichterischen Dialog zwischen Karsthans und Kegelhans, der hinter der Passio Doctoris Martini Lutheri secundum Marcellum in klein 8 wahrscheinlich im J. 1521. gedruckt worden ist. Der Dialog beträgt nur ein Octavblatt, und die Poesie ist so schlecht, daß dies Gespräch weder von Hutten, noch von einem andern berühmten Dichter der damaligen Zeit geschrieben seyn kann. — Sowohl das Gespräch, als die Passio Lutheri, sind in Luthers Briefen abgedruckt worden. Burckhard führt II. 310—315. noch mehrere Flugschriften aus jenen Zeiten an, die warscheinlich eben so wenig von Hutten sind, als diejenigen, die ich gleich beurtheilen werde.

**) Dies glaubte auch Burckhard nicht II. 310. 314.

muthwilligen oder freymüthigen Schriften zur Nachahmung gereizt hat. Der Ludus in Caprum Emseranum besteht bloß aus einem einzigen Bogen, und enthält ausser einem kurzen Gespräch zwischen dem Caper und der Empusa, worin diese dem Emser nach der erlittenen Niederlage den Rath giebt, statt der offenbaren Waffen die heimlichen vergifteten Pfeile der Verläumdung zu brauchen, fünf Seiten von Epigrammen, die sich fast alle um das Wort Caper drehen. Weder in dem Gespräch, noch in den Gedichten, ist auch nur ein Körnchen von Huttenischem Salze *). Das Gespräch Eccius dedolatus betitelt ist mit mehr Witz geschrieben, und doch ist die Sprache, Erfindung und Laune so sehr von der Huttenschen abweichend, daß Kenner der leztern den Eccius dedolatus unmöglich für eine Arbeit von Hutten halten können. Luther vermuthete, daß Pirkheimer der Verfasser des gehobelten Eckius sey; und diese Vermuthung müssen mehrere gehabt haben, weil Pirkheimer das Gerücht selbst an Hutten schrieb **). — Mir scheint das Gespräch auch Pirkheimers nicht werth zu seyn, ungeachtet die Schreibart besser ist, als sie in den meisten Schriften von Pirkheimer zu seyn pflegte. Im Eccius dedolatus kommen schon Spöttereyen auf den ziegenböckischen Emser vor; und um dieser Anspielungen willen würde ich den Eccius dedolatus in das Jahr 1521. setzen, wenn nicht Luthers Brief, und noch mehr die Jahrszahl am Ende des Dialogs, das J. 1520. anzeigten †).

*) Luther sagt von diesem Ludus: I. 330. f. . . satis indicat autores primarios.

**) S. *Luth.* Epist. I. fol. 251. a.

†) Es heißt am Ende: Acta decimo Kalendas Marcii Anno MDCCXX. in occipitio Germaniæ. . . . Impressum per Agrippam Panoplium Regis Persarum Bibliopolam L. Simone Samaritano et D. Juda Schariottide: Consulibus in urbe Lucernarum apud Confluentes Rhenum, et Istrum.

Luther billigte solche Spottschriften gar nicht; denn er hielt es für besser, daß man jemanden geradezu seine Schandthaten vorhalte, als ihn hinter dem Rücken lächerlich mache *).

Ungefähr um dieselbige Zeit erschienen die Epistola de Magistris nostris Lovaniensibus, quot et quales sint, quibus debemus magistralem illam damnationem Lutheri, cum S. Nicolai Vita; und: Ecce mi lector longo jam tempore expectantibus nobis Lovaniensium et Coloniensium Apologiam vix tandem prodire ausus est aliquis, qui se objiceret Luthero. Sed ita Magistrorum nostrorum et Papisticæ sectæ causam egit, ut ostenderit magis, quid optent, velint, et ardeant Domini Magistri de facultate, quam quid possint, imo hoc quoque vel præter mandatum facultatis declaravit, nihil posse magistros, quam cremare. 1521. Simon Hessus. — Der Brief von den Magistris nostris in Löwen gehört zu den seltensten Flugschriften aus jenen Zeiten, und einer der ehemaligen Besitzer des Exemplars, das sich jezt auf unserer Bibliothek findet, hielt, wie er es auf dem Titelblatt anmerkte, die Schreibart des Briefes und des Lebens des Carmeliten Egmond für unläugbar Huttenisch **). Allein Ulrich von Hutten würde sich gegen Luthern nicht so fremd gestellt haben, als der Verfasser des Briefes an mehrern Stellen that †). Wenn

*) l. c. Non tamen placet iste modus in Eccium insaniendi, quod sit famosus libellus, meliorque est aperta criminatio, quam iste sub sepe morsus.

**) Die Epistel MDXVIII. Mense Aprili, die Vita Anno MDXX. datirt. Es scheint, als wenn beyde erst 1521. gedruckt worden.

†) Z. B. Non sum is, mi Zwingli, qui Lutheri libros intelligam, ob quæstiones aliquot remotiores, nec me causæ illius misceo, cum ipse non egeat talibus patronis. — Qualis sit

man auch sagen wollte, daß Ulrich von Hutten im J. 1518. seine Ergebenheit und Hochachtung gegen Luthern versteckt habe; so wissen wir dagegen, daß er um eben die Zeit, wo die Epistola de Magistris nostris Lovaniensibus geschrieben seyn soll, so wenig über Luthern unterrichtet war, daß er sich vielmehr über den Streit zwischen den Augustinern und Dominikanern nur deßwegen freute, weil die Mönche sich einander aufreiben würden *). Schwerlich hätte auch Hutten sich selbst so citirt und gelobt, als in diesem Briefe geschehen ist **). — Das Leben des Carmeliten Egmont enthält lauter Dinge, welche Ulrich von Hutten kaum erfahren konnte. Dieß Leben muß schon allein deßwegen Hutten abgesprochen werden, weil es mit dem vorhergehenden Briefe einerley Verfasser hat.

Die kleine Schrift des angeblichen Simon Hessus ist eine feine Persiflage der Gegner Luthers, die bis 1521. auf den Kampfplaz getreten waren, indem sie dem Scheine nach die Säze widerlegt, welche Luther gegen den Pabst und die Schultheologen vertheidigte. — Ulrich von Hutten war im Jahr 1521. nicht dazu gestimmt, um über die Angriffe, welche man auf Luthern machte, heimlich, und gleichsam hinter dem Vorhange herauszulachen.

Lutherius nescio, nisi quod libri, quos hactenus edidit, testantur, eum in esse literis theologicis non tam veteribus, quam recentioribus exercitatissimum, præterea ingenium arguunt sanum, et pectus multis variisque dotibus vere Christianis instructum.

*) Man erinnere sich des Briefes an den Grafen von Nuenar, dessen ich zu seiner Zeit erwähnt hatte.

**) Nam hoc (Edmundensis) subinde jactitat e suggestu, quod Huttenus noster arcem impudentiæ vocare solet. — Hutteni postrema fœtura mire probatur doctis omnibus; utinam ille vivat ultra Nestoris annos; ita semper vincat se ipsum, felix illud et fœcundum ingenium.

Die sonst nicht schlechte Schreibart des Aufsatzes ist von Huttens Sprache nicht weniger verschieden, als der darin herrschende Geist von dem Geiste der Huttenschen Schriften aus dem J. 1521. verschieden ist *).

Wenn man sich vormals nicht für berechtigt gehalten hätte, Ulrichen von Hutten alles zuzueignen, was auf die entfernteste Art gegen den päbstlichen Hof gerichtet zu seyn schien, so hätte man ihm folgendes aus einem einzigen Bogen bestehende Pamphlet nicht zuschreiben können: Habes hic lector Dialogum de Fratre Hieronymo Nicolai Savanorola Ferrarienſis ordinis prædicatorum, Floren. laqueo ſuſpenſo, igne atque aqua conſumto. Epiſtolam Joachimi Turrani, Veneti, ejusdem ordinis magiſtri generalis, et Francisci Ramalicii I. V. doct. Hiſpani ad Alex. VI. de Hiero. et Sylveſtro Floren. et Dominico de Piſia complicibus damnatis. Epiſtolam Alexandri Papæ approbantis conciones in Hiero. ſactas, lepore refertam. MDXXI. — Was konnte Hutten für ein Interesse haben, den Bericht des geistlichen Henkers der Dominikaner in Florenz, und die Antwort des Pabstes auf diesen Bericht, drucken zu lassen; und wenn er es that, warum sollte er seinen Nahmen verschweigen? In dem kleinen Gespräch zwischen den Brüdern Tuscus und Remus, das vor den Actenstücken hergeht, ist auch nicht ein Fünkchen des Huttenschen Genies vorhanden.

Jezt sind aus dem J. 1521. noch zwey deutsche Schriften übrig, von welchen man zwar Ulrich von Hutten nicht für den Verfasser gehalten hat,

*) Die Schrift ist auch in der Wittenbergischen Ausgabe der lateinischen Werke Luthers abgedruckt. II. f. 126.

die sich aber doch auf ihn beziehen, und daher in seiner Geschichte nicht übergangen werden dürfen. Die erste ist das Gespräch: **Wer hören wil, wer die gantzen Welt arm gemacht hat, u. s. w.** Ein Graf und ein Edelmann unterreden sich über den Verfall des Glaubens sowohl, als des Adels; und kommen darin überein, daß die Geistlichkeit die Ursache von beyden sey; daß man die Ordensgeistlichkeit abthun, und die überreiche und mächtige Weltgeistlichkeit einschränken; daß der Adel sich deßwegen miteinander vereinigen, und den Diener Gottes, **Luthern**, sammt dem Verfechter der Wahrheit, **Ulrichen von Hutten**, beschützen und unterstützen müsse. Vom leztern heißt es im Anfange: „Ich sich aber kain meer under unß Adelischen leyten, wann ainen mann; sein namen ist ainer **von Hutten** der sich des **Lutherischen Kampf** undernimdt; der almechtig got verleih im krafft und sterck, das er überwind alle seine feind, die wider den christlichen glauben sein"; und am Ende von **Ulrichen von Hutten** und **Doctor Luther**: „Gemacht zu lob dem frummen Luther, der uns weyst den Tag, und dem Ritterlichen forfechter des Luthers, den man nent herr **Ulrich von Hutten**; ain frummer und ain gerechter Edelman, der kempfen und fechten will von der wahrheit wegen Christi". — Der Inhalt dieses Gesprächs ist ganz aus **Huttenschen** Schriften, und vorzüglich aus den Prædonibus geschöpft.

Auf dem Titel des Gesprächs wird gesagt, daß dieses das andere Büchlein sey, das von dem Adel ausgehe. Vielleicht war das erste Buch, welches mehrere Adelsgenossen bekannt machten, die **kläglich klag an den Römischen Kayser Carolum von wegen Doctor Luthers und Ulrich von Hutten.** Dieß Buch ist, wie die Verschiedenheit der

Sprache und Mundart in den verschiedenen Abschnitten lehrt, von mehrern genau miteinander verbundenen Freunden, wie man vorgiebt, fünfzehn an der Zahl, in der Absicht geschrieben worden, um dem Kaiser Carl V. die gerechten Klagen der deutschen Nation, und die beßten Mittel, diesen Klagen abzuhelfen, mit Bescheidenheit vorzulegen. Die Verfertigung dieser Schrift fällt, wie man gleich aus den Datis des ersten Abschnitts sieht, in die Zeit der ersten Ankunft des jungen Kaisers in Deutschland, wo er schon einige ungünstige Mandate gegen Luthern und andere Freunde der Wahrheit erlassen hatte, wo man aber noch hoffte, daß Carl V. bald andere Gesinnungen annehmen werde. Die Verfasser der aus fünfzehn Abschnitten bestehenden Schrift lebten, nach ihrer Sprache und Mundart zu urtheilen, insgesamt am Oberrhein, im Elsaß, in der Schweiz und in Schwaben; und waren, wenn auch nicht von Adel, wenigstens treue Anhänger des deutschen Adels, dessen sie sich nicht nur gegen die Geistlichkeit und Fürsten, sondern auch gegen die Doctoren und Schreiber annahmen. Ich halte die Klagen der fünfzehn Bundesgenossen über die Mißbräuche des geistlichen und weltlichen Regiments in Deutschland für eine der geistreichsten, belehrendsten, und noch jezt interessantesten Schriften, die in dem dritten Decennio des sechszehnten Jahrhunderts erschienen sind; für eine Schrift, die zu ihrer Zeit von ausserordentlicher Wirkung gewesen seyn muß *). Die

*) Ich glaube, daß Erasmus in seinem Briefe an den Jodorus Jonas Ep. DLXXII. T. I. Ep. p. 642. auf die Klagen der Bundesgenossen anspielte, weil in einigen Abschnitten Auszüge aus dem Encomio Moriæ gegeben werden: E meis libris, quos scripsi, priusquam somniarem oriturum Lutherum, odiosa quædam decerpserunt, et in Germanicam versa linguam publicarunt, quæ viderentur affinia quibusdam Lutheri dogmatis. In der Spongia p. 95. beschuldigt Erasmus Ul-

Klage des ersten Bundesgenossen, unstreitig der beste Abschnitt der ganzen Schrift, ist eine ehrerbietige und rührende Zuschrift an den Kaiser Carl V., worin man dem jungen Monarchen vorstellt, wie das deutsche Vaterland bisher unsägliche Bedrückungen an Seele und Leib, an Ehre und Gut gelitten; wie aber allmählich der deutschen Nation durch den Reuchlin, den Erasmus, und andere vortrefliche Männer, über den Ursprung und die Ungerechtigkeit dieser Bedrückungen die Augen geöffnet, und eine Begird christliches wäsen erweckt worden; wie besonders got in den lezten Zeiten geschickt habe zwen sunder userwelt kün unnd erleuchte botten zu beraiten deinen wäg in das regiment, und dich zu laiten und wysen in deinem fürgang, durch deren müg und flyß alles ab wäg gethan wird, das dem Kayßer irrung brächt an seinem Ampt. „Dise zwen gottes botten", fährt der erste Bundesgenoß fort, „sind Martinus Luther und Ulrich von Hutten; sie sind baid teutsch geboren, hochgelert und christliche menner, die al ir tag dahin gericht haben, das gottes eer ein fürgang hätte, wie es sich erzaigt in ihrem außbruch. Dann was sucht anders Martinus Luther, wann ain lutere raine dargebung ewangelischer Lere in Schulen, und uff den predigstülen, u. s. w. Ulrich von Hutten übt die fäder und das schwärt zu erwecken alte deutsche erbarkeit, in treu, glauben und war-

rich von Hutten geradezu, daß dieser die deutschen Auszüge und Uebersetzungen seiner Schriften gemacht habe: p. 95. Accidit ab eodem post quiddam multo incivilius, ac mihi periculosius, de quo tamen nunquam expostulavi, nec minus amicus esse coepi, sed cautior esse decrevi. Quam vero non amice fecit, qui decerpta ex meis libris odiosa loca vertit in linguam Germanicam, et evulgavit? At ego illa vulgo non scripseram, neque volebam nudi legi. — Wenn Erasmus Recht hatte, so war Ulrich von Hutten wenigstens Mitverfasser der kläglichen Klag, u. s. w.

heit, u. s. w." — Alle Stände deutscher Nation seyen darüber erschrocken, daß der Kaiser seinem mönchischen Beichtvater, dem päbstlichen Legaten, und andern gleißnerischen Pfaffen so viel Zutrauen geschenkt habe; allein sie, die fünfzehen Bundesgenossen, hätten die allgemeinen Befürchtungen, und die daher entstandenen Bewegungen dadurch besänftigt, daß sie gesagt: „Du werdest dich weder am bäpstlich legaten keren, noch an die bättelmünch; ob du schon etlich mandat habest lossen außgon als man sagt, sy es doch nit dein wissen doby, oder werdest es bald enderen; du werdest dir Christum, der durch den Luter und Hutten redt, lieber lossen sein, dann alle wält; du werdest den growen münch von dir tun, und werdest Erasmum von Roterdam zu eim beichtvater und innerlichen radt annemen, oder den Luther, oder den Carlstat, oder ainen andern inen gelich. Du werdest sunderlich die wältlichen Churfürsten, und dine redlichen vetter, die frummen Payrischen herren, und den edlen Frantz von Sickingen, Ulrichen von Hutten, Hertzog Friderich Pfalzgrafe, und deren glichen, die nächsten nach dir lassen sein. Du werdest alle Curtisan und bättelmünch in acht unnd aberacht thun. Du werdest kein bischoff lassen ein churfürst sin. Du werdest gantz kain cardinal in teutschland lossen. Du werdest gebieten, man soll hailsame lernung der drey sprach und andre edlen Künst in schulen lassen ein fürgang haben. Das evangelische clarheit uff der Kanzel söll allein geprediget werden; wer darwider sein will, der soll gestrafft werden. Du werdest verbieten fürhin kain pallium meer zu Rom kauffen, kain annat meer geben, kain ablaß meer in unser land lon kummen, kain bättelmünch meer lassen sanden, sunder das sy sich neren mit bequemer und müglicher weiß. Das man kain fürhin laß kummen in die bättelorden, sunder sie lassen absterben.

Das man fürter kain umb schuld laß in ban thun. Das man kain pfaffen meer, dann ein pfründ laß. Das jetlicher pfaff muß uff seiner pfründ sein. Das all Pfarrer und byschoff ire ämpter mit predigen und anderm selbs verrichten. Das man kain münch noch nunn laß dry gelübte thun ee sie dreissig jar alt werden. Das allen münch und nunnen zieme auß dem kloster zu gon, wo sie merken, das klosterläben inen dienet zu der selen schaden. Das kain curtisan dörff fürhin ein pfrund anfallen. Das man in kaim ding sol recht oder dispensierung zu Rom suchen, sunder all gaistlich hendel für den landtsbyschoff kummen lassen. Das man ein gwisse summ ordne, wie vil man söll guts in die klöster bringen und nit meer. Wie vyl pfaffen in jetlicher statt sein söllen, und nit meer. Das man on das man kayßerlichen gwalt insunderheit erlang, fürhin kain ewigen jartag oder pfründ söll stifften. Das alle münch und nunnen aller örden den landtsbyschoffen söllen underworffen sein. Das allen pfaffen erloubt sey eewiber zu haben, domit so vil schand und sünd vermitten blyb. Das man kain rechthandel auch am weltlichen rechten über ein jar umbziehe dem armen man zu verderbniß. Das kayßerlich majestät fürhin die edlen brauche in Legation des rychs, und in iren räten, und nit laß fürhin so vyl Johannes und Conrade und Hainrice, und dergleichen bachanten, und schriber und finantzer verrichten große sachen römisch reichs, so doch jezt der adel seine kind laßt studieren, und underwisen werden in kunst, und in sitten. Das fürhin abgestellt werd das seelloß verwegen volck aller kriegsknecht, das do gelt näme, und züge dem tüfel zu, sunder jetliches land helffe irem herren, und fürhin der adel sich übe im kriegen, denen es zugehört. Das die suckereien zerstört werden, das zutrinken ein brunn aller laster peinlich gestrafft werd, das schampere klaider an man und

frawen abgethan werden, das offentlich gotslesteren, offentlich eebruch, zutrinken sy genugsame sach, darumb ainer aller eer entsetzt werde. Das man fürhin nit gült kauff uff ligenden gütern, und das man alle gülte moge uff gute Zyl ablösen. Das kain krieg on urloub kaißerlicher Majestät und der churfürsten soll fürgon".

Der zweyte Bundesgenoß setzt die grossen Nachtheile der vierzigtägigen Fasten: Der dritte den Schaden der Clöster: Der vierte das Unnütze des Geplerrs der sogenannten sieben Tage in den Clöstern: Der fünfte die Nothwendigkeit der Reformation des Predigamts und Predigstuhls: Der sechste die Misbräuche und Albernheiten der bisherigen Prediger aus den Bettelorden nach dem Erasmus: Der siebente das Entbehrliche sowohl, als das Verderbliche des häufigen Messelesens, der Umgänge, der sieben, dreyßig, oder Jahrtage u. s. w.: Der achte die Wichtigkeit der Aufklärung des gemeinen Volks, und der deutschen Schriften von Ulrich von Hutten sowohl, als von Luther: Der neunte die Gründe der baldigen Erlösung der Ordensgeistlichen beyderley Geschlechts *): Der zehente alle die Stücke, die an der Geistlichkeit **), und der eilfte alle diejenigen, die an dem weltlichen Stande zu reformiren seyen: Der zwölfte das Elend

*) In diesem Abschnitt wird behauptet, daß in Deutschland über 28000., und in ganz Europa über viermal hundert tausend Bettelmönche vorhanden seyen. Auch sey in keinem Orden so viel Zwietracht, als unter den Barfüßern. „Die reformierten sind wieder unreformirt, die reformierten unter einander „meer zweiträchtig dann heiden und türcken, all barfüsser in gemein wider ander örden, und wider pfarrer, pfaffen, und „bischoff, u. s. w."

**) Hierin heißt es unter andern: Daß man die Ehe, Firmlung, Oehlung und Pfaffenweihe für keine Sacramente zu halten, und Messe nur am Freytaae halten, auch keinen Doctor Scholasticus anders, als zur Verachtung lesen solle.

und die Bedrängnisse der Mönche und Nonnen: Der dreyzehnte das Ersprießliche der Hülfe der tapfern Eidgenossen: Der vierzehnte das verächtliche und thörichte des bisherigen heiligen Diensts nach dem **Erasmus**: Und der fünfzehnte das gefährliche aller neuen Lehren auseinander, die in den letzten drey oder vier Jahrhunderten vorzüglich durch die Bettelmönche entstanden seyen *). Die kurze Anzeige des Inhalts der fünfzehn Abschnitte, und die wenigen Proben, die ich besonders aus dem ersten Abschnitt der Klagen an Carl V. angeführt habe, beweisen zweyerley: Erstlich, daß schon im J. 1521. **Luther** und **Hutten** als die beyden Häupter der Reformation, jener der Lehre, dieser der Kirche angesehen wurde, welches Urtheil vollkommen richtig ist **). Zweytens, daß in allen Theilen von Deutschland und der Schweiz viele aufgeklärte und fromme Männer lebten, welche **Luthers** Reformation nicht nur beförderten, sondern auch viele Mißbräuche und Irrthümer früher als

*) Die falschen und schriftwidrigen Neuerungen werden vorzüglich nach Luthern aufgezählt. Unterdessen heißt es hier noch: „Welcher sagt, daß kein Fägfeuer sey, der irret".

**) Eben dieses erhellt aus der Oratio ad Carolum maximum Augustum et Germaniæ Principes pro Ulricho Hutteno, equite Germano, et Martino Luthero, Patriæ et Christianæ libertatis adsertoribus, Authore S. Abydeno, Corallo Germano, welche Rede man auch für eine Arbeit Ulrichs von Hutten gehalten hat. Die Gedanken in dieser Rede sind fast alle Huttenisch, allein die Sprache und Manier sind von denen Ulrichs von Hutten so sehr verschieden, als kaum in einer andern Schrift, die dem fränkischen Ritter fälschlich zugeeignet worden. Die Rede ist gewiß gegen das Ende des J. 1520. oder im Anfange des folgenden Jahrs geschrieben und gedruckt worden, wie folgende Stelle beweist: Nostis fortasse, quod nuper Pasquillus, et *Vadiscus* dixerunt. Huttens Vadiscus wurde im J. 1520. gedruckt. Die jetzt erwähnte Oratio pro Hutteno et Luthero ist nicht auf unserer Bibliothek. Ich habe sie in einer Sammlung von lateinischen Huttenschen Schriften gelesen, welche Herr Rath Hamberger mir gütigst aus der Gothaischen Bibliothek mitgetheilt hat.

Luther und Melanchton einsahen, und die eigentlich sogenannten Reformatoren selbst erst reformirten oder aufklärten, ungeachtet diese es meistens waren, welche durch ihr überwiegendes Ansehen die weisen Rathschläge von andern ausführten, oder in Erfüllung brachten *).

Im J. 1522. ließ Huttens schriftstellerische Thätigkeit auf einmahl nach; fast gewiß aus keinem andern Grunde, als weil er mit den Vorbereitungen zu dem Kriege zu sehr beschäftigt war, welchen Franz von Sickingen, Hartmuth von Cronenberg, und der mit diesen Rittern verbundene Adel, gegen die deutschen Bischöfe anfangen wollten. Die Geschichte sagt von den Thaten, welche Huttens Freunde in dem kurzen Kriege gegen die Geistlichkeit verrichteten, nur wenig, und von Huttens Thaten schweigt sie ganz und gar. Die Gesinnungen und Entwürfe des letztern hingegen lernen wir aus den drey kleinen Schriften kennen, welche er in diesem Jahre herausgab. Leider mißlangen die beßten Entwürfe Ulrichs von Hutten, wie die lange überdachten Unternehmungen seiner Genossen. Bevor ich von dem Ausgange dieser Unternehmungen rede, muß ich von den Schriften Rechenschaft geben, wodurch Ulrich von Hutten seinen Bund zu stärken, die Parthey seiner Gegner zu entkräften, und die gehässigen Vorwürfe, welche man ihm machte, zu widerlegen suchte.

*) Im Jul. 1521. wandte sich ein Probst, wahrscheinlich der Probst von Camberg, Bartholmäus Bernhardi, der erste Geistliche von Luthers Partey, welcher sich verheirathete, an Ulrichen von Hutten, um ihn wegen seiner Heirath um Rath zu fragen. Ulrich von Hutten antwortete, daß er wegen dieses Schritts keinen Verlust des guten Namens seines Freundes befürchte, und daß er ihm zu seinem Vorhaben alles Glück und Segen wünsche. Der Brief steht beym Burckhard II. 314. 15.

Die erste Schrift, welche er im J. 1522. drucken ließ, war seine Beklagungen der Freistette deutscher nation *). Dies kleine deutsche Gedicht besteht nur aus einem einzigen Bogen, und enthält eine Aufforderung an die Reichsstädte, sich mit dem deutschen Adel zu verbinden, damit sie sich desto kräftiger der Vergewaltigungen der Fürsten erwehren können. „Die Fürsten", sagt Hutten, „haben den Adel zu Grunde gerichtet, und nun wollen sie auch die Städte verschlingen, von welchen schon ein nicht geringer Theil unterjocht worden ist. Ihre Habsucht, wie ihre Tyranney, ist ohne Gränzen. Schon lange baten sie die Kaiser bald um Zölle, bald um andere gemeinschaftliche Freyheiten und Vorrechte, denen niemand widersprechen durfte. Jetzt ist der Kaiser über's Meer gezogen; und sie wünschen, daß er nie wieder komme, damit sie die Gewalt, welche der Kaiser ihnen übergeben hat, stets behalten mögen. Sie schinden ihre Unterthanen, und berauben ihre Nachbaren und Angehörigen, ohne daß man sein Unrecht jemandem klagen oder Genugthuung deswegen erhalten kann. Wenn also nicht die deutsche Freyheit, und mit dieser das deutsche Vaterland vernichtet werden soll; so ist es hohe Zeit, sich den tyrannischen Fürsten, wenn sie sich gleich unsere Obrigkeit nennen, aus allen Kräften zu widersetzen. Dies

kann

*) Burckhard II. 215. war ungewiß, ob diese Schrift im J. 1521. oder 1522. gedruckt worden. Ich zweifle gar nicht daran, daß sie in der ersten Hälfte des J. 1522. erschienen sey. Hutten redet in dem Gedicht von dem Reichsregiment in Nürnberg als von einem Regiment, das schon eine Zeitlang eingerichtet war, und viele Proben seiner Grundsätze gegeben hatte. — Ich habe zwey Exemplare der Beklagungen vor mir: Eins aus Gotha, das andere aus Wolfenbüttel. Beyde stimmen genau mit einander überein. Ich schreibe hier keine Stellen ab, weil ich das ganze Gedicht am Ende abdrucken lassen will.

kann nur alsdann mit Glück geschehen, wenn die frommen Städte die Freundschaft des Adels annehmen, und sich mit diesem zur Rettung des Vaterlandes vereinigen. — Die Städte hörten entweder auf die Stimme der deutschen Ritter nicht, oder die Ritter warteten nicht so lange, daß die Städte gemeinschaftliche Verabredungen mit ihnen hätten nehmen können. Die Fürsten trauten aber den Städten alles zu, warum **Ulrich von Hutten** sie gebeten hatte, und eben deswegen achteten besonders die geistlichen Fürsten auf dem Reichstage zu Nürnberg in den J. 1522. 23. wenig oder gar nichts auf das, was die Städte vorschlugen *). **Ulrich von Hutten** hielt den Bund, zu welchem er die Städte ermunterte, für ein heilsames und selbst nothwendiges Schutz- und Trutzbündniß: Huttens Feinde hingegen brauchten gar keine gewaltsame oder künstliche Auslegung, um in der **Beklagunge der Freysterte deutscher Nation** Beweise zu finden, daß ihr Verfasser offenbar Aufruhr predige.

Die zweyte Huttensche Schrift ist **ein demütige ermanung an ein gemeyne statt Wormbß von Ulrich von Hutten zugeschrieben.** Dieses Sendschreiben ist Sonntags nach Jacobi 1522. auf der **Sickingschen** Feste Landstall datirt, und besteht aus anderthalb Bogen in Quart. **Ulrich von Hutten** ermahnt darin die Obrigkeit und Gemeine zu Worms, dem Evangelio und den lautern Predigern des Evangeliums standhaft anzuhangen. Die Religion gebiete zwar, einem jeden und auch den Geistlichen zu geben, was man ihnen schuldig sey.

*) *Seckend.* Hist. *Luth.* P. I. p. 261. Nam etsi inter civitates multæ essent, quæ magno studio emendationem urgebant, exigua earum tamen in his comitiis ratio; ut planitius aliquoties in suis literis questus est, habita fuit.

Allein wenn die Geistlichkeit die Gewissen der Wormser beschweren, oder die reine Lehre unterdrücken wolle; so seyen sie berechtigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und ihren Tyrannen mit dem Schwerdte zu begegnen. „Wollte Gott", ruft Ulrich von Hutten, „daß wir die Wahl der geistlichen Hirten nicht den trunkenen Domherren überliessen, sondern uns derselben selbst unterwänden; denn würden wir in deutschen Landen viel weniger reisige Bischöfe, aber mehr fromme und gelehrte Leute zur Unterweisung des Volks haben. — Wenn ihr fest auf dem Worte Gottes beharret, so werden alle eure Feinde Ursache haben, sich mit euch in Freundschaft zu vereinigen; denn das Wort Gottes wirkt den Frieden. Sollten aber die Widersächer der Wahrheit sich gegen euch auflehnen; so seyd getrost, denn ihr sehet, daß fast alle Städte, der größte Theil des Adels und des gemeinen Volks sich für das Evangelium erklärt haben."

Die dritte und wichtigste Schrift, welche Ulrich von Hutten im J. 1522. herausgab, war seine Endtschuldigung wyder etlicher unwarhafftiger außgeben von ym, als solt er wider alle Geystlichkeit und Priesterschafft sein, mit erklärung etlicher seiner geschrifften *). „Ich höre

*) Diese Schrift scheint zu den seltensten Werken Ulrichs von Hutten zu gehören. Sie ist weder auf unserer, noch auf der Gothaischen und Wolfenbüttelischen Bibliothek. Burckhard hatte sie auch noch nicht gesehen, als er den zweyten Theil seines oft angeführten Buchs schrieb. Glücklicher Weise erhielt er sie bey der Ausarbeitung des dritten Theils, und ließ sie in diesem S 205. u. f. abdrucken. Dem ganzen Inhalt nach kann diese Apologie nicht eher, als 1522. gedruckt worden seyn. Eine einzige Stelle, S. 242 wo Hutten von Leo X. als einem Lebenden und von dem Vorsatz des Pabstes, ihn unverhört nach Rom führen zu lassen, als von einer frischen Begebenheit zu reden scheint, könnte einen glauben machen, daß

mit Betrübniß", sagt Ulrich von Hutten, „daß man mich als einen Feind aller Geistlichkeit verschreit, der den Adel sowohl, als das gemeine Kriegsvolk zur Vertilgung des ganzen Klerus aufzureitzen suche. Da alle meine Schriften das Gegentheil beweisen, so kann ich dieses Gerücht bloß für eine Verläumdung der Curtisanen halten, die so sehr gegen mich erbittert sind, daß einige öffentlich äusserten: Das Erstechen sey die beßte Arzney für mich; andere, daß sie nichts mehr wünschten, als mich mit eigenen Händen umbringen zu können; und noch andere [a]), daß ich werth sey, als ein Verräther und Bösewicht geviertheilt, und zur heilsamen Warnung in vier verschiedenen Ländern auf das Rad geflochten zu werden. — Meine Meynung war nie und ist auch jezt nicht, unschuldige Menschen, am wenigsten fromme Geistliche zu beleidigen. Vielmehr strebte ich von jeher und strebe noch immer darnach, die würdige Priesterschaft vor Schaden zu hüten und ihren Nutzen zu fördern. Dies geschah selbst in den Schriften, wo ich „über „die underdrückung der christlichen, zu voran unsers „vatterlands deutscher Nation freyheit, und die mannigfaltige Beschwerung klagte, damit alle Christenheit, aber, mehr dann andere, wir deutschen, on „zal und maaß durch die Bäpst, und den Römischen

die Vertheidigungsschrift im Anf. des J. 1521. abgefaßt worden. Allein ich bin überzeugt, daß die gegenwärtige Zeit, in welcher Hutten an der angeführten Stelle redete, nur eine Rednerfigur gewesen sey; denn sonst spricht er von seiner Klage und Vermahnung gegen die übermäßige unchristliche Gewalt des Pabstes zu Rom als von einer Schrift, die schon eine geraume Zeit erschienen, und die in allen Theilen von Deutschland die Veranlassung zu den bittersten Vorwürfen der Curtisanen gegen ihn geworden sey. Hutten erwähnt auf eine ähnliche Art in seiner Expostulatio des Pabstes Leo X. als eines Lebenden p. 41. Quodque in caussa est, cur tot egeant Romæ decimi Leonis creaturæ, etc.

a) S. 209. 253.

„gebrauch überladen und beschwert sein, auch noch
„täglich ye mer und mer werden; und daß die Bäpst
„so ganz frevelich die götlichen und evangelischen
„warheit durch villerhandt unfruchtbare leichtfertige
„constitution und gesetz, nit zu erhebung gemeines
„christlichs nutz, sonder zu verdruckunge goetlicger
„gesetz und abnehmung christlicher Freyheit, eygen
„gewinn und nutz zu suchen thienen, eyn lange Zeit
„her verdunkelt und geblendt haben; anstadt der gots
„geboten yr unverschampten lügen und gedicht bey
„den einfältigen christlichen schäflein geübt, eingedrun-
„gen, und deutsche nation dermassen also überredt und
„in bezwangliche haltung gebracht, daß wir nit allein
„so lange zeit pension, annaten, zalung für die
„bischofsmentel, für allerley confirmation, dispensa-
„tion, relaxation, gratien und dergleichen haben vol-
„gen lassen, sondern auch, das doch zu erbarmen und
„sich zu schämen ist, wann ye geliebt, yre legaten
„uns aplaß zu verkauffen, geldt znm türkischen Krieg,
„oder sant Peters moensters erbawung, oder aber aus
„anderen ertichten ursachen, von uns zu fordern,
„zu uns herausgeschickt, und dasselbig sogar frey und
„on alle scham, daß sy auch darzu, als ob wir ye
„zinsbar wären, den zehenden oder zwenzigsten pfen-
„nig auff uns zu legen, understanden; nit eyn gnü-
„gen gehapt, über alle geystlichkeit, darzu sy es dann
„mit list und gewalt bracht haben, an menigklicks
„eintrag oder widersprechung zu herrschen und regie-
„ren, sonder auch auf daß sy sich noch weiter unserer
„gedult und vorseymung misbrauchen, sich under-
„wunden, in das weltlich regiment zu greiffen, gesetz
„gemacht, daß ein Bapst auch in der welt zu regi-
„ren, Keyser, Koenig und Fürsten nach seinem gefal-
„len zu setzen und zu entsetzen hab. Das sie dann
„auch eine lange zeit her also in gebrauch gehalten,
„den roemischen Keysern und andern grossen eintrag

„gethan, vil stett, land und reiche gewaltigklich an
„sich gezogen, viler nation zerstörung, auch land und
„leut grüntlich verdorben, vorursacht hon. Und als
„sie mit der erdichten übergebung Constantini, etwas
„hinfür zu schaffen, bey yn selbs vorzeigt gewesen,
„mit hand und waffen umb sich gegriffen, mitler Zeit
„die einfaltigen Christenheit zum tail gezwungen,
„alles, was sie auffsetzten, ob das schon eeren oder
„billicheit entgegen wär, vestiglich zu glauben und
„hallten, ayd, pflicht, gelübd und büntnuß aufge-
„loest und genichtiget, die heyligen, bewärten und
„unwidersprechlichen schrifft nach irem willen, warzu
„sie gewollt, bezwungen, genoetiget und getrungen,
„wann sie gelust oder eygner nutz erfordert hat, newe
„gesetz gemacht, oder die gemachten abgethon, die
„ganzen christlichen welt mit iren bullen belogen und
„betrogen, einen falschen schein von yn ausgeben,
„was sie in sollichem oder dergleichen machen oder
„brechen, setzen oder abthun, anders nit zu achten
„sein, dann wär es von gott selbst allso beschehen;
„ja ob schon ein bapst eins unchristlichen boesen le-
„bens wär, mit berümung niemant hab sie zu urtei-
„len, oder über sie zu erkennen. Darumb sie sich
„auch mit einem tirannischen stolz über die christlichen
„Kirchen erhaben, die heyligen Concilia, durch über-
„macht und gewalt under sich geworffen und verdem-
„pffet, ayd und pflicht von den bischoffen, so sie
„confirmiren, zu keinem concilio nimmer mer zu ra-
„ten gefordert, und alle, die jhenen, die solliche ire
„tiranney lenger nit haben leyden, noch gedulden
„woellen oder moegen, als die Kriechen, Boehemen
„und andere, ein grossen Theil der Christenheyt, von
„der Kirchen abgesondert, für abtrünnigen und Ketzer
„zu achten, und hallten geheissen."

„Diese grossen Misbräuche" fährt Hutten fort,
„waren es, welche mich zuerst empörten. Als ich

nachher wahrnahm, daß die Curtisanen durch ihre bösen Künste den Pabst in allen seinen Unternehmungen bestärkten; daß sie die von unsern Vorfahren gemachten geistlichen Stiftungen nach Rom zogen; daß sie die Rechte der Patronen auslöschten; daß sie viele fromme und redliche Männer durch ihre Ränke bekümmerten und drückten und, so viel als möglich, keinen würdigen Mann mehr zu etwas kommen liessen; daß sie mit den geistlichen Lehen, wie die Kaufleute mit Pfeffer und Seide handelten; daß sie ungeheure Summen nach Rom schleppten, und dafür welsche Sitten zurückbrachten; so ergriffen mich Mitleiden mit meinem unterdrückten Vaterlande, und Unwille über die schmächliche Dienstbarkeit, worein man dasselbe gestürzt hatte. Endlich entbrannte ich über dem ungeistlichen Leben der meisten Geistlichen, welche den Stand, der den übrigen zum Muster dienen sollte, bloß deswegen ergreifen, um alle Lüste geniessen und alle Laster ungestraft üben zu können, welche sie sonst nicht hätten geniessen oder üben dürfen. — Diese Ursachen trieben mich an, nicht eher zu ruhen, als bis ich den Curtisanen und ihren Anhängern eine Verfolgung erweckt hätte, wodurch die bösen Mißbräuche abgethan würden".

„Denen, welche mich fragen, warum ich mich einer Sache unterwinde, deren andere sich nicht annehmen, gebe ich zur Antwort: Daß ich bey den erwähnten Mißbräuchen nicht mehr, oder noch weniger als andere verliere: Daß ich aber nichts dazu kann, „daß „Gott mich mit einem Gemüth beschwert hat, dem „gemeiner Schmerz weher thut, und vielleicht mehr, „als andern, zu Herzen geht." Ich habe eine Zeit lang gewartet, ob sich vielleicht ein Geschickterer und Erfahrnerer fände, der sich der gemeinen Sache annähme. Da ich aber bemerkte, daß niemand her-

vortreten wollte, und daß sich das Regiment der Curtisanen zur Unterdrückung der vaterländischen Freyheit und der göttlichen Wahrheit immer mehr erhob; so wagte ich es im Nahmen Gottes, mich dieser unerträglichen Tyranney entgegenzustellen. Ich kann bey diesem Unternehmen weiter nichts, als Leib und Gut verlieren, welche ich beyde nicht so sehr achte, daß ich denselben ein so löbliches Vorhaben aufopfern sollte. Wenn ich auch, wovor mich die göttliche Gnade behüten wolle, in meinem Unternehmen untergienge; so getröste ich mich doch meiner wohlmeynenden christlichen Absichten und des guten Saamens, welchen ich ausgestreut habe, und den keine List oder Gewalt der Curtisanen mehr zertreten, oder ausrotten wird. Ich hoffe so gelebt zu haben, daß kein unbescholtener Mann durch mich gekränkt worden ist. Vielmehr habe ich mir sehr vieles versagt, Armuth, Gefahren und Nöthen ausgestanden, um mich in allen guten Künsten zu unterrichten. Wie sollten denn gute Menschen, wenn es mir übel gienge, sich über mein Unglück freuen? Im Gegentheil darf ich von ihnen Mitleiden und allen guten Willen erwarten".

„Meine Feinde glauben mich durch die Fragen in Verlegenheit zu setzen, wer mir dann das Recht gegeben, solche laute Beschwerden zu führen? und ob es mir zukomme, Aufruhr im Reiche zu stiften? Hierauf dient zur Antwort: Ich brauche keine Erlaubniß, oder Bevollmächtigung zu dem, was allen Menschen befohlen ist: An der göttlichen Wahrheit zu halten, dem Nächsten stets das Beßte zu rathen, dem Vaterlande zu dienen, und in diesem Dienste selbst den Tod nicht zu scheuen. — Hingegen habe ich so wenig die Absicht gehabt, Aufruhr zu stiften, daß ich mich vielmehr, so viel an mir ist, bemüht habe, durch die Abstellung der Mißbräuche, wodurch die

Ruhe und der gemeine Friede gestört wird, dem Vaterlande eine dauerhafte Eintracht und Freyheit wiederzugeben. Wie aber kann man mich unter irgend einem Scheine beschuldigen, daß ich meine Obrigkeit, oder meine Oberen nicht anerkenne? Habe ich nicht zuerst die Rache zu Gott gestellt? Habe ich nicht darnach die gemeine Noth Kaiserlicher Majestät flehend und unterthänig vorgetragen? Habe ich nicht die Fürsten und Herren gewarnt, daß, wenn sie nicht selbst der geistlichen Tyranney Maaß und Ziel setzten, alsdann das unsinnige Volk sich erheben, und mit Unvernunft in den Haufen, Schuldige und Unschuldige, schlagen werde. — Dies alles genügt freylich den Curtisanen nicht, die nur alsdann Ruhe und Frieden im Reiche anerkennen, wenn man jeden Bischof über den Kaiser, und den Pabst über Gott setzt; wenn man sie alle als Herren verehrt, sie mögen leben wie sie wollen, sie mögen selbst den Schweiß und das Blut der Armen in unnützer Pracht und schändlichen Wohllüsten verzehren. — Leider hat man uns den Strick über die Hörner geworfen. Können wir diesen nicht ohne Gewalt auflösen, so habe ich nichts dagegen, wenn man ihn mit Gewalt zerreißt. Gegen öffentliche Friedbrecher und Feinde des Vaterlandes kann niemand vorwürken oder mißhandeln. Vergebens nennen sie sich Gesalbte Gottes. Vergebens berufen sie sich auf den unauslöschlichen Charakter der Geistlichkeit, auf die Freyheit der Kirche, auf das furchtbare Gesetz: Si quis suadente diabolo. Ihren Charakter, ihre geistliche Salbe haben sie durch ihr Leben längst ausgelöscht, und die Schrift untersagt es nirgends, daß man Geistliche, wie andere Menschen, wenn sie Verbrechen begangen haben, strafe. Dürfte man den Geistlichen nicht mit dem Maaße wieder messen, womit sie andern messen; dürfte man sie nicht bändigen, wenn sie die göttliche

Wahrheit und alle Ehrbarkeit mit Füssen treten; so wäre der Glaube der Christen eine Tyranney und Gefängniß, und Christi Wort wäre falsch, wo er spricht: Mein Joch ist leicht und meine Bürde ist süß. Wenn man gegen Päbste und Bischöfe keine Kriege anfangen soll, warum haben denn die Päbste und Bischöfe seit Jahrhunderten so hartnäckige Kriege gegen die Römischen Kaiser geführt? Warum hat vor wenigen Jahren der Bluthund Julius die ganze Christenheit in eine allgemeine Mörderey hineingezogen? Warum haben in unsern Zeiten die Päbste so viele Bürger zu Rom, Siena, Bononien und an andern Orten martern und hinrichten lassen? Warum hat Leo X. den rechtmäßigen Herzog von Urbino mit Gewalt vertrieben, und selbst mehrere Cardinäle umbringen lassen? Wenn solche Geistliche sich auf die Freyheit der Kirche berufen, so ist das eben so, als wenn ein Wolf, der dem Hirten Schaden zugefügt hätte, in eine Kirche flöhe, und hier auf die Freyheit der geweyhten Stätte pochte. Alle Propheten sind voll von Weissagungen, in welchen dem Volke und den Dienern Gottes die schwerste göttliche Rache verkündigt wird, wenn sie die heiligen Gebote auf eine so freventliche Art übertreten, als sie von den Päbsten, Bischöfen nnd der übrigen Geistlichkeit nun schon Jahrhunderte lang übertreten worden sind".

Ulrich von Hutten hatte die letzten unter den jetzt beurtheilten Schriften kaum vollendet und drucken lassen, als Franz von Sickingen, welchen Ulrich von Hutten höchst wahrscheinlich begleitete, die Fehde gegen die Geistlichkeit begann. Franz von Sickingen, und Hartmuth von Cronenberg gaben um diese Zeit Ulrichen von Hutten gar nichts an Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums, und an Haß gegen die curtisanische Geistlichkeit nach.

Beyde wurden Schriftsteller und Belehrer, und besonders suchte Hartmuth von Cronenberg den Kaiser, das Reichsregiment zu Nürnberg, und selbst den Pabst zu bekehren *). Luther billigte die Sendschreiben Hartmuths von Cronenbergs, ungeachtet der Ton derselben trotziger, als der Huttensche war, vollkommen, und ermunterte den Ritter, alle die Verfolgungen standhaft zu ertragen, welche seine Freymüthigkeit ihm zuziehen würde **). Zugleich aber war er mit dem Kriegszuge nicht zufrieden, welchen Franz von Sickingen gegen die verbündeten Fürsten unternahm †). Spalatin hingegen fand des

*) Ueber die Sendschreiben von Cronenberg, deren mehrere in Luthers deutschen Werken stehen, sehe man *Seckend.* I. p. 225. Seinen Brief an den Kaiser finde ich in einer Sammlung von deutschen Flugschriften aus den ersten Zeiten der Reformation, welche Herr Hofrath Langer mir aus Wolfenbüttel geschickt hat, und worin auch Huttens Beklagung der Freystädte deutscher Nation enthalten hat. Diesem Brief ist ein anderer vom J. 1521. an Franzen von Sickingen angehängt, den Seckendorf nicht anführt. Der Brief an den Pabst Hadrian steht in einer ähnlichen Sammlung aus derselbigen Wolfenbüttelischen Bibliothek, welche die Uebersetzung der vier Gespräche von Hutten, von welchen die Trias eins ist, in sich schließt. In dieser letzten Sammlung findet sich auch Sickingens Brief an seinen Schwiegervater Dithern von Henschuchsheim. Hartmuth von Cronenberg sagte in mehrern seiner Briefe, daß er sich gern wollte viertheilen lassen, wenn er dadurch die Aufnahme des Evangeliums durch ganz Deutschland bewirken könne.

**) Vol. II. Epist. fol. 101. Quid igitur reliquum est, quam quod expectes fellis et aceti poculum, hoc est, calumniæ aspergines, ignominiæ labes, persecutionum ingruentes procellas, quas catervatim tuam in loquendo libertatem excepturas, et sequuturas esse ne dubites.

†) *Franciscus Sickingen* Palatino bellum indixit. Res pessima futura est. II. 98. Es wundert mich, daß Luther in dem Briefe an Hartmuth von Cronenberg diese seine Mißbilligung nicht äusserte, da er dem Ritter doch einen Gruß an Ulrich von Hutten und Franzen von Sickingen auftrug. Omnes amicos nostros nomine meo salutabis officiis, nominatim vero Franciscum, et Ulricum de Hutten Equitem, et si qui sunt alii. f. 108.

Ritters von Cronenberg Briefe zu heftig und zu wenig auf die Schrift gegründet, oder vielmehr nicht genug mit Sprüchen aus der Bibel belegt. Allein den Krieg gegen den Churfürsten von Trier scheint er als einen gerechten Religions-Krieg angesehen zu haben, durch welchen die von dem Erzbischofe auf das härteste verschlossene Thür des Evangeliums wieder werde geöfnet werden *). Der vornehmste Grund des Krieges gegen den Erzbischof von Trier war allerdings der Religionseifer Franzen von Sickingen, und die schmeichelnde Hoffnung, daß die zahlreichen Freunde des Evangeliums in Trier gegen den Klerus aufstehen, und ihrem Erretter den Sieg erleichtern würden †). Eine andere Ursache war die Begierde,

*) Sickingen, schrieb er den 16. Sept. 1522. an den Herrn von Dolzig, habe den Krieg angefangen, um „d. m Worte Gottes die Thüre zu öffnen, die von demselbigen Bischoff nach menschlichen Vermögen auf das härteste beschlossen." Ap. *Seckend.* I. 226. p.

†) *Leodii* Historiola de *Franc. a Sickingen* rebus gest. etc. in *Freberi* script. rerum Germ. T. III. p. 254 Hunc omnino debellare quacunque data occasione Franciscus statuit, nec id operosum fore multæ caussæ dictitabant; sciebat Civitatem Treverum summum jamdudum odium in clerum concepisse. Adhæc renascentis Evangelii libertas universam Germaniam adeo in viros ecclesiasticos concitaverat, ut passim ludibrio haberentur, et acceptissimum deo sacrificium sese præstitisse credebat, qui summo opprobrio, fœdaque ignominia illos adfecisset. Cochläus de act. et scr. *Luth.* fol. 84. Edit. Paris. 1565. — Maimbourg und andere gaben, wie man leicht denken kann, die Begierde zu rauben, als die einzige Ursache des Krieges an. Cochläus gestand aber doch ein, daß die Verschwörung des Adels gegen die Geistlichkeit eine gefährliche Verschwörung gewesen sey, und daß sie nicht nur dem Stifte Trier, sondern allen deutschen Fürsten leicht den Untergang hätte bringen können: Dum vero Nurenbergæ consisterent principes et status imperii, gravis et periculosa facta est in Germania nobilium conjuratio autore Francisco de Sicking, quem ad res novas impellebant seditiosis suggestionibus apostatæ, præsertim Oecolampadius et Bucerus . . . . Et nisi Archiepiscopus ipse opportune in ea tum urbe fuisset, ... actum fuisset non modo de civitate illa, verum etiam de toto illo

sich an dem Erzbischofe von Trier an dessen Bundesgenossen, dem Landgrafen Philipp von Hessen, und an dem heßischen Adel zu rächen, welcher letztere eine beträchtliche Summe, deren Bezahlung er übernommen hatte, zu entrichten sich weigerte. Diese wahren Ursachen führte Franz von Sickingen in dem Fehdebriefe, welchen er dem Erzbischofe zuschickte, nicht an, sondern er brauchte bloß den Vorwand: Daß der Erzbischof schon auf dem Reichstage zu Augsburg sich feindselig gegen ihn betragen, und unter andern gesagt habe: Franzens Vermessenheit sey nicht länger zu dulden, indem er eine Stadt nach der andern angreife, und nun auch Fürsten bekriege. Wenn man dem Erzbischofe hätte folgen wollen, so würde man schon längst Ernst gegen den übermüthigen Ritter bewiesen haben.

Sickingens Gesinnungen bey dem Anfange des Krieges gegen den Erzbischof von Trier entdecken sich theils in den Ermahnungen, welche er an seine Krieger, theils in dem Manifeste, das er an das feindliche Heer ergehen, theils endlich in den Devisen selbst, welche er auf die Ermel seiner Ritter und übrigen Soldaten sticken oder heften ließ. Die Devisen bestanden in dem Worte: Tetragrammaton, und in dem Spruche: O Herr, dein Will werde. In der Ermahnung an seine Krieger bewies er aus der heiligen Schrift, daß er den Krieg gegen den Erzbischof aus bylliger Sach und Raitzung unternehme. In dem Sendschreiben an das feindliche Heer hieß es: „Meine lieben brüder und nachpauren,

archiepiscopatu, imo de omnibus, ut multorum erat metus, episcopatibus, collegiisque et monasteriis Germaniæ. Nam ex urbis illius direptione totus ejus exercitus ditari potuisset,. ac mox innumera seditiosorum turba ad illius famæ odorem se illi conjunctura fuisset.

warumb kompt jr wider mich zu fechten und streiten? Nun bin ich doch mit euch daran. Ich beger euch zu erloesen von dem schweren entchristlichen joch und gesetz der pfaffheit, und zu evangelischen liechten gesetzen und christlicher freyheit zu bringen; so woelt ihr das nit leiden; thut als der den fallenden syechtag hat, will nit, das man jm helff, das er nit verderbe; dencket das jr wider Christum und sein Evangelium streitet, und nit wider mich. Um des Evangeliums willen will ich den Tod nicht flyehen, Gots will geschehe. Amen". Den feindlichen Adel redete er so an: „O festen, edeln, lieben Mitbrüder, wolt Got jr het euch bas bedacht; warumb zyehend jr wider euch, eur kynder und kynds kynder? Warumb zerreyssent jr eur freihant, und woellen knecht und gefangen der beschornen seyn? Denket jr nit, wann Frantz überwunden wirt mit seinem anhang, wie man darnach euch wirt ain zaume und pyße inn das maul legen, und euch fieren, wo N. hin wollen? yr woellet den helffen, die den teutschen adel verderbt haben mit lugen, ewer vetterlich güter an sich gezogen, als sind die beschwornen knaben, die stifft und clöster. Jr und die ewern mangeln, sy leben im sauß, verthon das ewer mit huren, hoffart, voellerey, bübere y; wolt jr ewer leben für die setzen? Ja sy woellen unser selen auch verderben, so sy uns das evangelium Christi und wort Gots nit lassen predigen, auch selber nit predigen und gedencken unser selen mit jren aygen draemen, fündly, gesetzen, und leren gleissenden worten. wolt got, das jr der sach noch nachgedechtet, so werden jr Francisco N. beistann. Gots will gescheh. Amen. Al syg von Got" *).

Franz von Sickingen brach gegen das Ende des Sommers mit einem ansehnlichen Heer, welches

*) Ap. Burckh. II. 231. et sq. p.

einige auf 500. Reuter und 5000. Mann Fußvolk, andere auf 600. oder gar 5000. Reuter, und auf 10000. Mann Landsknechte angeben *), in das Triererische auf, und überraschte den Churfürsten fast ganz wehrlos, entweder weil er zu karg gewesen war, um sich zu rüsten, oder weil er sich durch das von Franzen ausgebreitete Gerücht hatte bethören lassen: Daß die Rüstungen von Sickingen nicht irgend einen seiner deutschen Widersacher, sondern dem König von Frankreich gölten. Franz von Sickingen nahm St. Wendel wie im Laufe weg, und rückte vor Trier, welches er heftig beschoß, um die Stadt früher zu erobern, als dem Erzbischofe von seinen Bundesgenossen Hülfstruppen geschickt werden konnten. Allein der muthige Erzbischof that in seiner Hauptstadt den heftigsten Widerstand. Auch eilten der Churfürst Ludwig von der Pfalz und der Landgraf Philipp von Hessen schnell herbey, und Franz von Sickingen erhielt ein drohendes Mandat des Reichs-Regiments über das andere, welche ihm unter den schwersten Strafen befahlen, von der Belagerung von Trier abzulassen. Franz von Sickingen hob daher freywillig die Belagerung auf. Sein christliches Heer aber wüthete auf dem Rückzuge in den Trierischen Landen auf eine so unerhörte Art mit Feuer und Schwerdt, daß dadurch die evangelischen Streiter nothwendig sich und ihre Sache dem Volke äusserst verhaßt machen mußten **). Der Erzbischof gewann St. Wendel, in welchem Franz eine Besatzung zurückgelassen hatte, leicht wieder. Dieß war den verbündeten Fürsten nicht genug. Sie nutzten den noch übrigen Theil der guten oder erträgli-

*) Man sehe Pfedschaften Franz von Sickingen S. 30. *Seckendorf* T. I. 226. *Burckhard* II. 239.

**) *Burckhard* II. 234. *Leod.* l. c. 254. p.

chen Jahrszeit dazu, die Schlößer der Sickingischen Freunde, und besonders des Mainzischeu Adels, der Franzen gefolgt war, zu belagern. Unter diesem fiel auch das feste und prächtige Cronenburg, welches der Ritter Hartmuth nicht gehörig besezt hatte, den vereinigten Fürsten in die Hände *). Der Churfürst Albrecht von Mainz, der seinen Vasallen nicht nur erlaubt hatte, mit Franzen von Sickingen zu ziehen, sondern auch zugegeben hatte, daß die gewonnene Beute öffentlich in Mainz versteigert werde, nahm sich nun des Adels seines Stifts mit vieler Wärme an. Da die schriftliche Fürsprache nichts half, so ersuchte er die vereinigten Fürsten um eine Zusammenkunft in Frankfurt. Auch hier waren die Fürsten zuerst unerbittlich, und liessen sich zulezt nur durch das demüthige Flehen des Erzbischofs Albrecht bewegen, daß sie sich mit 25000. Gulden befriedigten, welche der Erzbischof von Mainz im Namen seines Adels in verschiedenen Terminen zu bezahlen versprach **).

Den Winter über streiften die Sickingischen Truppen auf die fürstlichen, und die fürstlichen auf die Sickingischen Gebiete †). Beide Theile rüsteten sich von neuem zum Kriege, und in dieser Absicht gieng Franz von Sickingen nach Schweinfurt, wo er den ganzen Winter zubrachte, wahrscheinlich weil er glaubte, daß er von hier aus die Fränkischen und Böhmischen von Adel am leichtesten an sich ziehen könne ††). Bevor er nach Schweinfurt aufbrach, entließ er nicht nur die der Reforma-

*) Pfedesch. Fr. von Sickingen S. 33. und *Leod.* p. 255. l. c.

**) Ib.

†) Pfedesch. 36. u. f. S.

††) l. c. S. 33.

tion günstigen Geistlichen, welche er bisher auf seinen Schlößern gehegt hatte *), sondern auch Ulrich von Hutten, und zwar den leztern theils wegen seiner Kränklichkeit, theils aber, weil dieser sein Freund im schlimmsten Fall eine härtere Rache zu fürchten gehabt hätte, als andere Ritter **). Um diese Zeit, oder kurz vorher war es, wo Franz I. von Frankreich unserm Ritter eine jährliche Besoldung von 400. Cronen, und den Titel eines Raths mit der Bedingung anbot, daß Hutten leben könne, wo er wolle. Ulrich von Hutten schlug diese Anerbietung als deutscher Patriot aus, ungeachtet er durch die Annahme der französischen Dienste allen Verfolgungen hätte entgehen können †). Gewiß ahndeten Franz von

*) Man sehe Præf. ad Centuriam Epist. ad *Johannem Schwebelium* script. Noluit sane eos, quos charos habuit, in discrimen secum adducere, verum benigne illos demisit, qui ad arma minus essent idonei. . . . Ex ædibus itaque tuis avitis, nempe arce Landsteyn, . . prodierunt viri docti, et pii, qui evangelium Christi ad vicinos, et alios propagarunt, Bucerus scilicet, qui Argentoratum, Casparus Aquila, qui Isenacum in Thuringiam, et parens meus, qui Bipontum concesserunt. . . Quod factum est Anno MDXXII. — Schwebel vergaß den Oecolampadius.

**) Aus diesem Grunde entließ Franz vielleicht auch Hartmuth von Cronenberg, der mit Ulrich von Hutten zugleich in Basel war. S. Epist. *Erasmi* I. 760. p. ad *Larinum.* Erasmus warf Ulrichen von Hutten unter anderm auch vor, daß selbst Franz von Sickingen ihn ob invidiam entlassen habe. Hierauf antwortete Otto Brunfels in respons. ad *Erasmi* spongiam p. 10. Quod neque ob invidiam dimiserit, neque unquam malo animo fuerit in Huttenum, testes appello illius superstites filios. Quod si nunc viveret integerrimus vir, recogeret et ipsemet hoc in jugulum tibi.

†) *Otto Brunf.* p. 38. . . spondebat nuper Galliarum rex 400. coronas, ut principem agnosceret se, nec quicquam muneris haberet, quam ut a consiliis staret, morareturque ubicunque vellet locorum, et tamen nihil cristas inde erigens, fortunam oblatam generoso animo contempsit: cum fuisset alioqui optima occasio ad regem deficiendi, et in summa jam erat suorum persecutione, ut merito, et citra calumniam

von Sickingen und Ulrich von Hutten bey ihrem Abschiede nicht, daß innerhalb weniger Monate keiner von beyden mehr unter den Lebendigen seye, und daß Franz von Sickingen den Schauplatz noch früher als Ulrich von Hutten verlassen würde.

Franz von Sickingen kehrte im Frühling des J. 1523. zurück, um seine Schlößer gegen die Angriffe der Fürsten zu vertheidigen. Sobald die vereinigten Fürsten hörten, daß ihr Widersacher in seine Feste Landstein zurückgekommen sey; so liessen sie gleich nach Ostern dieß Schloß berennen, und fiengen bald darauf an, dasselbe so heftig zu beschießen, daß die vier und zwanzig Fuß dicken Mauern nicht widerstehen konnten *). Als man dem am Podogra kranken Ritter die Nachricht brachte, daß ein Theil der Mauer durch die Gewalt des Geschützes niedergeworfen sey; so ließ er sich, weil ihm die Sache unglaublich vorkam, an die beschädigte Stelle der Mauer führen. Franz war hier kaum angekommen, als eine neue Kugel die Mauer traf, und einen solchen Staub erregte, daß er beym Zurückgehen fiel, und entweder durch spitzige Pallisaden, oder durch scharfe Steine, auf welche er hinstürzte, eine tödtliche Wunde in der Seite empfieng **). Nach diesem Unfall verlohr die belagerte Besatzung allen Muth, und Franz munterte sie selbst auf, die Burg unter den leidentlichsten Bedingungen zu übergeben. Nach der Ue-

potuisset ab germanis in aliam gentem deficere. Possemus de hoc literas exhibere tibi, etc.

*) Pfedeschaften 40. u. f. S. *Leodius* l. c. p. 257. 258.

**) Der jüngere Schwebel sagt in der Vorrede zur Centuria Epist. daß Franz von Sickingen durch eine Kugel verwundet worden. Dieselbige Nachricht finde ich in dem warlichen Bericht, welche Weislinger im *Huttenus* delarvatus. S. 410. hat abdrucken lassen.

bergabe besuchten die drey Fürsten den verwundeten Franz in dem Gewölbe, wohin er sich hatte bringen lassen. Franz reichte bloß dem Churfürsten von der Pfalz die Hand, und erwiederte nur mit einigen Worten auf den sanften Vorwurf: Warum er ihn befehdet habe? Die Fragen und Vorwürfe der beiden andern Fürsten wies er mit der Antwort ab: Daß er jezt mit einem größern Herrn zu reden habe. Die drey Fürsten beteten knieend mit dem sterbenden Ritter, der am 7. May 1523. seinen Geist aufgab, und, durch die Veranstaltung seiner erlauchten Feinde, ein seines Namens würdiges Leichenbegängniß erhielt*).

Ulrich von Hutten begleitet vom **Oecolampadius**, kam im Wintermonat des J. 1522. nach Basel, wo er bis zu Ende des Jenners 1523. blieb **). Der berühmte Ritter wurde in allen Städten, welche er durchzog, und auch in Basel, mit unterscheidender Achtung empfangen. Der Senat der leztern Stadt wies ihm eine Wohnung an, und bewillkommte ihn durch ehrenvolle Geschenke. Die Mitglieder des Raths kamen eins nach dem andern, um **Ulrichen von Hutten** ihre Freude über seine glückliche Ankunft zu bezeugen, und ganze Schaaren von Freunden, Bekannten und Unbekannten, strömten herzu, um ihn zu sehen oder wiederzusehen †). Ja selbst mehrere Fein-

*) Pfedschaften, u. s. w. 67. S.

**) Hottingers helvet. Kirchengeschichte III. 96. S. Als Erasmus den Brief an den Larinus am 1. Febr. 1523. schrieb, Epist. Vol. 1. p. 760. hatte Hutten Basel schon verlassen. Nun sagt Hutten selbst p. 4. Expostulatio cum Erasmo, daß er länger als fünfzig Tage in Basel geblieben sey. Per dies plus quinquaginta, quos istis substiti.

†) Expost. p. 5. Et cum tot per Germaniam civitates publice, tot privatim boni viri, nullo neque periculi, neque invidiæ metu, optima fide hospitium Hutteno exhibeant, solus Erasmus est, qui et periculum propositum habeat, et invi-

de boten ihm von neuem ihre Freundschaft an. Nur der älteste, und am meisten geliebte und geehrte unter allen Freunden, welche er in Basel hatte, **Erasmus**, war gleich unsichtbar und unzugänglich, und ließ dem von ihm so oft und so sehr gepriesenen, jezt aber unglücklichen **Hutten**, gleich nach seiner Ankunft in Basel sagen: Daß, wenn er nicht etwas sehr nothwendiges mit ihm zu sprechen habe, er ihn mit seiner Gegenwart verschonen möge, weil eine solche Unterredung den Haß der päbstlichen Parten, unter welchem **Erasmus** jezt beynahe schon erliege, um vieles vermehren würde. Dieser Antrag, welchen **Erasmus** einem alten und verfolgten Freunde aus übermäßiger Furchtsamkeit machen ließ, war zwar hart, aber verzeihlich. Allein unverzeihlich grausam war der Ton, womit er im Jahr nach **Huttens** Tode eine andere Ursache seiner Entfernung von dem im Basel Schuz suchenden Ritter anführte. **Erasmus** war so unverschämt, selbst an den **Melanchton** zu schreiben: Er habe den Besuch **Ulrichs von Hutten** vorzüglich deßwegen abgelehnt, weil dieser nur ein Nest gesucht, wo er habe sterben können. Ohne seine Vorsicht hätte er den prahlerischen Ritter mit seiner garstigen Seuche, und einer ganzen Schaar von angeblichen Freunden des Evangeliums aufnehmen müssen. In Schletstadt habe **Hutten** fast alle seine Freunde um mehr oder weniger Geld gestraft. Auch den **Zwinglius** habe er zudringlich um Unterstüzung gebeten. Seine Bitterkeit und seine Prahleren seyen gar nicht zu ertragen gewesen" *). —

diam sustinere haud possit. et p. 7. Interim senatus urbis data publica fide, hospitio lætus accipit, hospitale quoque munus offerens, ipsi magistratus alius super alium reverenter adeunt, multi omnium ordinum quasi certatim irruentes invisunt, etiam ex inimicis quidam redeunt in gratiam. Solus Erasmus clausum se domi tenet, etc.

*) Vol. I. p. 817. — Nam quod Hutteni colloquium depreca-

Schwerlich hat Erasmus etwas anderes geschrieben, was seinem Herzen mehr Schande machte, als diese unerwiesene Vermuthungen eines für seinen Ruhm, seine Pensionen und seine Börse übermäßig fürchtenden Mannes, wodurch er das Andenken eines unglücklichen, längst verstorbenen, und, wie er selbst überzeugt war, durch andere gegen ihn aufgehetzten Mannes entehrte und verspottete. Es war natürlich, daß Ulrich von Hutten durch die Zurückgezogenheit des Erasmus, wenn er sie auch auf das mildeste erklärte, betroffen wurde. Unglücklicher Weise unterdrückten der Ritter von Eppendorf, und andere Unterhändler nicht allein alles das, was das Benehmen des Erasmus hätte entschuldigen können, sondern sie entflammten auch das gereitzte Gemüth Ulrichs von Hutten noch mehr, und stellten die Verfahrungsart des Erasmus von der nachtheiligsten Seite vor.

Bey seiner Ankunft in Basel war Ulrich von Hutten kränklich; aber nicht so krank, als Erasmus ihn in seiner Spongia und in mehrern Briefen vorstellte, wo er sagte, daß Hutten wegen seiner zerrütteten Gesundheit die geheizten Zimmer nicht habe verlassen können. Ulrich von Hutten gieng die ganze Zeit über, wo er sich in Basel aufhielt, täglich oder fast täglich aus, und stand oft, oder spazierte, ungeachtet es Winter war, drey Stunden auf

bar, non invidiæ metus tantum in causa fuit: erat aliud quiddam, quod tamen in Spongia non attigi. Ille egens, et omnibus rebus destitutus quærebat nidum aliquem, ubi moreretur. Erat mihi gloriosus ille miles cum sua scabie in ædes recipiendus, simulque recipiendus ille chorus titulo Evangelicorum, sed titulo duntaxat. Sletstadii mulctavit omnes amicos aliqua pecunia. A Zwinglio improbe petiit, quod ipse Zwinglius mihi suis literis perscripsit. Jam amarulentiam, et glorias hominis nemo, quam patiens, ferre poterat.

dem Markte und andern öffentlichen Plätzen mit seinen Freunden umher *). Vielleicht war seine Kränklichkeit, und die nicht passenden, oder doch so scheinenden Rathschläge, welche ihm ein Arzt in Basel gab, die Ursache, daß er eine höchst witzige Satyre gegen den Doctor schrieb, die zwar damals in Abschriften umhergieng, aber nie gedruckt worden ist **). Als **Erasmus** sich darüber wunderte, daß **Ulrich von Hutten** bey seinem Gesundheitszustande, und in seiner ganzen übrigen Lage noch Lust zu solchen Schriften hätte; so antwortete der Ritter **von Eppendorf**, daß **Ulrich von Hutten** sich durch solche Scherze die Zeit zu vertreiben suche. Uebrigens beschäftige er sich ernstlich damit, seinem Styl die höchste Vollendung zu geben †).

Ulrich von Hutten hatte noch nicht volle zwey Monate in Basel gelebt, als die bischöfliche Geistlichkeit bey dem Senat so heftig auf seine Entfernung drang, daß die Obrigkeit ihn bitten mußte, um der öffentlichen Ruhe und um seiner eigenen Sicherheit willen die Stadt wieder zu verlassen ††). Wenn man

*) Expost. p. 4. Ego vel per valetudinem, vel aliter ab hypocaustis vel tantillum abesse non potui, ut te semel aut iterum convenirem, per dies plus quinquaginta, quos illic substiti, qui sæpe in medio foro totas tres horas confabulantes amicos sustinui.

**) Spong. p. 7. Ediderat libellum quendam in medicum hujus urbis, plane ridiculum.

†) Ib. . . illum totum in hoc esse, ut stylum absolveret.

††) Hottinger III, 118. S. *Erasm.* in Præf. Spongiæ, nec non in ipsa Spongia p. 93. Respondeat igitur mihi Huttenus, quum hinc abiret, an recta, publicaque via pervenerit Milthusium, et an clara luce Milthusio discesserit. Die Lage der Stadt Basel in Rücksicht auf die Religionsstreitigkeiten schildert **Erasmus** so: Et gloriatur hic se fuisse circumfusum agminibus Lutheranorum. Egregiam vero gratiam communicati hospitii refert huic urbi, in qua, qui vivo jam fere biennio, neminem novi, qui se patiatur dici Lutheranum, et in qua publico edicto cautum est, ne quisquam in con-

dem Erasmus trauen darf, so stellten Huttens Feinde ihm bey seiner Abreise aus Basel so sehr nach, daß er nicht den nächsten Weg, oder die grosse Landstrasse nach Mühlhausen nehmen durfte. Hutten wandte sich nach Mühlhausen, weil er wahrscheinlich schon abwesend von der Obrigkeit und Bürgerschaft dieser Stadt über die einzuführende Reformation befragt worden war. Man setzte diese Berathschlagungen mit dem nun gegenwärtigen Ritter fort, und Hutten hatte die Freude, zu erleben, daß das Pabstthum am 12. März abgeschaft wurde. In Mühlhausen erhielt Ulrich von Hutten den unseligen Brief des Erasmus an den Latinus, in welchem es unter andern hieß: „Hutten hat sich hier nur einige Tage aufgehalten. Er hat aber weder mich, noch habe ich ihn besucht. Und doch würde ich einen alten Freund, dessen glücklichen Genius ich immer geliebt habe und auch jetzt noch liebe, nicht abgewiesen haben, wenn er zu mir gekommen wäre. Um seine übrigen Angelegenheiten bekümmere ich mich nicht *)." — Diese Worte enthielten mehrere handgreifliche Unwahrheiten. Es war falsch, daß Hutten nur einige wenige Tage in Basel geblieben sey; falsch, daß Hutten den Erasmus nicht besucht, oder, was einerley war, zu besuchen die Absicht gehabt habe; falsch endlich, daß Erasmus den Hutten nicht würde abgewiesen haben, wenn er zu ihm gekommen wäre.

cione doceat, quod adversetur Evangelio, ne Lutheri quidem auctoritate fretus.

*) I. 760. Fuit hic Huttenus, paucorum dierum hospes, interim nec ille me adiit, nec ego illum. Et tamen si me convenisset, non repulissem hominem a colloquio, veterem amicum, et cujus ingenium mire felix ac festivum, etiam nunc non possum non amare. Nam si quid illi praeterea negotii est, nihil ad me pertinet.

Ulrich von Hutten wurde um desto mehr aufgebracht, da der Brief des Erasmus neben einigen kalten Lobsprüchen auf den abgewiesenen Freund eine Menge von offenbaren Ausfällen, oder heimlichen Anspielungen auf die Reformatoren enthielt. Es brauchte nicht einmahl solche Aufhetzer, als von welchen Erasmus redet, um den beleidigten Ritter zu bewegen, daß er den Erasmus auf eine so nachdrückliche Art zur Rede stellte, als es in der Expostulatio cum Erasmo Roterodamo geschah. Erasmus empfieng die erste Nachricht von dieser gegen ihn gerichteten Schrift durch den Ritter Eppendorp, der von Mühlhausen zurückkam *). Nun rathschlagte er mit seinen Freunden, wie man den Huttenschen Fehdebrief zurückhalten könne, und alle stimmten am

*) Erasmus widerspricht sich hier abermals auf die gröbste Art. In seiner Spongia erzählt er, daß er mit dem Rhenanus und Eppendorp darüber gerathschlagt habe, wie man den Hutten abhalten könne, die Streitschrift drucken zu lassen; und daß der Rath dieser Freunde dahin ausgefallen sey: Erasmus müsse an Hutten schreiben, um ihn zu besänftigen. In dem geheimen Briefe hingegen, welchen Erasmus bald nachher an den Goclenius schrieb, und der an der Spitze der Londonschen Ausgabe der Briefe des Erasmus vom J. 1642. steht, sagt er: Daß Eppendorp durch die Drohung mit dem Huttenschen Fehdebriefe Geld vom Erasmus und dessen Freunden zu erpressen gesucht habe. Et hoc agebat, ut ab amicis extorqueretur pecunia, ne libellus iste prodiret. Mirum autem, quibus technis hoc agebat apud me, apud Frobenium, apud Bentium, Botzemum etiam hac gratia evocarat Constantia. . . Egebant uterque misere, sicut hoc hominum genus solet. Debebat uterque animam. Wenn Eppendorp diese Erpressung so offenbar übte, als Erasmus sagt; wie konnte er dann einem solchen Nichtswürdigen nicht nur so schonen, sondern selbst so loben, als er es in seiner Spongia that? wie sagen, daß Eppendorp ihm gerathen habe, an Ulrich von Hutten zu schreiben, um diesen wieder zu gewinnen? Eppendorp zeigte nachher einen Brief von Ulrich von Hutten vor, in welchem dieser betheuerte, daß jener ihm beständig abgerathen habe, etwas gegen den Erasmus zu schreiben. — Erasmus erklärte auf seinen bloßen Verdacht hin das Zeugniß Ulrichs von Hutten geradezu für falsch.

Ende dahin zusammen, daß Erasmus an Ulrichen von Hutten schreiben, und diesen zu besänftigen, oder von öffentlichen Feindseligkeiten zurückzuziehen suchen müße. Der Brief, welchen Erasmus am 25. März 1523. an Ulrichen von Hutten abschickte *), war nicht dazu gemacht, das verwundete Gemüth des Freundes zu heilen. Erasmus erzählte zwar, auf welche Art und unter welchen Bedingungen er sich Huttens Besuch verbeten habe. Er erinnerte Hutten an ihre alte Freundschaft, so wie an die Freude, welche Hutten dem Hogstraten und andern gemeinschaftlichen Widersächern durch eine Streitschrift gegen den Erasmus machen würde. Er bat endlich, daß Ulrich von Hutten ihm in einem freundschaftlichen Briefe melden möge; worüber er sich zu beschweren Ursache zu haben glaube. Dann aber führte er ihm auch zu Gemüthe, daß Huttens Ruf durch einen Angriff mehr, als der von Erasmus leiden würde. Er solle nur bedenken, was für Sagen von ihm herumgiengen; wie der Pfalzgraf gegen ihn erbittert sey, und einen seiner Knechte neulich habe hinrichten lassen; wie man endlich von einem gänzlich entblößten und mit Schulden beladenen Flüchtling, dergleichen Ulrich von Hutten sey, gewiß vermuthen werde, daß er eine schmutzige Beute zu erhaschen suche. Ulrich von Hutten antwortete dem Erasmus, wie er es verdiente. Er warf ihm kürzlich alles das vor, weßwegen er ihn ausführlicher in der Expostulatio angeklagt hatte, und er versprach, daß er ihm die Expostulatio selbst in drey Tagen zusenden wolle. Erasmus suchte sich in einem neuen Briefe zu rechtfertigen **). Hutten erwiederte hier-

*) I. 719. Der Brief hat eine falsche Jahrszahl, nämlich 1524. In diesem Jahre war Hutten schon lange gestorben.

**) Spong. p. 9.

auf in einem sanftern Ton, wie Erasmus sich einbildete, weil er die Nachricht von Sickingens Tode erhalten habe *). Zugleich meldete er ihm, daß die Expostulatio, wovon schon Abschriften umhergiengen, an den Buchdrucker geschickt worden sey. Wenn Erasmus sie von diesem wieder erhalten könne, und dann zu schweigen verspreche; so wollten sie nach, wie vor, Frieden und Freundschaft halten **). Mehrere Freunde des Erasmus riethen diesem, daß er das zum Druck bestimmte Manuscript an sich kaufen und dadurch unterdrücken solle. Allein er weigerte sich dieses zu thun, da die Expostulatio schon zu oft abgeschrieben, und es nicht mehr in ihres Verfassers Gewalt sey, die Bekanntmachung derselben zu hintertreiben. Er erbot sich sogar, die Kosten des Drucks herzugeben, damit sie nur desto eher ins Publikum käme. An der Aufrichtigkeit dieser Anerbietung kann man mit Grund zweifeln, da sich Erasmus über Ulrich von Hutten, über diejenigen, welche ihn gegen den Erasmus gereizt und den Druck der Expostulatio betrieben hatten, über den Buchdrucker Schott in Straßburg, ja sogar über den Hedio, der den Schott geschützt hatte, mit einer solchen Heftigkeit und Bitterkeit ausließ, wie er nicht würde gethan haben, wenn Huttens Schrift ihm so gleichgültig gewesen wäre, als er seine Freunde glauben machen wollte. „Ich mißgönne", schreibt er in seiner Dedication der Spongia, „dem Ritter von Hutten die Gastfreundlichkeit der Schweizer nicht, welche ihm eine Freystätte gegen diejenigen eröfnen, die ihm nachjagen, um ihn dem Henker zu

*) Ib.

**) So verstehe ich folgende nicht deutliche Worte in der Spongia p. 9. Et hanc fert conditionem, librum jam esse missum typographo, ut obticescerem, ita pacem, atque amicitiam fore inter nos, si vellem, ut antea.

übergeben. Allein man muß doch dahin sehen, daß er die Gastfreundschaft der Schweizer nicht dazu mißbraucht, um Schandschriften gegen verdiente Männer zu schmieden, und ungestraft den Pabst, den Kaiser, die deutschen Fürsten, und selbst die ehrwürdigsten Männer Helvetiens anzugreifen." Eines gleichen Inhalts war der Anklagebrief, welchen Erasmus am 10. Aug. 1523. an den Rath zu Zürich erließ, und dessen nachtheilige Wirkungen Ulrich von Hutten durch ein Gegenschreiben vom 15. Aug. abzuwenden suchte, in welchem er, ohne die geringsten Beschuldigungen gegen den Erasmus vorzubringen, bloß um die Mittheilung der Anklagepunkte und um geneigtes Gehör bat *). „Ich will sterben", (so schrieb Erasmus kurz nach der Erscheinung der Huttenschen Expostulatio **), „wenn ich geglaubt hätte, daß in der ganzen deutschen Nation so viel Unverschämtheit, Giftigkeit und Grausamkeit vorhanden wäre, als ich in der einzigen kleinen Schrift von Hutten finde." „Der Buchhändler Schott", meldet er dem Senat in Straßburg, „hat nicht nur Huttens Schrift gegen mich gedruckt, sondern hat sie auch vor kurzem mit einer andern Schandschrift von neuem wieder aufgelegt †). Dieses kümmert mich meinetwegen nur wenig; allein ich fürchte, daß eine solche Ausgelassenheit nicht nur eurer Stadt, sondern auch der Sache des Evangeliums überhaupt schaden könne." Einige Monate später wiederholte Erasmus dieselb-

*) Diese beyden Briefe hat zuerst Herr Heß in seinem Leben des Erasmus II. 573. u. f. S. abdrucken lassen, aus welchem sie Herr Schubart in Huttens Leben 146—148. S. mitgetheilt hat.

**) Epist. Vol. I. p. 721. Auch dieser Brief ist falsch datirt. Statt 1522. muß das Jahr 1523. stehen.

†) Ib. p. 793. Epist. 674.

bige Warnung *), nachdem Schott Huttens Expostulatio zum drittenmal gedruckt hatte. Auf diese dringenden Bitten des Erasmus wollte die Obrigkeit in Straßburg den Buchhändler strafen; allein Hedio wandte diese Züchtigung aus Mitleiden mit der Frau und den vielen Kindern des Schott ab **). Erasmus machte dem Hedio deswegen nicht geringe Vorwürfe. Er sagte, daß es besser gewesen wäre, wenn Schott gebettelt, oder die Reitze seiner Frau verkauft, als durch die Bekanntmachung solcher Schandschriften Brod für Frau und Kinder zu erwerben gesucht hätte. In dem geheimen Briefe an den Goclenius theilte er diesem die Nachricht mit: Daß man die Expostulatio Ulrichs von Hutten tief in Deutschland hineingeschickt, weil man keinen Verleger in der Nähe habe finden können; daß aber auch selbst in Deutschland niemand sich mit dem Drucke der Schrift habe befangen wollen, wenn nicht Eppendorp deswegen ausdrücklich nach Straßburg gereist wäre, und den Schott durch die Vorspiegelung, daß die Schrift nicht so gar heftig sey, zum Verlage bewegt hätte †). Alle diese Gerüchte waren falsch, oder äusserst unwahrscheinlich, und widersprachen sogar andern Gerüchten, welche Erasmus selbst oft in seiner Spongia und seinen Briefen anführt: Daß Schott die Huttensche Expostulatio auch

*) I. p. 805. Epist. 687.

**) I. 844. 45. Epist. 725.

†) Sed ante mortem epistola Huttenica etiam procul mittebatur ad Germanos, quod non possent invenire typographum. Nec invenisset, nisi scelerosus Epphendorpius, quum hic ob æs alienum, ac suspiciones hominum non posset diutius vivere, sub prætextu, quasi peteret thermas Badenses, commigraret Argentoratum. Ibi vix ægre persuasit Typographo, nihil esse amurulentiæ. Et Scotus ille misere invidebat Frobenio, quemadmodum ferme omnes. Unde amicitia Frobenii magnam mihi conflavit invidiam.

aus Neid gegen den Froben, den Verleger des Erasmus, gern gedruckt; daß er dem Hutten ein Honorar dafür bezahlt, und die Schrift, der Warnungen des Erasmus und der Drohungen der Obrigkeit ungeachtet mehrmahl hinter einander wieder aufgelegt habe *).

Ulrich von Hutten begab sich wahrscheinlich im Junius 1523. von Mühlhausen nach Zürich, entweder um seiner Gesundheit willen, oder weil Zwingli ihn eingeladen hatte; und nicht lange nachher erschien die Expostulatio cum Erasmo Roterodamo **). Die

*) Spongia p. 113. Jam vero nescio, an nihil tribuendum sit quorundam suspicioni, qui dictitant, Huttenum ex equite factum sedentarium, hujusmodi libellos ad quaestum scribere, eumque geminum, dum et hi numerant, qui conducunt operam, et in quos scribit pecunia redimunt, ne, quod scriptum est, edatur. — Jam ut audio numeravit aliquid et typographus. Auch dieses Gerücht war ganz falsch. Hutten erhielt nichts für seine Expostulatio, und wußte nicht einmal, daß Schott sie gedruckt hatte. *Otton. Brunfelf.* Resp. 44. p. Erasmus war so geneigt, nicht nur das, was er hörte, sondern auch das, was er las, auf eine seinem jedesmaligen Gemüthszustande angemessene Art auszulegen, daß man sich nicht einmal auf das verlassen kann, was er in den Büchern und Briefen seiner Bekannten zu finden glaubte. Wer mit seinen Briefen vertraut ist, dem werden viele Fälle aufgestoßen seyn, wo er seinen Gegnern, oder denen, von welchen er in Meynungen abwich, Dinge unterschiebt, und aus den Schriften und Briefen anderer beweisen will, an welche diese andern nie gedacht hatten. Im Nov. 1533. schrieb er an den Goclenius: Man sehe genug sowohl aus den Briefen des Melanchton, als aus seinem Commentar über den Brief an die Römer: Daß er der Menschen, mit welchen er bisher verbunden gewesen, überdrüßig sey: Weßwegen Erasmus auch glaubte, daß Luthers Freund einem Rufe nach Pohlen folgen werde Ep. 1258. Vol. II. p. 1479. Melanchton vocatus est in Poloniam. Id ad me scripsit Episcopus Plocensis, qui eum vocavit. Et ipse Melanchton in Commentario epistolae ad Romanos, et in privatis ad me literis satis declarat, se suorum pigere. Aehnliche Vermuthungen kommen auch von Luthern vor.

**) Ulrich von Hutten erhielt die Nachricht von dem Tode Franzen von Sickingen noch in Mühlhausen. *Erasmi* Spon-

Expostulatio mißfiel Luthern, noch mehr dem Eobanus Hessus, am allermeisten dem Melanchton †). Hierauf berief sich Erasmus nachher in

gia p. 9. Als er von hier aus den zweyten mildern Brief an den Erasmus schrieb, war die Expostulatio noch nicht gedruckt. Ib. Interea, sagt Erasmus, ib. p. 10. commigrat Thurregium Huttenus. — Am 19. Jul. 1523. als Erasmus an den Pirkheimer schrieb, war Hutten schon in Zürich, und damals war auch die Expostulatio vor kurzem ausgegeben worden. Der Brief an den Pirkheimer ist der erste, in welchem Erasmus der gedruckten Expostulatio mit frischem Schmerze erwähnt. Hottinger III. 118. S. weiß nichts davon, daß Hutten gezwungen worden, Mühlhausen zu verlassen. Vielmehr erzählt dieser Geschichtschreiber, daß der Magistrat in Mühlhausen den Ritter von Hutten gegen einen aufrührerischen Menschen geschützt habe, der ihn in seiner Wohnung habe bestürmen wollen. Erasmus hingegen schreibt, in secreta epist. ad Goclenium: Hutten sey in Mühlhausen so verhaßt gewesen, daß, wenn er nicht fortgegangen wäre, die Bürger gedroht hätten, das Augustiner-Closter, wo er gewohnt habe, anzufallen. Er sey also mitten in der Nacht von Mühlhausen nach Zürich entflohen. Erasmus setzt noch hinzu: Hutten sey in der Stadt Zürich selbst nur einige Tage gewesen. Dann habe ihn Zwingli zu einem Prediger auf dem Lande geschickt. Hutten habe seine Freunde allenthalben um Geld gestraft. — Die erste Ausgabe der Expostulatio charakterisirt Erasmus so: in Epist. ad Magistr. Argent. p. 804. Est istic Joannes Scottus typographus, qui pridem excudit libellum Ulrici Hutteni, in me scriptum, — addidit picturas odiosas. Unter den odiosis picturis verstand er wahrscheinlich nichts anders, als seinen und Huttens in Holz geschnittenen Kopf, und über beyden Köpfen einen dunklen Kreis mit dem Namen von Melanchton und Luther umschrieben. — Auch Burckhard kannte keine ältere, als diese Ausgabe mit den erwähnten Holzschnitten.

†) *Lutheri* Epist. II. fol. 160. 195. *Eob. Hess.* Epist. familiar Lib. IV. 87. p. Hutteni libellum non probamus, Lutherus, Philippus, Hessus, quanti tu facis hos triumviros, atque inter eos regem? cave sentias contra. Malam excitavit noster amicus Tragœdiam. Apud me quidem excusat se, quod in Erasmum scripserit, verum hic ego nullam excusationem accipio. *Gerbelius* ad *Schweb.* in Centur. Epist. Theol. ad *Schwebelium* scripta 1597. p. 56. 57. Non credis, quam amarulenter Philippus cum Scoto expostulet, ob excusum ejus in Erasmum judicium. Ita vel verentur eloquentiam hominis, vel diffidunt probæ causæ.

den Briefen an seine Freunde. Allein er vergaß hinzuzusetzen, daß, wenn Luther mit Huttens Expostulatio nicht zufrieden war, er die Spongia des Erasmus noch viel mehr tadelte *). Vielleicht waren es die Urtheile seiner abwesenden Freunde, welche Ulrichen von Hutten bewegten, von Zürich aus an den Erasmus zu schreiben, daß man die Abfassung und Bekanntmachung der Expostulatio als ein Verhängniß ansehen müße; daß er sich aber in der Folge vorsichtiger betragen wolle **). Die Freunde der Reformation hingegen, die in der Schweiz, im Elsaß, im Zweybrückischen und andern benachbarten Landen lebten, die also den Erasmus genauer kannten, und seine letzten Briefe früher gelesen hatten, billigten es laut, daß Ulrich von Hutten den Erasmus entlarvt habe, und Zwingli, Bucerus, Oecolampadius, Capito, Gerbelius, Hedio, und andere dachten sich und schilderten den Erasmus schon damahls, und auch beständig nachher eben so, wie Ulrich von Hutten ihn gezeichnet hatte †). Erasmus empfand es auch sehr bald,

*) II. 160. Equidem Huttenum nollem expostulasse, multo minus Erasmum exterlisse. Si hoc est spongia abstergere, rogo quid est maledicere, et conviciari? — Incredibilem enim nominis et authoritatis jacturam fecit hoc libro .... et p. 195. ad *Erasm.* ipsum: Compescuimus sane aliquot, qui jam paratis libris te in arenam trahere volebant, atque ea ratio fuit, ut et Hutteni expostulationem optarem non editam, multo minus tuam spongiam. in qua ni fallor, tu ipse jam sentis, quam facile sit de modestia scribere, et in Luthero immodestiam arguere, sed difficillimum, imo impossibile præstare, nisi dono spiritus singulari.

**) Spong. p. 10. Inde scribit, ut hoc factum in Aten Homericam rejiciamus, post hæc omnia prudentius acturum sese.

†) Man sehe Hottingers helvet. Kirchengesch. 3. Theil 96. 97. S. Gerbelius und dessen Freunde konnten sich nicht genug darüber wundern, daß die Sächsischen Reformatoren Huttens Angriff auf den Erasmus so heftig tadelten: ad *Schweb.* p. 57. Quanquam quid esset tandem flagitii, si dissimulantem tam

wie sehr sich die Denkart und Gesinnungen von sehr vielen seiner ehemaligen Freunde und Bekannten geändert haben *); und wie viele andere furchtbare Gegner jetzt gegen ihn aufstanden, nachdem, wie er sich selbst ausdrückt, **Ulrich von Hutten** einmahl das Eis gebrochen hatte **). Keiner vertheidigte **Ulrichen von Hutten** und strafte den **Erasmus** nachdrücklicher, als der trefliche Arzt **Otto Brunfels** in der Responsio ad Erasmi Spongiam, welche der Rotterdammer nie zu beantworten wagte †).

Wir können es jetzt noch weniger, als die Zeitgenossen entscheiden: Ob es besser gewesen wäre, daß **Ulrich von Hutten** seine Expostulatio unterdrückt hätte, oder daß er sie bekannt machte. Das aber muß meinem Urtheile nach einem jeden, der die Expostulatio mit der Spongia vergleicht, einleuchten,

diu impietatem quoquo modo evocassem? — Si non satis damnavit Spongia doctrinam Christi prædicatam hactenus a Luthero, quærant quæso alios, qui acrius incessant?

*) Man lese, wie er in dem Briefe an den **Melanchton** Epist. 703. Vol. I. 817. 818. die ihm nahe wohnenden Reformatoren schildert.

**) Epist. 673. Vol. I. 792. p. Post hunc exortus est alius illo tum indoctior, tum rabiosior, cui nondum respondimus; et consultius arbitror negligere, quandoquidem audio non paucos alios accinctos ad hujusmodi vipereos libellos in me jaciendos. Ab hoc genus intemperiis nec Cæsar nec pontifex potest me tueri. Nec enim isti deos verentur, nec homines.

†) Am Ende der Responsio sagt **Brunfels**, wie er endlich zur Bestreitung der Spongia des **Erasmus** gekommen sey. p. 55-57. **Luther** und **Melanchton** waren ib. eine Zeitlang der Meynung, daß man die Schmähschrift des **Erasmus** gar nicht beantworten müsse, weil es notorisch sey, daß sie lauter Verläumdungen enthalte. **Hermann von dem Busche** wollte anfangs gegen den **Erasmus** zu Felde ziehen. Letzterer glaubte deßwegen zuerst auch, daß **Buschius** der Verfasser der Responsio sey, ungeachtet er vorher selbst gesagt hatte, daß, wenn jemand ihm antworten sollte, dieser gewiß **Otto Brunfels** seyn würde. p. 57.

daß Huttens Schrift viel mehr Wahrheit, viel weniger Gift und häufigere Merkmahle einer ungeheuchelten Betrübniß über die Nothwendigkeit, einen einst verehrten Freund strafen zu müssen *), enthalte, als die Erasmische Gegenschrift **). Erasmus wagte es nicht einmahl, die hönisch-zweydeutige Art, womit er in dem Briefe an den Larinus von Huttens Ankunft in Basel, und dem Nicht-Sehen dieses alten Freundes geredet hatte, nur zu berühren, viel weniger zu rechtfertigen. Auch hatte er nicht das Herz, zu läugnen, daß er in den letzten Zeiten den Päbsten und dem päbstlichen Hofe, der Römischen Kirche und den Bettelmönchen, endlich den erklärtesten Feinden aller Verbesserung der Religion, Wissenschaften und Sitten Lobsprüche gegeben habe, die seinen ehemaligen Urtheilen schnurstracks entgegen gesetzt seyen. Er entschuldigte diese Schmeicheleyen allein damit, daß man nicht immer die Wahrheit sagen könne, und daß selbst Christus und die Apostel die

*) Um desto ungerechter war die Beschuldigung, welche Erasmus, wie andere giftigen Beschuldigungen gegen Ulrichen von Hutten erst nach dessen Tode vorbrachte: Et ut sibi videbatur vir fortis, sic cogitabat, seniculus est, valetudinarius est meticulosus et imbecillis ist, mox efflabit animam, ubi legerit hæc tam atrocia. Hoc illum cogitasse, voces etiam, quas jactabat, arguebant. — Attamen in Spongia nusquam objicio luxum, quem illum nec miserabilis ille morbus dedocere potuit, nusquam aleam, aut scorta, nusquam profusione decoctam pecuniam, conflatum æs alienum, ac frustratos creditores. Non in hostem regero vera notaque crimina. Noch wüthender schrieb Erasmus im J. 1525. an Luthern über seinen längst verstorbenen Freund. Luthers ungedr. Briefe von Schütz II. B. 58. u. f. S. und Heß II. 182. bes. 184. 185.

**) Eben so urtheilt Herr Heß in seiner Biographie des Erasmus, die mir erst zu Handen gekommen ist, nachdem ich obiges geschrieben hatte. Der genannte Gelehrte bemerkt auch, daß Erasmus glaubte, Ulrichs von Hutten möglichst geschont zu haben. II. 146. 147.

die Wahrheit verhehlt hätten *); daß man sich in der Noth zweydeutig ausdrücken dörfe **); daß er endlich die Lobsprüche nur aus gemeiner Höflichkeit, oder unter gewissen Bedingungen ertheilt habe, welche sich ein jeder Vernünftiger leicht habe hinzudenken können, oder die er auch an andern Orten hinzugefügt habe †). Ulrich von Hutten war in seiner Expostulatio sehr vorsichtig mit Beschuldigungen, die auf bloße Argwöhne und Gerüchte gegründet waren. Erasmus hingegen warf auf blosse unverbürgte Sagen hin nicht nur Hutten, sondern überhaupt den sogenannten Evangelikern Schmähsucht und alle Arten von groben Ausschweifungen, Betriegereyen und Erpressungen

*) Spongia p. 83. Christus primum legens Apostolos ad Evangelicam prædicationem, vetuit, ne proderent, se esse Christum. Si veritas ipsa jussit eam veritatem ad tempus sileri, citra cujus cognitionem, ac professionem nulli contigit salus, quid novi, si ego dixi alicubi, supprimendam veritatem?

**) Ib. p. 74. 75. Sed interim obliquo dicto fallo. — In discrimine licet ambiguo fallere. David etiam furorem simulavit.

†) S. B. 74. 75. p. Auf die letzte Art entschuldigt er die Stellen: Daß er nie ermangeln werde, dem Römischen Stuhl beyzustehen, und daß ein jeder frommer Christ den Römischen Pabst begünstige, oder ihm gewogen sey. Scribo, me non defuturum sedi Romanæ — si illa non desit gloriæ Christi: me illi pro virili adfuturum, si illa sinceris rationibus provehere nitatur veritatem Evangelicam. Hujusmodi cum multis locis inculcem, tamen dissimulat Huttenus. — Alicubi scripsi, neminem pium non favere pontifici Romano. Hic non videt, postulasse dictionis œconomiam, ut pontifice conciliato odium in quosdam transferrem, qui rem parum dextre gerebant nomine pontificis. Neque tamen falsum est, quod scripsi. Favet enim pontifici, quisquis cupit illum maxime florere dotibus apostolicis: licet odisse Leonem, et tamen favere pontifici. Qui favet malefactis pontificum, non favet pontificibus. Noch viel elender war die Ausflucht, die er wegen der Benennung eines alten Freundes nahm, welche er in dem Briefe an den Larinus dem Inquisitor Hogstraten gegeben hatte. p. 21. Spongia. Er wollte seine Leser glauben machen, als wenn dieses bloß Ironie gewesen sey. Nam quod illum alicubi non familiarem quidem, sed veterem amicum appello, quis non intelligit subesse ironiam? Damit ein jedes

vor *). Ja er wollte sich sogar stellen, als wenn er glaube, daß die Mönche in Cölln und Löwen den Hutten erkauft hätten, um die Expostulatio gegen den Erasmus zu schreiben **). Die Spongia Erasmi adversus aspergines Hutteni erschien wahrscheinlich im August 1523. kurz vor dem Tode desjenigen, gegen welchen sie gerichtet war, und wurde in kurzer Zeit mehrmahl aufgelegt †).

sehen könne, daß man das, was Erasmus vom Hogstraten sagte, unmöglich für Ironie nehmen konnte; so schreibe ich die ganze Stelle aus dem Briefe an den Larin ab: Epist. 650. Vol. I. p. 758. Pridem late sparsus erat hic fumus, libros meos exustos esse in Brabantia, idque auctore R. P. Jacobo Hochstrato, vetere meo, si non familiari, certe amico: et commentum tam impudens homines etiam literati desultoriis epistolis distulerant.

*) p. 68. 69. Si quos novit, qui pro vino, scortis, et alea semet oblectant sacra lectione, sanctisque confabulati unculis, qui neminem fraudant debita pecunia, sed ultro largiuntur non debitam egentibus: qui adeo non maledicunt immerentibus, . . . qui nemini vim aut inferunt, aut minantur: qui non jactant glorias suas . . . . Si quos novit inquam hujusmodi moribus vere Evangelicis præditos, commonstret, et habebit me sodalem. Nam ego Lutheranos video, Evangelicos aut nullos, aut admodum paucos video. Diese Stelle mußte Erasmus hart büssen, weil sie die gröbsten Verläumdungen enthielt.

**) p. 109. Das einzige, was Erasmus Ulrichen von Hutten als seinem Freunde vorwerfen konnte, war die Art, wie dieser mit einem Briefe umgegangen war, welchen Erasmus an den Erzbischof von Mainz geschrieben, und an Hutten geschickt hatte, damit dieser ihn nach Befinden der Umstände übergeben, oder zurückhalten könne. Weil der Erasmische Brief günstige Urtheile über Luthern enthielt, so ließ Ulrich von Hutten ihn nicht nur von vielen lesen, sondern auch drucken, bevor das Schreiben selbst in die Hände des Cardinal-Erzbischofs kam. Spongia p. 94. 95. Erasmus stellte Ulrichen von Hutten deßwegen in Mainz freundlich zur Rede; und dieser antwortete beschämt: Daß der Vorfall durch die Nachlässigkeit seiner Secretäre verursacht worden. Et tamen hac de re vix tribus verbis expostulavi coram. Atque is risu verecundo confitens factum, respondit, secretarorium incuria commissum esse.

†) Erasmus Ep. 658. Vol. I. 773. schrieb an den Goclenius

Wenige Wochen vor seinem Tode schrieb Ulrich von Hutten an seinen Freund Eobanus Hessus in Erfurt; welcher Brief eins der letzten und rührendsten Denkmähler des Geistes und Herzens von Hutten ist. „Wird dann", ruft er seinem Freunde aus der Ferne zu *), „mein Mißgeschick nicht endlich einmahl aufhören, mich so grausam, wie bisher, zu verfolgen? Mein einziger Trost ist, daß ich noch immer einen Muth habe, der wenigstens meinem Unglück gleich kommt. Deutschland, wie es jetzt ist, konnte mich nicht länger dulden. Eine freywillige Flucht brachte mich in die Schweiz, und wird mich vielleicht noch weiter führen. Nur eins verdanke ich meinem Schicksale, daß es mich aus dem Geräusche des Krieges in eine ruhige Muße versetzt hat, die ganz den Arbeiten des Geistes gewidmet ist. Ueberbringer dieses wird dir etwas gegen die Tyrannen überliefern, welches ich, so bald als möglich, drucken zu lassen bitte, damit die Nachwelt doch die Bosheit derjenigen kennen lerne, welche sich der Freyheit, Tugend und Religion widersetzt haben. Ich hoffe, daß Gott dereinst die zerstreuten Freunde der Wahrheit wieder sammeln, und unsere Widersächer demüthigen werde. Mich verlangt sehr zu wissen, wo Crotus sich jetzt aufhält. Grüße den Aperbach und unsere übrigen Freunde, die gewiß nicht nachlassen werden, die gute Sache zu vertheidigen **)." —

am 25. Sept. 1523. Er zweyfle nicht, daß die Spongia schon bis zu ihm gekommen sey. Non dubito, quin Spongia jam ad vos perlata sit. Huttenus excessit e rebus humanis 29. die Augusti: cujus morte periit magna ex parte meæ Spongiæ gratia. Unsere Bibliothek hat eine Ausgabe der Spongia, die am 23. Sept. 1523. zu Basel in der Froben'schen Officin gedruckt, und am 23. Sept. vollendet worden ist. Dies war also vermuthlich die zweyte Auflage.

*) XVI. Lib. Epist. famil. *Hessi* p. 290.

**) Hutten schrieb diesen Brief zu Zürich 12. Calend. Aug.

Burkhard glaubte, daß die Schrift gegen die Tyrannen, deren Hutten in dem angeführten Briefe erwähnt, die Oratio ad Carolum Maximum Augustum, et Germaniæ principes, pro Ulrico Hutteno, Equite Germano, et Martino Luthero, Patriæ et Christianæ Libertatis adsertoribus, Auctore S. Abydeno, Corallo Germ. gewesen sey *). Ich kann hierüber nichts entscheiden, da mir die Rede an den Kaiser und die deutschen Fürsten nicht zu Gesichte gekommen ist.

Ulrich von Hutten blieb standhaft und unablässig thätig bis an den Augenblick, wo die letzten Kräfte seines von Mühseligkeiten, Sorgen, Kummer und Krankheiten ausgemergelten Cörpers gänzlich nachliessen und erloschen. Dies geschah gegen das Ende des Augusts im J. 1523. in dem Hause des Pfarrers Schnegg auf der Insel Ufnau im Zürcher-See, wohin Zwingli ihn geschickt hatte, damit er von dem in der Arzneykunde hocherfahrnen Geistlichen curirt würde **). Allein der Pfarrer Schnegg konnte dem unheilbar Kranken eben so wenig seine Gesundheit wieder geben, als es kurz vorher das Pfeffers-Bad gekonnt hatte †). In allen Ländern Europens

*) II. 306. 307.

**) Hottingers Kirchengeschichte 3. Th. S. 118. Hottinger setzt Huttens Tod auf den 1. Sept. Erasmus auf den 29. Andere auf den letzten August.

†) Ib. Camer. l. c. p. 91. Tandem — non procul ab urbe Tigurina morbis confectus, quibus frequentibus et acribus laboraverat, mortem obiit annos natus XXXVI. — Ich habe diese Worte des Camerarius mit Fleiß angeführt, weil sie, wie das Gerücht von Vergiftung beweisen, daß die genausten Freunde Huttens in Deutschland nicht wußten, daß der Ritter allein an der Liebesseuche gestorben sey. Dies Gerücht erhielt sich in der Schweiz. Man sehe *Gesneri* Bibl. f. 342. und die Grabschrift, welche ein Prediger in Basel verfertigte beym Weislinger in Hutt. delarv. p. 14. Die Grabschrift hieß so:

beweinten die Musen und Grazien den frühzeitigen Tod ihres Lieblings *); nirgends aber aufrichtiger und schöner, als in Thüringen und Sachsen, wo seine treusten Freunde lebten **). **Ulrich von Hutten** wurde auf der Insel **Ufnau** begraben, die von ihm nachher oft Huttens Insel genannt worden ist. Die unruhigen Zeiten, in welchen er starb, waren vermuthlich am meisten Schuld daran, daß keiner seiner Freunde den Gedanken hatte und ausführte, durch irgend ein Denkmahl oder Inschrift die Stätte zu bezeichnen, wo die Reste eines der größten deutschen Männer eingesenkt worden †). **Ulrich von Hut-**

Ulricus Huttenus
Eques et Poeta
in insula Lacus Tygurini
Uffnort dicta ex morbo Gallico
quem thermis Pfefferfianis pel-
lere conabatur, in reditu mortuus.

Diese letzte Nachricht scheint unrichtig zu seyn.

*) Man sehe Nachrichten über die Elegien und Epitaphien auf Huttens Tod, Burckhard II. 268. III. 279. et sq.

**) Man sehe unter anderm einen Brief des Heßus an den Draco: *Hessi* Epist. fam. I. p. 35. . . . periit, periit noster Huttenus. Huttenus noster obiit potianatus .. Quis fuit ille tam (pene dicere ausim), iniquus Deus, qui hoc tam floridum ingenium nobis inviderit? Libet iterum ac sœpius exclamare: heu Deos crudeles, heu crudelia fata. Sed opus esse video, ut ad Elegos confugiam. Non enim capere potest epistola brevis, quantum nunc doleam. Sed ah mi carissime Huttene, sic nos reliquisti? an potius abiisti? quo vero? ecquando redibis? heu, eras totus amabilis. Nemo hominum improbissimorum hostis major, nemo bonorum amantior. — Eben so aufrichtig beweinten seinen Tod Crotus, Camerarius und Melanchton, ungeachtet der letztere sich vor seiner Kühnheit etwas gefürchtet hatte. *Camer.* in Vita *Melancht.* p. 90. 92. Et dolore autem tum Philippi Melanchtonis, ac nostro, et deploratione quoque Croti quasi justa facta sunt Hutteno. Deque eo versus in itinere a nobis compositi, et refutati quidam mortuum lacerantes.

†) Helvet. Calender vom J. 1795. S. 21. 22. 23. Nach Gesners Erzählung wurde Ulrichen von Hutten wirklich ein Monument gesetzt, das also verschwunden seyn muß. f. 342. Obiit in peregrinatione anno 1523. morbo consumptus Gal-

ten hinterließ weiter nichts, als einige Bücher und Handschriften, welche letztern nach seinem Tode größtentheils gedruckt wurden *). Sein Freund Eppendorp rühmte sich, die Schulden des Verstorbenen, die etwas über 150. Gulden betragen hätten, bezahlt zu haben. Ich würde dieses Freundschaftsopfer mit dem Erasmus bezweyfeln, wenn ich nicht in dem eben angeführten Briefe des Zwingli die Nachricht fände: Daß aus dem Schiffbruche des Huttenschen Vermögens zweyhundert Gulden gerettet worden, und daß Eppendorp diese Summe vielleicht zur Tilgung der Huttenschen Schulden erhalten werde **).

Die ungedruckten Schriften, welche man unter Huttens Nachlaß fand, gehören zu den am wenigsten wichtigen, die aus seiner Feder geflossen waren. Die erste hatte den Titel: C. Saluſtii, et Q. Curtii Flores, ſelecti per Huldericum Huttenum, Equitem, ejusque ſcholiis non indoctis illuſtrati; und die andere war ein Gespräch Arminius überschrie-

lico, et in lacus Tigurini inſula, ubi nuper Epitaphium, nobili quodam Franco procurante, lapidi ſepulchrali inciſum ab amicis noſtris ei poſitum eſt, his verbis:

Hic eques auratus jacet, oratorque diſertus,
Huttenus vates, carmine et enſe potens. —

Gesners Bibliothek kam 1545. zu Zürich heraus.

*) Hottinger III. S. 118. *Burckhard* III, 276. 277. Zwingli wußte sechs Wochen nach Huttens Tode noch nicht, daß dieser etwas anders, als eine Feder und einige Briefe nachgelassen habe. S. ej. epiſt. ap. *Heſſ.* in Vit. *Eraſmi* II. 576. 77. . . Sed ſcito, Huttenum nonnihil æris alieni et apud noſtros contraxiſſe, nec omnia ſua ſolvendo eſſe, ita nihil reliquit, quod ullius ſit pretii. Libros nullos habuit, ſuppellectilem nullam, præter calamum. Ex rebus ejus nihil vidi poſt mortem, præter epiſtolas aliquot, quas hinc inde ab amicis accepit, hac ad eos miſit, inque unum conſarcinavit.

**) l. c. p. 277. Referebat idem tabellio, ſupereſſe ex Hutteni rerum naufragio aureos ducentos, quos Eppendorfius fortaſſe adepturus eſſet.

ben *). Ueber die Blumen aus dem Sallust und Curtius kann ich nicht urtheilen, da ich sie nie gesehen habe. In dem Gespräch Arminius beklagte sich der deutsche Held zuerst bey dem Minos über einen in der Unterwelt gethanen Ausspruch, durch welchen Alexander, Hannibal, und der jüngere Scipio für die drey größten Feldherren aller Völker erklärt worden; und dann führt er mit deutscher Freymüthigkeit die Gründe an, um welcher willen er hoffe, daß er, Arminius, einem jeden der drey berühmten Helden werde gleichgesetzt oder vorgezogen werden. Die Sprache ist nicht weniger schön, als in den übrigen lateinischen Schriften Ulrichs von Hutten **).

Vielleicht sollte ich hier meine Feder niederlegen, nachdem ich, so weit meine Quellen reichten, alles, was Ulrich von Hutten während seines Lebens Gutes und Böses gedacht oder geschrieben, gethan oder gelitten hat, treu und vollständig erzählt, und dadurch meine Leser in Stand gesetzt habe, das letzte Endurtheil über den berühmten Ritter auszusprechen. Bey der Methode, welcher ich in der gegenwärtigen Lebensbeschreibung gefolgt bin, könnte ich, ohne den Vorwurf von Unvollständigkeit fürchten zu dürfen, ganz abbrechen, wenn ich einen, und zwar den wichtigsten Punkt in der Geschichte Ulrichs von Hutten, nach Würden aus einander gesetzt hätte. Dies

*) *Burckhard* II. 316—318. Die Flores wurden 1528. in Basel, der Arminius 1529. in Strasburg gedruckt. Hervagius wollte auch die Flores Livii, ab Hutteno collectos herausgeben, so wie einige Ausgaben oder Handschriften von alten Schriftstellern, welche Hutten gebraucht hatte, abdrucken. Es scheint aber nicht, als wenn er die einen und die andern habe bekommen können. ib.

**) Unsere Bibliothek hat die Ausgabe des Arminius, welche Burckhard II. 318. zuletzt nennt. Coburgi 1635. 12.

war aber in dem Fortgange der Huttenschen Lebensbeschreibung nicht gut möglich, weil man, um die Verdienste eines Reformators richtig zu bestimmen, nothwendig die Gedanken, Schriften und Unternehmungen der übrigen mit ihm verbundenen Reformatoren genau kennen, und mit einander vergleichen muß. Ich verspare daher die Untersuchung der Verdienste **Ulrichs von Hutten** um die Reformation bis an das Ende seiner Biographie; und um meine Leser in diese Untersuchung gleichsam einzuleiten, oder dazu vorzubereiten, sammle ich die Hauptzüge des Geistes und Herzens **Ulrichs von Hutten** in ein kurzes Gemählde zusammen, in welchem ein jeder, der mich bis hieher begleitet hat, die Zeichnung und Farbengebung ohne Mühe wird beurtheilen können.

Huttens grosse, starke und schöne Seele wohnte in einem kleinen, schwächlichen und nicht schönen Cörper, der durch frühe und schreckliche Krankheiten, und andere Drangsale ausgemergelt, entstellt, und vor der Zeit aufgerieben wurde *). Sein hoher Geist und Muth drückten sich eben so stark in Blicken, Mienen und Geberden, als in seinen Reden aus. Schüchterne Beobachter fanden in seinen Augen und in seinem Gesichte einen gewissen Trotz, der sie in Furcht setzte **). Erfahrnere Kenner hingegen sahen in seiner ganzen Person nichts, als die Merkmahle des seltenen Adels seines Geistes und Herzens, so wie der seltenen Bildung, welche ihm seine Reisen

*) Camerar. in Vita *Melancht.* p. m. 92. Sed neque opum abundantia, neque corporis, in quo admodum pusillo atque debili inerat animus ingens, atque ferox, viribus pollens.

**) Camerar. l. c. Non prorsus alienus a sævitia, quæ etiam vultus acerbitate, et minus clemente interdum oratione indicabatur.

und der Umgang mit allen Classen von Menschen gegeben hatten *). Hutten sah gewiß nur in solchen Augenblicken furchtbar, oder, wie Camerarius sagte, wild aus, in welchem alle Männer von Genie so erscheinen. Sonst aber mußte die frohe Laune, die ihn selbst in den größten Nöthen und den schwersten Krankheiten nur auf kurze Zeit verließ, in Verbindung mit dem Abglanz seiner grossen Geistesgaben und Tugenden, über seine ganze Person viele und anziehende Reitze verbreiten, welche seelenlose Schönheit nie geben kann. Dies bestätigen die Zeugnisse seiner Freunde; eben dieses seine ganze Lebensgeschichte. Als Hessus den Tod seines Freundes erfuhr, so war die Liebenswürdigkeit des heitern und witzigen Hutten dasjenige, dessen Verlust er am ehesten, wenn auch nicht am meisten beweinte **). Huttens Liebenswürdigkeit war eine der mächtigsten Schlingen, wodurch er alle gelehrte, geistvolle und tugendhafte Männer seiner Zeit, welche er kennen lernte, unwiderstehlich an sich zog, und, so lange er lebte, in den Fesseln der Liebe und Freundschaft gefangen hielt †).

*) *Budeus* in Epist. ad Erasmum, inter hujus epist. CCCIV. Vol. I. p. 298. Huttenus — vir omnino festivus et comis, et nobilitatem, generositatemque præ se ferens. So auch Bapt. Egnat. in Epist. ad *Erasm.* Epist. Vol. II. 1608. Udalricus Huttenus, vir . . cum moribus, tum litteris ornatissimis . . Eum ego, ut par erat, primum tuo nomine suavissime complexus sum, mox virtus, suavitasque ejus effecit, ut non minus ille mihi sua, quam tua commendatione gratus jucundusque foret. — Endlich Zwingli an Pirkheimer: „Ist das euer fürchterlicher Hutten — das der Zerstörer — der Uebelwältiger — der sich mit einer solchen Sanftmuth zum Freunde, zum Kinde, zum gemeinen Mann herabläßt? Wer sollte es diesem freundlichen Munde anmerken, daß er ein solches Ungewitter über die Papisten ausgehaucht hätte?" — Schon Herr Schubart führte 197. S. dies Zeugniß an.

**) l. c. Sed ah! mi carissime Huttene, sic nos reliquisti? an potius abiisti? quo vero? ecquando redibis? heu! eras totus amabilis.

†) Der schönste Kupferstich von Ulrich von Hutten ist derje-

Viele Zeitgenossen **Ulrichs von Hutten** übertraffen ihn an Gelehrsamkeit; allein kein Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts besaß alle Vorzüge des Geistes, welche das Genie ausmachen oder verherrlichen, in so eminenten Graden, in solcher Zahl und einer solchen harmonischen Mischung, als **Ulrich von Hutten**. Sein Gedächtniß war eben so schnellfassend und treu, als seine Einbildungskraft feurig und fruchtbar, sein Witz original und treffend, und sein Verstand durchdringend war. Die Briefe der dunkeln Männer, und die Huttenschen Gespräche gehören zu den größten Meisterstücken der Satire und des Dialogs, die in irgend einer Sprache und unter irgend einem Volke geschrieben worden. Viele andere kannten und beschrieben die Mängel der hohen Schulen und ihrer Lehrer, der Schulwissenschaften und der Methode ihres Vortrags eben so gut, oder noch besser, als **Ulrich von Hutten**. Keiner aber hatte die Sitten aller Stände, vorzüglich der Geistlichkeit, und die Gebrechen des Staats sowohl, als der Kirche, so genau beobachtet und erforscht. Keiner

nige, welchen Herr von Moser nach einem in der Huttenschen Gallerie in Wirzburg befindlichen Original-Gemählde hat stechen, und dem siebenten Bande seines patriotischen Archivs hat vorsetzen lassen. Nach diesem ist, so viel ich urtheilen kann, Huttens Porträt vor dem ersten Bande von Burckhards Werke, oder das vor Schubarts Leben, das beßte. Die angeführten Bildnisse scheinen mir treu und richtig getroffen, nur zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gemüthsstimmungen des Ritters gezeichnet zu seyn. Die meisten ersten Ausgaben der Huttenischen Schriften sind mit einem in Holz geschnittenen Bildniß ihres Verfassers geziert. Diese ausserordentlich übereinstimmenden Bildnisse entsprechen, dem größern Theile noch, mehr dem Porträt vor dem ersten Bande von Burckhards Werk, als dem Kupferstiche im Moserischen Archiv. Am schlechtesten sind die Bildnisse oder Holzschnitte, welche mehrere Huttenische Schriften aus den Jahren 1520. und 1521. enthalten, und auf welchen nicht bloß das Brustbild, sondern die ganze Person unsers Ritters in voller Rüstung vorgestellt ist.

schilderte sie so lebendig, und brachte durch seine Schilderungen so grosse Wirkungen hervor, als **Ulrich von Hutten.** Der bey weitem größte Theil der Schriften des sechszehnten Jahrhunderts, und unter diesen selbst die Schriften der größten Reformatoren werden jetzt entweder gar nicht mehr, oder nur von Gelehrten und Geschichtsforschern gelesen. Die meisten Schriften **Ulrichs von Hutten** hingegen verdienen, nicht bloß als Urkunden vergangener Zeiten, sondern um ihrer selbst, um des Vergnügens und Nutzens willen, die sie noch jetzt allen gebildeten und unterrichteten Personen gewähren, gelesen und wiedergelesen zu werden. Wenn **Ulrich von Hutten** in den Zeiten des **Demosthenes** oder **Cicero** gelebt hätte, so würde er die größten der Griechischen und Römischen Redner erreicht oder übertroffen haben. Wäre er aber in den Zeiten der ausgebildeten deutschen Sprache gebohren worden; so würde er der erste, oder einer der ersten deutschen Dichter, und nicht bloß Dichter, sondern auch Prosaisten geworden seyn. In der neuern Zeit dichtete keiner so schöne lateinische Gedichte, schrieb keiner eine so schöne lateinische Prose, als **Ulrich von Hutten**; wenn gleich viele andere die Regeln der Prosodie und der Syntax genauer beobachteten, als er. Das Eigenthümliche seiner dichterischen und prosaischen Werke, wie seines Genies, war die blitzähnliche, bald erleuchtende, bald verzehrende Kraft und Schnelligkeit, welche die Alten so sehr am Cäsar bewunderten *). Spuren und Ausflüsse dieser unterscheidenden Merkmahle des **Hut**tenschen Genies findet man auch in seinen deutschen Schriften, ungeachtet er seiner Muttersprache weniger mächtig war, als der lateinischen. Die griechische

*) το δραχοηριον, et ille Caesari proprius vigor, celeritasque quodam igne volucris. S. Casaub. ad Suetonii Caesar. Cap. 45.

und römische Sprache, und die in diesen Sprachen geschriebenen Werke, welche erst zu seinen Zeiten durch die Buchdruckerkunst recht verbreitet wurden, machten für ihn, wie für viele andere glücklichgebohrne Männer und Jünglinge, die den Finsternissen der Schule entronnen waren, die einzige gedeihliche Nahrung des Geistes aus; und man muß es daher Ulrichen von Hutten und den übrigen Freunden der alten Literatur im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts verzeihen, wenn sie glaubten, daß die wahre Aufklärung einzig und allein in der Erlernung der griechischen und römischen Sprache, und in dem Studio der griechischen und römischen Schriftsteller bestehe. Ulrich von Hutten schränkte sich aber nicht, wie viele damahls sogenannte Dichter, auf das blosse Lesen von Dichtern, Geschichtschreibern und Rednern ein. Er frohlockte, wie ein Wonnetrunkener, daß die wahre Gottesgelahrtheit durch die Ausgaben und Erklärungen der Kirchenväter, die wahre Rechtsgelehrsamkeit durch die Wiederherstellung und Erläuterungen der Römischen Gesetzbücher, und die ächte Arzneykunde durch die Bekanntmachung der grossen Aerzte des Alterthums umgeschaffen würden *). Wenn man sich erinnert, daß Ulrich von Hutten seine ganze Jugend, und den größten Theil seines männlichen Alters in mühseligen Abentheuern, peinlichen Krankheiten, geräuschvollen Kriegszügen, oder in einem bald freywilligen, bald unfreywilligen Elende zubrachte; und daß er vom J. 1506. an nie ein ganzes an einander hangendes Jahr, sondern höchstens

*) Epist. ad *Pirkheim.* Ao. 1518. script. ad *Burckhard.* p. 59. Aus eben diesem Briefe sieht man, daß Hutten das Griechische während seines ersten Aufenthalts in Italien zu lernen anfieng: ib. p. 53. . . Remus, quocum Papiæ olim studui, tunc, quum uno sub Magistro Græcarum literarum studio initiaremur.

einige Monate lang einer ruhigen, glücklichen und gesunden Muße genoß; so muß man sich eben so sehr darüber wundern, daß er sich die alten Sprachen und Schriftsteller so eigen machen, als daß er so viele vortrefliche Werke ausarbeiten konnte. Begreiflich wird dieses allein durch seinen ausserordentlichen Fleiß und Thätigkeit, die weder durch Reisen und Gefahren, noch durch die schmerzhaftesten Krankheiten unterbrochen oder erstickt wurden; und dann durch das Feuer und die Schnelligkeit seines Genies, aus dessen Fülle die Meisterwerke in gebundener und ungebundener Rede mehr von selbst hervorströmten, als mit Anstrengung hervorgezogen werden durften.

So treflich auch die Geistesgaben Ulrichs von Hutten waren, so zweifle ich doch wegen gewisser Eigenheiten seines Charakters sehr daran, daß er ein grosser Feldherr, oder Staats- und Geschäftsmann geworden wäre, wenn sein Schicksal ihn an die Spitze von Heeren, oder an das Steuerruder von Reichen gesetzt hätte. Desto glücklicher aber war er durch seine unverdrossene Thätigkeit, durch die Liebenswürdigkeit seines Umganges und Witzes, durch seine Ueberredungsgabe, durch seinen Muth und seinen Eifer für Freyheit, Wahrheit und Tugend, zum Haupte einer Parthey geschaffen, welche das seit Jahrhunderten fest gegründete Reich der Unwissenheit, des Aberglaubens und geheiligter Mißbräuche und Laster umwerfen, oder erschüttern sollte. Er war es vorzüglich, der die berühmtesten Gelehrten in dem größten Theile von Europa, die Räthe und Vertrauten von vielen deutschen Fürsten, ja selbst mehrere deutsche Fürsten in einen Bund gegen die Cölner, oder gegen die Bettelorden vereinigte. Er war es ferner höchst wahrscheinlich, der durch die Mitglieder eben dieses Bundes die Absichten der päbstlichen Legaten

auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1518. vereitelte, und die meisten deutschen Stände gegen den päbstlichen Hof stimmte. Er war es endlich, der dem fränkischen und rheinischen Adel den lebhaftesten Enthusiasmus für die Reformation einflößte, und der eben diesen Adel zuerst gegen den Römischen Hof, und dann gegen die deutschen Bischöfe und Prälaten empörte, die weder sich selbst bessern, noch die Religion und Kirche gebessert wissen wollten. Eine gewisse Ungeduld und Voreiligkeit, die gleichsam aus der Wurzel des Huttenschen Genies selbst hervorsproßten; Fehler, welche seine Freunde zwar eine Zeit lang bezähmten, wovon sie aber doch am Ende hingerissen wurden, machten, daß die weisesten Entwürfe nicht den erwünschten Ausgang genommen, den sie gehabt haben würden, wenn Hutten und dessen Genossen den Augenblick der reifen Handlung ruhiger hätten abwarten können.

Ulrich von Hutten war nicht nur einer der größten Geister, sondern auch einer der edelsten Männer, welche das an grossen Geistern und edeln Männern so fruchtbare Deutschland hervorgebracht hat. Huttens hoher Adel lag in dem Gemüth, womit, wie er sich selbst naiv ausdrückte, Gott ihn beschwert habe; das gemeine Noth tiefer fühlte, als eigene, und vermöge dessen er nicht nur bereit war, die Vergnügungen, Ehrenstellen und Reichthümer, zu deren Genuß und Besitz sein Stand, sein Alter, seine Verbindungen und Talente ihn berechtigten, sondern selbst sein Leben aufzuopfern, um das über alles geliebte Vaterland von Tyranney, Aberglauben und Sittenverderbniß zu erlösen, und durch Wahrheit, Tugend und vernünftige Freyheit zu beglücken. Wenn die Begierde, für Wahrheit, Freyheit und Tugend alles, was selbstsüchtige Menschen begeh-

ren, aufzuopfern, in andern Reformatoren auch eben so stark, als in **Ulrich von Hutten** war *), so war sie in keinem andern reiner und lauterer. Er betrübte sich nicht allein nicht, sondern freute sich vielmehr darüber, wenn andere für die gute Sache eben so viel, oder noch mehr thaten, als er zu leisten im Stande war. Er hatte nichts von der geheimen Eifersucht, die das Gute allein, oder zuerst ausführen will; von welcher Eifersucht man ausser dem **Melanchton** vielleicht keinen andern Reformator, am wenigsten **Luthern** freysprechen kann **). Von dem Augenblicke an, wo er sich öffentlich mit **Luthern** verbunden hatte, beunruhigten ihn **Luthers** Gefahren, und kränkte ihn das Unrecht, das **Luthern** widerfuhr, viel mehr, als sein eigenes; und er, der alle Verfolgungen mit dem festesten Muthe ertrug, weinte bitterlich, als er hörte, daß man dem Herolde des Evangeliums den Mund verstopfte, und das Wort Gottes zu predigen verboten habe. Von eben dieser Zeit an redete er für **Luthern** lauter, vertheidigte ihn gegen seine Feinde heftiger, als er je für sich gesprochen, oder sich selbst vertheidigt hatte.

*) Luther sagt in seiner Schrift de servo arbitrio in T. II. Oper. Lat. Edit. prim. Witemb. fol. 428. sehr wahr von sich und seinen Gehülfen: Neque enim ego, Dei gratia, tam stultus et insanus sum, qui ob pecuniam, quam nec habeo, nec cupio, aut ob gloriam, quam, si vellem, non possem in mundo sic mihi infenso obtinere, aut ob vitam corporis, quæ nullo momento mihi certa esse potest, tanto animo, tanta constantia, quam tu pervicaciam vocas, per tot pericula vitæ, per tot odia, per tot insidias, breviter per furias hominum, et dæmonum hanc causam tam diu agere, et sustinere vellem. An tibi soli putas esse cor, quod istis tumultibus commovetur? Nec nos saxei sumus, aut ex Marpesiis cantibus nati.

**) Ohne diese Eifersucht wären die Streitigkeiten mit Carlstadt und den Schweizerischen Reformatoren nie so heftig und verderblich geworden, als sie wirklich wurden. Man sehe *Hotting*. Hist. ecclesiast. Sæculi XVI. T. II. p. 774—820. bes. 820. p.

Endlich betrachtete er Luthern als ein von der Vorsehung besonders auserwähltes und ausgerüstetes Werkzeug, an welches sich ein jeder Freund der Wahrheit anschliessen, und welches man als Haupt und Lehrer erkennen müße. Ungeachtet er den Kampf für Wahrheit und Freyheit früher, als Luther angefangen, und auch eine Zeit lang, nachdem Luther aufgestanden war, ohne ihn fortgeführt hatte; so redete er doch von seinen grossen Verdiensten um die Reformation entweder gar nicht, oder er erwähnte ihrer mit einer Bescheidenheit, deren nur eine so grosse Seele fähig war, als solcher, die mit Luthers Verdiensten gar nicht zu vergleichen seyen *). So wie er, der das Haupt des anticöllnischen Bundes war, sich einige Jahre vorher gern einen Reuchlinianer nennen ließ, so verschmähte er nachher den Nahmen eines Lutheraners nicht; nicht, als wenn er durch Luthern erst erweckt worden wäre, oder als wenn dieser ihn zuerst belehrt oder allein durch ihn gewirkt hätte, sondern um dadurch anzudeuten, daß er gleiche Absichten mit Luthern habe **). Die angeführten That-

*) Z. B. Expostulat. p. 40. . . hec . . concedis, quod is non primus quidem, sed potentissime Ro. Pontificum tyrannidi restitit. Evangelium, ut ante se nemo, in locum restituit. Humanis sanctionibus fidem abrogavit. Pseudoepiscopis fucum detraxit. Papisticas fraudes mundo aperuit. Indulgentiis, et id genus aliis imposturis Germaniam clausit.

**) l. c. p. 41. . . malo Lutheranum dici me, quandoquidem sic vocantur, qui hæc agunt nunc, quam officium deserere. Quanquam igitur nec magistro usus illo sum, nec socio, ac seorsim negotium hoc agam, et quacunque factione censeri infestissime oderim: quia tamen valuit hoc jam, utiqui Ro. Pontificis tyrannidi adversantur, quorum præcipue in numero semper haberi volo, et veritatem qui asserere audent, quique ab humanis sanctionibus ad Evangelicam sese doctrinam recipiunt, Lutherani vulgo cognominentur, feram æquanimiter appellationis injuriam, ne rei professionem abnegare videar.

Thatsachen sind mehr als hinreichend, die ungerechte Beschuldigung des **Erasmus** zu widerlegen: Daß **Ulrich von Hutten** durch seine Ruhmredigkeit allen Menschen unerträglich geworden sey. Wenn **Hutten** so ruhmredig gewesen wäre, als **Erasmus** andere glauben machen wollte; so würde er sich unfehlbar in seinen Schriften verrathen, und würde nicht alle seine Freunde, den einzigen **Erasmus** ausgenommen, bis an seinen Tod behalten haben. Vielleicht nannte aber **Erasmus** das schon Ruhmredigkeit, daß **Ulrich von Hutten** von dem Fortgange der guten Sache, für welche er in den letzten Jahren allein lebte, und von gewissen Entwürfen, die sich auf diese Sache bezogen, mehr hofte, als der Erfolg zeigte, daß er davon hätte hoffen sollen.

Ein so geistvoller, unterrichteter, thätiger und mit so grossen Gedanken beschäftigter Mann, als **Ulrich von Hutten** war, mußte nothwendig die herrschenden Laster seiner unwissenden, trägen und verdorbenen Zeitgenossen hassen. Er liebte Scherz und frohe vom Weine erheiterte Gesellschaften, wie **Erasmus** sie liebte. Allein er verabscheute die Völlerey und Schwelgerey der damahligen weltlichen und geistlichen Höfe nicht weniger, als die Leckerhaftigkeit, Weichlichkeit und Prachtliebe der reichen Städter und der Curtisanen, welche Römische Sitten angenommen hatten. Er verdankte es allein seiner strengen Nüchternheit, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, daß das Uebel, welches ihn so viele Jahre quälte, seinen Cörper nicht mehr verunstaltete und früher aufrieb; und nachdem er von seiner Krankheit befreyt war, oder befreyt zu seyn glaubte, zechte er nicht mit seinen Freunden, wie **Erasmus** errathen läßt *), sondern

*) Die alea und scorta, wovon Erasmus in der oben ange-

er las bey und nach Tische Franzen von Sickingen seine und Luthers Schriften vor. Seinen starken Hang für das andere Geschlecht läßt er in der Febris secunda das Fieber durch ein Wort ausdrücken, das wir im deutschen nicht durch ein einziges gleichgeltendes Wort übersetzen können, ohne die Delicatesse zu beleidigen *). Ein Fehltritt, wozu ihn dieser Hang verführte, zog ihm die fürchterliche Krankheit zu, welche den beßten Theil seines Lebens nicht nur trübte, sondern sein Leben überhaupt vor der Zeit abkürzte. Vor der Reformation fanden sich in allen Europäischen Städten unter dem Schutze der Obrigkeit öffentliche Häuser der gemeinen Liebe, die nicht nur von unverheyratheten, sondern auch von verheyratheten Männern von allerley Stande, ja in manchen Gegenden sogar von Welt- und Ordensgeistlichen ohne Aergerniß besucht wurden. Eben daher redete Ulrich von Hutten so offenherzig von den Symptomen seiner Krankheit. Aus demselbigen Grunde konnte seine Schrift ohne Aergerniß einem deutschen Erzbischofe gewidmet, und von einem Doctor der Gottesgelahrtheit in das Deutsche übersetzt werden. So allgemein und erlaubt im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die Wohnungen des öffentlichen Vergnügens, und das Besuchen dieser Häuser war; eben so tadellos und fast so gemein war das öffentliche Verspotten und Beschimpfen von Widersä-

führten Stelle der Spongia spricht, sind eben so erdichtet oder unerwiesen, als die compotationes. Das einzige, was Verdacht erregen könnte, ist dieses, daß Otto Brunfels die Erasmischen Vorwürfe von alea et scortis gar nicht berührt.

*) *Febr.* Sec. p. 15. *Febr.* Ergo neque sapientia erit? *Hutten.* Quis vetat? *Febr.* Tua salacitas, quam una ego compesco. Und p. 17. *Febr.* Duodecim debebas dare mihi, annum videlicet integrum, absolute sapientem ut facerem hac adempta tibi salacitate, qua præpeditum est tibi diu jam serium illud sapere.

chern, und dann ein Hang zu Abentheuern, der irrende Ritter sowohl, als fahrende Schüler durch alle Länder von Europa umhertrieb. **Ulrich von Hutten** spottete, und **Luther** schimpfte lieber. Wenn der erstere durch seine persönlichen Satiren auch eben so sehr fehlte, als der andere durch seine Schmähungen; so zog er sich wenigstens dadurch nicht so viele Feinde zu, und schadete auch der guten Sache nicht so sehr als **Luther** that *). Viel nachtheiliger wurde für **Ulrichen von Hutten** seine Abentheurerey, wenn ich mich anders so ausdrücken darf. Das lange Umherschwärmen in allerley Landen, ohne Geld und ohne den Rath und Beystand von Anverwandten, stürzte ihn in unsägliche Gefahren und Unfälle, raubte ihm viele kostbare Zeit, hinderte die Bildung seines Geistes und Herzens, stumpfte endlich das zarte Gefühl von Ehre ab, indem die Nöthen, in welche er oft gerieth, ihn zwangen, Allmosen anzunehmen, oder darum zu bitten, oder auch Schulden zu machen, von welchen er nicht voraussehen konnte, wann er im Stande seyn würde, sie wieder abzutragen. So häufig dieses alles in jenen Zeiten geschah, und für so unbedeutend es auch gehalten wurde; so kann doch derjenige, welcher dem Andenken **Ulrichs von Hutten** wohl will, nicht umhin, zu wünschen, daß dergleichen Flecke sich nicht in dem Leben des edelmüthigen Ritters finden möchten.

Ich komme jetzt zur Untersuchung des Antheils, welchen **Ulrich von Hutten** an der Reformation hatte. Für diese Untersuchung verspreche ich mir um desto mehr Aufmerksamkeit, da sie, wie ich mir schmeichle, eine beträchtliche Lücke in der Geschichte der Reformation ausfüllen wird. Die schweizerischen

*) Man sehe *Hotting*. l. c.

Geschichtschreiber stellten die Verdienste Zwinglis, Calvins und ihrer Gehülfen, so wie die Deutschen die Arbeiten Luthers, Melanchtons und ihrer Freunde in ein vorzügliches Licht. Beyde schwiegen von den Bemühungen Ulrichs von Hutten ganz, oder berührten sie auch nur im Vorbeygehen. Gerechter als beyde, waren die Feinde der Reformation *). Keiner hingegen wurde gegen Ulrich von Hutten ungerechter, als der sonst vollkommen unterrichtete, und meistens unpartheyische Verfasser der Historia Lutheranismi. Ungerecht wurde dieser allein aus Unwissenheit, weil er die seltenen Schriften Ulrichs von Hutten nicht so genau kannte, als Luthers Werke. Auch um der Geschichte der Reformation willen wäre es daher zu wünschen gewesen, daß Huttens Schriften früher zusammengedruckt und allgemeiner bekannt geworden wären, als sie bisher geworden sind.

Der P. Maimburg hatte in seiner Geschichte der Reformation gesagt: „Die deutsche Ritterschaft begünstigte die Lehren Luthers, in der Hofnung, an dem Raube der Bisthümer und reichen Clöster Theil zu nehmen. Das Haupt der deutschen Ritter war Ulrich von Hutten, ein kühner Mann und schöner Schriftsteller, der durch seine Reden und Werke alles gegen den Pabst empörte, den Pabst noch mehr, als Luther haßte, und die Mängel des päbstlichen Hofes noch mehr, als dieser übertrieb **)." In der Widerlegung dieses Abschnitts der Maimburgischen Geschichte verringert Seckendorf die Verdienste der deutschen Ritterschaft um die Reformation

*) *Cochl.* de Act. et Ser. *Luth.* fol. 19. 21. 33. 39. 84. 89. Ed. Paris. 1565. nec non *Maimb.* l. statim cit.

**) Hist. *Luther.* L. I. Sect. 35. p. 129. 130.

fast bis zu unbestimmlichen Graden *); und von Ulrich von Hutten sagt er sogar, daß er durch seine Heftigkeit der Reformation mehr geschadet, als genutzt habe. Sein einziger Beweis sind die Worte Luthers, in welchen dieser Reformator wünschte, daß man für das Evangelium nicht mit dem Schwerdte streiten möge **).

Um die Verdienste von Luther und Hutten gehörig unterscheiden zu können, muß man die Reformation, welche die meisten Europäischen Völker sehnlich wünschten, und welche man im sechszehnten Jahrhunderte glücklich unternahm, in ihre Hauptbestandtheile zerlegen, und dabey auf die Zeitrechnung und Wirkung sowohl der Huttenschen, als der Lutherischen Schriften genau Achtung geben.

Die Reformation, worauf man im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts so heftig drang, umfaßte dreyerley grosse Veränderungen: Erstlich eine Verbesserung der Kirche in ihrem Haupte; zweytens eine Verbesserung der Kirche in ihrem übrigen Cörper, oder in allen ihren Gliedmaassen; endlich eine Verbesserung der Religion in Lehren und Gebräuchen.

*) p. 131. Ex his colligi potest, præsidia ab equitibus illis reformationi præstita non ejus esse momenti, quod iis tribuit Maimburgius.

**) Ib. Caput itaque Franconicæ nobilitatis qui hunc vocat Maimburgius, historiam viri, immitibus satis agitati, et extra patriam plerumque agentis aut ignoravit, aut non satis consideravit; neque violentia illius, quam calamo, et aliquando manu, cum poterat, exercebat, religioni profuit, nocuit potius. Improbavit eam etiam Lutherus, et eo quidem, quo magno in periculo versabatur tempore, ut ex epistola mense Junio anni 1521. ad Spalatinum data videre licet, Lib. I. Ep. 232. ita scribit: Quid Huttenus petat, vides. Nollem vi et cæde pro evangelio certari. Ita scripsi ad hominem. Verbo victus est mundus, etc.

Unter der Reformation der Kirche in ihrem Haupte verstand man zu den Zeiten, und lange vor den Zeiten der Kirchenverbesserung, eine solche ernstliche Einschränkung des Römischen Pabstes und des Römischen Hofes, wie sie das Wohl der Christenheit und die Freyheit unabhängiger Völker verlange. Hierunter begriff man vorzüglich die Aufhebung oder Verminderung der unrechtmäßigen Gewalt, welche die Päbste sich über die christlichen Völker und deren Fürsten, über Concilien und deren Schlüsse, über das Fegefeuer, die Hölle, den Himmel, ja selbst über das Wort Gottes und die Lehren des Heilandes der Welt angemaaßt hatten, und noch anmaaßten; eine gänzliche Abschaffung oder beträchtliche Mäßigung der Pallien und Annaten, des Verkaufs von geistlichen Pfründen und von Ablaß; endlich eine völlige Vernichtung der schaamlosen Reservationen und Dispensationen, wodurch die Häupter der Kirche nicht nur von verbotenen Speisen und Ehen, sondern von Eiden und Bündnissen, von Erfordernissen und Pflichten, welche die Gesetze der Kirche, oder die wohlerworbenen Rechte von Patronen, Stiftern und andern Corporationen vorschrieben und verlangten, ja selbst von der Schuld der größten Verbrechen lossagten, Recht und Unrecht feil, den rechtmäßigsten Besitzstand ungewiß machten, Kirchensatzungen, fremde Rechte und Vorrechte, ja selbst ihre eigenen schon erkauften Entschliessungen wiederum um des Geldes willen zu Boden traten, in die ansehnlichsten Aemter und Pfründen die unwürdigsten Menschen hineinstiessen, die würdigsten Männer hingegen entfernten oder zu Tode quälten, und durch alle diese Erpressungen und Ungerechtigkeiten ungeheure Summen nach Rom zogen, und endlose Streitigkeiten veranlaßten.

Unter der Verbesserung der Kirche in ihren Gliedern, verstand man im Allgemeinen eine Zurückfüh-

rung der ganzen Welt- und Ordensgeistlichkeit zu denjenigen Pflichten und Sitten, die ihnen von Gott, oder dem Stifter der christlichen Religion vorgeschrieben worden; besonders die Aufhebung der weltlichen Macht, der weltlichen Geschäfte und Herrlichkeiten der Bischöfe und Prälaten, wodurch sie von ihren geistlichen Arbeiten abgezogen, und in alle Laster verdorbener Weltkinder gestürzt wurden: Bessere Einrichtung und Besetzung der Stifter, wodurch diese ihrer ursprünglichen Einrichtung mehr entsprächen; sorgfältigere Auswahl und Prüfung der Pfarrer; Untersagung des Concubinats und Einführung der Priesterehe; Aufhebung, oder wenigstens eine solche Einschränkung der geistlichen Orden, der Clöster eines jeden Ordens und der Reichthümer der meisten Clöster, wie sie das Wohl eines jeden Landes erfordere; Herstellung der alten Zucht und Ordnung in den Clöstern, welche man fortdauern zu lassen gut finde; Ausrottung der Bettelorden, und der mehr als tyrannischen Gewalt, welche die Bettelmönche über die Gewissen, die Freyheit und das Leben aller Menschen, besonders der Freunde der Aufklärung und der Tugend an sich gerissen hatten; Umschaffung der hohen Schulen, der Schulwissenschaften und Lehrarten, welche bisher Unwissenheit, Aberglauben und Sophistereyen verbreitet und genährt hätten; zuletzt Auflösung der Gerichtsbarkeit und übrigen Gewalten, welche die Geistlichkeit zum größten Schaden aller Nationen geübt, so wie der gefährlichen Exemtionen, welche sie bisher zum Drucke aller übrigen Stände genossen habe.

Die dritte grosse Veränderung, welche viele gutgesinnte und unterrichtete Männer schon seit Jahrhunderten gewünscht hatten, war die Verbesserung der Religion in Lehren und Gebräuchen, indem beyde von ihrer ursprünglichen Reinigkeit ausgeartet waren. Die

Quellen der Religion, welche man im sechszehnten Jahrhundert auf den hohen Schulen und Canzeln lehrte, und schon lange gelehrt hatte, waren nicht die heilige Schrift, nicht die Werke der ersten Kirchenlehrer, nicht eine gebildete, aber bescheidene Vernunft, verbunden mit einer gründlichen und geläuterten Gelehrsamkeit; sondern die Satzungen der Päbste, die widersprechenden und zugleich unverständlichen Schriften einiger Schulgelehrten, und dann ein ungeheurer Haufe von Fabeln oder Legenden, die noch immer vermehrt wurden. Anstatt die Macht, Weisheit und Güte des wahren Gottes, und die Sittenlehre seines erhabenen Gesandten zu verkündigen, predigte die verdorbene christliche Religion den ungereimtesten Götzendienst. Anstatt die Menschen zur Tugend hinzuleiten und vom Laster abzumahnen, lehrte sie, wie man alle Tugenden entbehren, und doch die Belohnungen derselben erhalten; wie man alle Laster und Verbrechen ausüben, und sich dennoch vor den Strafen derselben sichern: Kurz wie man in dieser Welt fromm und in jener Welt selig werden könne, ohne ein einziges von den Geboten zu erfüllen, welche Christus vorgetragen und seine Jünger aufgezeichnet hatten — Die abgöttische Anbetung der Heiligen und ihrer Bilder und Reliquien; die Lehren vom Ablaß und dem Meßopfer, besonders von den Seelmessen; die Lehren von der Verdienstlichkeit der Fasten, Casteyungen, Wallfahrten, Proceßionen, gewisser Gebetsformeln und anderer sogenannten guten Werke; endlich die Lehre von dem Einkauf aller guten, und dem Abkauf aller bösen Werke, waren die Hauptpunkte, welche man schon lange gerügt hatte und nun immer stärker zu rügen anfieng.

Das Bedürfniß der drey jetzt angeführten Verbesserungen wurde im Anfange des sechszehnten Jahr-

hunderts nicht gleich stark und allgemein gefühlt. Am allgemeinsten und lebhaftesten sehnte man sich nach der sogenannten Verbesserung der Kirche in ihrem Haupte, und nach der Befreyung von den unerträglichen Beschwerden, welche die Päbste allmählich auf die Europäischen Völker gelegt hatten. Diese forderten in Deutschland gleich laut die Völker, wie die Fürsten, die geistlichen wie die weltlichen Fürsten und Stände, am lautesten die Bischöfe, Prälaten und Stifter, weil diese am meisten von den Päbsten und der Römischen Curie gedrückt wurden. Die Bettelmönche als die Unterhändler der Päbste, und dann die übrigen Mäckler, die mit Ablaß und andern päbstlichen Gratien wucherten, waren die einzigen, welche eine jede Reformation der Kirche in ihrem Haupte fürchteten.

Weder Ulrich von Hutten, noch Martin Luther waren die ersten, welche über die unerhörten Mißbräuche der päbstlichen Gewalt, und über die daher entstehenden Laster der Europäischen Völker klagten. Seit drey Jahrhunderten hatten die frömmsten und gelehrtesten Doctoren und Schriftsteller, die berühmtesten Schulen und Concilien, fast alle Europäischen Nationen und Fürsten dieselbigen Klagen geführt, und Gegenmittel gegen diese grossen Uebel ausfindig zu machen gesucht. Diese Klagen und Versuche von Gegenmitteln waren nicht allein ohne alle Wirkung geblieben, sondern der Römische Hof hatte auch seine Erpressungen in eben dem Verhältnisse vermehrt, in welchem die Europäischen Nationen, vorzüglich die höhern Stände, ungeduldiger und aufgeklärter zu werden anfiengen. Vielleicht trug der päbstliche Stuhl nie hinter einander zwey so kühne, auf die größten Verbrechen und die Schande dieser Verbrechen so stolze Tyrannen, als Alexander VI.

und Julius II., und dann einen so leichtsinnigen stets darbenden Verschwender und Religionsspötter, als Leo X. war. Diese drey Päbste trieben die Pallien, Annaten und päbstlichen Monate, die Dispensationen, Reservationen, Ablaßkrämerey und andere böse Künste bis auf einen beynahe unglaublichen Grad, und reitzten dadurch alle Stände bis zur Verzweyflung. Während dieser Gährung der Gemüther fiengen Ulrich von Hutten und dessen Freunde den Krieg wider die Bettelmönche an, und gaben die Briefe der dunkeln Männer heraus, welchen gleich nachher die Rede des Laurentius Valla über die Schenkung Constantins mit der Vorrede von Hutten folgte. Die Briefe der dunkeln Männer machten die Bettelmönche und alle übrige Schulgelehrten im höchsten Grade lächerlich; so wie der Krieg gegen die Cöllner, und Huttens Ausgabe der Schrift des Laurentius Valla den päbstlichen Hof in gleichem Grade verhaßt machten. Die Folgen dieses Krieges und dieser Werke offenbarten sich gleich auf dem Reichstage in Augsburg, wo die deutschen Stände solche Entschliessungen faßten und solche Klagen führten, als wenn Ulrich von Hutten und dessen Freunde die einen angegeben, und die andern abgefaßt hätten. Von dieser Zeit an wurde Ulrich von Hutten von allen Seiten aufgefordert, den glücklich angefangenen Krieg gegen die Päbste und Curtisanen muthig fortzusetzen. Um der allgemeinen Stimme zu gehorchen, ließ er mehrere so wohl eigene, als ältere von ihm gefundene Schriften drucken, unter welchen die Trias Romana, die Klage und Ermahnung über die unchristliche Gewalt des Römischen Pabstes, und seine Sendschreiben an die deutschen Fürsten, besonders an den Churfürsten Friederich von Sachsen bey weitem die wichtigsten waren. In den angeführten Schriften leistete Ulrich von Hutten viel mehr, als

irgend ein Widersacher des päbstlichen Hofes bis dahin geleistet hatte. Zuerst schilderte er alle Erpressungen und Ungerechtigkeiten des Römischen Hofes mit so lebhaften Farben, daß auch selbst diejenigen, deren Gefühl durch das lange Tragen und den allmähligen Anwachs der Lasten abgestumpft worden war, mußten erweckt werden. Mit gleicher Stärke mahlte er den in Deutschland lange nicht genug bekannten Unglauben, und die scheußlichen Laster der Päbste und ihrer Höflinge; verglich diese mit den Beyspielen und Lehren Jesu und seiner Jünger; bewies, daß die Italiäner und besonders die Römer nichts von dem glaubten, thaten und litten, was sie um des schnöden Geldes willen wollten, daß die Deutschen glauben, thun und leiden möchten; erzählte, wie die Italiäner die Deutschen deßwegen verachteten und verhöhnten, daß sie sich ihr gutes Geld durch die List der Römer abnehmen ließen; sagte endlich, wie man die Päbste und deren Diener ohne Krieg und Aufruhr bezähmen, das Vaterland von dem tyrannischen Joche befreyen, und den verlohrnen Wohlstand so wohl, als die guten Sitten wieder herstellen könne. Diese Schilderungen, diese Vergleichungen, diese Erzählungen und Betrachtungen machten einen erstaunlichen Eindruck in allen deutschen Landen auf die Geistlichen sowohl, als die Layen. Der größte Theil der deutschen Ritterschaft verband sich gegen den päbstlichen Hof, und die päbstlich gesinnte Geistlichkeit. Fast in allen Reichs- und andern grossen Städten äusserte sich der Haß gegen die Romanisten und deren Anhänger auf die unzweydeutigste Art, bevor Luther noch ein Wort gegen den Pabst und die Tyranney des Römischen Hofes geschrieben hatte. Tezel wagte es schon im J. 1518. gar nicht mehr, und der päbstliche Legat Miltitz im J. 1519. und 1520. wenigstens an manchen Orten nicht, öffentlich zu erschei-

nen *); letzterer sagte selbst zu **Luthern**, daß er auf seiner ganzen Reise durch Deutschland, gegen eine Person, die es mit dem Pabste gehalten, drey Lutherischgesinnte angetroffen habe, und daß er sich mit einer Armee von 25000. Mann nicht getraue, Luthern wegzuführen **). Wegen dieses fast allgemeinen Aufstandes hatte **Miltiz** auch nicht das Herz, mit den päbstlichen Breven hervorzurücken, welche ihm die Vollmacht gaben, **Luthern** gefangen zu nehmen, und nach Rom zu schicken †). Unter den weltlichen Fürsten forderten es die heftigsten Feinde von **Luther** eben so ungestüm, als seine eifrigsten Gönner, daß den Ungerechtigkeiten und Plünderungen des Römischen Hofes und seiner Werkzeuge schleunig Einhalt geschehe ††). Auf dem Reichstage zu Regensburg im J. 1523. stimmten die geistlichen sowohl, als die weltlichen Stände, so sehr sie auch über **Luthern** getheilt waren, dahin zusammen, dem päpstlichen Legaten die berühmten centum gravamina zu übergeben, und dabey zu erklären, daß sie die Beschwerden, worüber sie sich jetzt klagten, durchaus nicht länger dulden wollten †††). Die centum

*) *Seckend.* I. 61. 63.

**) *Luther.* Praef. ad T. I. Op. Lat. p. 5. Si haberem 25. millia armatorum, non confiderem te posse a me Romam perduci. Exploravi enim per totum iter animos hominum, quid de te sentirent. Ecce ubi unum pro Papa stare inveni, tres pro te contra Papam stabant.

†) Ib.

††) Man sehe die muthigen Gravamina, welche der Herzog Georg von Sachsen 1521. auf dem Reichstage gegen den päbstlichen Hof und die Römischen Curtisanen übergeben ließ. ap. *Seckendorf* Lib. I. p. 146.

†††) Ib. p. 256. 257. Ea se diutius tolerare nec velle, nec posse, sed rei iniquitate cogi et impelli, ut pro suo captu et industria de aliis commodioribus viis et mediis cogitent, quibus exonerari ab illis molestiis, et in pristinam libertatem vindicari possunt.

gravamina waren gleichsam Auszüge aus Huttens Schriften, und verriethen es nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch die Sprache, Beyspiele und Nutzanwendungen, daß sie nach Huttenschen Mustern entworfen waren. Manche Städte, besonders in der Schweiz, fiengen die Reformation gegen den Römischen Hof mit Ernst an, bevor sie wesentliche Veränderungen in der übrigen kirchlichen Verfassung, und besonders bevor sie die geringsten Neuerungen in der Lehre wagten *). Unläugbar war schon in den J. 1518. 1519. und 1520. der bey weitem größte Theil der Einwohner, Fürsten und Obrigkeiten in Deutschland in einem solchen Grade gegen den Römischen Hof empört **), daß ohne die unglücklichen Spaltungen, welche nachher die Reformation der Lehren und Gebräuche veranlaßte, die sogenannte Verbesserung der Kirche in ihrem Oberhaupte viel allgemeiner und durchgreifender ausgeführt worden wäre, als späterhin wirklich geschah.

*) Man sehe unter anderm die höchst merkwürdige Kirchen-Reform in Bern vom J. 1525. beym Hottinger, Histor. eccles. Sæculi XVI. T. I. 6,9. et sq. p. Die Obrigkeit in Bern befahl in diesem Edict, daß die sieben Sacramente, die Verehrung der Heiligen, die Wallfahrten, das Fegefeuer, Stifter, Clöster u. s. w. nach, wie vor, bestehen sollten; allein sie erlaubte zugleich den Priestern die Ehe, untersagte den Besitz von Pfründen und geistlichen Würden an Orten, wo man nicht gegenwärtig sey, das Kaufen von Ablaß und Dispensationen, indem ins künftige alles, wovon der Pabst oder Bischof ums Geld dispensire und absolvire, erlaubt seyn solle; hob die Exemtion der Geistlichkeit von der weltlichen Gerichtsbarkeit und von den öffentlichen Abgaben auf; befahl die Gefangennehmung und Bestrafung von Römischen Buben, welche Pfründen anfallen, oder sich derselben gegen die Rechte von Stiftern und Patronen bemächtigen wollten, u. s. w.

**) Eant, sagt Otto Brunfels, ergo et procidant cum mercimoniis suis, cum bullis et ceris, cum pergameno et plumbo, cum indulgentiis et dispensationibus, præstringant oculos vobiscum anathemate et præstigiis suis, si tam nihil est, quod fecit Huttenus. Videant, an potuerint unquam majorem et crudeliorem pestem optare. p. 29.

Die Stimmung der Gemüther in Deutschland, welche Huttens Schriften und Verbindungen vorzüglich hervorgebracht hatten, war auch die Ursache, daß die ersten bescheidenen Aeusserungen Luthers gegen die Indulgenzen ein so grosses, mit der Veranlassung in gar keinem Verhältniß stehendes Aufsehen erregten. Als die Unverschämtheit des berüchtigten Tezels Luthern zuerst antrieb, gegen die Mißbräuche des Ablasses zu predigen, war dieser weit davon entfernt, den Ablaß überhaupt zu verwerfen. Er glaubte vielmehr, für die Ehre des Ablasses und des Pabstes zu streiten, wenn er sich den Mißbräuchen des Ablaßverkaufs entgegensetze *). Er schrieb daher sowohl an den Erzbischof von Mainz, als den Bischof von Brandenburg, und bat diese Oberhirten flehentlich, daß sie doch die seelenverderbende Ablaßkrämerey verbieten möchten. Der ängstlich fromme, und in seiner einsamen Zelle übermäßig arbeitende junge Mann war damahls, als er diese Briefe schrieb, mit dem Laufe der Welt so unbekannt, daß er nicht einmahl wußte, daß der Pabst und der Erzbischof Albert von Mainz den Ertrag der verkauften Indulgenzen mit einander theilten **). Erst nachdem er merkte, daß er von den beyden Bischöfen keine Antwort erhalten würde, gab er zuerst seine Theses über die Indulgenzen, und dann seine Predigt über denselbigen Gegenstand heraus; immer noch nicht, um den Ablaß zu verdam-

*) Præf. T. I. primæ edit. Oper. Latin. *Luth.* p. 2. Ego tum eram Concionator, juvenis — doctor Theologiæ, et cœpi dissuadere populis — Et in iis certus mihi videbar, me habiturum patronum Papam, cujus fiducia tum fortiter nitebar, qui in suis decretis clarissime damnat Quæstorum, ita vocat indulgentiarios prædicatores.

**) Ib. Mox scripsi epistolas duas, alteram ad Moguntinensem Archiepiscopum Albertum, qui dimidium pecuniæ ex indulgentiis habebat, alterum dimidium papa, id quod tunc nesciebam.

men, sondern nur um zu beweisen, daß die Werke der christlichen Liebe einen Vorzug vor den Indulgenzen verdienten *); oder um wenigstens mit gelehrten Männern bescheiden zu untersuchen, ob das, was die Ablaßprediger von den Indulgenzen sagten, der heiligen Schrift, und den Aussprüchen der Kirche und der Päbste gemäß sey **). Um sowohl die etwas dunkeln Theses zu erläutern, als seine Gegner zu besänftigen, ließ er bald seine Resolutiones folgen, welche er um Pfingsten 1518. dem Pabst Leo X. widmete †). Er beklagte sich in diesem Schreiben über die Schaamlosigkeit und die Ungerechtigkeit seiner Widersächer; gestand, daß es ihm selbst ein unbegreifliches Wunder sey, wie räthselhafte Theses so ausserordentliche Bewegungen hätten hervorbringeu können ††); und verhehlte dem Pabst die herrschende

*) Ib. Rogans, compescerent Quæstorum impudentiam, et blasphemiam. Sed pauperculus frater contemnabatur. Ego contemptus edidi disputationis schedulam, simul et Germanicam concionem de indulgentiis, paulo post etiam resolutiones, in quibus pro honore Papæ id agebam, ut Indulgentiæ non damnarentur quidem, sed bona opera charitatis illis præferrentur.

**) *Luther*. in Epist. Ao. 1518. die S. Trinitatis ad Leon. X. scripta, in T. I. Epist. fol. 69. Tandem cum nihil possem aliud, visum est, saltem leviuscule illis reluctari, id est, eorum dogmata in dubium et disputationem vocare. Itaque schedulam disputatoriam edidi, invitans tantum doctiores, si qui vellent mecum disceptare, etc.

†) Ib. fol. 70. Itaque quo et ipsos adversarios mitigem, et desideria multorum expleam, emitto ecce meas nugas, declaratorias mearum disputationum.

††) Fol. 70. Porro, quodnam fatum urgeat has solas meas disputationes præ cæteris non solum eis, sed omnium magistrorum, ut in omnem terram pæne exierint, mihi ipsi miraculum est. Apud nostros, et propter nostros tantum sunt editæ, et sic editæ, ut mihi incredibile sit, eas ab omnibus intelligi. Disputationes enim sunt, non doctrinæ, non dogmata, obscurius pro more, et ænigmaticos positæ. Alioqui si prævidere potuissem, certe id pro mea parte curassem, ut essent intellectu faciliores.

Stimmung der Gemüther in Deutschland nicht *), welche er aber, setzt er hinzu, so wenig vorausgesehen, oder beabsichtigt habe, daß er sich vielmehr dem heiligen Vater als dem Statthalter Christi ganz überlasse, und selbst den Tod willig annehmen wolle, wenn Leo X. dieses Opfer für das Heil der Kirche nöthig finde **). Gegen den Ausgang desselbigen Jahrs unterschied er zwar, wie viele andere vor ihm, die Römische Kirche von der Römischen Curie, und sagte, daß man sich dieser mit eben dem, oder einem noch grössern Rechte, als den Türken, widersetzen könne; allein er erhob zugleich die Römische Kirche so sehr, daß kaum ein Bettelmönch sie mehr hätte erheben können †). Er wiederhohlte dieselbigen Lobsprüche in dem Schreiben, welches er am 3. März 1519. an Leo X. abschickte. In diesem Briefe betheuerte er, daß er nie daran gedacht habe und auch jetzt nicht daran denke, die Gewalt des Pabstes und der Römischen Kirche im geringsten zu untergraben. Vielmehr versichere er auf das feierlichste, daß er die Gewalt der Römischen Kirche über Alles anerkenne, und daß seiner Ueberzeugung nach im Himmel und auf Erden nichts über ihr sey, als allein Jesus Christus ††). Er erbot sich sogar, wenn der Pabst seinen

Geg-

*) Fol. 69. Verum nihilominus crescebant fabulæ per tabernas de avaritia sacerdotum, detractionesque clavium, summique pontificis, ut testis est vox totius hujus terræ.

**) Fol. 71. Quare beatissime pater, prostratum me pedibus tuæ beatitudinis offero, cum omnibus, quæ sum, et habeo: vivifica, occide, voca, revoca, approbra, reproba, ut placuerit. Vocem tuam vocem Christi in te præsidentis et loquentis agnoscam. Si mortem merui, non recusabo.

†) Fol. 136. Vol. I. Epist. Illam scio purissimum esse thalamum Christi, matrem ecclesiarum, dominam mundi, sed spiritu, id est, vitiorum, non rerum mundi, sponsam Christi, filiam Dei, terrorem inferni, victoriam carnis, ec.

††) Vol. I. Epist. fol. 153. Nunc beatissime pater coram Deo,

Gegnern nur Stillschweigen auflege, für die Römische Kirche zu schreiben, den aufgebrachten grossen Haufen zur Verehrung derselben zurückzubringen und andere zu warnen, daß sie nicht seine Heftigkeit gegen die Römische Kirche nachahmen möchten *). Luther that dieses gleich nachher wirklich in seinem Unterricht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen werden **). Er widerspricht in dieser kleinen Apologie, wie er sie in seinen Briefen nennt ***), dem Gerüchte, als wenn er behaupte, daß der lieben Heiligen Fürbitte, das Fegefeuer, die guten Werke, nämlich Fasten, Beten, Ablaß u. s. w. die Gewalt und die Gesetze der Römischen Kirche nichts seyen. Er erklärt, daß und wie er an alle diese Artikel glaube, und schließt nicht nur mit den größten Lobsprüchen auf die Römische Kirche, sondern auch mit dem Rath: Daß man sich aus keinerley Ursache von der Römischen Kirche trenne, oder ihren Geboten widersetzen solle. — Luther schrieb diese Apologie auf die Bitte des Churfürsten Friederich und seines Freundes Spalatin †). Er hielt, wie er dem letztern meldete, um diese Zeit um des Churfürsten und der Universität Wittemberg willen vieles zurück, was er sonst über

et tota creatura sua testor, me neque voluisse, neque hodie velle ecclesiæ Romanæ, ac beatit: Tuæ potestatem ullo modo tangere, aut quacunque versutia demoliri: quin plenissime confiteor, hujus ecclesiæ potestatem esse super omnia: nec ei præferendum quidquam sive in cœlo, sive in terra præter unum Jesum Christum dominum omnium: nec beatitudo tua ullis malis dolis credat, qui aliter de Luthero hoc machinantur.

*) Ib.

**) In Luthers deutschen Werken, Jena, 1615. fol. Erst. Band. 165. u. f. Blätter.

***) Vol. I. fol. 154. 155. 168. 169.

†) Vol. I. Epist. fol. 154. a.

das die Kirche und die Schrift zerstörende Rom ausgeschüttet hätte *). Ich habe sogar, setzt er hinzu, der Römischen Kirche und dem Römischen Pabste in meiner deutschen Schutzschrift genug geschmeichelt, wenn dieses anders etwas hilft **). Seine wahren Gesinnungen waren aber sowohl um diese Zeit, als nach der Disputation zu Leipzig, daß er weder selbst von der Römischen Kirche abfallen, noch auch andere zum Abfall bewegen wolle †); wie wohl er schon während des Lesens und des Studiums der päbstlichen Gesetze, wodurch er sich zu der Disputation in Leipzig vorbereitete, zu ahnden anfieng, daß der Römische Pabst entweder der Antichrist, oder ein Apostel des Antichrists sey ††). Aus den angeführten Stellen

*) fol. 168. Multa ego premo et causa principis, et universitatis nostræ cohibeo, quæ, si alibi essem, evomerem in vastatricem ecclesiæ, et scripturæ Romam, melius Babylonem. Non potest ecclesiæ, et scripturæ veritas tractari, mi Spalatine, nisi hæc bellua offendatur.

**) Ib. fol. 169. Quanquam jam edita vernacula quadam Apologia satis aduler Romanæ ecclesiæ, et pontifici, si quid forte id prosit.

†) Ad *Spalat.* fol. 154. b. Nunquam fuit in animo, ut ab apostolica sede Romana voluerim desciscere: denique sum contentus, ut omnium vocetur aut etiam sit Dominus: quid hoc ad me? — — und ad *Spal.* in histor. expos. Disput. Lips. Vol. I. fol. 191. De primatu Romanæ ecclesiæ acrius certatum est. Ego primatum honoris non negavi, nec potestatis dei, saltem jure divino, nihil repugnaturus, imo constanter confessurus ac defensurus: si facto, vel jure humano illum habeat.

††) Vol. I. fol. 156. in Epist. ad Spalatinum Dominica Invocavit scripta: Verso ad decreta pontificum, pro mea disputatione, (in aurem tibi loquor) nescio, an papa sit Antichristus ipse, vel Apostolus ejus. Adeo misere corrumpitur, et crucifigitur Christus, id est veritas, ab eo in decretis. Discrucior mirum in modum, sic illudi populum Christi, specie legum, et Christiani nominis. Aliquando tibi copiam faciam annotationum mearum in decreta: ut taceam, quæ alia Romana Curia Antichristi opera simillima exundat. Man sehe ferner die Aeusserungen seiner Gesinnungen über den Pabst,

erhellt unwidersprechlich, daß man von allen Feindseligkeiten in Worten, Schriften und Thaten, die in den J. 1517. 1518. 1519. gegen den Römischen Hof in Deutschland ausgeübt wurden, Luthern durchaus nicht als den Urheber ansehen könne, indem dieser alles that, was in seiner Macht war, um die deutsche Nation in dem Gehorsam gegen die Römische Kirche und den Römischen Hof zu erhalten. Wenn daher Luther im J. 1520. auf einmahl seine Gesinnungen, den Ton seiner Schriften und seine Art zu handeln änderte; so lag davon der Grund ausser ihm, und zwar ganz allein in der Aufklärung und den Beyspielen, welche ihm Huttens Schriften gaben, und dann in dem Muth, welchen ihm die Anerbietungen der Huttenschen Freunde einflößten.

Die erste Revolution in Luthers Denkart über den römischen Hof brachte Huttens Ausgabe der Rede des Laurentius Valla, sammt der Zuschrift des Herausgebers hervor. Aus diesem Werke lernte er die Grundlosigkeit der wichtigsten Vorrechte des päbstlichen Hofes, den Mißbrach seiner Macht, und die Verdorbenheit seiner Sitten kennen, wie er sie vorher nie gekannt hatte; und nun konnte er fast nicht mehr zweifeln, daß der römische Pabst der Antichrist sey *). Die Wirkungen, welche die Schrift

und die Römische Kirche im J. 1519. in Præf. T. I. Oper Lat. p. 5.

*) Vol. I. Epist. fol. 248. in Epist. ad *Spalat.* Vigilia Matthiæ script. Habeo in manibus . . donationem Constantini a Laurentio Vall. confutatam, per Huttenum editam: Deus bone, quantæ seu tenebræ, seu nequitiæ Romanensium: et quod in Dei judicio mireris, per tot sæcula non modo durasse, verum etiam prævaluisse, ac inter decretales relata esse tam impura, tam crassa, tam impudentia mendacia, inque fidei articulorum, ne quid monstrosissimi monstri desit, vicem successisse. Ego sic angor, ut prope non dubitem, Papam esse proprie Antichristum illum, quem vulgata opinione exspectat

des Laurentius Valla und Huttens Vorrede auf Luthern gemacht hatten, sind schon sehr sichtbar in dem Briefe, welchen er am 6. Apr. 1520. an den Pabst Leo X. schrieb *). In diesem Briefe sagt er zwar Leo X. sehr viel schönes, allein zugleich sagt er nach Huttens Beyspiel von Rom und dem römischen Hofe alles erdenkliche Böse. Er nennt die Stadt Rom eine Verderberinn der Seelen, der Leiber und des Wohlstandes aller europäischen Völker, und den römischen Hof eine zügellose Räuberhöhle, ein schaamloses Hurenhaus, ein Reich der Sünde, des Todes und der Hölle **). Er hofft dem gutgesinnten Pabst einen großen Dienst zu erweisen, wenn er an das Thor der Hölle, in welcher Leo X. gefangen sitze, recht stark anschlage †). Vergebens hoffe man Frieden von ihm, wenn man nicht seinen Gegnern Zaum und Gebiß anlege; oder wenn man von ihm fordere, daß er wiederrufen, und die heilige Schrift nicht nach seiner beßten Erkenntniß auslegen solle. Er werde es nie leiden, daß das Wort Gottes, welches die Freyheit aller Christen predige, gefesselt werde ††). Diese lezte wichtige Bedingung, wodurch die vornehmste Grundsäule der Macht des Pabstes und der Kirche umgeworfen wurde, hatte Luther in den drey vorhergehenden Jahren nie so gemacht, als er sie im Frühlinge 1520. vorschrieb.

Eine noch viel größere Revolution in Luthers Art zu denken und zu handeln brachten die Briefe

mundus. Adeo conveniunt omnia, quæ vivit, facit, loquitur, statuit.

*) Vol. I. 255. fol. Epist.

**) fol. 257.

†) Ib. 258.

††) fol. 260. Deinde leges interpretandi verbi Dei non patior: cum oporteat verbum Dei esse non alligatum, quod libertatem docet omnium aliorum.

Sylvesters von Schauenberg, eines fränkischen Ritters, und Franzen von Sickingen hervor, in welchen beyde ihm anboten, daß sie und ihre Freunde Luthern schützen, und gegen jedermänniglich vertheidigen wollten, wenn der Churfürst von Sachsen ihn nicht länger in seinen Landen behalten könne *). Diese Anerbietungen befreyten ihn, wie er selbst gesteht, auf einmal von aller Menschenfurcht, die ihn bis dahin noch zurückgehalten hatte **); so wie bald nachher Ulrichs von Hutten Sendschreiben an die deutschen Fürsten ihn überzeugten, daß das Pabstthum viel leichter, als irgend ein Mensch geglaubt habe, überwunden werden könne †). Ohne also, wie bisher, sich nach den Gesinnungen des Churfürsten Friederich zu richten, oder den Vertrauten des Churfürsten, seinen Freund Spalatin zu fragen, gab er zuerst seine lateinische Schrift de Captivitate Babylonica, und dann seinen deutschen Aufruf an den Kaiser, und die übrigen deutschen Fürsten heraus, so wie er im December desselbigen Jahrs das päbstliche Gesetzbuch öffentlich verbrannte ††).

*) Er erwähnt dieser Briefe zuerst in einem Schreiben an Spalatin vom 13. May. Vol. I. fol. 226. *Seckend.* Lib. I. p. 111. Er redet davon in mehrern folgenden Briefen, I. fol. 272. 275. 276.

**) I. 275. fol. ad *Spalat.* Quia enim jam securum me fecit Sylvester Schauenberg, et Franciscus Siccingen ab hominum timore, succedere oportet Dæmonum quoque furorem, etc. Dies wichtige Factum bemerkte auch Seckendorf, I. 111. p. so wie Cochläus es lange vorher erzählt hatte. De Act. et scr. *Luth.* fol. 21. b. Edit. Paris. 1565.

†) Vol. I. 295. f. Epist. Papatum hactenus invictum incipio talem habere, qui convelli etiam possit ultra omnium spem.

††) Ueber die Schrift de captiv. Babyl. *Seckend.* I. 114. Die deutsche Schrift erschien später: Man sehe Epist. Vol. I. 276. 278. 288. 90. entweder gegen das Ende des Novembers, oder im Anfange des Decembers.

Unter den kleinen Schriften von Luther sind gewiß keine, welche die Reformation so sehr befördert haben, als die beiden eben angeführten. Die lateinische enthielt den ersten Entwurf einer Reformation der Lehre; die deutsche einen Entwurf der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern. Als der kaiserliche Beichtvater Johann Glapion die erstere las, litt er, wie er selbst zum Canzler Pontanus sagte, nicht weniger Angst und Schmerzen *), als wenn er von Kopf bis zu Fuß mit einer schweren Peitsche gegeisselt worden wäre. Den Aufruf an den hohen Adel deutscher Nation nannten Luthers Freunde selbst ein Zeichen zum Kriege **), und auch Luther sah voraus, daß er dadurch den römischen Hof im höchsten Grade beleidigen werde †). „Wenn mein Kriegsgeschrey", schrieb er an Spalatin, „auch niemanden gefallen sollte; so muß es mir um desto mehr gefallen, indem ich die seelenverderbende römische Tyranney mit den schärfsten Waffen angreife" ††). Es mußte Luthern unerwarteter seyn, daß die deutsche Schrift dem sächsischen Hof nicht ganz mißfiel, als daß sie in Deutschland von vielen gebilligt, und daß in kurzer Zeit über 4000. Exemplare davon verkauft wurden †††). Von nun an ver-

*) I. p. 143. *Seckend.*

**) I. fol. 278. Epist. *Luth.*

†) fol. 276. Editur noster libellus in papam de reformanda ecclesia vernaculus, ad universam Nobilitatem Germaniæ: qui summe offensurus est Romam, ductis in publicum impiis artibus, et violentis potestatibus ejus.

††) I. fol. 281. Classicum meum etsi nullis forte probabitur, mihi tamen probari necesse est, ad invadendam Romani Antichristi tyrannidem, totius orbis animas perdentem. Acutissimum est, et vehementissimum: quo simul languidulos istos convitiatores, spero, faciam obstupescere.

†††) l. c. fol. 278. Libertate, et impetu fateor plenus est. Multis tamen placet, nec aulæ nostræ penitus displicet. — — Hoc unum habe, in manu mea ejus editionem non fuisse.

hehlte Luther es gar nicht mehr, daß er das Pabstthum für den wahren Sitz des Antichrists halte; daß er dem Pabst nicht allein gar keinen Gehorsam schuldig zu seyn, sondern vielmehr alles erlaubt glaube, was zum Sturze desselben beytragen könne *).

Die Schrift von des christlichen Standes Besserung an den christlichen Adel deutscher Nation war der Form nach eine Nachahmung der Sendschreiben Ulrichs von Hutten an den Kaiser, und die deutschen Fürsten; und dem größten Theile des Inhalts nach ein Auszug aus Huttens Trias, aus eben desselben Klage und Ermahnung, und aus dem Briefe an den Churfürsten Friederich von Sachsen. Luther redet **) von der übermäßigen Zahl der Cardinäle und päbstlichen Schreiber; von dem ungerechten Raube, und der Anhäufung von Pfründen in den Händen der Cardinäle, und der mehrern Tausende von päbstlichen Schreibern, endlich von den Lastern von beyden, wie Hutten davon geredet hatte. In derselbigen Schrift räth Luther, wie Ulrich von Hutten an, den Pfarrern die Ehe zu gestatten, die Bettelklöster, und mit diesen die Jubiläen, Wallfahrten, Brüderschaften, Butterbriefe, Ablaßbriefe, Seelenmeßen und Jahrtage abzuschaffen, den Genuß oder Nichtgenuß von Fleischspeisen in den Fasten frey zu geben, keinem Geistlichen mehr als eine Pfründe zu erlauben, die Universitäten zu reformiren, die Seiden- und Sammtkrämer, die über-

Jam enim excusus, multiplicatusque in 4000. exemplarium distrahebatur.

*) Ib. Nos hic persuasi sumus, Papatum esse veri et germani illius Antichristi sedem: in cujus deceptionem, et nequitiam ob salutem animarum nobis omnia licere arbitramur. Ego pro me confiteor, Papæ a me nullam deberi obedientiam: nisi eam, quam γυησιῳ Αντιχριςῳ debeo.

**) I. B. der deutschen Werke 294. 297. S.

flüßigen Specereyen, den Fuggerhandel, den Zinskauf, das Zutrinken und die Frauenhäuser abzuthun *). Am meisten eigenthümlich war Luthern in der Schrift, von welcher ich jezt rede, der Eingang, worin er behauptet: Daß der Glaube allein Christen, und daß die Taufe alle Christen zu Priestern mache; daß in der Noth jeder Christ taufen und absolviren könne, weil alle Getaufte Priester seyen; daß die Geistlichen und Weltlichen durch das Amt, und nicht durch den Stand unterschieden seyen u. s. w. Diese und andere ähnliche Behauptungen, welche Luther in der Schrift de captivitate Babylonica vorgetragen hatte, nannte Erasmus Paradoxa, welche der große Hanse viel öfter mißverstehen, als in einem vernünftigen Sinn nehmen müsse, und dadurch nichts anders als Streitigkeiten und Spaltungen erregt, und unterhalten werden könnten **). — Auch Ulrich von Hutten nahm, um die Zeit als Erasmus seine Spongia schrieb, nicht alle neue Lehren von Luther an. Allein sagte er, die Romanisten hassen Luthern nicht deßwegen, weil er in der Lehre von dem freyen Willen, von den Sacramenten, und einigen andern Punkten zu irren scheint; denn diese Abweichungen würden sie ihm allenfalls nachsehen: Sondern weil er ihnen die Canäle ihres bisherigen Gewinns verschließt, ihre

*) Ib. 302—314. S.

**) Spong. p. 115. Dum enim sine fine rixamur, an sit aliquod bonum opus hominis, fit, ut revera nullum habeamus opus bonum. Dum delitigamus, an sola fides absque operibus conferat salutem, fit, ut nec fidei fructum, nec bonorum operum mercedem capiamus. Quædam autem ejus generis sunt, ut si maxime vera essent, non expediat ingerere auribus populi, veluti liberum arbitrium nihil esse, nisi nomen inane: quemlibet Christianum esse sacerdotem, et posse remittere peccata, et posse consecrare corpus domini, sola fide conferri justiciam, opera nostra nihil ad rem facere. Hæc paradoxa jactata apud vulgus, quid aliud, quam gignunt dissidium, ac seditionem?

Ränke und Laster der Welt vor Augen legt, so viele Creaturen Leo X., so viele Bischöfe, Protonarien und Schreiber hungern oder darben macht, den Glanz des päbstlichen Hofes, so wie den Zufluß der Curtisanen vermindert. — Weil ich eben dieses schon vor Luthern betrieben habe, und noch jezt nach meinem beßten Vermögen betreibe; so dulde ich den Namen eines Lutheraners, damit die Welt sehe, daß ich noch immer der Sache der Freyheit und Wahrheit treulich anhange *). — Wenn Seckendorf Huttens Schriften, und die Wirkungen derselben auf Luthers ganze Denkart gekannt hätte; so würde er sich nicht mehr darüber so gewundert haben, wie er sich darüber wunderte, daß ein Mönch, der stets in und für die Schule und den Katheder gelebt hatte, eine so große Kenntniß des Zustandes der Dinge in Rom und der ganzen Lage der Kirche habe erlangen können **).

*) Expost. p. 41. . . facile remissuros fuisse iratos Romanistas, quæ de libero arbitrio, de sacramentis, et quibusdam aliis perperam sentire illis videtur; hoc persequi, per quod suo quæstui obviam itur, suis lucris via præcluditur, suæ imposturæ frigent, doli patescunt. Quodque in caussa est, cur tot egeant Romæ decimi Leonis creaturæ, tot episcopi, et protonotarii sumptus minuere cogantur, ipsa illius Summi aula evacuetur, in Consistorio solitudo fiat, Curtisani frustra ambiant, copiistæ, et tot in urbe notarii ad famem compellantur. Quæ ego, quia et prius, quam ille inciperet, aggressus sum, et pro mea virili pertinaciter in hunc usque diem egi, etc.

**) p. 112. Deinde remedia expendit adversus luxum, avaritiam, Simoniam ecclesiasticam, omnesque Romanæ curiæ defectus, quos longo ordine recenset: ut tantam rerum peritiam, non nisi cum admiratione in homine monacho et scholæ atque Cathedræ addicto cognoscere liceat. Luther war, wie er selbst am Ende der Vorrede zum ersten Bande seiner lateinischen Werke sagt, nie eifriger mit dem Studio der heiligen Schrift, und besonders der Paulinischen Briefe beschäftigt; und wurde nie mehr von Zweyfeln besonders über die Stellen, in welchen von Gottes Gerechtigkeit geredet wird, gequält, als gerade in den Jahren 1519. und 1520. und er hatte also gerade in diesen Jahren am wenigsten Zeit, sich durch

In der Schrift über des christlichen Standes Besserung hatte Luther von den Päbsten und dem päbstlichen Hofe, von den Pfarrern und Mönchen gehandelt; allein die Bischöfe waren gar nicht, oder mit einer leichten Hand berührt worden. Er füllte diese Lücke durch die Schrift aus: Adversus falso nominatum ordinem Episcoporum *), welche er im J. 1522. oder in eben dem Jahre herausgab, in welchem **Franz von Sickingen** und dessen Gehülfen den Krieg wider die Bischöfe anfiengen. Auch in dieser Schrift erkennt man offenbar das Vorbild, welches er nachahmte; **Ulrichs von Hutten** Sendschreiben an die in Worms versammelten Bischöfe, welche **Luther** bey seiner ersten Erscheinung so sehr bewundert hatte **). So schwer es auch war, die Heftigkeit zu übertreffen, womit **Ulrich von Hutten** gegen die Bischöfe geschrieben hatte; so muß man doch nach der Vergleichung beyder Invectiven gestehen, daß **Luther** von dieser Seite den Preis verdiente †).

eigene Erfahrung eine solche peritiam rerum zu erwerben, welche Seckendorf an ihm bewunderte.

*) T. II. Edit. primæ Oper. Lat. fol. 307.

**) V. 330. f. Epist. *Luther.*

†) Ich schreibe nur folgende Stellen ab: p. 309. At hic, sat scio objicient, periculum esse, ne excitetur tumultus contra episcopos, et principes illos ecclesiasticos. En respondeo. Scilicet igitur negligetur verbum Dei, et peribit totus populus? Scilicet æquum et fas est, omnes animas in sempiternum perire et occidi, quo istarum larvarum temporalis et vanissima pompa servetur, et in sua pace duret? Imo præstaret; damna enim spiritualia pendenda sunt, sexcenties omnes episcopos semel perire, omnes collegiatas ecclesias, omnia Monasteria extirpari, erui, et everti funditus, quam unam animam perire. Ut interim taceam infinitas, atque adeo omnes animas perituras, propter illas vanas et pueriles puppas, et plus, quam mortuos, ac mutos truncos. Und f. 318. Vis uno verbo dicam, quid sint Episcopi? Lupi, Tyranni, proditores, homicidæ, monstra orbis, terræ pon-

So wie Luther gleichsam wider Willen, und nach einem dreyjährigen Sträuben in den Krieg gegen den Pabst hineingezogen wurde; so eilten ihm auch in manchen Verbesserungen der Lehre und Gebräuche seine Zeitgenossen, und selbst seine Schüler zuvor, nachdem sie von ihm den ersten Stoß empfangen hatten. Nicht Luther, sondern Carlstadt und andere waren es, welche im Jahre 1521. als Luther auf der Wartburg lebte, die Verehrung der Reliquien, der Heiligen und ihrer Bilder, das Meßopfer, u. s. w. abschafften, und Mönchen und Nonnen die Erlaubniß gaben, ihrer abgelegten Gelübde ungeachtet zu heirathen *). Luther tadelte diese eigenmächtigen Veränderungen im äussern Gottesdienste höchlich, weil sie nicht ohne einigen Widerspruch, und nicht ohne ein gewißes Freudengeräusch, selbst von Seiten derjenigen, welche sie durchsezten, gemacht wurden **). Am frühesten billigte er die Abschaffung der Meße †).

dera, apostoli Antichristi sunt, ad perdendum orbem, et extinguendum evangelium sculpti, et facti.

*) *Melancht.* in Præf. ad T. II. Oper. Lat. *Luth.* prim. Edit. p. 9. 10. Illud commemorare hoc loco nolo, qui primi publice præbuerint utramque partem cœnæ Domini, qui primi omiserint privatas missas, ubi deserta primum sint monasteria. Nam Lutherus de his materiis ante conventum, qui fuit in urbe Vangionum 1521. tantum pauca disputaverat. Ritus non mutavit ipse, sed eo absente Carolostadius et alii ritus mutarunt. Cumque quædam tumultuosius fecisset Carolostadius, rediens Lutherus quid probaret, aut non probaret, editis suæ sententiæ perspicuis testimoniis declaravit.

**) Epist. Vol. II. fol. 59. ad Joan. Langum Erfurtensem: Ante omnia cavete, ne Erphordienses nostratium æmulentur tumultum in auferendis imaginibus, Missis, una specie, et aliis omnibus. Verbo solo auferenda sunt omnia scandala, ut sponte sua cadant, et sine manu conterantur, sicut idola per apostolos ablata sunt.

†) In Epist. ad *Spalat.* die St. Martini ao. 1521. script. T. I. fol. 365. Abrogationem missarum confirmo hoc, quem mitto libro.

Ueber die Ehe der Ordensgeistlichen hatte er fast das ganze 1521. Jahr durch quälende Zweifel †). Erst gegen das Ende des Jahrs sah er ein, daß die Gelübde der Ordensgeistlichen beiderley Geschlechts eben so ungültig als gottlos seyen ††); und nun wurde er den Klöstern, Clostergelübden, Mönchen und Nonnen auf einmal so gram, daß er kaum oder nicht einmal ihre Namen ausstehen konnte †††). Von den Reliquien urtheilte er noch um Ostern 1522. daß sie zwar genug, und nur zu viel gezeigt worden; daß man sie aber doch nicht wegschaffen, sondern auf eine Tafel mitten im Chor hinlegen, und alle sonst übliche Gebräuche des Gottesdienstes beybehalten solle *). Nachdem Luther die Abschaffung der Messe einmal gebilligt, und die Ehe von Mönchen und Nonnen für erlaubt erklärt hatte; so machte er dem Hofe und seinem Freunde Spalatin bittere Vorwürfe darüber, daß man die Aufhebung der Clöster, und die Verheirathung der Geistlichen nicht öffentlich gestatten wolle **). Noch viel heftiger aber klagte er darüber, daß man den Stiftsherren in Wittemberg erlaube, ihre abgöttische Meße zu halten. Er werde nicht eher ruhen, als bis er diese Abgötterey abgeschaft habe. Wenn man es ihm und seinen Gehülfen auch nicht

†) Man sehe Ep. Vol. I. fol. 344. 45. 348. 350. 352.

††) Ib. fol. 359.

†††) fol. 364. l. c. Tanta monstra mihi iste adolescentum, et puellarum cœlibatus miserrimus quotidie manifestat, ut nihil jam auribus meis sonet odiosius, monialis, monachi, sacerdotis nomine: et paradisum arbitror conjugium vel summa inopia laborantem.

*) II. 61. fol.

**) II. fol. 221. Obsecro si veritas est, istum Cœlibatum, et Monasticen divinitus damnari, sicut non est dubium, cur non liceat diversum tentare et sequi? an perpetuo de verbo dei disputandum solum est, et opere semper abstinendum?

einmal verdanken wolle, daß sie der Welt, und auch dem sächsischen Hofe das reine Evangelium verkündigt, und dadurch ihre Seelen gerettet hätten; so sollte man doch wenigstens darauf einige Rücksicht nehmen, daß sie keine geringe Summen in den Seckel des Churfürsten gebracht hätten, und noch täglich hineinbrächten *).

Nach den vorgetragenen Datis und Betrachtungen wird schwerlich jemand mehr läugnen können: Daß **Ulrich von Hutten** nicht nur die Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern lange vor **Luthern** mit dem größten Glück angefangen, sondern daß er auch zuerst **Luthern** über die Verdorbenheit der Kirche, und die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung aufgeklärt; daß er ihm ferner durch seine Schriften Stoff und Beyspiel, und durch die von ihm belehrten und gewonnenen Freunde den Muth gegeben habe, zwar spät, aber dann mit dem größten Nachdruck gegen den römischen Hof und das Pabstthum zu streiten; daß endlich der Eifer **Ulrichs von Hutten** und seiner zahlreichen und angesehenen Freunde unter dem Adel, an allen Höfen und in allen Städten Deutschland zu den vornehmsten Ursachen gerechnet werden müsse, wodurch die Werke und Lehren von **Luther** so schnell und mächtig verbreitet worden, und so ausserordentliche Wirkungen hervorgebracht haben **).

*) II. fol. 246. . . Deinde arbitror, nos non fuisse, aut esse principi damno, ut commoda taceam, nisi nullum commodum vos putatis Evangelion per nos ortum, quo et animæ vestræ salvantur, et substantia mundi non parva ad marsupium principis redire cœpit, ac quotidie magis redit, ut, si ab aliis meremur invidiam, a vobis certe meliorem quam hanc gratiam mereri debueramus.

**) Man lese folgende merkwürdige Stelle des bekannten Feindes der Reformation, des Cochläus in hist. de act. et script.

Die Rechtmäßigkeit der Bemühungen **Ulrichs von Hutten**, die Tyranney des römischen Hofes zu vernichten, muß auch jezt einem jeden Unparteyischen einleuchtend seyn. Die angeblichen Vorrechte des heiligen Stuhls waren lauter erschlichene oder erzwungene Usurpationen, wodurch alle Völker und Stände erschöpft, und die Räuber selbst im höchsten Grade verdorben wurden, während daß man die Religion in eine Waare, und den Hof des Oberhauptes der Kirche in eine Diebshöhle, oder eine Wechselbank verkehrt hatte. Nationen und Fürsten, Weltliche und Geistliche fühlten die Ungerechtigkeit und Größe des Drucks, und erklärten auf die feierlichste Art, daß sie die bisherigen Lasten nicht ferner tragen wollten. **Ulrich von Hutten** rief den deutschen Ständen zu, daß nicht einmal ein blutiger Krieg, sondern nur standhafter Ernst nöthig sey, um die fremde Tyranney zu zerstören. Wenn aber der römische Hof nicht nachgeben, sondern seine Usurpationen mit Gewalt behaupten wolle; so sey kein Krieg heiliger und nothwendi-

Luth. Edit. Paris. 1565. — Multæ id genus querimoniæ spargebantur in vulgus, non solum a Luthero ipso, sed etiam a complicibus ejus, maxime a Poetis, et Rhetoribus plerisque, qui Theologis et Monachis oppido infesti erant non solum propter Lutherum, sed etiam propter Johannem Capnionem, et Erasmum Roterodamum . . . Sed et Jurisconsulti non pauci, ac Aulici, qui equibus, autoritate, et gratia florebant, pro Luthero contra Ecclesiasticos multa, non tam scriptis libris, quam epistolis et sermone, tum clam ad aures principum, tum palam ad populum agebant, ac gliscens Laicorum in Clericos odium suis detractionibus callide augebant. Maxime vero incendebat animos non modo Procerum, et Nobilium, verum etiam Civium et Rusticorum, Ulricus Huttenus, eques Germanus, vir et nobilis familiæ, et acerrimi ingenii. Qui et antea, priusquam Lutheri nomen orbi notum esset, multa pro libertate Germaniæ, contra pensionum questus et citationum vexationes . . . scripserat: non solum carmine, verum etiam soluta oratione vehemens et acer. Is tum ediderat Triadem . . . quo sane effecit, ut nihil æque invisum esset Germanis quam plurimis ac nomen Ro. Curiæ et Curtisanorum, fol. 19. ad annum 1519.

ger, als derjenige, der für die unterdrückte Freyheit und Wahrheit geführt werde.

Ulrich von Hutten wollte aber nicht bloß einen auswärtigen Feind, den römischen Hof, bekriegen, sondern er bemühte sich auch aus allen Kräften, die deutschen Bischöfe und Prälaten, die deutschen Stifter und Clöster mit Krieg zu überziehen, und fieng diesen Krieg durch den vereinigten Fränkischen und Rheinischen, besonders den Rheinischen Adel wirklich an.

So unläugbar es ist, daß dieser innerliche Krieg gegen die deutsche Hohe und Ordensgeistlichkeit ein Reichsfriedensbruch, oder wider die Gesetze des Reichs war, so unläugbar wird es durch die von mir mitgetheilten Auszüge aus den **Huttenschen** Schriften, die in den Jahren 1521. und 1522. erschienen, daß **Hutten** bey dem Kriege gegen die deutsche Geistlichkeit eben so reine Absichten hatte, und daß er, und **Franz von Sickingen** diesen Krieg für eben so gerecht und nothwendig hielten, als den Krieg gegen den Römischen Pabst. Beyde Ritter beruhigten sich selbst, und rechtfertigten sich vor andern durch die Gedanken: Daß man Gott mehr, als dem Menschen gehorchen müsse; daß der Kaiser durch Bischöfe und Mönche irre geleitet worden, und bey reiferem Alter gewiß die Künste seiner jetzigen Verführer, so wie die grossen Dienste oder Verdienste derer, welche sich eine Zeitlang seinem Willen widersetzt hätten, erkennen werde; daß die Fürsten, vorzüglich die geistlichen Fürsten, den Adel bisher schon beraubt und unterdrückt hätten, und ihn noch ferner zu unterdrücken suchten; daß sie in eben dieser Absicht dem Reichsadel das Recht des Krieges genommen, sich selbst aber stillschweigend vorbehalten hätten, oder wenigstens dieses Recht ohne Scheu ausübten; daß weder die Freyheit des

Vaterlandes, noch die Reinigkeit der Religion, von welcher die Bischöfe die größten Feinde seyen, hergestellt werden könne, wenn die geistlichen Fürsten so viele Länder, so viele Gewalt, und so viele ungeistliche Geschäfte als bisher behielten, und die Einkünfte von Stiftern und Clöstern auf eine den Absichten der Stiftung so offenbar widersprechende Art angewendet würden; daß man also gegen solche Tyrannen und Religionsfeinde keinen Friedensbruch begehen könne; und daß endlich die Schuld des Bluts, das in dem Kampfe für Wahrheit und Freyheit vergossen werde, nicht auf die Vertheidiger sondern auf die Unterdrücker von beiden falle. — Wenn der Krieg gegen die deutsche Geistlichkeit einen glücklichern Ausgang gehabt hätte; so würde die Reformation in Deutschland eine ganz andere Ausdehnung erhalten haben, als sie nachher erhielt. Der vornehmste Grund, warum der Krieg mißlang, war allem Vermuthen nach dieser, daß er zu sehr übereilt wurde; und wenn der deutsche Adel eine solche Uebereilung begieng, so kann Ulrich von Hutten am wenigsten frey davon gesprochen werden. Selbst die traurige Endschaft des Sickingischen Krieges schlug den Muth des deutschen und besonders des fränkischen Adels nicht nieder. Noch im J. 1524. war es eine allgemeine Sage: Daß viele von Adel versprochen hätten, daß weit und breit kein Bischof bleiben solle, wenn die Stadt Nürnberg sich mit ihnen verbinden, und ihnen eine sichere Aufnahme innerhalb ihrer Mauern zusagen wolle *).

Ich berühre hier den Krieg des deutschen Adels gegen die Geistlichkeit weder in der Absicht, um zu be-

*) *Seckendorf* I. 290. p.

beweisen, daß dieser Krieg gegen die damaligen Reichsgesetze war, noch daß **Ulrich von Hutten**, und vielleicht der größte Theil des damaligen deutschen Publicums dennoch glauben konnte, daß dieser Krieg ein rechtmäßiger und nothwendiger Krieg sey; sondern vielmehr, um die Frage zu untersuchen: Ob die Reformation der Kirche in ihren Gliedern, welche **Ulrich von Hutten** und **Luther** gleich eifrig wünschten, nicht ohne Zwang und Gewalt vollendet werden konnte, wie der erstere glaubte; oder aber ob, wie **Luther** in vielen Stellen seiner Schriften dafür hielt, die Macht der Wahrheit allein hinreichend war, nicht nur die Verbesserung des Hauptes, sondern auch des Cörpers der Kirche zu Stande zu bringen? — Nach meinen geringen Einsichten urtheilte **Ulrich von Hutten** nicht nur richtiger, sondern auch viel gleichförmiger als **Luther**.

Ulrich von Hutten wünschte es eine Zeitlang mehr als er es hoffte, daß die geistlichen Fürsten ausser der Errettung vom päbstlichen Joche auch die freye Predigt des Evangeliums begünstigen, oder wenigstens zugeben würden. Da er aber noch während des Reichstages zu Worms, und noch deutlicher nachher merkte, daß die Bischöfe nicht weniger als der Pabst gegen das Evangelium erbittert seyen, weil man ihnen gesagt hatte, daß dieses eben so wenig von ihrer Herrschaft, ihren Einkünften, und ihren Immunitäten, wie von denen des Pabstes rede; so gab er in allen seinen Schriften den Rath, daß, wenn man in dem Bekenntniß des Evangeliums mit Gewalt gestört werde, man eine solche Gewalt mit Gewalt zurücktreiben könne *). Von eben der Zeit an

*) Auf dem Reichstage zu Nürnberg sagte der Gesandte Ferdinands zu den Bischöfen und Prälaten (*Seckendorf* I. 289.) Ihr Herren bedenkt eure Ehre und Frommen! Wenn ihr keine

verhehlte er die Meynung und den Vorsaz nicht: Daß man die Bischöfe und Prälaten nicht anders als mit Gewalt zwingen könne, ihren unchristlichen Herrlichkeiten, Vorrechten, Reichthümern, Beschäftigungen und Sitten zu entsagen; und daß er und seine Freunde alle Stände des Reichs, am meisten den Adel und die freyen Städte dahin zu bringen suchten, um den durchaus nothwendigen Krieg gegen die Feinde und Unterdrücker des wahren Christenthums und der vaterländischen Freyheit mit Nachdruck anzufangen.

Schon in Huttens Leben bemerkte ich, daß Luther im J. 1520. die Kriegserklärung des fränkischen Ritters gegen den Pabst billigte; daß er es um eben diese Zeit bedauerte, daß Hutten den Fang des päbstlichen Legaten verfehlt habe; daß er aber im Frühling des J. 1521. seinen ritterlichen Freund von allen gewaltsamen Unternehmungen aus dem Grunde abmahnte, weil die Welt durch das Wort überwunden worden, und auch jezt die Religion gewiß dadurch werde gereinigt werden; daß aber Hutten durch diese Ermahnung nicht überzeugt worden, sondern lieber seiner menschlichen Klugheit, als den himmlischen Gesinnungen des Reformators folgen wollte. Luther blieb sich in der Meynung von dem Gebrauche oder Nichtgebrauche von Gewalt zur Bestreitung des Pabstthums in der Folge eben so wenig gleich, als er es in den Jahren 1520. und 1521. war. — Ulrich von Hutten äusserte sich gegen römischen Curtisanen nirgends so hart und feindselig, als Luther in sei-

Hülfe wider die Türken leistet, und Luthers Lehre nicht unterdrückt, so werdet ihr so gut, als andere, vertrieben werden. Der Bischof von Gurk antwortete: Es ist besser, daß die Lutheraner, als daß die Türken ausgerottet werden, und ich will lieber Hülfe gegen die erstern, als gegen die leztern schicken.

ner lezten Antwort auf die letzte Streitschrift des Prierias *). „Wo aber jr rasend wüten", heißt es hier, „so ein fortgang solt haben, dünckt mich, es were schier kein besser Rath und Ertzney jm zu stewren, denn das Keyser, Könige und Fürsten mit Gewalt dazu theten, sich rüsteten, und griffen diese schedliche Leute an, so alle Welt vergifften, beide mit ihrer Teuffelsleer und schendlichem grewlichen Wandel, und machten einmal des Spiels ein Ende, mit Waffen, nicht mit Worten. Denn was sollen die verdampten Leute, die auch des gemeinen Sinns beraubt sind, anders, denn das verkündiget ist, das der Antichrist thun solt, ob sie uns noch einst für Narren, unverständiger denn Klötz halten"?

„So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwerd, Ketzer mit Fewer straffen, warum greiffen wir nicht viel mehr an diese schedliche Lehrer des Verderbens, als Bäpste, Cardinäl, Bischove, und das gantze geschwürm des Römischen Sodoma, die Gottes Kirche ohne Unterlaß vergifften und zu grund verderben, mit allerley Waffen, und waschen unsere Hende in ihrem Blut, als die wir beyde uns und unsere Nachkommen, aus dem allergrößten fehrlichsten Feuer wolten erretten".

*) I. Vol. Op. Lat. Wittenberg. fol. 195. In der Jenaisch. deutsch. Ausg. I. Bl. 60. In beyden Ausgaben steht diese letzte Replik Luthers unrichtig unter den Schriften des J. 1518. Sie muß nothwendig lange nach der Disputation in Leipzig geschrieben worden seyn; unter vielen andern Gründen aus folgenden, weil sie mit dem Inhalt der Schriften aus den Jahren 1518. 1519. gänzlich streitet, und der Disputator Eck nicht nöthig gehabt hätte, eine einzige bescheidene Theses gegen den göttlichen Ursprung der höchsten päbstlichen Macht anzugreifen, wenn Luther sich schon früher auf eine so ungebundene Art über den Pabst und die ganze Römische Geistlichkeit ausgelassen gehabt hatte. Auch führt Cochläus die Streitschrift gegen den Prierias, wovon hier die Rede ist, unter dem J. 1520. an. S. Historiam de actis et scriptis *Luth.* fol. 21. b. Edit. Paris 1565. 8.

Als Carlstadt und andere Freunde in Wittenberg anfiengen, oder angefangen hatten, die Reliquien, Bilder der Heiligen u. s. w. eigenmächtig wegzuschaffen; so kehrte Luther zu seinen sanftmüthigen Gesinnungen zurück, und widerrieth alle Gewalt und den damit verbundenen Auflauf, weil das Wort Gottes schon durch sich allein obsiegen werde *), und weil die Schwachen geführt, aber nicht gestossen werden müßten **). Er erklärte diejenigen für leichtfertige Menschen, welche glaubten, daß man das Wort Gottes mit Fäusten und Schwerdtern ausbreiten müsse †). Sein und seiner Freunde Streit sey nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die bösen Geister. Man solle doch nur Acht geben, auf welche Art er bisher zu Werke gegangen sey. Er habe eben so wenig, als Christus und die Apostel, Bilder und Tempel oder Clöster bestürmt; und doch seyen die Clöster selbst in den Ländern derjenigen Fürsten, welche gegen das Evangelium stritten, gänzlich verwüstet; und viele vernünftige Männer seyen der Meynung, daß er allein ohne Gewaltthätigkeit der Herrschaft des Pabstes mehr geschadet habe, als irgend ein König durch die Stärke der Waffen zu schaden im Stande gewesen sey ††). „Siehe nun",

*) II. 59. fol. Epist.

**) II. 69. fol. ib. Nam hac ratione mihi ipsi excidit iste cultus, ut nesciam, quomodo et quando desierim sanctos appellare orando, contentus uno Christo, et Deo patre. Quocirca probare non possum eos, qui apud nos simpliciter damnant cultores Sanctorum. Oportuit enim infirmos lento ducere, et non subito deturbare, etc.

†) II. fol. 83. Sunt enim non parum multi leves et futiles homunciones, putantes rem Evangelicam gladio et pugnis esse promovendam.

††) II. 231. fol. Sunt quoque permulti putantes plus incommodi per me sine manibus allatum esse Romano Pontifici, quam ullum potuisse regem etiam totis regni sui viribus.

sagt er in seiner Warnung gegen Aufruhr *), „treibe, hilff treiben das heilig Evangelium; lere, rede, schreibe und predige, wie Menschengesetz nichts seyen; wehre und rat, das niemand Pfaff, Münch, Nonne werde, und wer drinnen ist, herausgehe; gib nicht mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen, sondern sage, daß ein christlich Leben stehe in Glaub und Liebe, und las uns das noch zwey Jahr treiben, so soltu wol sehen, was Bapst, Bischove, Cardinal, Pfaff, Münch, Nonne, Glocken, Thurn, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten, und das gantze Geschwürm und Gewürm Bepstlichs Regiments bleibe; wie der Rauch soll es verschwinden".

Gleich bey dem ersten Anschein von Unruhen, die in Deutschland entstanden, warnte Luther auf das bündigste gegen den Aufruhr †); und diese Gesinnungen behauptete er in den folgenden traurigen Jahren, wo die Landleute in mehreren Gegenden von Deutschland wider ihre Obrigkeit aufstanden, oder aufgehetzt wurden. Er gieng in seinem Eifer so weit, daß er sagte: Es sey besser, daß alle Bauern niedergemacht, als daß Fürsten und Obrigkeiten gekränkt würden, weil die Bauern das Schwerdt ohne Gottes Geheiß ergriffen ††). Er ermahnte die Unterthanen, es mit ruhiger Geduld zu leiden, wenn die Fürsten ihnen ihre Güter, und auch die heilige Schrift nähmen. Weil sich aber die Gewalt der Fürsten nicht über die Seelen, nicht über den Glauben und die Religion, nicht in den Himmel erstrecke; so sollten auch

*) II. 61. Blatt.

†) Deutsche Werke. 2. B. 60. u. f. Bl.

††) Epist. II. fol. 289. Ego sic sentio, melius esse omnes Rusticos cædi, quam principes, et Magistratus, et quod Rustici sine autoritate Dei gladium accipiunt.

die Unterthanen bey Verlust ihrer Seelen Seligkeit nicht dem Frevel der Fürsten dienen oder gehorchen, und also auch das neue Testament der Obrigkeit nicht ausliefern, wie es in mehrern Ländern befohlen worden. Bey dieser Gelegenheit hielt Luther den Fürsten seiner Zeit die berüchtigte Lobrede *): „Und solt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltzamer Vogel ist umb ein klugen Fürsten, noch viel seltzsamer umb einen frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die größten Narren, oder die ergesten Buben auf Erden, darumb man sich allezeit bey Inen des ergesten versehen, und wenig guts von ihnen gewarten muß, sonderlich in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen; denn es sind Gottes Stockmeister und Hencker, und sein göttlicher Zorn gebraucht jr, zu straffen die Bösen, und eusserlichen Friede zu halten. Es ist ein großer Herr unser Gott, darumb muß er auch solche edle, hochgeborne reiche Hencker und Bötel haben, und will, daß sie Reichthumb, Ehre und Furcht von jedermann die geusse und die Menge haben sollen" †).

Das Reden und Schreiben wirkte weder so schnell, noch so viel als Luther gehofft hatte. Weit entfernt sich zu bekehren, suchten die geistlichen und auch mehrere mit ihnen gleichdenkende weltliche Fürsten das Evangelium nicht nur in ihren eigenen Landen, sondern auch in dem übrigen Deutschlande zu unterdrücken; zu welcher Absicht sie in ein enges Bündniß zusammentraten. Diese Halsstarrigkeit reitzte Luthern so sehr, daß er Gott bitten wollte: Daß alle geistliche und andere Fürsten, welche dem Evangelio widerstreb-

*) Deutsche Werke. II. 181. 182.

†) Ein Spruch von Luther war: principem, et non latronem esse, vix possibile. Epist. I. 350. f. *Seckendorf* I. p. 212. Man vergleiche noch Epist. Vol. II. 323. 387. f.

ten, ohne Barmherzigkeit vertilgt werden möchten *). Solche Gebete hatten nach Luthers Art zu denken mehr zu bedenten, als die heftigsten Kriegserklärungen, weil der Reformator glaubte, daß Gott die Gebete der Frommen erhören werde †). Noch kräftiger waren die Wünsche, welche er nicht lange vor seinem Tode gegen den Pabst und den ganzen Anhang äusserte. „Indeß soll ein Christe, wo er des Pabstes Wappen siehet, drau speyen und Dreck werfen, nicht anders, denn so man einen Abgott anspeyen und mit Dreck werfen soll, Gott zu Ehren. Darnach solte man ihn selbs, den Pabst, Cardinal, und was seiner Abgötterey und päbstlicher Heiligkeit Gesindlin ist, nemen, und ihnen als Gottes-Lästerern die Zungen hinten zum Hals herausreissen, und an den Galgen annageln an der Reihe her, wie sie ihr Siegel an den Bullen in der Reihe herhangen, wiewohl solches alles geringe ist gegen ihre Gottes-Lästerung und Abgötterey. Darnach liesse man sie ein Concilium, oder wie viel sie wollten, halten am Galgen oder in der Höllen unter allen Teufeln. — Wohlan, wenn ich Kayser wäre, wüßt ich wohl, was ich thun wolt. Die lästerlichen Buben allesambt, Bapst, Cardinal, und alles päbstlich Gesind zusammenkopplen und gürten, nicht weiter, denn drey Meilen Wegs von Rom gen Ostia führen — daselbs ist ein Wässerlin, das heißt, lateinisch Mare Tyrrhenum, ein köstlich Heilbad wider alle Seuche, Schaden, Gebrechen päbst-

*) Epist. II. 387. F. Atque hactenus eis sit indultum. Si denuo aliquid moliti fuerint, orabimus Deum, deinde monebimus principes, ut absque misericordia perdantur, quandoquidem sanguisugæ insatiabiles quiescere nolunt, nisi Germaniam sanguine madere sentiant.

†) In dem zu Born geschriebenen Briefe an den Churfürsten Friederich sagt er unter anderm: „Ich wollt Hertzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit were ausgericht".

licher Heiligkeit, und seines heiligen Stuhls — daselbs wolt ich sie säuberlich einsetzen, und baden; und ob sie sich wollten förchten vor dem Wasser, wie gemeiniglich wahnsinnige Leute das Wasser scheuen, wolt ich ihnen zur Sicherheit mitgeben den Felsen, darauf sie und ihre Kirche gebaut ist. Auch die Schlüssel, damit sie alles binden und lösen können, was im Himmel und auf Erden ist, auf daß sie dem Wasser zu gebieten hätten, was sie wollten; dazu sollten sie auch den Hirtenstab und Keule haben, damit sie das Wasser möchten ins Angesicht schlagen, daß ihm Maul und Nasen blutet, u. s. w." *).

Ulrich von Hutten räsonnirte über die Fälle, wo man Gewalt brauchen, und nicht brauchen müsse und könne, viel zusammenhängender, als Luther. „Wenn die deutschen Fürsten", sagte Hutten, so einig sind und bleiben, als sie in den Jahren 1522—1524. waren; so ist kein Krieg, sondern nur Ernst nothwendig, um alle Beschwerden abzuschaffen, wozu das Oberhaupt der Kirche bisher Anlaß gegeben hat. Wenn wir ferner fortfahren, Fürsten und Völker aufzuklären; so können ohne Krieg und Gewaltthätigkeiten die Universitäten und Lehranstalten verbessert, die Ehelosigkeit der Priester aufgehoben, die geistlichen Orden abgeschaft oder wenigstens bis zur Unschädlichkeit eingeschränkt, endlich Lehren und Gebräuche gereinigt werden; allein wir werden es durch Predigen und Schreiben nie dahin bringen, daß die Bischöfe ihren Herrschaften, Einkünften, Gerichtsbarkeiten und übrigen Vorrechten entsagen". Da nun, wie Hutten und alle übrigen Reformatoren voraussetzten, die fürst-

*) Die angeführten Stellen stehen im achten Bande der deutschen Werke Luthers, Jena: Ausg. 241. 247. 248. 266. Ich habe die letzten Stellen in des Jesuiten Weislingers Huttenus delarvatus 319. u. f. S. gefunden.

lichen Besitzungen, Einkünfte, Beschäftigungen und Sitten der Bischöfe mit der heiligen Schrift eben so sehr, als mit dem Wohl der Religion und der Völker stritten: Da die Bischöfe zur Behauptung ihrer unrechtmäßig erworbenen und gemeinschädlichen Herrlichkeiten sich mit dem Pabste und dessen Anhängern verbanden, und alle Besserung der Kirche und Lehre zu hindern suchten; so war es nach Huttens Urtheil durchaus nothwendig, die Feinde des Evangeliums, und der öffentlichen Freyheit und Wohlfahrt, zu ihren Pflichten zurückzuführen, und, wenn sie über die Seelen und den Glauben ihrer Unterthanen eine tyrannische Gewalt ausüben wollten, diese mit Gewalt zurückzutreiben. Der Erfolg rechtfertigte Huttens Art zu urtheilen vollkommen. Die Reformation mußte gegen die mächtigen Feinde derselben, welche dadurch verlohren hatten, und noch mehr zu verlieren fürchteten, mit den Waffen in der Hand vertheidigt und durchgesetzt werden. Wenn die Kaiser, und alle mächtige weltliche Fürsten, welche im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert gegen die Reformation fochten, auf einmal über das Wesen der christlichen Religion, und über ihr eigenes sowohl, als ihrer Völker Interesse hätten aufgeklärt werden können; dann wäre es freylich leicht gewesen, blutige Kriege zu vermeiden, um die Kirche in Haupt und Gliedern zu bessern. Allein Zwang und Gewalt wären allemal unvermeidlich geblieben, weil es sich gar nicht denken läßt, daß die Päbste und die hohe Geistlichkeit jemals ihren Ansprüchen oder, wie sie glaubten, ihren alten und heiligen Rechten freywillig entsagt hätten.

Wenn die Mißbräuche im Staat und in der Kirche so zahlreich, so groß und so gemeinschädlich sind, als sie im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren: Wenn alle Vorstellungen und Beweise der Grundlo-

sigkeit, Ungerechtigkeit und Schädlichkeit solcher Mißbräuche nicht allein nichts helfen, sondern nur zu noch größerm Frevel reitzen; dann ist gar kein Zweifel, daß die gemißhandelten Nationen von jeher das größte Recht zu besitzen glaubten, sich bey der ersten günstigen Gelegenheit selbst Recht zu verschaffen, und sich mit Gewalt von einem unerträglichen Joche zu befreyen, von welchem sie ohne Gewalt nie würden entbürdet werden. — Die Päbste und die übrige Geistlichkeit nannten den Aufstand gegen die bisherigen Häupter und Satzungen der Kirche sträflichen Aufruhr. Die Urheber und Freunde der Reformation hingegen hielten das, was sie unternahmen, für unvermeidliche Nothwehr, und für eine Vertheidigung der Wahrheit und Freyheit, zu welcher jeder Mensch und jeder Christ bey Verlust seiner Seelen Seligkeit verbunden sey. Sowohl Luther als Ulrich von Hutten stießen den Vorwurf von Aufruhr mit dem heftigsten Abscheu von sich. Beyde waren sich der reinsten Gesinnungen bewußt, indem sie die gute Sache nicht nur ohne alle Hoffnung von Reichthümern, Würden und Ruhm, sondern mit den größten Gefahren, und mit beständiger Bereitwilligkeit, Leben und Vermögen dafür aufzuopfern, vertheidigten. Beyde hatten die Absicht, ihre Nation von einer eben so ungesetzlichen als unleidlichen Tyranney zu befreyen, und der gänzlich verdorbenen Religion ihre alte Reinigkeit wiederzugeben. Keiner von beyden dachte jemals daran, die Verfassung des Vaterlandes umzustoßen, den rechtmäßigen Häuptern des Volks ihre Rechte zu nehmen, oder den großen Haufen gegen die Obrigkeit und Gesetze aufzuwiegeln. Beyde warnten vielmehr den Kaiser und die Fürsten des Reichs, daß sie die ihnen von Gott verliehene Gewalt gegen fremde Tyrannen brauchen, und daß sie die Mißbräuche, worüber alle Völker laut schrieen, abstellen möchten, damit nicht der unver-

nünftige Pöbel von selbst aufstehe, und das Gute mit dem Bösen, die Unschuldigen mit den Schuldigen ausrotte. Bey diesen Gesinnungen und Absichten hielten sich beyde berechtigt, gegen die bisherigen Tyrannen, und die von den Tyrannen eingeführten und genährten Mißbräuche und Irrthümer öffentlich zu reden und zu schreiben, um die Völker und Fürsten aufzuklären, sie erst zum Gefühl des gemeinen Schadens, und dann zum ernstlichen Vorsatze zu bringen, gegen den gemeinen Schaden die kräftigsten Gegenmittel zu brauchen. Von dieser Freymüthigkeit im Reden und Schreiben ließen sie sich nicht durch die **Erasmischen** Sprüche abhalten: Daß man den Frieden nicht stören müsse: Daß es ihnen nicht zukomme, die Häupter der Kirche von ihren Thronen zu stürzen: Daß **Christus** lebe, und die Geißel Gottes noch in der Hand habe, um, wenn er es gut finde, die Schuldigen zu strafen. **Luther** und **Hutten** antworteten: Daß es unmöglich sey, das Wort Gottes ohne Aergerniß zu verkündigen: Daß man aus einem Schwerdte keine Feder machen könne *): Daß **Christus** selbst befohlen habe, das Evangelium nicht bloß mit Sanftmuth, sondern auch mit Ungestüm zu predigen: Daß, wenn die Feinde desselben auch den heftigsten Tumult erregten, dieses weniger verderblich sey, als das Wort Gottes unterdrücken zu lassen: Daß man den göttlichen Geboten alles andere nachsetzen, und wenn Krieg und Blutvergießen entstehen sollten, deßwegen nicht die Freunde, sondern die Feinde der Wahrheit und Freyheit anklagen müsse **). Wenn auch die recht-

*) *Luth.* Epist. Vol. I. fol. 291. Noli putare, rem Evangelii posse sine tumultu, scandalo, seditione agi. Tu ex gladio non facies plumam.

**) *Hutten.* Expost. p. 45. Sed non potest hoc fieri citra tumultum. Fac non posse, at interim doce melius esse, hos vitari tumultus, quam propagari sermonem Dei. Nobis qui-

mäßige Obrigkeit, der Kaiser und die Landesfürsten gebieten sollten, dem Evangelio zu entsagen oder es nicht zu predigen; so müsse man weder das eine thun, noch das andere lassen, weil es besser sey, Gott, als den Menschen zu gehorchen. **Ulrich von Hutten** gieng noch einen Schritt weiter, als **Luther**. Wenn die Fürsten Gewalt brauchen sollten, um das Evangelium zu ersticken, oder der Pabst und die Bischöfe nicht ohne Gewalt von ihrer bisherigen Tyranney ablassen wollen; so sind, sagte **Hutten**, der Adel und die Städte nicht nur befugt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sondern auch zuerst Gewalt zu brauchen, um die Feinde der Wahrheit und der Glückseligkeit von Völkern zu bändigen, und ins künftige unschädlich zu machen. — **Luther** wollte zwar nicht, daß man Gewalt mit Gewalt vertreiben, und noch weniger, daß man die Widersächer der Wahrheit zuerst mit dem Schwerdte schlagen solle; allein er blieb sich hier nicht gleich, und nahm sich noch viel häufiger und kühner die Freyheit, aus Gehorsam gegen Gott und die göttlichen Gebote, sich allen geistlichen und weltlichen

dem satis caussæ, cur inceptum deseramus, non videtur, quod tumultuantur quidam. Et si adversa veritati factio opprimi non potest, nisi perniciosissimo orbis tumultu, ob id nos nihilo minus, ut opprimatur, adnitemur. Christus vult et opportune et importune prædicari, et sic Paulus præcipit: neque cessandum ibi est, quicquid etiam obstiterit. At involvet tumultus hic innoxios. Tu quidem dicis, nos abominamur. Sed ut futurum sit hoc quoque, nihil tanti est, cur postergari debeat negocium Christi. Und der friedfertige und sanftmüthige **Melanchton** in Præf. ad T. II. Oper. Lat. *Lutheri* Ed. Wittemb. pr. Scimus, politicos viros vehementer detestari omnes mutationes, et fatendum est, discordiis etiam propter justissimas caussas motis, in hac tristi confusione vitæ humanæ semper aliquid mali misceri. Sed tamen in ecclesia Dei necesse est anteferri mandatum Dei omnibus rebus humanis. . . . Si vero mutatio odiosa est, si in discordia multa sunt incommoda, ut esse multa magno cum dolore cernimus, culpa est tum illorum, qui initio errores sparserunt, tum horum, qui nunc eos diabolico odio tuentur.

Obrigkeiten zu widersetzen, welche er anerkannt hatte, und oft auch nach der Widersetzlichkeit anerkannte.

Meine Leser wissen es aus dem Vorhergehenden, mit welcher ungeheuchelten Ehrerbietung Luther Jahre lang nachher, da er schon für einen gefährlichen Feind des Römischen Hofes gehalten wurde, die oberste Macht des Pabstes anerkannte, und sich dieser Macht zu unterwerfen erbot. Diese demüthige Sprache änderte er auf einmal in die heftigste Invective, als Leo X. in einer, wie man in Rom glaubte, höchst schonenden Bulle die vermeyntlichen Irthümer Luthers verdammte. Der deutsche Mönch appellirte nicht nur von dem Oberhaupte der Kirche an ein künftiges Concilium, sondern er behandelte auch den Pabst in dieser Appellation *)) und in der Gegenschrift adversus execrabilem Antichristi bullam **), als einen ungerechten Tyrannen, als einen verhärteten und verdammungswürdigen Ketzer †), als einen Antichristen oder Unterdrücker der ganzen heiligen Schrift, endlich als einen Gottesschänder, der die heilige Kirche Gottes, und ein rechtmäßiges Concilium verachte. Da die päbstlichen Legaten bald nachher an einigen Orten in Deutschland Luthers Schriften als ketzerisch verbrennen ließen; so verbrannte er das ganze päbstliche Recht, welches in Deutschland, wie in der übrigen katholischen Kirche, als Gesetzbuch anerkannt war ††). Im folgenden Jahre, als Luther auf der Wartburg war, erhielt er den gemessensten Befehl von dem Churfürsten, daß er nicht gegen den Erzbischof von Mainz schreiben, und dadurch den öffentlichen Frieden stören solle. „Ich

*) *Luth.* Op. Lat. II. fol. 50.

**) Ib. fol. 86. et sq.

†) bes. fol. 50. b.

††) Ep. Vol. I. 294. A

dulde", antwortete Luther, „den Befehl des Churfürsten nicht, nicht gegen den Mainzer zu schreiben, und überhaupt nichts drucken zu lassen, was den öffentlichen Frieden stören könne. Lieber will ich dich, den Fürsten und alle Creatur zu Grunde richten. Wenn ich dem Pabst, dem Schöpfer der Bischöfe, widerstanden habe, warum sollte ich dann nicht einer Creatur desselben widerstehen? Das ist mir ein schöner Spruch, dem öffentlichen Frieden nicht zu stören, und dabey zu leiden, daß der ewige Friede Gottes durch Werke des Verderbens gestört werde. Nein, mein guter Spalatin, nein mein guter Churfürst! Um der Heerde Christi willen muß man andern zum Beyspiel jenem reissenden Wolfe aus allen Kräften widerstehen †)". Luther schickte auch wirklich die Schrift gegen den Erzbischof von Mainz an diesen geistlichen Fürsten mit einem drohenden Briefe, in welchem er erklärte: Daß, wenn der Erzbischof nicht innerhalb vierzehn Tage verspreche, den Abgott zu Halle, das ist, den Ablaßverkauf abzuthun, und die Verfolgungen gegen die verheiratheten Priester einzustellen; so wolle er das eingeschlossene Büchlein gegen den Abgott zu Halle ausgehen lassen, wolle den ganzen Greuel Tetzels auf den Bischof zu Mainz treiben; wolle beweisen, welch' ein Unterschied zwischen einem Wolfe und einem Bischofe sey; und daß die Bischöfe erst ihre Huren von sich treiben müßten, bevor sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern trennten. Er hoffe,

†) I. 364. b. Epist. *Luth.* Primum non feram, quod ais, non passurum principem, scribi in Moguntinum, nec quod publicam pacem perturbare possit. Potius te. et principem ipsum perdam, et omnem creaturam. Si enim creatori ejus Papæ restiti, cur cedam ejus creaturæ? Pulchre vero. non turbandam pacem publicam arbitraris: et turbandam pacem æternam dei per impias illius, et sacrilegas perditionis operationes patieris? Non sic Spalatine: non sic princeps. Sed pro viribus Christi resistendum est summis viribus lupo isto gravissimo ad exemplum aliorum.

die Bischöfe sollten ihr Liedlein nicht mit Freuden hinaussingen; denn sie hätten noch lange nicht alle vertilgt, welche Christus wider ihre abgöttische Tyranney erweckt habe *). — Der Churfürst antwortete auf dieses Schreiben mit eigener Hand so gnädig und demüthig, daß man nothwendig über die Macht der Wahrheit erstaunen muß, und ich nicht umhin kann, die demüthige Antwort des ersten Reichsfürsten an einen armen geächteten und gebannten Mönch herzusetzen. „Lieber Herr Doctor, Ich hab ewern Brieff, welches Datum stehet am Tag Katharine empfangen, und verlesen, und zu Gnaden, und allem guten angenommen, versehe mich aber gentzlich, die Ursach sey lengst abgestellet, so euch zu solchem Handschreiben bewegt hat. Und wil mich, ob Gott will, dergestalt halten, unnd erzeigen, als einen frommen geistlichen und Christlichen Fürsten zustehet, als weit mir Gottes Gnade Sterk und Vernunfft verleihet, darumb ich auch treulich bitten, und lassen bitten will; denn ich von mir selbs nichts vermag, unnd bekenne mich, das ich bin nötig der Gnaden Gottes, wie ich dann ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen, und irren kann, und täglich sündiget, und irret, leugne ich nicht, Ich weis wohl, das ohne die Gnade Gottes nichts guts an mir ist, und so wol ein unnützer stinkender Kot bin, als irgend ein ander, wo nicht mehr. — Das habe ich auf ewer Schreiben gnädiger Wolmeynung nicht wollen bergen; denn euch Gnad und guts umb Christus willen zu erzeigen, bin ich williger, denn willig. Brüderliche und Christliche Straffe kann ich wol leiden, hoffe der barmherzige gütige Gott werde hierin fürder Gnade, sterk, und gedult verleihen, seines Willens in dem, und einem andern Leben, u. s. w."

*) Deutsche Werke Luthers I. 556. 557.

Die Neuerungen, welche Carlstadt und andere in Wittemberg anfiengen, erregten in Luthern schon eine Zeit lang den Wunsch, in eigener Person nach Wittemberg zu gehen, um die bisherigen Unordnungen in der neu entstandenen Kirche zu verbessern, und künftige zu verhüten. Diesen Wunsch unterdrückten die immer erneuten Ermahnungen des Churfürsten, auf der Wartburg zu bleiben, indem der Churfürst fürchtete, daß, wenn Luther öffentlich in Wittemberg erscheine, alsdann ein kaiserlicher Verhaftbefehl erfolgen möchte, und er, der Churfürst, den Reformator nicht länger schützen könne, ohne sich eines offenbaren Ungehorsams gegen den Kaiser und den Pabst schuldig zu machen. Endlich aber brach das, was Luther von den Vorfallenheiten in Wittemberg hörte, seine Geduld, und er machte sich, ohne die Erlaubniß und selbst wider den Willen seines Landesherrn, von der Wartburg auf; von welchem Entschlusse er dem Churfürsten auf der Reise in einem Schreiben Nachricht gab *), das mit nicht geringerer Zuversicht und Freymüthigkeit, als das an den Churfürsten Albert von Mainz abgefaßt ist. „Solchs sey E. K. F. G. geschrieben", heißt es unter andern, „der Meynung, das E. K. F. G. wisse, ich kome gen Wittemberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Churfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz begeren. Ja ich halt, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könde; dazu wenn ich wüßte, das mich E. K. F. G. könde und wolte schützen, so wolt ich nicht komen. Dieser Sachen sol noch kein Schwert raten oder helffen, Gott mus hie allein schaffen, on alles menschlich Sorgen und Zuthun; darumb wer am mei-

sten

*) Deutsche Werke Luth. II. Bl. 69. 70. 71.

sten gleubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn verspür, das E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerley Wege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könde. . . . . Gleubt E. K. F. G. dieß, so wird sie sicher seyn und Friede haben; gleubt sie nicht, so gleube doch ich, und mus E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben, wie sichs gebürt, allen Ungleubigen zu leiden. Dieweil ich denn nicht wil E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. für Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getödtet wurde. Für den Menschen sol E. K. F. G. also sich halten, nemlich der Oberkeit als ein Churfürst gehorsam seyn, und Kei. Maj. lassen walten in E. K. F. G. Stedten und Lendern, an Leib und Gut, wie sichs gebürt, nach Reichsordnung, und ja nicht wehren, noch widersetzen, noch Widersatz, oder irgend ein Hinderniß begeren, der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten wil. Denn die Gewalt sol niemand brechen, noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat, sonst ists Empörung und wider Gott." — So schrieb der unaussprechlich muthige, aber räthselhafte Mann, der seiner Obrigkeit selbst nicht gehorchte, und bald nachher den Kaiser und die Fürsten des Reichs nicht viel glimpflicher, als den Pabst oder Heinrich VIII. von England *), oder Georgen von Sachsen **) behandelte.

Das Edikt, welches die Stände auf dem Reichstage zu Nürnberg am 18. Apr. 1524. erliessen, war unläugbar eine Einschränkung oder Milderung des Wormser-Edikts vom 8. May 1521., und Luther hätte sich also über den Inhalt des erstern viel eher

*) Epist. *Luth.* II. 94. f. Vergl. 290. 292.

**) Deutsche Werke II. B. 172—183. Bl.

freuen, als entrüsten sollen. Statt dessen gab er im J. 1524. die beyden Edikte mit einer Vorrede, einer Nachrede und mit Randglossen heraus, die nicht nur wegen ihrer Unehrerbietigkeit, sondern auch wegen ihrer Unklugheit unter allen Uebereilungen, in welche **Luther** gefallen ist, am wenigsten entschuldigt werden können *). „Unter Seufzern und Thränen", sagt **Luther**, „über das Loos unsers armen, in Unwissenheit dahin gegebenen Deutschlandes, das ich wenigstens betrauren muß, gebe ich diese beyden mit einander streitenden Edikte heraus, wenn es etwa dem allgütigen Gott gefallen sollte, einige Fürsten, oder auch Menschen von andern Ständen so zu lenken, daß sie ihre Blindheit und Verstocktheit nicht sowohl mit den Augen, als mit den Händen greifen könnten. Denn was ist unwürdiger, als daß der Kaiser, und andere christliche Fürsten so unverschämt zu Lug und Trug ihre Zuflucht nehmen **). Noch verabscheuungswürdiger aber ist es, daß sie fast zu gleicher Zeit, und gleichsam in einem Athem, zwey mit einander streitende Schlüsse bekannt zu machen sich nicht entblöden. Man verordnet nämlich, daß die Wormser-Achtserklärung strenge gegen mich, meine Schriften, Bücher und Lehren vollzogen werde; und zugleich setzt man fest, daß man auf dem nächsten Reichstage in Speier die Religionshändel überhaupt, und namentlich darüber entscheiden wolle, was in meinen Schriften zu billigen, und was darin zu tadeln und zu verwerfen sey. — Ich erkenne den göttlichen Willen, daß ich nicht in die Hände von verständigen Menschen, sondern in die Hände von viehischen Deutschen fallen sollte, die mich, wenn ich es anders werth

*) S. Op. Lat. Edit. Witteb. II. 410. 416. f.

**) Quid enim indignius, quam Cæsarem, aliosque Christiani nominis principes tam impudenter ad fraudis, fallaciæ, mendaciique confugere diverticula?

bin, tödten werden, als wenn ich von Wölfen oder von Ebern zerrissen würde *)". „Zuletzt", heißt es in dem Epilog, „bitte und flehe ich alle christliche Seelen an, daß sie mit mir ihre Gebete für die armen und verblendeten Fürsten vereinigen wollen, welche Gott unstreitig in seinem Zorn als Landplagen über uns geschickt hat **). Laßt uns beten, daß wir den Zug gegen die Türken nicht übereilt anfangen, oder Steuer zum Türkenkriege bezahlen, da der Türk viel klüger, gemäßigter und ehrlicher, als unsere Fürsten ist †). Man muß fürchten, daß solchen heftigen Anführern, die sich nicht scheuen, Gott zu versuchen und zu lästern, nichts gelingen werde. — Du siehst hier auch, christlicher Leser, wie ein zerbrechlicher faulender Leichnam, der nie weiß, ob er noch bis an den Abend dauern werde, sich stolz den Titel des wahren und höchsten Vertheidigers des Glaubens giebt. Die heilige Schrift nennt den christlichen Glauben einen unerschütterlichen Felsen, welchen weder die Gewalt des Teufels, noch des Todes und der Hölle bewegen soll. Auch nennt sie denselben die Macht oder Kraft Gottes, und diese Kraft Gottes bedarf also wohl des Schutzes eines sterblichen Menschen, welchen eine jede Krankheit oder inneres Geschwür augenblicklich zu Boden wirft! Ewiger Gott, wie nimmt

*) Deus, quantum video, me noluit in prudentum atque intelligentium hominum incidere manus, sed in bestialium Germanorum furorem atque amentiam, qui, si dignus ero, vitam mihi eripient perinde tanquam a lupis, vel apris dilaniarer.

**) In fine Christianos omnes adhortor, seu potius obtestor, ut mecum conjungant preces suas pro tam miseris, et fascinatis principibus, quos Deus citra dubium inflammatus ira tanquam pestes, et αλαςορας immisit nobis.

†) Ne temere consentiamus ad suscipiendam expeditionem, aut conferendas pecunias adversus tyrannum turcicum, cum Turca longe solertia, consilio, integritate, moderatione nostros principes antecellat.

mit jedem Tage die Wuth und Raserey der Welt zu! — Ich schütte diese Klagen aus dem Innersten meines Herzens aus, damit alle wahren Schüler Christi jene wahnsinnigen Menschen mit mir bedauern und beweinen mögen. Fromme Seelen würden lieber in den Tod gehen, als solche Gotteslästerungen nur einmahl anhören. Allein das ist der verdiente Lohn der tyrannischen Verfolger des Wortes Gottes, daß sie mit Blindheit geschlagen werden, und sich dadurch in's Verderben stürzen. Gott errette uns von ihrer Wuth, und schenke uns nach seiner Güte gutgesinnte Regenten, die unser wahres Wohl befördern *)". Ich enthalte mich alles Commentars über die angezogenen Stellen, die für sich deutlich genug reden; die einzige Bemerkung ausgenommen, daß man sich über die Langmuth der deutschen Fürsten, besonders des Churfürsten **Friederich** nicht genug verwundern kann. Auch halte ich es für unnöthig, mehrere ähnliche Züge aus **Luthers** Leben und Schriften zu sammeln, da die angeführten schon überflüßig dasjenige beweisen, was sie beweisen sollten.

Meine Leser, welche Gedult genug gehabt haben, mir bis hieher zu folgen, werden mir erlauben, daß ich mit folgenden allgemeinen Resultaten, auf welche mich die gegenwärtigen Untersuchungen hingeführt haben, Abschied von ihnen nehme.

*) Has querelas fundo ex intimis pectoris mei penetralibus ad omnes vere Christi discipulos, ut mecum hos vecordes, deliros, fatuos, et mente captos homines deplorent, misericordiaque afficiantur. Næ piæ mentes mortem oppetere, quam semel his blasphemiis tamque atrocibus Majestatis divinæ contumeliis aures præbere non dubitarent. Verum hæc ipsa tyrannis oppugnantibus, persequentibusque Dei verbum, justa propemodum, et digna debetur merces, ut horrenda cæcitate oppressi puniantur, tandemque ruant in exitium. Deus clementer ab illorum nos furore liberet, ac pro benignitate sua salutares nobis gubernatores concedat.

Fast alle alte und grosse Mißbräuche, welche zuletzt offenbare Empörungen oder gewaltsame Revolutionen erregten, waren ursprünglich weise und wohlthätige Einrichtungen, oder so geringe Gebrechen, daß sie bey ihrer Entstehung kaum bemerkt wurden. Die weisen und wohlthätigen Einrichtungen arteten allmählich aus. Die kleinen Gebrechen vergrösserten sich allmählich, und dies Ausarten und Vergrössern gieng immer, wenn gleich langsam fort, bis der Druck für diejenigen, auf welche man ihn ausübte, fühlbar wurde und Klagen erregte. Solcher Klagen ungeachtet dauerten und stiegen oft grosse Mißbräuche noch Jahrhunderte lang fort; theils, weil die Klagenden an das Tragen ihrer Lasten schon gewöhnt waren, und wußten, daß Väter und Großväter eben so getragen hatten; theils, weil die lange Verjährung oder die undenkliche Dauer der Uebel ihnen einen Schein von Rechtmäßigkeit, oder von Nothwendigkeit, oder gar von Heiligkeit gegeben hatten. Wenn man die Geschichtschreiber des dreyzehnten Jahrhunderts liest, so findet man, daß ihre Zeitgenossen über den Mißbrauch der Gewalt der Päbste und der Geistlichkeit fast eben so klagten, wie man im sechszehnten Jahrhundert klagte; und dennoch trieben die Päbste, und die Geistlichkeit ihre Vorrechte und Bedrückungen immer weiter. So bald Mißbräuche einen gewissen Grad erreicht haben, so erwecken sie unter den Auserwählten, denen gemeiner Schmerz weher thut, als eigener, einen oder mehrere Männer, welche dem Ursprunge, Fortgange und der Rechtmäßigkeit von Beschwerden nachspühren und ihre Untersuchungen der Welt bekannt machen. Selten brachten die ersten Entdeckungen dieser Art in den Bedrückern einen ernstlichen Wunsch von eigener Besserung, und in den Bedrückten ein thätiges Bestreben hervor, sich von ihrem Joche loszumachen. Die erste Erkenntniß

langwieriger Uebel war gewöhnlich nur ein kleiner Funke, der oft von denen, welche er zu beleuchten anfieng, nicht einmahl bemerkt, wenigstens nie genug geschätzt wurde. Der erste Funke der bessern Erkenntniß glimmte bisweilen Menschenalter durch fort, bis er in Köpfe fiel, die dem ersten Lichtgeber gleichgestimmt waren. Dann sprühte der erste Funke in ein helleres Licht auf, das sich immer mehr, aber eben so allmählich verbreitete, als die Uebel, die dadurch aus der Dunkelheit hervorgezogen wurden. Das langsam wachsende Licht fieng nicht eher an zu brennen, das heißt, schmerzhafte Empfindungen und krampfhafte Bewegnngen zu erregen, als bis irgend ein kühner Geist nicht nur den Ursprung und Fortgang, sondern auch die Ungesetzlichkeit und Unwürdigkeit der Uebel und ihrer Urheber und Nährer mit so feurigen Zügen schilderte, daß man nun die ganze Grösse der bisherigen Mißbräuche eben so tief fühlte, als deutlich erkannte. Dieses bewirkte **Ulrich von Hutten**, und eben dadurch machte er sein Zeitalter zur Reformation reif. Wir müssen, heißt es in vielen seiner Schriften, rufen und schreien, bis wir die Deutschen nicht nur zur Erkenntniß, sondern auch zum Gefühl aller der Unwürdigkeiten bringen, welche die Päbste und Curtisanen bisher gegen sie ausgeübt haben. Als er diesen Zweck erreicht hatte, so frohlockte er, daß Deutschland zu sehen, oder die Augen zu öfnen anfange; und daß keine Gewalt groß genug sey, den Brand, welchen er erregt habe, auszulöschen *). Es sind daher untrügliche Kennzeichen einer bevorstehenden Revolution, wenn Klagen über grosse

*) Auch Luther stimmte darin mit Ulrich von Hutten überein, daß von jeher die wachsende Erkenntniß alle große Verbesserungen und Veränderungen vorbereitet habe. Epist. Vol. II. f. 307. b. Qnin video nunquam fuisse insignem factam verbi Dei revelationem, nisi primo velut præcursoribus Baptistis viam pararit surgentibus, et florentibus linguis et literis.

Mißbräuche allgemein und laut, und Männer von grossem Geiste und geprüfter Rechtschaffenheit die Herolde und Dolmetscher der Bedrückten werden. Alsdann ist es hohe Zeit, die Beschwerden, gegen welche man schreit, abzustellen, oder wenigstens einen ernstlichen Willen zu zeigen, daß man es allmählich thun wolle. Geschieht dieses nicht, so nimmt die Gährung der Gemüther noch immer und oft mit furchtbarer Geschwindigkeit zu. Es treten Männer hervor, welche sich dazu berufen glauben, ganze Völker und Länder von einem schweren und ungerechten Joche zu befreyen, und welche bereit sind, in diesem Berufe, Vermögen und selbst das Leben zu wagen und aufzuopfern. Diese Männer denken, reden und schreiben mit einer unbezwinglichen Kühnheit; und ihr Beyspiel wird für alle Gleichgesinnte ansteckend. Es entsteht in kurzer Zeit eine Ungebundenheit der Zunge und der Presse, welche man durch keine Drohungen und Strafen bezähmen kann. In eben diesen Zeitpunkten verbreiten sich die Grundsätze: Daß man Gott mehr, als dem Menschen, gehorchen müsse; daß man Gewalt mit Gewalt vertreiben, oder gegen hartnäckige Tyrannen selbst zuerst rechtmäßige Gewalt brauchen könne; daß Aufstände und innerliche Kriege ein geringeres Uebel seyen, als die Unterdrückung der Wahrheit und Freyheit; daß endlich die Schuld von Empörungen und Kriegen nicht den Freunden der Wahrheit und Freyheit, sondern den Feinden derselben zugeschrieben werden müsse. — Wenn diese Meynungen, welche den Enthusiasmus schwärmerischer Gemüther nur noch vermehren, einmahl Wurzel gefaßt haben; so braucht es alsdann nur einer geringfügigen Veranlassung, damit die ungedultige, auf alles lauernde und alles auf das schlimmste deutende Unzufriedenheit in wirklichen Aufstand und Thätlichkeiten ausbreche.

Leider lehren die Erfahrung und Geschichte, daß wirkliche, oder vermeyntliche Bedrücker aus Leichtsinn oder Mangel von Menschenkenntniß nie den rechten Zeitpunkt wahrnahmen, wo man entweder die Klagenden durch ernstliche Maaßregeln aus dem Wege räumen, wenigstens zum Stillschweigen bringen, oder auch den Klagen abhelfen mußte; und daß man eben deßwegen gegen Unzufriedene, welche man zu lange verachtet hatte, erst dann Gewalt zu brauchen anfieng, wann sie dadurch nicht mehr geschreckt und gebändigt, sondern nur gereizt und furchtbarer wurden. Beydes war der Fall im Anfange der Kirchenbesserung und der letzten französischen Revolution. Auch bin ich überzeugt, daß alle bisherige Revolutionen von dieser Seite keine belehrende Beyspiele der Warnung für die Nachwelt werden, und daß sie in der Folge keine einzige Revolution zurückhalten werden. Gutgesinnte und weise Regenten, und deren Vertrauten, warten es nie ab, bis die Mißbräuche so groß werden, daß sie allgemeine und laute Klagen unter allen Classen von Menschen, und zwar am meisten unter denen erwecken, deren Kenntnisse, Talente und Gesinnungen man zu verehren gezwungen wird. Leichtsinnige oder unwissende Gewalthaber hingegen, dergleichen die Höflinge **Leo** X. und **Ludewigs** XVI. waren, werden immer glauben, daß die Klagen von Unzufriedenen nichts zu bedeuten haben *); und wenn sie dieses nicht mehr glauben können, werden sie die Klagenden zur Ruhe bringen wollen, nachdem sie schon unüberwindlich geworden sind. Am unvermeidlichsten sind gewaltsame Revolutionen alsdann, wenn Mißbräuche und die Vortheile von Mißbräuchen so groß, und die Mißbrauchenden so zahlreich sind, daß man

*) Eben daher wurden die Rathschläge solcher Männer nicht gehört, dergleichen der Verfasser des trefflichen Consilii in Luthers lateinischen Werken II. f. 118. war.

nach der Einrichtung der menschlichen Natur nie erwarten kann, daß so viele selbstsüchtige Menschen jemahls in Güte den Vortheilen ihrer erschlichenen oder usurpirten Vorrechte entsagen werden. So war es zu den Zeiten der Reformation. Wenn auch ein christlich gesinntes Oberhaupt, wie Leo des Zehnten Nachfolger, Hadrian, wirklich geneigt war, die Klagen der Völker zu hören und ihnen abzuhelfen *); so fand ein solcher Pabst bald, daß seine Curtisanen und die übrige Geistlichkeit nie in eine Abschaffung von Mißbräuchen willigen würden, wodurch die Unzufriedenheit der Klagenden gestillt werden könne. Die verdorbenen, über die Religion, wie über Sittlichkeit spottenden Romanisten würden, wie Ulrich von Hutten richtig bemerkte, mit der größten Bereitwilligkeit ihre ganze Dogmatick aufgeopfert, und das vom Luther gepredigte neue Evangelium angenommen haben, wenn sie mit diesen Aufopferungen und Vertauschungen von Meynungen nur ihre bisherige Herrschaft, ihre Annaten, Pallien, Dispensationen, Indulgenzen, Pfründen u. s. w. hätten behalten können. Diese letzten Mißbräuche aber waren für solche Menschen, welche sie eingeführt und bisher genutzt hatten, zu groß, als daß sie sich dieselben anders, dann mit offenbarer Gewalt, hätten entreissen lassen.

*) *Seckendorf* I. 255.

Chronologisches Verzeichniß der gedruckten Schriften Ulrichs von Hutten.

(Ich führe in diesem Verzeichnisse nicht alle Briefe und kleine Gedichte von Hutten, sondern nur solche auf, die von irgend einer Seite vorzüglich merkwürdig sind.)

Carmen Hutteni in Marchiam. Franckofurti ad Viad. 1506. ap. Burckh. III. 25. *Ars versificatoria*, ao. 1511. Witeb. imp. — Invenitur in Poemat. Hutteni, et epist. dedic. ad Osthenos ap. Burckh. I. p. 74.

Carmen exhortatorium ad invictissimum principem Maximilianum Ro. imperatorem, ut bellum in Venetos cœptum prosequatur, nec non *Epigrammata*, ao. 1511. Viennæ amicis tradita, atque ao. 1512. impressa. Suspicor, in prima hac epigr. editione *primam quoque Neminis editionem* inveniri, quæ ao. 1513. Daventriæ repetita est. vide Burckh. II. 39. p.

Secunda epigrammatum editio ab ipso Hutteno 1514. procurata.

Panegyricus in Albertum principem Ao. 1514. Eine schöne Ausgabe dieses Gedichts Tubingæ apud Thomam Anshelmum Badensem. Mense Februar. Anno MDXV. steht in der Gothaischen Sammlung der Huttenschen latein. Schriften.

Deploratio in miserabilem Johannis de Hutten gentilis sui interitum. 1515. Dieses Gedicht steht nicht in der Sammlung der Huttenschen Poesien.

Epistola ad Jacobum Fuchs. 1515.

Epistola ad Ludovicum de Hutten. 1515. *Oratio prima in Ulricum Witemb. eod. ao. Epistola* ad Michaelem de Sensheym. eod. ao. *Oratio secunda*, et *tertia*, nec non *Phalarismus* Dialogus 1516. script.

Alle diese Schriften wurden erst 1519. zu Steckelberg zusammengedruckt. *Carmen Nemo*, ao. 1515. emendatum, et 1516. excusum. *Triumphus Capnionis* 1515. scriptus, a. 1518. vel 1519. editus.

Epistolæ obscurorum virorum ao. 1515. ab Hutteno et Croto Rubiano scriptæ, in fine vero anni 1516. vel initio 1517. editæ. Volumen primum, et secundum. Den zweyten Band der Original-Ausgabe der dunkeln Männer habe ich eben so wenig, als die Original-Ausgabe des Triumphus Capnionis und des verbesserten Nemo gesehen.

Julius exclusus. Dialogus. } in Tom. II. Pasquillorum.
Pasquillus exul.
Pasquillus Marranus.

Die beyden ersten dieser Gespräche sind vielleicht schon in Italien 1516. und 1517. der Pasquillus Marranus erst 1518. geschrieben. Andere Satiren, die in derselbigen Sammlung stehen, sind nicht vom **Ulrich von Hutten**, sondern wahrscheinlich vom **Crotus Rubianus**; wenigstens das Conciliabulum Theologistarum.

Declamatio Laurentii Vallæ de falso credita et ementita Constantini Donatione, *cum Præfatione*

Hutteni, 1517. edita. *Epistola ad illustrem Hermannum de Newenar*, Comitem, qua contra Capnionis æmulos confirmatur, ao. 1518. scripta.

Oratio exhortatoria ad principes Germaniæ, ut bellum Turcis invehant. verstümmelt 1518. vollständig. 1519.

Dialogus de aula. 1518. Die Original-Ausgabe ist in der Gothaischen Sammlung der lateinischen Schriften Ulrichs von Hutten, so wie die *Epistola* ad Pirkheymerum. Der Dialog wurde im Sept. der Brief im November gedruckt.

Liber de Guajaci Medicina, et morbo Gallico. 1518. script. 1519. Mogunt. editus.

Febris. Dialogus. 1518. script. 1519. editus, Deutsche Uebersetzung. 1519.

Epistola ad Franciscum Regem ao. 1519. scripta, et edita.

Oratio V. in Ducem Wirtemb. 1519.

Epistola ad Petrum de Uffæss Sive Apologia pro Phalarismo. 1519.

Febris secunda, *Fortuna*, *Inspicientes*, *Trias Romana*, } Dialogi, 1519. scripti, 1520. editi.

Præfatio ad Apologiam Henrici quarti Fuldæ inventam ao. 1519. scripta, et 1520. edita.

Præfatio ad epistolas aliquot mirum in modum liberas de Schismate extinguendo, et vera ecclesiastica libertate adserenda, 1520. scripta, et edita.

Conquestio ad Carolum imperatorem adversus intentatam sibi a Romanistis vim et injuriam: *Alia ad principes, et viros Germaniæ* de eadem re *conquestio: ej.* ad *Albertum* Brandenburgensem, et *Friderichum*, Saxonum Ducem, principes Electores, *aliæque ad Alios epistolæ.*

Omnes hæ epistolæ 1520. scriptæ et simul editæ sunt.

Bald nachher wurden das Sendschreiben an den Churfürsten Friederich zu Sachsen, und die Klageschrift an alle Stände deutscher Nation, deutsch übersetzt und gedruckt.

Bulla Decimi Leonis contra errores Martini Lutheri. 1520.

Exclamatio in incendium Lutheranum. 1520.

Ein Klag über den Luterischen Brandt zu Mentz. 1520.

Clag und vormanung gegen dem übermässigen unchristlichen gewalt des Babstes zu Rom, und der ungeistlichen geistlichen. Durch Herrn Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der ganzen Christenheit, und zuvoran dem Vatterland teutscher Nation zu nutz und gut, von wegen gemeiner beschwerniß, und auch seiner eigenen notdurfft, in reimensweise beschriben. Jacta est alea. Ich habs gewagt. 1520.

Diese Schrift ist einerley mit der lebendigen abcontrafactur deß gantzen Babstthumß, die nicht lange nach Huttens Tode, und dem Aufwe-

cker der deutschen Nation, der 1632. gedruckt wurde.

Anzeygung: Wie alwegen sich die Römischen Bischoff oder Bepst gegen den teutschen Kaysern gehalten haben, durch Herrn Ulrichen von Hutten auff das kürzest auß Chronicken, unnd Historien gezogen, Kayserl. Maj. fürzubringen. 1520.

Gesprächbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten. Feber, das Erst. Feber, das Ander. Vadiscus, oder die Römische Dreyfaltigkeit. Die Anschawenden. 1520.

Epistola ad Erasmum. 1520. In Mosers patriot. Archiv, VII. B. 25. S.

Epistola ad Lutherum, 1520. ap. Burckhard II. 127.

Dialogi Huttenici novi perquam festivi: *Bulla* vel Bullicida: *Monitor primus*: *Monitor secundus*: *Prædones*. 1521.

Concilia wie man die halten sol. Und von verleyhung geistlicher lehenpfründen. Anzeig damit, der Päbst, Cardinälen, und aller Curtisanen List, ursprung und handel biß uff diß Zeit: und, Ermanung das ein yeder bey dem rechten alten Christlichen glauben bleiben, und sich zu keiner newerung bewegen lassen soll. Durch Herr Cunrat Zärtlin in 76. Artikeln verfasszt. 1521.

Invectivæ in Hieron. Aleandrum, et Marinum Caracciolum:

Invectiva in Cardinales, episcopos, et sacerdotes, Lutherum Wormaciæ in concilio Germaniæ impugnantes:

Epistola ad *Carolum* Imperatorem pro Luthero: ad *Albertum Moguntinum*, nec non ad *Pirkheymerum*. Ao. 1521.

Responsorium elegiaco carmine ad Helii Eobani Hessi exhortatorium, ut Christianæ veritatis caussam, et Lutheri injuriam armis contra Romanistas prosequatur. 1521.

Der neue Karsthans. 1521.

Klägliche Klag an den christlichen Römischen Kayser Carolum, von wegen Doctor Luthers und Ulrich von Hutten. Auch von wegen der Curtisanen und Bättelmönch. 1521. — Hutten hatte wenigstens an dieser Schrift Antheil.

In eben diesem oder dem vorhergehenden Jahre erschienen der *Eckius dedolatus*, der Karsthans, der *Hochstratus ovans*, der *Ludus in Caprum Emserianum*, die *Epistola de Magistris nostris Lovaniensibus*, auct. *Simone Hesso*, *Vita Carmelitæ Egmondani*, *Dialogus de Fratris Hieronymi Savanarolæ morte*, Oratio ad Carolum maximum — pro Ulricho Hutteno, et Martino Luthero, Authore S. Abydeno, Corallo Germano, etc. und das kleine Gespräch: Wer hören wil, wer die gantzen welt arm gemacht hat, u. s. w. — Alle diese Schriften, so wie einige andere, welche Gesner und dessen Epitomatoren nennen, sind gewiß, oder doch höchst wahrscheinlich nicht von Hutten.

Beklagungen der freistette teutscher Nation. Ohne Angabe des Druckjahrs, gewiß aber im J. 1522. gedruckt.

Eine demütige ermanung an ein gemeyne

statt Wormbß von Ulrich von Hutten zugeschrieben. 1522.

Enndtschuldigung wyder etlicher unwarhafftiget außgeben von ym, als solt er wider alle Geystlichkeit und Priesterschaft sein; mit erklärung seiner geschrifften. Ohne Angabe des Druckjahrs, ohne Zweyfel aber aus dem J. 1522.

Expostulatio cum Erasmo Roterodamo. Argentorati 4. 1523.

Opera Posthuma.

C. Sallustii, et Q. Curtii Flores, selecti per Huldericum Huttenum, Equitem, ejusque Scholiis non indoctis illustrati. Basileæ 1528.

Arminius, Dialogus. Argentor. 1529. Von der letzten Schrift habe ich nicht die Original-Ausgabe; und die vorletzte habe ich gar nicht gesehen.

Auf eine gewisse Art kann man auch *Ulrichi Hutteni Carmina*, die 1538. ohne Angabe des Druckorts herauskommen, als ein *Opus posthumum* ansehen. Gesner nennt den Druckort nicht. Simler in epitome Bibl. Gesneri Tiguri 1555. fol. 81. und Frisius in seiner Epitome Tig. 1583. f. 365. geben Frankfurt als den Druckort an. Das Verzeichniß der Huttenschen Schriften ist in der Epitome des Frisius vollständiger, als in der des Simmler, oder in der Bibliotheca Gesneri selbst.

Bey-

Beylagen.



I.

Clag und uormanung gegen dem übermässigen vnchristlichen gewalt des Babstes zu Rom, vnd der vngeistlichen geistlichen. Durch herrn Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der gantzen Christenheit, vnd zuuoran dem Vatterland Teutscher Nation zu nutz vnd gut, Von wegen gemeiner beschwernüß, vnd auch seiner eigenen notdurfft, In reimensweise beschriben.

Jacta est alea. Ich habs gewagt.

Ich wolt gern (dörfft ich) füren clag,
ein yederman die wahrheit sag,
Gemeinen irthumb machen clar,
vnd vil gebrechen offenbar,
Darburch diß Nation beschwert,
gantz deütsches land verdrucket hert,
die sitten werden gar verkert.
So seind die menschen so verblendt, — Vorhinderung d. warheyt
das man die warheit nit erkendt,
Vnd achtet aberglauben mer,
dann Christenlich vnd gottes ler.
Vnd ob man wölt der warheyt pfleg,
gar bald erfunden wirt eyn weg,
Da mit werd solichs vnter tredt,
hat eyner dan zu weyt geredt,

	Dy geystlicheyt gegriffen an,
	Den helt man vor eynn bösen man,
Ketzerey	Vnnd schuldiget der ketzerey.
Anrufung	ach got zu dir ich ruff, vnd schrey,
gottis	Deß menschen syn wölst geben eyn,
Der hylig geist	erkenntnüß, vnd der warheyt scheyn,
Actor. 2.	Durch deynes geystes götlich krafft,
	der sollichs auch vor zeyten schafft,
	Do er erleuchtet mentschlich synn,
	gab warheyt eyn, treyb falscheyt hynn
Die warheit ist	Dan du auch selb dy warheyt bist,
got selbs	als zeuget der Euangelist.
Jo. 14.	Gib das erkenn diß nation,
Gott vnd reich-	wy weyt sey dein genad da von
tumb	Wo man von deyner gotheyt schreibt
Math. 6.	vnd doch bey geldes nutzung bleybt
Luce. 16.	Wo man durch gottes namen schwürt
	vnd doch des teüfels reych entbürt.
Schein der geist-	Wo man sich geistlichkeit nympt an,
lichkeit	vnd büberey doch für lößt gan.
	Wo yederman einn priester nennt,
	den man doch als ein Buben kennt.
Böß exempel von	Der selb mit sitten die er yebt,
den geistlichen.	eim andern böß exempel gyebt.
Ezech. 34.	Wo der eins hirten namen hat,
	gar nichts denckt, mit hilff vnd radt.
	Wie er verhieten mög die herdt,
	allein der milch vnd wollen gert.
	Ach gott erleücht die gesalbten dein,
	das sie durch deines geistes schein.
Gleißnerey	Versthenn in der gleißnerey,
	was Christenheit vnd warheit sey.
	Verleyh mir das ich sag dar von,
Vertröstung des	ob man mich dan veruolget schon.
Dichters.	Das trifft allein den cörper an,
	die seel man mir nit döten kan,

als du hast selb geredt daruan. Matth. 10.
Vnd durchs propheten mundt geseit, Ezech. 13.
wie weyt geh der thyrannen gleyt.
Hierumb ich sprich auß deiner ler, Die geistlichen sollen nach dem geist leben
die priester solten weltlich er,
Vnd dises zeytlich regiment,
nit setzen vor dein testament.
Und was do wer des cörpers sach,
do solten sie nit dencken nach.
Dann geistlich leben ist ir fug, wie got die priester gemacht
das hastu beyspiel geben genug.
Nach fleisches werck hast nie getracht,
der welt regierung ganz veracht.
Allein der hymmel was dein reich,
vnd was sich wohl mit dem vergleich.
Das hastu dir geeiget zu, Weltlicher gewalt der geistlichen
so hat yetzo der Babst kein ru.
Wie er mit gwaltigklicher handt,
truck vnder sich stett leüt vnd landt.
Spricht dann es sey der kirchen gut, Der kirchen gut
heißt halten das in steter hut.
Vnd nympt sich an sant Petrus gwalt, Des Babsts gewalt.
den er auch yebet manigfalt.
Mit binden lösen hie auff erd,
als ob das angesehen werd,
In höllen vnd im paradeiß,
ach gott nun mach alle hertzen weiß.
Das nit mög werden zugestalt,
ein bösen menschen solcher gewalt.
Vff hörtem stein dein kirch gepawt, Fundament der kirchen.
allein den frommen wirt vertrawt.
Vff das die hab ein vesten grundt,
vnd bleib in guter ler gesundt.
Man siebt wol wie ein yeder lebt, Des Babsts leben
nach gottes eer der Babst nit strebt,
allein in zeytlich gut erhebt.

zwey schwertt des Babsts, die schlüssel — Darum er auch zwey schwert meint zhan,
vnd lößt die schlüssel binden gan,
Dich wolt vor zeyten werffen auff,
christus wolt nit küniq seyn — zu künig, ein großmechtig hauff.
Do bistu went geflohen hin,
so ist nur yetzt des Bapstes sin.
Das er der welt regierer sey,
vnd vnder im leb niemant frey.
Des Babstes kron dreyfeltig — Dann er auch zu gezeügkniß tregt,
ein kron dreyfaltig auffgelegt
Vnd schleifft das purpur hinden nach,
in demut hat er kein gemach.
Der Babst ficht um reichtumb. 1. ad Timot. 6. — mit hoffart treibt allein sein sach,
Vnd das er reichtumb mög erwerb,
myß mancher frummer Christen sterb.
Dann stelen heimlich ist nit gnug,
zu morden, streiten habens fug.
Des Babstes vermeinte freyheit. — Allein der Babst im vor behelt,
was wider eren ist gestelt.
Das heißt er dann der kirchen gwin.
Des Babst untrew — vnd geht allein im boßheit hien.
Ich wolt gern das gelogen wer.
er helt kein glauben, acht kein eer
Wie der Babst absoluiret Leuitici. 19. — Derhalb ob ich het geschworen schon
gar bald ich lassen mag daruon
das schafft ein absolution.
Was von solchen kumpt Matthei. 5. 21. q. 2. c. quatuor. — Wie mögen das sein göttlich ding,
do her dein namen achten gring
Die andern leüten solten sich,
zu beyspiel setzen offentlich.
Die deine schaff beuolhen han,
Der Babst ein hirt. Jo. 10. — des hirten ampts sich nemen an.
Vnd solten nur der selen heil
Gots gnad verkauffen Matth. 10. — bedencken, vnd nit tragen feyl,
Dein geistlichkeit, dein göttlich gunst,
als ob du die nit gäbst umbsonst.

Dann du siehst an des menschen mut. — Ambr. de pasto
vil mer, dann was er hab an gut.
So schickens täglich bullen her, — Des Babstes bullen. Act. 8.
als ob nach deinem willen wer,
Den hymmel schetzen umb ein gelt, — Den himmel verkauffen. Mat. 7. 18. et 19. Luec. 18.
der allen frommen zugestelt,
Durch dich, und vormals geben ist.
dann darzu kommen hilfft kein list.
Und wirt der ablas schaffen nit,
es geh dann rein gewissen mit. — Cyprianus.
Wo dann ist gut die conscientz, — Gewissen des menschens
da frag man nit nach indulgentz
Sie han des aber gpflegt so vil. — Wie das volck betoret ist
das yetzo niemand leben wil,
Er hab im dann ein ablaß kaufft.
darum mancher auch gein Rom hien laufft,
Und holt ein brieff mit sigel schwer. — Ablaßbrieff.
sein sinn ist guter gdencken ler.
Nur auf die gschrifft er sich verlat. — Ergerniß guter gewissen.
wo er dann zu der beichtung gat,
Verzelt er was im sey erlaubt. — Uff den ablaß beichten.
dran yetz mancher vester glaubt,
Dann Christ herr an die warheit dein.
des hymmels freüd, der hellen pein.
Also zu sünd man vrlaub gibt, — Erlaubnüß der sünden
darumb yetz sünden manchem liebt.
Und werden laster schand gemert, — 1. ad. Timot. 4.
gut weiß und sitten gar verkert. — Verkörung guter sitten.
Dann wer wolt meiden übelthun,
so man das kan außtilgen nun.
Zu dispensiren sich vermeint
der Babst, als ob er sey vereynt — Dispensation
Mit gott umb sollichs, und im fug — Des Babsts lügen.
so falscher trug, und schantlich lug
Dardurch die welt geergert wirt, — Cip. 1. ad. cor. 8.
gemeiner man am glauben irt. — Erlaubnüß übels

übels vmb gelt kauff. Hiero. süper Matt. 16.

Dann wo vmb gelt man kauffen kan.
  das nichtes übel sey gethan,
Vnd nit allein die sünd vergiebt,
  die einer etwan hat geiebt,
Vnd ist geschehen, sonder mer
  auch wider recht, vnd göttlich ler,
Was einer noch in willen hatt,
  thut lassen zu, vnd gibt dem statt.
Für war do wirt kein eer geacht,
  das volck zu sünden geursacht.

Von geistlichen gestifften.

So haben vnser ältern auch,
  den pfaffen etwan in geprauch.
Gegeben vnser güter vil,
  meinthalb ich nit verheben will,
Doch ist gewest der selben mut,
  das sollichs kumm der seel zu gut.
Vnd werd gewentert gottes eer,
  so sicht man yetzo wenig mer.
Die priesterlichem leben nach,
  regiren sich, allein die sach.

wie geistlicheit yetzo geschickt

Der geistlicheit ein namen treyt,
  der gthat will yeder sein gefreyt.
Man darff nit fragen wen ich mein
  sicht grosse schar nit ein allein.

Geistlich prelaten

Die pröbst vnd dechan nennen sich,
  prelaten pfarrer offentlich.
Thumherren vnd Official,
  ebt prior vnd provincial.

Der geistlichen wollüst leben.

Ertzpriester Bischoff vnd der gleich,
  die all der kirchen werden reich.
Vnd leben niemants doch zu gut,
  allein vff prassen stet ir mut.
Vnd essen trincken, was wol schmeckt,
  mit zobel marder werden gdeckt.
Die wochen gend zwir inds badt,
  in feißten schauben vnd weichem wath.

Mit frauwen schertzen, müssig gan,
  vnd alles lusts sich nemmen an.
Ist dann ein geistlich leben das,
  so must ich sprechen fürbas
Das gottes wort nit wer gerecht, — Tyrraney der geyschlichen
  wer solichs gern zum besten brecht.
Den heischen sye zum feüwer baldt
  vnd würt in ernstlich noch gestaldt.
Jch sag es ist beförung not,
  vnd solt man mich drumb schlagen ztodt.
Der müssig genger syn zu vil, — Müssig gänger
  dar zu dy pfaffen vber zyl,
Vnd moß an sych yetz kauffen gut, — Geytz der geystlychenn
  dan nymer würt erfüllt ir mut.
Jr geytz hat weder zyl noch endt,
  zu gewynnen förentz fueß vnd hendt.
Alleyn des wuchers habens fug, — Geystlich wucher
  das sye doch nymmer pflegen gnug.
Als ob in rauben sey erlaubt, — Geystlich rauberey
  dan mancher yetz durch irthumb glaubt,
Das geystlych rauben sey kein sünd, — Kyrchen gut.
  vnnd ob man eynen pfaffen fünd,
Der durch betrug und dieberey,
  den kirchen brecht vil guttes bey.
Durch wucher und behendickeyt,
  seyn lob muß werden vß gebreyt
  man gibt imm zu alle erberkeit.
Hat gesamlet kasten keller vol,
  der kirchen vor gestanden wol, — Der kirchen vorsten
  sein leben keiner schelten sol.
Dat zu ich sag es ist nit gut,
  das man vff setzen wil einn hut, — Beschönung böser ding
Den sachen die nit byllich seyndt,
  got hat es anders auch gemeyndt.
Sprach das imm sey ein hessig er, — Ein opffer von bösem gut
  ein opffer das von raub koum her.

Hierum so rauben niemant sol,
wie pflegt es dan ein prister wol.
Wucher — Ich hör sie leren alle tag,
als lút nur jeder ruffen mag.
Wie wucher sey so grosse sůnd,
das man die gnug kaum bůssen kůnd.
Vbel gewunnen gut — Wie gut, das man mit wucher gwyndt,
den selen mach vil pein geschwindt.
Geistlich wucher — Vnd sich inn iren wercken doch,
das sy das pflegen immer noch
Ler der geistlichen — Gleich wie ein bildstock strassen zöigt
die er zu gon nit ist genöigt.
Schand der geistlicheit — Es wer zu vil vnd wider zucht,
wie wol vielleicht nit gar on frucht.
Wo ich wolt decken auff allschand,
die trieben yetz inn teůtschem land,
Vil, die man doch vor geistlich acht,
vnd leben sicht in großem bracht.
Die schenden mancher mutter kindt,
noch ist die Welt so gar verblindt.
Bekerung d. geistlichen stands nit on schmertzen — Das man wil dwarheit nit verstan,
vnd nemmen sich der sachen an.
Wie wol ich weiß vnd zwifel nit,
das schmertzen groß wůrt bringen mit,
ertzten gegeben disem sit.
Dem sey nun, wie imm werden kan.
so můß man doch ye gryffen an.
Von nöten ist besserung zu suchen — Das nutz vnd auch von nöten ist,
vnd das der corpel bleib in frist.
Die francken glyder schniden ab.
latein ich vor geschriben hab.
Anrueffung an die teutschen — Das was eim yeden nit bekandt,
yetz schrey ich an das vatter landt.
Vnd tobt das volck hin noch on maß
hie sein die pfaffenn, loben das.
Vnd sagen vil was geschehen sey,

do doch nie kam ir einer bey.
Vnd wissenn das sie ligen dran,
mit worheit mögenn nit bestan.
Doch ist der geytz der sy das heisst,
der Babst mit diesenn falckenn beisst, Des Babsts falcken
Die iagenn im das wildprecht auff,
all Christlich wesen stet im kauff.
Man denckt noch funden mancher handt,
das werd von vns das gelt gewandt.
Yetz haischt man gelt zum türcken krieg Gelt zum Türkenkrieg
da schempt sich keiner das er lieg
Denn wil man buwen winderlich, Sant Peters münster
sant Peters kirchen vber sich.
Die wär sunst nider gfallen gar.
mich wondert das mans dencken gdar.
Ob dann schon Rom thet buwes not,
wie darff man drumb auffsetzen gbot,
Den teutschen, vnd vns heischen an,
das walhen baß zu geben han,
Warum wurt nit die weslisch art,
mit aplaß so beschweret hart.
Allein die teutschen narren sein,
das thut mir we, vnd macht mir pein.
Vnd wolt das yederman bedächt,
so fündt man nit, der vnßer lächt.
Ir Cardinäl ich sprich euch zu, Zu den Cardinälen
die vns zu rauben habt kein ru,
Vnd treibt die sach on maß vnd zil,
so ye sent Peter fallen wil,
So mindert disen großen pracht, Der Cardinal pracht
den ir fürt yetz zu Rom mit macht.
Zicht ab ein wenig vom gepreng,
da mit ir Rom oft machet eng.
Vnd nempt von vberflyssigkeit,
dar in ir euch macht also breyt,
So mögt ir wol so vil erspar,

das sie sanct Peters münster gar.
Die Cardinal apostoln — Jr nennet euch aposteln gleych,
vnd seit doch nicht von tugent reich.
Vnkeüschcheit ewer leben ist,
Der aplaß in ytalien — kein reinigkeit bey euch hat frist.
Alß küniglich ist ewer stat,
das Christus nie geleret hat.
Allein die kirch wolt ihr yetz seyn,
vnd gebt doch alles lasters schein.
Ob allein zu Rom die Christlich kirch sey. — Eynn Pabst meynt auch zu welen ihr,
ob schon dar von nit wissen wir.
Das tuht ir wider gotlich gsatz,
wie wol ir macht dauon geschwatz.
Jch sag euch nempt der sachen acht,
Warnung an dye Cardindl — vyl frommer Teüschen sind bedacht.
Die werden greyffen auch inn zaum,
dan werdt ihr uns entreytten kaum.
Jr habt das spyl getryben gnug,
lasth ab, hört auff, ir habts nit fug.
Verwenet auch den Pabst nit mer,
Des Babsts legaten — das er uns schick sein schynder her.
Die vns zu beichten regen an,
das sye doch selbs nye gpfleget han.
Vnd sagen vns von yeder speyß,
dan sol man das, dan yhyns nit beyß.
Von vasten speyß — Dan Fleisch, dan fisch, mit vnder schydt
da singens von, einn langes lydt
Vnd heissens halten vest vnd hert,
Christus — als ob es Christus hat gelert.
Kein vndschid in leiplicher spyse zu haben. — Vnd ob es wer ein nötlich dingk.
gott sollichs sich nye vnder fingk.
Vnd nit allein ists nit sein ler,
Luce. 10. — er hats auch widersprochen mer.
Kein vnterscheidt vns heissen han,
was eß vnd trinck ein yederman.
1. ad Corint. 8. — Spricht Paulus auch die speiß ist nit,

do wir gott mogen bhagen mit.
Hieß yeden essen, was er fünd, — 1. ad Corint. 10.
am speißmarckt feil, on alle sünd. — 1. ad Timot. 4.
Ist aber yetz ein grösser gbott, — Matth. 15.
dann selbs ye hat gestifftet gott. — Esa. 29.
Des will ich sagen vrsach auch, — Was nutzs die Romanisten darvon han.
den teütschen muß man disen rauch,
Vord augen blasen, der sie blendt,
das trügerey bleib vnerkendt.
Vnd werden bullen tewer gnug.
dann wo dis Nation wär clug, — Teütsch Nation betöret.
So hät das Euangelium
vor diesen fabeln seinen rum.
Doch sol man wissen, und ist war, — Was Hutten zu rom gesehen hab
es sein vergangen etlich jar,
Do wolt ich Rom erkennen auch,
vnd was do wer der Römer gbrauch.
Wie möcht ich hie von aller schand: — Schand der Romanisten.
verzelung thun, die ich do fand,
Man sicht der gleich in keinem land. — Apoc. 17.
vnd nit allein was ander thun,
(Als dann die welt sich ergert nun.) — Schand die nitt zu sagen.
mit sünden die do seind gemein,
viel sachen Rom betriebt allein,
Der etlich wider menschlich art,
vnd all natürlich weiß gekart.
Sunst hab ich gsehen grosse schar — Was vor volks zu Rom.
die gassen tretten hien vnd dar,
Vill esel vnd vil stoltzer pferd. — Amos. 5.
der etlich vil ducaten werd, — Esa. 27.
Vnd sein gezeümet auff mit golt — Der Romanisten pracht.
offt wenn ich auch spatzieren wolt,
So kam ich mitten ins gepreng,
von dem die gassen waren eng.
Vnd diser reüter gsticket voll.
das ich von glück mag sagen wol,

Das mich kein esel trat zutot.
wie wol ich hab gelitten not

Der Romanisten stend. — Do ritten her die Cardinál.
den volgten nach officiál.

2. ad Timot. 3. — Ebt, bischoff, vnd prelaten vil.
die ich nit nennen kan noch wil.
Vil dechant, próbst, vnd ander gschmeiß,
von den ich vil zu sagen weiß.
In seyden purpur all gekleidt,
mit schauben, kutten, außgebreidt

Wie der Babst gehalten. — Dann kam der Babst zu dieser schar,
vff einer wolgeschmuckten bar.

2. ad Thess. 2. — Den trugen zwelff trabanten her,
als ob er möcht nit gehen mer.

Viue Leo — Do müst man schreyen (vive) laut.
hofiren der gestenten braut.

Benediction des Babsts. — Drum gibt er benediction.
do wirt man reich vnd selig von.

Ob sollichs gepreng billich sy. — Sag einer nun wo gottheit sey,
ob Christus auch mög wonen bey,
Do ist ein so tyrannisch bracht,

Petrus. — hat Petrus auch der gleichen gmacht.

Luce. 16. — Das hab ich offt zu Rom gefragt.
es hat mirs aber niemand gsagt

Pracht mit gewalt. — Darumb sie prangen mit gewalt.
gott hat inn das nie zugestalt.

Vide Gerso. — Ich hatt in grosses wunder drab
offt wann ich sollichs gsehen hab.

Die Curtisan, — Zuuor der Curtisanen schar,
die möcht kein man vorzelen gar.

Copisten. — Do lieffen vil Copisten mit,

Schreiber — vil tausent schreiber, auch ein glidt

Die Römische kirch — Der kirchen, die zu Rom regirt.
in dem yetz mancher Christen irt.

Die christlich kirch nit allein zu Rom. — Dann nit zu Rom die kirch allein,
all Christen seind das in gemein.

Dann das der Babst zu Rom vermeindt,
drum hat er sich noch nie vereindt,
Mit andern, wil auch nit gepür,
das sey zu Rom eins pabstes kür. Des Babsts kur
Noch hab ich gsehen lang proceß, Des Babstes ge-
ein volck der fromkeit vngemeß. sind
Vil schöner frawen wol gekleidt,
die idem sein vmbs gelt bereydt,
Mit den der Rüffianer her, Rüffianer
von dem kein gaß in Rom ist ler.
Manch aduocat, vnd auditor. Die gelerten zu
notarien, procurator. Rom.
Die bullen geben, sprechen recht.
der yeder hat sein gsind vnd knecht. Bulleschmid.
Darunder ist manch wild gesell.
den heißt man Cursor, den Pedell.
Die auch ein glid der kirchen sein
zu Rom. vnd nemen täglich ein
Von teütschen, vnser schweiß vnd blut, rauber zu rom die
ist das zu leiden: vnd ists gut, sich der teütschen
Ich radt, man geb inn fürter me neeren
kein pfenning das sie hungers we Nichts gen rome
Ersterben, vnd durch armuts not. zu geben
das nit zu wider er vnd got
Solch vnnütz volck vff erden leb. Wir erneren di
drum gelt hinein kein teütscher geb, vnnütz volck.
So mögens nit erneren sich.
wo nun man weyter fraget mich, Groß buben volk
So wißt ich noch zu zeigen an, zu Rom.
ein vöcklin, manchen losen man.
Seind auch im selben regiment,
das man die Christlich kirchen nent.
Dann yetzo Rom man weyt vnd breyt, Rom ein hauptt
helt für ein Haupt der Christenheit, der christenheit.
Das ist ein jamer, des nit gleich.
ach gott wo ist dein hymmelreich, Der himmel von

solchen gsind verkaufft.

Das stets verkaufft des babstes gsindt,
vnd vns verteüret so geschwindt

Hier. 5. et 6.

Die buben die ich hab genendt.

Anruffung gots

hilff das der hauff werd bald zertrendt.
Dann wo das nit in kürtz geschicht,

Was zukünftig zu förchten.

das dein gewalt sich selb verficht,
So förcht ich es werd übel gan.
sie haben gäffet yedermann.
Drumb mag es bleiben lenger nit.

Das kalb mitt der ku

es muß das kalb der ku gan mit
Das wär noch zu verhüten wol.
wo aber es geschehen sol,

Bit got vmm fryheit tütscher nation.

So hilfft dar vor kein weiser radt.
ich bit dich herr gott gib genadt
Das werd gefreyet teütsches landt,
deim Volck dein rechter glaub bekant.

Der teütschen freyheit.

Sie nemen vns all freyheit ab.
drumb, do ichs vor gelassen hab,
Vff setzen sie vns vastenspeiß.

Vastenspeiß.

das thun sie nur mit gwinnes fleiß

Nit vil fastens zu Rom.

Dann ich zu Rom die vasten auß,
nie sah in eines metzgers hauß,
Ein fleischbank die verschlossen wer
glaubt mir, ich hab gesehen mer,

Was fastenspeiß zu Rom gilt

Sie essen durch der vasten zeyt,
visch, wiltprett, vögel vnuermeyt.
In andern stetten auch dergleich,
so weyt sich streckt der walen reich.
Do hat man drab gewissen klein.
ißt visch vnd fleisch als in gemein.

Des gemeinen völcklis forcht

On, das bey dem gemeinen man,
der Bäpst gestifft wirt gsehen an.
Doch hab ich keinen narren nie
gesehen, der vmb gelt wie hie

Erlaubnüß zu essen kauffen

Erlaubnuß hab zu essen kaufft.
von hinnen nur der pfenning laufft,

Vff

Vff das der aberglaub bestee.
  das thut mir in meim hertzen wee.
Das man das nit bedenken wil, — Der Bäpst gesetz vff gewinn erdacht.
  das seind yetz solcher lügen vil.
Die man vil grösser acht, vnd mer,
  dann heilig gschrifft, vnd christlich ler. — Job. 13.
Vnd seind doch all nur vff gewin, — 2. ad Timo. 4.
  vnd eigen nutz gegeben hien. — 26. q. 5. ca. nec mirum.
Drum schickens ein legaten her,
  der mit dem har die haut abscher. — Ad Titum. 1.
Vor dem hie niemant essen mag — 1. Corin. 10.
  milch, buttern, der ims vor nit sag
Vnd kauff ein bullen drauff vmbs gelt. — Bullen.
  secht nun was disen leüten felt.
Vnd thätens das im welschen land, — Welschlandt.
  sie kämen bald zu schad vnd schand.
Ich weiß nicht ob noch etwas sey, — Gwinn d. Bapstes in allen dingen
  vor disen buben bleiben frey,
Do nit dem Bapst werd von gelont.
  sie haben ye noch niemandts gschondt.
Den Fürsten schickt man rosen her, — Rosen den fürsten.
  die nemens an mit grosser eer.
Dargegen übergebens vil.
  ist keiner der das mercken wil, — Vermanung
Vnd wirfft die rosen an ein wend,
  das solcher trug mög haben end,
Wo hat man grösser narren ye
  gefunden, in der welt dann hie!
Doch weiß ich einn der hat ein hertz, — Got geb im gute zeyt.
  wirt dienen wol zu disem schertz.
So hoff ich zu Küng Carlus mut, — Künig karlus.
  das sey in im einn teütsches blut.
Vnd werd mit eren üben sich
  dem Bapst entgegen gwaltigklich.
Vnd nemen ab von seinem fuß — Die kaiserlich kron.
  die krone nit, ich hoff er thuß.

	Vnd hab einn könniglichen sin
	fürwar ich in der hoffnung bin.
	Dann ist das nit ein grosse schmach,
	ein hochfart, ein vnförmlich sach,
Ad Tit. 3. Pe.	Das der sol herschen in der welt,
2. ad Ephe. 6.	Dem Bapst zu seinen füssen felt,
Dem bapst die	Vnd muß die küssen mit dem mund,
füß küssen.	ich sag das ist ein rechter fund,
	Deßgleichen kein tyrann nie dacht
	wie groß er hett gewalt vnd macht
	So ist gewiß, und ligt am tag,
Wie sich Christus	das Christus sollichs gar nit pflag.
gehalten	Der seinen iüngern wusch die fieß,
Joan. 13.	vnd sie dergleichen gheren hieß.
Die Apostelu.	Wer nun will sein in solcher acht,
Jo. 14.	als gott die zwelff apostel macht,
Orig. omel. 16.	Der sey inn mit den wercken gleich,
super Genesim.	von gots gebotten ninder weich,
	So halt ich inn zu gleicher er,
Verkert wesen der	wo aber einer anders wer,
Bäpst.	Vnd meint bey neben diesem stand,
	zu herschen über leüt, vnd land,
Weltliches regi-	Vnd haben weltlich regiment,
ment.	des macht muß werden bald zertrendt
2. Tim. 2. et 3.	Dann diß seind widerwertig ding.
Geistlicheit vnn	drum sag ein jeder oder sing,
welt. Mat. 6.	So ist doch kuntlich gottes sin,
Luc. 16.	was im, vnd was dem teüfel thin.
zweienhern dien	Dann niemant beiden thienen kan,
26. dis. ca. acu-	er muß des einen müssig gan,
tius. 21. q. 1. c. 1.	ist nun der Bapst ein geistlich man.
Der Bapst.	So seh er wie er land regir,
1. ad Timot. 6.	vnd geistlich namen nit verlir.
2. ad Timot. 2.	Dann ye nit ist des geistes sach,
Aplas krämer.	gepreng vnd wollust stellen nach.
Geytz,	Das wissend Aplas krämer wol,

noch seind sie so des geitzes voll, | Verschwygung
Das sie der warheit schweigen gantz | der warheit.
vnd geben aus einn falschen glantz, | Esa. 56.
Domit die welt betrogen werd, | Hier. 6.
vnd aberglaub regier auff erd. | Eigner nutz.
Der eigen nutz gat all weg mit
das wöllen sie entberen nit.
Vnd suchen list vff alle weg, | Hier. 7. 5.
das nütz geber, vnd leüt beweg. | Ad Titum 1.
Die reden von der hellen pein, | Der hellen pein.
als ob die in bekant möcht sein.
Vnd was vns geb vor freüden gott, | Hymels freüd.
die messen sie auß mit dem lot.
Vnd haben grossen gwin daruon,
drum ob kein hell wär nindert schon, | Nütz ist den pfaf-
So kämen doch die pfaffen her, | fen ein hell sein
vnd predigten ein newe mer,
Dem volck zu machen einen grauß.
vff das in gelt gefiel herauß
Dann was inn gelt vnd nutzung bringt, | Ambros. de pa-
ein yeder do ein liedlin singt, | storib. Augu. in
Zu samlen gelt, stet all ir mut. | omelia.
drum pfaff zu werden ist gar gut. | Warum vil pfaf-
Sunst wölt die blatten niemant han. | fen sein. ad tit. 1.
vnd müsten ler die kirchen stan.
wo aber ist ein frummer man, | Die frummen ge-
Der sich der geistlicheit nympt an, | lerten vnd geistli-
die heiligen gschrifft außlegen kan, | chen priester.
Mit keiner pfrund man inn versicht | 1. ad Timot. 3.
dann wer yetz nit mit schalckheit ficht, | Hier. 2.
Zu rom, vnd wirt ein Curtisan, | Hierony. super
den lassen sie dohinden stan. | sopho
Also kein frummer gfordert wirt. | Wer pfrunden
allein die schalckheit ist geziert. | überkumpt
Das heißt man yetz die geistlicheit, | Geistlicheit yß
vnd ist so weyt umbher gebreit, | 2. ad Timo. 3.

Müssiggänger	Das Müssiggänger seind im land,
	vnd die sich fleissen aller schand,
	Wer dann mag leiden nun die welt,
	vnd got in seinem reych gefelt.
Curtisanen	Vnd seind der Curtisanen vol
	all land, das sicht man leider wol.
	Vor der gwalt vnd büberey,
Geystliche stiff-	kein stifftung yetz mag bleiben frey.
tung in teutschen	Dan wo noch etwas wer vor handt,
landen	zu Rom der kamern vnbekandt.
Pension geyn	Do legens auff eyn pension.
Rom	obs hat gestifft ein teutscher schon,
Patronenrecht	Vnd halten im patronen recht,
vom Bapst ab	allein für sich vnd sein geschlecht,
getilget	Das gilt zu Rom nit fürter me,
	der Babst sucht allenn förtel e,
	Wie er einn nutz von dannen zig.
ad Colos. 3.	do schadt nit ob man schwer vnd lig.
Gebrauch vnd li-	Vnd brauchend Curtisanen sich.
stigkeit der Curti-	dy wissen darinn meisterlich.
sanen	Dem Babst zu ratenn, wie er thu,
Ambros. de pasto	das er inn söllich freiheit zu
	Mög wenden gar, vnd häbs alleyn
	dy helfft, das dritteil seind zu kleyn.
	Hyrumb wo etwas frei noch wer,
Freyheit der	bald bringen sie ein vrsach her,
Teutschen	Zu fassen das mit einem strick.
	do werden gstellet garn vnd rick,
	Vff das nur hy kein freiheit bleib.
	drutz einem der da gegen schreib.
	Dan drumb ich söllichs hab gethan,
Wi Hutten hir	vil abentewer muß ich stan.
innen begegnet	Vnd wirt getracht nach meinem leib.
Sein vorsatz	noch wil ich bey der warheit bleib.
2. ad Cor. 13.	Vnd schreiben als eym edeln gbürt.
3. Esd. 4.	ab das dan einen trifft vnd rürt,

Der nem mich an den örten vör
 do sollichs kommen sal zu ghör.
Sie wöllen aber nit dar zu.
 so kan ich auch nit haben ru:
Vnd mag die worheit schweigen nit,
 wie wol mir das kein freind ny rit.
Die forchten mein, das sich ich wol.
 drumb aber ich nit schwigen sol.
Dem vaterlandt wil sein gedhindt,
 so ist das Christen volck verblindt
Das muß man bringen zu gesicht.
 ab einer dan herwider ficht;
Vnd meint verdrucken recht mit gwalt,
 als dann ist itz die welt gestalt,
 do ist zubrauchen auffenthalt.
Vnd wirt gwalt vorbotten nit,
 gibt weltlich vnd natürlich sit.
Sprich, ab ich schon geduldig wer
 so must ich dannocht haben bschwer,
Das geistlicheit ich kauffen sich,
 vnd das geschicht so offentlich,
Das Fucker treiben in der banck.
 dar von zu sagen ist zu langk.
Vffs kürtzt ich itzo ruff vnd klag,
 das man zu Rom erkeuffen mag,
 das vnßer gwest so manig tag.
Die vicarien mit dem thum.
 die bischoff kauffens pallium.
Die selbig zalung hat kein maß,
 das etwan hundert gulden waß,
Das müssen itzo tausent sein.
 dar zu ein botschafft man hinein
Mit großem kosten schicken muß,
 dem bapst zu bringen einen gruß.
Das er den bischoff confirmir.
 darumb erfült man im sein gir,

2. Timo. 2. 3.
Erbeut sich zu rechten
Wie sich vmb warheit willen in farhe ergeben

Dz vater land
Vorblindung christlichs volcks
Gewalt gegen gewalt zu bruchen

kauffmannschatz geistlicher gütter
Ambr. de past.
Act. 8.
Der fucker currisaney
Vnßer gestifft zu Rom kauffen

Wie dy bischoff pallia zu Rom kauffen
Amb. de pasto.
Wy sye all ding je mer vnd mer ersteigen
2. ad Cor. 11.
wy der bapst bischoff confirmirt

Hier. 5. 6. 7.	Vnd gbt im was er heischen dar,
	das meret sich von iar zu iar.
Wy durch sollichs	Do schetzt man dann die armen leut.
dy armen leut ge=	nimpts har hinweg und auch die heut.
schetzt werden	Mich wundert was doch mancher denck,
	wan zy thun üben söllich schwenck.
	Ab er nit hab einn grawen drab,
	zu geben hin sein gut vnd hab,
Was itz der bi=	Vff das ein bischoff sei im land,
schoff wesen	den er dan siht reyten zu land,
1. ad Timo. 3.	Mit harnisch woffen wie ein heilt.
Ad Titum. 1.	dan beten, leren, itz nit gilt
Der bischoff recht	Vnd predigen, zur kirchen gan
vnd auff gesatzt	dem bischoff wil nit zu stan.
ampt	Wie wol das wär sein ampt, vnd recht,
Ad hebr. 5.	man findt wol einen armen knecht,
Orig. 6. Omel.	Der sollichs alls vorwesen thu
in Esa.	dem eignet man dy kirchen zu.
Die armen pfaf=	Also dy reichen schämen sich
fen der kirchen	der geistlicheit das wondert mich.
warten	Dy armen pfaffen arbeit han.
Dy reichen schä=	die reichen sicht man müssig gon.
men sich prister=	Also wir herren haben gzeugt,
lichs ampt	vmbs gelt, wer anders sagt der leugt.
	Die haben itz allein den pracht.
Müssig ghen	vnd ist kein herschung, noch kein macht,
Wir haben vns	Es müssen sein prelaten da.
herren kaufft	an dy spricht nyeman nein noch ja
Esai. 26.	Wie könt man auch regiren wol
Amos. 5.	wenn wer das reich nit pfaffen vol!
	Drumb stet es auch so wol ym reich.
	vnd gschicht eim yden recht vnd gleich
Anruffung gottis	Ach hergot wil man sehen nit.
	erleucht dy sinn, ich aber bit.
Falsch geystlicheyt	Das werd falsch geistlicheit erkandt,
	vnd sey der nit ein bischoff gnant

Der bischoffs werck mit nichten pflegt, Timo. 4.
allein sein sach vff wollust legt. Die bischoff wol-
Wy wol ein teil auch kriger seindt lustiger
der einer ist dem andern feyndt. Die bischoff kri-
Dasselbig gantz der Bapst nit acht. ger
wenn man ims gelt hineyn hat bracht, Mat. 26.
So leb ein bischoff wy ein ku, Apoc. 13.
do geht dem Bapst nichts ab noch zu Der Babst
Also die geystlicheyt itz stat.
drumb geb ein ider fromer rat, Bekerung der
Wy sey zu thun in disser sach. geystlichen
das man vns lenger nit vorlach. Wer vnd wiel zu
Sein volck einn bischoff welen sol. bischoff gewelt sol
der muß sein aller tugent vol. werden
Mit kunst vnd weyßheit wol gezirt Cipri. ad longum
das selbig inn recht confirmirt. Amb. de past.
Dy gottis lib er auch sol han, Ori. 16. Omel.
und lassen allen handel stan, super Genesim.
Do mit die welt bekommert sich. 1. Petri. 5.
das lert Sant Paulus offentlich. 1. ad Timo. 3.
Vnd gloub das wiß nit iderman,
doch wirt manß gschriben finden stan.
Vnd sals bedencken, ist auch not. Gott hat vns
got hat gelitten seinen tot, gefreyt
Vff daß er vnß in freiheit sätzt
so hat mans volck so vber schwätzt,
Das hat gemert der pfaffen zal, Herschafft der
die man vor herren halten sal. pfaffen
Wy seind die pfaffen aber gthan? Wie itzo geistlikeit
das seind dy ihen dy müssig gan. gestalt
Vnd treiben wollust und gepreng, Ad ro. 13.
all stet vnd fleckenn machen eng. 2. Timo. 4.
Jnn langen schauben, reynem wad. 1. Timo. 4.
mit frawen schertzen ghen ins bad. 2. Petri. 2.
Das werden gheissen geystlich leut. Jud. 1.
ich ruff vch teutschen zu der beut. Ezech. 34.

Amos 5. Doch bit ich vor künig karlen dich,
wölst disser sach genädiglich
Rufft künig Karlen an Erzeygen dich, vnd hören zu.
dan was ich dissser dingen thu,
Sal gschehen als zu eren dir.
Entschuldung gegen k. m. dan sunst nit wölt gebüren mir,
Im reich vffrur zu heben an.
all freyen Teutschen ich vorman,
Doch dir zu vnterthenikeit.
zu sein in dißem schimpff bereit,
Das gholfen werd dem gantzen land.
vnd auß getrieben schad vnd schand.
Bit k. m. sein dinst an Deß salt eyn hauptman du allein
anheber, auch vollender seyn.
So wil mit allem das ich mag,
zu dinst dir kommen nacht vnd tag.
Was Hütten hierinn vorhoffe Vnd bger von dir des keinen lon.
möcht ich allein erlebet hon,
Das würd gelegt beschwerung ab
dar von ich vil geschriebenn hab,
In Armut wolt ich sterben gern.
auch alles eygnenn nützs entberen.
K. m. zu ern So sal man auch hier inn kein err
mir schreiben zu. Du bist der herr.
Vnd was hir inn gehandlet wirt,
durch das din lob sol werden gezirt
Vormanung zu k. m. Drumb hab einn hertz. vnd schaff ein mut
ich will dir wecken auff zu gut,
Vnd reytzen, manchen stoltzen hilt.
habs schon ir willen ein gebilt.
Vnd felt allein an dein gebot.
hilff werder künig es ist not.
Laß flihen auß des adlers fan.
so wöllen wir es heben an.
Der wingart gottes Der weingart gottis ist nit rein.
vil vngewächß ist kommen drein.

Der weyß des herrenn wicken tregt. Esa. 5.
wer do zu nit sein arbeit legt Hier. 21.
Vnd hilfft das vnkraut tilgen auß, Der weyßen got-
der wirt mit got nit halten hauß. tis
Wir reuten auß vnfruchbarkeit. Math. 21.
vnd thun als got hat selbs geseit Marci 12.
Zu dem der sollichs raubens pflegt, Hier. 12.
do ers propheten mund bewegt. Amos. 5. 6.
Du hast beraubt alle nation, Zach. 11.
drumb dir auch werden widerston, Malach. 2.
All völcker, vberfallen dich, Esa. 33.
berauben wider gwaltigklich Abacuck. 2.
Vowar das wirt ein gutte that, Vormanung an
ich gib all frommen teutschen rat alle stend d. teut-
seit sich nit bessert dißer stat schenn
Doch halt die frommen ich beuor. Vorschonung
der greifft man keinem an ein hor. frommer priester-
Vnd die seint gutter gschrifft gelert, schafft.
ich bit das keiner werd vorssert Dy glerten pri-
Vnd wer ein geistlich leben fürt, ster
in dißer sach bleib vnberürt.
All ding der bapst hat vber macht. Des Bapst ban
wer deß dan hat zum best gedacht Hier. super Soph.
Den hat er mit dem bann erschreckt, Hoffnung zu teut-
ich hoff es seien schon erweckt, scher Nation
Vil teutscher Hertzen, werden sich
der sachen nemenn an als ich.
Ich hab y gut vormanung gthan. Bit mit hilff nit
ich hoff sie lassen mich nit stan. vorlassen werden
Den stoltzen adel ich beruff.
ir frommen ståt euch werffet vff.
Wir willens halten in gemein.
last doch nit streiten mich allein.
Erbarmt euch vbers vatterlandt. Erbarmuüß über
ir werden teutschen regt die handt. dz vatterland
Itz ist die zeit, zu heben an

Vmb freiheit krigen	vmb freiheit krigen. got wils han.
	Her zu wer mannes hertzen hat.
Ab No. 8.	gebt vorter nit den lûgen stat,
Cipriamus.	Do mit sie han vorkert die welt.
Hier. 7.	vor hat es an vormanung gfelt,
2 ad. Timo. 4.	Vnd einem, der euch sägt den grund,
Wor an es vor gefelt	ken ley euch do mals weißen kund.
	Vnd waren nur die pfaffen glert.
Wie vns die pfaffen etwan vberschwätzt	itz hat vns got auch kunst beschert.
	Das wir die bûcher auch vorstan.
	wollauff ist zeit. wir mûssen dran.
	Do vnß die gschrifft noch vnbekandt,
ad. Titum. 1.	do hettens als in irer handt.
	Vnd was sie wolten, was der glaub.
	das volck sie machten blind vnd taub
Die gôtlich warheit.	Ward baldt ein schlechter vber redt,
	die warheit schmelich vnder tredt
2. Timo. 4.	All predig war vff iren nutz.
ad. Titum. 1.	do leidt die worbiet manchen stutz.
2. ad. Cor. 13.	Dan wer dy stagen wolt vnd lert,
	wart von denselben bald gefert.
Johan Hus in Behemen	Als hussen geschach in Behmer landt,
	den habens vor einn ketzer gbrandt,
	Vmb das er bleib bei Cristus ler.
	vnd acht nit vff der pfaffen mer.
Hußen ketzerey	Sagt von dem geytz vnd vbermut,
	vnkeuscheit vnd der kirchen gut.
Cipria. multa	Von gwalt des bopsts der im nit zimpt.
Gerson.	vnd was er von den Cristen nimpt.
Hieron. super	Vnd wie das geistlich recht gesetzt,
Soph.	dar durch die heilig gschrifft vorletzt.
	Solchs was die warheit, ists auch noch.
Wie huß verbrent.	dy pfaffen worden zornig doch
	Huß ward citiret kam bereit.
Keißer Sigmund	der keißer Sigmund gab im gleidt,
	Vnd hilt ims, als noch mancher thut,

in dem nit ist ein fürstlich mut
Doch hieß inn solchs der pfaffen rat, — Der pfaffen rat
der Cristum auch vordammet hat.
Sie sprachen er wär schuldick nit, — Ketzeren nit glau-
zu teilen ketzern glauben mit — ben halten
Wie wol man den eim feynd als wol
als guten freynden halten sol.
Drumb wär er gwest ein ketzer schon,
man het im das vnbillich gthon
Also ist hussen worden glont. — Hieronimus von
ieronimo ward nit verschondt, — prach
Vmb das er het ein gliche sach.
seidher hat nimant gwölt hin nach.
Vnd förchten all des feuwers pen,
biß itzo vnßer ruffen zwen. — Luther vnd Hut-
Wer weiß was jdem ist beschert, — ten
wir haben ye vil leut bekert.
Darumb ich hoff, es hab nit not.
wer mir dann schon gewiß der dot, — Huttens freymü-
Noch wolt ich als ein frummer hilt, — tigkeit
bey warheit setzen spieß vnd schilt.
Vnd denn Tyrannen widerstreb, — Tiranney d. bäpst
vor welchenn niemandts frey mag leb.
Die schrecken vns mit irem bann, — Des Bapstes
den mancher förcht vnd geht von dann. — bann.
Jch bin des aber nit gesindt, — Actunn. 4. et 5.
wiewol sie handlen vast geschwindt — Cipria. contra
Nit das ich gottes straff veracht, — steph.
ich sprich ir bannen hat kein macht. — Wer zu bannen
Dann wie kan aber straffen, der — hab. Jo. 9.
ist selbest von den sünden schwer, — Ciprianus Am-
Vnd stossen mich vons hymmels thron, — bros. d. past.
der selbest ist so weyt dar von.
Doch habens lang die leut bedört. — Forcht des bans
vnd wer von bannen hat gehört, — Hierony. super
Der ist von schrecken worden kalt. — Math. 16.

Was der bann den pfaffen bißher genützet	domit sie bhilten iren gwaltt Vnd haben offt durch bannes krafft, vil nütz vnd grossen frommen gschafft. Vms geldes willen vnd vmb gut
Wie man yetzo dē bann braucht	den bann man yetzo üben thut. Das ist nit recht vnd wider gott.
Was der bann in im selb sey Matth. 18.	dann bannen ist die letste not. Wann helffen wil kein straff noch ler vnd sich der sünder nit beker, Ist doch vorhien so offt vermant,
Verbannen vmm der warheit willen.	als dann er rechtlich wirt verbant. Wer aber yetz die warheit sagt mit bannen man den bald veriagt. Das ist nit götlich vnd nit recht, vnd der nit sollichs widerfecht,
1. ad. Corin. 14. Cip. ad. Pemp. Orig. multa passim.	Mit gott er übel wirt bestan. deß wil ich inn gewarnet han Vnd hör nit auf, ich schrey vnd gilff, biß man der warheit kompt zu hilff,
Huttens fleiß.	Vnd schicket sich zu disem krieg. wer weiß ob ich noch vnden lig Am rechten seind sie worden zag.
Wie man mit hutten gehandelt.	drum dencken sie mir heimlich nach. Man sol noch sehen seltzam gschrifft. nehst wolten sie mir schencken gifft. Gott halff mir auch an einem ort, das man mich heimlich nit ermort.
Des Bapstes mandat über Hutten. Hutte gen Rom zu schicken.	Es hat auch nehst ein gbott gethan der Bapst vnd leuten gsunnen an, Sie söllen mich gein Rom hienein im schicken, zu des todes pein. Vnd das man wiß wie das gestalt, er hats gebotten mit gewalt, Eim fürsten, vil zu tugentlich, dann das er solt verraten mich.
Ein Barfüsser ob-	Auch ist geschickt küng Karlen zu

ein grawer münch, hat höltzen schu. — seruant bey künig Karlen.
Der selbig gleißner hat mandat,
zugreiffen mich in yeder stat. — Hutten zu fahen.
Vnd wo er mich im land erschnap.
secht, was gedar die müniches kapp.
Dem frommen künig er auch hat,
gegeben einen falschen rat,
Nach dem ich übel hab gethan.
erlauben im, mich fallen an,
Vnd mit gewalt zu füren hin.
witwol ich nie geheischen bin, — Hie wer wol zu weinen.
Vor recht, noch gantwort ie ein wort.
vnd mich kein richter hat gehort.
Im ist auch beuolhen weyter me, — Brachium seculare wider Hutten anzuruffen.
vff das die sach nur vor sich ge,
All menschen bitten, gegen mir
zu helffen im nach seiner gir.
Vnd das im helff der weltlich arm.
ist niemant hie den das erbarm, — Hutten bitt vmm erbarmnuß.
Sein nit, die dise tyranney
beweg, das sie mir wonen bey,
Vnd helffen mir mit handt vnd gwer,
zu streyten widers Bapstes her,
Darinn er münich hat on zal, — Des Bapstes her wid. Hutten.
vnd Curtisanen überall,
Die haben mein zu warten bfel,
darumb ich schwer bey meiner sel, — Hutten denkt zu reche sein vnschuldt.
Wirt ye mir geben gott genadt.
der vnschuld nie verlassen hat,
Ich wil es rechen mit der handt,
vnd solt ich brauchen frembde landt.
So sag mir eins du grawe kut, — Zu den barfüssern klöppern.
was stellest du nach meinem blut!
Hab ich das ye verschuldt vmb dich,
das nympst befel zu fahen mich:
Ich hab dir nie ein leyd gethan,

Warnung. drumb wil ich dich gewarnet han.
Du magst der sach wol nemen acht
Glück mag sich wenden über nacht.
Wer weiß ob ich verlassen bin.
die zeyt ist noch nit gangen hin,
Das werd gerochen yedes leid.
das sey dir gsagt du grawes kleyd.

Clag über den Bapst. Das aber mich der bapst so gschwind
veruolgen thut, durch sein gesind
Das thut er wider recht vnd gott.

Hutten bit rach über sich. das nym ich vff mein letste not.
Gott wöll es an mir rechen hie,
hab ich im vrsach geben ye.

Dz er warheit geschriben hab. Wol hab ich im die warheit gsagt,
hat er mich vrsach deß gefragt,
Mit antwurt het er funden mich.

Das er offenlich geschriben hab. so hab ich gschriben offentlich,
Auß vestem grund und guter ler,
die sol mir seyn ein gegenwer,

Warumm im der bapst heimlich nach tracht. Der mag er nimmer widerstan.
drum hat er diß gefangen an.
Vnd dweil er nit mag haben fug
zu rechten, denckt er aber trug,
Vnd wie er finden mög einn sin,
domit ich werd gerichtet hin.

Warnung. Mich heimlich zu verdempffen meint.
deßhalb muß werden noch geweint,
Als frum ich bin ein Edelman,
vnd solt ich drob zu scheitern gon.
Also ir teutschen, anders nit,
sie haben mir gefaren mit.

Von etlichen brieffen. Wiewol ich weiß noch weiter gschrifft,
darinn sie haben sich vertifft.
Das laß ich stan, zu seiner zeyt.
dann sol es sich außteilen weyt.
Vnd sol eim yeden werden kundt,

mein vrsach vnd der ware grundt.
Jetz klag ich teutscher Nation. — Huttens erbietzn.
hab ichs verschuldt, man geb mir lon.
Kein recht ich nie geflohen bin.
vnd wär zu rechten noch mein sin.
Dieweil sie aber brauchen gwalt, — Gwalt.
so bin ich auch dargegen gstalt.
Vnd hoff man werd mich lassen nit,
vnd werd der warheit helffen mit,
Gesehen an wie schweren last, — Beschwerung teutschs landes.
wir teutschen haben auffgefaßt.
Vnd werden täglich mer beraubt.
die alten hettens nie geglaubt, — Vngleublich beschwerüng.
Das die inn solten kommen nach,
annemen wörden sollich sach.
Drum komm ich wider, do ichs ließ
sie übermachens mit verdrieß.
Man mags nit leiden vorter me
ich hoff es sey genug, und ste.
Es ist zum höchsten gstigen auff.
Man stell der Curtisanen lauff, — Curtisan.
So wirt das spiel schon haben endt,
vnd sich die sachen bessern bhendt.
Sie haben vnradts trieben gnug.
hört auff ir gsellen, seyt ir klug. — Warnung.
Jr künt wol dencken was mein sin.
ir habt so lang getragen hin, — Das gelt auß teutschen land.
Vil gelt vnd gut auß teutschem landt
herwider bracht all laster schand,
Die zu erzelen mir nit zymt.
durch euch der Bapst von hinnen nimpt, — Teutschlandt.
Das wir bedörffen, vnser ist, — Durch die Curtisanen.
durch falscherey vnd bösem list.
Gibt doch den sachen kein gestalt.
meint vort zu zwingen mit gewalt, — Bezwencklich raub des bapstes.
Von im zukauffen vnser gut

ich frag, wo ist der teutschen mut,
Wo ist das alt gemüdt vnd sin,
ist gfaren nun all mannheit hin,
Die Römer etwan erber leut,
als vns der gschichten schrifft bedeut
Die tugenthalben waren werdt,
zu herschen über alle erd,
Die teutschen wolten bzwungen han,
gewonnen land vnd freiheit an.
Das mocht nit leiden teutsche art
manch werder held erschlagen wart.
vnd ist gestritten vil vnd hart.
Doch bhilt diß Nation den strauß.
vnd wurden Römer gtriben auß.
Das vatterlandt in freyheit gsetzt,
yetz man betrüg vnß überschwetzt
Vnd zwinget vns nit mannes streyt.
vor dapffern leuten sein wir gfreyt.
Ein weibisch volck, ein weyche schar,
an hertz, an mut, an tugent gar,
Der keiner hat gestritten ny,
von kriegen weiß nit was, noch wy.
Do seind wir überstritten von.
im hertzen thut mir we der hon.
Dann ye mich das nit duncken leut,
die setzen vnser gut in beut.
Bey denn ich auch ein mänlich that
nie funden hab, noch weisen rat.
Allein nach schalckheit stet ir mut.
mit trügerey erwerbens gut,
Vff das in wollust mög gebür,
vnd härtgkeit sie nit berür.
Dann sölt man bschirmen stätt vnd landt,
den Christen glauben mit der handt.
Sie würffen lauffend auß ir schu
ir sach allein nur stat auff ru.

Wie etwan die teutschen den edle Römern widerstanden.

Cornelius. Tacitus. Jul. Florus. Suetonius rc.

Das wir yetzo von weichen weibischē leuten bezwungen.

Et effeminati denabunntur eis. Esa. 3.

Hutten schämet sich des pfaffen regiments.

Wie die pfaffen ytz leben.
2. Timot 4.
Hier. 7. 6. 5.

Wollust d. pfaffen.

Dem

Dem leib sie nymmer schaffen we,
gott geb auch wies im glauben ste,
Kein wund ein solcher nie gewan,
es het ims dann ein hur gethan,
Gebissen, das er ir gedächt,
der lieb ein zeichen mit im brächt.
Sölch vnnütz volck vnd weibisch leut, — Die zarte vnd weibische pfaffen oberiste regirer.
regiren Künig, Fürsten heut.
Vnd habens öberst regiment.
das schafft, das ist die welt verblent. — Die welt verblendt.
Dann wo vernunfft in leuten wer,
gäb man nit über gut vnd er
Denn, die des gantz vnwirdig sindt,
ein yeder sorgt vor weib vnd kindt.
Vnd würd gemeiner nutz betracht.
des landes er vor allen gacht.
So hand wir schand vnd doch nit scham, — Das man sich gemeiner schand nit schämet.
vnd ist dem wesen niemants gram.
Das vns all mannheit ist entzuckt,
von solchen weiben vntertruckt.
Vnd müssen leider neren die, — Die müssiggen den pfaffen neeren.
der keiner hat gearbeit nie.
So schneiden die nit gesähet han,
wer ist der sollichs loben kan!
Doch man villeicht nit clagen künd, — Der pfaffen gut nit nach notdorfte / sonder mitt überfluß.
wo ir begir vff notdurfft stünd,
Vnd nit so überflüssigklich,
mit gelt vnd gut belüden sich
So habens vil das inn nit not, — Luce. 12.
ist weder nütz der welt noch got. — Ambr. de past.
Ich weiß der buben vil on zal, — August. in omil.
den eintzlich pfrunden seind zuschmal.
Vil pfarren und vil tummerey,
probsteyen pfrunden auch darbey,
Hat mancher vnder seiner handt, — Wie die pfaffen auch der schrifft
dem doch die gschrifft ist vnbekant.

vngelert.	Denckt nimmer was im zugehor,
Hier. 2.	wiewol er wendt ein namen vor
Hierony. super	Jßt, trinckt vnd übt in freuden sich,
Soph.	nach aller gir gleich wie ein fich
Die pfaffen den-	Diß sein yetz herren in der welt,
cken nit auff ir	den frommen wirt nichts zugestelt.
ampt. sond. pras-	Das schafft der vntrew Curtisan,
sen vom Wollust.	der richt, all schand vnd boßheit an.
Die fromen prie-	All ding vmbs gelt man kauffen muß,
ster müssen not	wer des nit hat, den hilfft kein gruß.
leiden.	Vnd sein zu Rom die pfrunden feyl.
Actorum. 8.	sie sprechen auch der selen heil,
Ambro. de past.	Vergebung aller missethat,
Kauff d. pfrunden	vnd was die geistlicheit angat,
zu Rom.	Gehör in solcher kaufleut schatz.
Alle geistliche	zu Rom hat fromkeit keinen platz.
ding zu rom feil	On gelt zu Rom man nichts erwirbt.
Ciprianus.	wer das nit hat, sein sach verdirbt
Hierony. super	Jst das nit wider gottes ler,
Mattheum.	vnd wie möcht werden gsündigt mer,
Fromkeit zu Rom.	Dann wo man gottes wort verkert,
	die er gebotten hat so hert,
Wie gottes ler	Gesprochen, all ding haben endt,
durch die geistli-	doch mag nit werden ye zutrendt,
chen verkeret wirt.	Von meiner ler das minste wort,
	was man auß meinem mund gehort,
Matthei. 24.	Kein buchstab lest verseren sich.
	kein punct, wirt bleiben ewigklich.
Der Bäpst gesetz	So haben seither Bäpste vil,
wider Christus	gekartet gantz das widerspil.
ler.	Vnd machen new gesätz on zal.
Ab. Tit. 1.	Das Euangelium wirt schmal.
Job. 6. 13.	Vnd hat in wenig sachen stat.
2. Timo. 4.	was yeder bapst gesetzet hat,
Das Euangelium.	Darinn er seinen nutz betracht.
	hat Christus ler gar wenig gacht.

Als dann yetz noch vor augen ist.
wenn heut der Bapst zu gwinnen wist,
Ein newe Constitution
er bald würd von im lassen gon.
So spricht man über hundert jar,
die kirch habs all gestiffet gar.
Vnd heiß das halten vest und hert.
do sich dann einer widerspert,
Der hat den rechten glauben nit
kein gnad im wirt geteilet mit,
Vnd muß ein ketzer seyn mit gwalt,
domit der Bapst sein gwin behalt
Vnd das er des halb billig fug,
so werden gfunden schrifften gnug.
Die zwingt er nach dem willen sein,
zu machen diser sach einn schein.
Ist das nun nit ein sünd vnd mort,
der so tractieret gottes wort.
Der heiligen kirchen weiß man wol,
das yeder Christen glauben sol.
Wer wil das aber lassen zu,
das Rom allein die kirchen thu,
Vnd sey ins Bapsts copisten handt,
bezwingen künig, leut vnd landt,
Vnd setzen inn bezinsung auff,
ich sprich, das nit der schreiber hauff,
Den ich zu Rom gesehen hab,
der vns auch täglich raubet ab,
Mög gheissen werd die heilig kirch.
ein ander ist des hirten pfirch,
Der hat sein scheflein liep vnd wert,
Ir wollen nit, noch milch begert
Mer, dann das werden geweidet wol.
also der Bapst auch dencken sol.
Vnd ist die kirch der Christen schar,
wo anders gottes wort ist war.

Der Bäpst gesetz vff gewinn. Luce. 10. Wie man yetzo der bäpst gesetz der heiligen kirchen zuschreibt. Wen sie ketzer nennen. Esa. 56. Job. 6. et 13. Wie der Bapst heilig geschrifft mit falscher vßlegung auf seyne gewinn zeugt.

Die heilig cristlich kirch. Rom ist nit allein die cristlich kirch.

N. Copisten von Schreiber.

Ego sum. pastor bonus. Jo. 10. Ezech. 34. Ein warer hirt.

Was die heilig christlich kirche sey.

	Das selb auch ist der schäflin stal,
Matthei. 18.	den gott sanct Petro selbs befal.
Joan. 16.	Vnd hieß versorgen den mit fleiß.
Wie der bapst ein	so ist yetz nur des Bapstes weiß,
hirt.	Das er die schäfflin schind vnd schab,
Hiere. 5. 6. 7.	acht nit ob eins zu leben hab.
Ezech. 33.	Versorgt das nit mit guter ler.
Orig. omil. 7. in	het er nur gelt, gott geb ich wer,
Hier. et 6. in	Ein heyd, ein türck, vnd was ich wölt.
Esaiam.	erdächt er aber wie er sölt,
Des Bapstes	So ließ er von der schinderey,
schinderey.	vnd stünd dem Christen glauben bey.
Der bapst leugt	Spräch nit wo er ein schalckheit gdächt
vff die kirchen.	das solchs die Christlich kirch selbs mächt.
Die helig kirch.	Dann wo versamlung Frommer ist,
	den an dem glauben nit gebrist,
	Das sol die kirch geheissen sein.
Ob ein bischoff die	do ghört kein böser schäffer ein.
gantze kirch regi-	So ist auch noch nit hie die zeyt,
ren sol.	das Christus pferch (der also weyt)
Ein yeder Bischoff	Von einem hirten werd verwart.
in seinem Bistum.	ein yeder hirt in seiner art,
	Sein schaff zu weiden hat beuel.
	zu sorgen vor der seinen sel.
Cyprianus.	Als Ciprianus hat geseyt
	dann Christus was noch nie gemeyt
Christus mei-	Das einer sich des vnderwündt
nung.	das viler ampten zustündt,
Die 12. apostel	Derhalb er zwelff aposteln schuff,
gleicher bürden.	vnd legt den gleiche bürden vff.
Des bapsts gewalt	Drumb ye der Bapst nit sagen sol,
wie ander bischoff.	das er sey alles gwaltes vol.
	Als vil ein ander bischoff mag
Dist. 19. c. prius	denck das er gleiche bürden trag.
Gregor. ad. Eu-	Zu vom sein gwalt hat end vnd windt,
logium.	als man zu Mentz vnd Würtzpurck findt.

Dann Christus gab sanct Petro ny,
macht das er sölt regiren hy,
Vnd über der aposteln schar,
gewalts allein im pflegen gar.
Er gab im wol der schlüssel gwalt,
doch nit das ers allein behalt.
Dann bald darnach geschriben stat,
wie er sein macht geteilet hat.
Gegeben den aposteln gleich,
zu meren im der hymmel reich.
Zu binden vnd zu lösen auff.
das hat genommen an der hauff.
Ward nie gewendt vff einen man.
ein mensch auch diß allein nit kan.
Vnd ist in seim vermögen nit,
vil sollen do regiren mit,
Vnd halten sich in einigkeit,
das Christus glaub werd außgebreyt.
Dar inn sol keiner suchen rum.
drum macht man ein Concilium.
Das ist die öberst kirchen macht.
das han die Bäpst auch nechst betracht.
Vnd meinen zu vertilgen, das
es werd nit ghalten fürbaß.
Vnd das sey yedem sollichs klar,
vnd sey die warheit offenbar,
So confirmirt der Bapst yetz mer,
keinn Bischoff, der im nit vorschwer,
Zu raten darzu ye auff erd,
das ein Concilium mer werd.
Ist nit ein groß verkerung das!
wie kündt man suchen fürbaß.
Verschmälerung der Christenheit?
ist das die bäpstlich heiligkeit,
Vnd wann ein Türck dergleichen thet,
wer ist den das nit wunder het

Pelagius pon.
Ciprianus.
Der Bapst ist bischoff zu rom.
Petrus.
Die schlüssel petro gegeben
Matth. 16.
Die macht der apostein gleich
Matth. 18.
Hier. ibi.
Vnmüglich ist einem menschen die gemeinen kirchen zu regieren.
Cyprianus.
2. Corin. 10. 1. Timo. 1. Mal. 2.
Das Concilium.
Die bäpst das concilium vertilgen.
Hie thu ein yeder augen vnd hertz auff.
Ermanung.
Bäpstlich heiligkeit.

[illegible]

Die Bapst gottes feinde. [illegible] dein [illegible] feinde
das überwinden [illegible] feinde.
Und werd dein völcklin [illegible],
dein nam und er allein [illegible].
Gottes ist die er allein Psal. 144. Dir gott allein gehört die er.
dein ist der gwalt du bist der herr.
Ob einer schon ein kronen tregt,
1. Corint. 15. und im vil gotheit zulegt,
Malach 2. Das mag doch nit abbrechen dir
1. Timot. 1. so mögen auch nit irren wir,
2. ad. Thessal. 2. Die ston bey deiner warheit stett,
Der Bapst. ob uns der Bapst schon gscholten hett.
Du weist das er nit hat die macht,
nach der er ytz und täglich tracht.

Er ist der kirchen glid, als ich.
vnd sol mein bruder nennen sich.
Dann du gemeiner vatter bist.
drumb er auch vatter vnser list.
Gleich andern Christen in gemein
wie kan ers dann sein als allein,
Do Petrus hett die schlüssel hin,
do sagst du im noch deinem sin,
Wie er seinn bruder halten solt,
der seiner ler nit volgen wolt,
Den solt er bey der kirchen gar
verklagen, im zu weisen war.
Das ist gewest dein höchster gwalt.
wer hat dem Bapst dann zu gestalt,
Das er der kirchen vberlig,
vnd wider in dörff niemandts krig,
als sey sein lär als was er lig.
Wie ander Bischoff gwalt er hat,
deim volck zu geben guten rat.
Das ist dein meinung allzeyt gwest.
wer hören sich nun weiter lest.
Dem sollen wir nit ghorsam sein,
als weiset vns die predig dein
Wer nit geh durch der warheit thür,
hab nit die rechten hirten für,
Vnd sey ein diep als du inn heist.
so nun der Bapst nach andern kreist,
Vnd sucht gelt wo ers finden mag.
denckt nit was er für bürden trag,
Zu fischen nach der selen heil,
nit tragen dein gnaden feil.
Wie künnen wir dann leiden, das
er sich erheb in solcher maß,
Ich sag, wir söllens gar nit thun,
vnd acht die zeyt sey eben nun.
Gott habs gespart vff dise zeyt,

Der Bapst ein glid der kirchen vnd vnser aller bruder.
Matth. 23.
Vatter vnser
Petrus beuelh.
Matth. 18.
Die gantz christlich kirch ist der oberst gewalt vnd nit d. bapst.
Was des Bapstes gewalt.
Dis. 19. c. Prime
Greg. ad. Eulo.
Cyprianus.
Jo. 10.
Der Bapst.
Luce. 10.
Ad. Tit.
1. Thes. 2. et 4.
1. Petri. 5.
2. Petri. 2.
Ermanung mit beschluß.

Zeyt ist hie. das werd dis Nation gefreyt,
Vnd gworffen ab das harte ioch
darunder man beschwerlich zoch.
Zu künig Karlen. Ich hoff Küng Karlen geb vns mit,
laß selbs sich vndertrucken nit.
Darumb ich im bereit, zu gut
kein arbeit sparen noch mein blut.
Vnd ruff all fromme teutschen an
wolauff herzu wer mit wil gon,
Die ketzerey zu nemen hin,
Des Bapstes ketzer y. die treibt der bapst vff seinen gwin.
Dem wöln wir nemen hochfart ab.
Hiero. super Soph. vff das er gut gewissen hab.
So bhalten wir bey vns das gelt
Gelt gein rom. das sunst hienein gein Rom gefelt.
Was nutz auß disem handel Vnd wirt der Cristlich glaub gemert.
die nüwen lügen abgezert.
Reformierung d. geistlichen. Wo einer dann ein pfaff wil sein,
muß haben nit allein den schein,
1. Petri. 5. Mit wercken er auch volgen sol.
dann wirts erst ston im glauben wol.
Ermannung der Fürstē, des Adels vnd der Stett. Hierumb all fürsten ich verman,
den edlen Carolum voran
das sie sich sollichs nemen an.
Den adel vnd die frommen stet.
Ermanet durch liebe des vatterlands. dann wem das nit zu hertzen get,
Der hat nit lieb sein vatterlandt.
im ist auch got nit recht bekant.
Herzu ir frummen teutschen all,
Berusfung der kriegßleut. mit gottes hilff, der warheit schall.
Ir landßknecht vnd ir reuter gut.
vnd all die haben freyen mut.
Den aberglauben abzutilgen. Den aberglauben tilgen wir.
die warheit bringen wider hir.
Vnd dweil das nit mag sein in gut,
so muß es kosten aber blut.

Do nem im keiner bschwernüß ab,
wiewol ich selbs geschwewet hab.
Hofft zu erfinden ander maß.
nun aber nit wil helffen das!
So muß man thun, wies fugen wil
wolauff es ist die zeyt und zil.
Wir habens schimpfs gehabt genug.
vnd sehen nun ir list vnd trug,
Glaub niemant förter me ir sag.
An diser sach kein man verzag.
Ob sie schon von der priesterschafft,
die ist mit heiliger weih behafft,
Vnß sagen wörden lange mer,
des sol sich keiner lassen bschwer.
Dann gott sein geist, leßt hausen nit,
do hat die sel einn solchen sitt.
Wo aber priester leben wol
do weiß man wie mans halten sol.
Dann weit ist gottes weyh von den,
die ligen in der sünden pen.
Vnd treiben schand vnd vngebür.
vff freud vnd wollust dencken nůr.
Als man die pfaffen leben sicht.
der keiner schir nach eren ficht.
Die treiben gar nit priesters ampt.
doch mein ich sie nit allesampt.
Den frommen wöln wir bieten er
sie lieben allzeyt vast vnd ser.
Die bösen aber wie ich sag,
von denn ich hy vnd imer klag,
Die sol man straffen! das ist not.
wers thut, im wils belonen got.
Do sol kein frommer zweiflen an.
dann ob nit käm mer nutz dar van,
so ists doch recht vnd wolgethan,
Der böß erempel andern gibt,

Was beschwernüß möcht sein.

Wie man kan, nit wie man wil.

Priesterlich weyh.

Wie man boshaftige priester halten sol.
Cyprianus.
2. Pet. 2.
Soph. 1.
Priester yetzo.

Die frommen priester zu eren.

Was nutzes von abtilgung böser geistlichkeit kom.

das man den von den leuten schibt.
Vnd tilgt ab, vff das nit mer
verfüret werd ein gantzes her.
Hirumb ich wider repetir, — Was fürsatz von gewissen zu haben.
wer disen handel treibt mit mir,
In gleichem vorsatz vnd gemüdt,
mit reinem gwissen, aller güdt,
Das komm ein besserung darab,
der würt gott zu eim helffer hab.
Drumb her ir teutschen, nempt ein hertz. — Ermanung Beschwerung teutscher nation.
ir habt gelitten grossen schmertz,
Das müssiggenger sonder zal
in freuden lebten überal,
Die weder leuten nütz noch got.
des leiden ander armuts not,
So vil der bettel örden sind, — Bettel örden der welt beschwerlich.
die stets aufftreiben gut geschwind.
Vnd mert der hauff sich täglich noch.
ist wider Christus predig doch. — 1. Timot. 4.
Nur einen orden gott wolt han. — Matth. 23.
do schreibt sanct Paulus ernstlich van. — 1. ad. Cor. 1. 4.
Ich mags euch weisen, das irs lest — Sehe man histo- rien vnd Croni- cken an.
seid bettelörden seind gewest,
So hat es nie gestanden wol,
im glauben, als man sehen sol.
Secht an, was treibens in der beicht. — Die münnich in der beicht.
daun wer dasselbig achtet leicht,
Der hat der sachen nit verstandt.
ich wil geschweigen grosser schand
Die do geschicht, so schwatzens lab — Wie die bettel- münich leuten gelt abschwetzen.
beid weib und mannen gut vnd hab.
Wo dann ein frummer sterben muß,
ins closter geben ist sein buß.
Also kumpt gut von vns, auf dy, — Hier. 5. 6. 7.
die brauchen was sie mögen hy.
Das ander auß gein Rom man tregt. — Von den münichen gen Rom.

ist niemandt hie den solchs bewegt,
Ist iemant der darzu wöll thun,
wolauff ir frummen teutschen nun.
Vil harnisch han wir vnd vil pferd.
vil hellebarten vnd auch schwerd.
Vnd so hilfft freuntlich manung nit,
so wöllen wir die brauchen mit.
Nit frage weyter yemants nach.
mit uns ist gottes hilff und rach.
Wir straffen die feind wider gott.
wolauff herzu, es hat nit not.
Wir haben aller sachen fug,
gut vrsach vnd der selben gnug.
Sie haben gottes wort verkert.
das Christlich volck mit lügen bschwert.
Die lügen wöln wir tilgen ab,
vff das ein liecht die worheit hab.
Die was verfinstert vnd verdempfft.
gott geb im heil, der bey mir kempfft.
Des hoff ich mancher ritter thu.
manch graff, manch edelman darzu.
Manch burger, der in seiner stat
der sachen auch beschwernüß hat.
Vff das ichs nit anheb vmbsunst.
wollauff wir haben gottes gunst.
Wer wolt in sölchem bleiben dheim.
ich habs gewagt, das ist mein reim.

A M E N.

Dirumpamus vincula eorum, et proiiciamus a nobis iugum ipsorum.

Ermanung zum krieg.

Die gots widerwertigen strafen.

Vrsach diser sachen.

Huttens hoffnung.

II.

Beklagunge der Freistette deutscher nation.

Der Nemo hat das Geticht gemacht,
Das mancher im regiment nit lacht,
Er sey Königk, Bischoff, Fürst oder Graff
Den allen die ungerechtigkeit leufft nach.

(Unter diesem Titel und Motto steht Huttens Bildniß.)

Auf der zweyten Seite hat das Gedicht folgende Ueberschrift:

Vormanunge an die freien und reichstet deutscher nation.

Jr frummen stet nun habt in acht
Des gemeinen deutschen adels macht
Zicht den zu euch vortrawet jm wohl
Jch sterb wo es euch gerewen ßol
Jhr secht, daß jr mit jm zugleich
Beschweret werdt durch der Tirannen reich
Die izt all ander stett vordrückt
Allein sich haben herfürgerückt
Jch meine die frommen Fürsten nit
Dorumb ich hie jr yden bit
Ob ich von bösen Fürsten sagt,
Jn gemein der Deutschen notturft klagt,
Das man nicht wöll verdencken mich
Allein die böse rüre ich.
Durch die izt gantze Landt beschweret
Ehr recht und billikeit vorkeret

Ich wüst zu sagen wan und wie
Den arme adel fressen sye
Und suchen teglich weg und rath
Das je bei Freiheit bleib keyn stadt
Ein teil sie haben getzwungen schon
Die andern itzt sie fechten an
So nun all jr regiment
Zu gemeiner Beschwerung sie haben gewent
Und ist allein ihr mut und sin
Zu nemen deutsche Freiheit dohin
So ist von nöten acht ich gantz
Das jr acht nement dise schantz
Und stellet euch zu wider standt
Sunst bleibt in fride kein stat noch lant
Nun ist dorin meinn beduncken nach
Zu finden radt ein leichte sach
Das es wir stan dorauff allein
Das wir uns nötten in gemein
Und setzen stett dem adel zu
Der adel solchs auch wieder thu
Dan durch ein solch vornemung magk
Uns werden geholffen, wie ich sag
Und ist kein ander ertznen
Die uns mach unser krankheit frey
Es wer dan das von himel got
Uns helffen wöl aus diser nodt
Der möcht hie finden ander gestalt
Fürwar ichs dafür aber haldt
Er werdt uns geben selbs den radt
Wie man von mir vorstanden hat
Doch ein Keiser was im reich
Dorfft ydermann klagen zugleich
Dornach er was mit Gewalt beschweret
Und was der reichen Macht geweret
Das was der armen einig trost
Dodurch sie von Gewalt erlost

Do mocht ein armer rittermann
Ein fürsten der im hat leits gethan
Zu antwort bringen und zu recht
Und ward ein yde stadt vorfecht
Wem sol man aber klagen itzt
Ich hab in dem nit sondere witz
Doch will ich sagen mein vorstandt
Vorratten ist gantz deutsche landt
Das reich die fürsten haben vorkaufft
Wer was do der ei schwert ausraufft
Der je dar wider sagt ein wort
Got weis das ich schrey heimlich mort
Do ich vormerckt die große schmach
Die do dem vatterlandt geschach
Do einer gab der ander nam
Do einer für der ander nachher quam
Der bot vil tausent der ander mher
Das man jn lies czus Keysers eher
Ob ichs nicht sagt so ists doch laudt,
Lang war gedanzt umb diese braut
Bis einer sie erworben hadt
Wer weis was jn die hochzeit stadt
Fürwar umbsonst ers nit bequam
Wiewol man auch von andern nam
Die müssen jzt sehen nach
Sagt nun ist das ein fürstlich sach?
Sol man also vorwesen reich?
Ist das auch billich ist das gleich?
Wardt auch gehalten eid und pflicht?
Wardt got und recht geachtet icht?
Dem sei nu wie ihm wöl so stadt
Der fürsten sach nach jrem radt
Die handt jr scheflein bracht zu landt
Wer wil je vorwerffen für jr schandt
Darumb richtens new beschwerung an
Der wil ein zol der ein anders han

Das mhus ihm werden confirmirt
Hie wider niemant appellirt
Am khürtag wars ihm zugesagt
Ich weis ich werd nach landts verjagt
Und das ich solch nit schweigen kan
Und nim des dings allein mich ahn
Doch ist es wahr und ist nit recht
Man wöll dann machen krump zu schlecht
Und wandeln schwartz in weiß gestalt
Allein die fürsten han den gewalt
Den brauchens ihren gelüsten nach
Thuns unrechte schon so ist kein rach
Nimbt schon ein fürste mir wider recht
Wem sol ichs klagen bin sein knecht
Ich wolts dan klagen dem ders nimpt
Sonst anderswo kein recht mir zimpt
Zu Nürmberg ein regement
Itzt mancher fürst prangt, sucht und rendt
Kom ich dohin es kost mich genug
Noch behalt ich nit der sachen fugk
Ich hab dan gunst und brengs geschenck
Do braucht man der juristen renck
Den legen die fürsten auf die bürdt
Die billiger getragen würdt
Von den die fürsten sein genant
Der yder arbeit von jm wendt
Und wen jm klagt der arm sein nott
So treibt er leichtlich daraus den spott
Die sach man schickt zun retthen hin
Den steht allein mhut und sin
Wie sie aufbrengen mögen geldt
Wer das nit hat der wird gefelt
Darum stat itzt in der schreiber gewalt
Ab ich vorlir oder behalt
Und mhus sie ehren mancher man
Der doch weis aller ehren an

Und ist zu weinen jemmerlich
Das man hat so beladen sich
Mit buben die alle landt regirn
Und uns alle oberkeit vorfürn
Die raten fürsten was sie wollen
Ja was ihn gefellet nit was sie söllen
Do weisens ihren nutz und sin
Dorümb het ein yder meinen sin
Wir wolten sehen ßo darein
Es mhüst ihn gebrechen sonnen scheyn
Dan wer nit solch unnütz gesindt
Als man in fürsten höfen findt
So wer auch nit der kost so gros
Dadürch wir werden arm und blos
Dan was man wendt auff dise leut
Das ist armer raub und beut
Die werden drumb aufs höchste geschatzt
Und teglich mer und mer geatzt
Von tag zu tag nimpt zu der raub
Wer das nit sicht und hört, ist taub
Und blindt do füer ichs haben wil
Ist auch ein fürst der habe zu vill?
Ich frage ist einer der habe genugk?
Und nit auf weiter nutzung lug?
Möcht ich (sie sprechen) finden rath
Das mir würde dinspar dise stadt
Hat etwas dann ein edelmann
So stößt ein fürsten herrschaft an
Und ist gelegen in seinem land
Bald wird im forderniß zugesandt
Auch haltens brieff und siegel keim
Ihr ja ist gleich und jr nein
Kein glaub kein traw ist bey ihn mher
Sie achten wider got nach ehr
Allein auf ihren nutz sie ghan
Keins ernsts sich sunst nit nehmen an

Dan

Dau wo man ernstliche sachen begint
Als man auffs reichstags vorsamlung befint
Do pflegens nur der prasserey
Und wonen den Bankente bey
Do wirt vorzeret der armen gut
Obs den schon nit ist wol zu mhut
Dan was der arme erschwingen magk
Wird als vorschlemmert auf solchen Tag
Bot stewr ungelt und dergleich
Als ob es quem zu nutz dem reich
Das nemens an (on) barmherzigkeit
Was ist dan jzt der fürsten geleit
Ists nit eine grosse schinderey?
Noch habens zoll und maut darbey
Und wer von jhn beschirmt wil sein
Mus sonderlich auch procken ein
Solche dingk hat wider mas nach zil
Sie machen der beschwerung zu vil
Ich weis ir keiner wirt nit satt
Wie wol er viel vorschlunden hatt
Verschlindt noch täglich wie ein thier
Acht nit das ymandt doran verlir
Er hat gefressen lange Zeit
Noch ist jm stet sein rachen zu weit
Der in ihm den möcht füllen nit
Entgegen hilfft kein flehen kein bit
Den adel hat er gefressen schon
Jzt woll er zu den stetten gan
Den setzt er auf ein newen Czoll
Sag an du wolff wan bistu vol
Denckstu nit das etwan quem ein tagk
Der dir bisher vorborgen lagk
Das du must speyen aus den fras
Hör auf von deinem fressen laß
Meinstu das du seist im landt allein
Hör wie von dir ein gantz gemein

In allen landen clagen thut
Noch wirt begnügt dir nit dein mhut
So las ich izt von disem schlundt
Ihr seindt nach mher handt auch kein grundt
Die hencken ihre köpff zugleich
In einem radt daß in das reich
Nach willen gantz bleibe untterthan
Den Keißer abgefertiget han
Der zeucht nun von uns wider Mher
Sie woellen nit das er wider kheer
Dan allen gewalt des Keysers hie
Von yhm gegeben behallten sie
Do darff ihn niemandt tragen ein
Als was sie thun ist recht und fein
Man darff es niemandt clagen an
Dan den die unrecht haben gethon
Die spotten unser dan dartzu
Also pleibt ir gewalt in rhu
Da wider reden darff kein man
Drumb habens noch eins gefangen an
Vorbieten Doctor Luthers leer
Als ob sie ergents strefflich wer
Dan warheit mögens leiden nit
Ist wider ihren brauch und sit
Dan solt gots wort in wesen sthan,
Ihn wurdt ihr gut und macht zerghan
Ihn ist das evangeli rauch
Drumb lasens kommen nit in iren brauch
Entgegen setzens alle macht
Damit sie behalten ihren pracht
Dan was ihn do entgegen ist
Ob man schon das in schrifften list
So wöllens doch nicht das man sage
Und wider ihre übunge clage
Ja ehe sie etwas lassen nach
Das ihn vorhindert ihre sach

Ehe mhüsten schweigen gottes wort
Wer hat dergleichen ye gehört?
Drumb förchten wir die türcken nit
Dan sie uns wonen teglich mit
Ja sage ich solch unbillich dingk
Die unser fürsten achten gering
Kein türk kein heide uns legt auff
Got nie verwegener Menschen schuff
Dan seint in diesem regement
Drumb mhußens werden bald zutrennt
Dan es ist wider eher und got
Drumb widerzustreben ist uns not
Entgegen aller öberkeit
Drumb fromme stett euch macht bereit
Und nempt des Adels freundschaft an
So mag man disen widerstan
Und helffen deutscher nation
Vormeiden schaden spot und hon
Die uns bey fremden aufgelegt
Die sache die sich billich bewegt
Das sie uns reden schmechlich nach
Des sein die fürsten ein ursach
Die massen sich gantz keiner schandt
Das wissen jtzt auch fremde landt
Und reden billich wie es ist
Hilff uns zum besten Herr Hiesu Christ
Dan du allein der helffer bist. Amen.
Bey dem wein aus dem freien frankenlandt
Bin ich allen guten Christen gesant.

III.

Enndtschüldigung Ulrichs von Hutten wyder etlicher vnwahrhafftiger außgeben von ym, als solt er wider alle Geystlichkeit und Priesterschaft seyn; mit erklaerung etlicher seiner geschrifften.

Es ist nit new, oder ungehört, die jhenen so ein straff verdient, als sy die über sich kommen sehen, zu erleichterung irer peyn, ander leut pflegen mit ynen zu gleicher entgeltuns zu ziehen, des bedunckens, es kommen sy leichter an, wenn viel zu gleich mit ym leyden. Aber ein grosse vngüt ist, da eyner mishandelt hat, vnd einen vnschuldigen mit ym in straff führet. Als denn itzo die Curtisanen, dieweil sy scheinbarlich sehen ob sich von allen oerten erheben, und aus vorsehung, als anders nit zu achten, des almechtigen, der ire boshafftigen vnd vordampte practicke länger nit dulden mag, dahin schicken, daß sy wiewol nach lenger übung und gebrauch derselbigen, doch zu letzt umb ire bisher geübte mishandlung gestrafft werden moegen: vnderstehen sy aus gewonter boeswillikeit vnd untrew alle andere geystlichen vnd gemeinlich die wirdigen Priesterschaft in not vnd das bad, so yn allein, yrem Vorschulden nach bereydt, zu füren. Vnd nach dem in kurtz verschiener Zeit von wegen eygener notturfft, damit gantz Teutsch nation vast jämerlich beladen ist, etliche Klagschrifft über sy die Curtisanen vnd ire Anhänger, als ursacher der genanten beschwernus, hab ausgeben lassen, legen sy mir erdichtlich zu, ich sey ein Pfaffen feindt, understehe allen Adel, vnd das gemein Kriegs volck zu vorfolgung vnd abtil-

gung aller geistlicheit zu reytzen und bewegen: haben mich schon bey vilen und etlichen die mir zuuor mit gunst, auch freüntschafft geneiget und vorwandt gewest, zumteil in vordacht, zumteil auch in misgunst, offentliche feindschafft vnnd gemeynnen Haß gesetzt, vnnd das alles sonder warhafftig erbarn grund, durch vorkertem einer gethanen schrifften auslegung. Damit nun soellich yrem boesen willen nach nit weitern fürgang gewynnen: wil ich alhir, was meine meynung gewest und noch sey, durch kurtze erklarung meiner vorigen schrifften zuuerstehen geben.

Waruon sich erstlich Klag über mich erhaben?

Erstlich, als ich ein Klagschrift ausgehen lassen, vnd die selbigen hart oeffentlich angeschlagen: haben so bald die Curtisanen, als ich des an etlichen enden gewisse Kuntschaft erlernt, mich allenthalben ausgeschriben, als hette ich dem Babst vnd allem geystlichem stand ein vehd zugeschriben. Damit sy dann vil dahin bewegt, daß die sy meine schrifft gelesen, solche zuuersicht gegen mir gehabt, vnd etliche, die ich, wiß Got, zu beleydegen nie gesindt, auch noch ungern in einigerley weis schaedigen wolt, sich vil herter vnd vnfreuntlicher wort von mir hoeren lassen. Vnd nemlich ist geredt worden, erstechen sey ein ertzney, damit meinen gebresten zu helffen. Ich weiß auch, die offentlich gesagt, moecht es yn so gut werden, sy wolten mich mit eygnen Henden vmbringen Aber die gemein red bey den geystlichen ist so bald vast vngestümiglich erwachsen; ein yeder soll meyner acht nemen; sey auch gut und geraten, zu gedencken, wie meinem fürnemen widerstandt geschehen moege. Aus soellchen vnd dergleichen mer worten, dieweil ich mein vnschuldt erkendt und auch mein ausschreiben so dunckel oder verworren nit gewesen, daß man mein meinung vnd fürsatz, wie mein gemüt hie vor vnd nach ist, nit hete gleichfoermig verstehen moegen; so doch mit klaren lautern wor-

ten, von wem ich vorgwaltiget, vnd yederman beschwert sey, darumb außgedruckt ist: hat mich soelchs, als billich, nit wenig bekümmert, sondern eine hohe Betrübnus bracht, mir ein soelichs dermaßen gantz an not vnd vrsach aufgelegt zu werden, also daß ich nahet dafür gehapt alle geistlichen, oder der merer Hauff woellen sich der Curtisanen wider mich annemen, die vortaedigen, vnd mich yren halben vervolgen. Soelichs mich hoechlich beschwert, vnd dahin bewegt, daß ich einen spruch, wie der dann noch am Tag, vnd offentlich gelesen wirt, in derselbigen hitz hab außgehen lassen. So bald das nun geschehen, haben die frommen Curtisanen von dem vorigen außschreiben gelassen, und sich gantz auf den zornigen spruch mir feintschaft dardurch zu erwecken gedacht, vnd alsdann erst yres vorigen aufgebens weitern glauben gemacht, darauff ein groß geschray worden, also daß nyemandt aerger dann Vlrich von Hutten were. Wiewol nun derselbig spruch so boes nit ist, daß ich mich darumb, wo er recht verstanden, geyrret haben meyne; noch auch yemant, so darumb berürt, mit junckfrawen mir zu vorzeihen bitte, so will ich doch, auf daß ir nit sollicher gestalt von den erbern verstendigen gehalten werde, etliche oerter darinn, in was meinung ich die geschrieben, aufs kürtzst anzeigen, und zu erkennen geben.

Daß ich nit aller geistlichen veind sey, noch zu werden ye gedacht.

Daß ich aber nit aller gaystlichait zuwider schreiben, sondern gutte vorm..nung gegeben habe, wissen selbs wol, die sollichs auff mich erdencken, wiewol sie gern die leüt anders überreden wollten. So darff man meine schrifft in kainen zweyfel setzen; dann in meinem spruch ist klarlich außgedruckt, wie ich vnder anndern auch beklag, daß durch der Curtisanen practik vil frummer gelerten vnd geschickten gesellen verhinderung entsteht, daß sie mit keinen, oder vast geringern vnd pensi..rten pfrün-

den versehen werden moegen, sonder besitzen allein der kirchen gut und pfründen, die zu Rom practiciern künnen, oder aber mit gellt etwas an sich erkaufft habeñ. Das doch zu erbarmen, vnd ein vrsach ist, daß yetzo so vil ungeschickter, auch vnwirdigen vnd vntüglichen vnder den geystlichen sein, dargegen vil frummer, tüglichen vnd gelerten armut vnd not leyden, alls, ich dann im spruch anzeyge, besonders mit dysen worten:

Wo aber ist ein frummer man,
Der sich der geystlicheyt nimpt an,
Die heyligen geschrifft auslegen kan,
Mit keiner pfründt man den versicht,
Dann wer yetz nit mit schalckheyt ficht,
Zu Rom, vnd würt ein Curtisan,
Den lassen sie dahinden stan.
Allso kein frummer gefürdert wiert,
Allein die bosheyt ist geziert.
Das heist man yetz die geystlicheyt rc.

Auch so nim ich allwegen, wo ich am hefftigisten vormanung gib, alle frummen, gelerten, vnd gotzforchtigen aus. Als do die ich got bitte, zu verhüten, daß nit, wo es ye zu der straff kaeme, die vnschuldigen mit den verwürckern geen.

Hilff, daß der hauff werd bald zertrent,
Dann wo das nit in kurtz geschicht,
Daß dein gewallt sich selbst vorsicht,
So forcht ich, es werd vbel gan:
Sie haben gaeffet yedermann:
Drum mag es bleiben lenger nit;
Es muß das kalb der ku gon mit
Das waer noch zu verhüten wol rc.

Auch an einem ort, da ich allso schreibe:

Doch halt die frummen ich beuor:
Der greiff man keinem an ein har:
Vnd die seind gutter schrifft gelert.
Ich bitt, daß keiner werd verseert;

Vnd wer ein geystlich Leben fürt,
In dyser sach bleib unberürt ꝛc.

Item noch an einem andern end allso:

Den frummen wolln wir bieten eer
Sie leben allzeit vast und seer

Aus sollichem, wo nit meiner widerwertigen gemüt byß zu yr selbs vorgeßen gegen mir vorgifft, wer zu erkennen, ab ich nit der waren geistlichkeit, vnd erlichen Priesterschafft von Hertzen geneigt und günstig sey; bin ich aber den boesen wider vnd ergerlich entgegen, was gat das die vnschuldigen vnd frummen an? vnd so ich vber die klage, die vns alle gemeinlich beschweren: warum haben von mir für übel, die mer, dann andere, von denselbigen beschwert werden? Ja mer ist zu erkennen, daß disse sach allen recht geistlichen zu gut angefangen, vnd auch, ob got wil, so viel in mir, ausgehen soll; derhalben ich hoffe bey denselbigen, um daß derzu gethan, vnd noch thun mag kein vngunst vnd feindschafft, sondern grossen danck verdienen; die Curtisanen sagen was sy woellen.

Bit an alle frommen geystlichen, mich fürter soelliches verdachts zu erlassen, vnd meines rechten grundt zu vornemen.

Hierumb ich alle frommen priester vnd geistlichen fleißigklich ermanet vnd gütlich gebeten haben wil, sich der Curtisanen nachred besagung nit anzunemen, auch sollichs hinfür in keinem weg zu mir zu versehen, vnd mich gruntlich aus diesem vordacht zu lassen. Dan nit allein ist sollichs mein wil oder meinung nye gewesen, sondern auch waer wyder mein hertz vnd gemüt, einigen frommen priester oder geistlichen belaestigen oder betrüben; vil mer wolt ich, wo ich jren schaden zuuorkommen, nutz zu foerdern vnnd veruolgung enndtgegen zu seyn wyste, mein leib vnnd gutt allzeyt bey sy setzen, vnnd yn mitt allem meynem vormügen thienen. Das ich auch hoffe,

wo sich yemer gelegenheit begeben wirde, sy mit der that an mir befinden soellen. Wo dann yemant bisher meine meinung anderst vorstanden hette, den wil ich dises ytzo also bericht, und auch darüber protestiert haben, daß mein mut vnd fursatz nie anderst gewesen, oder noch sey; dann immassen ich hierinn anzeige vnd bericht thue, vnd nit allein das, sondern auch, wo es ye zur thaetigen handelung kommen, vnd sich mein yemant annemen wurde, dem wil ich zuuor alhier verkündiget, zu wissen gethan, vnd gegeben haben, meyn meinung gar nit sein, yemandts vnschuldigs oder der sach unvorwandt hierein zu ziehen, daß er derhalben sollicher verschone, dann wo er das nit thet, und weiter greiffen wurde, sollt er sich auff mich nit zu beruffen, noch icht zu entschuldigen haben. Dann nit allein gib ich yemandts zu sollichen vorwilligung, sondern auch waer, wie abgesagt, wider meins hertzen willen vnd mainung, yemants vnschultig zu beleidigen. Hierumb sol sich in der gestalt keiner under meinem namen bedecken, noch beschoenen, oder wo er einen frommen geistlichen beschediget, sich mit meiner sachen behelffen; denn er wirt damit nit bestehen, vnd wo es zur ausred kaeme, mich ehe yn zu wider, den für sich synden. Wil derhalben einen yeden trewlich gewarnet haben; dann ich wil yetzt meins lebens, vnd brauchung der vernunfft, so vil mir müglich, die wyrdigern, erbarn, fromme priesterschafft vnd geistlichkeit, mit hertzen und gemüt, fleis und arbeit gern foerdern, vnd vor schaden vorhüten helffen. Es waer dann, daß yemant, wie ich mich zu geschehen gantz nit vorsehe, sich also vergessen würde, daß er sich meiner widerwertigen gegen mir annaeme, vnd mich vervolgete. Dann wo soellichs geschaech, müste ich von not wegen auch meynes besten gedenken, wil aber eynen yden fleißiglich vnd gütlich gebeten haben, sich derselbigen vnd alles yres anhangs zu entschlagen, vnd yn wyder mich weder mit rat noch that, hülff oder fürschub zu thun, noch ungutem wyder mich

bewegen lassen. Dann so mein schrifften recht bewegen werden, seind sy zu gemeins priesterlichen stands er, nutz, vnd auffwachsen thienen, in dem alwegen mein fürnemen gestanden, vnd noch heutigs tags stet.

Wen ich in meinen schrifften meyne und genennt haben woelle.

Vnd wiewol in obgemeltem spruch, auch andern meynen schrifften, auff wen sich mein klag vnd vormanung ziehe, genugsamlich ausgedruckt, vnd erkandtlich ist; so wil ich das doch alhir widerumb angezeigt, vnd repetiert haben, daß mich sollich klag zu füren vnd vormanung zu thun verursacht vnd bewegt hat. Zum ersten fürnaemlich vnderdruckung der Christlichen, zu voran vnsers vatterlands teutscher Nation freyheit, vnd die manigfaltige beschwerung, damit alle Christenheit, aber, mer dann andere, wir Teutschen, on zal und maaß, durch die Baepst, vnd dem Römischen gebrauch überladen und beschwert seyn, auch noch taeglich ye mer vnd mer werden, vnd daß die Baepst so gantz freuelich die goetlichen vnd Ewangelischen warheit durch villerhandt vnfruchtbare leichtfertige Constitution vnd gesetz, nit zu erhebung gemeines Christlichs nutz, vnd abnemung Christlicher freyheit, eygen gewinn vnd nutz zu suchen thienen, eyn lange zeither verdunckelt vnd geblendt haben, an stadt der gots geboten, yr vnverschampten lügen vnd gedicht bey den einfeltigen Christlichen schaeflein geübt, eingedrungen, und teutsche nation dermaßen also überredt, vnd in bezwangkliche haltung gebracht, daß wir nit allein so lange zeit pension, annaten, zalung für die bischoffs mentel, für allerley Confirmation, dispensation, relaxation, gratien, vnd dergleichen haben volgen lassen, sondern auch, das doch zu erbarmen, vnd sich zu schaemen ist, wann yn geliebt yre legaten vns aplaß zu verkauffen, geldt zum türckischen krieg, oder sant Peters moensters erbauwung, oder aber aus andern ertichten vrsachen,

von uns zu fordern, zu uns herausgeschickt; vnd dasselbig so gar frey vnd on alle scham, daß sie auch darzu, als wir yn zinsbar wären, den zehenden oder zweintzigsten pfennig auff vns zu legen, vnderstanden, nitt eyn gnůgen gehapt: über alle geystlichkeit, darzu sie es dann mit list vnd gewalt bracht haben, an menigklicks eintrag oder widersprechung zu herrschen vnd regieren, sondern auch auff daß sy sich noch weitrer vnserer gedult vnd vorsehmung misbrauchen, sich vnderwunden, in das weltlich regiment zu greiffen, gesetz gemacht, daß ein bapst auch in der welt zu regieren, Keyser, König vnd fürsten nach seinen gefallen zu setzen vnd zu entsetzen hab. Das sie dann auch eine lange zeit her also in gebrauch gehalten, den roemischen Keysern vnd andern großen eintrag gethan, vil stett, land vnd reiche gewaltigklich an sich gezogen, viler nation zerstoerung, auch land und leůt grüntlich vorderben, vorursacht hon; vnd als sie mit der erdichten vbergebung Constantini, etwas hinfür zu schaffen, bey jn selbs vorzeigt gewesen, mit hand und waffen vmb sich gegriffen, mitler zeit die einfaltigen Christenheit zum tail gezwungen, alles was sie auffsetzen, ob das schon eeren oder billicheyt entgegen waer, vestiglich zu glauben und hallten, ayd, pflicht, gelůbd, vnd büntnuß aufgeloest vnd genichtiget, die heyligen, bewaerten, und unwidersprechlichen schrifft nach irem willen, warzu sie gewollt, genoetiget vnd getrungen, wann sie gelust, oder eygner nutz erfordert hat, newe gesaetz gemacht, oder die gemachten abgethon, die gantzen Christlichen wellt mit ihren bullen belogen vnd betrogen, einen falschen schein von jn ausgeben, was sie in sollichem oder dergleichen machen oder brechen, setzen oder abthun, anders nit zu achten sein, dann waer es von gott selbst allso beschehen. ja obschon ein bapst eins vnchristlichen boesen lebens waer, mit berůmung niemant hab sie zu urteilen, oder über sie zu erkennen. Darumb sie sich auch mit einem tirannischen stoltz über die christlichen Kirchen

erhaben, die heyligen Concilia, durch übermacht vnd gewalt under sich geworffen vnd vordempffet, ayd vnd pflicht von den bischoffen, so sie confirmiren, zu keinem Concilio nimmer mer zu raten gefordert, vnd alle die jhnen, die solliche ire tiranney lenger nit haben leyden noch gedulden woellen oder moegen, als die Krichen, Boehmen, vnd andere, ein großen teil der Christenheyt, von der kirchen abgesondert, für abtrennigen vnd ketzer zu achten vnd hallten geheyßen. Dyses hat mich, wie yetz gemellt, erstlich bewegt, darnach daß die Curtisanen mit irer practik, die sie stätz treiben, die baepst in irem fürnemen halssterckẽn, jm darzu sie sunst nit kommen moechten, helffen, aller angezeigten beschwernus vrsach sind, die lehen, so unser eltern von iren vätterlichen güttern gestifft, gen Rom ziehen, das patronenrecht auslesсhen vnd abtilgen, den Roemern alle vnsere heimlicheyt verratten, auch sunst, wie alle ding hie gestallt, kundt thun, vil frummer priester vnd redlicher gesellen, die allhie versehen werden, mit iren roemischen fünden, vnd boesen stucken vmbtreyben, bekümmern vnd vexiren, keinen erbern, frummen vnd gelerten zu etwas kommen lassen, kauff vnd fürkauff mit den gaystlichen lehen anders nit, dann die kauffleút mit pfeffer, seyden vnd dergleichen waren treiben; damit sy vnsprechlich groß gellt von teutschland gen Rom, widerumb herauff waellische sitten, vnd vil boeser stuck, dardurch vil an irem leben geergert wurden, bringen. Do ich solchs gesehen, vnd ihren großen stoltz, damit sie jedermann bochen, vnd durch schrecken des bapstlichen bannes zu stillen vnd schwaigen vermeinen, erkandt, wiewol ich gewist, daß vast faerlich mit jn zu fechten ist, vnd hievor wenig glückseligkeit wider sie gestanden, sondern vil darüber durch vertruckung warheit vnd straff der vnschuld vndergangen vnd verdorben seind; hat mich dennoch lieb vnd erbermnuß vnsers vertruckten vaterlants, ansehung der benommen freyheit vnd vngedult der schmälichen Dienstbar-

keit bewegt. Hab mich also gegen yn, so viel in mir gewest, gericht, jre handlung an tag zu bringen, alle teutschen vormanet, sollichen vnchristlichen regiment vnd der bebst tyranney entgegen zu stellen; mich auch erbotten, als ich dann noch thu, selbst mit allem vermügen zu soelicher sachen zu helffen; vnd damit wir von denselbigen vortruckten erledigt, vnd befreyt werden moegen, mein leib vnd leben yn fürzusetzen; das, als ich hoffe, niemants auslegen moegen, als soellte ich darumb wyder alle geystlichkeit sein; besonder so ich mer, dann zu einem mal, die frommen, wirdigen, vnd geistlichen in meinen schrifften, wie oben angezeigt, außgenommen, vnd mich yn mit dienst und gutwilligkeit freuntlich erbotten hab. Daß ich aber weiter auch von den müßiggengern vnd vngeistlichen geistlichen, auch der jhnen, die meynen, sie heißen darumb geistlich, daß sie ein müßig, vol vnd vnkeusch wesen füren soellen, vnd leben derhalben also, daß sich der gemein mann vast an yn ergert, angezeigt hab, derhalben weiß ich mich auch nit vnrecht gethan schuldig, sondern kan nach meinem gewissen, noch anders nit daruon reden, dann daß die jhnenen, so einen geistlichen namen tragen, billich soelten geistliche wercke üben, oder aber doch ye also sich halten, daß es nit wie ytzo dafür angesehen werde, wer gern frey, aber seiner begir, lust und mutwillen nach leben woell, daß ihm der vm ein pfründ gedencke; darumb daß er alsdann von aller weltlichen oeberkeit gefreyt sey, vnd doerfe yn niemant straffen, oder ym in sein sach tragen, er leb gleich wie er woell. Dann es ye unbillig ist, in dem standt, darinnen vollkommenheit aller guten wercken sein solt, also gelebt werden, daß allein do selbst sünden vnd übel on straff oder einred geschehen soellen, gleich als sy der geistlich nam ein deck oder schirm, darvnter sich alle bosheit, schand, übel und laster erhaben moegen. So ist auch nit zu glauben, daß unsere vorfarn die geistlichen leben zu eynem vnnutzen, gepräng, müs-

sikeit, wollust, fülleren, freyheit, übel zu leben, vnd schanden zu treiben gestifft, darumb auch yr vaeterlich gut zu den kirchen gegeben; sondern, als ich achte, erstlich zu gotesdienst, darnach auch, damit die ihenen, so arm, aber doch geschicktt, vnd von redlichen woluerdienten leüten herkommen, also versehen werden moechten; welches ich dann auch noch zu sagen vnd schreiben gar kein schew trag. Erstlich darumb, daß es die grund lautere warheit ist, die ein yder redlicher an allen enden, aber zu voran wo vilen leüten, oder einer ganzen gemein, nutz vnd gut daraus entstehen mag, bekennen vnd offenbaren sol; darnach auch ich viel geistlicher personen kenne, und weiß, die selbst anders nit dauon reden, sondern gleich wie ich, von dem verkerten leben der ihenen, die nichts geystlichs, dann den bloßen namen an jn haben, sagen vnd klagen moechten yrent halben ein gemeine reformation deßgleichen stands so bald die würde leyden. Derhalben ich mich auch deste weniger vngunst versich bey den guten vnd redlichen. So ligt mir nit vil dran, ob die mir feindte sein, die weder er noch tugendt lieb haben. Duncke mich des gewiß, daß kein byderman, der in sein engen gewissen gehen wil, mir mein schreiben vnbillichen moege. Vnd wil also beschließen, daß in gemein, dem vnordentlichen, vnzimlichen vnd ergerlichen leben der vngeistlichen geistlichen, auch dem vnmäßlichen vnleydlichen stolz, pracht vnd übermut, so sy treiben, vnd der vorkerten boesen freyheit, darauff sy sich in yrem misleben verlassen, dardurch sy auch andere vnder sich drucken, von gantzem hertzen wider vnd feindt bin, vnd, ob gott wil, so lang ich leb nymmer hold sein will. Dieweil aber die Curtisanen ein practik, dardurch die gantze Christenheit, aber fürnaemlich vnser vaterland teütsch nation, in maßen, wie angezeigt, beschwert wirt, üben und treyben, auch zum teyl mir, wie ich das in meinem vorigen ausschreiben klaeglich zu erkennen gegeben, leyd gethan, vnd zu thun vnderstanden; will ich hin wyder yn den Curtisanen,

allen yre anhaengern, vnd den jhenen, so sich ir anne-men werden, souil mir müglich, in was gestalt, weiß oder weg ich das yemer kan oder mag, alles leyd, schaden vnd übel zu fügen, durch mich selbst vnd andere, die ich auff yren schaden bringen oder füren mag, zu fügen, auch vnderstehen, mich in kein ru noch stille zu geben, alle weg suchen, vnd weyß brauchen, auch allerley fleiß anwenden, bis so lang ich in ein vervolgung, dardurch sie zerstoert, vnd yrn boesen myßbrauch abgethan werde, erwecke. Hoff, der almechtig got soll hierin mir, meynen helffern, vnd allen, die in diser sachen sich bemühen werden, angesehen vnser Christliche gute meinung vnd fürsatz zu völbringen vnd ausfürung der sachen sein goetliche Hülff vnd genad bewensen vnd verleyhen.

Warumb ich mich soellichs mer, dann ander leut, vnterwinde.

Daß sy aber sagen, ich vnterwynde mich eyns Dings, deß ich sunnst nyemandt annemen woell. Darzu sag ich: War ist, daß ich hierinn nit mer, dann andere, auch weniger, dann mancher zu sorgen hab; alleyn daß mich got mit dem gemüt, (ich förcht) beschwert hat, daß mir gemeiner schmertz weher thut, vnd tieffer, dann villeicht etwa andern, zu hertzen geht, wo aber ein sach nutz, erlich oder vonnoeten ist, achte ich nymant soel, ob er die gleich auch allein treiben müst, sich ichtes daruon wenden lassen, wiewol nitt zweifel, wo es gotts will wer, daß alle teutschen, so viel als wol vonnoeten, erkantnuß disser sachen, vnd bedruckung der grossen beschwerde, damit wir arme teutsche schwaerlich beladen, hetten, man würde bald sehen, ob ich mich allein bekümmert, oder klag vnd vormanung thaet. So hab ich ein zeitlang gewartet vnd vorzogen, ob irget einer der geschickter vnd disem handel behülflicher, die sach anfahen wolt. Dieweil ich aber sich, daß niemant hersür gewoelt; vnd sich der Curtisanen regiment ye lenger ye

höher erhept, vnd ye weyter ausbreitet, auch die goetlich warheit vnd gemeine freyheit ye mer vnd mer vnderdrückt vnd ausgetilget würdt; wag ich es im namen gotes, hoffend, es söllen aufs wenigst etwa fromme leut mir glück vnd heil darzu wünschen. so hab ich hierinn mer nit, dann leib vnd gut zu verlieren; die ich beyd, ob schon mein gut mit eins yedem reichthumb zuuergleichen waer, geringer achte, dann daß ich vm deren willen ein sollich erber vnd billich fürnemen vnterlassen soelte. Aber die Er wil ich, ob gott will, vnversert mit mir in mein gruben bringen. Sol sich disser sach halben, hoffe ich, meren vnd nit mindern. Ob ich dann schon, da mich doch got, so lang es seiner goetlichen gnaden gefelt, für behüte, in disen fürsen underging; so getroeste ich mich dennoch meines Christlichen fürsatzes vnd guter meinung, so ich hierinn gehabt, auch des ausgebreyten samens; denn als ich ein gut vertrawen hab, kein list noch beschedikeit aller Curtisanen je mer so gar vortreten oder auswurtzeln sol, daß er nit etwa nach meinem tot widerumb ausgehe vnd erbur. vnd hoffe, ich hab also gelebt, daß meyn noch keyn frommer schaden oder beschwernus entpfangen, sonder mir mein leben vnd junge zeit sawer werden lassen, in armut, not vnd far (nach Eren vnd guten künsten) gestanden: (meinem leib derhalben wee gethan.) Wie moechten dann, wo es mir übel gienge, sich gute leut meins vnglücks frewen? (Wer wil ich mich gutes willens vnd erbarmnus vermuten.)

Daß ich nit als eyn Prediger hier, sonder als eyn radtgeber, vormane.

Dann sagen sy, ich vnderwinde mich in meinen schrifften zu leren vnd jre heiligen schrifften auszulegen; es gebür mir nit, dann ich sey kein priester oder Theologus. Darauff antwurt ich: keynes predigen oder lerens hab ich mich hierinn ye vnderwunden; ab ich aber das

zu

zu thun hette, oder zu volfüren gnug were, lasse ich yzo bestehen, vnd mach zur zeit mit niemant darvon disputieren, sondern hab ich als eyner, der seinem vaterlandt wol wil des frommen vnd nutz zu schaffen, nachteil vnd schaden zufürkommen denckt, der auch gebürlicher freyheit begirig, schandlicher dienstbarkeit, verdries vnd beschwarnus gehapt, von meiner teutschen Nation gebrechen anzeygung geben vnd vormanung gethan, vnd wo neben denselbigen von noeten gewest, oder es die sach erfordert, meinem schreiben einen grund zuschoepffen, so vil ich gewist, in die heyligen schrifften, ich hoff nit mit vngewäschnen haenden gegriffen vnd mich der befohlen; das dann, meiner zuuorsicht, ich und eyn yeder in dem und dergleichen füglich und wol thun mag. Hab ich es aber troffen oder nit, vnd die heyligen schrifften als ein vorstendiger oder herwider gebraucht: hette man in einer vorhoer, zu der ich mich erboten vnd der ich bisher alzeit hoffend vnd begirig gewest, befinden moegen. Gib es noch den gelerten vnparteyischen zu vrteilen vnd erkennen.

Ob mir sollich vormanung an geheyß der Oberkeit zu thun gebür?

Aus was geheyß hat aber Hutten genante beschwernus angezeigt? oder wer hat jm sollich vormanung zu thun erlaupt? Dises zu fragen ist nit vonnoeten gewest; dann niemant, darf erlaubnis zu dem, das yederman befohlen ist, ich werde dann vnderwisen, daß nit ein yeder schuldig sey bey Christlichem glauben, vnd der goetlichen warheit zu halten, seinen nechsten Christenmenschen alzeit das beste zu raten vnd thun, vmb seines vaterlands willen sich hoechlich bemühen, in alle far und not wagen, auch den tot nit förchten oder flihen. Ein getrewen wackern hund heist sein herr nymmer bellen; so bald er aber ein diept ersicht, bewegt yn natürlich trew vnd wolmeinung seines herren, ym zu einer war-

nung, demselbigen anzuzeigen. Also auch hette ich nit der Curtisanen rauberey erkant, were mir über die zu klagen nit vonnoeten gewest, hette ich nit unserm vatterland zu schaden gehandlet werden gesehen, waer ich mit anderen so vilen ligen blieben, und hette mein ruffen gelassen. Daß sy aber sagen, mir gebür nit auffrur im reich zu machen; sag ich soelchs ist auch mein fürsatz oder meinung nie gewesen, sondern dencke ich, so vil in mir, darzu zu helffen und allen fleyß anzuwenden, damit durch abtilgung und ausreutung der jhenen, die alle ru und gemeinen friden zerstoeren, teutschland widerumb in fryden und freyheit gesaetzt werde. Wie moegen sy aber sagen, ich erkenne mein oeberkeit nit? Hab ich nit erstlich die rach zu got, sollichs hertziklich klagend gestelt? hab ich nit darnach Key. Mt. mit angehertem ernst, grossen fleiß, und emsigem anhalten gemeine not und gebrechen zu bedencken und hinzulegen underthänigklichen und floehend gebeten? Naemlich an einem ort, do ich also schrib.

Doch bit ich vor Kunick Karlen dich,
Wöllest disser sach genaedigklich
Erzeigen dich und hoeren zu,
Dann was ich dysen dingen thu,
Soll geschehen als zu Eeren dir.
Dann sunst nitt woellt gebüren mir,
Im Reych auffrur zu heben an.
All freyen Teutschen ich vorman,
Doch dir zu underthaenigkeit,
Zu seyn in dissem schympff bereyt,
Daß gholffen werdt dem gantzen landt,
Und auffgetryben schad und schandt.
Das sollt eyn hauptman thu alleyn,
Anheber, auch volender seyn.
So will mit allem, das ich mag,
Zu dienst dir kommen nacht und tag:

Vnd beger von dir des keynen lon.
Moecht ich allein erlebet han,
Daß wurd gelegt beschwernus ab,
Von der ich viel geschrieben hab:
In armut woelt ich sterben gern,
Vnd alles eygnen nutz entbern.
So soll man auch hierinn keyn Er
Mir schreiben zu, du bist der herr:
Vnd was hierinn gehandelt wirt,
Dardurch deyn lob soll werden gziert, rc.

Hab ich nit auch vnsere genaedichsten vnd gnaedige Fürsten vnd Herrn, in die sach zu sehen, etwa bittend, etwa auch aus billichem zorn scheltend, ermanet? Hab ich nit warnung gethan, daß zu foerchten sey, wo vnsere oberkeyten nit selbst dissen dingen raten, daß etwa ein gemeiner hauff und das vnsinnige volck, nachdem der Curtisanen und ungeystlichen geistlichen ungeber, missbrauch vnd tyranney, auff das hoechst auffgestigen, sich erhebe, vnd alsdann mit der unvornunfft in hauffen schlage? Wie man das dann alles in dem obgemelten spruch, auch etlichen andern meynen schrifften findt. Wer nun solliche vormanung gibt, und, wie angezeigt, warnung thut, sol man von dem sagen, daß er auffruhr vnd unru mache? Ja ich sehe wol, wenn man zu allen boesen stücken disser leut stil schweige, yn nichtes in yr unbillich herrschung und gewalt trug, ein yeden Bischoff über den Keyser, den bapst über Got saezet, alle, die geistlichen namen haben, sy leben gleich wie sy woellen, für herren hielte, sy land vnd leut, wie bisher, an sich bringen, der armen schweiß und blut in vnnützen bracht, und schendhafftigen wollust vorzeren, ja die gantzen Christenheit, wie sy sich des dann gereydt vnderwinden, regieren vnd in gezwangk halten ließ; woelten sie von guter ru vnd gemeinem friden sagen. Hierumb steht wol Fürsten vnd Herren, wie ich dann vormals vorma-

nung gethan, in die sachen zu sehen. ,Mann hat unns das seyl über die Hoerner gebracht; moegen wir das nitt gemaechlich auffloesen, so wyll ich nit darwyddersraten, daß man es vngestümmiglich vnd mit gewaltt zureyße. Dann soellichen betrangk ist vns nitt müglich laenger zu leyden. Vnd ob wir also darwider strebten, moecht e nit ein aufrur gescholten, sonder erloesung von schmelichen gefenckmuß vnd unleidlichen banden genent werden. Ob dann ich oder yemant vor der zeit, ehe dann Keys. Mt. die sach selbst für zu nemen gelegen wer, etwas gegen die Curtisanen vnd yrem anhang fürneme; der kan mit keinem rechten vorwürcklich gehandlet haben erkent werden: dann am gemeynnen frydbrechen vnd feynden des vaterlands, als dann die Curtisanen, beruff ich mich auff erkenenus und aller frommen vnd der sach verstaendigen, sindt, kan nimant vorwürcken, oder mishandlen. Das ich alhie Key. Mt. als vnsern aller gnaedigsten Herren, mein günstige vnd gnedige Curfürsten, fürsten, grafen vnd herren vormanet haben wil, umb gotes vnd der goetlichen gerechtigkeit willen, vndertaenigklichen gebeten, mir soellichs meyn fürnemen bey jn nit vorkeren zu lassen, sonder mein gute meinung, getrewen fleyß vnd vnderthaenigen dienst, in gnaden zu erkennen, vnd in diser sachen über mir zu halten, oder aber aufs waenigst mich gegen meinen widerwertigen, mein abenteur, stehen lassen; angesehen daß disse Handelung anders nerget, dann zu straffen des übeln vnd erweckung all s guten reichet; darüber ich got vnd aller gerechten hertzen vnd gemüte erkennen lasse. Hierumb doerffen meine widerwertigen nit fragen, ob mir gebür anzeygung vnd vermanung gegen gemeine gebrechen zu thun, sonder vil mer für sich selbst sorgen, vnd sich, das dann hoch vonnoeten vnd die zeit ist, gedencken, wie gar sy nichtes mit den werken, jrem namen vnd geistlichem ampt gleichfoermig, sonder also leben, daß billich die ganze Christliche welt mit auffgehabner stym-

men vnd vorgossnen zehern, über sy weinen vnd schreyen, oder aber auß rechter bewegnus vnd mer dann gnugsamer vorursachungen, als zu ausloeschung eines gemeinen brandts, sy abzutilgen, zusammen lauffen solt.

Ob ich billich woffen vnd wer gegen yn, als geystlichen leuten, anrüffe?

Hie seind die Curtisanen vnd vngeistlichen geistlichen wyder iren synn und gewonheit gantz geistlich worden; werffen mir für Christliche senfftmütigkeit, sprechend, ich sol nit krieg wider sy erwecken, noch zu blutuergiessung der gesalbten gotes raten. Das gemant mich eben, als ob ein wolff, wann er den hirten geschaedigt hette, von ym geiagt in ein kirchen fluch, vnd sich auff freiheit der geweichten stat berief; dann nimmer sicht man sy sich geistlich halten. Dann wenn yn gelibt, sich auff freyheit der kirchen zu beruffen; sonst gehen sy einher wie die kriegsleut vnd freyen hachen, schaemen sich des korhembs vnd der blatten; so bald aber ymant mit yn zu schicken gewindt, dann seind sie geystlich väter, sagen vns von der salben Christi vnd dem vnauslaeschlichen Caracter, werffen vns für das erschrockenlich gesaetz: Si quis suadente diabolo. Darzu sag ich, mir wer gantz lieb vnd moecht wol leyden, daß sy vast geistlich waeren, vnd sich, wie billich halten: Dann, wo dem also, waer teutsch Nation vnbeschwert, vnd mir oder nymants klagens not; dieweil sie aber, wie man sicht, leben, foerchte ich, sy haben schon denselbigen Caracter, von dem sy vns yn zu gut vnd behelf vil fabuliern, mit überflüssigkeit jrer boesen werck ausgetilget, vnd mit yren vorkerten sitten die heiligen salben abgeweschen, vnd wolt gern hoeren, wer mich aus grund der geschrifften, doch ausgeschlossen ire eigene gesaetz, die sy yn selbs zu gut gemacht, bedeuten moege, daß, wenn ein geystlicher fürsaetzlich vnd darinn beharrend, übel thut, man yn nit s-

wol, als yemant ander, zu straffen hab; also auch, seytemal das recht zu gibt, mit gewalt gegen gewalt zu fechten, warumb vns verbotten sey, yre gewaltige rauberey vnd beschwernus zu widerstreyten? Oder so doch alweg bey allen voelkern vnd Nation für billich, recht, auch notturfftig geacht, vmb freyheit des vatterlands zu kriegen, wie allein vns armen elenden Teutschen die hend gebunden, daß wir nit zu errettung vnser vortruckten freyheit, gegen den über vns wütenden tyrannen foechten doerffen? Oder dieweil doch sy die geistlichen taeglich ruffen, mann sol wyder die Türcken, als feihend des Christlichen glaubens krigen, warumb vns nit getzaeme, wyder sy als feyhend der goetlichen warheit, des Ewangelischen gesaetzes, aller erbarkeit vnd guter sitten, dann sy disse alle taeglich anfechten, vortreten, ergern vnd ertoeten, aus so bezwengklicher notturfft mit der billichen rach vnd erforderten gegenwer zu handlen? Sol man sy nitt vrteylen, wie man sy findt, so hatt gerechtigkeit nitt statt bey vns Christen; muß mann dann yre fraeveliche vorgwaltung leiden vnd gedulden, so ist der Christen glaub ein tyranney und gefencknus, nitt, wie Christus vnd Paulus sagen, ein erloesung und freyheit; es wirt auch Christus wortt, do er spricht: Mein joch ist leicht vnd mein bürd ist süß, nit kraft haben, so lang sy die ungeistlichen, des yetzigen regiments pflegen, dann schwaerer bürden hat Teutschland nie getragen, ist auch mit schmaelicher Dienstberkeit nie vorstrickt gewest. Es hat auch nie kein tyrann, berüffe ich mich auf Cronicken vnd Hystorien, sein unndertruckten vnd vorgwaltigten, hoerter, bezwancklicher vnd schmaelicher je gehalten; dann wir von den Baepsten vnd geistlichen heuptern gezwungen, benoetigt vnd vortreten werden. Das will ich mitt dem Türcken, den sy doch also für ein grimmigen wüterich halten, daß sy yn zu bekrigen stetes gelt einfordern, beweysen; dann er überwindt die baepst mit senftmütikeit. Seind aber die geistlichen also zart, daß sy nymant,

wie hoechlich auch vorursacht, angreiffen soll, vnd ist vorbotten, mit dem schwert gegen yn zu fechten, warumb erlassen sy das dann nit auch ander leut, vnd halten sich des Christen gebots, was ir euch die menschen thun woelt, das thut auch ir yn, vnd was ihr von yn erlassen sein woelt, das erlasset auch sy? Christus hatt zwen staend, darinnen wir saelig werden mügen, angezeigt, eynen volkommlichen, darinnen er uns heist was wir haben verkauffen vnd es den armen geben; wer uns den mantel nympt, jm auch den rock volgen lassen; wer vns auf einen backen schlecht, ym den andern darwenden. Sol disser standt von yemant, solt er fürwar von den geystlichen vortreten werden; dann sy söllen vns mit guten beyspielen fürgehen, vnd was an vns gebrechen sol, an yn erfült werden. Noch hat er einen mittelmessigen stand angezeigt, darinnen wir auch in weltlichen gebrauch, gemeinen geschaeften vnd zeitlichen regimenten wolfaren moegen: Hirumb ab vnser Keyser, Künig vnd Fürsten, auch wir, die denselbigen zu regerung der welt dienen, in redlichen kriegen, mit den woffen fechten, ist nicht wider Christlich gebot gethan; dann Got hat vns das schwert nit genommen, aber den geystlichen hat er eyn schwert des heiligen geystes, das ist, das wort gottes, damit zu streyten gegeben, vnd sanct Peter das eysene schwert heyssen an sey stat stecken. Woellen sy nun nit mit dem weltlichen schwert berürt sein, so wer ye auch billich, daß sy ander leut damit ungeschlagen liessen. Dann ich achte, wenn sy aus yrem standt treten, daß sy sich yrer freyheyt, der sy sich berümen, vorzeyhen vnd fürter mer nit getroesten moegen, daß sy auch, wie sy sich halten, also von andern gehalten werden soellen, vnd sy yn mitt der maß, darmit sy andern messen, wyderumb auch zu messen. Sol man, ob schon billiche vrsach waer, wider Bapst vnd Bischoff nit kriegen, warumb haben denn etliche hundert jar her die bapst grosse krieg gegen den Roemischen Keysern, den sy doch,

als Christus angezeigt, Petrus vnd Paulus gehenfſen haben, ernſtlich vnderworffen sein ſolten, auch andern Chriſten Fürſten, zum teil durch anhetzung anderer geſürt. Warumb haben wir ſy bey vnſern zeyten vnausſprechliche moerderey vnd erbaermliche blutvergieſſen machen geſeben? Warumb hat vor wenig Jaren der bluthund Julius nahet die ganntzen Chriſtenheytt in eyn gemeyn moerderey, vnd leüt vorderbung vormüſcht, vnd gekuppelt? Warumb haben nehſt die Baepſt, das ich vnd anndere geſehen, viel frommer Burger zu Rhom, Senis, Bononien, vnd anderſwo, vmb daß ſy eyner annderen Partheyen geweſen, koepfen vnd hencken laſſen? Warumb hett der allerheyligſt Leo, auff daß er ſeinen vetern Hertzog machte, den rechtlich regierennden Fürſten vonn Vrbinn mitt gewaldt, vnd dem ſchwertſchlag vortriben. Warumb hatt auch derſelbig ſeyns bruder und mitt Apoſteln etzliche Cardinael vor zweyen Jaren ertoedten laſſen? Vnd daß ich auch meyn ſelbſt nitt vorgeſſe, warumb ſchickett dann derſelbig zornig Leo von Rom heraus, vnd heiſt mich ym, auf daß er ſeyn tyranniſch ſchwert mit meinem vnſchuldigen blut nytzen, oder vielleicht noch ein boeſers begynnen moege, gefangen gen Rom zu ſchicken? Iſt diß die freyheit darbey wir ſy halten vnd beſchirmen ſoellen? Seind diſſes die geſalbten gotes, an die niemant hand legen ſoll? ja ich ſag mer, ſeind die alſo leben, geiſtlich zu nennen oder zu halten? Thut auff ewer augen ir blinden vorfürer der welt, vnd erkennet, was ir mich fragen ſolt, oder was mir von euch gefragt zu antwurten gebürt. Ich beſorge, ir ſeyt nit ans zorn der menſchen, ſondern durch die geſtrenge gerechtigkeit vnd vrteil gotes, dem ſchwert der rach ergeben: wiewol ich den gelerten auszulegen gib die wort Chriſti, do er ſagt: wer mit dem ſchwert ſchlecht, würt damit wyder geſchlagen werden: vnd das in Apocalipſi geſchriben ſteht: der andere in geſencknus hat gefürt, wirt wieder gefangen werden; vnd der mit dem ſchwert gemordet hat, wirt mit dem ſchwert ermordet werden. Auch gib ich euch

zu bedenken, wer bedeütet werde durch die grossen huren Babylon: von der im selbigen buch geschriben stet: vnd würt genent ein muter aller unkeüscheit, vnd abschawung der erden: auff der stirnen geschriben stet die gottes laesterung, vnd wie dieselbig Babilon verdammet wirt, darvon euch zu vor doctor Luther gesaget hat? vnd ob ir die seyt, von den doselbst geschrieben, daß yn werde zu trincken geben von dem wein des goettlichen zornes, aus dem becher seiner vnwilligkeit? Ich laß auch andere auslegen, von wem gesagt sey durch den Propheten Esaiam 1. c.? Wo ir nit wolt, vnd werd mich nit hoeren, soll euch das schwert hinnehmen. Dann der mund gotes hat geredt: wie ist die getrewe stat, das ist die kirch gotes, zu einer Hureñ worden? Etwa ist sy vol gerichte gewesen, vnd gerechtigkeit ruwet in yr. aber ytzo dy moerder. Dein silber ist vorwandelt in silbern scheürn, vnd die weinschencken mischen yren wein mit wasser: vnd was Ezechiel meine, do er red zu den bergen Israel, das ist, zu den oberisten der kirchen also? Nempt war, ich wil über euch füren das schwert, vnd die hoechsten aus euch wil ich zerstrewen vnd verderben. Ewer altar wil ich vorwüsten, vnd ewer bildnus müssen zerbrochen werden ꝛc. vnd dann werd ir erkennen, daß ich der her bin. Auch derselbig Prophet an einem andern ort also: Disses spricht der herr, we dem hirten Isráel, die sich selbst weden, ꝛc. vnd darnach ich selbs werde rechenschaft sitzen mit den hirten, meine herd von jren henden abfordern, vnd sy machen, dieselbigen foerter mer nit hüten: vnd die hirten werden vort an nit mer sich selbst weiden: dann ich will mein sich erloesen von yrem mund, auf daß es ju voerter nit mer zu einer speis sey. Oder von wem vorstanden werden soellen die wort des Propheten Osee 7. c. Sy haben angeruffen Egipten, das ist die welt, vnd seind nachgegangen den Assiriern, das ist haben sich mit froembden sachen bekümmert, vnd wenn sy werden auffbrechen, wil ich über sy ausbreiten mein netz, vnd sy einziehen,

als den vogel des luffts, ich wil sy schlagen nach gehoer irer vorsammlung. we yn daß sy mich verlassen haben, sy müssen vorwüstet werden: dann sy haben wider mich übertreten, ich hab sy erloest, vnd sy haben lügen wider mich geredt ꝛc. Vnd bald darnach: yre oebristen werden fallen von dem schwert, von dem grymm yrer eygnen zungen. das S. Hieronimus von den Ertzketzern vnd der falschen kirch heist vorstanden werden. Was wil aber der Proppet Amos, do er spricht: Ich sach den herren auf einem altar stehen, vnd er sprach, schlag die thür aengel, auf daß sich die ober schwellen bewegen: dann der geytz ist in yr aller heüptern, vnd darumb wil ich den letsten von yn mit dem schwert schlagen, sy moegen nit entfliehen ꝛc. vnd bald darauf: Ich wil dem schwert gebieten, es muß sy ertöten. Fürwar worden etliche von Job gewarnet in diesen worten: fellhet von dem angesicht des schwertes: dann das schwert ist eyn rach der bosheitheiten: vnd wisset, daß gericht ist. Was meynt dann der Prophet Naym sagend: der Lew hat genugsamlich seinen welffen zu gefangen, vnd seinen lewin gemordet: er hat seine hoelen vnd ruloecher mit raub erfüllet. Nym war, spricht der herr, ich komme zu dir, vnd werd bis auff das hoechst anzünden deine waegen, das schwert wirt hinnemen deine hewlin, vnd ich werd abtreiben von der Erden deinen raub ꝛc. So spricht Zacharias am XI. ca. Nempt war, ich wil einen hirten erwecken auff der erden, der wirt die vorlassenen nit besichtigen, das zerstreüt nit suchen, das zerstossen nit heylen, das stechend nit ernehren, sonder das fleisch der feysten essen, vnd ire klaen zebrechen. O hirt vnd abgot, der du verlaest die hert, das schwert muß auf seinen arm, vnd auf sein rechtes aug. Sein arm muß in verschwendung ausdorren, vnd seyn aug muß verdunckelnde verfinstern. Es spricht auch Malachias: der herr aller kriegsvoelcker sagt: O ir priester, an euch ist disse meine werbung, werd ir mich nit hoeren woellen, vnd ewer hertz dahyn setzen, daß ir mei-

nem namen Er gebt, will ich vnder euch schicken armut, ewer gebenedeyung vormaledyen, daß ir ewer hertzen nit hapt dahin gesetzt. Disse, wie gesagt, laß ich die vorstendigen auslegen. Hab es aber darumb angezeigt, daß ir ewer sach weiter bedencket, vnd nit also für vnbillich achtet, ab ich sag von dem schwert, vnd hand anlegung. Dann dieweil ich sehe, daß getrewer rat, vnd brüderliche vormanung bey euch nit angesehen: hab ich glauben, es sy vonnoeten, vnd gotes wil, daß man euch mit der eysenen ruten regire, vnd euch, wie angezeigt, mit dem schwert der rach begegne.

Worauff ich mich in allem meynem schreiben disser sach halben vorlaße.

Weiter zeigen sie an, mein schreiben sey anders nichtes, dann ein weibisch geschrey, vnd vnnütz ruffen, darmit ich leichtfertige leüt, vnd ein loß gesind an mich hencke, auff die allein ich mich dann, vnd nit auff grund der warheit, verlasse: also, daß sy mir nit mitt vornunfft, oder sitlich, sonder mit vngestumigkeit, vnd freuelich meinen mutwillen ausführen helffen. Darzu sag ich wieuor, weyß ich meiner sachen grund, vnd kan meine schrifft mit der warheit bezeügen oder nit, das hette sich in vorhoer, in der ich mich vor Key Mt. beyde schrifftlich vnd auch durch trefflicher hochgelerter personen werbung erbotten, beweyssen moegen. Dieweil aber meyne widerwertigen sollichs verhindern, vnd nit leyden moegen, daß ich oder ein ander in dissen oder dergleichen sachen vorhoert werden, sonder vnderstehen Key. Mt. vnd die teütschen fürsten dahyn zu reden, daß sy mich vnd andere vngehoert vnd vnvorantwurt, on erkantnus gewaltiglichen vordammen, vnd also dem zornigen bapst mit vordruckung vnserer vnschult hofieren. gib ich yderman zu achten vnd erkennen, warfür vnsere sach zu halten sey. Sag meinet halben was ich geschriben, weiß ich mit der warheit vnd als ein redlich man zu vorantwurten, vnd sol ab got wil kein

Curtisan den lieben tag ymer erleben, daß von vorstendigen vnd vnparteyischen mich die schrifft zu der warheit gezogen, vnd faelschlich eingefürt haben, erkant vnd beibracht werde; dann ich weiß meines schreiben, hoffe ich, guten vnd vesten grund. Das sol sich also, wo disse sach ye zu erkantnus kompt, vnd ob got will, anders nit fynden. So verlasse ich mich deshalben nit wie sy sagen, auff die angerüffene reúter vnd landsknecht, als mit dem schwert zu kriegen, sondern auff die goetlichen warheit, vnd bewerten schrifft, als mit der feder vnd mund zu fechten. So ich aber von yn vorgwaltiget, vnd zu keinem recht gelassen, sondern mit einer tyrannischen macht vberfallen wurde, soellen sy, ob got wil, etwa sehen, daß ich nit, wie sy mir vorkerlich ausgeben, einen losen leichtfertigen hauffen, sonder erber redlich vnd dapffere leut an mich gehenckt hab.

Wie mich die Curtisanen vnd yre anhaenger gern schelten woelten.

Veber daß sy mein bücher vnd schrifft nit gut sein ausgeben, suchen sy weiter mein leben zu schelten, vnd mich zu schmehen: vrsach, vnd daß man yren ernstlichen fleiß erkennen müge, seind sy von der ytzigen zeit meines alters an biß in mein erste kintheit etwas zu erlernen hinder sich gegangen: vnd hoer yderman was sy ausgegrüblet: damit sy mich zu behoenen vermeinen. Etwa in meiner jugent, naemlich do ich eylff jar alt gewesen, haben mich mein vater vnd muter, aus andaechtiger guter meinung, in den stifft Fulda, mit dem fürsatz ich sol darinn verharren, eyn münch seyn, gethan: das wider ich dann zur selbigen zeit nit gemacht: hab auch, als zu ermeßen, das vorstentuns noch nit gehapt, daß ich hete wissen mügen, was mir nütz vnd gut, vnd warzu ich geschickt waer. Do ich aber ein wenig das leben erkandt vnd mich bedáucht, ich vorwüste mich meiner natur in eynen andern stand vil baß got gefaellig, vnd der

welt erbarlich zu dienen, hab ich mich als noch mit keiner Profeß oder gehorsam vorbunden oder vorstrickt: wie dann taeglich von vielen Hoehren, gleich vnd niders stands, beyd mans vnd frawen personen, geschicht, vnd nye für vngewoehnlich geacht gewest, daraus gethan, vnd andern dingen, die ich mich zu vorwesen geschickter geacht, nach gegangen. Disses haben meine freünd die Curtisanen, vnd ihre anhaenger, wer die seind, geschöpft, vnd geben, wiewol noch heimlich vnd hinder meinem rucken von mir aus, ich sey ein münch gewesen, haben auch an vilen oertern gifftige redt daruon gehapt, vnd nachdem sie die sach nit wie an jr selbst, sonnder als soelt ich gehorsam oder Profeß gethan haben, fürgegeben, haben sy mich hiermit in ein nachred zu bringen vnderstanden. Nun darff disses ding keiner weitern entschuldigung: dann ich wil es weder vorglümpffen noch vorschoenen, sonder an ym selbs lassen, vnd einem yeden zu ermessen geben, ob er mich eynicherley weiß vorkerlich moeg geacht, oder als ein schmach auffgelegt: ob ich auch von yemant derhalben moeg gescholten, geschmaecht oder auch veracht werden. So ist es anders nit ergangen, dann wie ich ytzt vorzelt, das ich auch mit lebendigen leüten beweysen kan. Vnd soellen weder Curtisanen, noch yemant ander ymmer beybringen, yn soll auch er vnd gut darzu gebrechen, daß sy mit eyniger warheit bezeügen, daß ich ye in einem orden Profeß oder gehorsam gethan, oder aber ye in meinen vorstendigen jaren, in eynig regel, oder geystliche stifftung vorwilliget hab. wyßen aber sy oder ymandt das anders, moegen vnd soellen sy das anzeigen. beger auch gantz von hertzen, daß sy es thun, vnd wil yn alhier zugesagt haben, welcher das mit der warheit thut, ym darum nit feindt zu sein, yn des auch in keinerley weg oder gestalt, nichts ansgenommen, yemer zu entgelten lassen: das wil ym also zugesagt haben. So hat sich die sach nit also auswendig lands, daß die zu erfaren oder bekün-

digen schwer sey, begeben. Hierumb ich beger, daß sy offentlich, mein vnd aller menig daran vnuorschont, anzaigen, wie ich ye ein münch worden, oder vnder welchem apt, prior, propst oder dechant, ich profeß oder gehorsam gethan, oder aber, wer mich ye eingesegnet oder geweiht hab. wissen sy das aber nit zu thun, vnd haben wes speyens keinen grund, so moecht ich leiden, daß sy mich nit mit der vnwarheit schülten, auff daß ich nitt zu beschirmung meines gerücht yn zu antworten, vnd sy widerumb, aber mit der warheit zu schelten vnd zu schmehen vorursacht wurde. Dann bißher, wiewol ich Curtisanischen namen vnd wesen von natur vnd eigenschafft meins gemüts gantz feindt vnd zu wyder bin: hab ich dennoch der namen, mit reden vnd schreiben verschont: in gemein das übel, vnd nit insonderheit die personen angezeigt. hiemit will ich sollichen winckelschelterh vnd speyguoegeln dißmal geantwurt haben.

Wie mich nechst ein grosser Curtisan übel gescholten hat.

So ist mir auch gesagt, wie mich nit vor lang ein grosser gewaltiger Romanist übel vnd an mein er gescholten hab: naemlich ein boeßwicht vnd verraeter geheyssen: vnd wie wol er gar nichtes angezeigt, wo oder wann ye boeßwichts stuck oder vorreterey geübt, hat er doch gesagt, ich sey wert, daß man mich in vier stuck schneite, vnd durch vier land andern zu einer warnung ausschicke vnd teyle; mich darneben verflucht, vnd auf das Hoechst geloestert vnd vormaledeyt. aber vnder andern hat er gantz für spoetlich vnd mir vorweyßlich geacht, daß ich mich vmb aller teütschen vnsers vatterlands willen auch in den todt zu geben erbiete, als ob ich, (ist zu achten,) eins sollichen erlichen todts nit wirdig oder wert sey: mich gantz zu vorwerffen, vnd als ein grindig schaff, der gantzen gemein zu gut, hinweg zu thun gemeint, mich auch weiter dafür ausgegeben, als sey ich soellicher,

des sich billig fromme, redliche leút entschlagen, vnd in gemeynschafft zu haben schaemen sollen. Disse vnd dergleychen schmaech wort vnd laster red hat er gantz frey, on allen bedacht vnd vornunfft, an maß vnd gestalt, als auß einem vollen Herzen, hinder mir ausgegossen. Dieweil ich nun nit weiß, wer derselbig bieders man ist: kan ich ym auff sein schelten weiters nichtes antworten, dann ich sprich, er thut mir vor got vnrecht, dann ich byn keynem boeßwicht, noch vorreter nie holdt worden. daß ich ym aber feind vnd gehaß, beweyßt sich zu guter maß in disem Curtisanischen handel, vnd hab nie dermassen gehandelt, daß ich ein soelliche grausame straf verdient: bin ich auch dermassen nie gescholten, oder auch (hoffe ich) vordacht gewesen, vnd sol sich ob got wil nymmer mit der warheit finden, daß ich ein soellicher sey, oder dafür ye gehalten. Wo aber er, oder yemant, etwas anders von mir sagen, vnd mich nit heimlich, daß es, mir vorhalten, sonder offentlich, daß ich das hoeren oder erkennen múg, schelten wurden: Kan ich mich dan nit vorantworten: so we mir! daß ich ye ein buchstaben schreib, ye ein buch laß, ye zur schulen gieng: ja daß ich ye geboren wart, so mich also vil guter kúnst nit weisen; so viel heilsamer geschrifft, in den ich (on rum zu reden) vmbgangen nit leren; so viel gelaerten, bey den ich geúbt; so viel redlicher leút, bey den ich gewont, mit guten vnderweysungen vnd beyspielen nit haben von soellichen boesen siten abzyehen, vnd zur Erberkeit reyzen múgen. Hierumb ich denselbigen Curtisanen ytzo ermant haben will: dunckt er sich fromm vnd redlich, darff, was hinder einem redt, ym auch fúrwarts vnd vnder augen sagen, daß er mit seinem schelten herfúr trette, vnd also von den sachen rede, daß man wisse, was, wo, vnd wan; vnd mir, wer mich gescholten, lenger nit vorhalten bleib. Thut er das nit, wer dann soliche wort von ym gehoert, oder noch fúrter hoeren wúrdt, den wil ytzo vmb gotes vnd aller eren willen

gebeten haben, daß er ym disses mein erbieten vnd ermanung für halte, vnd yn der erindere. wil er sich dann nit erfür thun, daß er yn anders nit, dann wie er mich gescholten, einen vorraeter vnd boeßwicht, weyter auch für ein dibischen vorraeterischen er abschneitet achten vnd halten waell, biß so lang er seines scheltens bekenne vnd solliche stuck auff mich bringe. Ich wil auch hier neben alle menschen ingemein vnd eyn yeden insonderheit, wie vor, gebeten haben, wo mich etwa sunst einer dergleichen oder ander weiß hinder meinem rucken schelte, oder schmoecht: daß sy aus menschlichem mitleiden, barmhertziger zunegung, mir dasselbig anzeigen woelten, vnd in keiner andern gestalt oder meinung, dann wo mir vnrecht gerecht, daß ich mich, als billig entschuldigen moechte, vnd vorantworten, oder aber, wo ich schuldig vnd vnrecht funden, daß alsdann die warheit, durch mein nitt vorantwurten moegen, an tag komme, vnd erkandt werde, was ich für ein man sey, damit nit mancher frommer, so mir ytzo villeicht, auß achtung meiner vnschult, anhaengig ist, betrogen werde: Das wil ich vmb ein yeden, womit mir ye müglich seyn wurt, zo vordienen alzeit bereit, vnd von hertzen willig gefunden werden. Welche zeit mir den daß mich einer gescholten hab, für kompt, will ich denselbigen (ob got will) so fern mir müglich, der massen begegnen, daß erkent werden soll, ich hab nichtes, das einen frommen rittermaessigen man zu entschützung seiner ern vnd gerüchtes gezaeme, underlassen, daran soll niemant zweifelen.

Beschluß.

Also wil ich mein fürsatz vnd meinung, die auch anders nitt ist, auff daß nit falschem vnd ertichtem aufgeben der Curtisanen geglaubt werde, zu erkennen gegeben haben. Bitte hierneben das selbig also gutlich zu vornemen: vnd insonderheit alle frommen geistlichen, mich auß vordacht zu lassen, vnd nit allein sich nichtes boeses zu

mir

mir, sonder alles libs, diensts vnd guts zu vorsehen: dann ich (deß sey got mein gezeugen) des willens oder meynung, wie sy von mir ausgeben, nie gewest, auch noch sein wil, sonder was ich hierinn gethan oder noch zu thun gedencke, hab ich alles der waren geistlichkeit und erlichen priesterschafft zu nutz vnd gut angefangen. Hierumb soellen sich alle fromme priester vnd geistlichen diser sachen freúwen, vnd yn gar nit zu wider achten: dann ich hoffe, es sol einen guten nůtzlichen ausgang gewinnen. Solt es aber anders ausgehen, wer mir von hertzen leit: woelt das auch, wo oder so vil ich ymer moecht, mit allem fleiß, arbeit, vnd meinem leib vorhůten vnd vorkommen, wil mich hiemit allen frommen beuolhen, vnd yevermann gebeten haben, zu behertzigen, was vngebůrlichs vnchristlichs wesens die Curtisanen bisher vnd noch, zu schmach Christlich glaubens, ergernuß des gemeinen volcks, vnd verdoerblichen schaden teútscher Nation getrieben. wie vnaussprechlich groß beschwernus durch sy auff vns gelegt, vil frommer, geschickter personen vorhindert vnd zurůck getrieben: wie erbermlich auch zu sehen, daß die geistlichen lehen, so vnsere aeltern von jrem schweiß und blut gestifft den merer teil nit von geistlichen leúten, sonder wie man seht, schalckhafftigen, boesen, erlosen, vntrewen buben inngehalten, vnd doch nitt, daß sy die besyzen vnd vorwesen, sonder von einem ort zu dem andern pension vnd absentz fordern vnd ziehen: wie auch die pfarren, darauff selen warrter das Christlich volck mit predigen vnd leren zu versorgen sitzen solten, vnd ires ampts taeglich vnd naechtlich pflegen, itzo von vntůglichen vnuorstendigen ingehapt: die dann vnterpfarrer an ir statt setzen: den sy zu auffenthalt jaerlich drey pfennig reichen, vnd werden also die pfarrer nit gnugsamlich vorwesen. Dann wo man wol, als offt die pfarren groß einkommens haben, einen hochgelerten vnd schrifftuorstendigen haben moecht, wůrt zu eynen hirten gesatzt ein freyer stoltzer junckher, der etwa auswendig lands

ymmmer die schaff zu weiden gedenckt, sonder befilcht sie dem tagloener: den er vmb die drey pfennig gedingt hat. Derselbig helt für koepffern gelt koepffern sel meß: wie auch auß sollichem gefolgt, daß ytzo nahet all ding in der geistlicheit auf gewinn vnd gelt zu erschaetzen steht: Dann wie die vnsern von den Romanisten geschaetzt, also suchen dornach etliche weg daßelbig hier aussen wider einzubringen. Also daß man leyder bey den kirchen mer vnd schoedlicher wucherer vnd roeuber, dann in den waelden, vnd strechen findt. Das woell ein yeder bedencken, vnd auch ob gut sey, daß wir dem bapst, seinen Cardinaelen, vnd andern wollüstigern zu Rom vnser gelt, das wir hie aussen schwaerlich mangelen, hinweg geben, vnd sy vns billich die gotes gnad, wyder Christus vnd der Apostelen ler, auch der heiligen Concilien ordnung, vorkaufft oder feyl biete, vnd was teütschen land jaerlich vnd taeglich dem Roemischen geltschlund zu schieb vnd trag, ob wir das nit billicher zu vnserer notturfft bey vns behielten, ließen yn dargegen yr aplaß vnd bullen, damit sy bysher die gantzen Christenheit geblendt, geaeft vnd vorfürt haben, vileten: bischoff, die wir ir ampt zu vorwesen geschickt wüsten: vorsorgten die mit maentel vnd roecken, daß sy die nit zu Rom vmb X.XX oder XXX tausent gulden kauffen doerffen. dann wenn man soelichs bedencken, würt man spüren vnd finden, daß ich ein erbar, gut meinung für hab, vnd es gern woelt gut sehen mit vns allen. das hab ich also in guter meinung zu vorstehen geben woellen. Got der almechtig schaffe daß es sich alles zum besten schicke. Das will ich on vnterlaß bitten vnd begeren. Amen.